

# DISSERTATION

## ZWISCHEN DEN ZEILEN.

**Das Öffentlichkeitsverständnis der Berufsbildung für Medien  
in den rohstoffreichen Golfstaaten. Grenzen und Chancen  
akademischer Expats aus dem Westen.**

VERFASSER

*Andreas Sträter, Master of Arts Journalistik*

Dissertation zur Erlangung des Grades  
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)  
der Fakultät Kulturwissenschaften  
der Technischen Universität Dortmund

Betreuer: Prof. i.R. Dr. Horst Pöttker, Technische Universität Dortmund  
Zweitgutachter: Prof. Holger Wormer, Technische Universität Dortmund

Dortmund, im Sommer 2019



## **Kurzzusammenfassung**

Die Dissertation mit dem Titel „Zwischen den Zeilen. Das Öffentlichkeitsverständnis der Berufsbildung für Medien in den rohstoffreichen Golfstaaten. Grenzen und Chancen akademischer Expats aus dem Westen“ beschäftigt sich mit dem journalistischen Selbstverständnis in der akademischen Berufsbildung für Medienberufe in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) und Katar. Aus einem westlichen Blickwinkel geht die Studie der Frage nach, mit welchem Selbst- und Öffentlichkeitsverständnis Professoren und Journalistenausbilder berufsbildende Medienfächer unterrichten. Dabei werden Grenzen ausgelotet innerhalb derer sich die Akteure, die aus freien, demokratischen Sphären stammen, vor Ort bewegen können.

Im theoretischen Teil wird zunächst das journalistische Selbstverständnis westlicher Prägung gegen das einer nicht-demokratischen Sphäre gestellt. Entwickelt wird letzteres über theoretische Modellierungen mithilfe der soziologischen Ansätze des Asienwissenschaftlers Karl August Wittfogel, der in seinem zentralen Werk „Die Orientalische Despotie“ (vgl. 1977 [1962]; vgl. 1957) die Grundzüge einer Lebensordnung in asiatischen Ländern als „hydraulische Gesellschaft“ bestimmt. Die Grundzüge seiner Theorie werden – ideologisch entstaubt – auf die Gesellschaftsstruktur und ein journalistisches Selbstverständnis auf die Staaten der Arabischen Halbinsel übertragen. Wittfogels Grundzüge einer „hydraulischen Gesellschaft“ werden dabei auf ein Schaubild des Philosophen Jürgen Habermas (vgl. 1962: 43) übertragen, das einen Grundriss bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert darstellt und das für diese Studie über mehrere Stufen an die Besonderheiten der Untersuchungsländer angepasst wird. Auf diesem neu modellierten Schaubild basieren alle weiteren Ideen dieser Dissertation.

Der methodische Teil fußt auf 19 halbstandardisierten, qualitativen Interviews, bei denen westliche bzw. westlich-geprägte Akteure der akademischen Bildung für Medienberufe unter Verwendung des Klarnamens nach Fallgruppen in der Ausbildung und sich hieraus ergebenden Friktionen und Folgen befragt werden. Aus den qualitativen Daten wird ein erstes Bild davon entworfen, wie anglophone Akteure der beruflichen Medienbildung, die zum Teil selbst aus dem Journalismus kommen und Öffentlichkeit in einem hohen Maße ästimieren, ihrer Arbeit in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Katar begegnen. Aufgezeigt werden Verhaltensmuster der Akteure, die aus den avanciertesten Demokratien der Welt stammen, aber auch die Art und Weise des berufsbildenden Unterrichts für Medien, wie er an Universitäten und Institutionen in den Untersuchungsstaaten erfolgt.

Die Analyse der Interviews untermauert die fünf theoriegeleiteten Forschungshypothesen. Hierbei ist festzuhalten, dass es zunächst auf einer übergeordneten Ebene deutliche Unterschiede in den Konzepten von Öffentlichkeit zwischen der westlichen Welt und der Sphäre der Untersuchungsstaaten gibt. Über bestimmte Themen dürfen in der Öffentlichkeit keine Meinungen und Argumente ausgetauscht werden, wobei mit dieser Öffentlichkeit etwa auch die Hochschulöffentlichkeit gemeint ist. Die Folge: Hochsensible thematische Grenzbereiche werden zum Teil öffentlich auf stumm geschaltet. Die Akteure der akademischen Berufsbildung für Medien müssen sich in diesem Spannungsfeld vor allem auf ihre eigene kulturelle Sensibilität verlassen, wobei die Selbstsozialisation von vielen subjektiven Faktoren, etwa dem eigenen Erfahrungshorizont (im nicht-westlichen Ausland) oder der persönlichen Motivation (finanziell versus ideologisch), abhängig ist. Unterschiede in den Unterrichtsinhalten ergeben sich weniger aus dem Curriculum an sich, vielmehr aus der Art und Weise, wie die Akteure bestimmte Fächer unterrichten.

Zudem stellen sich auch beim letztlichen Berufsziel Unterschiede heraus. Einheimische Studierende streben danach, eher bei der Regierung oder bei einer regierungsnahen Institution zu arbeiten als bei einem Medienunternehmen, wobei auch diese in der Region eng mit der jeweiligen Regierung verwoben sind. Inwiefern die Arbeit an einer Universität oder sonstigen berufsbildenden Institution zu einer möglichen Desillusion bei den westlichen Akteuren führt, ist von Individuum zu Individuum unterschiedlich.

Aus praktischer Sicht münden die Befunde in der Skizzierung möglicher Themen, die vor Ort vermieden werden sollten. Angeordnet werden diese letztlich in einem selbst entworfenen Tabu-Oktagon, das die Tabu-Triangel von Kai Hafez (vgl. 2002: 35), wonach Politik, Gender-Themen und Religion als Tabu-Bereiche beschrieben werden, um zusätzliche Limitierungen systematisch ergänzt. Vermieden werden sollte demnach etwa die Kritik an der Regierung sowie an den royalen Familien. Untersagt sind überdies die Kritik am Islam, am Propheten Mohammed und am Koran. Als besonders heikel hat sich der Unterricht von internationalem Medienrecht herausgestellt, wobei besonders vergleichende Aspekte zu Missinterpretationen geführt haben. Homosexualität sollte im Unterricht ebenso wenig thematisiert werden wie Kritik am Militär.

Letztlich führt die analytische Auseinandersetzung zu sieben praxisnahen Handlungsempfehlungen für solche Professoren und Journalisten, die an einer Stelle in der Berufsbildung für Medien in den Untersuchungsländern interessiert sind.

## Abstract

The dissertation “Zwischen den Zeilen. Das Öffentlichkeitsverständnis der Berufsbildung für Medien in den rohstoffreichen Golfstaaten. Grenzen und Chancen akademischer Expats aus dem Westen” [engl.: “Between the Lines: The public understanding in the academic media education in the resource-rich Gulf states. Limits and opportunities for academic expats stemming from the West”] deals with the journalistic self-reflection in media education at universities and comparable institutions in the United Arab Emirates (UAE) and Qatar. From a very Western perspective, the study examines explicitly the understanding of publicness of media professors and how it is affected by teaching their subjects. The study explores limits for Western media professionals in a non-democratic sphere.

The dissertation’s first part deals with theory. The Western journalistic self-understanding is put against that of a non-democratic sphere, which is developed by using the central approaches of the Asian scientist Karl August Wittfogel. In his central study *Oriental Despotism: A Comparative Study of Total Power*, first published in 1957 (cf. 1977 [1962]), the German American historian described a social structure, in which the government has full control over its population by controlling water flows. These basic principles of his theory are transferred to the social structure and the journalistic self-understanding to the rich states of the Arabian Peninsula. Wittfogel's principles of a "hydraulic society" are inserted into a pattern of the German philosopher Jürgen Habermas (cf. 1962: 43). His plan of the bourgeois public in the 18th century is adapted to the conditions in the UAE and Qatar. All forthcoming ideas in this study are based on this new-modeled pattern.

The methodical part of the dissertation is based on 19 semi-standardized, qualitative interviews, in which Western and Western-influenced actors of academic media education in Arabian Gulf universities were interviewed concerning difficulties in the media training as well as the resulting consequences. This qualitative data draws an outline of how these actors approach their work in the UAE and in Qatar. This is an interesting question as these media professionals have a background in journalism and they perceive the public sphere in a special way. Their view of public life in this area is quite different from the government’s concept of it. Moreover, the way of teaching media at universities and institutions in the two countries is shown as being a far cry from what is taught in the West.

The analysis of the interviews underscores the five theory-based research hypotheses. First of all, it should be noted, that at a higher level, there are clear differences in the concepts of the

public between the Western world and the sphere of the two countries in question. Special topics remain a taboo in the public sphere as well as in universities and comparable facilities. As a result, highly sensitive topics are publicly muted. In this field of tension the actors of academic media education have to rely on their own cultural sensitivity. The self-socialization is based on many subjective factors such as personal horizons of experience (in non-Western countries) or personal motivation (financial versus ideological). The differences in how media professionals teach certain subjects at universities is bigger than the differences in the curricula.

Moreover, there are also differences in the ultimate job aim. Local students are more likely to work for the government or a government-oriented institution than for a privately owned media company, although even such companies are mostly intertwined with the government in this region. All factors together could lead to possible disillusionment among Western expats, but according to the qualitative data the extent varies from individual to individual.

From a practical perspective, the results from the qualitative data lead to possible topics that Westerners should avoid in this location. In this dissertation, these taboo topics are finally arranged in a self-designed octagon, which systematically supplements the so-called taboo triangle of Kai Hafez (see 2002: 35), according to which politics, gender issues, and religion have been described as taboo areas. The results are that criticism of the government as well as of the royal families should be avoided. Any criticism of Islam, the Prophet Mohammed and the Koran are also prohibited. The teaching of international media law also could lead to severe problems as what Westerners might view as comparative aspects can lead to misinterpretations. Furthermore, homosexuality should not be discussed, nor is criticism of the military permitted.

Ultimately, the analysis of the qualitative data leads to seven practically oriented recommendations for professors and journalists from the West who are interested in a job in the academic media education in the UAE or in Qatar.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. EINLEITUNG</b>	<b>13</b>
<b>A. THEORETISCHER TEIL</b>	<b>23</b>
<b>2. DAS MEDIENSYSTEM DER VEREINIGTEN ARABISCHEN EMIRATE</b>	<b>24</b>
<b>2.1 GEOGRAFISCHE, HISTORISCHE UND WIRTSCHAFTLICHE EINORDNUNG</b>	<b>24</b>
2.1.1 GEOGRAFISCHE EINORDNUNG	24
2.1.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNGSLINIEN	28
2.1.3 POLITIK	33
2.1.4 WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN	37
2.1.5 BILDUNG UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES HOCHSCHULSYSTEMS	38
2.1.6 AKADEMISCHE FREIHEIT	46
<b>2.2 MEDIENSPEZIFISCHER RAHMEN</b>	<b>51</b>
2.2.1 MEDIENREGULIERUNG UND PRESSEFREIHEIT	51
2.2.2 JOURNALISTEN IN DEN VEREINIGTEN ARABISCHEN EMIRATEN	61
2.2.3 REZIPIENTEN IN DEN EMIRATEN	65
<b>2.3 MASSEN MEDIEN IN DEN VEREINIGTEN ARABISCHEN EMIRATEN</b>	<b>66</b>
2.3.1 TAGESZEITUNGEN	68
2.3.2 RUNDFUNK	71
2.3.3 NACHRICHTENAGENTUREN	73
2.3.4 INTERNET UND SOCIAL MEDIA	74
<b>2.4 THEORETISCHE EINORDNUNG DES MEDIENSYSTEMS</b>	<b>77</b>
<b>2.5 FOLGERUNGEN</b>	<b>78</b>
<b>3. DAS MEDIENSYSTEM IN KATAR</b>	<b>81</b>
<b>3.1 GEOGRAFISCHE, WIRTSCHAFTLICHE UND POLITISCHE EINORDNUNG</b>	<b>81</b>
3.1.1 GEOGRAFISCHE EINORDNUNG	81
3.1.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNGSLINIEN	82
3.1.3 POLITIK	85
3.1.4 WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN	90
3.1.5 BILDUNG UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES HOCHSCHULSYSTEMS	92
3.1.6 AKADEMISCHE FREIHEIT	99
<b>3.2 MEDIENSPEZIFISCHER RAHMEN</b>	<b>101</b>
3.2.1 MEDIENREGULIERUNG UND PRESSEFREIHEIT	101
3.2.2 JOURNALISTEN IN KATAR	109
3.2.3 REZIPIENTEN IN KATAR	110
<b>3.3 MASSEN MEDIEN IN KATAR</b>	<b>111</b>
3.3.1 TAGESZEITUNGEN	112
3.3.2 RUNDFUNK	113
3.3.3 NACHRICHTENAGENTUREN	117
3.3.4 INTERNET UND SOCIAL MEDIA	117
<b>3.4 THEORETISCHE EINORDNUNG DES MEDIENSYSTEMS</b>	<b>119</b>
<b>3.4 FOLGERUNGEN</b>	<b>119</b>
<b>4. DAS PRINZIP ÖFFENTLICHKEIT</b>	<b>122</b>
<b>4.1 ENTSTEHUNG UND BEDEUTUNG DES ÖFFENTLICHKEITSBEGRIFFS</b>	<b>122</b>
<b>4.2 ANWENDUNG DES BEGRIFFS IN DER JOURNALISTENAUSBILDUNG</b>	<b>131</b>
<b>4.3 DAS VERSTÄNDNIS VON ÖFFENTLICHKEIT IN DEN USA</b>	<b>136</b>
4.3.1 DIE HISTORISCHE WURZEL – DAS <i>FIRST AMENDMENT</i>	137
<b>4.4 MODELLENTWICKLUNG I</b>	<b>149</b>
4.4.1 ENTWICKLUNG EINES KERNMODELLS	149

4.4.2	ENTWICKLUNG EINES MODELLS FÜR DIE USA	154
4.5	ÖFFENTLICHKEITSVERSTÄNDNIS IN DER ARABISCHEN SPHÄRE	156
4.6	STRUKTURPRINZIPIEN	160
<b>5.</b>	<b>ERKLÄRUNGSMODELL NACH KARL AUGUST WITTFOGEL</b>	<b>165</b>
5.1	MEHRWERT DER WITTFOGEL-THEORIE UND ANWENDUNGSÜBERPRÜFUNG DES DREI-KULTUREN-MODELLS NACH HALLIN/MANCINI (2004)	165
5.2	DIE KRITISCHE THEORIE VON KARL AUGUST WITTFOGEL	174
5.2.1	BIOGRAFISCHES ÜBER KARL AUGUST WITTFOGEL (1896–1988)	174
5.3	DIE „ORIENTALISCHE DESPOTIE“	182
5.3.1	DIE ‚HYDRAULISCHE GESELLSCHAFT‘ IN DER ‚ORIENTALISCHEN DESPOTIE‘	183
5.2.2	ÖFFENTLICHKEITSVERSTÄNDNIS IN DER ‚ORIENTALISCHEN DESPOTIE‘	187
5.4	ÜBERTRAGBARKEIT DER ‚ORIENTALISCHEN DESPOTIE‘	190
5.5	MODELLENTWICKLUNG II	194
5.4.1	MODELLENTWURF NACH WITTFOGELS ‚HYDRAULISCHEN STAATEN‘	194
5.3.2	MODELLENTWURF FÜR DIE UNTERSUCHUNGSLÄNDER	196
5.5	FOLGERUNGEN	200
<b>6.</b>	<b>ZWISCHENFAZIT</b>	<b>202</b>
6.1	ENTWICKLUNG DER FORSCHUNGSHYPOTHESEN	202
<b>B.</b>	<b>EMPIRISCHER TEIL</b>	<b>207</b>
<b>7.</b>	<b>FORSCHUNGSDESIGN</b>	<b>208</b>
7.1	REKRUTIERUNG DER UNTERSUCHUNGSLÄNDER	208
7.2	METHODISCHE ANSÄTZE	210
7.2.1	AUSWAHL DER ERHEBUNGSMETHODE: QUALITATIVE BEFRAGUNG	210
7.2.2	AUSWAHL DES ERHEBUNGSINSTRUMENTES: LEITFADENINTERVIEWS	213
7.3	QUALITATIVE INTERVIEWS	215
7.3.1	ENTWICKLUNG DES LEITFADENS	215
7.3.2	DAS SAMPLE	222
7.3.3	AUSWAHL DER TEILNEHMER	225
7.3.4	BEFRAGUNGSFORM	234
<b>C.</b>	<b>BEFUNDE</b>	<b>236</b>
<b>8.</b>	<b>UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE UND AUSWERTUNGEN</b>	<b>237</b>
8.1	H1: KONZEPTE VON ÖFFENTLICHKEIT IN DER PRAXIS	238
8.1.1	KONZEPTE VON ÖFFENTLICHKEIT (VAE)	238
8.1.2	KONZEPTE VON ÖFFENTLICHKEIT (KATAR)	246
8.1.3	FOLGERUNGEN H1	248
8.2	H2: SPIELRÄUME DER PR- UND JOURNALISTENAUSBILDER	251
8.2.1	SPIELRÄUME DER PR- UND JOURNALISTENAUSBILDER IN DEN VAE	252
8.2.2	SPIELRÄUME DER PR- UND JOURNALISTENAUSBILDER IN KATAR	270
8.2.3	AUFLISTUNG VON NO-GO-THEMEN, -HANDLUNGEN UND GRENZBEREICHEN	275
8.2.4	RATSCHLÄGE FÜR KÜNFTIGE WESTLICHE EXPATS (IM MEDIENBEREICH)	280
8.2.5	FOLGERUNGEN H2	287
8.3	H3: ÜBERTRAGUNG VON AUSBILDUNGSKONZEPTEN	290
8.3.1	ÜBERTRAGUNG VON AUSBILDUNGSKONZEPTEN IN DEN VAE	291
8.3.2	ÜBERTRAGUNG VON AUSBILDUNGSKONZEPTEN IN KATAR	298
8.3.4	FOLGERUNGEN H3	301
8.4	H4: ZUR ZUKUNFT DER GRADUIERTEN	303
8.4.1	ZUR ZUKUNFT DER GRADUIERTEN IN DEN VAE	304

8.4.2	ZUR ZUKUNFT DER GRADUIERTEN IN KATAR	310
8.4.3	FOLGERUNGEN H4	313
<b>8.5</b>	<b>H5: VOM EFFEKT DER DESILLUSION</b>	<b>315</b>
8.5.1	ZUM EFFEKT DER DESILLUSION IN DEN VAE	316
8.5.2	ZUM EFFEKT DER DESILLUSION IN KATAR	321
8.5.3	FOLGERUNGEN H5	322
<b>9.</b>	<b>SCHLUSSBETRACHTUNG</b>	<b>324</b>
<b>9.1</b>	<b>RESÜMEE</b>	<b>324</b>
<b>9.2</b>	<b>METHODENREFLEXION</b>	<b>338</b>
<b>9.3</b>	<b>AUSBLICK</b>	<b>341</b>
<b>LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS</b>		<b>343</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b>		<b>396</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>		<b>403</b>
<b>D)</b>	<b>ANHANG</b>	<b>405</b>
<b>10.</b>	<b>INTERVIEWS</b>	<b>406</b>
<b>10.1</b>	<b>EXPERTENINTERVIEWS</b>	<b>406</b>
10.1.1	EXPERTEN-INTERVIEW A: KENNETH STARCK	406
<b>10.2</b>	<b>LEITFADENUMRISSE</b>	<b>412</b>
10.2.1	LEITFADENUMRISS FÜR DIE INTERVIEWS (DEUTSCH)	412
10.2.2	QUESTIONNAIRE/LEITFADENUMRISS FÜR DIE INTERVIEWS (ENGLISCH)	415
<b>10.3</b>	<b>LEITFADENINTERVIEWS</b>	<b>418</b>
10.3.1	LEITFADENINTERVIEW A: MATT J. DUFFY, ATLANTA, USA	418
10.3.2	LEITFADENINTERVIEW B: ALMA KADRAGIC, MIAMI, USA	434
10.3.3	LEITFADENINTERVIEW C: KENNETH STARCK, IOWA CITY, USA	448
10.3.4	LEITFADENINTERVIEW D: DAVID BURNS, SALISBURY, USA	463
10.3.5	LEITFADENINTERVIEW E: STEPHEN QUINN, BRIGHTON, UK	472
10.3.6	LEITFADENINTERVIEW F: ROBERT MEEDS, DOHA, KATAR	495
10.3.7	LEITFADENINTERVIEW G: FRANZISKA APPRICH, DUBAI, VAE	506
10.3.8	LEITFADENINTERVIEW H: RALPH DONALD BERENGER, SHARJAH, VAE	513
10.3.9	LEITFADENINTERVIEW I: MOHAMED KIRAT, DOHA, QATAR	528
10.3.10	LEITFADENINTERVIEW J: CATHERINE STRONG, DUBAI, UAE (NOW: NZ)	536
10.3.11	LEITFADENINTERVIEW K: JUDY VANSLYKE TURK	548
10.3.12	LEITFADENINTERVIEW L: ELIZABETH A. LANCE, NORTHWESTERN UNIVERSITY, DOHA	556
10.3.13	LEITFADENINTERVIEW M: BEVERLY JENSEN, AL AIN, DUBAI (NOW: THAILAND)	566
10.3.14	LEITFADENINTERVIEW N: PEYMAN PEJMAN, UAE (NOW: FRANCE)	573
10.3.15	LEITFADENINTERVIEW O: JANET KEEFER, DUBAI (ZAYED UNIVERSITY); USA	579
10.3.16	LEITFADENINTERVIEW P: TIM WALTERS, SHARJAH, DUBAI (NOW: TEXAS)	587
10.3.17	LEITFADENINTERVIEW Q: PAMELA CREEDON, ABU DHABI/DUBAI, UAE	596
10.3.18	LEITFADENINTERVIEW R: JAMES BUIE, ZAYED UNIVERSITY ABU DHABI, UAE	609
10.3.19	LEITFADENINTERVIEW S: MARY L. DEDINKSY, NORTHWESTERN UNIVERSITY QATAR	616
<b>11.</b>	<b>HYPOTHESEN</b>	<b>625</b>
<b>11.1</b>	<b>HYPOTHESEN (DEUTSCH)</b>	<b>625</b>
<b>11.2</b>	<b>HYPOTHESEN (ENGLISCH)</b>	<b>626</b>
<b>12.</b>	<b>SONSTIGER ANHANG</b>	<b>627</b>
<b>12.1</b>	<b>ÜBERSICHT: UNIVERSITÄTEN IN DEN VAE</b>	<b>627</b>
<b>12.2</b>	<b>ÜBERSICHT: UNIVERSITÄTEN IN KATAR</b>	<b>630</b>

<b>12.3</b>	<b>EXEMPLARISCHES ANSCHREIBEN AN DIE INTERVIEWPARTNER</b>	<b>633</b>
<b>12.4</b>	<b>DANKSAGUNG</b>	<b>634</b>

*„If I take refuge in ambiguity,  
I assure you that it's quite conscious.“*

Kingman Brewster, Jr. (1919–1988)  
Präsident der Yale-Universität  
*The New York Tribune*, 14. Oktober 1963



# 1. Einleitung

*„You are the hope of this nation,  
you are the future of this nation,  
not the barrels of oil.“*

Scheich Mohammed bin Zayed Al Nahyan  
Kronprinz von Abu Dhabi  
*Khaleej Times*, 8. März 2017

Scheich Mohammed bin Zayed Al Nahyan will Bildung in den Vereinigten Arabischen Emiraten forcieren. Was der Erbprinz von Abu Dhabi und der stellvertretende Oberbefehlshaber der Streitkräfte im März 2017 bei einem Kongress vor etwa 3.000 einheimischen Studenten zum Inhalt seiner Keynote machte, gilt als zukunftsweisend (vgl. Al Kuttab 2017: o. S.). Die Zukunft könne nicht dadurch gestaltet werden, dass der Staat ausschließlich auf Rohstoffe setze, es brauche Wissenschaftler und kluge Köpfe, um das Land voranzubringen. „A diverse, globally focused knowledge economy is the best security, even in a turbulent region, because that will ensure prosperity in the coming decades“, sagte Scheich Mohammed zu den jungen Emiratis (The National 2017a: o. S.).

Dabei müsste die noch junge Geschichte des Staates auf der arabischen Halbinsel umgeschrieben werden, wäre Erdöl dort nie entdeckt worden. Ohne den kommerziellen Erdölexport wäre der kometenhafte Aufstieg des Landes kaum möglich gewesen (vgl. Butt 2001: 231; vgl. Shihab 2001: 249). Die natürliche Ressource ist der Motor für die Wirtschaft, die Treibkraft für Wohlstand und der Grund für ein rentierstaatliches Wohlfahrtssystem (vgl. Scholz 2000: 132; vgl. Scholz/Müller 1999: 611f.; vgl. Kopp 1999: 589). Länder wie die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE), Katar<sup>1</sup> oder Saudi-Arabien „[...] müssen nicht über eine produktive Wirtschaft Einnahmen generieren, sondern beziehen sie aus »Renten« [sic!], zu meist natürlichen Ressourcen, die nur ausgebeutet werden müssen“, beschreibt Saudi-Arabien-Experte Sebastian Sons (2016: 151). Der Staat ermöglicht seinen Bewohnern ein müheloses Dasein und spendiert ihnen Dienstleistungen bis hin zur kostenfreien universitären Bildung. Über diesem Staatsgeflecht wabern historisch gewachsene Stammesstrukturen (vgl. u. a. Almezaini 2012: 28; vgl. Heard-Bey 2010: 471) sowie die Übermacht der islamischen

---

<sup>1</sup> In dieser Studie wird die Schreibweise Katar verwendet. An anderer Stelle wird das Land mit einem kapitalen Q von der arabischen in die lateinische Schriftsprache transkribiert (vgl. u.a Hermann 2012b: 10). Im Englischen wird die Schreibweise Qatar benutzt (vgl. u. a. Guttenplan 2013; vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003).

Religion. Innerhalb dieser Strukturen, in denen fossile Ressourcen als Treibkräfte fungieren, spielt eben jener Konflikt, dem sich diese Studie widmet.

Ausgangspunkt für die Anfertigung dieser Studie war eine mehrmonatige Hospitanz bei der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) Ende des Jahres 2011 in Abu Dhabi. Auf Druck der Regierung musste die politische Stiftung im März 2012 ihr Büro in der emiratischen Hauptstadt ohne Angabe eines nachvollziehbaren Grundes schließen (vgl. Hermann 2012a: 10; vgl. Jamjoom/Pleitgen 2012: o. S.; vgl. Duffy 2012b: o. S.; vgl. KAS 2012: o. S.).<sup>2</sup> Die Stiftung hatte nach einer offiziellen Einladung des Landes im Jahr 2009 offiziell ein Büro in Abu Dhabi eröffnet und steuerte von dort aus ihr Regionalprogramm für die Staaten der Golf-Region (vgl. KAS 2012: o. S.).

Definitive Gründe für das Aus in Abu Dhabi gab es nicht, nur Mutmaßungen. Im Jahr 2011 hatte die KAS z. B. die nichtstaatliche, politische Expertendebatte Dubai Debates<sup>3</sup> veranstaltet (vgl. Windecker 2012: o. S.). In Zusammenarbeit mit dem National Media Council (s. Kapitel 2.2.1) hatte die KAS darüber hinaus im Herbst 2011 einen Workshop deutscher und emiratischer Nachwuchsjournalisten in Abu Dhabi organisiert.<sup>4</sup> An diesen Kursen war auch der US-Amerikaner Matt J. Duffy beteiligt gewesen, der zu diesem Zeitpunkt an der renommierten Zayed-Universität unter anderem journalistische Ethik und Medienrecht unterrichtete (vgl. Duffy 2012b: o. S.; vgl. Windecker 2011: o. S.). Im Spätsommer 2012 musste auch Duffy das Land auf Druck der Regierenden plötzlich verlassen (vgl. Duffy 2012a,b: o. S.; vgl. Martin 2012: o. S.). Eine offizielle Erklärung gab es nicht – in seinem Blog nannte er aber 18 mögliche Gründe, warum er des Landes verwiesen worden war. Als Professor einer international ausgerichteten Universität habe er es für richtig gehalten, offen über Themen wie Zensur, Presse- und Meinungsfreiheit zu sprechen. Er beschreibt ein Paradoxon und schlussfolgert:

---

<sup>2</sup> Im März 2012 waren neben dem Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Abu Dhabi auch die Büros von zwei weiteren ausländischen Nichtregierungsorganisationen in der Region geschlossen worden: Das Büro des amerikanischen National Democratic Institute, das im Inselkönigreich Bahrain tätig war, wurde ebenso geschlossen wie das Meinungsforschungsinstitut Gallup, das Umfragen zu sensiblen Themen machte (vgl. Hermann 2012a: 10). Der Verfasser hat von Oktober bis Dezember 2011 eine Hospitanz im Regionalbüro Abu Dhabi der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) absolviert.

<sup>3</sup> Dubai Debates wurde vier Mal gemeinsam von der KAS, dem Fernsehsender *CNN*, der internationalen NGO Vital Voices sowie der deutsch-emiratischen PR-Agentur *bridgemedi*a in Dubai veranstaltet. Die Experten näherten sich dabei politischen Themen wie „Mark Zuckerberg – the new hero of the Arab people?“ (22. Februar 2011), „After the Arab Awakening: Opportunities and Challenges for a New Arab World“ (31. Mai 2011), „Who's got the power? The future of energy in the Arabian Gulf“ (16. November 2011) oder „Women, Civil Society and Leadership in a New Arab World“ (18. Dezember 2011). Die Debatten wurden in Konferenzsälen vor Publikum geführt und multimedial über soziale Medien (*Twitter*, *Facebook*) ausgespielt (vgl. Dubai Debates 2011: o. S.).

<sup>4</sup> Das Thema des Journalistenseminars war die Zukunft der Vereinigten Arabischen Emirate, zu dem die Nachwuchsjournalisten unter Anleitung von deutschen Journalistentrainern eine crossmediale Webseite kreierte, die im Internet allerdings nicht mehr verfügbar ist (vgl. Windecker 2012: o. S.).

„Quite simply, it’s impossible to teach creativity and innovation in an environment where both teachers and students are scared to express themselves.“ (Duffy 2012a: o. S.).

Aus diesem Fall ergibt sich die Frage, innerhalb welcher Spielräume sich westliche oder westlich geprägte Akteure der beruflichen Medienbildung in den VAE und Katar bewegen können. Wie klar sind Tabu-Themen und nicht erwünschte Handlungen überhaupt definiert? Wie konkret sind Grenzbereiche und rote Linien abgesteckt? Wie sehr müssen sich die westlichen Akteure zwischen den Zeilen fortbewegen? Diesen Forschungsfragen nachzugehen und hierfür Erklärungsmuster zu entwickeln, um so die geschilderten Konflikte wissenschaftlich zu fixieren und über qualitative Methoden zu systematisieren, ist die Leitidee dieser Studie.

Bildung wird nicht nur von Kronprinz Scheich Mohammed bin Zayed Al Nahyan (vgl. Al Kuttab 2017: o. S.; vgl. The National 2017a,b: o. S.; vgl. Shihab 2001: 255) als das Lebenselixier der Region betrachtet. Für das Know-how an den Universitäten und den Instituten in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar sind daher unter anderem angelsächsisch geprägte, aus dem Westen stammende Professoren und Lehrer zuständig, die auf Wunsch der Staatslenker an den arabischen Golf geholt werden (vgl. u. a. Martin 2012: o. S.). Westliche Akteure der akademischen Berufsbildung für Medienfächer und Journalismus treffen dabei auf eine Umgebung, die ihnen fremd erscheinen könnte. Nicht nur aus den bereits skizzierten Hintergrundvektoren ergeben sich für diese Akteure Risiken, aber auch Chancen, die in dieser Studie explizit aus der westlichen Perspektive betrachtet werden sollen.

Eine Kern-Annahme ist, dass den untersuchten Ländern im Bildungsbereich (auf eigenen Wunsch) westliche Mechanismen fremdkörperartig implantiert wurden, die möglicherweise nicht zu den Menschen und zu der Entwicklung dieser Sphäre passen. Läuft das im westlichen Medienunterricht verankerte Selbstverständnis von Journalismus, Ethik, Öffentlichkeit und Transparenz der kulturellen und politischen Realität der rohstoffreichen Golfstaaten antithetisch entgegen? Ist universitärer Journalismus- und Medienunterricht in einer nicht-demokratischen Sphäre nicht ohnehin zum Scheitern verurteilt? Mit welcher Berufszintention studieren die Einheimischen überhaupt Journalismus? Und: Was bleibt von der Illusion, an hypermodernen Universitäten in futuristisch wirkenden Städten wie im Westen agieren zu können? Führt das Gesamtkonstrukt bei den westlichen Akteuren zu einer Desillusion oder zu Effekten der Übermüdung?

Mit der Beschreibung dieser Gegensätzlichkeit greift diese Studie praxisnah die Lebenswirklichkeit von Professoren und Journalistenausbildern westlicher Prägung in den rohstoffreichen

arabischen Golfstaaten auf. Die Ausbilder sind zwar mit dem journalistischen Rüstzeug der westlichen Welt ausgestattet, können dieses Wissen und Selbstverständnis vermutlich in autokratischen Sphären, so die Annahme, nur sehr bedingt anwenden und implementieren. Ein wesentlicher Faktor dabei könnte die Angst sein, dass die Regierung das Visum nicht verlängert und der Professor oder der Journalistentrainer das Land auf diese Weise innerhalb weniger Tage wieder verlassen muss. Es müsste eigentlich unweigerlich zu einem Bruch zwischen Pressefreiheit und Journalistenausbildung kommen, wie er auch von Kommunikationswissenschaftlerin Beate Josephi (vgl. 2010: 1), die einen Sammelband über Journalistenausbildung in Ländern mit eingeschränkter Medienfreiheit herausgegeben hat, formuliert wird: „Media is global, and by now so is journalism education. Since the 1990s, and in particular the first decade of the 21st century, journalism education programs have expanded exponentially around the world, but media freedom is not.“ (ebd.).

Bei der Betrachtung der arabischen Welt konzentriert sich diese Studie auf die Staaten Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate, weil diese Länder mit ihren Großstädten Doha, Dubai und Abu Dhabi das moderne Gesicht der Arabischen Halbinsel prägen, in vielerlei Hinsicht vergleichbar sind und sich – mit Abstufungen – in einigen Bereichen an westlichen Modellen orientieren.<sup>5</sup> Das gilt auch für die Medieninfrastruktur im übergeordneten Sinne, die zu den besten Medieninfrastrukturen in der Region zählt (vgl. Kirat 2012: 458). Die Sphäre der arabischen Welt ist deshalb interessant, weil es sich bei den Untersuchungsländern im gesellschaftlichen Sinne um sich entwickelnde Länder handelt, die aber – im Vergleich zu den meisten afrikanischen und asiatischen Ländern – aufgrund sprudelnder Erdöl- und Erdgasquellen zu den reichsten der Welt gehören (vgl. IMF 2013: o. S.), was die beschriebenen rentierstaatlichen Ausrichtungen begünstigt (vgl. Scholz 2000: 132). Hinzu kommt, dass beide Länder nicht organisch gewachsen sind, sondern eher als „[...] menschliche Konstruktion, entstanden als Willensakt [...] auf dem Reißbrett [...]“ (Hermann 2011: 102), zu verstehen sind.

Im theoretischen Teil (A) werden daher zunächst die geografischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Besonderheiten sowie die Mediensysteme der beiden Untersuchungsländer

---

<sup>5</sup> Redaktionsschluss dieser Dissertation war der 31. März 2017, so dass in dieser Studie nicht vertiefend auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar (ab Juni 2017) und die daraus folgende Blockade eingegangen wird (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung 2017: o. S.; vgl. Mathari 2017: o. S.). Dieser Konflikt ist für diese Studie ohnehin nicht maßgeblich, weil sie sich Kernstrukturen widmet, die sich aus der Historie, der Geografie sowie aus generellen Beziehungsgeflechten zwischen den (kleinen, rohstoffreichen) Golfstaaten und dem Westen und somit weniger aus gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen innerhalb der Region schälen. Trotz dieses Konfliktes lässt sich weiter eine gemeinsame Sphäre (kleine, rohstoffreiche Golfstaaten) identifizieren. Wo es nötig erschien, wurden entsprechende Anpassungen und Fußnoten eingepflegt.

vorgestellt und vertiefend analysiert. Der Aufbau dieser Kapitel über die Vereinigten Arabischen Emirate (2) und Katar (3) setzt sich folienartig aus den gleichen Bausteinen zusammen. Die in diesen Bestandsaufnahmen gewonnenen Erkenntnisse und Hintergrundvariablen sind für diese Studie insofern bedeutsam, weil das ethische journalistische Handeln, so Betrand (vgl. 2002: 44), engmaschig mit der Kultur eines Landes, seiner wirtschaftlichen Situation und seiner Politik verwoben ist. Die Kapitel widmen sich neben den Medien und der Gesetzgebung in besonderer Weise den Bildungseinrichtungen im Land und beschreiben Spezifika für die akademische Berufsbildung von Medienfächern und Journalismus.

Um die Mechanismen der akademischen Medienausbildung zu verstehen, erfolgt im Anschluss eine Annäherung an das vorhandene Öffentlichkeitsverständnis. Der Begriff der Öffentlichkeit (4) wird – zunächst losgelöst von der arabischen Welt – definiert. Die Entstehung und Bedeutung des Öffentlichkeitsbegriffs sowie seine praxisbezogene Anwendung in der Journalistenausbildung werden vorangestellt, bevor das Verständnis von Öffentlichkeit in den USA abgehandelt wird. Beschrieben wird demnach ein Land, in dem Öffentlichkeit seit der Staatsgründung (*First Amendment*) besonders hoch ästiniert wird (Pöttker 2013c: 252): „Die USA als avancierteste bürgerlich-demokratische Gesellschaft sind gleichzeitig das Land, in dem das Ö[ffentlichkeits].prinzip am meisten gilt.“ Die USA werden schließlich als ein Staat charakterisiert, „[...] wo auch die Journalisten [...] weniger Scheu haben, ihre eigene Arbeit zum Thema zu machen [...]“ (Pöttker 1998: 245). Auch dieser Umstand antizipiert die hohe Wertschätzung von Öffentlichkeit in den USA. Möglicherweise sind auch die im Zentrum dieser Studie stehenden akademischen Expats und Experten von einem sehr ausgeprägten Transparenz- und Öffentlichkeitsverständnis geprägt, zumal die USA gleichzeitig das Heimatland vieler akademischer Akteure in den VAE und Katar sind; US-Amerikaner haben, so die vorangestellte Vermutung, wenig Angst, öffentlich zu werden – was sich auch im weiteren Verlauf dieser Studie (qualitative Interviews) als nützlich erweisen könnte.

Das Öffentlichkeitsverständnis der Vereinigten Staaten von Amerika ist somit ein geeigneter Kontrapunkt für die direkte Gegenüberstellung einer Sphäre<sup>6</sup>, in der Öffentlichkeit – der Annahme nach – weit weniger ästiniert wird. Auf diese Weise sollen letztlich Erklärungsmuster und Schaubilder für den Widerspruch in der akademischen Berufsbildung für Medien und Journalismus in den untersuchten Golfstaaten abgeleitet werden.

---

<sup>6</sup> Gemeint sind hier die Untersuchungsstaaten Vereinigte Arabische Emirate und Katar.

Als Hilfestellung für die Darstellung von Öffentlichkeit in einem Schema soll ein Modell dienen, das der einflussreichen Habilitationsschrift von Jürgen Habermas (vgl. 1962: 43) entnommen und erweitert wird. Sein Schema skizziert einen Grundriss für bürgerliche Öffentlichkeit für die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, also passenderweise für eine Gesellschaft, die sich noch in gesellschaftlichen Reifeprozessen befindet. An dieser Stelle der Studie ein Schaubild des Philosophen Habermas zu benutzen, scheint auch deshalb sinnstiftend, weil die Übersetzung seiner Habilitation ins Englische im Jahr 1989 in der anglophonen Sphäre zu neuen Überlegungen des Öffentlichkeitskonzeptes geführt hat und seitdem an US-Universitäten vielfach rezipiert wird (vgl. u. a. Müller-Doohm 2014: 151; vgl. Outhwaite 1996: 3; vgl. Strum 1994: 164).

Zur Charakterisierung eines Öffentlichkeitsverständnisses in den Untersuchungsländern soll eine im Jahr 1957 publizierte Theorie des deutschen Soziologen und Sinologen Karl August Wittfogel (1896 bis 1988) zur asiatischen Produktionsweise – ideologisch entstaubt und partiell modifiziert – als maßgebliches Fundament einer Theorieinnovation dienen. Dabei sollen strukturelle Parallelitäten abgeleitet werden, um auf diese Weise Erklärungsmuster zu entwickeln. Die zentralen Cluster dieser Studie sollen dazu dienen, Gemeinsamkeiten zwischen dem Wittfogel-China und der arabischen Sphäre herauszufiltern, weil sich, so die Ausgangsidee, Indizien zur Vergleichbarkeit identifizieren lassen könnten. Im Prinzip beschreibt Wittfogel ein System mit zentralstaatlicher Lenkung und Autorität, aus dem Muster zur Untermauerung dieser Studie gezogen werden können. Um Wittfogels Ansätze zu verstehen, der sich von einem ultraorthodoxen Kommunisten und Marxisten im US-amerikanischen Exil zu einem Nicht-Kommunisten wandelte, ergibt sich zunächst eine Analyse seiner brüchigen Biografie (vgl. u. a. Ulmen 1978a: 168). Wittfogels Theorie soll schließlich mit dem Wissen über die Sozialstruktur der Untersuchungsländer und ihrer Mediensysteme (aus den Kapiteln 2 und 3) auf die Gegebenheiten der kleinen, rohstoffreichen Golfstaaten übertragen werden. Ein Hinweis auf eine mögliche Übertragbarkeit der Theorie Wittfogels auf die arabische Sphäre findet sich etwa bei dem Frankfurter Sozialwissenschaftler Boy Lüthje (vgl. 2006a: 401).

Eine Idee dieser Studie ist es, die Länder in der theoretischen Annäherung aus der Perspektive ihrer Gesellschaft und ihrer geografischen Bedingungen – und viel weniger aus Sicht der religiösen Beeinflussung durch den Islam – zu betrachten. Auch Wittfogel deutet und rekonstruiert die Geschichte der Gesellschaft unter den jeweiligen Bedingungen der Natur (vgl. Radkau 1991: 290). Dieses Deutungspotenzial gilt bisher – und auch in der Nachbetrachtung von Wittfogels Werk – als kaum genutzt und angewendet (ebd.). Einen vergleichbaren Ansatz ver-

folgt der britische Journalist Tim Marshall<sup>7</sup>, der in seiner populärwissenschaftlichen Monografie „Die Macht der Geographie“ (englischer Buchtitel: „Prisoners of Geography“) (vgl. 2016) anhand von zehn Karten die Weltpolitik zu erklären versucht. In seinem Vorwort (ebd.: 8) betont Marshall, dass es Deutungszusammenhänge zwischen den natürlichen, geografischen Bedingungen und der politischen Ausprägung von Zivilisation gebe.

„Geopolitik zeigt auf, wie internationale Angelegenheiten vor dem Hintergrund geographischer Faktoren zu verstehen sind. Dabei geht es nicht nur um die tatsächliche Landschaft – die natürlichen Barrieren durch Berge oder die Verbindungen durch Flusssysteme beispielsweise –, sondern auch um Klima, Demographie, Kulturregionen und den Zugang zu natürlichen Ressourcen. Solche Faktoren können erhebliche Auswirkungen auf viele Bereiche unserer Zivilisation haben, von politischen und militärischen Strategien bis hin zur Entwicklung der menschlichen Gesellschaft samt Sprache, Handel und Religion. [...] Geographie ist eindeutig ein grundlegender Teil des »Warum« [sic!] und auch des »Was« [sic!]. Sie ist vielleicht nicht der bestimmende Faktor, aber ganz sicher jener, der am häufigsten übersehen wird.“

Auch in dieser Studie wird die Herleitung über geografische Bedingungen als zielführend und innovativ identifiziert, wobei Geografie vor allem als *ein* Teil des Ganzen und nicht als *der* maßgebende Faktor betrachtet wird. Präferiert wird daher ein interdisziplinäres Vorgehen, das im zweiten Teil der Theorie in einem Schaubild zur Bedeutung von Öffentlichkeit in den Untersuchungsstaaten münden soll. Durch diese modellierte Theorie soll die Frage geklärt werden, wie sich die Vermittlungsleistung zwischen der öffentlichen Gewalt und dem Privatbereich darstellt: Ist sie brüchig und dysfunktional – in einer Hemisphäre, in der sich die Macht in zentralen, überstarken Herrscherfiguren abbildet? Soziologische, sinologische, kulturgeografische und philosophische Theorien auf die Sphäre der arabischen Welt zu übertragen, ist deshalb reizvoll, weil diese Kopplung mit Wittfogel und Habermas im theoretischen Zentrum vor dem Hintergrund eines journalistischen Kontextes innovativ ist – und bisher nirgendwo vorliegt.

Von diesem Schaubild ausgehend und in den Erkenntnissen der Theorie wurzelnd, sollen im Anschluss fünf Forschungshypothesen (6) entwickelt werden. Die Hypothesen sollen schließlich die Grundlage für qualitative Befragungen legen, die im Forschungsdesign (B, Kapitel 7) ausführlich beschrieben werden. Die halbstandardisierten Leitfadenterviews sollen mit jenen westlichen oder westlich geprägten Akteuren geführt werden, die entweder in Katar oder in den Vereinigten Arabischen Emiraten Erfahrungen in der universitären Berufsbildung für Medien und Journalismus gesammelt haben. Akteure, die das Land bereits verlassen haben oder es verlassen mussten, könnten für die Auswertungen (C, Kapitel 8) ebenso interessant

---

<sup>7</sup> Marshall ist anerkannter Experte für Außenpolitik und Politik-Redakteur des englischsprachigen Nachrichtensenders *Sky News*. (URL: <https://www.dtv.de/autor/tim-marshall-18047/>; abgerufen am 27.03.2017.)

und zielführend sein wie solche Professoren und Lehrer, die sich zum Zeitpunkt der qualitativen Feldphase noch im Land befinden.

Eine umfassende Studie, die sich auf das in der akademischen Berufsbildung für Medien<sup>8</sup> implementierte Selbst- und Öffentlichkeitsverständnis westlicher Expats in den arabischen Golfstaaten VAE und Katar stützt, liegt in der Journalistik und Kommunikationswissenschaft ebensowenig vor wie eine Ausarbeitung, in der die soziologische Theorie von Wittfogel in den Kontext eines Selbst- und Öffentlichkeitsverständnisses in der Medienausbildung in der arabischen Welt gesetzt wird. Die Ergebnisse dieser Studie haben also eine wissenschaftliche Relevanz, weil die Forschungshypothesen in einer Theorie-Innovation mit den Konzepten von Habermas und Wittfogel wurzeln.

Es lässt sich indessen ebenso gut aufzeigen, dass diese Studie auch praxisrelevante und gesamtgesellschaftliche Ziele verfolgt. Aus der Studie ergeben sich demnach neue Erkenntnisse für die akademische Journalisten- und Medienausbildung in den reichen, rohstoffreichen Golfstaaten. Wer als westlich geprägter Journalistenausbilder einem Ruf in die Untersuchungsländer folgt, der sollte sich über bestimmte Mechanismen im Klaren sein, die in dieser Studie mithilfe von Interviews und Schaubildern hergeleitet werden. Indem diese Dissertation mögliche strukturelle Widersprüche rekonstruiert, werden Erklärungsansätze für die bereits aufgetauchten Konflikte und die bisher vollzogenen Entlassungen von Journalisten- und Medienausbildern angelsächsischer Prägung gewonnen. Aus angelsächsischer, aber auch aus deutscher Perspektive ist Freiheit ein abstrakter Begriff. Wer in der akademischen Berufsbildung für Medien und Journalismus in den USA tätig ist, der kennt wahrscheinlich kaum Barrieren. Während die Freiheit der eigenen Meinung und der Presse in den USA durch das *First Amendment* einen besonderen Schutz erfährt, scheint das Konzept vollkommener publizistischer Freiheit arabischen Staaten weitestgehend fremd.

Die Ergebnisse dieser Studie weisen überdies auch aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive eine Relevanz auf. Es gibt viele Konflikte zwischen dem sogenannten Westen und der arabi-

---

<sup>8</sup> Hervorzuheben wäre in diesem Kontext der von Beate Josephi herausgegebene Sammelband „Journalism Education in Countries with Limited Media Freedom“ (vgl. 2010), in der die Journalistenausbildung in zwölf Ländern analysierend betrachtet wird. In drei Kapiteln werden Spezifika der Journalistenausbildung in den arabischen Ländern Palästina (vgl. ebd.: 73ff.), Oman (vgl. ebd.: 95ff.) und Ägypten (vgl. ebd.: 115ff.) skizziert. Pintak (vgl. 2011) entwirft in seinem Werk „The New Arab Journalist. Mission and Identity in a Time of Turmoil“ eine Annäherung an das Selbstverständnis von Journalisten und Medien in der arabischen Welt. Er beschreibt darin, wie arabische Journalisten versuchen, westliche Werte auf ihre Weise zu adaptieren und daraus eine neue, eigenständige Identität entwickeln. Schließlich zeichnet er auf, weshalb der arabische Journalismus an den Ansprüchen des Westens scheitert. Pintak beschäftigt sich überdies auch mit dem Thema Öffentlichkeit und der Geschichte von Kontrolle und Zensur in der arabischen Welt.

schen Welt, doch gerade in einer globalisierten Welt hängt letztlich vieles zusammen. Die Beschäftigung mit der Ausbildung von Medienschaffenden und Journalisten sowie mit dem Öffentlichkeitsverständnis in der arabischen Sphäre kann helfen, einen eigenen Standpunkt neu zu justieren. Aus dem Umgang mit Journalisten und Medienschaffenden sowie mit deren Ausbildern und Professoren lassen sich gesamtgesellschaftliche Schlüsse ziehen, nicht nur, weil die Selbstregulierungsfähigkeit moderner Gesellschaften auf kompetente Vermittlung durch Journalisten angewiesen ist (vgl. Pöttker 2013c: 18). Gerade weil es zwischen Deutschland und Katar, aber auch zwischen Deutschland und den Vereinigten Arabischen Emiraten prosperierende Zusammenarbeit im wirtschaftlichen Bereich gibt, scheint die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Konzepten dieser Länder naheliegend.

Ziel ist es, Länder und Kulturen zu verstehen – und nicht, sie schlechtzuschreiben. Der Blickpunkt auf die Welt, der von den Menschen in den VAE oder Katar ausgeht, ist gänzlich anders als ein von Deutschland oder den USA gerichteter Blick auf die Welt – und das Leben.

Ausführliche wissenschaftliche Studien, die sich explizit mit der Medienausbildung aus westlicher Sicht in den kleinen, rohstoffreichen Golfstaaten auseinandersetzen, liegen bisher nicht vor. Hervorzuheben wären an dieser Stelle Studien und Sammelbänder zum katarischen Nachrichtensender *Al Jazeera* (vgl. Seib 2012; vgl. Jurkiewicz 2009; vgl. Miles 2005; vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003), zum Medienrecht in den Vereinigten Arabischen Emiraten (vgl. Duffy 2014c), zu islamischen Webseiten (vgl. El-Nawawy/Khamis 2011) oder zu Vermittlungsformen nach der arabischen Revolution: „Mediated Identities and New Journalism in the Arab World“ (vgl. Douai/Moussa 2016). Im letztgenannten, in London erschienenen Sammelband ist unter anderem der englischsprachige Aufsatz „Journalistic Transparency in Egypt and the United Emirates: Parallels Between the Phenomena of the Arab Spring and the Demand for Web-Based Transparency-Tools“ des Verfassers dieser Studie (vgl. Sträter 2016) publiziert worden. Es handelt sich dabei um eine Kurzfassung der Masterarbeit des Verfassers dieser Studie, die sich vergleichend mit journalistischen Instrumenten zur Herstellung von Transparenz (*transparency tools*) in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Ägypten beschäftigt (vgl. Sträter 2012).

Diese Dissertation kann in einigen Teilen auf dem in der Masterarbeit generiertem Wissen aufbauen und beschäftigt sich doch mit einem thematisch gänzlich anderen Feld, und zwar vertiefend mit den Wurzeln dieses Themenkomplexes – der akademischen Berufsbildung für Medien und Journalismus in den VAE und Katar. Einige Fragmente der Arbeit konnten auch

für diese Studie genutzt werden; sie wurden aber grundlegend aktualisiert, angepasst, ergänzt und mit neuer, zusätzlicher Literatur versehen. Wann immer auf solche Absätze aufgebaut wird, weisen die Fußnoten explizit darauf hin.

## **A. Theoretischer Teil**

## **2. Das Mediensystem der Vereinigten Arabischen Emirate**

Zunächst wird – losgelöst vom journalistischen Kontext – ein Überblick über die Geografie (2.1.1), die historischen Entwicklungslinien (2.1.2), die Politik (2.1.3) und die jüngere wirtschaftliche Entwicklung (2.1.4) der Vereinigten Arabischen Emirate vorangestellt. Es folgt eine Analyse des Bildungssystems unter Berücksichtigung des tertiären Bildungssektors (2.1.5) mit Beschreibung des Spezifikums der sogenannten *Off-Shore-Universitäten* und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die akademische Freiheit (2.1.6).

Im Anschluss an die analytische Auseinandersetzung folgt eine theoretische Annäherung an den medienspezifischen Rahmen (2.2). Wie restriktionsbefreit Journalisten innerhalb eines staatlichen Kontextes agieren können, hängt im Wesentlichen von den Mediengesetzen ab, so dass deren Beschreibung der Kernaspekt des Unterkapitels Medienregulierung und Pressefreiheit (2.2.1) ist. Im Anschluss wird auf Akteursebene innerhalb dieses Systems die Rolle der emiratischen Journalisten (2.2.2) und der emiratischen Rezipienten (2.2.3) betrachtet, bevor die Massenmedien in den Vereinigten Arabischen Emiraten (2.3) unter Berücksichtigung der Tageszeitungen (2.3.1), des Rundfunks (2.3.2), der Nachrichtenagenturen (2.3.3) sowie des Internets und der Social Media-Applikationen (2.3.4) in den Fokus genommen werden. Darauf folgt eine kurze theoretische Einordnung des emiratischen Mediensystems (2.4) nach den Clustern des Medienwissenschaftlers Roger Blum (vgl. 2014). Bevor diese Analyse foliengleich auf das Mediensystem des zweiten Untersuchungslandes, Katar (3), angewandt wird, sollen jene Folgerungen, die für den späteren Erkenntnisgewinn wichtig sind, in einem abschließenden Unterkapitel (2.5) gezogen werden.

### **2.1 Geografische, historische und wirtschaftliche Einordnung**

#### **2.1.1 Geografische Einordnung**

Die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE)<sup>9</sup> bestehen aus den sieben Emiraten Abu Dhabi, Dubai, Sharjah, Ajman, Umm al Qaiwain, Fujairah und Ras al Khaimah und bilden gemein-

---

<sup>9</sup> Der komplette arabische Staatsname ist *Al-Emarat Al-Arabiya Al-Mutahida*. In der englischen Sprache heißt das Land United Arab Emirates und wird mit der Buchstabenfolge UAE abgekürzt (vgl. Al-Fil 2009: 15). Übersetzt bedeutet die arabische Bezeichnung für Emirate (الإمارات) Prinztümer. In dieser Studie wird die deutsche Bezeichnung Vereinigte Arabische Emirate verwendet. Ebenso werden die Kurzformen VAE oder Emirate benutzt. Vor der Staatsgründung waren die einzelnen Emirate und Scheichtümer der arabischen Küste als Trucial States oder Vertragsstaaten bekannt. Diese Bezeichnung geht auf ein Stillhalteabkommen für die Gewässer aus dem Jahr 1820 zurück (vgl. Heard-Bey 2010: 3; vgl. Heard-Bey 1975: 161). Vorher bezeichneten die Briten das Gebiet als Omani Coast Emirates (vgl. Al-Alkim 1989: 211).

sam mit den Nachbarn Katar und dem Sultanat Oman den südöstlichen Teil der Arabischen Halbinsel (vgl. Auswärtiges Amt 2013a: o. S.; vgl. Al Fahim 2013 [1995]: 19ff.; vgl. Heard-Bey 2010: 8, 13ff.).<sup>10</sup>

Die Emirate verfügen im Hinterland von Abu Dhabi über eine natürliche Grenze zu Saudi-Arabien (vgl. Almezaini 2012: 22). Im Land leben nach offiziellen Angaben (im Bezugsjahr 2013) etwa neun Millionen Menschen, von denen knapp 85 Prozent Ausländer sind und als Expatriates im Land arbeiten (vgl. Auswärtiges Amt 2016a: o. S.). Die Staatsreligion ist der Islam mit 80 Prozent Sunniten und 16 Prozent Schiiten; die in den VAE ansässigen Ausländer können ihre Religion frei und ungehindert praktizieren (vgl. ebd.).

Über das Emirat Fujairah hat die Föderation einen direkten Zugang zum Indischen Ozean (Golf von Oman); es gibt mit der 46 Kilometer breiten Straße von Hormus allerdings auch eine – aus geopolitischer und ökonomischer Sicht hochwichtige – See-Verbindung zum Indischen Ozean (vgl. Almezaini 2012: 22; vgl. Heard-Bey 2010: 8)<sup>11</sup>: Denn „[...] wer die Zufahrtsstraße [...] kontrolliert – der kontrolliert auch die Zapfsäulen der Welt.“ (Al-Fil 2009: 16).

Zwei Drittel der sieben Staaten bestehen aus trockener Sandwüste; im hinteren Teil breitet sich etwa ein Zehntel des Hajar-Gebirges aus (vgl. Heard-Bey 2010: 10; vgl. O'Sullivan 2009: 256). Die VAE verfügen über eine 700-Kilometer-Küste entlang des arabischen Golfes (vgl. Heard-Bey 2010: 8).

---

<sup>10</sup> Einige Fragmente des Unterkapitels 2.1 („Das Mediensystem der Vereinigten Arabischen Emirate“) entstammen der Masterarbeit des Verfassers. Die Arbeit trägt den Titel „Transparenzmechanismen im Medienorient. Der Umgang mit journalistischen Instrumenten zur Herstellung von Transparenz in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Ägypten“ (Erstgutachterin Prof. Susanne Fengler; Zweitgutachter Prof. Horst Pöttker) und sie wurde am 2. November 2012 am Institut für Journalistik an der Technischen Universität Dortmund eingereicht. Eine Annäherung an den Themenkomplex erfolgt explorativ über zwölf qualitative Interviews. Die Dissertation kann auf dem in der Masterarbeit generiertem Wissen aufbauen; sie beschäftigt sich doch mit einem thematisch anderen Feld, und zwar vertiefend mit den Wurzeln dieser Thematik. In der Masterarbeit ist das Kapitel zum Mediensystem der Vereinigten Arabischen Emirate Kapitel 3 (vgl. Sträter 2012: 31ff.). Das Unterkapitel über Internet und Social Media beruht – ebenso fragmentarisch und in Grundzügen – auf dem Masterarbeits-Kapitel 5.2.1: „Die Rolle von Social Media in den Vereinigten Arabischen Emiraten.“ Für diese Dissertation ist das gesamte Kapitel allerdings grundlegend erneuert, angepasst, an vielen Stellen ausführlich ergänzt, mit neuer, zusätzlicher Literatur versehen und komplett aktualisiert worden.

<sup>11</sup> Khalid S. Almezaini (vgl. 2012: 22) zufolge werden etwa 70 Prozent des weltweiten Erdölexportes über die Straße von Hormus transportiert.

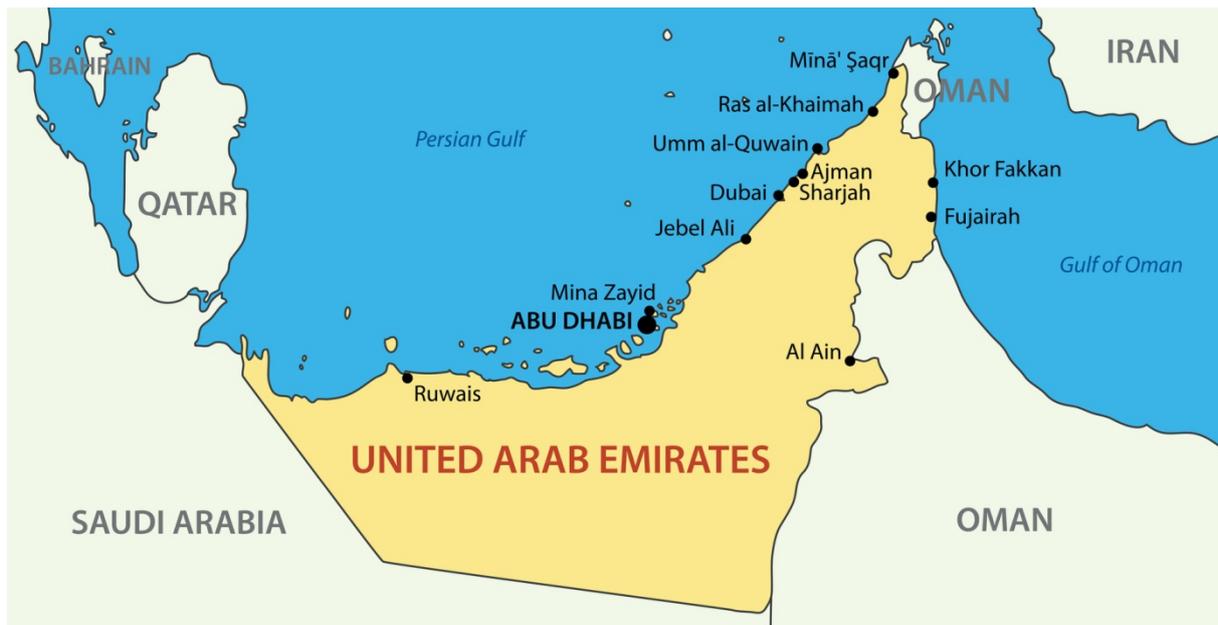


Abb. 1: Landkarte der Vereinigten Arabischen Emirate. Quelle: © pavalena – Fotolia.com.

Der arabische Golf gilt gleichzeitig als die Lebensader der Region und war früher ein Handelsweg, der „[...] auch eine Scheide zwischen zwei deutlich unterschiedlichen Welten“ (ebd.: 13) markiert.<sup>12</sup> Diese geografischen Bedingungen liefern entscheidende Erkenntnisse über die Lebensqualität und die Funktionsweise eines Landes:

„Die historischen Faktoren, die dafür verantwortlich sind, wie die heutige Gesellschaft funktioniert, sind selbst Ergebnis der sich wandelnden Rolle, welche die geografischen Faktoren in der Vergangenheit für diese Gesellschaft gespielt haben.“ (Heard-Bey 2010: 6)

Geprägt wird die Föderation seit jeher von traditionellen Stammesstrukturen, den islamischen Lebensregeln und einem seit Jahrhunderten verankertem Bewusstsein, dass die karge Natur des Wüstenstaats nur wenig alternative wirtschaftliche Möglichkeiten hergibt (vgl. Heard-Bey 2010: 22; vgl. Heard-Bey 2001a: 98ff.; vgl. Zahlan 1978: 2; vgl. Hawley 1970: 94).

Über mögliche Wirtschaftszweige zur Zeit vor der Entdeckung des Erdöls schreibt die Historikerin Frauke Heard-Bey (2010: 28):

„Die durch Geografie und das Klima des Landes vorgegebenen Wirtschaftszweige waren Kamelzucht, Ziegen-, Schaf- und Rinderzucht, Landwirtschaft – meist auf Basis künstlicher Bewässerung –, Fischfang, Perlenfischerei, Handel mittels Kamelen und Schiffen sowie Handwerke, die mit den Erfordernissen der anderen Wirtschaftszweige in Zusammenhang standen, die jedoch zugleich von der mangelnden Verfügbarkeit von Rohmaterialien beschränkt wurden.“

<sup>12</sup> Das Leben auf der persischen Seite des Golfs sei von den vollkommen anderen Traditionen der schiitischen Perser geprägt; außerdem entstamme die Bevölkerung einer anderen ethnischen Herkunft, beschreibt die Historikerin Frauke Heard-Bey (vgl. 2010: 13), die im Jahr 1967 ihrem britischen Ehemann David nach Abu Dhabi gefolgt ist. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird die arabisch geprägte Seite des Golfs als arabischer Golf bezeichnet und die andere, vom Iran aus zugängliche Seite als persischer Golf bezeichnet. In arabischen Ländern wird nur die Bezeichnung „arabischer Golf“ verwendet (vgl. Janzir 2007: 21). An anderer Stelle werden die Bezeichnung synonymisch verwendet (vgl. u. a. Al-Fil 2007: 15).

Seit den ersten Erdölexporten im Jahr 1962 ist die Wirtschaft und der Wohlstand der Gesellschaft stark von den Rohstoffvorkommen des Landes abhängig (vgl. u. a. Peterson 1988: 199; vgl. Zahlan 1978: xviii). Nur durch die Erdölexporte war überhaupt der Aufstieg des Landes von einem vergleichsweise rückständigen Wüstenstaat zu einem Land mit einer boomenden Wirtschaft möglich (vgl. Butt 2001: 231; vgl. Shihab 2001: 249; vgl. Kopp 1999: 589). Innerhalb der arabischen Welt<sup>13</sup> wird das Land zusammen mit Saudi-Arabien und Kuwait von der Weltbank als „high-income oil exporter“ eingestuft (vgl. The World Bank 2014: o. S.; vgl. Amin 2001: 23). Die Emirate besitzen die fünftgrößten Erdölreserven und die viertgrößten Gasreserven der Welt (vgl. Janzir 2007: 20; vgl. Shihab 2001: 250).

Im Sommer wird es in dem trockenen und von Sandstürmen geplagten Wüstenstaat bis zu 50 Grad Celsius heiß (vgl. Glennie 2001: 9). Da nur im Winter einige wenige Regenschauer auftreten können, haben auch die raren Wasservorräte seit jeher eine wichtige Rolle für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben gespielt (vgl. Heard-Bey 2001a: 101f.). Mit dem Wissen ihrer Vorfäter gelang es den Menschen, sich den geografischen Strukturen ihres Heimatlandes anzupassen (vgl. ebd.: 102f.). Schon die Vorfahren der Beduinen wussten etwa, dass sich Wasser am Dünenfuß in sogenannten Grundwasserlinsen ansammelt, wodurch selbst Bäume oder Sträucher an Dünen oder Dattelpalmen wachsen und überleben können (vgl. Heard-Bey 2001a: 102f., 113; vgl. Tack/Robin 2003: 124). Die latente Knappheit des Wassers hat unter anderem dazu geführt, dass die Vorfahren der heutigen Emiratis in nomadischen Strukturen lebten, weil sie die natürlichen Konditionen dazu gezwungen hatten, von Ort zu Ort ziehen zu müssen (Heard-Bey 2001a: 113): „Faced with these conditions [Wasserknappheit; *Anmerk. des Verf.*], it was essential to adopt a nomadic lifestyle in order to take maximum advantage of the meagre resources spread over a wide area.“ Die Emirate hätten es geschafft, konstatiert Parag Khanna (2009: 366) in seinem Buch „Der Kampf um die Zweite Welt“, „[...] über die schlechten Karten zu triumphieren [...]“, die die Natur den Arabern zugespield habe. Mit Erdöl wird das Wasser bezahlt, das die Menschen zum Trinken und zur Bewässerung ihres Landes benötigten. Diese immer noch vorhandene Abhängigkeit von Wasser wird heutzutage von zusätzlichen Abhängigkeiten begleitet, wie folgender Abschnitt illustriert:

---

<sup>13</sup> Die sogenannte arabische Welt umfasst folgende Länder: Ägypten, Algerien, Bahrain, Irak, Jordanien, Kuwait, Libanon, Libyen, Marokko, Oman, Palästina, Katar, Saudi-Arabien, Sudan, Syrien, Tunesien, die Vereinigten Arabischen Emirate und den Jemen (vgl. u. a. Amin 2001: 23). Die arabische Welt ist somit nicht der arabischsprachigen Welt gleichzusetzen, zu der etwa auch die ostafrikanischen Staaten Dschibuti oder Somalia gehören.

„Die Lage in den wichtigen Emiraten ist ähnlich der der Palmen, die überall an den Highways stehen. Es sind kräftige, fruchttragende Bäume, nur wären sie innerhalb von Tagen verdorrt, wenn die diskrete Bewässerung ausfallen würde. Ohne den täglichen Zustrom von Wasser, seien es Finanzmittel aus dem Ölverkauf, würde [...] nicht viel blühen“ (Smolczyk 2012: 43).

Das Hauptstadt-Emirat Abu Dhabi nimmt etwa 87 Prozent der Gesamtfläche der VAE ein; ein Großteil dieses Territoriums besteht allerdings aus Wüste (vgl. Heard-Bey 2010: 13). Die Stadtsilhouette Dubais ist durchsetzt von architektonischen Superlativen und modernistischen Luxus-Bauten, die sich auf künstlich geschaffenem Grund bis in den arabischen Golf ausdehnen (vgl. u. a. Heard-Bey 2010: 297f.; vgl. Sobik 2009: 51ff.).<sup>14</sup>

### **2.1.2 Historische Entwicklungslinien**

Die noch immer vorhandene gesamtgesellschaftliche Differenzierung der Einheimischen geht zurück auf die beduinisch-nomadischen Tribalstrukturen, die den Menschen einen Platz innerhalb der Gesellschaft zuwiesen (vgl. u. a. Heard-Bey 2010: 176; vgl. Scholz 2000: 130; vgl. Kopp 1999: 589; vgl. Zahlan 1998: 4): „Auf diese Weise konnte selbst das ärmste Mitglied eines mächtigen Stammesverbands mehr Prestige genießen als der wohlhabende Händler ohne Stammesbeziehungen im Scheichtum.“ (Heard-Bey 2010: 176). Der Einfluss des Islams hat die noch aus vorislamischer Zeit stammende tribale Orientierung allerdings insofern verändert, als dass der Islam die Rivalitäten zwischen den Stämmen verringert hat, indem er die Mitglieder verschiedener Tribals im Glauben einte und ein Rechtssystem schuf, „[...] dessen Bezugsgröße außerhalb der Stammesstruktur liegt. Es ist unanfechtbar, nicht zu beeinflussen und zeitlos.“ (ebd.: 177f.). Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass die politische und föderale Struktur der heutigen Vereinigten Arabischen Emirate das Erbe jener Stammesallianzen und fest miteinander verzahnten Bündnisse ist, die es seit Jahrhunderten auf der Arabischen Halbinsel gibt (vgl. Almezaini 2012: 28): „Although in modern times ‘tribal states’ as such do not exist, tribal solidarity, alliance cooperation has contributed greatly to the formation of the UAE.“ (ebd.: 29). Auf der Suche nach einer eigenständigen Nationalidentität griffen die kleinen Golfstaaten auf Traditionen zurück, die beduinischen Wertenormen, Rechtsbräuchen, Sozialbräuchen oder Verwaltungseinrichtungen entstammten, skizziert Scholz (vgl. 2000: 134). Diese traditionellen Auffassungen vermischten sich und „[...] fanden direkt oder auch in gewandelter Form Eingang in die zum Teil nach westlichen Leitbildern orientierten modernen Staatsauffassungen.“ (ebd.). Unter diesen tribal-beduinischen Traditionen erhalte der Personenkult des Herrschenden ein besonderes Gewicht (vgl. ebd.).

---

<sup>14</sup> Gemeint sind die auf künstlichem Sand in Dubai ins Meer gebaute Bauprojekte und Landgewinnungsmaßnahmen Palm Jumeirah, The Palm Jebel Ali oder The World (vgl. u. a. Sobik 2009: 52).

Seit Jahrhunderten haben sich die Einheimischen also daran gewöhnt, dass sich die Macht der Stammesführung in *einer* zentralen Person, dem Herrscher, abbildet und zentralisiert.

Der Aspekt der Stammesgesellschaft spiegelt sich auch in traditionsreichen muslimisch-arabischen Sozialnetzwerken, deren Prinzipien mit dem arabischen Wort *wasta* bezeichnet werden (vgl. Haak-Saheem 2011: 206, 223ff.). Die *wasta*-basierten Netzwerke werden dabei vor allem von der tiefen Verwurzelung in Familien-Clans und Stammesgesellschaften geprägt, „[...] implicating the exercise of power, influence, and information sharing through social and politic-business networks.“ (Hutchings/Weir 2006: 143). Primär beruhen diese Verbindungen auf persönlichen Verflechtungen in den Familien, „[...] die in der arabischen Kultur in einer Größenordnung existieren, die für die Industrienationen ungewöhnlich ist.“ (Haak-Saheem 2011: 227). Im wirtschaftlichen Bereich kann es – den *wasta*-Prinzipien folgend – vorkommen, dass familiäre Seilschaften als wichtiger eingeordnet werden als etwa vertragliche Verpflichtungen (vgl. ebd.: 228).

Neben den Qawasim gelten die Bani Yas als dominierender Clan; von dem Stamm der Bani Yas entstammt sowohl die Herrscherfamilie Al Nahyan (Abu Dhabi) als auch die Dubaier Herrscherfamilie Maktoums (vgl. Peck 2001: 145; vgl. Zahlan 1978: 240f.). Die Herrscherfamilien der sieben Emirate stammen im Wesentlichen von folgenden Stämmen bzw. Herrscherfamilien ab (vgl. Rugh, A. 2007: 31ff., 51ff., 71ff., 97ff., 123ff., 139ff., 165ff., 179ff., 193ff.; vgl. Zahlan 1998: 107ff.; vgl. Zahlan 1978: 34ff., 236ff.):

- **Abu Dhabi:** Herrscherfamilie Nahyan (Al Bu Fala) (Bani Yas)
- **Dubai:** Herrscherfamilie Maktoum (Al Bu Falasa) (Bani Yas)
- **Sharjah:** Herrscherfamilie Qawasim
- **Ras Al Khaimah:** Herrscherfamilie Qawasim
- **Umm al Qaiwain:** Herrscherfamilie Al Mualla (Al Ali)
- **Fujairah:** Herrscherfamilie Sharqiyyin
- **Ajman:** Herrscherfamilie Al Bu Kharaihan (Al Nuaimi)

Aufgrund der geografischen und klimatischen Gegebenheiten war das Land einen Großteil seiner Geschichte isoliert (vgl. Al-Alkim 1989: 2). Doch wie jede Gesellschaft, hat auch die gegenwärtige Gesellschaft der Vereinigten Arabischen Emirate eine Geschichte – konkret eine, die eng mit dem Kolonialmachtstreben Großbritanniens verflochten ist: Anfang des 16. Jahrhundert kontrollierten die Portugiesen als erste überseeische Macht bestimmte Gegenden des Golfs<sup>15</sup>, bevor sie von omanischen Stämmen vertrieben wurden (vgl. Hermann 2011: 39). Der Oman sicherte sich so seine Vormachtstellung im arabischen Golf, die der Sultan von

---

<sup>15</sup> Ziel der Portugiesen war die Absicherung und Kontrolle des Seehandels zwischen dem Golf, Indien, Südostasien und Europa (vgl. Heard-Bey 2010: 299f.; vgl. Heard-Bey 1975: 160).

Oman dadurch weiter stärken wollte, indem er sich den Briten annäherte, die seit dem 17. Jahrhundert am Golf als Partner der rein kommerziellen englischen East India Company Handel betrieben (vgl. Heard-Bey 2010: 308; vgl. Heard-Bey 1975: 60). Auf den Gewässern des arabischen Golfs trafen die Briten auf den Stamm der Qawasim, der sich an der Vertragsküste in der Nähe der heutigen Stadt Ras al Khaimah niederließ und die Vorherrschaft über die Golf-Gewässer hatte (vgl. u. a. vgl. Hermann 2011: 39; vgl. Heard-Bey 2010: 74ff.; vgl. Hawley 1970: 92f.). Die Qawasim betrieben erfolgreichen Seehandel, Fischerei und Perlentaucherei auf beiden Seiten des geopolitisch hochinteressanten arabischen Golfs, der das östliche Asien mit Europa verbindet (vgl. Al-Alkim 1989: 4). Es kam zu Schlachten und kriegerischen Auseinandersetzungen auf See, was der Region den Beinamen ‚Piratenküste‘ bzw. ‚Pirates Coast‘ einbrachte, so ist es anhand einiger Quellen auszumachen (vgl. Al-Alkim 1989: 4; vgl. Zahlan 1998: 13; vgl. Zahlan 1978: xiii).<sup>16</sup> Als Motivation für die seeräuberischen Angriffe der Qawasim auf die Briten führt Hermann (vgl. 2011: 40) „[...] Erinnerungen an die grausamen portugiesischen Kolonialherren [...]“ an. Großbritannien schaltete sich ein, weil die Seeräuber an der Pirates Coast den Seehandel lähmten bzw. die englische Krone Interesse hatte, die Zufahrtswege nach Indien abzusichern „[...] und [...] allen unnötigen Verstrickungen in lokale Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen“ (Heard-Bey 1975: 160). Fortan patrouillierten die Briten die Gewässer, schlossen Verträge, ernannten einen Schiedsrichter für Zwischenfälle auf See und sorgten so für Sicherheit (vgl. ebd.: 161). Durch vertragliche Abkommen aus dem Jahr 1820 zwischen den Stammesfürsten der arabischen Küste bis nach Bahrain wurde der Frieden gesichert (vgl. Hermann 2011: 40; vgl. Zahlan 1998: 14; vgl. Al-Alkim 1989: 4). Dieser jährlich erneuerte Vertrag wurde im Jahr 1853 als Treaty of Maritime Peace in Perpetuity dauerhaft abgeschlossen – aus der Piratenküste wurden so die Vertragsstaaten (Trucial States) (vgl. Commins 2012: 79f.; vgl. Almezaini 2012: 37f.; vgl. Zahlan 1998: 14; vgl. Heard-Bey 1975: 161). In diesem Engagement wurzelt die 151-jährige Präsenz der Briten in den VAE, deren Sprache noch heute überall gesprochen und verstanden wird (vgl. u. a. Auswärtiges Amt 2013a: o. S.; vgl. Commins 2012: 78; vgl. Boyd 1999: 189). Kein Land hat die gesamte Arabische Halbinsel so stark und nachhaltig geprägt wie Großbritannien (vgl. Heard-Bey 1975: 160). Im Jahr 1892 schlossen die Regenten von Abu Dhabi, Dubai, Sharjah, Ajman, Umm al Qaiwain, Fujairah und Ras al Khaimah schließlich mit Großbritannien einen Vertrag ab, der dem Land schlussendlich besondere Rechte einräumte und durch

---

<sup>16</sup> In einer an der Universität von Exeter eingereichten Dissertation von Sultan Muhammad Al-Qasimi (vgl. 1988), Emir von Sharjah, wird die Seeräuberei am Arabischen Golf allerdings als ein Mythos beschrieben. Der arabische Golf sei alles andere als in eine Piratenküste eingebettet gewesen, sondern „[...] a peaceful waterway that served more a connecting link between the peoples lives on its shores than a divider [...] pirates were not known in the Gulf.“ (ebd.: xiii)

den die britische Schutzherrschaft über das Land besiegelt wurde (vgl. Hermann 2011: 41; vgl. Heard-Bey 1975: 162).<sup>17</sup> Durch die vertraglichen Vereinbarungen zeichnete die britische Regierung für die außenpolitische Beziehungen und Repräsentanzen verantwortlich, was allerdings vertraglich keinen Einfluss auf die inneren Angelegenheiten hatte. Von diesem Schutzschirm erwarteten die Briten politische und wirtschaftliche Vorteile (vgl. Heard-Bey 2010: 324ff.; vgl. Zahlan 1978: xiii; vgl. Heard-Bey 1975: 155, 162):

„Dieses sogenannte ‘Exclusive Agreement’ fügte die Vertragsstaaten in den Schutzschirm aus teilunabhängigen Staaten und Scheichtümern ein, der komplett über die Nordgrenzen und westlichen Küsten des Britisch-Indischen Empires und entlang seiner bedeutendsten Verbindungslinien mit Europa errichtet wurde.“ (Heard-Bey 2010: 325).

Bereits im Jahr 1922 verpflichteten sich die Vertragsstaaten, ausschließlich Erdölkonzessionen an jene Firmen zu vergeben, die von der britischen Regierung unterstützt wurden (vgl. Hermann 2011: 41; vgl. Zahlan 1998: 17). Im Jahr 1935 unterzeichnete der damalige Emir von Dubai einen Vertrag zur Erdöl-Suche mit einem britischen Unternehmen (vgl. Rugh, A. 2007: 8; vgl. Hawley 1970: 209). Der 1939 einsetzende Zweite Weltkrieg sorgte für eine Verzögerung in der Suche nach Erdöl (vgl. Hermann 2011: 41; vgl. Rugh, A. 2007: 8; vgl. Butt 2001: 232; vgl. Heard-Bey 2001b: 119). Im August 1958 wurde in den VAE zum ersten Mal das im Boden schon länger vermutete Erdöl entdeckt (vgl. Rugh, A. 2007: 8).

Es sei kein Zufall, dass es unter der Erde der Golfstaaten auf der arabischen Halbinsel überproportional viele üppige Erdölfelder vorhanden sind, erklärt Erhard Gabriel (vgl. 1999b: 635). Der Wirtschafts- und Sozialgeograf beschreibt das Zusammentreffen und -wirken idealer Bedingungen, die zu dem Erdölreichtum geführt haben, und zwar „eine Jahrtausende anhaltende, kaum gestörte Entwicklung“, „die Existenz tropisch warmer Flachmeere“, „die Ablagerung mächtiger Sedimentschichten mit wechselnd porösen und undurchlässigen Lagen“ sowie „die Abfolge von – Migration begünstigenden – tektonischen Prozessen“ (ebd.).

Das Jahr 1958 als Zeitpunkt der Erdölentdeckung markiert den Beginn eines rapiden wirtschaftlichen Aufstiegs der VAE (vgl. Butt 2001: 232). Vier Jahre später, im Jahr 1962, wurde in Abu Dhabi erstmals Erdöl gefördert und exportiert; in den nächsten Jahren folgten Dubai (1966), Sharjah (1969) und Ras al Khaimah (1983) (vgl. u. a. Rugh, A. 2007: 8; vgl. Peterson 1988: 199; vgl. Heard-Bey 1975: 209). Gleichzeitig stieg auch die Anzahl des ausländischen Personals, das für die Erdölfirmen arbeitete (vgl. Heard-Bey 2001b: 119; vgl. Gabriel 1999a:

---

<sup>17</sup> Zwischen den Jahren 1867 und 1899 stimmten auch die Herrscher der anderen Scheichtümer ähnlich lautenden Verträgen zu. Katar willigte erst im Jahr 1916 in das Abkommen ein (vgl. Rüttimann 2011: o. S.; vgl. Heard-Bey 1975: 162).

598). In diesem Zuge importierten die Golfstaaten nicht nur Fachpersonal und Arbeitskräfte, sondern auch die komplette und bisher nicht vorhandene Infrastruktur (vgl. Gabriel 1999a: 598). Terminals, Pipelines und ein funktionsfähiges Funk- und Fernmeldewesen mussten erst ebenso angelegt werden und entstehen, wie Straßen, Flugplätze oder sogenannte Ölstädte für die Arbeiter (vgl. ebd.).

Dem Land wurden in dieser Zeit binnen Kürze infra- und verwaltungsstrukturelle Mechanismen westlicher Prägung implantiert, deren Wurzeln noch immer Früchte tragen. Zu diesem Ergebnis kommt auch Sozialgeograf Erhard Gabriel (ebd.):

„Die nachhaltigen Auswirkungen dieser z.T. [sic!] tief in die alten Strukturen eingreifenden Maßnahmen lassen sich nicht hoch genug ansetzen. Mit ihnen kamen moderne Managementmethoden und westliche Verwaltungspraktiken ins Land und damit auch rechtliche Vorstellungen [...].“

Der größte Ölproduzent mit einem Anteil von etwa 90 Prozent des Gesamtvorkommens im Land ist seitdem das auch flächenmäßig größte Emirat Abu Dhabi (vgl. u. a. Rugh, A. 2007: 8; vgl. Peterson 1988: 199). Durch den kommerziellen Erdölexport „[...] setzte eine Entwicklung ein, die diese Staaten [gemeint sind bei Scholz die sogenannten kleinen Golfstaaten Bahrain, Kuwait, Oman, Katar und die VAE; *Anmerk. des Verf.*], die bis dahin zu den ärmsten und rückständigsten Staaten der Erde gehörten, geradezu in die Moderne katapultierten.“ (Scholz 2000: 107). Ein Beispiel, das die Rückständigkeit der VAE zeigt, ist die medizinische Versorgung: Noch bis zum Zweiten Weltkrieg mussten komplizierte medizinische Leistungen in Indien vorgenommen werden (vgl. Hermann 2011: 42). Erst im Jahr 1950 bauten die Briten in Dubai das erste Krankenhaus im Land; drei Jahre später errichteten die Briten in Sharjah die erste moderne Schule (vgl. ebd.) (s. Kapitel 2.1.5).<sup>18</sup> Heute zählt das Land zu den reichsten der Welt, doch die beduinischen Wurzeln<sup>19</sup> der Herrscherfamilien spiegeln sich noch immer in der Gesellschaftsstruktur der kleinen Golfstaaten, wie Scholz (2000: 134) resümiert:

„Das Beduinentum [...] gewinnt zunehmend eine leicht verklärte Wertschätzung. Verantwortlich dafür ist letztlich die im Rahmen nationaler und kultureller Identitätssuche erfolgende Rückbesinnung auf eigenständige Traditionen, auf Tugend, Dichtung und Brauchtum des Beduinentums, auf den beduinischen Ursprung der Bevölkerung und nicht zuletzt auch auf die Tatsache, daß [sic!] die Herrscherfamilien ausnahmslos beduinischer Herkunft entstammen und sich ihr Machtanspruch aus tribal-beduinischer Tradition ableitet.“

---

<sup>18</sup> Im Zuge des Wohlstands und einer höherwertigen medizinischen Versorgung stieg die Lebenserwartung und es fiel die Kindersterblichkeit (vgl. Kopp 1999: 588f.).

<sup>19</sup> Beduinen sind mobile, nomadische Tierhalter, die in Zelten, Höhlen oder Baumhütten wohnen (vgl. Scholz 2000: 133). Die tribale Struktur, die ethnische Zugehörigkeit als Araber und die Orientierung an einen Stamm zählen zu den Merkmalen von Beduinen (vgl. Werner, C. 2001: o. S.). Als Beduinen werden im engeren Sinne jene Nomaden der arabischen Halbinsel und der angrenzenden Gebiete bezeichnet (vgl. ebd.). Durch neu geschaffene Staatskonstruktionen, vermehrt westliche Einflüsse und den Rohstoff-Export aus Saudi-Arabien und den kleinen Golfstaaten hat sich die Struktur der Beduinen in ihrem Wesenskern verändert (vgl. ebd.).

Die heutige Föderation der VAE wurde am 2. Dezember 1971 offiziell proklamiert (vgl. Heard-Bey 2010: 407; vgl. Peck 2001: 150f.; vgl. Boyd 1999: 189; vgl. Mühlböck 1986: 43). Am Tag nach der Staatsgründung schlossen die VAE einen Freundschaftsvertrag mit der britischen Regierung, der alle vorherigen Verträge mit den Scheichtümern für unwirksam erklärte (vgl. Zahlan 1978: 196). Die Wurzel für die Eigenständigkeit der Trucial States lag darin, dass die britische Labour-Regierung unter Harold Wilson die Kosten für das Militär reduzieren wollte und demnach beschloss, bis zum Jahr 1968 das britische Militär aus den Vertragsstaaten, Bahrain und Katar abzuziehen (vgl. Al-Yousef 2013: 568; vgl. Heard-Bey 2010: 373; vgl. Scholz 2000: 103; vgl. Al-Alkim 1989: 6ff.). Nach komplexen Beratungsgesprächen und Konsultationen und dreijähriger Überzeugungsarbeit der Scheichs von Abu Dhabi und Dubai<sup>20</sup> schlossen sich schließlich sechs Scheichtümer zu den Vereinigten Arabischen Emiraten zusammen (vgl. Heard-Bey 2010: 407ff.; vgl. Al Abed 2001: 121; vgl. Zahlan 1978: 194ff.). Beide Herrscher gingen davon aus, dass keines dieser kleinen Emirate allein eine Chance als ein politischer Organismus innerhalb des internationalen Staaten-Gefüges haben würde (vgl. Heard-Bey 2010: 402, 411; vgl. Al Abed 2001: 121; vgl. Heard-Bey 1975: 167). Das sich im äußersten Norden befindende Emirat Ras al Khaimah wurde erst später, im Februar 1972, formell in die VAE aufgenommen (vgl. Almezaini 2012: 32; vgl. Al Abed 2001: 121; vgl. Zahlan 1978: 195). Sowohl Katar als auch Bahrain entschlossen sich allerdings gegen einen Beitritt und wurden zu unabhängigen Staaten (vgl. Duffy 2013a: 46; vgl. Heard-Bey 2010: 393, 401f.; vgl. Boyd 1999: 183, 189). Im Mai 1981 haben die fünf kleinen Golfstaaten Kuwait, Katar, Bahrain, Oman und die Vereinigten Arabischen Emirate sowie Saudi-Arabien mit dem Gulf Cooperation Council (GCC) einen politischen Staatenbund gegründet (vgl. Zahlan 1998: 157ff.). Der Kooperationsrat soll wirtschaftliche Beziehungen fördern und zu gegenseitiger Verteidigung im Angriffsfall verpflichten (vgl. Zahlan 1998: 161f., 182; vgl. Whelan 1984: 3).

### **2.1.3 Politik**

Die Vereinigten Arabischen Emirate werden seit der Staatsgründung vom Emir des reichen und dominierenden Hauptstadtemirats Abu Dhabi regiert (vgl. u. a. Duffy 2013a: 36; vgl. Backfisch 2011: 36ff.; vgl. Sobik 2009: 55). Staatsoberhaupt Scheich Khalifa Bin Zayed Al

---

<sup>20</sup> Gemeint sind die Gründerväter Scheich Zayed Bin Sultan Al Nahyan (Abu Dhabi) und Scheich Rashid Bin Said Al Maktoum (Dubai) (vgl. u. a. Rugh, A. 2007: 71ff., 97ff.).

Nahyan<sup>21</sup> ernennt den Premierminister, den stellvertretenden Premierminister, bestätigt die Minister und verabschiedet Gesetze (vgl. Almezaini 2012: 33). Der zweite wichtige Mann im Land ist Scheich Mohammed Bin Rashid Al Maktoum<sup>22</sup> aus Dubai, der als Vizepräsident, als Regierungschef und als Verteidigungsminister fungiert (vgl. Almezaini 2012: 33; vgl. Heard-Bey 2010: 297; vgl. Al-Fil 2009: 9). Die sieben Emirate werden föderal von ihren eigenen Herrschern regiert, so dass die zentralen, von der Verfassung bestimmten Institutionen der VAE letztlich abhängig von dem jeweiligen Herrscher sind (vgl. u. a. Fröhlich 2011: 73; vgl. Heard-Bey 2010: 471; vgl. Al Abed 2001: 141ff.). Regierungsparteien sind ebensowenig zugelassen wie eine Opposition oder Gewerkschaften (vgl. Auswärtiges Amt 2013a: o. S.). Die staatlichen Kern-Instrumente sind aus der Zeit der Trucial States abgeleitet (vgl. Peck 2001: 146).

Der Federal National Council (FNC) überprüft die Gesetzgebung und kann dem Kabinett zwar Ergänzungen vorschlagen, hat dabei aber weder Initialrecht noch Vetorecht (vgl. Almezaini 2012: 34; vgl. Al Abed 2001: 137; vgl. Al-Alkim: 1989: 23) (s. Abb.3). Seit dem Jahr 2006 wird die Hälfte der Volksvertreter des FNC gewählt (vgl. Duffy 2014c: 13; vgl. Hermann 2011: 76). Solche Reformen werden als kosmetisch beschrieben, weil sie letztlich dazu dienten, sich dem internationalen Druck zu beugen, am Ende aber dazu führten, dass die Regierenden gestärkt wurden (vgl. Woller 2014: 27).

Die Identität eines Landes drückt sich aber vor allem in Gesetzen und Vorschriften aus, zumal in diesen „[...] die religiösen, moralischen und ethischen Konzepte der Gesellschaft“ (Heard-Bey 2010: 469) gespiegelt werden. In den VAE ist der jeweilige Herrscher für sämtliche Gesetze – und demnach auch für die Pressegesetzgebung – verantwortlich (vgl. Hermann 2011: 31ff.; vgl. Heard-Bey 2010: 471). Die Herrscher seien es gewohnt, unmittelbar und gegebenenfalls autokratisch zu handeln, sollten sie der Meinung sein, dass ihr regulierendes Eingrei-

---

<sup>21</sup> Scheich Khalifa Bin Zayed Al Nahyan ist der Sohn des im Jahre 2004 verstorbenen VAE-Gründervaters Scheich Zayed Bin Sultan Al Nahyan (vgl. u. a. Peterson 1988: 201). Einen genealogischen Überblick über den Stamm der Al Nahyans im 20. Jahrhundert zeigt Andrea B. Rugh in ihrem Buch „The Political Culture of Leadership in the United Arab Emirates“ (vgl. 2007: 71ff.). Auch bei Zahlan (1978: 236ff.) finden sich Stammbäume emiratischer Herrscherfamilien.

<sup>22</sup> Scheich Mohammed Bin Rashid Al Maktoum ist der drittälteste Sohn des im Jahre 1990 verstorbenen Scheichs Rashid Bin Said Al Maktoum, der den Bund der Vereinigten Arabischen Emirate mitbegründete (vgl. u. a. Heard-Bey 2010: 282ff., 444; vgl. Sobik 2009: 55). Sein älterer Bruder Maktoum Bin Rashid Al Maktoum starb im Jahr 2006 unerwartet, worauf Scheich Mohammed Bin Rashid Al Maktoum, wie zuvor innerfamiliär vereinbart, zum neuen Herrscher des Emirats Dubai und zum neuen Vizepräsident und Premierminister der Vereinigten Arabischen Emirate wurde (vgl. ebd.: 297). Einen genealogischen Überblick über den Stamm der Maktoums und ihrer Vorväter, der Al Bu Falasas, liefert Andrea B. Rugh in ihrem Buch „The Political Culture of Leadership in the United Arab Emirates“ (vgl. 2007: 97ff.). Auch bei Zahlan (vgl. 1978: 236ff.) finden sich Stammbäume zu den emiratischen Herrscherfamilien.

fen nötig ist, wie Historikerin Heard-Bey (2010: 471) beschreibt: „In solchen Fällen gehört der gesetzgeberische Prozess immer noch einer Ära an, in der die homogene Stammesgesellschaft sich darauf verließ, dass der Herrscher seine Macht in allen Angelegenheiten [...] eigenhändig ausübte.“

Die höchste politische Autorität im Land ist das Federal Supreme Council (FSC), das sich aus den sieben Herrschern der Emirate zusammensetzt (vgl. Almeziani 2012: 32, 47; vgl. Al Abed 2001: 134). Als zweihöchste Instanz im Land fungiert das Federal Council of Ministers (FCM), in dem die Exekutive angesiedelt ist und das auch als Federal Cabinet bekannt ist (vgl. Almeziani 2012: 33; vgl. Al Abed 2001: 137).

Das Gerichtssystem der Vereinigten Arabischen Emirate ist auf dem Prinzip der Revision aufgebaut (vgl. Heard-Bey 2010: 472). Für gerichtliche und verfassungsbezogene Streitfälle ist übergeordnet der Supreme Court als der oberste Gerichtshof zuständig (vgl. Duffy 2014c: 14; vgl. Almezaini 2012: 35). Als koordinierende und überwachende Instanz für das föderale Gerichtssystem in den einzelnen Emiraten dient der Supreme Judicial Council, der mit einem obersten Gerichtsrat zu vergleichen ist (vgl. Heard-Bey 2010: 472). Im juristischen Sektor arbeiten vergleichsweise wenige Einheimische, weil diese Berufe komplexes Spezialwissen erfordern – Wissen, das sukzessive aufgebaut werden muss und im Land nicht im Übermaß vorhanden ist, folgert Heard-Bey (vgl. ebd.: 473).

Das politische Bewusstsein innerhalb der Zivilbevölkerung wird als nicht ausgereift beschrieben (vgl. u. a. Heard-Bey 2010: 483f.; vgl. Zahlan 1998: 92) (s. Kapitel 2.2.3). Bis auf zarte Ausläufer sind die Proteste des Jahres 2011 weitgehend an den Emiraten vorbeigegangen (vgl. Fröhlich 2011: 73). Im März 2011 wurden fünf politische Blogger und Menschenrechtsaktivisten in den VAE wegen „Opposition zum bestehenden Regierungssystem“, „Anstiftung zur Aufruhr“ sowie der „Beleidigung des Präsidenten, Vizepräsidenten und des Kronprinzen“ verhaftet worden (vgl. Smolczyk 2012: 43; vgl. Hermann 2011: 76; vgl. Fröhlich 2011: 73); 133 Emiratis unterzeichneten eine Online-Petition, mit der sie parlamentarische und konstitutionelle Änderungen, freie Wahlen und eine gleichmäßigere Verteilung des Erdölreichtums forderten (vgl. ebd.). Die Proteste hätten die Einschränkungen der Meinungsfreiheit tendenziell weiter verschärft, heißt es in einem Bericht des US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor (vgl. 2013a: 10). Revolutionäre Ideen versuchen die Despoten am Golf mit sehr viel Geld und einer starken Durchsetzungskraft im Keim zu ersticken (vgl. Smolczyk 2012: 43). Um Unzufriedenheiten nicht aufflammen zu lassen, wurden im Jahr 2011 z. B. die Pensionen von Armeeingestellten erhöht und Supermarkt-Preise de jure gesenkt (vgl. Hermann

2011: 78). Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf liegt (im Bezugsjahr 2015) bei etwa 36.000 US-Dollar (vgl. Auswärtiges Amt 2016a: o. S.).<sup>23</sup>

Für viele Menschen gibt es offenbar wenig Grund, sich zu beschweren; die Kriminalitätsrate in den VAE ist niedrig, der Lebensstandard ist hoch (vgl. Heard-Bey 2010: 471; vgl. Shihab 2001: 249, 258). Die rentierstaatliche Empfänger-Grundstruktur der kleinen Golfstaaten<sup>24</sup> sichert den Einheimischen die soziale Rolle innerhalb der Gesellschaft und zudem auch materielle Zuwendungen (vgl. Scholz 2000: 132; vgl. Scholz/Müller 1999: 611f.; vgl. Kopp 1999: 589).<sup>25</sup> Unterschiede in der einheimischen Bevölkerung vergegenwärtigen sich weder in Armut noch in Reichtum, sondern im Zugang zu bestimmten Ämtern, Positionen (z. B. in der Regierung), staatlichen Förderungen, Vergünstigungen, sonstigen Pfründen oder zu unverdienten Einkommen (vgl. Scholz 2000: 131, 145; vgl. Scholz/Müller 1999: 611f.). Daraus leitet der Anthropogeograf Scholz (2000: 131) folgende Conclusio ab: „In der einheimischen Gesellschaft herrscht eine Schichtung ohne formale, leistungsbezogene Legitimation.“ Von dieser herrschenden einheimischen Bevölkerung werden die zahlenmäßig überlegenen Expatriates hinsichtlich ihrer rechtlichen, sozialen und funktionalen Stellung getrennt, so dass generell zwischen *nationals* und *non-nationals* unterschieden wird (vgl. Scholz 2000: 131; vgl. Scholz/Müller 1999: 611; vgl. Kopp 2001: 589).<sup>26</sup> Alle kleinen Golfstaaten sind allerdings auf den Einsatz der Gastarbeiter in der Verwaltung, im Militär oder in der Wirtschaft angewiesen (vgl. Scholz 2000: 131). Hinzugefügt werden muss, dass die Identität der Expatriates nicht mehr ausschließlich auf ihrer nationalen Herkunft fußt, sondern sich zunehmend einkommens- und bildungsvergleichbare Schichten herauschälen: „Der indische Bankangestellte steht seinem pakistanischen Kollegen näher als sein Landmann, der als Arbeiter tätig ist.“ (ebd.).

Sowohl in den VAE als auch in Katar gilt für ausländische Arbeitskräfte das sogenannte *kafala*-System<sup>27</sup>, wonach die Arbeitskräfte ohne einheimische Sponsoren oder Bürgen weder aus- noch einreisen dürfen (vgl. Soto/Vásquez Alvarez 2011: 7; vgl. Longva 1997: 77ff.). Dadurch

---

<sup>23</sup> Im Vergleich dazu liegt das BIP pro Kopf in Katar mit 71.481 US-Dollar (ebenfalls im Bezugsjahr 2015) deutlich höher (vgl. Auswärtiges Amt 2016a,b: o. S.) (siehe Kapitel 3.1.3).

<sup>24</sup> Wenn in dieser Studie der Begriff *kleine Golfstaaten* angewendet wird, so sind dies die Staaten Bahrain, Kuwait, Katar, Oman und die VAE. Anthropogeograf Fred Scholz (vgl. 2000) bezieht sich explizit auf diese fünf Länder am arabischen Golf. Saudi-Arabien gehört aufgrund seiner Größe nicht zu den kleinen Golfstaaten, der Jemen wird aufgrund seiner Lage im Süden der arabischen Halbinsel am Indischen Ozean nicht dazu gezählt.

<sup>25</sup> Die Überlegungen von Scholz (vgl. 2000: 131f.) sind genereller soziologischer Natur und lassen sich auf die sogenannten kleinen Golfstaaten Bahrain, Kuwait, Katar, Oman und die VAE anwenden.

<sup>26</sup> Auch die Begriffe *locals* und *non-locals* werden zur Unterscheidung zwischen Einheimischen und Gastarbeitern (Expatriates) verwandt (vgl. u. a. Scholz 2000: 131; vgl. Scholz/Müller 1999: 611f.; vgl. Kopp 1999: 589).

<sup>27</sup> Das arabische Wort *kafala* (كفالة) hat beduinische Wurzeln und lässt sich zu Deutsch im weitesten Sinne mit Vormundschaft oder Sponsorenschaft übersetzen (vgl. Longva 1997: 78).

werden die Expats an einen Arbeitsgeber gebunden, in dessen Dienst sie stehen (vgl. Soto/Vásquez Alvarez 2011: 2). Dieses Bürgerschaftssystem geht zurück auf die 1940er Jahre und wird in der gesamten Golfregion angewandt (vgl. Longva 1997: 78). Expats sind diesem kontrollierenden Mechanismus zufolge dazu verpflichtet, ihren Ausweis an ihren Arbeitgeber auszuwändigen (vgl. ebd.: 94), was an einigen Stellen mit Sklaverei gleichgesetzt wird (vgl. Cooper, N. 2013: 69; vgl. Halabi 2008: 43). Für Arbeiter und Unternehmen innerhalb der Freizonen der Emirate gilt die *kafala*-Regelung nicht (vgl. Soto/Vásquez Alvarez 2011: 2), so dass die Professoren und Akademiker, die an den internationalen Zweiguniversitäten forschen und lehren, von diesem Mechanismus unberührt bleiben (s. Kapitel 2.1.5).

Schlussendlich wird deutlich, dass der Staat m. E. über das Instrument des *kafala*-Systems dominant gegenüber jenen Menschen (Expats) ist, die für ihn und seine Unternehmen arbeiten.

#### **2.1.4 Wirtschaftliche Entwicklungen**

Die beiden Emirate Abu Dhabi und Dubai geben den Takt gegenüber den kleinen Emiraten nicht zuletzt aufgrund ihrer wirtschaftlichen Stärke an (vgl. u. a. Almezaini 2012: 29; vgl. Backfisch 2011: 36; vgl. Sobik 2009: 55). Angesichts der Urbanisierung brechen zunehmend die Krusten tribaler Familienbindungen auf, zumal die Menschen in den Großstädten und Ballungszentren „[...] mit einer Konsum-Technologie aufeinanderprallen, die in den Produktionsweisen des Landes nicht verankert ist.“ (Reissner 1999: 602).

Wirtschafts-Journalist Michael Backfisch (2011: 36)<sup>28</sup> vergleicht in seinem Buch „Die Scheich-AG“ die beiden Kern-Emirate der VAE und verdeutlicht frappierende Unterschiede zwischen dem konservativeren Abu Dhabi und dem liberaleren Emirat Dubai:

„Vielen in Abu Dhabi galt der Modernisierungsschub des Glitzer-Emirats als zu westlich. Dubais Lebensstil, die vergleichsweise lockeren Sitten bei Kleiderordnung, Entertainment und Alkoholvergabe wurden schnell abgestempelt: zu schrill, zu offen, zu un-islamisch. Umgekehrt rüpfte so mancher Fortschrittspionier in Dubai die Nase über den eher bedächtigen Fortschritt der konservativen Vettern im Süden. In Wahrheit profitiert jedoch jeder der beiden Akteure von der Herangehensweise des anderen.“

Als das Emirat Dubai während der Weltwirtschaftskrise finanzielle Probleme spürte und in Zahlungsschwierigkeiten geriet, erhielt es milliardenschwere Hilfe von seinem südlichen Nachbarn Abu Dhabi (vgl. Almezaini 2012: 45; vgl. Backfisch 2010: o. S.). Mit massiven Investitionen in die Infrastruktur verfolgen alle sieben Emirate das Ziel, längerfristig unabhän-

---

<sup>28</sup> Backfisch war von Juli 2008 bis März 2011 für das Düsseldorfer *Handelsblatt* als Korrespondent in Dubai tätig. Damit war er einer der wenigen deutschen Journalisten, die aus den VAE direkt berichtet haben. (URL: <http://www.handelsblatt.com/michael-backfisch/1986424.html>; abgerufen am 22.01.2014.)

gig vom Erdöl zu werden und verstärkt auf andere Wirtschaftszweige zu setzen (vgl. u. a. Backfisch 2011: 197; vgl. Janzir 2009: 30f.). Neben der Positionierung als Tourismusdestination will Scheich Khalifa künftig auf nachhaltige Zukunftsindustrie setzen und einen High-Tech- und Innovationsstandort erschaffen, an dem Computerchips, Solartechnologie oder Flugzeugteile produziert werden (vgl. ebd.).

### **2.1.5 Bildung unter besonderer Berücksichtigung des Hochschulsystems**

Das durch den kommerziellen Erdölexport ermöglichte Wirtschaftswachstum hatte letztlich auch Auswirkungen auf die schulische und akademische Bildung in den Vereinigten Arabischen Emiraten, weil Bildung und Ausbildung im Land als Determinanten der Produktivitätssteigerung und des Wachstums betrachtet werden (Shihab 2001: 255): „Education is considered a key element in developing the necessary skill levels for growth and modernization in the UAE.“

Eng an solche Betrachtungsweisen sind Bildungsprojekte im tertiären Sektor gekoppelt, die in der Errichtung sogenannter *Off-Shore-Universitäten* Niederschlag finden, von denen etwa ein Drittel – und damit aus globaler Sicht die Mehrheit – in den Vereinigten Arabischen Emiraten angesiedelt ist (vgl. u. a. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 15, 20).

Der Begriff *Off-Shore-Universität* wird oftmals synonymisch mit der englischen Bezeichnungen *international branch campus* (IBC) oder *satellite campus* verwendet (vgl. Chapman/Pyvis 2013: 89ff.; vgl. McBurnie/Ziguras 2007: 22, 28). Der Terminus *transnational education* bezeichnet solche Programme etwas übergreifender (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 627ff.; vgl. McBurnie/Ziguras 2007: 21). Diese Synonyme zeigen, dass Definitionen und Unterscheidungen verschiedener Formen trans- oder crossnationaler Bildung über die Festlegung eines IBCs nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 17).

Eine *Off-Shore-Universität* ist *per definitionem* eine Universität, die in einem anderen Land als in ihrem Ursprungsland einen Satellitencampus unterhält, in der Studierende *Face-to-Face* unterrichtet werden und deren Kurse und Abschlüsse mit jenen der Mutteruniversität kompatibel sind (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 628; vgl. Lane 2011: 5; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 28). Doch dieser Definitionsversuch deckt nicht alle Parameter ab, die mit dem IBC-Phänomen einhergehen (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 18). In vielen Fällen sind die Ablegeruniversitäten hochspezialisiert in ihren Fächern und bieten – entgegen der lateinischen Ursprungsbezeichnung *universitas* – nur wenige Fachrichtungen an (vgl. Krollpfeif-

fer/Kosmützky 2012: 29; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 28: 15). Die Mutteruniversitäten können ihren Studierenden über IBCs relativ einfach Auslandserfahrungen ermöglichen, ohne dass sie sich auf ein neues Curriculum einstellen müssten (vgl. Chapman/Pyvis 2013: xiii). Die sogenannten Gastgeberländer können sich mit den *Franchise*-Ablegern international anerkannter Eliteuniversitäten auf schnellem Wege Prestige und Bildungsmarken ins Land holen, zumal es sehr lange dauern kann, bis sich eine eigene, neue Hochschule vergleichbare Prestigewerte erwirbt (vgl. Lane/Kinser 2011: 256; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 153).

„While the relative prestige of universities within national systems has developed over long periods and is generally quite entrenched [...] institutional prestige is often based on the history on an institution, its country of origin, its position within its domestic hierarchy, its research output and how difficult it is to gain entry to the course.“ (Mc Burnie/Ziguras 2007: 5)

Doch auch das Niveau der *Off-Shore-Universitäten* kann in den meisten Fälle nicht mit dem Niveau der Mutteruniversität mithalten, weil auf einen IBC zusätzliche Hintergrundvariablen wirken (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 30). Kritiker bezeichnen diese *Off-Shore-Kultur* als „McDonalization“, als „Disneyfication“ oder übergeordnet als Kulturimperialismus (vgl. Altbach 2012: 7f.; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 12, 60ff.). An anderer Stelle wird das Modell als „McUniversity“ bezeichnet (vgl. Leusing 2011). Zudem stünde der Wert höherer Bildung als ein Gemeingut im Konflikt mit der international steigenden Kommerzialisierung von Bildung über solche *Franchise-Universitäten* (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 633). Länder, in denen Bildung als ein allgemein zugängliches Gut angesehen wird, nehmen eher Abstand von der Errichtung solcher *branch campuses* im internationalen Bereich (vgl. ebd.). Weil es diesen normativen Rahmen auch in Deutschland gebe, fänden sich kaum deutsche Universitäten mit internationalen Dependancen, schlussfolgern Wilkins und Huisman (vgl. ebd.). An anderer Stelle wird das mangelnde Interesse an solchen Projekten aus deutscher Sicht beschrieben (vgl. Backfisch 2011: 193).<sup>29</sup>

Weltweit gibt es nach Angaben des Observatory for Borderless Higher Education (OBHE) (vgl. 2014: o. S.) über 200 solcher *Off-Shore-Universitäten*, die sich hauptsächlich im Mittleren Osten oder in Südostasien, aber auch in Zentralasien befinden (vgl. Chapman/Pyvis 2013: 89; vgl. Soulas 2011: 78; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 25). Die Zahl der IBCs steigt beträchtlich; noch im Jahr 2007 gingen etwa Grant Mc Burnie und Christopher Ziguras in ihrer Anthologie (vgl. 2007: 6, 28) von etwa 100 IBCs weltweit aus. Der in diesem Bereich zu ver-

---

<sup>29</sup> Als ein Beispiel für eine im Ausland tätige deutsche Hochschule ist die Technische Universität Berlin zu nennen, die im Jahr 2012 im ägyptischen El Guona am Roten Meer einen Zweigcampus eröffnete (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 2; vgl. Sawahel 2012: o. S.). Auf der Arabischen Halbinsel gibt es zudem die Privatuniversität German University of Technology in der omanischen Hauptstadt Maskat, die mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen (RWTH) assoziiert wird (vgl. Backfisch 2011: 193).

zeichnende Anstieg liegt in der wachsenden Nachfrage nach höherer Bildung westlicher Prägung und wird unter anderem befeuert durch die Globalisierung, die ansteigende Mobilität der Studierenden sowie durch den Wunsch nach mehr Internationalität im akademischen Raum (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 16; vgl. Wilkins/Huisman 2012: 632; vgl. Lane 2011: 5). Vor allem US-amerikanische, australische, britische und kanadische Hochschulen nutzen dieses *Franchise-Modell*, um durch einen *international branch campus* ihre Operationen im Ausland zu erweitern (vgl. Observatory for Borderless Higher Education 2014: o. S.; vgl. Chapman/Pyvis 2013: 89; vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 2; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 28). Etwa ein Drittel aller internationalen Ablegeruniversitäten befinden sich in den Vereinigten Arabischen Emiraten (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 15; vgl. Lane 2011: 7). Aber auch Katar, Malaysia oder Singapur haben strategisch besonders prominente Ablegeruniversitäten in ihre Länder gelockt und gelten seitdem als regionale „hubs of higher education“ (vgl. Chapman/Pyvis 2013: 89; vgl. Lane/Kinser 2011: 258; vgl. Soulas 2011: 78). Damit sich IBCs im Land eine Niederlassung errichten, haben sowohl die Vereinigten Arabischen Emirate als auch Katar vorgesehene Zonen mit vorhandenen Häusern und räumlichen Ressourcen definiert, in denen ausländische Institutionen akademische und studentische Einrichtungen eröffnen können (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 20; vgl. Heard-Bey 2010: 451f.). Im Dubai Knowledge Village (DKV) (vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 1ff.) erhalten Universitäten, die sich dort mit einem Zweigcampus niederlassen, weitere Vorteile: Sie müssen keine Steuern bezahlen und nicht von der föderalen Commission of Academic Accreditation lizenziert werden (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 630).<sup>30</sup> Durch die vorhandenen Räume kann die Start-Up-Finanzierung interessierter Einrichtungen reduziert werden, wenngleich es Mietveränderungen geben kann, weil sich die Kosten nach der Standortumgebung richten (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 20; vgl. Lane/Kinser 2011: 268). Als Nachteile dieses Modells gelten die Reglementierungen, die in den Sphären des Gastlandes gelten und die in dieser Studie auf Ebene der Politik und Medienpolitik ausführlich beschrieben werden (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 20; vgl. Lane/Kinser 2011: 269f.). In der Hauptstadt Abu Dhabi sind die Kosten für die Ansiedlung der *branch campuses* der New York University und der Université Paris-Sorbonne Abu Dhabi komplett von dem Emirat übernommen worden (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 630; vgl. Heard-Bey 2010: 451). Die Vereinigten Arabischen Emirate sind allerdings ein Beispiel dafür, dass die institutionelle Distanz zwischen den Sphären des Heimat- und des Gastgeberlandes relativ hoch ist, so dass die universitären und akademischen Zweigstellen Strukturen und Prozesse jenes Landes, in

---

<sup>30</sup> In Katar heißt diese akademische Freizone Education City (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 20) (ausführliche Beschreibung in Kapitel 3.1.5).

dem ein IBC aufgebaut werden soll, vor Ort adaptiert und respektiert werden müssen (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 634; vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 26). In Bezug auf die Einflussnahme durch das Gastgeberland werden die VAE als „very restrictive“ eingestuft (vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 77). In einer anderen Übersicht wird für die arabischen Golfstaaten zwar die institutionelle Differenz zwischen Heimatland und Gastland als hoch eingestuft, die institutionelle Unsicherheit allerdings als gering eingeordnet (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 636). Während es demnach Empfehlungen gibt, einen Satellitencampus in einem Golfstaat zu adaptieren, wird für den Rest des Mittleren Osten eine Warnung ausgesprochen (vgl. ebd.). Die Herausforderungen der gastgebenden Golfstaaten werden im Normalfall über die Personalbesetzung der Institute und der jeweiligen Curricula angepasst, die dann etwa die Wertevorstellungen, die Religion oder die kulturelle Gepflogenheiten des Gastgeberlandes spiegeln sollten, ohne dass Etos und Standards der Heimatinstitutionen verlorengehen (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 635, 642; vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 26, 28). In der Theorie ist diese Voraussetzung kein Problem, solange die institutionelle Umwelt des Gastgeberlandes vorhersehbar und stabil ist (vgl. ebd.: 26). Da sich jedoch die meisten IBCs in sich noch entwickelnden Ländern befinden, sind politische und institutionelle Stabilitäten eher schwierig vorauszusagen (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 28f.; vgl. Lane 2011: 16). Herausforderungen für die Lehrenden sind die veränderten klimatischen Bedingungen im Gastgeberland und etwaige logistische Herausforderungen (Umzug, Transport, Zeitunterschied, Unterkunft) (vgl. Lane 2011: 13f.; Mc Burnie/Ziguras 2007: 57). Zumeist kommt ein strengeres Unterrichtpensum mit kurzen, intensiven Kursen auf die *Off-Shore-Lehrer* zu (ebd.): „While many academics may enjoy extra pay and international travel, they may also be required to work long hours, including weekends.“

In den Vereinigten Arabischen Emiraten ist für lange Zeit das amerikanische Bildungssystem besonders hoch ästimiert worden, so dass der Nachwuchs auf die amerikanischen Universitäten nach Beirut oder Kairo geschickt worden ist (vgl. Darray/Puller 2009: 71). Ende der 1990er Jahre sind die ersten amerikanischen Universitäten in den VAE gegründet worden; es folgten Institutionen britischer und kanadischer Prägung. In allen GCC-Länder werden auch die einheimischen Universitäten mit dem amerikanischen System in vielerlei Hinsicht synchronisiert (vgl. Mazawi 2008: 61). Das betrifft unter anderem die Form der Akkreditierung, das Curriculum oder die Hierarchie der Professoren (lecturer, assistant professor, associate professor, professor, dean) (vgl. u. a. ebd.).

Neben Dubai hat das Emirat Sharjah „[...] höhere Bildung zu einem Kernpunkt seiner Entwicklungsstrategie gemacht.“ (Heard-Bey 2010: 451). Aber auch die anderen Scheichtümer und Emirate konkurrieren miteinander darum, ein ausgezeichneter Bildungsstandort zu sein: „The GCC region has become an arena where competitive corporate actors vie aggressively for profit and for a greater share of revenues, in an ever expanding market of educational commodities.“ (Davidson 2008: 61). Innerhalb der Föderation der Emirate ist das Emirat Sharjah zu einem Bildungsstandort avanciert. An der Peripherie der Stadt ist ein Gelände definiert worden, auf dem sich öffentliche und private Hochschulen niedergelassen haben – unter anderem die American University of Sharjah (vgl. 2014: o. S.).

Die Geschichte der tertiären Bildung in den Emiraten begann im Jahr 1977 durch die Gründung der staatlichen United Arab Emirates University in der Stadt Al Ain im Emirat Abu Dhabi (vgl. United Arab Emirates University 2014: o. S.; vgl. Darray/Puller 2009: 68; vgl. Luomi 2008: 47). Die ersten Lehrenden kamen vor allem aus arabischen Nachbarländern in das Land (vgl. Heard-Bey 2010: 448). Elf Jahre später wurden die ersten Higher Colleges of



Abb. 2: Die Zayed University, Campus Abu Dhabi.  
Quelle/Foto: Andreas Sträter

Technology (vgl. 2014: o. S.) gegründet, die mit Fachhochschulen zu vergleichen sind (vgl. Heard-Bey 2010: 449). Ziel war es, in diesen Einrichtungen einheimische Arbeitskräfte in jenen

Disziplinen ausbilden zu können, durch die das Land wirtschaftlich vorangetrieben werden kann (vgl. ebd.). Die Zayed University mit Niederlassungen an den Stadträndern von Abu Dhabi und Dubai ist als zweite staatliche Universität im Jahr 1998 gegründet worden (vgl. ebd.: 450). Aufgrund einer breiten Palette an Studienfächern, die auch im pädagogischen, künstlerischen und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich angesiedelt sind, soll die Zayed University vor allem Frauen berufliche Perspektiven bieten (vgl. Zayed University 2014a: o. S.; vgl. Heard-Bey 2010: 450). Hierzu trägt möglicherweise auch die Organisationsstruktur bei, denn auch in der Zayed-Universität werden Männer und Frauen – bis auf Ausnahmen in der Fächern BWL, Public Administration oder Healthcare Management – getrennt unterrichtet (vgl. Zayed University 2014b: o. S.; vgl. Bristol-Rhys 2008: 99). Das College of Communication and Media Science (CCMS) der Zayed-Universität versucht, seine Studenten mit den professionellen Arbeitsweisen eines westlich geprägten Journalismus und mit den Konzepten

einer freien und bisweilen kontradiktorischen Presse vertraut zu machen. Janet Hill Keefer (2006: o. S.), die dem Institut drei Jahre als Dean vorstand, beschreibt diese Aufgabe als „[s]isyphean task in many ways“. In einem Artikel für die Tageszeitung *The Washington Post* (vgl. ebd.) beschreibt sie, dass die Eltern der Studenten oftmals noch nicht einmal die Schule abgeschlossen hätten. Dennoch glaubt die US-amerikanische Professorin daran, dass es sich lohne, die akademische Ausbildung der heranwachsenden Generation zu fördern, weil diese Investition den vergleichsweise jungen Staat in seinem Wesenskern berühren werde. „The UAE's embrace of educational models that require critical thinking, questioning assumptions and respects for the scientific method can make coming generations of Emirati powerful forces for change in the Arab world.“ (ebd.) Keefer antizipiert damit einen Grundgedanken dieser Studie: dass akademische Journalistenausbildung im Einklang mit akademischer Freiheit stehen sollte bzw. dass die akademische Journalistenbildung nach westlichem Vorbild jenen Prinzipien der Geheimhaltung und der Unterdrückung widerspricht und dementsprechend in einem derartigen Umfeld eigentlich nicht funktionsfähig sein kann.

Auf Anweisung von Scheich Khalifa Bin Zayed Al Nahyan hat die Zayed-Universität das College of Communication and Media Science (CCMS) der Zayed University von dem US-amerikanischen Fachverband Association of Education in Journalism and Mass Communication (ACEJMC) im Mai 2015 erfolgreich akkreditieren lassen (vgl. Zayed Univeristy 2016: o. S.)<sup>31</sup>. Bei einer Überprüfung einer Vor-Ort-Kommission erhielt das College eigenen Angaben zufolge (vgl. Zayed University 2016: o. S.) eine Übereinstimmung in (allen) neun Akkreditierungs-Bereichen (vgl. ACEJMC 2014: o. S.)<sup>32</sup>: Übergeordnete Richtung (Mission) des Colleges, Führung und Verwaltung, Lehrplan und Unterricht, Vielfalt und Integration, Vollzeit- und Teilzeit-Fakultät, Forschung und Stipendien, kreative und berufliche Tätigkeiten, Studentenservice, Ressourcen, Einrichtung und Ausrüstung, beruflicher und öffentlicher Dienst sowie Beurteilung der Lernergebnisse. Die ACEJMC ist eine Organisation, deren Aufgabe es ist, das öffentliche Interesse an akademischer Journalistenausbildung politisch zu vertreten und die gemäß ihres Mission Statements (vgl. ACEJMC 2014: o. S.) darauf besteht, dass die akkreditierten Einrichtungen Meinungsfreiheit fördern, Machthabende kontrollieren und Missstände benennen. Als nationale Akkreditierungsagentur bestimmt und bewertet die

---

<sup>31</sup> Im Herbst 2014 musste sich das College of Communication and Media Sciences eigenen Angaben zufolge (vgl. Zayed University 2016: o. S.) einer Studie unterziehen und wurde von einer Kommission hinsichtlich bestimmter und klar definierter Akkreditierungs-Kriterien überprüft. Die offizielle Bekanntgabe erfolgte schließlich im Mai 2015.

<sup>32</sup> Auf der Webseite der ACEJMC sind die Ansprüche und Anforderungen an diese Kategorien detailliert aufgeführt: <http://www2.ku.edu/%7eacejmc/PROGRAM/STANDARDS.SHTML> (Abgerufen am 7. November 2016) (siehe auch Leitfadeninterview Q mit Pamela Creedon, 1. Mai 2016).

ACEJMC die Standards der journalistischen Ausbildung (vgl. Starck 2010a: 125). In seiner Abschiedsvorlesung beschreibt der Dortmunder Journalistik-Professor Horst Pöttker (2013c: 18), dass er einen der ACEJMC vergleichbaren politischen Fachverband in Deutschland vermisste, der den Journalistenberuf vertreten könnte, „[...] auf dessen kompetenter Ausübung die Selbstregulierungsfähigkeit einer modernen Gesellschaft beruht.“ Das CCMS der Zayed University ist darüber hinaus von einer weiteren Einrichtung, der International Advertising Association, akkreditiert worden (vgl. Zayed University 2016: o. S.).

Eine stichpunktartige Untersuchung<sup>33</sup> hat ergeben, dass es in den Vereinigten Arabischen Emiraten 34 *Off-Shore-Universitäten* gibt, die mit dem zu Kapitelbeginn festgehaltenen Definitionsversuch (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 628; vgl. Lane 2011: 5; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 28) kongruent sind. Sieben dieser *branch campuses* bieten die Möglichkeit an, Journalismus, Medienwissenschaften, Kommunikationswissenschaft oder Publizistik zu studieren. Neben den aufgeführten Satellitenuniversitäten gibt es 33 unabhängige beziehungsweise teilunabhängige Universitäten und Fachhochschulen. Dabei handelt es sich um jene Einrichtungen, die nicht als *international branch campuses* zu klassifizieren sind. Zehn von ihnen bieten Fächer in den Bereichen Journalismus, Medienwissenschaften, Kommunikationswissenschaft oder Publizistik an. Eine Übersicht hierzu findet sich im Anhang. Bei den Zahlen handelt es sich um Näherungswerte, weil vollständige Übersichten nicht vorhanden sind und es immerwährende Fluktuation und Neueröffnungen gibt. Die absoluten Zahlen sollen an dieser Stelle lediglich deutlich machen, wie viele dieser Institutionen es in dem relativ kleinen Land annähernd gibt – vor allem, wenn berücksichtigt wird, dass aufgrund der beschriebenen vorindustriellen Züge der Vertragsstaaten vor der Staatsgründung der VAE überhaupt nur sehr wenige Menschen Zugang zu einer systematischen schulischen Bildung erhielten (vgl. Biteng 2010: o. S.; vgl. Darray/Puller 2009: 67; vgl. Davidson 2008: 24ff.). In den frühen, stammesstrukturell geprägten Gesellschaften mussten die Kinder im Haushalt, bei der Tierzucht oder der Fischerei helfen – für Bildung gab es nur wenig Raum, wenngleich einige Familien ihren Nachwuchs in Koranschulen (*kuttab*)<sup>34</sup> unterrichten ließen (vgl. Heard-Bey 2010: 169). Der Beginn eines modernen Schul- und Bildungssystems wird auf das Jahr 1953 datiert, in dem mit Hilfe der britischen Regierung in Sharjah die notwendige Infrastruktur geschaffen werden

---

<sup>33</sup> Stand: 28. Februar 2014.

<sup>34</sup> Die sogenannten *kuttab*-Schulen fühlten sich dem islamischen Erziehungswesen verpflichtet. In diesen Institutionen wurden elementare religiöse Inhalte unterrichtet, Koran-Verse eingeführt und die arabische Sprache gelehrt (vgl. al-Misnad 1985: 30): „Kuttab teachers were simple and pious men and women who had a basic knowledge of the Quran, the Hadith, traditions of the Prophet, and the Arabic language. While their teaching methods were extremely simple and primitive, their methods of discipline were rather harsh. In some cases of harsh punishment in the Kuttab, permanent physical and mental disabilities occurred to the children.“

konnte (vgl. ebd.: 294, 367). Das in den 1970er Jahren entstandene Bildungssystem des Landes beinhaltet den Kindergarten, die Grundschule und zwei weiterführende Schulformen (*intermediate* und *secondary*) (vgl. Shihab 2001: 255). Spezifische, auf die lokalen Bedürfnisse zugeschnittene Schulbücher waren für die einheimischen Schüler der frühen 1970er Jahre noch nicht verfügbar gewesen:

„[...] books used during primary and middle schools regularly featured examples and illustrations (sometimes obscure) relating to Kuwait and other parts of the Arab world, with pictures of often unfamiliar shaikhs, emirs and presidents in the front inset pages, while those who later began to train for employment in the oil companies or in the manufacturing sector were provided with material clearly written in their home country, with prominent pictures of their rulers displayed throughout.“ (Davidson 2008: 36f.).

Weil die neu erschaffenen Bildungsministerien mit vielen Aufgaben konfrontiert waren, wurden keine spezifischen, nach den ureigenen Interessen ausgerichteten Schulbücher entwickelt (vgl. ebd.). Diese zeigt, dass das emiratische Schul- und Bildungssystem immer schon von ausländischen Einflüssen durchzogen war.

Vermehrt gibt es seit Mitte der 2000er Jahre Bestrebungen der emiratischen Regierung zu einer Emiratisierung der Unterrichtenden, weil die Annahme vorherrscht, dass emiratische Lehrer regionale Traditionen und islamische Sitten besser vermitteln könnten als Arbeitsmigranten (vgl. Darray/Puller 2009: 67). Um Sicherheit zu schaffen, dass emiratische Schüler auf dem Gebiet der Technik gegenüber westlichen Schülern nicht abfallen, werden Computer schon in Kindergärten und Grundschulen installiert (vgl. ebd.: 68). Dennoch wird beschrieben, dass vor allem das Primarschulwesen an den Versäumnissen früherer Jahre kranke – mit der Folge, dass wohlhabende Familien ihren Nachwuchs auf Privatschulen schickten, weil diese, so die Annahme, besser auf die Anforderungen tertiärer Bildungsinstitutionen vorbereiten (vgl. Heard-Bey 2010: 453). Analog zum universitären *Franchising* hat sich in den VAE auch ein Grund- und Sekundarschulbereich entwickelt, in dem Einflüsse privater Anbieter zu beobachten sind (vgl. ebd.).

Dass sich die Gesellschaft von einer vorindustriell-beduinischen und schulisch unterentwickelten zu einer wissensbasierten entwickelt hat, findet auch in der Alphabetisierungsrate des Landes Niederschlag, die mit circa 90 Prozent für ein arabisches Land relativ hoch liegt (vgl. Amnesty International 2012: o. S.).

Letztlich wäre noch das Zeit- und Terminverständnis zu berücksichtigen, das in der Region diametral zum Verständnis westlich geprägter Länder verläuft. In arabischen Staaten herrscht ein polichrones Zeitverständnis vor (vgl. Reimer-Conrads/Thomas 2009: 66). Es ist üblich,

dass streng religiöse Muslime (geschäftliche) Gespräche für ihr Gebet unterbrechen müssen, so dass möglicherweise Geduld und Toleranz gefragt sind (vgl. ebd.: 58). Hinzu kommt, dass das arabische Zeitmanagement dabei nicht unbedingt auf Pünktlichkeit fußt (vgl. ebd.: 66). Das Zeitverständnis ist für den universitären Alltag insofern wichtig, weil durch Unpünktlichkeit Unterrichtsstunden kürzer ausfallen können. In den Staaten der arabischen Sphäre ist zudem eine ausgeprägte *In schā'a llāh*-Kultur zu berücksichtigen: Diese im Alltag sehr gebräuchliche Formel (*Wenn Gott will*), deren Ursprung im Koran liegt, wird häufig mit Zusagen verwendet, die nicht unbedingt eingehalten werden. Die zugleich fatalistische und demütige Floskel spiegelt die zentrale Stellung des Islams im Alltag wider (vgl. Amin 2003: 213).

### **2.1.6 Akademische Freiheit**

Bezugnehmend auf akademische Freiheit muss zwischen den öffentlichen und staatlichen Universitäten unterschieden werden, zumal viele Privathochschulen in den beschriebenen akademischen Freizonen angesiedelt sind (vgl. Fox 2008: 124). Heard-Bey (2010: 452) kommt zu dem Ergebnis, dass „[...] die begabten oder strebsamen jungen Leute der VAE [im tertiären Bildungssektor; *Anmerk. des Verf.*] nicht durch Armut oder ideologische Scheuklappen behindert“ werden. Das US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor (vgl. 2013a: 14) gibt an, dass die Regierung die akademische Freiheit durch Zensur von Schulmaterial und Lehrenden einschränke. An anderer Stelle wird reflektiert, dass der Wunsch nach hochklassiger tertiärer Bildung mit einem soziokulturellen Wandel einhergehen muss (vgl. Mazawi 2008: 68f.). Hochklassige Universitäten und internationale Bildungseinrichtungen im Land zu eröffnen, bringe nichts, wenn es auf der anderen Seite kein reflektierendes Bürgertum gebe, bei dem eben solche akademische Veränderungen ankämen (vgl. ebd.: 69). „Rather, the effects of credentialism – and its identity and civic correlates – go further than that. They intersect with culture, religion and political participation in the conduct of public affairs.“ (ebd.). In diesem Sinne müsse eine Transformation der Öffentlichkeit herbeigeführt werden, um eben zu gewährleisten, dass sich die Pfründe tertiärer Bildung auch innerhalb der Gesellschaft niederschlagen. Offenbar sei noch nicht ausreichend berücksichtigt, dass universitäre Bildung auch außerhalb der physischen Universitätsgebäude, also auch im gesellschaftlichen Kontext, eine profunde Rolle spielen muss (vgl. ebd.; ähnlich bei Starrett 2008: 85, al-Humoud 2008: 97).

Die Regierung der Vereinigten Arabischen Emirate hat akademische Freiheiten wiederholt eingeschränkt. Mehrfach wurden etwa Verbote für solche Konferenzen ausgesprochen, in denen politisch relevante Themen diskutiert werden sollten (vgl. US Bureau of Democracy,

Human Rights and Labor 2013a: 14), wie folgende Beispiele zeigen: Im Februar 2013 ist eine Veranstaltung der American University of Sharjah zur Revolution der Jahre 2011 und 2012 gecancelt worden und im November 2012 musste eine Konferenz der Arab-U.S. Association for Communication Editors (AUSACE)<sup>35</sup> an der Zayed University in Abu Dhabi in die USA nach Atlanta verlegt werden (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor“ vgl. 2013a: 14; vgl. AUSACE 2012: o. S.; vgl. Duffy 2012b: o. S.).<sup>36</sup> Organisator jener abgesagten Konferenz war das College of Communication and Media Science der Zayed University und damit federführend Journalistik-Professor Matt J. Duffy<sup>37</sup>, der im Sommer 2012 aus nicht genannten Gründen das Land verlassen musste (vgl. Martin 2012: o. S.; vgl. Duffy 2012a: o. S.). Seitens der Regierung gibt es keine offizielle Erklärung für seinen Rauswurf; in seinem Blog nennt er aber 18 mögliche Gründe, warum er des Landes verwiesen wurde (vgl. Duffy 2012b: o. S.). In diesem Eintrag führt er unter anderem seine Kolumne über Pressefreiheit in den *Gulf News* an und beschreibt, dass er seinen Studierenden auch Fallgruben der Mediensphäre der VAE erläutert habe (vgl. ebd.). Darüber hinaus gibt er an, dass er seinen Studierenden in seinem Kursus ‚Principles of Journalism‘ beigebracht habe, den Stimmlosen eine Stimme zu geben und jene zu kontrollieren, die über die Macht im Land verfügen (vgl. ebd.). Duffy führt weitere Aufsätze und Teilnahmen an Konferenzen und Debatten an, durch die er möglicherweise die roten Linien überschritten habe, die im nachfolgenden Kapitel noch ausführlich erörtert werden (vgl. ebd.) (s. Kapitel 2.2.1). Zur Widersprüchlichkeit äußert sich auch ein Kommentator (Teri, 5. April 2013) in Duffys Blog (zit. n. ebd.): „Emiratis do not understand the concept of ‘free speech’ and trying to teach it to them is like trying to teach an elephant to fly.“ In eine andere Richtung geht der Kommentar eines Users (Umm Saqer, 4. September 2012), der den Aspekt der akademischen Freiheit in einen Zusammenhang mit dem im Land verbreiteten Sicherheitsdenken und dem Wohlstandsgefüge stellt (zit. n. ebd.):

„[...] Dictators wont [sic!] let you live ten times the luxury you can only imagine in your country from free five star accomodation, tax free salary, tickets [.] insurance, free education for kids – the list goes on. It’s a country that looks for the benefit of its people. Dont [sic!] grudge us our safety. A country wont [sic!] pay you that much and make you live like kings [...] just to let you take our basic need of SAFETY [sic!] [...]“

<sup>35</sup> Hinter dem Kürzel AUSACE verbirgt sich ein Zusammenschluss von US-amerikanischen und arabischen Kommunikationswissenschaftlern und Journalismusforschern, die sich einmal jährlich in einer US-amerikanischen oder arabischen Universität oder Hochschule (zum Beispiel in Tanger, Kairo, Doha oder Atlanta) treffen, um sich über Trends und Studien in ihrem Forschungsgebiet auszutauschen (vgl. AUSACE 2014: o. S.). AUSACE ist im Jahr 1995 an der Georgia State University in Atlanta im US-Bundesstaat Georgia gegründet worden und ist der Sponsor des bilingualen *Journal of Middle East Media* (vgl. ebd.).

<sup>36</sup> Das für Abu Dhabi geplante Ursprungsthema der AUSACE-Konferenz des Jahres 2012 blieb bestehen und lautete: „Transforming Media Middle East: Creating a New Culture“ (vgl. AUSACE 2012: o. S.).

<sup>37</sup> Der Forschungsschwerpunkt des US-amerikanischen Professors Matt J. Duffy konzentriert sich auf Journalismus und Mediengesetze im Mittleren Osten. Er betreibt den Medienblog „Thoughts on Journalism, Culture, and Global Communication“ (vgl. Duffy 2014b: o. S.; vgl. Duffy 2012a,b: o. S.).

Demnach wird m. E. akademische Freiheit mit jenen Pfründen verwoben, die das Land internationalen Professoren und Forschern offeriert. Überdies klingt hier an, dass der Westen das Land offenbar zu sehr mit seinen Werten – Freiheit der Presse, Freiheit der eigenen Meinung – versehen will, die für die Einheimischen möglicherweise einen unterrangigen Stellenwert besitzen. Sicherheit und ein bestimmter, garantierter Lebensstand stehen demnach über freiheitlichen Grundeinstellungen.

Duffy ist nicht der erste Zayed-Professor, der das Land wieder verlassen musste: Im Februar 2006 musste eine kanadischstämmige Englisch-Professorin das Land verlassen, nachdem sie im Unterricht jene Mohammed-Karikaturen zur Diskussion stellte, die in einer dänischen Zeitung (*Jyllands-Posten*) veröffentlicht worden waren (vgl. Zoepf 2016: 167; vgl. Saffarini/Shamseddine 2009: o. S.; vgl. Zoepf 2006: o. S.).

Im März 2015 ereignete sich ein weiterer Vorfall, der neue Fragen in puncto akademischer Freiheit aufwirft: Andrew Ross, Professor der privaten New York University (NYU), war schon kurz vor dem Abflug am John F. Kennedy-Airport in New York von den Emiraten ausgeschlossen worden; von dort sollte er mit einer Etihad-Maschine nach Abu Dhabi fliegen. Professor Ross hatte zuvor die Bedingungen der Arbeitsmigranten in den VAE scharf kritisiert (vgl. Saul 2015: o. S.; vgl. Ross 2015: o. S.; vgl. Mangan 2015: o. S.). Die private Universität unterhält in Abu Dhabi einen NYU-Satellitencampus; von dort wollte Ross über Bedingungen der Arbeiter in dem Land forschen (vgl. ebd.). Als Begründung für das Einreiseverbot wurden Ross gegenüber unspezifizierte Sicherheitsbedenken genannt (vgl. Ross 2015: o. S.). In einem Artikel für das Magazin *Chronicle of Higher Education* (vgl. ebd.) äußert sich der Professor zu den Auswirkungen der akademischen Freiheit jener Satellitenuniversität. Zukünftigen Fakultätsmitgliedern könne akademische Freiheit nicht mehr garantiert werden, insistiert Ross in seiner Abhandlung (vgl. ebd.).

„We often speak, erroneously, of academic freedom as an individual right, but it is actually a collective right, granted to the profession as a whole, because the profession cannot teach, or research, or credentialize students without it. That is why when “my” [sic!] rights are violated, my colleagues, near and far, feel theirs are too, and may conclude that the institution of academic freedom is under attack as a whole. Cutting off my access to a research field is an act that affects many others besides myself. Indeed, it can present a crisis for the entire institution, whose legitimacy and reputation stand on its capacity to uphold such faculty rights. A campus operation in an authoritarian society is especially susceptible when these rights are threatened because they are assumed to be shaky from the outset.“ (ebd.)

Die Konsequenz für die Mitglieder der Fakultät in Abu Dhabi werde sein, dass sie sich möglicherweise künftig stärker selbst zensieren, um keinen weiteren vergleichbaren Vorfall zu provozieren, mutmaßt Ross: „That would be sad.“ (ebd.). Auf der anderen Seite könne sein

Vorfall auch eine Ermutigung sein, dass im Land ein Aufbegehren gegen Einschränkungen der Meinungsfreiheit entstehe. Möglicherweise könne dies sogar der Anfang eines expliziten „emiratischen Frühlings“ sein, so Ross (vgl. ebd.). Dieser Fall zeige auf, wie zerbrechlich die von den „international branch campuses“ suggerierte Freiheit sei, so Ross in einem Interview (vgl. Mangan 2015: o. S.). Zu diesem Vorfall wurde auch der des Landes verwiesene US-amerikanische Professor Matt J. Duffy interviewt. Er sagte: „While NYU values the free movement of ideas, they've set up shop in a country that doesn't.“ (ebd.). Philip G. Altbach, Direktor des Center for International Higher Education at Boston College, sagte, dass dieser Fall zu mehr Aufrichtigkeit bei internationalen Zweiguniversitäten in Ländern mit eingeschränkter Meinungsfreiheit führen müsse:

„Academics are on a shorter leash in those countries than would be the case in the U.S [...]. I don't think that's a reason not to engage with these countries, but Western universities should be more honest with themselves, their faculty and students, and the public about what they're getting into. It's not like working back here.“ (ebd.).

Erwähnenswert wären überdies die Auswirkungen im Fall Ross durch die Berichterstattung in den USA, die in ihrem Wesenskern zwar stärker die Pressefreiheit als die akademische Freiheit berühren, dennoch aber Teil des Gesamtkomplexes sind. Denn im Zuge dessen wurde aufgedeckt, dass Artikel über die Lebensbedingungen der Arbeitsmigranten in den VAE – also über das Forschungsthema von Andrew Ross – zwar in der internationalen Version der *New York Times* erschienen, nicht aber in der emiratischen Version (vgl. Dwyer 2015: o. S.). Dieser Umstand wiederum führte zu einer Diskussion, inwieweit nicht nur *branch campuses* ihre in den USA gelernten freiheitlichen Werte aufgeben, sondern auch Medien (vgl. Dwyer 2015: o. S.; vgl. Sullivan 2015: o. S.). Die Berichterstattung über die Arbeitsmigranten sei für die lokale emiratische Ausgabe zu heikel beziehungsweise zu kultursensibel gewesen (vgl. Dwyer 2015: o. S.).

Beschrieben werden überdies immer wieder Fälle, in denen internationale Besucher von Konferenzen inhaftiert worden sind, weil sie offenbar Fotos von nichtöffentlichen Gebäuden oder Objekten anfertigten (vgl. Schweers 2015: o. S.; vgl. AP 2014: o. S.; vgl. Fisher 2014: o. S.; vgl. Schön 2014: o. S.).<sup>38</sup> Das in beiden Fällen greifende Verbot geht zurück auf Paragraph 168 des emiratischen Strafgesetzbuches (vgl. Fisher 2014: o. S.). Demzufolge können Personen bis zu fünf Jahre inhaftiert werden, sollten Fotos in der Nähe von Botschaften, Palästen oder Sicherheitsbereichen angefertigt werden (vgl. ebd.). In einem Fall wurde der in Berlin lebende

---

<sup>38</sup> Das Verbot geht zurück auf Paragraph 168 des emiratischen Strafgesetzbuches (vgl. Fisher 2014: o. S.). Demzufolge kann man bis zu fünf Jahren inhaftiert werden, sollte man Fotos in der Nähe von Botschaften, Palästen oder Sicherheitsbereichen anfertigen (vgl. ebd.).

Autor und Theatermacher Jörg Albrecht im Mai 2014 vier Tage in Abu Dhabi festgehalten, weil er ein Botschaftsgebäude ablichtete, das nicht fotografiert werden darf (vgl. Schön 2014: o. S.). Gegen eine Kaution von 180 Euro kam Albrecht zwar aus der Haft frei, durfte das Land allerdings zunächst nicht verlassen.<sup>39</sup> Das Besondere an Albrechts Fall war, dass der Autor explizit auf Einladung der Vereinigten Arabischen Emirate zu einer internationalen Buchmesse in die emiratische Hauptstadt gereist war (vgl. ebd.).

Einem vergleichbaren Muster folgte die Inhaftierung des 70-jährigen US-Amerikaners Robert Alan Black, der bei einer Konferenz über kreatives Denken (*Creative Thinkers Conference*) im Jahr 2014 in den Emiraten einen Vortrag halten sollte (vgl. AP 2014: o. S.; vgl. Fisher 2014: o. S.). Der Professor und Architekt aus Athens im US-Bundesstaat Georgia wurde aber in das Gefängnis *al-Wathba* in Abu Dhabi gesperrt, weil er in einem Bereich Abus Bil-der anfertigte, in dem er nicht hätte fotografieren dürfen (vgl. ebd.).

Die beschriebenen verschärften Restriktionen der politischen und akademischen Sphäre in den Vereinigten Arabischen Emiraten stehen möglicherweise in einem Zusammenhang mit der arabischen Revolution – vor allem, wenn die politische Umwelt in den VAE *vor* und *nach* der Revolution betrachtet wird (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 10). Eine Tendenz, die auch der britische *Economist* (vgl. 2012: o. S.) fixiert hat: „Even the United Arab Emirates (UAE), long regarded as a beacon of stability, seems beset with anxiety.“ Duffy (vgl. 2012a: o. S.) beschreibt, wie er im Jahr 2010 in ein progressives Land gekommen sei, das sich auf die Fahne geschrieben habe, eine wissensbasierte Wirtschaft zu fördern und Bildung nach internationalen Standards zu entwickeln, so dass er von seinem letzten Rauswurf überrascht worden sei.

Die Herrschenden fürchten demnach m. E. den Verlust der Kontrolle, wenn die Menschen zu sehr mit den Ideen von Partizipation und Teilhabe in Berührung kommen. Diese Aussage touchiert die geltende Mediengesetzgebung sowie die Regulierung der Presse, die im nachfolgenden Unterkapitel analysierend thematisiert werden.

---

<sup>39</sup> Nach Informationen der in Dortmund lebenden Eltern von Jörg Albrecht lag überdies auch kein Haftbefehl vor, aus dem ein Tatvorwurf zu lesen gewesen wäre (vgl. Schön 2014: o. S.). Nicht klar ist, was dann doch zu Albrechts plötzlicher Ausreisegenehmigung geführt hat (vgl. ebd.). In Deutschland unterschrieben innerhalb weniger Tage bis zu 4.200 Menschen eine Online-Petition, durch die eine Ausreisegenehmigung erwirkt werden sollte (vgl. ebd.).

## 2.2 Medienspezifischer Rahmen

### 2.2.1 Medienregulierung und Pressefreiheit

Bevor das Mediensystem der Vereinigten Arabischen Emirate genauer betrachtet und analysiert wird, werden der Diskussion um Meinungs- und Pressefreiheit die einordnenden und internationalen Rankings von Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017: o. S.), Freedom House (vgl. 2017a: o. S.) und Transparency International (vgl. 2017a: o. S.) als valide, einordnende Ausgangs- und Orientierungspunkte vorangestellt, deren Vor- und Nachteile zu Kapitelbeginn antizipiert werden sollen.

Die international agierende Nichtregierungsorganisation Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017: o. S.) – auch *Reporters sans frontières* (frz.) (RsF) – setzt sich gegen Zensur und für Pressefreiheit ein und ist mit einem internationalen Sekretariat in Paris vertreten. In Deutschland wurde die Organisation offiziell im Jahr 1994 gegründet (vgl. Kopper 2006: 351). Für den jährlich erscheinenden Index werden 44 Hauptkriterien aufgestellt, zu denen Journalisten und Medienexperten in den jeweiligen Ländern befragt werden (vgl. Duffy 2013a: 10). Der Index der Organisation Reporter ohne Grenzen reicht von 1 (größte Pressefreiheit) bis 180 (geringste Pressefreiheit) (vgl. Reporter ohne Grenzen 2017: o. S.). In dem Kriterienkatalog finden sich unter anderem Fragen über körperliche Gewalt und Beeinträchtigungen gegen Journalisten – Verschleppung, Inhaftierung, Bedrohung, Psychoterror oder Mord – sowie Fragen zu staatlichen und wirtschaftlichen Restriktionen (vgl. Duffy 2013a: 10; vgl. Hessel/Haller 2003: 51f.). Letztlich bezieht sich der Fragebogen auch auf die Eigentümerstrukturen der Medien und das landesspezifische Rechtssystem (vgl. Hessel/Haller 2003: 52).

Reporter ohne Grenzen besteht aus neun Mitgliedsverbänden in Europa und acht Büros weltweit, für die über 100 journalistische Korrespondenten arbeiten. Die NGO hat Beraterstatus beim Europarat und der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen; RsF finanziert sich zu 95 Prozent aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden (vgl. Kopper 2006: 351f.). Hessel und Haller (vgl. 2003: 54) kritisieren am Ranking von Reporter ohne Grenzen die starke Gewichtung des Indexes auf die physische Gefährdung von Journalisten, zumal Gewalt gegen Medienvertreter in westlichen Regionen selten vorkomme. Auch der von der Wirtschaft ausgeübte Einfluss auf die Medien sei stärker zu berücksichtigen, ebenso der Grad der Medienkonzentration. Außerdem kritisieren die Forscher mangelnde Quellentransparenz (vgl. ebd.: 55).

Dennoch kommen Hessel und Haller (ebd.) zu der Conclusio, dass das Ranking der Nichtregierungsorganisation Reporter ohne Grenzen ein „[...] probates Mittel [ist; *Anmerk. des Verf.*], um internationale Aufmerksamkeit auf das abstrakt scheinende Problemthema [...] zu lenken. Und wenn es zudem den Journalisten in Krisenregionen nützen sollte: umso besser.“

Die Nichtregierungsorganisation Freedom House (vgl. 2013d: o. S.) mit Hauptsitz in Washington D. C. hat sich zum Ziel gesetzt, liberale Demokratien auf der gesamten Welt zu fördern. Sie selbst beschreibt Freedom House als eine *Watchdog-Organisation*, deren Grundlage für die Arbeit im Bereich Presse- und Meinungsfreiheit Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (aus der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948) ist (vgl. ebd.).

„Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.“ (United Nations 2013: o. S.).

Bei der Einstufung der Medienfreiheit der Länder in *free*, *partly free* und *not free* wird im Wesentlichen auf 23 Fragen und 109 Indikatoren zurückgegriffen, die rechtliche, politische und ökonomische Bedingungen eines Staates genauer betrachten (vgl. Duffy 2013a: 10). Je niedriger die Punktezahl, desto höher die Pressefreiheit. Der Index reicht von 1 (größte Pressefreiheit) bis 100 (geringste Pressefreiheit) (vgl. Freedom House 2013e: o. S.; vgl. Duffy 2013f: 18). Freedom House sei in Vorgehensweise und Methodologie transparent, schlussfolgern die Forscher Hessel und Haller (vgl. 2003: 54).

Als ein weiterer Orientierungspunkt soll die Einordnung der Untersuchungsländer in den Transparenz- und Korruptionsindex von Transparency International (vgl. 2017a: o. S.) dienen, zumal vor allem zwischen den Rankings von Transparency International und RsF ein Zusammenhang hergestellt werden kann (Russ-Mohl 2010: o. S.):

„The correlation between a high degree of press freedom and reduced susceptibility to corruption is so impressive one might conclude the latter is caused by the former. [...] Susceptibility to corruption is, at first, a question of ethics – and thus of socialization and socio-political culture. [...] Knowing an independent press might discover and scandalize corrupt actors probably remains the best prevention against corruption. To become effective, guaranteed press freedom is – however – just one precondition. The other is the financial independence of journalism and sufficient capacity for investigative research.“

Transparency International (TI) (vgl. 2017b: o. S.) ist eine weltweit agierende, nichtstaatliche Organisation, die ihren Sitz in Berlin hat. Die im Jahr 1993 gegründete Nichtregierungsorganisation engagiert sich in der volks- und betriebswirtschaftlichen Korruptionsbekämpfung. Der Korruptionsindex wird auf Basis von Umfragen und Studien erstellt. In dem Index finden

Daten zur Unabhängigkeit der Verwaltung und zum Geschäftsklima Niederschlag. Experten und Geschäftsleute geben dabei eine Bewertung dafür ab, für wie korrupt sie Beamte und Politiker in dem jeweiligen Staat halten. Letztlich bildet der Index also nicht die Zahl der Betrugsfälle ab, sondern die sogenannte gefühlte Korruption (vgl. Ivits 2012: o. S.).

Die internationalen Rankings und Indizes ergeben für die VAE folgende Werte:



Abb. 3: Überblick über die Bewertungen für die Vereinigten Arabischen Emirate im Jahr 2016. Pressefreiheitsindices Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017a: o. S.), Freedom House (vgl. 2017a: o. S.) und Transparency International (vgl. 2017a: o. S.). Quelle: eigene Darstellung.

Sowohl Freedom House (vgl. 2017a: o. S.) als auch Amnesty International (vgl. 2017a: o. S.) bewerten das Recht auf freie Meinungsäußerung in den VAE als weiterhin eingeschränkt: *not free*. Mit Ausnahme von Kuwait (*partly free*) werden alle Staaten auf der Arabischen Halbinsel von Freedom House (vgl. 2017c: o. S.) als nicht frei eingestuft (vgl. u. a. Duffy 2013f: 19). Im Transparenz- und Korruptionsranking von Transparency International (vgl. 2017a: o. S.) erreicht das Land mit Rang 24 (von insgesamt 176 Ländern) eine deutlich bessere Position als im Pressefreiheitsindex von Reporter ohne Grenzen (Platz 119 von 180 Ländern) (vgl. 2013: o. S.), obwohl Ruß-Mohl (vgl. 2010: o. S.) zwischen beiden Skalen fallweise einen Zusammenhang sieht.



Abb. 4: Auf der von Reporter ohne Grenzen herausgegebenen Weltkarte mit farblichen Pressefreiheits-Bewertungen haben die Vereinigten Arabischen Emirate basierend auf dem Ranking der NGO im Bezugsjahr 2016 eine rote Färbung erhalten, wie dieser Ausschnitt der Karte zeigt. Die rote Einzeichnung indiziert eine schwierige Lage, erklärt die in diesem Ausschnitt nicht einsehbare Legende. Von den GCC-Ländern erhalten neben den VAE auch Katar und Oman eine Rotfärbung. Die schwarz ausgefüllten Landkarten von Saudi-Arabien, dem Inselkönigreich Bahrain und dem Jemen deuten auf eine sehr schwierige Lage in puncto Pressefreiheit hin. Quelle: Internetseite von Reporter ohne Grenzen, URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de>. Abgerufen am 26.02.2017.

Die Verfassung der Vereinigten Arabischen Emirate garantiert zwar Meinungsfreiheit, allerdings nicht die spezifische Freiheit der Presse (vgl. Duffy 2014c: 27; vgl. Duffy 2013f: 16). Die Regierung schränkt Presse- und Medienfreiheit ein, denn sie besitzt rechtliche, finanzielle und politische Möglichkeiten und Instrumente, um indirekt und individuell auf Journalisten einzuwirken (vgl. Duffy 2013a: 36; vgl. Rugh, W. 2004: 82).

Das Mediengesetz der Vereinigten Arabischen Emirate gilt seit dem Jahr 1980 (vgl. Publications and Publishing Law 1980) und ist seitdem – trotz Vorlage und Diskussion eines Neuentwurfs aus dem Jahr 2009 – nicht mehr modifiziert worden (vgl. Bardsley 2015: o. S.; vgl. Duffy 2014c: 33ff., 49; vgl. Duffy 2013a: 41). Das Gesetz stammt also noch aus einer Zeit, in der die Kommunikation ausschließlich von traditionellen Medien bestimmt wurde; in den GCC-Ländern ist lediglich das Mediengesetz Katars noch älter (vgl. Duffy 2013f: 20). Die US-amerikanische Nichtregierungsorganisation Freedom House (vgl. 2013a: o. S.) ordnet das emiratische Presse- und Publikationsgesetz als eines der strengsten innerhalb der arabischen Welt ein. Die Besonderheit des Mediengesetzes liegt in den strengen Bestrafungen für (aus

westlicher Sicht) relativ harmlose Berichterstattungen (vgl. Duffy 2013a: 40). Das Gesetz ist geprägt von Argumenten zum Schutz des Islams oder gesellschaftlicher und nationaler Interessen (vgl. Hahn/Alawi 2007; vgl. Publications and Publishing Law 1980: 1ff.). Die Verbote betreffen vor allem Themen im Bereich Politik, Religion und Sex, wenngleich die Tabuzonen in diesem Dreieck in fast allen arabischen Ländern gelten (vgl. Hafez 2002: 35; vgl. Hume 2004: 82).<sup>40</sup> Amin (vgl. 2003: 107) erweitert dieses Themenfeld um Belange nationaler Sicherheit.

Artikel 70 untersagt z. B. jegliche Kritik, die den Herrscher betrifft: „No criticism shall be made against the Head of States or Rulers of the Emirates.“ (Publications and Publishing Law 1980: 18). Nach den Protesten des Jahres 2011 sind diese Verbote weiter verschärft worden, konkludiert das US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor (vgl. 2013a: 10). Die darauffolgenden Artikel 71 und 72 verbieten Inhalte, die sich gegen den Islam oder das Regierungssystem richten, oder solche, die potenziell die öffentliche Disziplin im Land gefährden könnten (vgl. Publications and Publishing Law 1980: 18). Besonders viel Interpretationsspielraum lässt Artikel 76: Er verbietet Publikationen, durch die Präsidenten eines befreundeten arabischen oder islamischen Staats beschädigt werden könnten (vgl. Publications and Publishing Law 1980: 18f.; vgl. Duffy 2013f: 43f.). Noch weiter führt Artikel 77, der gleich die gesamte arabische Bevölkerung sowie ihr kulturelles Erbe einschließt (vgl. Publications and Publishing Law 1980: 19). Duffy (2013a: 40) beschreibt den Widerspruch dieses Passus, weil er in der journalistischen Praxis untauglich und nicht aufrecht zu erhalten sei: „Given these broad declarations, recent reporting on abuses in Syria, Libya and Egypt appear to be at odds with the media law. Local media diligently covered these events.“

Artikel 80 verbietet Journalisten, Fehler zu machen (vgl. Publications and Publishing Law 1980: 19) – auch dieser Passus ist in den GCC-Staaten üblich. Mit Ausnahme des Mediengesetzes von Katar ist er in den übrigen Ländern gesetzgeberisch verankert (vgl. Duffy 2013e: o. S.; vgl. Duffy 2013f: 40; vgl. Duffy 2013h: o. S.). Wer Journalisten verbietet, Fehler zu machen, der beschneidet den Zugang zu Informationen (vgl. Duffy 2013e: o. S.).

„While such a law sounds like a noble ideal – who, after all, should be allowed to spread false news? – in practice, this type of legislation is routinely used to suppress information governments find embarrassing. Discerning the “truth” can be a subjective exercise. Most independent international courts have

---

<sup>40</sup> Auch wer Geschäfte in den Vereinigten Arabischen Emiraten machen möchte, sollte es vermeiden, Gespräche über Politik oder Religion zu führen, schreibt Janzir (vgl. 2007: 59f.) in einem Ratgeber für Manager. Wirtschaftsvertretern rät er, sich nicht als Atheist zu bekennen, weil in der arabischen Welt immer noch gelte: Wer keine Angst vor Gott habe, werde auch keine menschlichen Gesetze fürchten (vgl. ebd.).

long thrown out laws banning dissemination of false information, insisting the freedom of expression must include the right to make false statements.“ (Duffy 2013h: o. S.).

Doch nicht nur Journalisten müssen sich für Fehler vor dem Gesetz verantworten. Durch das im Jahr 2012 verabschiedete Gesetz zur Internetkriminalität (vgl. The Federal Law No. (5) of 2012 on – The Prevention of Information Technology Crimes 2012; vgl. Duffy 2013h: o. S.; vgl. Duffy 2013j: o. S.; vgl. Freedom House 2013a: o. S.) können alle Menschen verhaftet werden, sollten sie Unwahrheiten oder Unbewiesenes im Internet veröffentlichen, wie folgendes Beispiel zeigt: Im März 2013 ist in den VAE der emiratische *Twitterer* Abdulla Al-Hadidi für zehn Monate inhaftiert worden, weil er über den Social-Media-Kanal Details zu einem Massenprozess verbreitete, bei dem sich 93 Menschen wegen Volksverhetzung verantworten mussten. Die internationale Öffentlichkeit war von dem Prozess ausgeschlossen, so dass lediglich lokale Medien, die bei brenzligen Fällen überdies zu Selbstzensur tendieren, Bericht erstatten konnten. Al-Hadidis Tweeds wuchsen in der öffentlichen Wahrnehmung zu einer divergenten Quelle (vgl. Duffy 2013f: 42; vgl. Duffy 2013h: o. S.). Im Wesentlichen wurde Al-Hadidi vorgeworfen, falsche Nachrichten über den Prozess verbreitet zu haben. Die Regierung konnte sich in seinem Fall auf zwei Artikel des neu geschaffenen Gesetzes zur Internetkriminalität stützen: Artikel 29 des Cyberkriminalitätsgesetzes (vgl. 2012: 6; vgl. Freedom House 2013a: o. S.) verbietet es, Gerüchte über jegliche digitale Ausspielgeräte zu veröffentlichen, während Artikel 38 (vgl. 2012: 6) die Veröffentlichung von falschen und inkorrekten Informationen im Internet kriminalisiert, die dem Staat in irgendeiner Form Schaden zufügen könnten (vgl. Duffy 2013h: o. S.).

Was für Journalisten gilt, ist demnach auch für Internetbenutzer bindend. Im Web ist Majestätsbeleidigung (*lèse-majesté*) also ebenso verboten wie in traditionellen Medien; auch die Beleidigung von regierungszugehörigen Personen innerhalb sozialer Ausspielkanäle kann Folgen haben. Duffy (vgl. 2013a: 44) beschreibt, wie im Jahr 2012 ein *Twitterer* inhaftiert wurde, weil er den Emir von Sharjah beleidigt hatte. Im gleichen Jahr kam ein Internetaktivist hinter Schloss und Riegel, da er den Polizeichef Dubais diffamierte (vgl. ebd.).

Es blieb allerdings nicht bei Einzelfällen, denn im Jahr 2012 wurden zudem 64 Internetaktivisten inhaftiert, weil sie ihre Meinung öffentlich gemacht hatten – eine Zahl, die das Europäische Parlament zu einer Resolution veranlasste (vgl. El Baltaji 2012: o. S.; vgl. Duffy 2013a: 44f.). Über die staatseigene Nachrichtenagentur *WAM* (vgl. 2012: o. S.) (s. Kapitel 2.1.3.3) ließ der Staat die EU wissen, dass der FNC über die harsche Kritik schockiert sei und dass man sich auf zweifelhafte Quellen verlasse. Der Ton, in dem die Antworten verfasst wurden, führt jedoch zu der Annahme, dass die EU mit der Kritik an der Meinungsfreiheit einen sen-

siblen Punkt getroffen haben könnte. Letztlich wird in der *WAM-Mitteilung* auf die im Land vorherrschenden Werte und Prinzipien verwiesen:

„The UAE will go ahead with its plans for development so as to build a modern state that takes the lead in all fields, a state that is based on principles of religion, traditions, heritage and cherished political legacy left by the founding fathers led by the late Sheikh Zayed bin Sultan Al Nahyan.“ (ebd.)

Um ebenjene in diesem Text anklingenden Werte und Prinzipien zu protektionieren, setzt der Staat auf strenge Gesetze, die traditionelle Medien und das Internet regulieren sollen. Doch Experten wie der US-amerikanische Medienwissenschaftler Matt J. Duffy (2013h: o. S.) bezweifeln vor allem, dass die Emirate mit derart strengen Regeln die sogenannten Neuen Medien langfristig regulieren können:

„Advances in technology have changed the rules of old-school Arab governance, where state-controlled media deliver carefully constructed messages to a captive audience. Rather than accepting and adapting to this new reality, the UAE appears intent on figuring out how to control the new media as well. Perhaps this method will work in the short-term, but it’s a strategy that fails to accept that the old paradigms of communication are never coming back.“ (ebd.)

Was das Gesetz zur Internetkriminalität (vgl. 2012) und das Presse- und Publikationsgesetz (vgl. 1980) verbindet, ist der große rechtliche und politische Interpretationsspielraum, den die Formulierungen der einzelnen Artikel lassen. Die Spielregeln für Journalisten und Blogger sind nur vage formuliert und grob umrissen, wie ein prägnantes Beispiel aus dem Presse- und Publikationsgesetz (vgl. 1980: 19) zeigt: Die Artikel 81 und 82 verbieten es Journalisten und Reportern, Berichte über Themen zu veröffentlichen, die das Land wirtschaftlich oder gesellschaftlich gefährden könnten (vgl. Duffy 2013a: 40; vgl. Rugh, W. 2004: 75, 79). Wirtschaftsjournalisten müssen demnach Bestrafungen fürchten, sollten sie negativ über einheimische Unternehmen berichten; ergo sind Wirtschaftsjournalismus und das Öffentlichmachen wirtschaftlicher Kern- und Eckdaten ohne Befürchtungen möglicher Konsequenzen nicht möglich (vgl. u. a. Duffy 2013f: 31).

„Protecting public order is a social interest of the highest order, without which all other rights are at risk. But without careful and specific proscriptions for protecting such orders, any limits on the media are inherently open for abuse. In the United States, no restrictions are placed on the press to ensure public order beyond the limits set up for speech in general.“ (ebd.: 30).

Damit werden die Massenmedien für die nationale Ökonomie durch das Mediengesetz funktionalisiert und instrumentalisiert (vgl. Woller 2014: 63).

Auch Artikel 84 des Presse- und Publikationsgesetzes (vgl. 1980: 20) schränkt Journalisten *de jure* in ihrer genuinen journalistischen Arbeit ein, denn die Weiterführung und Ausdehnung

des Verbotes der Majestätsbeleidigung (Artikel 71) untersagt Berichterstatern die Verleumdung von Personen, die einen öffentlichen Posten bekleiden.

Wer als Journalist etwa die Korruption eines Regierungsmitgliedes offenlegt, könnte demnach bestraft werden – auch wenn die Fakten stimmen (vgl. Duffy 2014a: 3; vgl. Duffy 2013a: 40).

Die Furcht vor Fehlern und die Angst, Inhalte öffentlich zu machen, die vom Staat missinterpretiert werden *könnten* und dann gesetzeswidrig wären, beschränkt Journalisten in ihrer täglichen Arbeit, im Herstellen von Öffentlichkeit und in ihrer Wächterfunktion (s. Kapitel 3). Die im Presse- und Publikationsgesetz (vgl. 1980) verankerten Verbote führen zur Selbstzensur – ein Instrument, das in den VAE weit verbreitet ist (vgl. Hume 2004: 82; vgl. Duffy 2013a: 43). Vor allem die vielen ausländischen Journalisten im Land (s. Kapitel 2.2.2) müssen aufgrund der strengen Auflagen und Restriktionen befürchten, des Landes verwiesen zu werden (vgl. u. a. Figenschou 2011: 966).

„Die Schere im eigenen Kopf zur Beschneidung der eigenen Freiheit ist ein strategischer Mechanismus zum Selbstschutz, der als Vorsichtsmaßnahme angesichts des großen politischen und rechtlichen Interpretationsspielraums [...] angewandt wird“ (Hahn/Alawi 2007: 284).

Die Situation für Journalisten wurde im September 2007 allerdings etwas verbessert, denn obwohl die Inhaftnahme von Journalisten weiterhin ein Teil des Presse- und Publikationsgesetzes (vgl. 1980) ist, erließ Mohammed bin Rashid al-Maktoum aus Dubai den Beschluss, dass Journalisten nicht mehr aus beruflichen Gründen inhaftiert werden können, womit er zur Entkriminalisierung des Journalistenberufs beitrug (vgl. Duffy 2013a: 41; vgl. Duffy 2013f: 28; vgl. Salama/Za'za 2007: o. S.).

Im Jahr 2009 wurde schließlich der Entwurf für ein neues Pressegesetz in den Vereinigten Arabischen Emiraten vorgestellt. Experten gehen aber davon aus, dass das überarbeitete Mediengesetz auch in naher Zukunft nicht umgesetzt wird (vgl. Duffy 2013a: 41). Das neue Gesetz sollte zwar die Inhaftierung von Journalisten offiziell verbieten, enthielt jedoch weiterhin hohe Strafen bei Missachtung der Gesetze (vgl. Pintak 2011: 23). Es kam zu öffentlichen Debatten über das neue Mediengesetz; nicht zuletzt die von Dubai aus gesteuerte Tageszeitung *Gulf News* kritisierte das neue Pressegesetz auf ihrer Webseite scharf (vgl. Dubai News 2009: o. S.). Die Kritik zielte vor allem drauf ab, dass das neue Gesetz das zentrale und für Journalisten genuine Recht zur Publikation – und damit zum Herstellen von Öffentlichkeit – nicht eindeutig fixiert.

„The right to publish, communicate and disseminate information has been minimised to being literally non-existent. If the right to publish is not secured under any press law then such a law becomes a useless exercise. It is true that more newspapers and magazines have been brought out last year, something that could only be seen positively. But the law still does not offer the right to publish, nor does it clearly address the basis against which such a right is given or taken away. This brings us to the crux of the matter which is that the state of the press in the UAE today is confusing and in full disarray. The new press law fails to provide an appropriate umbrella of set laws and ethical guidelines that are much needed to govern the journalistic body.“ (ebd.)

Die Pressegesetzgebung wird durch das sogenannte Anti-Diskriminierungsgesetz (auch: Federal Law No (2) 2015) verschärft, das im Juli 2015 in den Vereinigten Arabischen Emiraten in Kraft getreten ist (vgl. u. a. The National 2015: o. S.; vgl. Salama 2015: o. S., vgl. Gulf News 2015: o. S.; vgl. WAM 2015a: o. S.). Die Pressefreiheit wird m. E. hierdurch weiter eingeschränkt. Das Gesetz kriminalisiert alle Formen von Diskriminierung aus Gründen der Religion, der Kaste, des Glaubens, der Lehre, der Ethnie und der Hautfarbe. Betroffen von dem Gesetz ist jede Form des Ausdrucks – ob gesprochen, gedruckt oder online (vgl. Salama 2015: o. S.). Nach Informationen der nationalen Nachrichtenagentur *WAM* (vgl. 2015a: o. S.) (s. auch Kapitel 2.3.3)<sup>41</sup> biete das Gesetz eine gute Grundlage, Menschen vor Hass und Intoleranz zu bewahren. Als Strafen für Gesetzesverletzungen werden Geldstrafen zwischen 50.000 und zwei Millionen emiratischen Dirham (Dh oder AED) genannt; umgerechnet wäre die Strafspanne also zwischen 120.000 und 487.000 Euro angesetzt. Zudem könnte auch eine Haftstrafe zwischen sechs Monaten und zehn Jahren drohen (vgl. u. a. The National 2015: o. S.; vgl. Salama 2015: o. S., vgl. Gulf News 2015: o. S.; vgl. WAM 2015a: o. S.). Das Gesetz verbietet dabei explizit Vandalismus von religiösen Ritualen, heiligen Stätten oder religiösen Symbolen sowie Handlungen, bei denen die Religion verunglimpft wird; auch Diskriminierung gegenüber Atheisten wird ein Riegel vorgeschoben (vgl. ebd.). Gruppen oder Einzelpersonen, die religiösen Hass provozieren, müssen ebenso Strafen fürchten wie Unterstützer einer Organisation oder Einzelperson, die mit Hassverbrechen verbunden sind. Weiter heißt es in dem Gesetz, dass Konferenzen und Treffen in den VAE verboten würden, auf denen Hass, Diskriminierung oder Zwietracht gegenüber anderen geschürt und organisiert werden (vgl. The National 2015: o. S.). Auch die finanzielle Bezuschussung wird unter Strafe gestellt (vgl. ebd.).

---

<sup>41</sup> Die regierungseigene Nachrichtenagentur *Emirates News Agency (WAM)* beliefert inhaltlich die arabisch- und englischsprachigen Tageszeitungen (u. a. *The National* (Abu Dhabi) und *Gulf News* (Dubai)) in den Vereinigten Arabischen Emiraten und ist dabei engmaschig mit dem National Media Council verwoben (vgl. Duffy 2014c: 19). Die Regierung liefert den Journalisten damit indirekt über den Umweg einer Nachrichtenagentur Signale, in welcher inhaltlichen Ausrichtung sie zu berichten haben (vgl. Rugh, W. 2004: 82). Obwohl sich die Medien größtenteils in Privatbesitz befinden, werden sie von der staatlichen Nachrichtenagentur beliefert (vgl. u. a. Freedom House 2013a: o. S.) (siehe Kapitel 2.3.3).

Ziel des neuen Anti-Hass-Gesetzes – so wird es auch bezeichnet – sei es, Hass, Mobbing und auch Cyber-Mobbing entgegenzuwirken. Theodore Karasik, ein geopolitischer Analyst (aus den VAE), sagte der nationalen Tageszeitung *Gulf News* (vgl. Salama 2015: o. S.), dass die Vereinigten Arabischen Emiraten damit als ein weltweites Vorbild gegen zunehmende Hass-Tendenzen in der Region und der gesamten Welt dienen könnten. Sein Wortlaut im Original (ebd.): „Not only does the new law enforce on those who harbour hate but also puts the UAE ahead of any other country in the world in terms of stifling anger over ‘those who may be different’ through stereotypes.“

In den Artikeln der Tageszeitungen fehlt es generell an kritischen Gegenstimmen zur Einordnung des *neuen* Anti-Diskriminierungsgesetzes in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Denn bei allen heheren und vornehmen Zielen zur Bildung einer Gesellschaft, in der religiöse Diskriminierung keinen Platz hat und juristisch verfolgt wird, wird durch das Anti-Hass-Gesetz die Meinungsfreiheit in den VAE tatsächlich in ihrem Wesenskern eingeschränkt. Die Formulierung der Gesetzestexte ist erneut schwammig und lässt viele Möglichkeiten zur Interpretation offen, was m. E. zu Selbstzensur eigener Meinung führen wird, vielfältige Stimmen nicht erlaubt und so dem Aufbau einer pluralistisch ausgerichteten Zivilgesellschaft komplett entgegensteht.

Für die generelle Umsetzung der Gesetze und einer Regulierung der Medien ist in den Vereinigten Arabischen Emiraten der National Media Council (NMC) mit Sitz in der Hauptstadt Abu Dhabi verantwortlich (vgl. u. a. Freedom House 2013a: o. S.; vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 11). Der NMC, dessen Mitglieder vom Präsidenten benannt werden, ist die Regulierungs- und Zensurbehörde; sie empfindet sich selbst als Wächterin über Wahrheit, Qualität und die korrekte Repräsentierung der emiratischen Kultur und der Regierungslinie (vgl. National Media Council 2014: o. S.). Die Zensoren im Informationsministerium überwachen die Medien und zensieren Material, das sich mit Pornografie, Gewalt, abfälligen Einschätzungen über den Islam, die Unterstützung bestimmter israelischer Positionen oder der unrechtmäßigen Kritik befreundeter Staaten beschäftigt; ebenso wird Kritik verbannt, sobald sie die Regierung oder die Herrscherfamilie betrifft (vgl. Rugh, W. 2004: 73). Der NMC bezeichnet seine eigene Arbeit als Regulation und nicht als Zensur. Da sich aber viele Medien schon selbst zensieren, sind formale Verstöße gegen die emiratischen Publikations- und Zensurgesetze seitens der Zeitungsherausgeber oder der Radiosender eher selten (vgl. ebd.: 73, 82). Offiziell wird der NMC von der Regierung und dem Federal National Council (FNC) dazu aufgefordert, kritische Berichterstattung zu fördern und ausreichenden

Zugang zu Informationen zu schaffen. Der NMC ist überdies für die Lizenzierung von Publikationen in den VAE zuständig (vgl. Freedom House 2013a: o. S.).

Die Aufgaben und Ziele der Rundfunkbetreiber werden durch die Statuten staatlicher Medienorganisationen bestimmt: in Abu Dhabi ist die *Emirates Media Inc.* zuständig; in Dubai übernimmt dies die *Dubai Media Inc.* (vgl. Ayish 2009: 888; vgl. Rugh, W. 2004: 64). Die Herrscher wissen um die Macht der Bilder und des Wortes in Fernsehen und Radio, weil beide Mediengattungen einfacher zu konsumieren sind als gedruckte Presseerzeugnisse (vgl. Pintak 2011: 7, 47ff.; vgl. Pejman 2007: 2).

Zudem mehren sich Berichte darüber, dass Journalisten am Flughafen in Dubai kein Visum für das Land erhalten haben (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 11). Mansoor al-Jamri, Redakteur einer bahrainischen Zeitung, sowie AP-Reporter Reem Khalifa wurden davon abgehalten, an einer Konferenz über Tageszeitungen teilzunehmen (vgl. ebd.). Auch einem katarischen Reporter, der für die Zeitungen *Al Sharq*, *Al Arab* und *The Peninsula* arbeitet, wurde ein Visum verweigert (vgl. ebd.).

### **2.2.2 Journalisten in den Vereinigten Arabischen Emiraten**

Der Großteil jener Einheimischen, die sich hauptberuflich mit Medien beschäftigen, ist nicht im klassischen Journalismus tätig, sondern übernimmt überwachende, kontrollierende und regulierende Aufgaben bei der Regierung – etwa im Informationsministerium, bei den staatlichen Medienorganisationen oder beim National Media Council in der politischen Hauptstadt Abu Dhabi (vgl. Boyd 1999: 192). Die Gründe hierfür sind vielschichtig: Zum einen ist der Journalistenberuf innerhalb der arabischen Welt aufgrund der vergleichsweise geringen Entlohnung und der Angst vor möglichen Strafen mit einer schlechten Reputation behaftet (vgl. u. a. Völkel 2008: 162). Zum anderen könnte es aber auch sein, dass es in den Emiraten an gut ausgebildeten einheimischen Journalisten mit Bürger- und Allgemeinsinn mangelt, wie etwa Boyd (vgl. 1999: 192) vermutet. Das Bewusstsein, eine *Watchdog-Rolle* für die Gesellschaft anzunehmen, sei ebenso wenig verbreitet, konkludiert Duffy (2014c: 53) – und zitiert in seiner Argumentation den emiratischen Professor Abdulla Abdulkhaleq, der zu folgendem Urteil kommt: „The government has made sure that the media does not develop an independent mind of its own.“ (zit. n. ebd.).

Eine andere Ursache könnte allerdings auch darin liegen, dass mit Beginn des Rundfunk- und TV-Wesens in den VAE schon immer Ausländer in den Medien gearbeitet haben (vgl. Boyd 1999: 192). Es waren die Streitkräfte Großbritanniens, die in den 1960er Jahren die erste

Rundfunkstation in der unteren Golfregion<sup>42</sup> aufbauten und das technische Equipment installierten (vgl. u. a. Mühlböck 1986: 109). Hieraus ableitend könnte es m. E. sein, dass die Medienproduktion und der (aktive) Journalismus Domänen derer blieben, die einst die zur Verbreitung des Programms nötigen Infrastrukturen geschaffen haben.

Insgesamt liegt der Ausländeranteil unter den Journalisten in den VAE (im Bezugsjahr 2012) bei über 80 Prozent (vgl. Kirat 2012: 458, 467). Die meisten der etwa 800 Journalisten im Land stammen ergo nicht aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, sondern vornehmlich aus Ägypten, dem Sudan, Syrien, Jordanien oder Algerien, sofern sie für arabischsprachige Medien tätig sind (vgl. Kirat 2012: 459; vgl. Boyd 1999: 192). In den Redaktionen der englischsprachigen Medien arbeiten hauptsächlich Inder<sup>43</sup>; bei den großen Zeitungen arbeiten oder arbeiteten mitunter auch Topjournalisten aus den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Vereinigten Königreich (vgl. u. a. Pintak 2011: 221ff.) (s. Kapitel 2.1.3.1).

Bisher ist empirisch wenig belegt, wie ausländische Journalisten mit ihren unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Ausbildungen, Überzeugungen und Religionen auf die Medienpolitik der VAE reagieren (vgl. Kirat 2012: 458). In einer empirischen Studie mit einer quantitativen Befragung und qualitativen Interviews hat sich Journalismusforscher Mohamed Kirat mit der Situation der in den VAE arbeitenden Journalisten beschäftigt (vgl. ebd.: 458ff.).<sup>44</sup> Die Studie ergab, dass mehr als 75 Prozent der in den VAE tätigen Journalisten einen Bachelor-Abschluss oder einen höherwertigen universitären Abschluss besitzen – über die Hälfte von ihnen hat Journalistik oder Kommunikationswissenschaft studiert (vgl. ebd.: 459). Mehr als die Hälfte der befragten Journalisten hat Unzufriedenheit bezüglich investigativer Recherche zu problematischen Themen geäußert. Eine große Mehrheit gibt zwar an, dass sie mit ihrer Arbeitssituation zufrieden sei, wenngleich deutliche Kritikpunkte in Richtung mangelnder Weiterbildung zum Ausdruck gebracht werden; 63,1 Prozent der befragten Journalisten sind interessiert an einer zusätzlichen journalistischen Aus- und Fortbildung (vgl. ebd.: 460f.). Zugleich können die befragten Journalisten Schwächen und Fallgruben des emiratischen Journalismus benennen: Insgesamt mangle es an hintergründiger Tiefe in der Berichterstattung, so dass Journalisten innerhalb der Bevölkerung oft mit Regierungssprechern gleichgesetzt würden (vgl. Kirat 2012: 468; vgl. auch Pejman 2009: 3). Über 50 Prozent kritisieren, dass es schwierig sei, Zugang zu Quellen zu bekommen, vor allem, wenn es darum gehe, Korruption

---

<sup>42</sup> Die erste Rundfunkstation wurde im Emirat Sharjah errichtet (vgl. Mühlböck 1986: 109).

<sup>43</sup> Kirat (vgl. 2012: 459) gibt die Zahl der bei englischsprachigen Medien arbeitenden Inder mit 70 Prozent an.

<sup>44</sup> 20 Prozent der befragten Journalisten waren einheimisch (vgl. Kirat 2012: 459). Der Großteil der Befragten ist mit einem durchschnittlichen Alter von 36 Jahren relativ jung (vgl. ebd.).

zu verfolgen (vgl. ebd.: 461). Dass es an Kritik und Kreativität innerhalb des emiratischen Journalismus fehle, bemängeln 55,7 Prozent der Befragten (vgl. ebd.). Zur Rolle der Medien nehmen die Befragten folgende Position ein, wie Kirat (ebd.: 468) konkludiert:

„Their beliefs and philosophies regarding the role of the media are compatible with the information policy of the country, which emphasizes national unity and national development. [...] Journalists in this study also expressed strong support for the idea that the media are influential in forming public opinion and in influencing government decisions.“

Die Studie von Kirat (vgl. ebd.: 458, 467) belegt, dass nur wenige Einheimische den Weg in den praktizierenden Journalismus einschlagen.<sup>45</sup> Ein Grund sei womöglich, dass Journalismus nur einen schwachen Stellenwert im Land habe, vermutet ein Redakteur der Zeitung *The National* in einem Interview mit dem Medienwissenschaftler und Journalisten Peyman Pejman (2009: 9). Um das Arbeitsfeld des Journalismus für Einheimische wieder interessant zu machen, müssten sich die Bedingungen ändern (ebd.): „In order to recruit Emiratis you have to elevate journalism. [...] Unless journalism here is made into something that serves the public interest and that is literally the Fourth Estate [...].“ Von einer *Vierten Macht* kann tatsächlich nicht gesprochen werden, zumal die Medienschaffenden in den VAE gegenüber der Regierung als loyal und weniger kritisch als ihre Kollegen in westlichen Ländern eingestuft werden (vgl. Rugh, W. 2004: 66). Das könnte – nach Ansicht der finnischen Medienwissenschaftlerin Figschou (vgl. 2011: 966) – auch damit in Zusammenhang stehen, dass die meisten Journalisten aus dem Ausland kommen und bei zu aufmüpfiger Kritik möglicherweise Repressalien seitens der Regierenden befürchten müssen.

Die Privatwirtschaft gilt in den VAE und in der gesamten Golfregion ohnehin als ein eher unbeliebter Arbeitssektor. Dabei gebe es vor allem im privaten Bereich viele Möglichkeiten für junge Emiratis, schildert Radoine Nachdi, Gast-Lektor an der Paris Sorbonne University Abu Dhabi, in einem Beitrag der Zeitung *The National* (vgl. 2017: o. S.):

„We need more young Gulf graduates in the private sector, building on their energy and knowledge, instead of accepting that so many wait for the right public position, regardless of how long the wait might last.“

In den Vereinigten Arabischen Emiraten existieren im Bezugsjahr 2012 insgesamt 14 universitäre Ausbildungsstätten, an denen Medienwissenschaften oder Öffentlichkeitsarbeit unterrichtet wird (vgl. Kirat 2012: 458). Insgesamt gibt es nach Angaben von Basim Mohammed Mousa Tweissi (vgl. 2015: o. S.), Dekan am Jordan Media Institute in der jordanischen

---

<sup>45</sup> Diese Erkenntnis wurde bereits im Jahr 1999 (vgl. Boyd: 192) und 2004 (vgl. Rugh: 78) wissenschaftlich fixiert.

Hauptstadt Amman, in der arabischen Welt 135 universitäre Ausbildungsprogramme. Was fehle, so Tweissi (vgl. ebd.), der allerdings nur für die arabische Welt als Ganzes spricht und bei seiner Analyse nicht zwischen einzelnen Ländern differenziert, sei ein Diskurs auf der Metaebene über die akademische Journalistenausbildung innerhalb der arabischen Sphäre.

„Unfortunately, despite the increased recognition of the strong influence of the media in the Arab region in the last years, and the increased disputes over this role, there is no serious discussion about Arab journalism education. [...] The revision of journalism teaching in Arab universities reveals the roots of the challenges facing the development of media in the Arab world. Journalism education has lost an opportunity to help the profession progress, so journalists could broaden the public's ability to participate in political life instead of just resenting politicians.“ (ebd.)

Tweissi zufolge hätten Journalisten viele Möglichkeiten verpasst, die Chance auf einen demokratischen Wandel zu verbessern und somit zum Aufbau einer pluralistischen Zivilgesellschaft beizutragen (vgl. ebd.). Diese Zurücknahme bei der eigentlichen journalistischen Arbeit wurzele schon in der Ausbildung, die – Tweissi zufolge (vgl. ebd.) – zu wenig neue, horizontale journalistische Vermittlungsmethoden berücksichtige. Dem Dean fehle es überdies an einer strengeren Auswahl geeigneter Studienkandidaten, bei denen – ihm zufolge – auch Leidenschaft und die Fähigkeit zum journalistischen Arbeiten nachgewiesen werden sollen.

Die Journalisten, die aktuell in arabischen Medien arbeiteten, seien zumeist noch in diktatorischen Regimen ausgebildet worden – so könnten die Medien keine neuen Plattformen zum Austausch öffentlicher Informationen und pluralistischer Meinungen aufbauen. Tweissi (ebd.) kommt zu folgendem Schluss: „If Arab journalism programs don't develop, then the public will pay and stay captive to tyranny and corruption.“

Hinzu kommt, dass eine Karriere in den Medien gesellschaftlich und familiär vor allem für junge emiratische Frauen als unpassend angesehen werden, schreibt Katherine Zoepf in ihrem Buch „Excellent Daughters. The Secret Lives of Young Women who are Transforming the Arab World“ (2016: 171):

„Communications professors had an especially hard time attracting majors, [...], because fields like media and public relations were perceived as inappropriate careers for women, simply too riskily public and visible for a woman from a good family.“ (ebd.)

Diese Herleitung stehe in einem Gegensatz zu den Äußerungen des Bildungsministers, Scheich Nayhan bin Mubarak Al Nahyan, der beteuert: „A media career is something valuable and honorable.“ (zit. n. ebd.). Zoepf erzählt in ihrer Monografie die Geschichten von jungen Frauen aus Städten wie Abu Dhabi, Beirut oder Damaskus (vgl. u. a. ebd.: 172f.), die allen Widerständen zum Trotz selbständige Karrieren anstreben. Sie beschreibt die Zerrissen-

heit zwischen dem Wunsch, eigenständig zu werden und dem Anspruch, eine gute Tochter zu sein.

### 2.2.3 Rezipienten in den Emiraten

Das bereits in Kapitel 2.1.1 beschriebene Rentierwesen der kleinen Golfstaaten hat dazu geführt, dass die Einheimischen tendenziell mehr fordern, als sie leisten und aktiv in eine Gesellschaft einbringen können (vgl. Scholz 2000: 131, 145). Die *locals* erhalten demnach etwa sichere Regierungsjobs, kostenfreie Grundstücke, die finanzielle Befreiung für Sozialleistungen und Infrastruktur oder den Zugang zu zinslosen Krediten (vgl. Scholz 2000: 131, 145; vgl. Kopp 1999: 589). Diese staatlichen Pfründe – hinzu kommen Subventionen und sogenannte unverdiente Einkommen – veranlassen den Humangeografen Fred Scholz (2000: 145) zu folgender Kritik: „Eine solche, letztlich durch die Regierungen aus innenpolitischen Zwängen induzierte Nehmergesinnung ist jeglicher nachhaltigen Entwicklung abträglich.“ *Partizipation jedweder Art* wird innerhalb eines durch diese Privilegien geschützten Raumes im Keim erstickt, obwohl die Beteiligung als Individuum in einer Zivilgesellschaft – neben seinen Aufgaben in den gelernten tribalen Strukturen – durchaus als eine übergeordnete Zielvorstellung angesetzt wird (vgl. Scholz 2000: 145; vgl. Reissner 1999: 603).

Die einheimische Rezipienten, vor allem einfache Bürger ohne Rang und Stellung, würden nur selten von der lokalen Presse zitiert – zu diesem Ergebnis kommt der US-amerikanische Medienwissenschaftler Matt J. Duffy (vgl. 2013d: 40), der die regierungseigene Tageszeitung *Al Ittihad* aus dem Emirat Abu Dhabi qualitativ analysiert hat. Duffy konkludiert, dass das fehlende Gehörschenken der Zeitung gegenüber ihren Lesern dramatische Auswirkungen auf das zivilgesellschaftliche und politische Engagement der einheimischen Bürger haben könnte (vgl. ebd.).

Auch die Historikerin Heard-Bey (2010: 483) stellt fest, dass es im Land an zivilgesellschaftlichen Strömungen fehle, wenngleich es durchaus einige einheimische Intellektuelle gebe, „[...] die [...] eine fortschreitende Demokratisierung im Sinne von mehr Mitbestimmung fordern.“ Heard-Bey (ebd.) kritisiert, dass es in den VAE zu wenig einheimische Journalisten gebe, die eine „[...] im Land verwurzelte kritische Öffentlichkeit schaffen könnten.“ Innerhalb der Bevölkerung gebe es überdies kaum Antriebskraft, demokratische Mechanismen zu installieren, denn

„[...] die Bürger trachten nicht danach, das ererbte System der Stammescheichs hinwegzufegen. Im Bewusstsein der unnatürlichen Bevölkerungsbalance identifizieren sich die Bürger mit der Manifestation der Macht ihrer durch Tradition legitimierten Regierung. [...] Trotz der Modernität ihrer neu geschaffene-

nen Umgebung ziehen die meisten von ihnen [der jüngeren Bevölkerung; *Anmerk. des Verf.*] die Geborgenheit eines gestrigen Systems, das ihnen ein privilegiertes Dasein garantiert, der Unsicherheit eines von außen aufgestülpten demokratischen Staatswesens vor.“ (ebd.: 483f.).

In dieser Geborgenheit eines privilegierten Daseins fällt der Wert der Presse- und Meinungsfreiheit offenbar hinter dem Obrigkeitsdenken der Bevölkerung zurück. So ist auch die von vielen Journalisten praktizierte Selbstzensur eng mit dem Denken der Rezipienten verwoben, dass die Regierung schon am besten wisse, zu welchem Zeitpunkt Informationen publiziert werden sollten und zu welchem nicht (vgl. Pejman 2009: 5; Völkel 2008: 107f.). Die Rezipienten sind demzufolge der Ansicht, die Regierenden würden ohnehin stets im Interesse der Bürger handeln – das müssten, so die Auffassung der Emiratis, nicht Journalisten übernehmen (vgl. Pejman 2009: 6). Das Konzept der *Wahrheit* sei in arabischen Staaten „[...] not the product of a great mass of people, but of a few wise men [...] in a position to guide their fellows“ (Foucault 1980: 131; zit. nach Völkel 2008: 107). Die *Wahrheit* werde also von den wenigen Privilegierten über die Zeitungen oder den Rundfunk hin zu den Massen übermittelt. Die *Wahrheit* richte sich folglich nach Wissen und Macht (vgl. Völkel 2008: 108). Dieses Erkenntnis bezieht sich allgemein auf den arabischen Kulturraum. Auch das Wort ‚Zensur‘ hat in der arabischen Sprache eine andere Konnotation als in westlichen Sprachen, weil eine Zensur im arabischen Kulturraum „[...] aus einem Gefühl entspringt, [...] Informationen seien gefährlich und müssten überwacht und kontrolliert werden“ (Zayani 2004: 24).

Der emiratisch-katarische Politikwissenschaftler Al-Sayyed Saeed (vgl. 2006: 51) vertritt jedoch die Auffassung, dass die Rezipienten sehr wohl eigene Entscheidungen und Erwägungen treffen könnten, sofern sie mit ihren Gefühlen, Erfahrungen und generellen Einstellungen gegenüber dem Leben in der islamisch-arabischen Welt übereinstimmen würden. Arabische Rezipienten vertrauen dabei vor allem auf das gesprochene Wort und bevorzugen das persönliche Gespräch (vgl. ebd.: 51f.), was möglicherweise auch mit der Geschichte und der Lebensweise alter Beduinenvölker zusammenhängt und auf die Geschichtenerzähler von einst zurückgeht: „[...] credibility can be traced back to traditional narrators and ancient story tellers [...] they have laid the foundation for the modern media to build upon in its endeavour to ensure the accuracy, impartiality and honesty of the news.“ (Khanfar 2006: 356).

### **2.3 Massenmedien in den Vereinigten Arabischen Emiraten**

Die heutige Vielfalt in der Presse- und Medienlandschaft ist im Gleichklang mit den immensen Einkünften aus dem Erdölverkauf gewachsen; dadurch konnte nicht nur eine Vollfinanzierung der Staatsmedien gewährleistet werden, sondern es entstand auch ein Nährboden für

privatwirtschaftliche Medienbetriebe, auf dem sich zugleich die bereits existierenden staatlichen Medien positiv entfalten konnten (vgl. Najjar 2009: 260; vgl. Hahn/Alawi 2007: 285; vgl. Rugh, W. 2004: 223f.). Das Land hat eine der besten Infrastrukturen für Presse, Rundfunk und elektronische Medien innerhalb der gesamten Region (vgl. u. a. Duffy 2014c: 18; vgl. Auswärtiges Amt 2013a: o. S.; vgl. Kirat 2012: 458).

Doch auch, wenn Medien und Journalismus voneinander abhängig sind, so lassen sich die Begriffe nicht foliengleich übereinanderlegen (vgl. Altmeyden 2003: 116). Journalismus ist demnach „[...] organisatorisch, ökonomisch und technologisch in das Teilsystem der Medien eingebettet.“ (ebd.). Ist im folgenden Abschnitt also von einer modernen Medienentwicklung die Rede, so ist nicht der Journalismus gemeint, der sich innerhalb der Medienstrukturen entwickeln *könnte*.<sup>46</sup>

Bezüglich der medialen Infrastruktur in den Vereinigten Arabischen Emiraten hat sich vor allem in Dubai eine moderne Medieninfrastruktur etabliert (vgl. Ayish 2009: 890). Unweit der künstlich geschaffenen Insel Palm Jumeirah hat der Emir Scheich Mohammed bin Rashid al Maktoum eine Freihandelsfläche für Medien gegründet, die in den Stadtteilen Dubai Internet City und Dubai Media City (DMC) aufgeht (vgl. Ayish 2009: 890; vgl. Rugh, W. 2004: 223; vgl. Hume 2004: 84). In diesem Teil der Metropole haben sich mehr als 150 Fernsehprogramme für den Nahen und Mittleren Osten sowie für Südasien angesiedelt. Sender wie *CNN International*, *BBC World News*, *CNBC Arabiya* oder *Al Arabiya* haben in der Dubai Media City ein neues Zuhause gefunden, aber auch Medienagenturen und E-Business-Unternehmen finden sich in der Freihandelszone (vgl. Dubai Media City 2014: o. S.). Das staatlich abgesicherte Statut der Dubai Media City garantiert den Medien, dass Publikationen, Sendungen und Beiträge, die innerhalb dieser Freihandelszone produziert und geschrieben werden, nicht zensiert werden.<sup>47</sup> Doch Freiheit sei im Fall der DMC nicht mit Narrenfreiheit gleichzusetzen, urteilt der Konstanzer Ökonomieprofessor Gérard Al-Fil (2009: 69):

„In der DMC dürfen genau wie außerhalb der Free Zone keine Medien mit pornografischem Inhalt erstellt werden. Ebenso dürfen Journalisten nicht in herabsetzender Art und Weise über den Islam, die arabische Kultur oder die Herrscherfamilie schreiben oder berichten.“

---

<sup>46</sup> Eine tiefergehende journalistikwissenschaftliche Einordnung erfolgt im vierten Kapitel zum Begriff der Öffentlichkeit.

<sup>47</sup> Die Freihandelszone Dubai Media City wurde im Jahr 2001 auf Wunsch des Emirs von Dubai, Scheich Mohammed bin Rashid al Maktoum, gegründet (vgl. Hume 2004: 84). Die Regierung Dubais hat 800 Millionen US-Dollar in die Dubai Media City investiert. Medienunternehmen sparen dort gegenüber dem Standort London etwa 30 Prozent ein (vgl. Rugh 2004: 224). Auch in der Hauptstadt Abu Dhabi ist ein ähnliches Zentrum entstanden, das den Namen Twofour 54 trägt und Investoren vor allem mit Steuerfreiheit lockt. (vgl. Ayish 2009: 888).

Hinter dieser vergleichsweise liberalen Freihandelszone steckt der Wunsch des Emirs von Dubai, „[...] in seinem Land einen ökonomischen Transformationsprozess von einer Rohstoff- hin zu einer Medien-, Technik- und Wissenswirtschaft (zu) fördern“ (Hahn/Alawi 2007: 283). Die dort ansässigen Medienunternehmen werden zwar nicht zensiert, sollten nach Wunsch des Kronprinzen mit ihren Produktionen jedoch nicht aus dem konservativen Korsett ausbrechen (vgl. Rugh, W. 2004: 224). Scheich Mohammed bin Rashid al-Maktoum will zwar Meinungsfreiheit garantieren, ergänzt diesen Willen allerdings mit folgender Einschränkung: „Let us do so responsibly, objectively and with accountability and in the spirit of the social and cultural context in which we live.“ (ebd.)

Als Pioniere in Sachen Pressefreiheit in den Vereinigten Arabischen Emiraten gelten die Satellitensender *Al Arabiya* (Start 2003, Dubai; im Besitz saudischer Investoren) und *Abu Dhabi TV* (Start 2000), die bei Hahn und Alawi (vgl. 2007: 291) in einem Atemzug mit *Al Jazeera*, dem wichtigsten Satellitensender in der pan-arabischen Fernsehwelt<sup>48</sup>, dessen Sitz in Katar ist, genannt werden – solche Sender schwächen die herrschaftslegitimierende Funktion und die Dominanz staatlicher Medien, konkludiert Schäfer (vgl. 2009: 54).

### 2.3.1 Tageszeitungen

Die Geschichte der Printmedien in den Vereinigten Arabischen Emiraten nahm ihren Anfang erst um das Jahr 1920: Ein Ladenbesitzer aus der Wüstenstadt Al Ain produzierte die erste Tageszeitung in den Trucial States bzw. im damaligen britischen Protektorat und dem heutigen Gebiet der VAE. Tagsüber schrieb er Neuigkeiten vorwiegend über Gründervater Scheich Khalifa bin Zayed Al Nahyan auf; abends vervielfältigte er das Geschriebene auf Kartonpapier, um es am nächsten Morgen im Schaufenster seines kleinen Ladens aufzuhängen (vgl. Pejman 2009: 2).<sup>49</sup> Aufgrund der hohen Analphabetenrate erschien erst 40 Jahre später, im Jahr 1966, die erste englischsprachige Zeitung mit lokalen Inhalten in den VAE (vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 25). Zuvor gab es schlichtweg keinen Markt für Printerzeugnisse. Ein In-der publizierte im Jahr 1970 drei- bis viermal wöchentlich die Zeitung *The Recorder*; ein Jahr

---

<sup>48</sup> In dieser Arbeit wird die Schreibweise *Al Jazeera* benutzt. An anderer Stelle gibt es abweichende Transkriptionen von der arabischen in die lateinische Schriftsprache. Hermann (u. a. vgl. 2012b: 10) verwendet in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* etwa die Schreibweise *Al Dschazira*; die Publikation von Hugh Miles (vgl. 2005) trägt den Titel „Al-Dschasira“. In englischsprachigen Veröffentlichungen wird oftmals ein Bindestrich verwendet (vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003). Auf den Bindestrich soll in dieser Arbeit ebenfalls – außerhalb direkter Zitation – verzichtet werden.

<sup>49</sup> Als Chronologe seiner Zeit schrieb der Ladenbesitzer aus Al Ain zudem über Geburten, Überfälle, Hochzeiten und soziale Ereignisse – also über all jenes, was sich auch heute noch in einer klassischen Lokalzeitung findet (vgl. Pejman: 2).

nach der regelmäßigen Publikation der ersten Lokalzeitung wurden im Jahr 1971 die VAE gegründet (vgl. Rugh, W. 2004: 60f, vgl. Pejman 2009: 2).

In den VAE existieren 16 Tageszeitungen, von denen sieben auf Englisch und neun auf Arabisch verfasst sind; zudem werden etwa 300 Magazine verlegt (vgl. Kirat 2012: 458). Die englischsprachigen Tageszeitungen erreichen etwa acht Prozent der Bevölkerung (vgl. Pejman 2009: 4). Auch wenn sich die meisten emiratischen Tageszeitungen in Privatbesitz befinden, so gehören sie in den überwiegenden Fällen zu ‚tentakelartigen‘ Holdings, über die der Staat verfügt (vgl. Woller 2014: 64f.; vgl. Rugh, W. 2004: 59). Das Emirat Abu Dhabi etwa hält über die *Abu Dhabi Media Company* (ADMC) die Tageszeitungen *The National* und *Al Ittihad*, während das Nachbaremirat Dubai über die *Dubai Media Incorporated* (DMI) verfügt, zu der die Lokalzeitung *Al Bayan* oder *Emirates Business 24/7* gehören (vgl. Duffy 2014c: 21f.; vgl. Woller 2014: 64).

William Rugh, langjähriger Büroleiter der United States Information Agency (USIA) in Beirut, Kairo, Jeddah, Riad und Damaskus, hat eine Typologie für arabische Zeitungen entworfen (vgl. Rugh, W. 2004: 59). Es muss hinzugefügt werden, dass Rugh (vgl. ebd.: 23) alle arabischen Mediensysteme als Varianten autoritärer Modelle auslegt und innerhalb dieser Abstufungen beschreibt. Auch in einem Update seiner Typologie, das er drei Jahre nach der ersten Kategorisierung publizierte (vgl. Rugh, W. 2007: o. S.), hält er an diesen Modellen fest, denen zufolge sich die arabischen Mediensysteme trotz eines sich stark wandelnden Umfelds kaum verändert hätten. So verortet er die Printmedien der VAE zusammen mit den Presseerzeugnissen aus Saudi-Arabien, Bahrain, Katar, Oman und Palästina in der Kategorie „the loyalist press“ – also als loyal gegenüber den Herrschenden und der Regierung (vgl. Rugh, W. 2004: 59). Aus dieser Loyalität leiten sich viele der bereits in Kapitel 2.1.2 aufgeführten Presse- und Publikationsgesetze ab. Auch die Selbstzensur gilt nach Rugh als ein Charakteristikum für loyale Presseerzeugnisse (vgl. ebd.: 66). Sollten die Medienvertreter dennoch Kritik äußern, so wird diese zurückhaltend bis passiv artikuliert.

„On the whole, it avoids some critical issues, it is slower to react editorially to events, and it tends to be more muted in its commentaries. It avoids the language and opinions of aggressive revolutionary journalism [...] and loudly exhort the public on to victory for the goals of the regime. [...] Thorough and independent investigate reporting is rare.“ (ebd.)

Jenseits des Inhalts legen die Redakteure und Medienmacher Erkenntnissen des Medienwissenschaftlers Pejman (vgl. 2009: 4) zufolge besonders viel Wert auf Layout, Stilistik und die grafische Gestaltung, um in dem relativ kleinen Medienmarkt aufzufallen und für die Werbetreibenden ein attraktives Umfeld für Anzeigen zu bieten.

Die Tageszeitung *The National* mit Redaktionssitz in Abu Dhabi erschien erstmals im April 2008, „[...] um den wachsenden Bedürfnissen der großen Gruppe von Ausländern gerecht zu werden“ (Ayish 2009: 887). Pintak (vgl. 2011: 81, 221) vermutet hinter der Gründung auch den Wunsch des Herrschers, über ein machtvolleres und prestigeträchtiges Medienorgan zu walten. Dies bekräftigt auch Duffy (vgl. 2013d: 30), der vermutet, dass das Hauptstadt-Emirat mit dem milliardenschweren Zeitungsprojekt seinen Ruf gegenüber dem 150 Kilometer entfernten Dubai aufpolieren wollte. Abu Dhabi investierte über einen von der Regierung kontrollierten Investment-Fond insgesamt 850 Milliarden US-Dollar in das Zeitungsprojekt *The National* (vgl. Pintak 2011: 82, 221). So konnten die Herrschenden zwar nicht direkt ins Tagesgeschäft eingreifen, es aber dennoch kontrollieren und lenken. *The National* wurde in einer Zeit gegründet, als namhafte Zeitungen in den USA schließen mussten. Diese Schließungswelle brachte zunächst viele westliche Journalisten zur neuen Hauptstadtzeitung. Für den Launch holte der Scheich Spitzenkräfte anglo-amerikanischer Tageszeitungen nach Abu Dhabi. Seinem Ruf folgten Chefredakteure und Journalisten der Tageszeitungen *Daily Telegraph*, *Wall Street Journal* und der *New York Times* (vgl. Pintak 2011: 222). Nach außen hin gab sich *The National* investigativ, doch inhaltlich habe sich das Blatt nichtssagend und zahnlos präsentiert, konkludiert Pintak in einem Vergleich (2011: 82): „Hyped by its British editor as 'the last great newspaper launch in history', the inaugural issue was modern and flashy in design but its content was vacuous [...].“ Die zunächst eingeräumte Pressefreiheit für diese Tageszeitung wurde nach Ausbruch der Finanzkrise stark beschnitten. Die gesamte, als ungemütlich geltende Chefredaktion wurde ausgetauscht und mit arabischen Nachfolgern besetzt, obwohl sich die Chefredaktion durchaus der Sensibilität und Fragilität der Umstände einer Zeitungsneugründung nach westlichem Vorbild innerhalb restriktiver Mediengesetze bewusst gewesen sein muss, wie das folgende Zitat des stellvertretenden Chefredakteurs, einem ehemaligen Korrespondenten der *New York Times*, belegt: „We are part of a broader reform initiative. By definition, we will push boundaries and try to make change, but in the Arab world change does come slowly.“ (ebd.)

Die Tageszeitung *Gulf News* (GN) wurde im Jahr 1978 gegründet, musste kurze Zeit später wegen technischer Produktionsschwierigkeiten eingestellt werden und erschien dann wieder, um sich auf die lokale Berichterstattung aus Dubai zu spezialisieren (vgl. Mühlböck 1986: 129). Die Zeitung befindet sich in Besitz von drei Privatfamilien, die gute Beziehungen in die Wirtschaft und zur Regierung pflegen. Die Zeitung verbreitet via Internet auch Inhalte über Videoclips (vgl. Dubai Press Club 2010: 38). Eigenen Angaben zufolge erreicht sie etwa 50 Prozent aller Tageszeitungsleser im Land und zählt damit zu den am meisten gelesenen Ta-

geszeitungen im Land (vgl. Barakat 2014: o. S.). Bei den am meisten besuchten Nachrichtenseiten (im Bezugsjahr 2012) liegt die Webseite der *Gulf News* (19 Prozent) vor der Homepage von *Al Jazeera* (zehn Prozent) (vgl. Woller 2014: 70).

Während die Zeitung *Gulf News* vor allem bei nicht-arabischen Arbeitsmigranten als populär gilt, greifen Araber eher zur arabischsprachigen Tageszeitung *Al-Emarat Al-Youm* (AEAY), die im Jahr 2005 gegründet worden ist (vgl. ebd.: 72). Auch die Zeitung *Al-Emarat Al-Youm* ist über ihre Besitzverhältnisse eng mit der Regierung in Dubai verbunden (vgl. ebd.). Die arabischsprachigen Zeitungen *Al Ittihad* (Abu Dhabi), *Al Khaleej Newspaper* (Dubai), *Al-Roya Al-Iqrisadiya* (Wirtschafts- und Finanzzeitung) sowie die Lokalzeitung *Al Bayan* mit Sitz in Dubai gelten als verlängerte Sprachrohre der Regierungen (vgl. Mühlböck 1986: 128f.). *Al Ittihad* gilt als das offizielle Verlautbarungsorgan des Emirats Abu Dhabi und veröffentlicht häufig Bilder von Regierungsoffiziellen oder Nachrichten der ebenfalls regierungseigenen Nachrichtenagentur *WAM* (vgl. Woller 2014: 69; vgl. Duffy 2013d: 30; vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 28; vgl. Najjar 2009: 260). Regierungsberichte würden ohne das Einholen einer zusätzlichen Meinung publiziert (vgl. Duffy 2013d: 34). Die arabischsprachige Lokalzeitung *Al Bayan* befindet sich über die Holding Dubai Media Incorporated (DMI) im Besitz der Regierung, berichtet vornehmlich über Dubai und publiziert Wirtschaftsnachrichten (vgl. Woller 2014: 64; vgl. Rugh, W. 2004: 68).

Am Ende bleibt die Frage, ob englischsprachige Zeitungen und Medien dazu tendieren, kritischer zu sein als arabischsprachige Zeitungen. Während für Woller (vgl. 2014: 68) diese Frage ungeklärt ist, erläutert Pintak (vgl. 2011: 21), dass englischsprachige Medien generell dazu tendieren, kritischer zu sein als arabischsprachige Zeitungen, weil ein Großteil der Population innerhalb der arabischen Welt kein Englisch spreche. Auf die Vereinigten Arabischen Emirate trifft diese Aussage allerdings nicht zu, weil die englische Sprache nach Angaben des Auswärtigen Amtes (vgl. 2013a: o. S.) als weit verbreitet gilt.

### **2.3.2 Rundfunk**

Nach Auskunft des Auswärtigen Amtes (vgl. 2013a.: o. S.) zählen die VAE zu den bedeutenden Sendestandorten der arabischen Welt. Weil die Rate der Analphabeten in den arabischen Ländern generell relativ hoch ist, haben Zeitungen am Arabischen Golf eine relativ geringe Verbreitung. Deshalb gilt der Rundfunk als die wichtigste Nachrichtenquelle für Emiratis und generell für die Bewohner der GCC-Staaten (vgl. Duffy 2014c: 20f.; vgl. Pintak 2011: 7, 47ff.; vgl. Pejman 2007: 2). Für den Empfang großer panarabischer Nachrichtensender wie *Al Arabiya*, *Abu Dhabi TV* und *Al Jazeera* benötigen die Bewohner der arabischen Halbinsel le-

diglich eine Satellitenschüssel, die selbst auf abgelegenen Beduinenzelten in der Wüste angebracht werden kann und etwa 100 US-Dollar kostet (vgl. Miles 2005: 36).

Wie bereits dargelegt, haben die Briten das Radio im Jahr 1969 – also noch vor der Unabhängigkeit – in die Vereinigten Arabischen Emirate gebracht und die nötige Technik für arabischsprachige Sender installiert (vgl. u. a. Al-Jaber/Gunter 2013: 32; vgl. Amin 2001: 38; vgl. Mühlböck 1986: 109). Das *United Emirates Radio* wird seit Mitte der 1970er von der Regierung betrieben und ist auch in englischer Sprache verfügbar (vgl. Amin 2001: 38).

In den Vereinigten Arabischen Emiraten existieren (im Bezugsjahr 2014) sechs inländische Hauptprogramme und über 17 Hörfunksender (vgl. u. a. Duffy 2014c: 19f.; vgl. Ayish 2009: 885ff.; vgl. Rugh, W. 2004: 61f., 201ff.). Als Rundfunkstandort hat vor allem die Dubai Media City eine große Bedeutung für arabisches und internationales Satellitenfernsehen (vgl. u. a. Ebert 2008: 24; vgl. Rugh, W. 2004: 223; vgl. Hume 2004: 84). Diese Bedeutung hatte Dubai schon vor der Staatsgründung, als die TV-Übertragung im August 1969 gestartet wurde (vgl. Amin 2001: 38). Nach dem Zusammenschluss der Förderung entstand der erste regierungsbetriebene Sender, der Mitte der 1980er Jahre um ein zweites Programm ergänzt worden ist und sein Programm hauptsächlich aus dem Westen bezog (vgl. ebd.). Aus dem ehemaligen Staatsfernsehen ging der zur Gruppe Emirates Media Incorporation (EMI) gehörende Globalsender *Abu Dhabi TV* hervor, der im Jahr 1999 ebenso wie die Tageszeitung *The National* auf Initiative des 2004 verstorbenen Staatschefs Scheich Mohammad Bin Zayed al Nahyan gegründet wurde und von der Herrscherfamilie finanziert wird, obwohl sich die Gruppe offiziell nicht in Staatsbesitz befindet (vgl. u. a. Rugh, W. 2004: 222; vgl. Hahn 2005: 252). Im Zuge des Irak-Krieges wurde *Abu Dhabi TV* im Jahr 2003 in einen reinen Nachrichtensender umgewandelt und vermarktete weltweit Bilder aus dem Kriegsgebiet. Doch das ist zwischenzeitlich Geschichte: *Abu Dhabi TV* sendet wieder als Vollprogramm mit vergleichsweise hohem Nachrichtenanteil (vgl. Hahn/Alawi 2007: 291; vgl. Rugh, W. 2004: 215), der sich eigenen Angaben zufolge auf etwa zwei Stunden pro Tag beläuft. Der Sender wird als „reformist government-controlled“ eingestuft (Kraidy 2012: 179).

Der im Jahre 2002 gegründete Sender *Al Arabiya* befindet sich ganz in der Nähe der aufgeschütteten Insel The Palm Jumeira im Stadtteil Dubai Media City. Seit dem Jahr 2003 zeigt der Satellitensender 24 Stunden am Tag Nachrichten aus aller Welt und wurde von der saudischen Station *MBC*, also vom Medienunternehmen des (2005 getöteten) früheren libanesischen Ministerpräsidenten Rafiq Al-Hariri, sowie von weiteren saudischen und kuwaitischen Investoren mit 300 Millionen US-Dollar für etwa fünf Jahre finanziert (vgl. Pintak 2011: 38;

vgl. Hahn/Alawi 2007: 291; vgl. Rugh, W. 2004: 223). *Al Arabiya* will sich mit dem Anspruch einer rationalen Berichterstattung vom katarischen Konkurrenten *Al Jazeera* abgrenzen und zeigt sich mit einem modernen Newsdesk und der gleichzeitigen Nachrichten-Bespielung auf drei Kanälen – Fernsehen, Internet, Social Media – multimedial ausgerichtet. Parag Khanna, Autor des Buches „Der Kampf um die Zweite Welt“ (2009: 367), vergleicht die Zentrale von *Al Arabiya* in Dubai mit einem „[...] »kleine(n) Brüssel« [sic!] kosmopolitischer Araber aus einem Dutzend Ländern, die zusammenarbeiten, auch wenn die Länder, aus denen sie stammen, dies nicht tun.“ Mit der Invasion amerikanischer Truppen in den Irak ist der Sender *Al Arabiya* im Jahre 2003 in eine neue Liga junger, vertrauenswürdiger arabischer Sender aufgestiegen, auf die sich auch die großen westlichen Pendanten als seriöse Quellen berufen (vgl. Braizat/Berger 2011: 126; vgl. Völkel 2008: 152; vgl. Hahn 2007: 13). Sowohl *Al Arabiya* als auch *Abu Dhabi TV* bieten Foren für vielstimmige zivilgesellschaftliche Diskussionen (vgl. Pintak 2011: 48). Lokale Themen werden selten aufgegriffen; vielmehr behandeln die Sender – ebenso wie *Al Jazeera* – die gesamtarabische Themenvielfalt (vgl. ebd.: 56).<sup>50</sup> Nabil Khatib, Nachrichtenchef bei *Al Arabiya*, erläuterte Pintak, dass diese großen Sender die Versäumnisse lokaler TV-Stationen nicht nachholen können. Damit sei auch der Prozess zivilgesellschaftlicher Teilhabe zur Demokratiebildung eingeschränkt.

Im Wortlaut sagte der *Al Arabiya*-Nachrichtenredakteur gegenüber Pintak:

„There is huge amount of information that is missing because the local stations will not provide it to the viewer and we do not provide it to the viewer because it is local. [...] Things that would make the Arabs better citizens by knowing more about their own realities they are not getting it from anywhere. So there is a huge portion of important data that is missing from their consciousness and this is negatively affecting any democratization process.“ (ebd.)

Interviews mit Journalisten, die für *Al Arabiya* arbeiten, haben ergeben, dass sie dazu tendieren, sich selbst zu zensieren, wenn das Thema im Zusammenhang mit Saudi-Arabien stehen könnte (vgl. Duffy 2014c: 19; vgl. El-Nawawy/Strong 2012).

### 2.3.3 Nachrichtenagenturen

Inhaltlich werden die erwähnten arabisch- und englischsprachigen Tageszeitungen von der regierungseigenen Nachrichtenagentur *Emirates News Agency (WAM)* beliefert, die wiederum engmaschig mit dem National Media Council verwoben ist (vgl. Duffy 2014c: 19). Obwohl sich die Medien größtenteils in Privatbesitz befinden, werden sie von der staatlichen Nachrichtenagentur beliefert (vgl. u. a. Freedom House 2013a: o. S.). Die Regierung liefert den

<sup>50</sup> Als Beispiele nennt Pintak (vgl. 2011: 56) den Palästina-Konflikt, den Irak-Krieg oder die Libanon-Krise: „Purely domestic topics were largely outside the purview [...]“ (ebd.).

Journalisten damit indirekt bzw. über den Umweg einer Nachrichtenagentur Signale, über was sie – in welcher Größe und in welcher Aufmachung – zu berichten haben (vgl. Rugh, W. 2004: 82). Die *WAM* liefert den Redaktionen somit Anhaltspunkte, wie eine im Sinne des Staates akzeptable Berichterstattung aussehen könnte (vgl. Woller 2014: 66). Amin (vgl. 2003: 106f.) gibt als Hauptaufgabe für Nachrichtenagenturen an, die Errungenschaften des Staates in all seinen Facetten zu berichten und zu reflektieren.

#### **2.3.4 Internet und Social Media**

Während vor allem die traditionellen Massenmedien von der Regierung eingeschränkt werden, bieten Online-Medien – trotz des neuen Internetkriminalitätsgesetzes (vgl. The Federal Law No. (5) of 2012 on – The Prevention of Information Technology Crimes 2012) – noch die größten unzensurierten Freiflächen für offene Diskussionen und Meinungsfreiheit (vgl. Al-Sayyed Saeed 2006: 39; vgl. Duffy 2013h: o. S.) (s. Kapitel 2.2.1). Öffentliche Kritik an der Regierung jedoch ist nur von einem Account aus möglich, der nicht identifizierbar ist. Vor allem *Twitter* ist zu einem Instrument geworden, über das die Emiratis ihre Meinung – im Schutze der Anonymität – öffentlich machen können. Doch die anonym vorgebrachten Argumente fallen teilweise extrem aus. Duffy (vgl. 2013h: o. S.) kritisiert, dass die Regierung mit ihrer Politik diesen Extremismus geradezu befeuert.

In den VAE erreicht das Internet (im Juni 2016) 91,9 Prozent der Bevölkerung, also mehr als 8,5 Millionen Menschen (vgl. Internet World Stats 2016: o. S.). Diese sehr hohe Prozentzahl zeigt zum einen den hohen Stellenwert des Mediums Internet, zum anderen aber auch die Dominanz elektronischer Medien und die technologische Fortschrittlichkeit der VAE. Insgesamt haben sich die neuen Kommunikationstechnologien in sämtlichen Staaten auf der Arabischen Halbinsel relativ schnell durchsetzen können; von daher ist die Entwicklung der GCC-Länder durchaus mit den Entwicklungen in Westeuropa und in den Vereinigten Staaten von Amerika zu vergleichen (vgl. Hahn/Alawi 2007: 289). Auch die Verbreitung von Mobiltelefonen liegt mit 267 Prozent deutlich über dem Durchschnitt und lässt sich darauf zurückführen, dass viele Emiratis mehr als nur ein Handy besitzen (vgl. Duffy 2014c: 23). Auch die im Einklang mit den neuen Medien entstandenen sozialen Netzwerke haben sich am Golf etablieren können: 83,1 Prozent der in den Vereinigten Arabischen Emiraten lebenden Menschen

besitzen ein eigenes *Facebook*-Profil (vgl. Internet World Stats 2016: o. S.).<sup>51</sup> Damit liegt die Nutzungsrate von *Facebook* sowohl in den VAE als auch in Katar (97,4 Prozent) an der Spitze im Vergleich der Länder des Mittleren Ostens. Das Netzwerk wird in den VAE zum einen zur Stärkung des Bürger-Journalismus, aber auch zur Verbesserung der Interaktion zwischen Regierung und Bevölkerung verstanden (vgl. Milz 2011: 3). Dennoch werden auch soziale Netzwerke, Blogs und Kurznachrichtendienste hin und wieder blockiert (vgl. US-Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 12).<sup>52</sup> Solche Blockierungen und Sperrungen führen auch zu Selbstzensur in Chat-Räumen und in Blogs; überdies lägen Berichte vor, dass das Innenministerium die Internetbenutzung in Cybercafes beobachte (vgl. vgl. US-Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 13). Auch das Posten in sozialen Netzwerken kann vor Gericht enden: Im Juli 2015 ist eine Australierin wegen eines Fotos auf *Facebook* verhaftet worden (vgl. Segalov 2015: o. S.; vgl. Tovey 2015: o. S.). Auf dem im Februar 2015 veröffentlichten Bild war übereinstimmenden Medienberichten zufolge ein falsch parkendes Auto zu sehen, das quer auf zwei Behindertenparkplätzen abgestellt worden war. Im Juni 2015 musste sich die Frau aus Australien dann vor der emiratischen Justiz verantworten; ihr wurde zur Last gelegt, „[...] böse Wörter in den sozialen Medien benutzt zu haben“ (vgl. ebd.). Die Australierin kam zunächst ins Gefängnis, wurde allerdings dann kurze Zeit später in ihr Heimatland abgeschoben. Als Grafikdesignerin unterrichtete sie junge einheimische Frauen in den VAE. Angesichts solcher und ähnlicher Vorfälle kommt die Menschenrechtsorganisation Amnesty International zum dem Schluss, dass die Vereinigten Arabischen Emirate im Social-Media-Bereich vor allem mit einer äußerst repressive Anwendung des Cyberkriminalitätsgesetzes (vgl. 2012: 6; vgl. Freedom House 2013a: o. S.) (s. auch Kapitel 2.2.1) reagieren (vgl. Tovey 2015: o. S.).

Internetseiten mit staatsfeindlichen, pornografischen, sexistischen, anti-orthodoxen oder islamistischen Inhalten werden hingegen von der Telecommunications Regulation Authority (TRA), vom Informationsministerium und vom National Media Council in Abu Dhabi schon

---

<sup>51</sup> Zum Stichtag 30. Juni 2016 besaßen etwa 7,7 Millionen Menschen in den Vereinigten Arabischen Emiraten ein *Facebook*-Profil. Die Verbreitung mit 83,1 Prozent ist sehr hoch im Vergleich zu den regionalen Nachbarstaaten Jemen (6,6 Prozent), Irak (37,7 Prozent) oder Oman (32,2 Prozent). Noch höher ist die *Facebook*-Penetrations-Rate in Katar; hier gibt es genauso viele Internet-Nutzer wie *Facebook*-Profile (weitere Ausführungen zum Internet und zu sozialen Medien in Katar in Kapitel 3.3.4) (vgl. Internet World Stats 2016: o. S.).

<sup>52</sup> Auch die populäre Dating-App *Tinder* ist den Emiraten nicht verfügbar (Stand 2015). Die Sperrung hat allerdings zu Unmut bei den jungen Emiratis und Expats geführt, die eine solche Kennenlern-App für nötig halten, weil es für Singles – auch aufgrund der vielen Restriktionen im öffentlichen Leben – schwierig sei, Partner kennenzulernen (vgl. Khalaf 2015: o. S.). Eine Userin der App sagte der Tageszeitung *The National*: „It’s upsetting that things keep getting blocked; I don’t see what’s so bad about it.“ (ebd.). Durch die US-amerikanische Dating-App *Tinder* (zu Deutsch: Zunder) können Nutzer Gleichgesinnte in der näheren Umgebung kennen lernen. Durch die App können Flirts angebahnt und Freundschaften geknüpft werden; die Applikation *Tinder* ist dabei eng mit dem sozialen Netzwerk *Facebook* verwoben (vgl. ebd.).

im Vorfeld zensiert (vgl. US-Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 13; vgl. Milz 2011: 3). Internet-Foren werden über eine Schlüsselwortsuche, die etwa 500 Suchbegriffe umfasst, durchsucht und anschließend zensiert.

Auf der anderen Seite bietet nur das Internet Platz für wirklich offene Meinungen und Diskussionen, weil TV- und Printmedien immer von staatlicher Finanzierung abhängig sind. Im Internet hingegen kann sich jeder – ohne zwischengeschaltete Journalisten oder Redaktionen – selbst produzieren. Der Medienwissenschaftler Al Sayyed Saeed (vgl. 2006: 35) bezeichnet elektronische Medien als die einzig demokratischen Massenmedien ohne Sendungsauftrag in der arabischen Welt. Angesichts der geschilderten Vorfälle, vor allem im Social Media-Bereich (vgl. u. a. Segalov 2015: o. S.; vgl. Tovey 2015: o. S.; vgl. US-Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 12), scheinen solche Aussagen derweil überholt.

Webbasierte Tools können jedoch auch mehr Transparenz in traditionelle Medien bringen (vgl. Sträter 2016: 135)<sup>53</sup>. Auch in Abu Dhabi sind die Journalisten davon überzeugt, „[...] that the Internet will increase pressures on conventional media organizations to be transparent and clear in order to not conceal any information, since audiences have other ways to obtain information and can bypass traditional channels.“ (ebd.). Die neuen Möglichkeiten webbasierter Transparenz-Tools im Web 2.0 und die Selbstverständnisse repressiver Staaten stehen in einem Widerspruch: „Opposition and contradiction are regarded as the lifeblood of both free states and social media tools.“ (ebd.: 140).

Für repressive Staaten wie die Vereinigten Arabischen Emirate ist es im Internetzeitalter allerdings schwer, „[...] to let go of an all-encompassing security.“ (ebd.). Die Kanäle im Bereich der sozialen Medien funktionieren nur, wenn die Möglichkeit besteht, Meinungen und Argumente auszutauschen. „Social media tools are fueling this prevailing mood further and further.“ (ebd.). Gerade die arabische Revolution hat den Menschen, etwa in Ägypten oder Tunesien, gezeigt, welche Kraft unzensierte Medien haben: „Social media tools will help them to raise their voices.“ (ebd.).

---

<sup>53</sup> Der Aufsatz „Journalistic Transparency in Egypt and in the United Arab Emirates: Parallels Between the Phenomena of the Arab Spring and the Demand for Web-based Transparency Tools“ (vgl. Sträter 2016) summiert die Kernergebnisse der Masterstudie des Verfassers in englischer Sprache (vgl. Sträter 2013) und befasst sich mit dem Aufbegehren zur arabischen Revolution und der Forderung nach webbasierten Instrumenten zur Vertrauensstiftung in den Medien (Media Accountability). Erschienen ist der Aufsatz in der Textsammlung „Mediated Identities and New Journalism in the Arab World. Mapping the “Arab Spring”“, die Ende des Jahres 2016 bei Palgrave Macmillan in London erschienen ist. Herausgeber sind die Professoren Aziz Douai (University of Ontario, Kanada) und Mohammed Ben Moussa (Canadian University of Dubai (CUD), VAE).

## 2.4 Theoretische Einordnung des Mediensystems

Um das emiratische Mediensystem auch theoretisch einordnen zu können, wird ein komparatistischer Ansatz des Schweizer Medienforschers Roger Blum herangezogen, der seine Ausführungen im Jahr 2014 in der Monografie „Lautsprecher und Widersprecher. Ein Ansatz zum Vergleich der Mediensysteme“ beschrieben hat. Dabei analysiert er zunächst die realen Zustände in einem Land, bevor er diese gruppiert und anschließend theoretische Ansätze entwickelt (vgl. ebd.: 15). Blum vertritt die Auffassung, dass trotz einer zunehmenden Globalisierung jedem Land auch ein eigenständiges, spezifisches Mediensystem zuzuordnen sei; er veranschaulicht die unterschiedlichen Rollen von Mediennutzern und -veranstaltern (ebd.: 14):

„Journalisten in Turkmenistan können nicht die gleichen Themen aufgreifen und den gleichen kritischen Ton anschlagen wie Journalistinnen in Großbritannien, und Medienkonsumenten in einem sudanesischen Dorf haben schon gar nicht die gleichen Empfangs- und Sendegeräte zur Verfügung wie Medienkonsumentinnen in der japanischen Hauptstadt Tokyo [sic!]. Kommt dazu, dass zwar fast alle Länder in ihren Verfassungen die Pressefreiheit garantieren, dass sie aber sehr verschiedenartige Regeln aufstellen, was Pressefreiheit in Wirklichkeit bedeutet und über welchen Spielraum die Medien verfügen.“

Das Mediensystem der Vereinigten Arabischen Emirate lässt sich Blum (vgl. ebd.: 118) zufolge als ein „patriotisch intendiertes System“ bezeichnen. Dabei dienen die Medien dieser Gruppe vordergründig dem Interesse der Regierung, so dass sie als deren ‚Lautsprecher‘ identifiziert werden können. Blum ordnet diesem System Länder zu, in denen mächtige Führer die wichtigsten und letztlich Entscheidungsträger sind (vgl. ebd.: 117f.). Als Prototyp für das sogenannte ‚Patrioten-Modell‘ wählt Blum Ägypten, weil es stellvertretend für Länder herangezogen werden kann, „[...] die durch strikte Regulierung die Kräfte ausbalancieren und die Medien unter Kontrolle behalten wollen.“ (ebd.: 401). Dies ist auch in den von mächtigen Führerfiguren gelenkten Vereinigten Arabischen Emiraten der Fall. Autoritäre Strukturen, die Blum als typisch für „patriotisch intendierte Systeme“ markiert (vgl. ebd.: 117), sind überdies seit jeher auch Wesensmerkmal der Emirate bzw. der kleinen Golfstaaten (vgl. u. a. Scholz 2000: 134).

In dem von Blum entwickelten theoretischen Aufriss, den er als „pragmatische[n] Differenz-Ansatz“ (vgl. Blum 2014: 294ff.) bezeichnet, ordnet er dem „Patrioten-Modell“<sup>54</sup> eine macht-

---

<sup>54</sup> Neben den Vereinigten Arabischen Emiraten und Ägypten ordnet Blum dem sogenannten ‚Patrioten-Modell‘ auch Iran, Weißrussland, Saudi-Arabien, Jemen, Oman, Bahrain, Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan, Bhutan, Brunei, Fidschi, Tunesien, Sudan, Äthiopien, Somalia, Dschibuti, Namibia, Mosambik, Swasiland, Angola, Kamerun und Tschad zu (vgl. Blum 2014: 118). Schwerpunkte von ‚patriotisch intendierten Systemen‘ sind ergo ebenso im nördlichen Zentrum und im Osten Afrikas wie an den südlichen Spitzen des Kontinents zu finden. In Asien bildet sich das Modell vor allem auf der Arabischen Halbinsel ab.

nahe und regierungskonkordante Journalistenkultur zu. Als schwach und unspezifisch wird dabei die Ausbildung der Journalisten im internationalen Vergleich bezeichnet, während auch die Berufskultur nicht sonderlich ausgeprägt sei und es an selbstregulierenden Mechanismen mangle (vgl. ebd.: 390). Für die Journalistenausbildung in den Emiraten muss diese Aussage abgeschwächt werden, zumal die ausführlich beschriebenen international gebrandeten Universitäten einen hohen Anspruch haben (s. Kapitel 2.1.5). Fehlt die spezifische journalistische Ausbildung, so muss m. E. auch eine reflektierende Berufskultur wenig ausgeprägt bleiben. Im spezifischen Fall sind die Journalisten zu eng an die Machthabenden gebunden, so dass es den ‚Lautsprechern‘ an einem berufsspezifischem Selbstverständnis mangelt. Letztlich wird in dieser politischen Kultur alles auf einen „[...] Konsens im nationalen, patriotischen Interesse“ (ebd.) ausgerichtet und ergo weniger auf Streit oder Disput (im pluralistischen Sinne).

Auch Katar, das zweite Untersuchungsland dieser Arbeit, wird diesem Modell zugeordnet (s. Kapitel 3.4). Ohnehin ist davon auszugehen, dass viele Gemeinsamkeiten ausgemacht werden können, zumal beide Staaten Teil eines größeren gemeinsamen Kommunikationsraums sind.

## **2.5 Folgerungen**

Um Erklärungsmuster für das Verständnis von Öffentlichkeit zu erarbeiten und zu entwickeln, ist es wichtig, die Eckdaten des Mediensystems und zusätzliche Hintergrundvariablen zu benennen, die Leben und Gesellschaft im Land bestimmen. Dies war das Ziel der vorhergehenden Überlegungen, deren Kernergebnisse an dieser Stelle kompakt betrachtet werden sollen, um diese Erkenntnisse in die weiteren Kapitel dieser Arbeit einfließen zu lassen.

Da im weiteren Verlauf der Arbeit die Thesen von Wittfogel an die Untersuchungen gelegt werden sollen, werden nun folgend auch strukturelle Eckdaten jenseits des Mediensystems zusammengefasst. Zunächst ist festzuhalten, dass das trockene Wüstenland sowohl auf Wasser als auch auf die natürliche Ressource Erdöl angewiesen ist. Seit den ersten Erdölexporten des Jahres 1962 ist die Wirtschaft des Landes mit karger Natur stark von den Rohstoffvorkommen abhängig. Hieraus ergibt sich eine rentierstaatliche Empfänger-Grundstruktur, die den Einheimischen Wohlstand sichert. Von dieser herrschenden einheimischen Bevölkerung werden die zahlenmäßig überlegenen Expatriates – etwa 85 Prozent der Gesamtbevölkerung – hinsichtlich ihrer rechtlichen, sozialen und funktionalen Stellung getrennt, so dass generell zwischen *nationals* und *non-nationals* unterschieden wird. Gegenüber ausländischen Gastar-

beitern wird der *kafala*-Mechanismus angewandt, der auf einem Bürgschafts- und Sponsorensystem beruht. Durch dieses Kontrollinstrument agiert der Staat dominant gegenüber jenen Menschen, die zum Arbeiten in das Land geholt werden. Die einheimische Bevölkerung hingegen wird geprägt von beduinisch-nomadischen Tribalstrukturen, die den Menschen den Platz innerhalb der Gesellschaft zuwiesen. Seit Jahrhunderten sind die Einheimischen daran gewöhnt, dass sich die Macht der Stammesführung in *einer* zentralen Person, dem Herrscher, abbildet und zentralisiert. Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe als mündige Rezipienten ist ein Konzept, das den Einheimischen eher fremd ist. In dieser Geborgenheit eines privilegierten Daseins fällt der Wert der Presse- und Meinungsfreiheit offenbar hinter dem Obrigkeitsdenken der Bevölkerung zurück. In dem heutigen föderalen politischen System der Vereinigten Arabischen Emirate kommt dem jeweiligen Herrschenden in der Gesetzgebung eine Schlüsselfunktion zu. Diese traditionell geprägte Gesellschaft ist innerhalb weniger Jahrzehnte von einer vergleichsweise ärmlichen und rückständigen Umgebung in eine knallbunte Konsumrauschwelt versetzt worden. Vor allem durch die Erdölförderung sind dem Land infra- und verwaltungsstrukturelle Mechanismen des Westens implantiert worden. Dabei wurden die VAE von keinem anderen Land so sehr geprägt wie vom Vereinigten Königreich, denn obwohl die Zeit als britisches Protektorat Geschichte ist, bleibt die Präsenz der Briten nicht zuletzt aufgrund der englischen Sprache noch immer bestehen. Verstärkt wird dieser angelsächsische Einfluss durch die in den VAE operierenden *Off-Shore-Universitäten* amerikanischer, britischer oder australischer Mutteruniversitäten. Dabei wird die institutionelle Differenz zwischen Heimatland und Gastland als hoch eingestuft, was zu Widersprüchen insbesondere in der Auffassung von akademischer Freiheit führt.

Aus der Analyse des Mediensystems der VAE lässt sich zunächst generell lesen, dass das Land eine der besten Infrastrukturen für Presse, Rundfunk und elektronische Medien innerhalb der gesamten Region besitzt. Vor allem in den Stadtteilen Dubai Internet City und Dubai Media City hat sich eine moderne Medieninfrastruktur mit Fernsehsendern, Medienagenturen und E-Business-Unternehmen etabliert. Die Internetversorgung ist ebenso gut ausgebaut wie der Zugang zu Social-Media-Instrumenten und deren Nutzung. Wenn jedoch hierüber die beschriebenen Restriktionen gelegt werden, die in der strengen Medien- und Internetgesetzgebung wurzeln, so kann herausgearbeitet werden, dass Medien und Journalismus in den Vereinigten Arabischen Emiraten nicht miteinander zu vergleichen sind – eine Trennung, die auch in Journalistik und Kommunikationswissenschaft Niederschlag findet (vgl. u. a. Altmeyden 2003: 116). Für einen modernen Journalismus wird demnach nicht nur die *Hardware* – also die Infrastruktur für die Medien –, sondern auch die *Software* – also Journalismus als An-

triebsware *an sich* benötigt. Führt man diese Argumentationsstruktur für den Bereich der Bildung fort, so sichert auch eine hervorragende universitäre Infrastruktur mit anerkannten, überseeischen *Off-Shore-Universitäten* noch keine herausragenden akademischen Leistungen. Welche Inhalte sich hinter Labels und Leuchtturmprojekten verstecken, bleibt als übergeordnete Frage stehen.

Der Journalismus in den VAE wird durch die Regierung beschränkt, indem mit rechtlichen, finanziellen und politischen Möglichkeiten und Instrumenten indirekt und individuell auf Journalisten eingewirkt wird. Hinzu kommt für Journalisten die Furcht vor Majestätsbeleidigung (*lèse-majesté*) sowie vor Fehlern und die Angst, Inhalte öffentlich zu machen, die vom Staat missinterpretiert und als gesetzeswidrig eingestuft werden könnten (vgl. hierzu auch Patterson 1939: 7). Diese Gesetzeslage beschränkt die Journalisten in ihrer genuinen Arbeit – im Herstellen von Öffentlichkeit und im Wahrnehmen ihrer Wächterfunktion. Eine empirische Studie (vgl. Kirat 2012: 458ff.) zeigt, dass die kernjournalistische Arbeit ohnehin zu etwa 80 Prozent von Ausländern wahrgenommen wird, weil der Großteil der Einheimischen, der sich hauptberuflich mit Medien beschäftigt, nicht im Journalismus tätig ist, sondern überwachende, kontrollierende und regulierende Aufgaben im Informationsministerium, bei den staatlichen Medienorganisationen oder beim National Media Council in Abu Dhabi übernimmt. Hinzu kommt, dass die Medienproduktion und der (aktive) Journalismus Domänen jener westlichen Expats blieben, die einst die zur Verbreitung des Programms nötige Infrastruktur ermöglicht haben. Wer allerdings als Journalist in den VAE arbeitet, der besitzt zu mehr als 75 Prozent einen Bachelor-Abschluss oder einen höherwertigen universitären Abschluss; über die Hälfte der im Land tätigen Redakteure oder Reporter hat Journalistik oder Kommunikationswissenschaft studiert (vgl. ebd.).

Weit verbreitet ist der Mechanismus der Selbstzensur, der mit dem Denken der Rezipienten verwandt ist, dass die Regierung schon am besten wisse, zu welchem Zeitpunkt Informationen publiziert werden sollten und zu welchem nicht. Probleme gibt es vor allem im Zugang von Quellen, also dann, wenn Rechercheure investigativ arbeiten und z. B. Korruption oder Misswirtschaft aufdecken wollen.

### **3. Das Mediensystem in Katar**

Zunächst wird – analog zur Analyse der Vereinigten Arabischen Emirate – ein Überblick über die Geografie (3.1.1), die historischen Entwicklungslinien (3.1.2), die Politik (3.1.3) und die jüngere wirtschaftliche Entwicklung (3.1.4) Katars vorangestellt. Es folgt eine Analyse des Bildungssystems unter der besonderen Berücksichtigung des Hochschulsystems (3.1.5) und der sich daraus ergebenden Konsequenzen für die akademische Freiheit (3.1.6).

Im Anschluss folgt die theoretische Annäherung an den medienspezifischen Rahmen (3.2) inklusive einer Beschreibung der Medienregulierung und der Pressefreiheit (3.2.1) anhand internationaler Rankings. Auf Akteursebene werden dann die Rollen der emiratischen Journalisten (3.2.2) und der emiratischen Rezipienten (3.2.3) fokussiert, bevor die Massenmedien in Katar (3.3) unter Berücksichtigung der Tageszeitungen (3.3.1), des Rundfunks (3.3.2), der Nachrichtenagenturen (3.3.3) sowie des Internets und der sozialen Medien (3.3.4) betrachtet werden. Nach einer kurzen Einordnung in den theoretischen Ansatz des Schweizer Medienwissenschaftlers Roger Blum (3.4) mündet das dritte Kapitel in einem übergeordneten Fazit, in dem jene Folgerungen (3.5) fixiert werden, die für den weiteren Erkenntnisgewinn dieser Studie von Nöten sind.<sup>55</sup>

#### **3.1 Geografische, wirtschaftliche und politische Einordnung**

##### **3.1.1 Geografische Einordnung**

Katar hat in Form von Salzsümpfen und Wüstenstreifen eine natürliche Grenze zu Saudi-Arabien und Seegrenzen zum Inselkönigreich Bahrain, im Südwesten zu den Vereinigten Arabischen Emiraten und in nördlicher Richtung zum Iran (vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.) (s. Abb. 4). Die geopolitische Lage des Landes zwischen dem Iran und Saudi-Arabien illustriert der *Al Jazeera*-Experte Miles (vgl. 2005: 11) mit dem Bild einer Maus, „[...] die einen Käfig mit zwei Schlangen teilt.“ Dabei ist die Halbinsel am Arabischen Golf mit 11.437 Quadratkilometern – die größte Breite beträgt 80 Kilometer – etwa so groß wie das Bundes-

---

<sup>55</sup> In einigen Fällen (zum Beispiel Kapitel 3.4) gibt es ähnliche Herleitungen wie im Kapitel zu den Vereinigten Arabischen Emiraten; zumeist, wenn durch Literaturrecherche allgemeine Ergebnisse für die Golfstaaten, nicht aber für die spezifischen Untersuchungsländer zustande gekommen sind. Es wird vermieden solche Argumentationskette komplett zu wiederholen, so dass in diesem Kapitel (3) einige Stellen fallweise kürzer ausfallen als im vorausgegangenen Kapitel (2).

land Hessen (vgl. Miles 2005: 11; vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.). Von der Hauptstadt Doha bis zur Hafenstadt Al Ruwais im Norden der Halbinsel sind es etwa 45 Autominuten.



Abb. 5: Die Landkarte von Katar. Quelle: © pavalena – Fotolia.com.

Die katarische Halbinsel am arabischen Golf gehört zu den trockensten Landschaften der Welt; größtenteils ist die geröllwüstenartige Landschaft unfruchtbar und verödet, so dass die Landwirtschaft die Inlandsnachfrage nur zu einem geringen Prozentteil decken kann (vgl. Fromherz 2012: 34; vgl. Boyd 1999: 183; vgl. al-Misnad 1985: 9). Im Sommer, wenn es in dem subtropischen Geröllwüstenstaat bis zu 50 Grad Celsius warm wird, können gelegentlich Sandstürme auftreten (vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.; vgl. Whelan 1984: 8). Die Winter, in denen mit wenigen, aber heftigen Niederschlägen zu rechnen ist, sind mit Temperaturen um die 20 Grad Celsius allerdings frühsummerlich mild (vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.; vgl. Fromherz 2012: 34). Etwa 80 Prozent aller in Katar lebenden Menschen wohnen entweder in der Hauptstadt Doha oder in ihrer Peripherie (vgl. Winckler 2000: 4).

Die sich aus dieser geopolitischen Lage ergebenden Herausforderungen beschreibt der US-amerikanische Historiker Allen J. Fromherz (2012: 33) mit folgenden Worten:

„Positioned at the midpoint of a triangle of potential empires and powers with Oman to the south, Iran to the east and Greater Arabia to the west, and with richer and more populous Bahrain always attempting to play puppet master from the north, Qatar and Qataris have always had to make strategic decisions to protect their fragile but viable independence.“

### 3.1.2 Historische Entwicklungslinien

Untrennbar mit der Geschichte Katars ist die Geschichte der Familie Al Thani verzahnt, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf die Halbinsel kam und dem Nomadenstamm der Banu Tamim entstammt (vgl. O'Sullivan 2008: 211ff.; vgl. Mühlböck 2000: 49; vgl. Mühlböck 1999: 1). Das Gebiet dieses großen Beduinenstamms war weit ausgedehnt, so dass es inner-

halb der Banu Tamim zu Aufteilungen in Gruppen und Untergruppen kam (vgl. ebd.). Ein Unterzweig, die Familie Al Khalifa, wanderte Ende des 17. Jahrhunderts in das heutige Katar und ließ sich schließlich in der Küstensiedlung Zubara im Nordwesten der Halbinsel nieder (vgl. Hermann 2011: 293, vgl. Mühlböck 1999: 2) (s. Abb. 6).

Die Al Thani-Familie gründete schließlich an der Ostküste der Halbinsel das Dorf Al-Bid, aus dem mit der Macht des Dynastiegründers Muhammad Al Thani die heutige katarische Hauptstadt Doha erwuchs (vgl. Fromherz 2012: 41ff., 54; vgl. Zahlan 1998: 99ff.). Etwa 150 Jahre, nachdem die Familie Al Thani nach Katar gekommen war, erlangte sie schließlich Mitte des 19. Jahrhunderts die Macht (vgl. Duffy 2013a: 46; vgl. Mühlböck 2000: 49).

Zwischen den Al Thanis im heutigen Doha und den Al Khalifas in Zubara kam es allerdings zu Machtkämpfen, die darin endeten, dass die Al Khalifas zwar die Nachbarinseln Bahrains eroberten, aber trotzdem nicht von Katar abließen (vgl. Zahlan 1998: 99ff.; vgl. Al-Misnad 1985: 8).<sup>56</sup> Im Jahr 1867 kam es zu heftigen kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Familien, die damit endeten, dass das Vereinigte Königreich einschritt und Frieden erzwang (vgl. Fromherz 2012: 54, 164; vgl. Whelan 1984: 13). Ein Jahr später schloss die britische Krone schließlich einen ersten Vertrag mit dem damaligen Emir Muhammad Al Thani, der nicht nur Frieden sichern sollte, sondern bereits die spätere Unabhängigkeit Katars von Bahrain antizipierte (vgl. Fromherz 2012: 41, 54f., 66ff., 164; vgl. Mühlböck 1999: 3ff.; vgl. Whelan 1984: 12ff.; vgl. Zahlan 1983: 13):

„This was the first step in the establishment of the Al Thani as a ruling family and of Qatar as a state separate from Bahrain. From that date, Muhammad and his descendants forged a place for themselves and their country within the Gulf region. Their political acumen ultimately paved the way for the rich and independent status Qatar enjoys today.“ (Zahlan 1998: 100).

Im Jahr 1878 attackierten die Al Thanis die Stadt Zubara im Nordwesten, die seit jeher für die Herrschaft der Al Khalifas stand (vgl. Fromherz 2012: 59, 165; vgl. Mühlböck 1999: 6; vgl. Al-Misnad 1985: 8). Durch diesen erfolgreichen Angriff wurde das Land zwar unabhängiger, doch versuchten auch die Osmanen, Teile der katarischen Halbinsel zu besetzen, so dass die Katarer Hilfe bei saudischen Wahabiten suchten (vgl. Fromherz 2012: 60; vgl. Zahlan 1998: 101). Erneut griff Großbritannien ein und versuchte, sowohl die Wahabiten als auch die Osmanen auszuschalten (vgl. ebd.). Schließlich schloss der damalige Emir am 3. November 1916 einen übergeordneten Schutzvertrag mit den Briten, die aufgrund ihrer Handelsbezie-

---

<sup>56</sup> Bahrain wird noch immer von der Familie Al Khalifa regiert (vgl. u. a. Rüttimann 2011: o. S.; vgl. Zahlan 1999: 59ff.; vgl. al-Misnad 1985: 15)

hung zu Indien und wegen ähnlichen Verträgen ohnehin ein Interesse an der Region hatten (vgl. Mühlböck 2000: 50; vgl. Mühlböck 1999: 9; vgl. Zahlan 1998: 101) (s. Kapitel 2.1.1).<sup>57</sup>

Bis in die 1930er Jahre hatte jener Vertrag mit den Briten kaum Auswirkungen auf Katar, doch durch das im Boden vermutete Erdöl änderte sich auch das Engagement der Briten (vgl. Backfisch 2011: 169). Im Jahr 1935 schloss ein britisches Unternehmen, die Anglo-Persian Oil Company Ltd., einen Vertrag ab, mit dem sich die Firma die Konzession für die nächsten 75 Jahre sicherte (vgl. Fromherz 2012: 75f.; vgl. Mühlböck 1999: 14ff.).<sup>58</sup> In wirtschaftlicher Hinsicht muss man sich für diese Zeit ein rückständiges Land vorstellen, das nach dem Zusammenbrechen der Perlenfischerei in sich zusammenfiel und wiederholt als vergleichsweise arm beschrieben wird (vgl. Backfisch 2011: 169; vgl. Fromherz 2011: 165; vgl. Miles 2005: 11f.; vgl. Scholz 2000: 101ff.; vgl. Winckler 2000: 16; vgl. Boyd 1999: 183; vgl. Mühlböck 1999: 14). Fromherz (vgl. 2012: 66) schreibt von Katarern, die an Hunger starben – „[...] completely unimaginable today.“ (ebd.). Ebenso führt er an, dass der Scheich im Jahr 1942 sein Haus verpfänden und der Großteil der Einheimischen das Land aufgrund wirtschaftlicher Not verlassen musste (vgl. ebd.: 65). Der Niedergang der Perlenfischerei traf Katar damals deshalb in voller Härte, weil sich das Land schon aufgrund der kargen Natur des Geröllwüstenstaates komplett auf die Perlenfischerei stützte (vgl. Miles 2005: 11f.; vgl. Winckler 2000: 17; vgl. Whelan 1984: 7ff.). In diesem dominierenden Wirtschaftszweig arbeiteten beinahe 48 Prozent der katarischen Bevölkerung, bis die japanische Zuchtperlenindustrie traditionelle Perlenfischer überflüssig machte (vgl. u. a. Zahani 1999: 29). Noch heute sind die Katarer allerdings stolz auf die Vergangenheit bzw. auf ihre Vorfahren, was unter anderem in einem Denkmal in Form einer Austerperle an der Promenade in Doha oder in der Bezeichnung ‚The Pearl‘ für eines der größten Bauprojekte zum Ausdruck gebracht wird, wie Khaled Adham in seinem Aufsatz „Doha’s Urbanity from Pearls to Spectacle“ schildert (2008: 246):

„The Pearl-Qatar is supposedly built on a reclaimed former pearl diving site. The name, therefore, alludes to the previous mainstay commodity of the economy, pearls. While the project clearly addresses, its progenitors waste no time in evoking a link between the cultural identity of the emerging spaces and the historical legacies of skills, stories, music, art, and poetry of the past times on the basis of their overlap with the old pearl-fishing site. [...] Apparently, for the developers of The Pearl, it is not sufficient for the new global cosmopolitan citizens to live in local historical times.“

---

<sup>57</sup> Katar war das letzte Land der kleinen Golfstaaten, das einem solchen Schutzvertrag zustimmte. Bahrain wurde im Jahr 1867 ein britisches Protektorat; es folgten die Vereinigten Arabischen Emirate (1892), Kuwait (1899) und schlussendlich Katar (1916); Kuwait wurde 1961 ein souveräner Staat. Die Vereinigten Arabischen Emirate und Katar lösten sich im Jahr 1971 von der britischen Schutzherrschaft (vgl. Rüttimann 2011: o. S.; vgl. Heard-Bey 2010: 407; vgl. al-Misnad 1985: 9; vgl. Heard-Bey 1975: 162).

<sup>58</sup> Im Jahr 1935 schloss auch der Emir von Dubai einen vergleichbaren Konzessionsvertrag mit einer britischen Öl-Firma ab (vgl. u. a. Rugh, A. 2007: 8; vgl. Hawley 1970: 209).

Luxuriöse Apartment-Anlagen auf künstlich erschaffenen Inseln wie The Pearl<sup>59</sup> in Doha wurden erst durch den kommerziellen Erdöllexport möglich, der die Wirtschaftssituation änderte, aber auch einen gesellschaftlichen Wandel befeuerte, der bis heute voller Widersprüche steckt (vgl. Backfisch 2011: 180f.; vgl. Adham 2008: 246f.; vgl. Scholz 2000: 107ff.).

Mit dem ersten kommerziellen Erdöllexport begann im Jahr 1949 der rapide Aufstieg des kleinen Emirats, das noch bis zum 3. September 1971 ein britisches Protektorat war (vgl. Fromherz 2012: 83; vgl. Winckler 2000: 17; vgl. Mühlböck 1999: 17f.; vgl. Mühlböck 1988: 49; vgl. al-Misnad 1985: 9, 12).<sup>60</sup> Zusammen mit dem Nachbarn Bahrain gab es die Überlegung, sich einer Föderation mit dem Namen Union Arabischer Emirate den Vereinigten Arabischen Emiraten anzuschließen (vgl. Heard-Bey 2010: 393, 401f., 413). Jedoch wandten sich die Entscheidungsträger dagegen und ließen aus Katar und Bahrain unabhängige Staaten hervorgehen (vgl. Heard-Bey 2010: 393, 401f.; vgl. Boyd 1999: 183, 189; vgl. Duffy 2013a: 46). Seit Mai 1981 ist Katar neben Oman, Saudi-Arabien, Kuwait, Bahrain und den Vereinigten Arabischen Emiraten Mitglied des Gulf Cooperation Councils (GCC) (vgl. Zahlan 1998: 157ff.) (s. Kapitel 2.1.1).

Von den beschriebenen Stammesstrukturen gehen Ideen von Familienehre, Brüderlichkeit und Verbrüderung aus, die sich auch in der heutigen Gesellschaft und Politik des hochmodernen Wüstenstaates manifestiert haben.

### 3.1.3 Politik

Als Vater des modernen Katars gilt Scheich Khalifa bin Hamad Al Thani<sup>61</sup>, der mit strenger Führung und allumfassender, alleiniger Kontrolle über Projekte und Finanzen politische und gesellschaftsstrukturelle Modernisierungspläne in die Tat umsetzte, aber mit seinen Plänen in der konservativ-traditionalistischen, wahabitisch geprägten Bevölkerung auf Widerstand stieß, wie Fromherz (vgl. 2012: 77) beschreibt:

„Although he [Scheich Khalifa bin Hamad Al Thani; *Anmerk. des Verf.*] did not live up to all of his promises of 1972, the reign of Sheikh Khalifa saw the solidification of Qatari national identity and the

---

<sup>59</sup> Das Bauprojekt ‚The Pearl‘ in Doha ist erbaut auf einer künstlichen Insel, die aus der Vogelperspektive wie eine Austerperle aussieht (vgl. Adham: 246f.). Ähnliche Bauprojekte sind unter anderem in Dubai zu finden, wo die Projekte ‚The Palm‘ oder ‚The World‘ ebenfalls künstlich im Golf aufgeschüttet worden sind (vgl. ebd.: 247). Beobachter ziehen – befeuert durch solche Bauprojekte – zunehmend Parallelen zwischen Dubai und Doha (vgl. ebd.).

<sup>60</sup> Die Gründe, die dazu führten, dass Großbritannien seine teilsouveränen staatlichen Territorien auf der arabischen Halbinsel aufgab, werden in Kapitel 2.1.1 *en detail* dargelegt.

<sup>61</sup> Scheich Khalifa bin Hamad Al Thani war von 1972 bis 1995 das Staatsoberhaupt Katars (vgl. u. a. Fromherz 2012: 77).

construction of a modernized traditionalism that reflected profound ironies in the national psyche. Gaps of wealth and experience meant older and younger generations became increasingly estranged from one another. While by no means as polarized a Saudi society, during this period Qatari society began to split apart not simply along tribal lines but as a result of an often ambivalent reaction among some sectors to the perceived threat of rapid change, especially to Wahabi Islamic identity.“

Katar besitzt heute zwar eine moderne, Dubai-artige Stadtsilhouette und künstliche Luxus-Insellandschaften wie das Prestige-Projekt ‚The Pearl‘, wird aber weiterhin autokratisch regiert und „[...] ist den Launen eines einzigen Mannes ausgesetzt [...]“ (Miles 2005: 19). Der Autor meint damit Khalifas Nachfolger Emir Hamad Bin Khalifa Al Thani, der seinen eigenen Vater im Jahr 1995 in einer unblutigen Palastrevolte vom Thron stürzte (vgl. Fromherz 2012: 84ff.; vgl. Backfisch 2011: 168; Boyd 1999: 184). Bis zu dieser Zeit galt Katar „[...] trotz seines sagenhaften Gasreichtums als das am schlechtesten verwaltete Land aller Golfanrainer.“ (Hermann 2011: 293).

An mehreren Stellen wird beschrieben, dass Scheich Khalifa bin Hamad Al Thani – gemessen an seinem Vorgänger – den Staat kulturell und außenpolitisch geöffnet, die Pressezensur liberalisiert und dem Land internationalen Ruhm beschert habe (vgl. Seib 2012b: 8; vgl. Steinberg 2012: 7; vgl. Backfisch 2011: 168; vgl. Hermann 2011: 293; vgl. Boyd 1999: 184).

Seit dem 26. Juni 2013 wird der Wüstenstaat von dessen zweitem Sohn regiert, Scheich Tamim bin Hamad Al Thani, der bei seiner Amtseinführung mit 33 Jahren der jüngste Staatschef in der arabischen Welt war (vgl. Figenschou 2014: 33; vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.; vgl. Sydow 2013: o. S.). Zu Amtsbeginn wies er seinem Land die Rolle des Mediators im Mittleren Osten zu, was wiederum dazu führte, dass Scheich Tamim bin Hamad Al Thani von westlichen Beobachtern als weltoffen und kooperativ eingeordnet wird (vgl. Brüggemann 2015: 47). Der Emir ist in Katar allmächtig, absolut autoritär, niemandem verantwortlich, verfügt allein über den Militärhaushalt seines Landes und ist Oberkommandierender der Streitkräfte (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 1; vgl. Duffy 2013a: 47; vgl. Steinberg 2012: 7; vgl. Mühlböck 1988: 50). Das Verhältnis zwischen der Herrscherfamilie und der Bevölkerung ist von Loyalität geprägt, wie die Wiener Orientalistin Monika Fatima Mühlböck resümiert (1999: 20f.):

„Tribal loyalty continues even nowadays, together with the acceptance of the Al Thani and the willingness of the people of Qatar to co-operate with them. These have been the essential factors in the maintenance of their power during the last one and a half centuries. The proclamation of statehood transformed Qatar from a Sheikdom into a country, with the Al Thani as a social and political unit.“

Die Herrscherfamilie Al Thani gilt in absoluten Zahlen mit mehreren tausend Familienmitgliedern als die größte Herrscherfamilie der arabischen Welt (vgl. Steinberg 2012: 7). Die

prowestliche Ausrichtung des Staates unter der Führung von Hamad Al Thani beziehungsweise unter der Fortführung durch dessen Sohn Tamim wird von den konservativ-wahabistischen Familienmitgliedern als durchaus kritisch eingestuft (vgl. ebd.: 8). Die konservative Grundstimmung zeigt sich vor allem darin, dass die Scharia bindend ist und somit Peitschenhiebe im Falle von Alkoholkonsum oder vorehelichem Geschlechtsverkehr angeordnet werden können (vgl. vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 2).

In der Monarchie Katars stehen dem Emir Tamim bin Hamad Al Thani ein Ministerrat und eine beratende Versammlung (Advisory Council) zur Seite (vgl. u. a. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.; vgl. Steinberg 2012: 8; vgl. Scholz 2000: 103; vgl. Mühlböck 1988: 49). Den Vorsitz des Ministerrats (Council of Ministers), des obersten Exekutiv-Organs des Landes, hat der Herrscher inne (vgl. Figenschou 2014: 32; vgl. Mühlböck 1988: 49). Die 45 Mitglieder des Kommunalrates, der in arabischer Sprache als *Majlis Al Shura* bezeichnet wird, werden zu zwei Dritteln gewählt und zu einem Drittel vom Scheich persönlich bestimmt (vgl. Figenschou 2014: 32; vgl. Duffy 2013a: 47).

Aufgabe des Advisory Councils ist es, Gesetzesentwürfe des Kabinetts zu besprechen sowie Diskussionen über öffentliche Gelder zu führen und Minister fallweise zur Rechenschaft zu ziehen (vgl. Mühlböck 1988: 50; vgl. Duffy 2013a: 47). Die beratende Versammlung allerdings hat nicht das Recht, Gesetze final zu verabschieden (vgl. Mühlböck 1988: 50). Abgesehen von diesem als zahnlos beschriebenen Kommunalrat sind politische Parteien in der Monarchie Katar verboten (vgl. Miles 2005: 19f.; vgl. El-Nawawy/Iskandar 2002: 72; vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.) – und außerdem

„[...] ebenso alles, was auch nur entfernt an solche [Parteien, *Anmerk. des Verf.*] erinnert, z. B. Umweltschutzgruppen, Verbrauchervereinigungen oder Berufsverbände. Opposition wird nicht geduldet, und es gibt nach wie vor keine echte Debatte über das politische Geschehen [...]. Mit einem einzigen Federstrich kann der Emir das Leben eines einzelnen Bürgers und jeder Familie in Katar von Grund auf verändern. Auch die Mächtigen seines eigenen Stammes sind auf sein Wohlwollen angewiesen.“ (Miles 2005: 20).

Außenpolitisch hat sich Katar seit Beginn der 2000er Jahre innerhalb der Golf-Region als Mediator positioniert und in dieser Funktion seinem Nachbarn, den Vereinigten Arabischen Emiraten, den Rang abgelaufen (vgl. Almezaini 2012: 45). Als Grund dafür werden neben dem wirtschaftlichen Wohlstand die guten diplomatischen Beziehungen zu anderen Staaten genannt, die auch Israel und den Iran nicht ausschließen (vgl. ebd.). Während des Arabischen Frühlings unterstützte Katar aktiv die Demonstranten und Akteure, obwohl es selbst politische Partizipation verbietet (vgl. Fromherz 2011: 167). Der Führungsanspruch Katars inner-

halb der Region wächst, weil Ägypten geschwächt ist und Saudi-Arabien die Aktivitäten seines Nachbarstaates duldet, konkludiert der Politik- und Islamwissenschaftler Guido Steinberg (2012: 7) von der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin: „Katar ist deshalb ein wichtiger Partner für jeden, der Politik im Nahen Osten gestalten will – und damit auch für die deutsche und europäische Politik.“

Frauen in Katar besitzen seit dem Jahr 1999 das Wahlrecht (vgl. Jurkiewicz 2009: 18), dürfen – anders als im Nachbarkönigreich Saudi-Arabien – Auto fahren (vgl. u. a. Thumann 2011: o. S.) und haben ein relativ hohes Bildungsniveau; zwei Drittel der Studierenden im Land sind weiblich (vgl. Miles 2005: 22). Die Rolle der Frauen innerhalb der Gesellschaft wird jedoch als beeinträchtigt beschrieben (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 1). Ethnisch und religiös gilt Katar als relativ homogen (vgl. Figenschou 2014: 33).

Zu den Besonderheiten Katars zählt, dass von den 2,4 Millionen Menschen (Bezugsjahr 2016), die in dem Land leben, lediglich zwölf Prozent einheimisch sind (vgl. Auswärtiges Amt 2016b: o. S.). Katars Bevölkerung wächst jedes Jahr um etwa sieben Prozent, vor allem durch Zuwanderung (vgl. ebd.). Die sogenannten Expatriates oder Arbeitsmigranten stammen vornehmlich aus Indien und Nepal, aber auch aus Jordanien, dem Libanon, Iran oder Pakistan (vgl. Pattison 2013: o. S.; vgl. Boyd 1999: 183). Amnesty International (vgl. 2013b: o. S.) geht davon aus, dass etwa 90 Prozent der Arbeitnehmer Katars ausländische Arbeitnehmer sind, die gesetzlich nicht hinreichend vor Ausbeutung und Misshandlung geschützt seien. Hinzugefügt werden muss aber, dass das Land in vielen Bereichen auf die Hilfe von Expatriates angewiesen ist (vgl. Scholz 2000: 131; vgl. Winckler 2000: 30). „Lebten sie [die Katarer; *Anmerk. des Verf.*] allein, Qatar [sic!] ließe sich auf eine mittelgroße Stadt reduzieren. Wie das kleine, ölfreiche, aber unauffällige Brunei könnte es sich mit seinem Reichtum zufriedengeben.“ (Hermann 2012b: 10) Dennoch wird im Land eine latente Angst vor Überfremdung und Ressentiments gegenüber Ausländern beschrieben (vgl. u. a. Backfisch 2011: 194). Analog zu den Vereinigten Arabischen Emiraten werden die Einheimischen hinsichtlich ihrer rechtlichen, sozialen und funktionalen Stellung getrennt, so dass auch in Katar generell zwischen *nationals* und *non-nationals* beziehungsweise zwischen *locals* und *non-locals* separiert wird (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 21; vgl. Scholz 2000: 131; vgl. Scholz/Müller 1999: 611; vgl. Kopp 2001: 589). Die Bedingungen der Arbeitsmigranten stehen dem luxuriösen Leben der Einheimischen dabei offenbar diametral gegenüber und werden von Beobachtern als prekär beschrieben: „[...] die Männer, die den Traum der Scheichs mauern, leben wie in Slums.“ (Brüggemann 2015: 45). Nach heftiger Kritik – vor al-

lem nach der internationalen Medienberichterstattung im Zuge der WM-Vergabe (vgl. u. a. Keil 2013: 9; vgl. Rüttenauer 2013: 18; vgl. Patisson 2013: o. S.) – seien die Rechte der Arbeiter gestärkt worden (vgl. Brüggemann 2015: 45f.). Die Regierung ließ für die Arbeitsmigranten separate Siedlungen – wie z. B. West End Park – errichten und stellte auf den vielen Baustellen im Land Wasserkanister bereit (vgl. ebd.: 46).

Ebenso wie in den Nachbarscheichtümern sichert eine rentierstaatliche Empfänger-Grundstruktur den etwa 250.000 Einheimischen materielle Zuwendungen und soziale Positionen, ohne dass die Katarer eine andere Leistung darbieten müssen als die Nationalzugehörigkeit vorzuweisen (vgl. Steinberg 2012: 7; vgl. Scholz 2000: 131, 145; vgl. Winckler 2000: 30; vgl. Scholz/Müller 1999: 611f.) (s. Kapitel 2.1.1). Beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf rangiert Katar mit 71.481 US-Dollar (im Bezugsjahr 2015) weltweit im Spitzenbereich (vgl. Auswärtiges Amt 2016b: o. S.).<sup>62</sup>

Analog zu den VAE findet das Golfstaaten-typische *kafala*-System, wonach die Arbeitskräfte ohne einheimische Sponsoren oder Bürgen weder aus- noch einreisen dürfen, auch in Katar Anwendung (vgl. Dorsey 2013: o. S.; vgl. Kistner 2013: 37; vgl. Soto/Vásquez Alvarez 2011: 7; vgl. Doha News 2011: o. S.; vgl. Longva 1997: 77ff.). Die Expats müssen demnach ihren Ausweis an ihren Arbeitgeber aushändigen – und sind gleichsam sklavisch an ihn gebunden, wie Expat Nasser Beydoun gegenüber der Online-Ausgabe der katarischen Online-Zeitung *Doha News* (zit. n. 2011: o. S.) deutlich machte:

„You cannot leave without your sponsor’s OK [sic!]. You can’t rent a house. You can’t open a checking account. You can’t get a driver’s license... [sic!] And if you get into a legal issue with them, they have the home field advantage.“

Unter diese *kafala*-Regelung fallen in Katar z. B. auch ausländische Fußballprofis (vgl. dpa 2013a: o. S.; vgl. Kistner 2013: 37). An anderer Stelle wird deutlich gemacht, dass der *kafala*-Mechanismus den Ansprüchen Katars – vor allem vor dem Hintergrund der Fußballweltmeisterschaft 2022 und der wissensbasierten Industrie (s. Kapitel 2.1.5) – widerspricht: „[...] the system undercuts Qatar’s soft power effort designed to project the Gulf state as a cutting edge, 21st century knowledge-based society.“ (Dorsey 2013: o. S.). An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass die *kafala*-Regelung nicht für die Arbeiter innerhalb der Freizone Education City gilt (vgl. Soto/Vásquez Alvarez 2011: 2), so dass Professoren und Akademiker der inter-

---

<sup>62</sup> Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf in den VAE liegt (im Bezugsjahr 2015) mit etwa 36.000 US-Dollar deutlich unter dem BIP/Kopf in Katar (vgl. Auswärtiges Amt 2016a,b: o. S.).

nationalen Zweiguniversitäten von diesem kontrollierenden Bürgschaftsmechanismus nicht touchiert werden (s. Kapitel 3.1.5).

Trotz dieser Ausnahme sollte fixiert werden, dass der *kafala*-Mechanismus m. E. den eigenen Ansprüchen, die das Land etwa explizit in seinen nationalen Visionen und Entwicklungsstrategien formuliert hat (vgl. u. a. Al-Kuwari 2011: 86ff.), diametral entgegenläuft.

### **3.1.4 Wirtschaftliche Entwicklungen**

In der jüngeren Vergangenheit hat sich der kleine Wüstenstaat Katar als ein weltoffenes Land präsentiert, in dem mit *Al Jazeera* der wichtigste Sender der pan-arabischen Nachrichtenwelt residiert und in dem im Jahr 2022 die Weltmeisterschaft im Fußball ausgetragen werden soll (vgl. u. a. Brüggemann 2015: 44ff.; vgl. Höpner et al. 2015; vgl. Patisson 2013: o. S.; vgl. Sydow 2013: o. S.; vgl. Backfisch 2011: 168ff.). Ein Masterplan sieht vor, dass Doha bis zum Jahr 2030 die Welthauptstadt des Sports werden soll. Bis zu diesem Zeitpunkt werden im Land die Handball-Weltmeisterschaft 2015, die Rad-Weltmeisterschaft 2016 und die Fußball-Weltmeisterschaft 2022 ausgerichtet (vgl. Sydow 2013: o. S.). Zuvor fanden auch schon die Motorrad-Weltmeisterschaft und die Asienspiele 2006, aber auch internationale Zusammenkünfte wie die Konferenzen der World Islamic Organization oder der Welthandelsorganisation (WTO) in Katar statt (vgl. Miles 2005: 19). Die sportlichen Aktivitäten in Doha konzentrieren sich in der Aspire City, einem großzügig angelegten Komplex im Stadtteil Al Waab mit dem Khalifa International-Fußballstadium, einem olympischen Schwimmbad, der weltgrößten Indoor-Sporthalle und dem 300 Meter hohen Hotelkomplex Aspire Tower, auch bekannt als The Torch – die Taschenlampe, die Fackel (vgl. Aspire Zone 2016: o. S.). Investiert wird in Katar demnach in Sportereignisse, aber – als klassisches Stop-Over-Ziel Richtung Südostasien und Australien mit einer der eigenen Fluglinie Qatar Airways und dem 890 Hektar großen Flughafen-Drehkreuz Hamad International Airport – auch in den Tourismus, wobei Doha anstrebt, sich verstärkt auf Museen, Kultur und Sport zu spezialisieren (vgl. Backfisch 2011: 173; vgl. Adham 2008: 238f., 240; vgl. Spaeth 2007: o. S.).

Anders als in Dubai wird Katars konservative Grundströmung im Tourismus deutlich, mit der Folge, dass während des muslimischen Fastenmonats Ramadan keine Speisen in Restaurants serviert werden und freizügig bekleidete Touristinnen ungern gesehen werden (vgl. Backfisch 2011: 194f.). Mit Ausnahme der Räumlichkeiten internationaler Fünf-Sterne-Hotels gilt Alkohol im Land als verboten; das ist auch in Abu Dhabi und Dubai der Fall (vgl. Auswärtiges Amt 2013a: o. S.; vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.). Ob die geplante Fußballweltmeister-

schaft im Jahr 2022 Liberalisierungstendenzen in das Land bringen, wird von Beobachtern als unklar beschrieben (vgl. u. a. Backfisch 2011: 196).

Der beliebteste Arbeitgeber in Katar ist die Regierung: Empirische Studien (vgl. u. a. Winckler 2000) zeigen, dass nur etwa vier Prozent aller Katarer in privaten Unternehmen arbeiten, während bis zu 77 Prozent ihr Einkommen in staatlichen Institutionen erzielen (vgl. Stasz et al. 2007: xiii, 18ff., 22). Der Rest arbeitet in halbstaatlichen Unternehmen, als Beispiel hierfür ist etwa die Fluglinie Qatar Airways, die sich zur einen Hälfte in Staatsbesitz, zur anderen Hälfte in Besitz privater Investoren befindet, zu nennen (vgl. ebd.: 17). Die Arbeitslosenquote in Katar liegt bei unter einem Prozent (vgl. ebd.).

Die Beliebtheit der staatlichen Arbeitsstellen hat überdies historische und praktische Gründe:

„Qataris have historically found employment in the government sector to be more attractive than employment in the private sector for several reasons. Qataris prefer not to work in jobs that involve manual labor; when they work in the private sector, they almost always do so in a managerial capacity [...] Qataris are guaranteed that there will be a job for them in a government ministry when they graduate from secondary school or university. If they lose their government job, they continue to receive their salary and benefits until a comparable government job is found. Government offices have shorter working hours than other establishments and are generally open from 8 a.m. until 1 p.m. Government positions have historically also garnered more prestige than comparable jobs in the private sector, and the competition inherent to the private sector is absent in the government workplace.“ (ebd.: 19).

Als Katar – analog zu den anderen Golfscheichtümern – dazu kam, Rohstoffe zu exportieren, mussten nicht nur Fachpersonal und Arbeitskräfte, sondern auch die komplette und bisher nicht vorhandene Infrastruktur<sup>63</sup> importiert werden, so dass dem Land innerhalb kürzester Zeit infra- und verwaltungsstrukturelle Mechanismen westlicher Prägung implantiert wurden (vgl. Gabriel 1999a: 598) (s. Kapitel 2.1.1). Im Gegensatz zum „Gas [...] [als; *Anmerk. des Verf.*] Königssegment der katarischen Volkswirtschaft“ (Backfisch 2011: 171) liegt das Land mit seiner Erdölförderung eher im hinteren Mittelfeld (vgl. Fromherz 2012: 83; vgl. Backfisch 2011: 169). Mit 25.000 Milliarden Kubikmetern besitzt Katar allerdings hinter Russland und dem Iran die größten Erdgasreserven weltweit (vgl. Brüggemann 2015: 45; vgl. VNG 2013: 34; vgl. Fromherz 2011: 83). Die Förderung von Erdgas begann in Katar nach Angaben der Verbundnetz Gas AG<sup>64</sup> (vgl. VNG 2011: 34) erst durch neue Verflüssigungsmethoden im Jahr 1989; kommerziell exportiert wurde das Erdgas erstmals im Jahr 1997. Die gesamten katarischen Erdgasreserven befinden sich im Erdgasfeld Offshore North Field, das im Jahr 1971

---

<sup>63</sup> Gemeint sind etwa Terminals, Pipelines und ein funktionsfähiges Funk- und Fernmeldewesen. Diese mussten erst ebenso angelegt werden und entstehen wie Straßen, Flugplätze oder sogenannte Ölstädte für die Arbeiter (vgl. Gabriel 1999a: 598).

<sup>64</sup> Die Verbundnetz Gas AG (VNG), eine privatrechtliche Aktiengesellschaft mit Sitz in Leipzig, produziert, importiert und handelt mit Erdgas (vgl. VNG 2014: o. S.).

entdeckt wurde und zusammen mit dem iranischen South Pars Field als das größte Erdgasfeld der Welt gilt (vgl. ebd.: 33f., 36). Jährlich produziert Katar etwa 107 Milliarden Kubikmeter Flüssigerdgas (LNG) (vgl. ebd.: 34). Während das staatliche Unternehmen ‚Qatar Petroleum‘ für den übergeordneten Produktionsablauf zuständig ist, sorgen internationale Konzerne wie Exxon Mobil, Shell, Conoco Philipps oder Total für den Auf- und Ausbau des Erdgas-Sektors (vgl. ebd.). „Um den eigenen Einfluss zu wahren, hält Katar in jedem Konsortium der insgesamt 14 Verflüssigungsanlagen einen Anteil von mindestens 65 Prozent.“ (ebd.).

Neue Gasverflüssigungsmethoden und Transportmöglichkeiten haben Wohlstand in das Land gebracht. In diesem Zuge hat sich die Gesellschaft von einer konservativen zu einer offenen Gesellschaft gewandelt. Zu berücksichtigen ist die Kürze der Zeit, innerhalb der sich das Land von einem ökonomisch unbedeutenden zu einem der reichsten Staaten der Welt entwickelt hat (vgl. Fromherz 2012: 1). Das Geld investierte das Land über die Qatar Investment Authority (QIA) und ihren Investmentarm unter anderem in europäische Unternehmen (vgl. Höpner et al. 2015: 50). Ziel ist es, die Rohstoffeinnahmen langfristig in zukunftsfähige Industrieunternehmen zu investieren (vgl. ebd.). In Deutschland hält der Fonds (im Bezugsjahr 2015) Beteiligungen an den Unternehmen Volkswagen, Hochtief oder Siemens (vgl. ebd.: 50f.). Künftig sollen die Beteiligungen des Staatsfonds stärker auf asiatischen Unternehmen liegen (vgl. ebd.).

Innerhalb einer kurzen Zeitspanne ist in dem Land zudem ein tertiärer Bildungssektor von internationalem Renommee gewachsen, da Katar sich, ebenso wie die Vereinigten Arabischen Emirate, nicht ausschließlich auf den Export von Rohstoffen verlässt, sondern gleichzeitig auf eine diversifizierte Volkswirtschaft mit den Schwerpunkten Bildung, Forschung und erneuerbare Energien setzt (vgl. Backfisch 2011: 170, 197; vgl. Lane/Kinser 2011: 264; vgl. Janzir 2009: 30f.; vgl. Stasz et. al 2007: xiii).

### **3.1.5 Bildung unter besonderer Berücksichtigung des Hochschulsystems**

Die Familie Al Thani will den Staat im arabischen Golf mit Technologieparks und anerkannten *Off-Shore-Universitäten*<sup>65</sup> beziehungsweise *international branch campuses* (IBCs) zunehmend als führenden Wissenschaftsstandort positionieren (vgl. Fromherz 2011: 152; vgl. Lane/Kinser 2011: 265f.; vgl. Khanna 2009: 369). Aus diesem Grund hat die Frau des damaligen Emirs Hamad Al Thani im Jahr 2003 in Doha die akademische Freizone ‚Education Ci-

---

<sup>65</sup> Der Begriff der *Off-Shore-Universitäten* wird in Kapitel 2.1.5 definiert und eingeordnet.

ty‘ definiert, um „[...] das noch vor wenigen Jahrzehnten verschlafene Perlenfischernest Katar ins 21. Jahrhundert zu katapultieren.“ (Backfisch 2011: 189). Ein vergleichsweise hoch angesehener US-amerikanischer Abschluss kann also erworben werden, ohne dass die jungen katarischen Frauen und Männer das Land verlassen müssen.

In der 14 Quadratkilometer großen Education City haben sich die Ableger von sechs US-amerikanischen Universitäten und einer französischen Universität niedergelassen (vgl. Qatar Foundation 2014: o. S.; vgl. Figenschou 2014: 32; vgl. Backfisch 2011: 182, 189; vgl. Fromherz 2011: 152). Der Vorteil für die interessierten Universitäten ist, dass die Education City bereits räumliche Ressourcen zur Verfügung stellt, so dass die Start-Up-Finanzierung der Einrichtungen reduziert werden kann (vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 20). Analog zu den Vereinigten Arabischen Emiraten gilt Katar allerdings als ein Land, in dem die institutionelle Differenz zwischen dem (westlichen) Heimatland einer Universität und dem Gastgeberland



Abb. 6: „Achieve“: Education City in Doha.  
Quelle/Foto: Andreas Sträter

relativ groß ist, was dazu führt, dass die universitären Zweigstellen auf der einen Seite die Wertevorstellungen, die Religion oder die kulturelle Gepflogenheiten des Gastgeberlandes adaptieren und auf der anderen Seite Ethos und Standards der Heimatinstitutionen berücksichtigen

müssen (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 635f.; vgl. Krollpfeiffer/Kosmützky 2012: 26, 28; vgl. Lane 2011: 11).<sup>66</sup> Dem Vernehmen nach hält sich der Staat allerdings aus der wissenschaftlichen Forschung heraus, weil es ein erklärtes Ziel ist, die Bildung im Land zu stärken. Die IBCs werden von der Qatar Foundation finanziert, einer privaten Non-Profit-Organisation, die im Jahr 1995 gegründet worden ist (vgl. Qatar Foundation 2014: o. S.; vgl. Backfisch 2011: 188ff.; vgl. Fromherz 2011: 151ff.; vgl. Lane/Kinser 2011: 264, 268; vgl. Khanna 2009: 369; vgl. Stasz et al. 2007: 66ff.). Auch wenn die Qatar Foundation die Studiengebühren erhält, können trotzdem nicht alle Ausgaben gedeckt werden, so dass Bildung im Land ein Subventionsprojekt ist (vgl. Backfisch 2011: 190). Einheimische Studenten erhalten das Geld für die Studiengebühren vom Bildungsministerium oder von einem Unternehmen (vgl. Brüggemann 2015: 46).

<sup>66</sup> Berücksichtigt werden muss neben der Kultur auch, dass sich einige Traditionen nicht vom Heimatcampus auf den Satellitencampus im Gastgeberstaat adaptieren lassen. In Katar konnte etwa die Texas A&M University ihr Hunde-Maskottchen *Reveille* nicht benutzen, weil Hunde in muslimischen Ländern als verunreinigende Wesen und schlechte Omen betrachtet werden können (vgl. Lane 2011: 11).

Die Eigentumsstrukturen teilen sich die IBCs und die Qatar Foundation: Während das akademische Programm eigenständig von den IBCs kontrolliert wird, besitzt die Qatar Foundation alle räumlichen Einrichtungen und entscheidet letztlich, welche Programme angeboten werden sollen (vgl. Lane/Kinser 2011: 267). „Branch campuses in Qatar’s Education City are invited into the country by the government and can only offer those programs officially allowed by the government.“ (ebd.: 270). Die Infrastruktur der IBCs in Katar wird als sehr gut beschrieben und auch der Professoren-Studenten-Schlüssel gilt mit etwa eins zu fünf im Schnitt als sehr niedrig (vgl. Backfisch 2011: 190). Weil es sich um global anerkannte Abschlüsse handelt, sollen die gleichen strengen Standards wie an den Mutteruniversitäten gelten (vgl. ebd.). „Indem Doha einen Raum schafft, in dem Staat, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft Synergien heben können, versucht es, der beneidenswerten Kombination aus Silicon Valley und Ivy-League-Universitäten in den USA nachzueifern.“ (Khanna 2009: 369).

Die Söhne und Töchter reicher katarischer Familien können an den IBCs internationale Abschlüsse erwerben, ohne das Land verlassen zu müssen. Sie werden bisweilen bis vor die Tür der jeweiligen Einrichtung gefahren und dort von ihren Fahrer (und ihrer Nanny) wieder abgeholt. Meines Erachtens geht dadurch der Austausch zwischen Studierenden, das Studentenleben an sich – zumindest im westlichen Verständnis –, verloren.

Im Einzelnen haben sich folgende *international branch campuses* (IBCs) in Doha angesiedelt, die an dieser Stelle stichpunktartig aufgeführt werden. Dabei sind zwei Ablegeruniversitäten – die niederländische Stenden Hogeschool und das kanadische College of North Atlantic-Qatar – außerhalb von Education City zu finden (vgl. Qatar Foundation 2014: o. S.; vgl. Stasz et al. 2007: 67ff., 123ff.).<sup>67</sup> Die Northwestern University Qatar (NU-Q) wird besonders hervorgehoben, weil sie die Studienfächer Journalismus und Kommunikationswissenschaft anbietet.

- **Virginia Commonwealth University, Doha (Education City)**; Studienschwerpunkte: Grafik-Design und Mode-Design; Mutteruniversität: Richmond, Virginia (USA); seit 1998 (vgl. Qatar Foundation 2014: o. S.; vgl. Lane/Kinser 2011: 265)
- **Weill Cornell University, Doha (Education City)**; Studienschwerpunkt: Medizin; Mutteruniversität: Ithaca, New York (USA); seit 2001 (vgl. ebd.).
- **Texas A&M University at Qatar, Doha (Education City)**; Studienschwerpunkte: Chemie, Elektrotechnik, Maschinenbau, Erdöl- und Erdgastechnik; Mutteruniversität: Houston Texas (USA); seit 2003 (vgl. ebd.).
- **Carnegie Mellon University, Doha (Education City)**; Studienschwerpunkte: Betriebswissenschaften und Informatik; Mutteruniversität: Pittsburgh, Pennsylvania (USA); seit 2004 (vgl. ebd.).

---

<sup>67</sup> Ebenfalls in der Education City beziehungsweise der Hamad bin Khalifa University angesiedelt ist die katarische Universität Qatar Faculty of Islamic Studies, die allerdings kein *branch campus* ist. Schwerpunkte der Hochschule sind Islamwissenschaft und Islamic Finance (vgl. Qatar Faculty of Islamic Studies 2014: o. S.).

- **Georgetown School of Foreign Service, Doha (Education City)**; Studienschwerpunkt: Internationale Politik; Mutteruniversität: Washington, D.C. (USA); seit 2005 (vgl. ebd.).
- **Northwestern University, Doha (Education City)**; Studienschwerpunkte: *Journalismus und Kommunikationswissenschaft*; Mutteruniversität: Evanston und Chicago (USA), Illinois; seit 2008 (vgl. ebd.).
- **HEC Paris, Doha (Education City)**; Studienschwerpunkte: Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensführung; Mutteruniversität: Paris, Frankreich; seit 2011 (vgl. ebd.).
- **University College London Qatar (Education City)**; Mutteruniversität: University College London, UK; Schwerpunkte: Archäologie, in Kooperation mit der übergeordneten Hamad bin Khalifa University (HBKU) gibt es Masterprogramme in Büchereiwesen und Information Studies sowie eine Möglichkeit zum Diplom in akademischer Forschung und Methoden; seit 2012 (vgl. UCL 2014: o. S.).
- **Stenden Hogeschool, Doha**; Mutteruniversität: Leeuwarden, Niederlande; Schwerpunkt: Tourismus, Hotelmanagement; seit 2000 (vgl. Stenden 2014: o. S.; vgl. Stasz et al. 2007: 67).
- **College of North Atlantic-Qatar, Doha (Duhail North)**; Mutteruniversität: Stephenville, Neufundland und Labrador, Kanada; Schwerpunkte: Ingenieurwesen, Ökonomie, Gesundheitswissenschaften, Informationstechnologie, berufsbegleitende Studiengänge (corporate training); seit 2002 (vgl. College of North Atlantic-Qatar 2014: o. S.; vgl. Stasz et al. 2007: 67).<sup>68</sup>

Die IBCs der Education City sind übergeordnet im verbindenden Konstrukt der Hamad bin Khalifa University zusammengefasst (vgl. Matthews 2013: o. S.; vgl. Wilkins/Huisman 2012: 636). Künftig soll diese Hochschule auch eigene interdisziplinäre Kooperationskurse<sup>69</sup> anbieten und stärker mit den umliegenden IBCs verzahnt werden (vgl. vgl. Matthews 2013: o. S.; vgl. Hamad bin Khalifa University 2014: o. S.).

Im Gegensatz zu den Vereinigten Arabischen Emiraten hat Katar spezifisch Universitäten rekrutiert, die nicht zueinander in Konkurrenz stehen, sondern expliziter auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse des Landes und die Anforderungen potenzieller Arbeitgeber abgestimmt sind (vgl. Lane/Kinser 2011: 265; vgl. Rostron 2009: 220; vgl. Stasz et al. 2007: 69). Jeder Satellitencampus in der Education City habe einem Repräsentanten der Qatar Foundation zufolge (vgl. Lane/Kinser 2011: 266) die Aufgabe, das Land weiter voranzubringen; die Absolventen der Texas A&M University at Qatar sollen demnach der heimischen Petroleum-Industrie helfen, die Absolventen des Carnegie-Mellon-Wirtschaftsprogramms sollen die katarische Ökonomie unterstützen und die studierten Journalisten und PR-Fachleute von der Northwestern University haben die Aufgabe, den Mediensektor erwachsen zu lassen. Das im Jahr 2012 lancierte Archäologie-Programm des University College London soll sich dem kulturellen Erbe (*heritage*) Katars widmen (vgl. UCL 2014: o. S.).

Vergleicht man diese öffentlich postulierte Missionen mit der Analyse der IBCs in den Vereinigten Arabischen Emiraten, so wird m. E. eine solche Systematik in Dubai oder Abu Dhabi nicht deutlich (s. Kapitel 2.1.2).

<sup>68</sup> Diese Auflistung hat im Wissen um die hohen Fluktuationen von internationalen Zweiguniversitäten in Katar nicht den Anspruch, vollständig zu sein. Abgebildet ist der Stand vom 28. Februar 2014.

<sup>69</sup> Im Januar 2014 startete an der Hamad bin Khalifa University (vgl. 2014: o. S.) ein berufsbegleitendes Masterprogramm zusammen mit der Georgetown University, Texas A&M University und der HEC Paris in den Schwerpunkten Energie und Ressourcen.

Während die reine universitäre Infrastruktur zwar als gut beschrieben wird, gilt das Einstiegsniveau der Studenten am Golf hinsichtlich der Kenntnisse in Informatik als nicht mit dem Einstiegsniveau von US-Studenten vergleichbar, erklärte Chuck Thorpe, Direktor der US-amerikanischen Carnegie Mellon University in Doha, gegenüber dem Journalisten Michael Backfisch (vgl. 2011: 192). Um etwaige Sprach- und Mathematikdefizite auszugleichen, bietet die Qatar Foundation ein Trainingsjahr an, um die einheimischen Studenten auf ein besseres Niveau zu bringen (vgl. ebd.). Im Bereich der Naturwissenschaften hat das Land in unmittelbarer Nähe zur Education City den Technologiepark Qatar Science and Technology Park aufgebaut, in dem über 30 internationale Unternehmen Außenposten errichtet haben, um „[...] Firmen aus aller Welt anzulocken, damit diese ihre Technologien in Katar entwickeln und vermarkten. Die Forschungsschwerpunkte sind Energie, Umwelt, Gesundheitswesen sowie Informations- und Kommunikationstechnologie.“ (ebd.: 182).

Relativ neu ist das halbstaatliche Doha Institute for Graduate Studies (vgl. 2016: o. S.), das seit September 2015 einen Master-Aufbaustudiengang für Bachelor-Absolventen anbietet. Der Studiengang trägt den Titel ‚Media and Cultural Studies‘. Eigenen Angaben zufolge ist das Hauptziel des neu entworfenen Faches, die Rolle der arabischen Medien zu überdenken. Das Studium umfasst ebenso den Unterricht neuer, transmedialer Storytelling-Strategien wie die Auseinandersetzung mit tiefergehenden kommunikationstheoretischen Ansätzen. Ethik und Recht in der zeitgenössischen journalistischen Praxis gehören dabei gleichfalls zu den Unterrichtsinhalten, wie auch die Auseinandersetzung mit postkolonialen Studien oder mit dem Medien-Aktivismus im Mittleren Osten und in Nordafrika. Das Programm ist letztlich auf Forschung ausgerichtet und befasst sich mit hochkomplexen gesellschaftlichen Themen. Erworben werden kann am Doha Institute for Graduate Studies ein Master of Social Sciences and Humanities: Media and Cultural Studies, der um ein Ph.D.-Studium erweitert werden kann. In der Selbstdarstellung des katarischen Institutes heißt es, dass in dem Master-Studiengang die Grundlagen für kritisches, theoretisches und methodologisches Arbeiten erlernt werden können. Als Karriereziele werden die Arbeit bei der Regierung oder bei Nichtregierungsorganisationen ebenso angegeben wie eine spätere Position in der Medien- oder Kreativwirtschaft. Ein Werdegang als Forscher oder als strategischer Kommunikationsspezialist sei ebenso möglich (vgl. ebd.).

Daneben gibt es in Katar eine öffentliche Universität, die im Jahr 1977 eröffnet wurde und damals noch mitten in die Wüste gebaut worden ist (vgl. Qatar University 2014: 8; vgl. Lane/Kinser 2011: 264; vgl. Rostron 2009: 222; vgl. Whelan 1984: 118f.). Die ersten einheimi-

schen Absolventen erhielten Fromherz (vgl. 2011: 80) zufolge automatisch nach dem Universitätsabschluss einen Arbeitsplatz in der Regierung. Zuvor war akademische Bildung vor allem den Kindern wohlhabender Eltern vorbehalten, die ihren Nachwuchs zum Studieren in ein westliches Industrieland (z. B. Großbritannien oder die Vereinigten Staaten) schicken konnten (vgl. Fromherz 2011: 153). Der Unterricht der staatlichen Universität folgt den strengen Richtlinien des Landes, so dass die Geschlechter – wie auch an der Zayed University in Abu Dhabi – getrennt voneinander unterrichtet werden (vgl. Rostron 2009: 222) (s. Kapitel 2.1.5). Generell wird die Qatar University inhaltlich von der Regierung reguliert, was zu akademischer Selbstzensur führen kann (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 9; vgl. Lane/Kinser 2011: 270). Im September 2013 etwa wurde seitens des Vizepräsidenten der Qatar University angekündigt, dass einige Bücher der Online-Bibliothek aufgrund ihres Inhalts zensiert und gelöscht würden (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 9). Das College Arts and Sciences ist mit 17 akademischen Programmen eigenen Angaben zufolge der größte Bereich innerhalb der Qatar University (vgl. 2014: 16). Dementsprechend bietet die staatliche Hochschule eine Vielzahl an gesellschaftswissenschaftlichen Studienfächern wie *mass communication* an, wie sich durch folgenden Überblick darstellen lässt (vgl. Lane/Kinser 2011: 270).

- ***Qatar University, Doha***; Schwerpunkte: die Studienfächer sind in den Bereichen Ökonomie, Pädagogik, Technik, Recht, islamisches Recht (Shariaa), Islamwissenschaften, Technik, Pharmazie und übergeordnet „Arts and Sciences“<sup>70</sup> (u. a. mit den Fächern Geschichte, *Kommunikationswissenschaft (mass communication)*, Linguistik, Literaturwissenschaften, Soziologie, Soziale Arbeit, Statistik, Sportwissenschaften oder Psychologie) angesiedelt; öffentlich; seit 1977. Besonderheiten: Seit dem Jahr 1973 gab es in Katar bereits ein College of Education, auf dem die Qatar University fußt. Einige Studienfächer sind nur für Männer (Geologie, Agrarwissenschaften, Stadtplanung/Geografie) geöffnet, während das Fach Ökotoxikologie Frauen vorbehalten ist, was mit dem Zugang zu diesen Jobs im Land in einem Zusammenhang steht (vgl. Qatar University o. J.: 15ff.; vgl. Lane/Kinser 2011: 264; vgl. Stasz et. al 2007: 12, 84).

Das Department of Mass Communication an der Qatar University ist, ebenso wie die Zayed University, von der ACEJMC akkreditiert worden, wodurch gewisse Standards in Forschung und Lehre garantiert werden müssen (analog und ausführlich dazu s. Kapitel 2.1.5). Im institutionellen akademischen Gefüge des Landes hat die Hochschule als einzige rein öffentliche Universität zwar eine Sonderstellung, die jedoch innerhalb der Bevölkerung nicht in diesem Maße goutiert wird:

„[...] it has not been viewed as the only means for increasing the educational opportunities available to students nor as a vehicle for raising the international prestige of the nation’s higher education sector.“ (Lane/Kinser 2011: 264).

---

<sup>70</sup> Das College Arts and Sciences ist mit 17 akademischen Programmen eigenen Angaben zufolge der größte Bereich innerhalb der Qatar University (vgl. 2014: 16).

In den Jahren 2003 bis 2015 wurde die staatliche Universität von Katar von Sheikha Al-Misnad<sup>71</sup> geführt, die für die Hochschule ein systematisches Curriculum und Standards entwickelte, die dazu führten, dass die Zulassungsgrenze für die Universität anstieg und etwa 1.000 Studenten die Hochschule von Doha verlassen mussten (vgl. Scott 2013: o. S.; vgl. Fromherz 2011: 153; vgl. Stasz et. al 2007: 12). Während einer Diskussionsrunde anlässlich der Eröffnung der Dalhousie University im kanadischen Halifax übte Al-Misnad Kritik an dem akademischen Verständnis und an der Leistungsfähigkeit ihrer Studenten (zit. n. Scott 2013: o. S.):

„I’m always concerned that we live in a blessed society with economic resources and a small population. I’m always thinking how we can motivate our youth. In my country, the national population looks at things as entitlement, not like an opportunity where you need to work hard on it.“

Dieses Statement, in dem Al-Misnad die rentierstaatliche Grundgesinnung in Katar kritisiert, ist von den jungen Einheimischen fallweise als beleidigend empfunden worden, wie folgender Abriss zeigt, den die Journalistin Dalal Al-Naimi für die katarische Lokalzeitung *The Peninsula* (2013: o. S.) verfasst hat.

„A person has the freedom to express his/her opinion on any subject, but that person has no right to judge and accuse a whole population. [...] This statement is insulting. [...] I don’t think that such strong support exists in any other part of the world. But such an investment would not have been made if our country’s leadership did not trust us to value the opportunities we’ve been given.“

Das akademische Selbstverständnis ist demnach offenbar eng mit der generellen gesellschaftlichen Kultur der Pfründe verbunden, wie sie Scholz (vgl. 2000: 131; vgl. Scholz/Müller 1999: 611) mehrfach schildert. Al-Misnad (vgl. zit. n. Scott 2013: o. S.) geht scharf mit den Studenten und ihrer Einstellung ins Gericht, während Al-Naimi (vgl. 2013: o. S.) diese Kritik offenbar als Generalbeleidigung begreift, so dass anhand dieser Argumentationsstrukturen m. E. zum Ausdruck gebracht werden kann, dass die Grenzen, wie weit akademische Freiheit, aber auch die Freiheit der Meinung gehen dürfen und können, nicht definiert sind.

An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass sich auch die Geschichte der Bildung in Katar erst durch den kommerziellen Erdölexport änderte, denn in der Zeit der Perlenfischer war es wichtiger, nach Austern zu tauchen oder mit einer *Dhow* segeln zu können, so dass der Unterricht zu dieser Zeit größtenteils innerhalb der Familienclans stattfand (vgl. Fromherz 2011: 153; vgl. Rostron 2009: 221ff.). Erst um das Jahr 1956, und demnach später als etwa Kuwait

---

<sup>71</sup> Sheikha Al-Misnad gilt als Entwicklerin moderner systematische Hochschulstrukturen und Curricula sowie als Wegbereiterin für Frauen innerhalb des katarischen Bildungssystems (vgl. Fromherz 2011: 153). Ihre Dissertation hat sie im Jahr 1984 an der Durham University in Großbritannien abgelegt und ihre Arbeit ein Jahr später bei Ithaca Press in London veröffentlicht (vgl. al-Misnad 1985). Seit 2003 ist sie die Präsidentin der staatlichen Qatar University in Doha (vgl. Qatar University 2014: o. S.).

oder Bahrain, habe Katar die Notwendigkeit moderner Bildung erkannt – auch weil es stärker isoliert war, konkludiert die Präsidentin der Qatar University, Al-Misnad, in ihrer Dissertation „The Development of Modern Education in the Gulf“ (vgl. 1985: 35). In diesem Jahr wurde das Bildungsministerium in Katar gegründet (vgl. Stasz et. al 2007: 11). Die erste allgemeinbildende Schule, die sich anders als die Koranschulen (*kuttab*) nicht ausschließlich den Inhalten des Korans verpflichtet fühlte, wurde um das Jahr 1948 eröffnet; allerdings nur für Jungen (vgl. Rostron 2009: 222; vgl. al-Misnad 1985: 36) (s. auch Kapitel 2.1.5). Als Mädchen um das Jahr 1957 in Katar erstmals zu einer öffentlichen Schule gehen durften, erhob sich noch Widerstand in der Bevölkerung, wie folgender Abriss verdeutlicht (al-Misnad 1985: 37):

„[...] it is stated that one of the problems which obstructed the achievement of universal education was that education for girls was not acceptable to the community. When the first girls' school, financed by the government, opened in Amina Mahmud's house in Qatar, she had to go to people's houses to persuade the parents to send their daughters to school [...] people thought only the Quran was taught there. Only on this condition did they agree to have a girl's school, and they send someone to inspect what the girls were learning [...].“

Seitdem sind vor allem jüngere Frauen in Katar höher gebildet als Männer, doch ihre Karrierechancen bleiben aufgrund kultureller Traditionen eingeschränkt (vgl. Stasz et. al 2007: xiii, xv, 47). Im Alter von 25 bis 29 Jahren besuchen bis zu zwei Mal mehr katarische Frauen eine Hochschule als Männer (vgl. ebd.: 13).

In einer empirischen Studie im Auftrag des katarischen Bildungsministeriums, des Supreme Education Councils (SEC), haben Cathleen Stasz, Eric R. Eide und Francisco Martorell (vgl. ebd.: xvi) außerdem herausgefunden, dass der Entschluss zu einem Studium in Katar immer noch stark von den Eltern und der Religion beeinflusst wird. Dass die Mehrheit der jungen Menschen im Land trotz der geschilderten vorhandenen Infrastrukturen keine universitäre Ausbildung anstrebt, war ein weiteres Ergebnis dieser Studie (vgl. ebd.: xvi, 49ff.). Ob mit Hochschulabschluss oder ohne – der Wunsch, in einer regierungseigenen Institution zu arbeiten, sei stark ausgeprägt, mit der Folge, dass drei Viertel aller Befragten zustimmten, der Staat halte die besten Jobs bereit, konkludieren Stasz et. al (vgl. ebd. 44ff.).

### **3.1.6 Akademische Freiheit**

Die katarische Verfassung sichert akademische Freiheit, solange sie im Einklang mit geltendem Recht steht (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 9). Die *international branch campuses* (IBCs) haben innerhalb eines gewissen Spielraumes deutlich mehr akademische Freiheiten als die staatliche Qatar University (vgl. u. a. Martin 2012: o. S.; Wilkins/Huisman 2012: 635f.; vgl. Lane 2011: 11). Die Studierenden der Georgetown Uni-

versity oder der Cornell University könnten demonstrieren, ohne dass sie mögliche Konsequenzen fürchten müssten, zumal die Education City in Doha eine Zone der freien Meinungsäußerung sei, beschreibt Justin D. Martin (2012: o. S.), ein US-amerikanischer Professor, der Journalismus am IBC der Northwestern University Qatar (NU-Q) in Doha unterrichtet. Nichtsdestotrotz gelte für *meinungsbezogene Fächer* wie Journalismus, Theater oder Politikwissenschaften in autokratischen Sphären: „[...] noise is less welcome [...]“.

Der Ursprung für die IBCs im Land ist pragmatischer Natur, weil das Land Akademiker und Wissen in bestimmten Bereichen benötigt, um die eigene Industrie anzukurbeln (vgl. Rostron 2009: 225f.). Demnach wird im Land zwar ein Bedarf für Journalismus und PR (Northwestern University Qatar (NU-Q)) gesehen, aber kaum ein Bedarf für Fächer aus dem Bereich der freien Künste, z. B. Geschichte, Philosophie oder Literaturwissenschaften (vgl. ebd.: 220, 226).

„The continuing clash of educational cultures, values and expectations is another factor that contributes to difficulties in accepting liberal arts education in Qatar: some observers choose to interpret liberal education as a threat of westernization.“ (ebd.: 226).

In einem Aufsatz beschreibt Magdalena Rostron (vgl. ebd.: 227), die in Katar Englisch unterrichtet, dass gerade Fächer aus dem Bereich der freien Künste ein multinationales Land voranbringen könnten. Der Zukunftsplan 2030 (vgl. General Secretariat for Development Planning 2013: 1ff.) sieht vor, die Ausbildung im Land zu einem „[...] modern world-class educational system that equips citizens to achieve their aspirations and to meet the needs of Qatar’s society [...]“ (ebd.: 8) wachsen zu lassen. Dabei soll auf der einen Seite „[...] analytical and critical thinking“ (ebd.: 6) gefördert und gleichzeitig „[...] social cohesion and respect for Qatari [...] values and heritage [...]“ (ebd.) berücksichtigt werden. Beobachter befürchten jedoch, dass die akademische Freiheit unter dem Dach einer originär katarischen Universität – der Hamad bin Khalifa University (s. auch Kapitel 3.1.5) – stärker eingeschränkt werde (vgl. Matthews 2013: o. S.). David Prior, der Präsident dieser neu gegründeten Dach-Universität in Education City, sagte in einem Interview (zit. n. ebd.): „Academic freedom is in the eye of the beholder. There are different political contexts in which universities have to work.“

Insgesamt lässt sich konkludieren, dass Katar durch viele Subventionen eine wissensbasierte Industrie und Satelliten-Universitäten ins Land geholt hat, um sich als ein Zentrum der Bildung und der Wissenschaft im Mittleren Osten zu etablieren (vgl. u. a. Qatar Foundation 2014: o. S.; vgl. Matthews 2013: o. S.; vgl. Fromherz 2011: 152). Die Frage ist, wie sich dieses Zentrum nun *inhaltlich* – also außerhalb der Bereitstellung reiner Infrastrukturen – weiter-

entwickeln wird. Eine Antwort auf die Frage, wie sich Institutionen innerhalb einer autokratischen, von Ideologien aufgeladenen Sphäre fortbilden können, liefert Fromherz (2011: 152): „Education as a top-down, state-controlled affair, however, is only a recent phenomenon.“

Sich innerhalb undefinierter akademischer Grenzen zu bewegen, ist m. E. unterschiedlich schwer. Während es beispielsweise im Technologiepark Qatar Science & Technology Park um vornehmlich klar abgesteckte, naturwissenschaftliche Fragestellungen<sup>72</sup> geht, müssen sich Studierende in meinungsbezogenen Fächern wie Politik, Soziologie, Kommunikation oder Journalismus m. E. kulturellen Fragen und Grenzbereichen – losgelöst von Ideologien und Loyalitäten zu den Herrschenden – nähern, ohne dass sie in ihrem Denken oder ihrer Meinungsfindung beschnitten werden.

Antizipierend klingen an dieser Stelle bereits Untersuchungsgegenstände an, die in dem nun folgenden Unterkapitel 3.2 zur Medienregulierung und Pressefreiheit in Katar vertiefend analysiert werden sollen.

## 3.2 Medienspezifischer Rahmen

### 3.2.1 Medienregulierung und Pressefreiheit

Bevor mit dem Beginn dieses Unterkapitels das Mediensystem Katars *en detail* betrachtet wird, werden der Diskussion um Meinungs- und Pressefreiheit einordnende, internationale Rankings von Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017b: o. S.), Freedom House (vgl. 2017b: o. S.) und Transparency International (vgl. 2017b: o. S.) vorangestellt.<sup>73</sup>



Abb. 7: Überblick über die Bewertungen für Katar im Jahr 2016. Pressefreiheitsindices Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017b: o. S.), Freedom House (vgl. 2017b: o. S.) und Transparency International (vgl. 2017b: o. S.).

<sup>72</sup> Vornehmlich wird im Qatar Science & Technology Park an Zukunftsmaterialien und Verbundwerkstoffen für die Auto- und Flugzeugproduktion, aber auch an Antriebstechniken oder Diagnosegeräten geforscht (vgl. u. a. Backfisch 2011: 183ff.).

<sup>73</sup> Die Vor- und Nachteile der angeführten internationalen Rankings und Platzierungssysteme werden in Kapitel 2.2.1 ausführlich beschrieben und können auf diese hier angeführten Rankings übertragen werden.

Sowohl Freedom House (vgl. 2017b: o. S.) als auch Amnesty International (vgl. 2017b: o. S.) bewerten das Recht auf freie Meinungsäußerung im Land als weiterhin eingeschränkt: *not free*. Mit Ausnahme von Kuwait (*partly free*) werden alle Staaten auf der Arabischen Halbinsel von Freedom House als nicht frei eingestuft (vgl. u. a. Duffy 2013f: 19).

Im Transparenz- und Korruptionsranking von Transparency International (vgl. 2017b: o. S.)<sup>74</sup> erreicht das Land mit Platz 31 (von insgesamt 176 Ländern) eine deutlich bessere Position als im Pressefreiheitsindex von Reporter ohne Grenzen (Platz 117 von 180 Ländern) (vgl. 2017b: o. S.). Bei der Betrachtung der Pressefreiheitsskala von Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017b: o. S.) fällt auf, dass die direkten Nachbarn Katars im deutlichen unteren Drittel – und damit etwa 50 Plätze hinter dem kleinen Wüstenstaat – zu finden sind. Saudi-Arabien belegt Platz 165 und auch die beiden Seenachbarn Bahrain (162) und Iran (169) sind sehr weit unten im Index von Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017: o. S.) platziert. Auf der Weltkarte der Pressefreiheit erhält Katar ebenso wie die VAE (Platz 119) eine rote Färbung (vgl. ebd.).



Abb. 8: Auf der von Reporter ohne Grenzen herausgegebenen Weltkarte mit Pressefreiheits-Bewertungen hat Katar basierend auf dem Ranking der NGO im Bezugsjahr 2016 eine rote Färbung erhalten. Die rote Einzeichnung indiziert eine schwierige Lage, erklärt die in diesem Kartenausschnitt nicht einsehbare Legende. Von den GCC-Ländern erhalten neben Katar auch die VAE und der Oman eine Rotfärbung. Quelle: Internetseite von Reporter ohne Grenzen, URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de>. Abgerufen am 26.02.2017.

<sup>74</sup> Im Bezugsjahr 2013 lag Katar bei Transparency International (vgl. 2013b: o. S.) auf Platz 28 von 175 Ländern.

In allen drei Einstufungen und Rankings liegen die Untersuchungsländer dieser Studie sehr dicht beieinander und finden sich sowohl in den Pressefreiheitsindices als auch im Transparenz- und Korruptionsranking von Transparency International auf Nachbarplätzen ein. Dies lässt den Schluss zu, dass sich die Länder vergleichend analysieren lassen.

Generell soll die katarische Konstitution Presse- und Meinungsfreiheit schützen, solange diese mit dem geltenden Recht einhergehe (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 7). Den Rahmen für die Regulierung der Pressefreiheit gibt das katarische Presse- und Publikationsgesetz (vgl. Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]): 1ff.) vor, das im Wesentlichen aus dem Jahr 1979 stammt und seitdem nur marginal verändert wurde. In Katar gibt es demnach das älteste Mediengesetz der Länder auf der arabischen Halbinsel.<sup>75</sup> „[...] [E]ine seit Langem versprochene Reform lässt auf sich warten“, heißt es bei Reporter ohne Grenzen (2017b: o. S.). Duffy (vgl. 2013a: 49) urteilt, dass das Mediengesetz eine Unzahl an Verboten enthalte.

Artikel 24 und 25 des Presse- und Publikationsgesetzes (vgl. Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]): 9) sehen demnach vor, dass die Regierung ohne richterlichen Beschluss Zeitungen schließen beziehungsweise ihnen die Lizenz entziehen kann, sollte nationalen Interessen widersprochen werden (vgl. Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]): 9; vgl. Duffy 2013a: 50). Im vierten Gesetzes-Abschnitt wird aufgelistet, welche Themen nicht publiziert werden dürfen (vgl. Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]): 13ff.). Artikel 46 des Pressegesetzes (vgl. ebd.: 13) verbietet es Journalisten, den Emir – also die oberste Autorität im Staat – zu kritisieren oder Zitate zu verwenden, die nicht von seinem Büro autorisiert worden sind. Mit Gesetzen, die mögliche Majestätsbeleidigungen partout verbieten, werde Pressefreiheit generell beschnitten, schlussfolgert Duffy (vgl. 2014c: 74ff.; vgl. Duffy 2013a: 50). Hierzu ist allerdings festzuhalten, dass alle GCC-Länder Lizensierungen von Journalisten und publizistischen Erzeugnissen erteilen (vgl. Duffy 2013f: 33). Durch die Vergabe von Lizenzen entsteht eine hochgradige Regulierung von Medien, die dazu führt, dass kritische Berichterstattung nur noch eingeschränkt erfolgen kann, weil Journalisten befürchten müssen, dass ihnen die Lizenz entzogen wird (vgl. Reporter ohne Grenzen 2017b: o. S.; vgl. Duffy 2013f: 34f.).

---

<sup>75</sup> Während Bahrain (2002), Kuwait (2006) und Saudi-Arabien (2003) ihre Presse- und Publikationsgesetze im neuen Jahrtausend aktualisiert haben, stammt das Mediengesetz von Katar (1979), den Vereinigten Arabischen Emiraten (1980) und Katar (1979) aus einer Zeit, in der andere Kommunikationsmechanismen vorherrschten (vgl. Duffy 2013f: 20).

Artikel 47 (vgl. Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]): 13f.) verbietet die Kritik an Ministern und der Herrscherfamilie sowie Inhalte, die öffentlichen Moralvorstellungen widersprechen. Journalisten müssen nach diesem Artikel Themen ausklammern, die die nationale Wirtschaft in potenzielle Gefahr versetzen könnten. Dabei handelt es sich um eine Gesetzespassage, die vor allem Wirtschaftsjournalisten an ihrer Arbeit hindert, wie Duffy (vgl. 2013a: 50, 66) umreißt:

„Given these instructions, a business journalist reporting on disappointing economic numbers could potentially break the law. Countries with strong protections for press freedom avoid broad prohibitions on editorial content.“ (ebd.: 50).

Social Media gilt als der einzig verbleibende Kanal, über den Kritik an den Machthabern möglich ist, weil bei gedruckten Erzeugnissen die aus diesem Artikel resultierende Selbstzensur zu verbreitet sei (vgl. Duffy 2013f: 39).

Überraschend im Vergleich zu den Nachbarstaaten erscheint, dass es Artikel 47 (vgl. Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]): 14f.) Journalisten erlaubt, Fehler zu machen. Katar ist demnach das einzige der GCC-Länder, das diesen Passus in seinem Mediengesetz enthält (vgl. Duffy 2013f: 40). Die Freiheit, inkorrekte Informationen zu publizieren, solange diese vorher sorgfältig geprüft wurden, zeigt einen relativ freien Handlungsspielraum innerhalb des restriktiven Mediengesetzes. Die folgende Passage (vgl. Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]): 14f.) enthält allerdings so viele Vorbedingungen, dass so ebenfalls ein relativ großer Handlungsspielraum erkenntlich ist:

„Objection to the duties of a civil servant insinuating a defamation to his person, unless it was proved that the writer had good faith and that he had really believed in the validity of the facts that he related to the civil servant, and that his belief was based on reasonable excuses after verification and investigation, and he was only directed to protect the public interest, and that he was only limited in his declarations to what shall protect this interest.“

Die strengste Passage des katarischen Presse- und Publikationsgesetzes aus dem Jahr 1979 ist im letzten Abschnitt des Artikels 47 unter n zu finden (vgl. ebd.: 15). Dieser Abschnitt gibt vor, es sei verboten, journalistische Berichte zu veröffentlichen, die nicht zuvor vom Informationsministerium genehmigt worden sind. An dieser Stelle kommt ein Widerspruch zum Vorschein, weil das Informationsministerium zwar im Jahr 1996 aufgelöst wurde (vgl. Najjar 2009: 262; vgl. Hahn 2005: 248), der Artikel im Pressegesetz hingegen nicht verändert worden ist – „a disparity that could lead to confusion.“ (Duffy 2013a: 51). Seit der Auflösung des Informationsministeriums ist das Ministry of Religious Endowments and Islamic Affairs für die Überwachung der Medieninhalte zuständig (vgl. Hahn 2005: 248).

Einige Artikel des Gesetzestextes sind m. E. derartig schwammig formuliert und flexibel gestaltet, dass sie der Regierung große Spielräume bei einem möglichen Urteil gewähren. Solche Gesetze führen generell zu Selbstzensur, die – wie auf der gesamten arabischen Halbinsel – auch in Katar weit verbreitet ist; zumal die *Schere im Kopf* von Journalisten fallweise als ein strategisches Schutzinstrument angewandt wird (vgl. Duffy 2013a: 52, 55, 67; vgl. Freedom House 2013b: o. S.; vgl. Matthews 2013: o. S.; vgl. Hahn/Alawi 2007: 284).

Im Jahr 2012 entwarf der Advisory Council – Katars gesetzgebende Körperschaft – eine Gesetzesnovelle, der zufolge es verboten werden sollte, Journalisten im Falle einer Verleumdung zu inhaftieren (vgl. Freedom House 2013b: o. S.). Statt jedoch eine Haftstrafe zu verbüßen, müssen Journalisten bei Verleumdung oder Rufmord exorbitante Mahngebühren bezahlen (vgl. Duffy 2013a: 54). Wer dieses Geld nicht zur Verfügung hat, muss nach katarischem Recht ebenfalls ins Gefängnis, „[...] so the prospect of prison would still loom for a practicing journalist.“ (ebd.: 54) In der neuen Version des Presse- und Publikationsgesetzes wird außerdem festgehalten, dass Staatsbedienstete Journalisten nur mit einem richterlichen Beschluss befragen dürfen und dass Journalisten ihre Quellen schützen können, sollte es keinen anderslautenden Befehl eines Gerichtes geben (vgl. Freedom House 2013b: o. S.). Allzu kritische Berichterstattung über befreundete arabische Nationen soll mit dem neuen Gesetz ebenso verhindert werden – Journalisten stellt sich damit allerdings die komplexe Frage, wer zu den befreundeten Nationen zählt und wer nicht (vgl. Duffy 2013a: 55). Die Regierung Katars hat sich sehr lange Zeit gelassen, die Änderung umzusetzen (vgl. ebd.). Die Dringlichkeit der Novelle wird mit folgenden Worten beschrieben: „The new press and publications law is [...] more flexible in line with the new trend of democratization and freedom of expression being nurtured in the country.“ (Qatar Embassy 2013: o. S.).

*De facto* können die Regierung sowie die mit der katarischen Regierung verflochtene Organisation Qatar General Broadcasting und Television Corporation<sup>76</sup> ohnehin Inhalte der einheimischen und ausländischen Presse zensieren, sofern diese religiöse, politische und sexuelle Inhalte aus der Tabu-Triangel verbreiten, die nicht konform mit der allgemeinen Linie sind (vgl. Freedom House 2013b: o. S.; vgl. Miles 2005: 31; vgl. Hafez 2002: 35; vgl. Hume 2004: 82).

---

<sup>76</sup> Mit der Auflösung des katarischen Informationsministeriums wurde die regierungseigene Organisation Qatar General Broadcasting und Television Corporation zu einer unabhängigen Einrichtung (vgl. Miles 2005: 31) (siehe Kapitel 2.2.3.2).

Katar hat es den Medien zur übergeordneten Aufgabe gemacht, zivilgesellschaftliche Strukturen im Land zu festigen und Katars aktuelle Entwicklung, die ausdrücklich auf arabischen und islamischen Wert- und Moralvorstellungen fußt, emporzuheben (vgl. Ministry of Information 1991: 80, zit. n. Arafa 1994: 231; vgl. Qatar Embassy 2013: o. S.). Inhaltlich sollten sich die Medien für nationale Belange, aber auch für Themen, die andere Golfstaaten einsetzen, die arabische Welt oder den Islam im Allgemeinen betreffen (vgl. ebd.). Diese primäre Aufgabe wird an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Jahren beschrieben (vgl. Ministry of Information 1991: 80, zit. n. Arafa 1994: 231; vgl. Qatar Embassy 2013: o. S.).

Aus Perspektive der Journalistik gibt es zwei Besonderheiten in Katar: Zum einen residiert in der Hauptstadt Doha mit *Al Jazeera*<sup>77</sup> ein wichtiger Spieler der pan-arabischen Fernsehwelt, zum anderen sponsert die Regierung das Doha Centre for Media Freedom (DCMF) (vgl. Duffy 2013a: 53). Diese von der Regierung unabhängig operierende Non-Profit-Organisation setzt sich eigenen Angaben zufolge für Presse- und Meinungsfreiheit sowie für Qualitätsjournalismus vor allem im Mittleren Osten ein (vgl. Duffy 2013a: 53; vgl. Middle East Online 2013: o. S.; vgl. Doha News 2013: o. S.). Das Zentrum bildete auch Journalisten aus und war aktiv in der Weiterbildung der Medienforscher der staatlichen Qatar University (vgl. UNESCO 2013: o. S.; vgl. Doha News 2013: o. S.). Die Institution ist im Jahr 2007 auf Wunsch des Emirs von der Qatar Foundation eingerichtet worden (vgl. Middle East Online 2013: o. S.). Der erste Institutsleiter des DCMF, der Franzose Robert Ménard<sup>78</sup>, musste das Center etwa ein Jahr nach seiner Eröffnung verlassen (vgl. Abu-Fadil 2009: o. S.). Auch sein Nachfolger, der Niederländer Jan Keulen, war im November 2013 – zwei Jahre nach dem Rauswurf Ménards – gebeten worden, das Doha Center for Media Freedom zu verlassen – die Gründe für die Entlassung blieben in beiden Fällen nebulös (vgl. Abu-Fadil 2013: o. S.; vgl. Khatri 2013b: o. S.; vgl. Middle East Online 2013: o. S.; vgl. Abu-Fadil 2009: o. S.). Keulen war als Journalist tätig gewesen, bevor er an die Spitze des DCMF rückte (vgl. Abu-Fadil 2013: o. S.). Sein Berichterstattungsgebiet erstreckte sich auf die arabische Welt, so dass er sich de-

---

<sup>77</sup> Über den Fernsehsender *Al Jazeera* gibt vergleichsweise viele Publikationen; die Publikationsdichte in den Jahren nach den Angriffen vom 11. September 2001 ist besonders hoch. Umfassende Informationen zur Funktionsweise und Einordnung des einflussreichen Kanals in der pan-arabischen Fernsehwelt liefern Miles (vgl. 2005) und El-Nawawy und Iskandar (vgl. 2003). Eine Anthologie über das englischsprachige Sender-Angebot hat Philip Seib unter dem Titel „*Al Jazeera English. Global News in a Changing World*“ (vgl. 2012) herausgegeben. In diesen Studien wird das katarische Mediensystem im Allgemeinen allerdings eher peripher gestreift.

<sup>78</sup> Der in Algerien geborene Robert Ménard ist der Gründer der *Reporters sans frontières* und fungierte bis zur Eröffnung des DCMF als Generalsekretär. In Frankreich kandidierte Ménard – nach seinem Eintreten für Pluralismus und Meinungsfreiheit in Katar – als Kommunalpolitiker für die rechtsextreme Partei *Front National* (vgl. Jaxel-Druer 2013: o. S.).

ren Befindlichkeiten bewusst gewesen sein muss (vgl. ebd.). Diese kennzeichnete Keulen auch in einem Interview mit *Doha News* (2013: o. S.):

„[...] This is a Muslim country; it is an Arab country. They've come a long way in a short time. They have their views. They have their aspirations. Those issues should be taken into account. This is the way I see it; a short fix is not possible. But don't go backwards. Don't go for the easy way of controlling the media by making restrictive laws.“

Keulen sagte kurz nach seinem Rauswurf (zit. n. Middle East Online 2013: o. S.): „[...] [T]here remain a lot of unanswered questions why I was sacked this way.“ Ménard ergriff einen schärferen Ton und erklärte (zit. n. ebd.): „[...] [C]ertain Qatari officials never wanted an independent Centre, one that was free to express its views without being limited by political or diplomatic considerations, one that was free to criticise Qatar itself.“ Es wird beschrieben, dass Ménard Reformen zu sehr förderte, ohne dass er die kulturellen Empfindlichkeiten Katars berücksichtigt hätte (vgl. Khatri 2013b: o. S.). Auf der anderen Seite sei Ménards Nachfolger Keulen für seine Zurückhaltung kritisiert worden (vgl. ebd.). In Keulens Amtszeit hat der US-amerikanische Journalismusprofessor Matt J. Duffy, der ein Jahr zuvor als Professor der Zayed-Universität in den Emiraten entlassen wurde, im Namen des DCMF einen Forschungsbericht über die Mediengesetzgebung und Regulationen in GCC-Ländern (vgl. 2013a: o. S.) veröffentlicht (s. auch Kapitel 2.1.6). An einer Stelle (vgl. Abu-Fadil 2013: o. S.) wird darin ebenjene Publikation als ein möglicher Grund für den Rauswurf von Keulen genannt.

Am Umgang mit den Leitern des DCMF lässt sich m. E. eine Unsicherheit der Machthabenden ablesen, wie mit einer solcher Institution umzugehen ist, die allein schon durch ihre Mission wie ein Fremdkörper ist. Medienfreiheit in einer restriktiven Sphäre zu fördern, scheint ein unmögliches Unterfangen. Möglicherweise lassen sich auch Journalisten und Journalistenausbilder von dem Umgang mit dem Medienfreiheits-Zentrum in Doha verunsichern.

Dass *Al Jazeera* in Katar residiert, ist die zweite Besonderheit dieses kleinen Staates. Im Rückblick wird die Gründung der Nachrichtenstation als ein politischer Wendepunkt (vgl. El-Nawawy/Iskandar 2002: 73) und als „[...] ein Akt der Liberalität“ (Miles 2005: 25) bezeichnet. Die Gründung ging mit tieferschürfenden innenpolitischen Veränderungen im Land einher; wachsen konnte der Sender aber erst, als der einstige Scheich Hamad Bin Khalifa Al Thani nach einem erfolgreichen Putsch gegen seinen Vater im Jahr 1996 das Informationsministerium aufgelöst hatte (vgl. Sydow 2013: o. S.; vgl. Seib 2012b: 8; vgl. Jurkiewicz 2009: 18). Die offizielle Zensurbehörde wurde damit abgeschafft, wenngleich die „[...] grundsätzlich öffentliche Kritik am Islam und der Herrscherfamilie“ (Hahn 2005: 248) weiterhin untersagt wurde.

Ein engmaschiges Geflecht zwischen dem Scheich und dem Sender *Al Jazeera* gibt es insofern noch, als dass der Staatschef für die Gründung eines unabhängigen Nachrichtensenders eine Summe von 130 Millionen Dollar zur Verfügung stellen musste, wenngleich *Al Jazeera* diesen Kredit wieder zurückzahlen muss (vgl. Sommer 2003: 37). Zum Geschäftsführer des neuen Senders wurde der Neffe des Scheichs ernannt, Hamad Bin Thamer Al Thani. Zur Abschaffung des Informationsministeriums argumentierte er im Jahr 2001, dass sich das Land in seiner Medienregulierungspolitik künftig nach Westen richten wolle (Al Thani 2001; zit. n. Sommer 2003: 37):

„Simply speaking, the Ministry of Information, in one way or another, is the ministry that controls the news media, be it television or radio or newspapers. At the same time we looked to the Western world which has very advanced media, and find that there are no ministries of information. We don't see that a ministry of information has any positive role to play in future media projects.“

Damit wird eine Widersprüchlichkeit offengelegt, die ganz offensichtlich ein Wesenszug des Landes ist – die Auflösung eines Informationsministeriums steht der möglichen Verschärfung von Zensur gegenüber. Katar ist demzufolge ein Land, das m. E. auf der einen Seite Pressefreiheit predigt und auf der anderen Seite gleichzeitig Dichter, Blogger und Journalisten ins Gefängnis sperrt, denn es existieren Berichte von inhaftierten Journalisten, Bloggern oder Schriftstellern. Am 29. November 2012 wurde etwa der Dichter Mohammed Al Ajami von einem Strafgericht in Doha zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. In seinen Gedichten hatte der gewaltlose politische Gefangene die Unterdrückung in den Golfstaaten angeprangert. Verhaftet wurde er wegen „Anstiftung zum Sturz der aktuellen Regierung“ und „Beleidigung des Emirs“ (vgl. Amnesty International 2013b: o. S.; vgl. Duffy 2013e: o. S.). Der Fall des inhaftierten Bloggers und Menschenrechtsaktivisten Sultan Khalifi Al-Khulaifi (vgl. York 2011: o. S.; vgl. Freedom House 2013b: o. S.; vgl. Al Karama 2013: o. S.; vgl. Al Jazeera 2011: o. S.) wird im Kapitel über Internet und Social Media näher betrachtet (s. Kapitel 2.2.4.4).

In der jüngeren Vergangenheit mehren sich Berichte über die Inhaftierung von ausländischen Journalisten, die über die Vorbereitungen zur umstrittenen Fußball-Weltmeisterschaft in Katar berichten (vgl. Keil 2013: 9; vgl. Rüttenauer 2013: 18; vgl. Pattison 2013: o. S.). Die *Süddeutsche Zeitung* berichtet etwa am 14. Oktober 2013 (vgl. Keil 2013: 9) über den deutschen

Reporter Peter Giesel<sup>79</sup>, der bei der Recherche über Unfälle auf den Baustellen der Weltmeisterschaft zusammen mit seinem Kameramann für 27 Stunden inhaftiert und erst nach diplomatischem Einschreiten wieder freigelassen wurde; körperliche Gewalt allerdings sei nie angewandt worden. Vorgeworfen wurde ihm, dass er keine Drehgenehmigung für das Land gehabt habe. Giesel arbeitete verdeckt und wurde dabei rigide beobachtet – das gedrehte Material erhielt der deutsche Journalist ungelöscht zurück (vgl. ebd.). Ebenso wie dem Münchner Reporter erging es zwei Fernsehjournalisten aus der Schweiz, die für *Radio Télévision Suisse* im April 2011 über die Vorbereitungen zur Weltmeisterschaft berichteten. Sie wurden inhaftiert und durften das Land erst nach 13 Tagen – und auf Druck des schweizerischen Botschafters – wieder verlassen; eine Erklärung für die Inhaftnahme haben sie nicht erhalten (vgl. Freedom House 2013b: o. S.). Im Mai 2015 wurde der sportpolitische *ARD*-Reporter Florian Bauer während einer Recherche für fünf Tage im Land festgenommen; seine beschlagnahmte Ausrüstung erhielt er erst vier Wochen später mit gelöschten Dateien wieder zurück (vgl. Reporter ohne Grenzen 2015: o. S.). Christian Mihr, Geschäftsführer bei Reporter ohne Grenzen, verurteilte das Vorgehen des Staates: „Wer wie Katar mit sportlichen Großveranstaltungen die internationale Bühne sucht, sollte sich auch einer kritischen Weltöffentlichkeit stellen.“ (ebd.)

### **3.2.2 Journalisten in Katar**

Vor allem der Sender *Al Jazeera* prägt die Medienkultur in Katar (s. Kapitel 3.2.1). Im Wissen um die Mediengesetzgebung in dem Land ist allerdings davon auszugehen, dass Journalisten in Katar aus Angst vor Restriktionen und Inhaftierung fallweise Selbstzensur praktizieren (vgl. u. a. Amnesty International 2013b: o. S.; vgl. Duffy 2013e: o. S.).

Alle ausländischen Journalisten, die über das Land berichten möchten, müssen sich zuvor bei der Qatar Foreign Information Agency<sup>80</sup> akkreditieren lassen. In der Handhabung der Journalisten unterscheidet der Staat Amnesty International (vgl. 2013b: o. S.) zufolge zwischen ein-

---

<sup>79</sup> Der Journalist Peter Giesel betreibt in München eine eigene Produktionsfirma und war zuvor Chefreporter der Boulevardsendungen von *Sat.1* und *Focus TV*. Giesel kannte die Region und war bereits mehrfach im Mittleren Osten unterwegs (vgl. Keil 2013: 9). Ende September 2013 machte die englische Zeitung *The Guardian* den Umgang des Emirats mit Gastarbeitern sowie mit den Expats aus Nepal und Indien öffentlich. Bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seien bereits 126 Menschen auf WM-Baustellen ums Leben gekommen; mehr als die Hälfte aufgrund von Herzinfarkten, Herzversagen und Arbeitsunfällen. Im britischen *Guardian* (vgl. Patisson 2013: o. S.) wird hochgerechnet, dass bis zur Weltmeisterschaft im Jahr 2022 bis zu 4000 Menschen auf Baustellen in Katar ums Leben kommen könnten.

<sup>80</sup> Die Aufgabe der Qatar Foreign Information Agency (FIA) wird auf der Homepage der katarischen Botschaft in Washington beschrieben: „FIA was set up in 2001 to take up the responsibility of introducing Qatar to the world, highlighting its achievements, establishing good working relations with various information establishments abroad through advanced and versatile communication means and managing the affairs of the representatives of foreign media, who are either based in the country or visiting.“ (Qatar Embassy 2013: o. S.).

heimischen und ausländischen Journalisten, die für ein katarisches Medium arbeiten. Zu berücksichtigen gilt hierbei, dass nahezu alle im Land arbeiteten Journalisten aus dem Ausland kommen – dies ist allein schon auf die winzige Bevölkerungszahl des Wüstenstaates zurückzuführen. Für ausländische Berichterstatte<sup>81</sup> haben Regelverstöße Amnesty International (vgl. ebd.) zufolge deutliche Nachspiele; gedroht wird ihnen mit Kündigung, Abschiebung und Inhaftierung.

### 3.2.3 Rezipienten in Katar

Katarische Rezipienten werden als nicht-politische Rezipienten beschrieben, für die auch der Wert der Demokratie eine lediglich unterschwellige Rolle spielt (vgl. Figenschou 2014: 34; vgl. Lambert 2011: 89ff.). Bezugnehmend auf Medien wird eine gesellschaftliche Erwartung beschrieben, dass Informationen unverfänglich sein müssten, wenn sie in einem Massenmedium erscheinen, konkludiert der katarische Medienwissenschaftler Mohamed Zayani (vgl. 2004: 24). Zayani geht davon aus, dass „[...] das ganze Konzept der öffentlichen Meinung der Region fremd ist“ (ebd.). An anderer Stelle wird ein Sicherheitsdenken thematisiert, das über den Wert von Teilhabe und Partizipation zu stellen ist (vgl. Lambert 2011: 99).

In ihrem Buch über *Al Jazeera* fassen die Medienwissenschaftler Mohammed El-Nawawy und Adel Iskandar (vgl. 2003: 16) unter anderem die Verwunderung von Rezipienten über die Freiheit und Vielstimmigkeit zusammen, die sich *Al Jazeera* innerhalb bestimmter Sendungen und Formate erlaubt (s. Kapitel 3.3.2). Die Autoren beschreiben, wie Rezipienten über den Sender eigene Meinungen finden, gleichzeitig allerdings ihren Unmut über einen zu freien Umgang mit dem Islam formulieren (vgl. ebd.: 16f.). Demnach gibt es also durchaus Vorbehalte in der Bevölkerung gegen das, was *Al Jazeera* sendet. Dessen sei sich auch der Sender bewusst, konkludieren El-Nawawy und Iskandar (ebd.: 206): „[...] *Al-Jazeera* reflects and responds to cultural traditions and expectations from its audience, but only in the same way that *CNN* approaches stories from an American-Western perspective.“ Der Sender habe das Fernsehrezeptionsverhalten der arabischen Bevölkerung so sehr verändert, wie 9/11 die US-amerikanische Bevölkerung (vgl. ebd.: 211).

Möglicherweise ist *Al Jazeera* demnach inhaltlich progressiver, als es die Rezipienten sind, die nicht gelernt haben oder vergleichsweise nur wenig Zeit hatten, mit kontroversen Inhalten umzugehen. *Al Jazeera* spielt im Land eine gewichtige Rolle, wie auch eine empirische Stu-

---

<sup>81</sup> Gemeint sind allerdings nur jene, die für ein inländisches, katarisches Medium arbeiten.

die der staatlichen Qatar University (vgl. Meeds et al. 2013) belegt, die erstmals zwischen dem Mediennutzungsverhalten zwischen Einheimischen und Expats differenziert. Demnach stufen 77 Prozent der Einheimischen das Fernsehen – deutlich vor allen anderen Mediengattungen – als die vertrauenswürdigste Nachrichtenquelle ein; 81 Prozent der Katarer bewerten *Al Jazeera* als „sehr objektiv“ (vgl. ebd.: 9, 11). Die Werte für die Sender *Al Arabiya* (Dubai) oder *Al Hurra* (USA) liegen deutlich unter diesem Objektivitätswert (vgl. ebd.: 13). Die Wissenschaftler der Qatar University konkludieren, dass dieses Ergebnis möglicherweise auch durch die räumliche Nähe zum Muttersitz von *Al Jazeera* in Doha und dem dahinterstehenden Nationalstolz beeinflusst worden sei (vgl. ebd.: 18). Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass die Macht einer einzelnen Mediengattung steige, wenn die anderen Ausspielkanäle nur geringe Werte bezüglich ihrer Vertrauenswürdigkeit aufweisen können:

„[...] reliance upon a single medium (and one specific provider within that medium), could also inhibit a diversity of viewpoints in a society if that dominant medium does not offer a wide range of content and viewpoints. Perhaps, though, *Aljazeera*'s wide range of content contributes to its popularity among Qatari nationals and expatriate residents.“ (ebd.: 17).

Einen interessanten Gedankengang zur Einbindung katarischer Bürger liefert der Wissenschaftler Ali Khalifa Al-Kuwari (vgl. 2012), der in einer Studie die von Katar postulierten Zukunftsvisionen und Entwicklungsstrategien analytisch betrachtet, die letztlich alle auf das Ziel ausgerichtet sind, dass sich Katar in Richtung einer modernen Gesellschaft bewegt und sich öffnet. Al-Kuwari zeigt auf, dass die Bürger selbst nicht befragt werden, sondern die Zukunft demnach allein von den Wünschen der Herrschenden und den hinzugezogenen internationalen Experten abhängt (2012: 88): „[...] T]he government monopolizes expression of these aspirations without the effective or active political participation of the Qatari people in identifying choices or making public decisions.“

### **3.3 Massenmedien in Katar**

Massenmedien wurden in Katar eingeführt, um aus dem Land einen modernen Staat erwachsen zu lassen (vgl. Arafa 1994: 231). Geplant und initiiert wurde dies von dem ehemaligen Informationsministerium (vgl. ebd.: 234). Seitdem haben sich viele Medien – darunter sieben Tageszeitungen (3.3.1) – herausgebildet, die zumeist zwar nicht staatlich sind, aber über Holdings von der Herrscherfamilie gesteuert werden. Herausstechend in der Medienlandschaft Katars ist der nach BBC-Vorbild aufgebaute, pan-arabische Satellitensender *Al Jazeera* (vgl. u. a. Figenschou 2014; vgl. Jurkiewicz 2009; vgl. Miles 2005; vgl. Hahn 2005: 248ff.; vgl. El-

Nawawy/Iskandar 2003), dessen Gründung und Ausrichtung im Rundfunk-Kapitel (3.3.2) *en detail* beschrieben wird.

### 3.3.1 Tageszeitungen

In Katar gibt es insgesamt sieben Tageszeitungen, die zwar nicht staatlich sind, sich aber über Holdings in Besitz der Herrschaftsfamilie befinden (vgl. Figenschou 2014: 30; vgl. Ayish 2009: 884). Die katarische Presse hat im Gegensatz zum TV außerhalb des Landes keine Bedeutung – auch, weil der Print-Journalismus weniger Pressefreiheit genieße als *Al Jazeera*, konkludiert die Medienwissenschaftlerin Orayb Aref Najjar (vgl. 2009: 262).

Die Zeitungen *Al Rayah* (zu Deutsch: Die Flagge), *Al Sharq* (zu Deutsch: Der Orient), *Al Watan* und *Estad Aldoha* sind in arabischer Sprache verfasst, während die Tageszeitungen *Gulf Times*, *Qatar Tribune* und die Lokalzeitung *The Peninsula* englischsprachig sind (vgl. Ayish 2009: 886; vgl. Arafa 1994: 232). Bei diesen Zeitungen, die rein äußerlich im Schriftbild ihren westlichen Pendanten ähneln, kommt der Großteil der Meldungen von der staatlichen Nachrichtenagentur QNA (s. Kapitel 3.3.3), die zwar vermeldet, allerdings nicht kritisch-reflektierend einordnet – wie aufgrund nicht vorhandener Forschung und Literatur eine kleine Stichprobe zeigt (vgl. Qatar Tribune 2016; vgl. The Peninsula 2016; vgl. Gulf Time 2016). Positiv hervorzuheben jedoch ist, dass in allen drei Nachrichtenerzeugnissen die Quelle oder gegebenenfalls der Autor deutlich vermerkt ist. Vor allem bei der *Gulf Times* ist der Anteil farbiger Werbung im ersten Buch, das auf Hochglanzpapier gedruckt wird, besonders hoch. Weniger Anzeigen finden sich in *The Peninsula*; die Zeitung druckt im internationalen Bereich vor allem die Beiträge von Nachrichtenagenturen, z. B. *AFP*, *Bloomberg*, *AP*, *Reuters* und der türkischen Nachrichtenagentur *Anatolia*. Überdies besteht offenbar eine Kooperation mit der *Washington Post*. Die *Qatar Tribune* unterscheidet sich von der *Gulf Times* und *The Peninsula* mit ihren Spielarten von Verlautbarungsjournalismus kaum, widmet sich aber auf einer kompletten Seite dem Islam. Im Inneren finden sich Beiträge aus der *New York Times* und von westlichen Nachrichtenagenturen. Dem angelsächsischen Nachrichtenprinzip folgend, wird in allen drei Tageszeitungen im Layout auch zwischen Kommentar und Bericht unterschieden. Herauszuheben wäre das Online-Portal *Doha News*, dessen Berichterstattung als kritischer angesehen wird. Mit einer Auflage von etwa 65.000 Exemplaren (im Bezugjahr 2009) ist *Al Sharq* am weitesten verbreitet (vgl. Ayish 2009: 886). Die erste Tageszeitung in Katar (*Al Arab*) erschien im Jahr 1971 und damit ein wenig später als in den Vereinigten Arabischen Emiraten, wo seit mit dem Jahr 1966 eine Tageszeitung aufgelegt worden ist (vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 25ff.).

In einer Typologie arabischer Tageszeitungen werden die Printerzeugnisse Katars von Rugh (vgl. 2004: 23, 59) als Variationen eines autoritären Modells in der Kategorie „the loyalist press“ (ebd.) verortet. Aus dieser Loyalität gegenüber den Herrschenden und der Regierung leiten sich viele der bereits in Kapitel 2.2.3 aufgeführten Presse- und Publikationsgesetze ab. Ein typisches Charakteristikum für loyale Presseerzeugnisse ist Rugh zufolge (vgl. ebd.: 66) die Selbstzensur. Die Inhalte gelten als unpolitisch und unkritisch (vgl. Figenschou 2014: 30; vgl. Rugh, W. 2004: 190).

Der Unterschied – etwa zu China – ist, dass in Katar etwa über Unfälle auf Baustellen berichtet wird, während dies in China kein Thema ist oder sein darf (vgl. Zeit Online 2014) – auch, wenn kritisches Hinterfragen und vertiefende Recherche bei den Tageszeitungen offenbar noch keine gängigen Konzepte darstellen.

### **3.3.2 Rundfunk**

Noch vor dem Ende des britischen Protektorats wurde im Jahr 1968 mit dem Sender *Qatar Radio* (QR) der erste Radiosender Katars gegründet (vgl. Amin 2001: 36). Nach der Unabhängigkeit wurde das Programm von der Qatar General Broadcasting and Television Cooperation gesteuert und in den Sprachen Englisch, Arabisch und Urdu angeboten, was sich im Besonderen an Expatriates pakistanischer Herkunft richtete (vgl. Figenschou 2014: 37; vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 31; vgl. Amin 2001: 36). Bis heute wird das Radio in Katar direkt oder indirekt von der Regierung gesteuert, so dass zwar kein katarisches Privatrado angeboten wird, der Empfang internationaler Sender allerdings möglich ist (vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 31).

Seit August 1970 wird Fernsehen in Katar verbreitet, also etwa ein Jahr nach der Lancierung der TV-Frequenzen in den Vereinigten Arabischen Emiraten (vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 32; vgl. Amin 2001: 36). In dieser Zeit wurde der staatliche Fernsehsender *Qatar Television* gegründet, den die Regierung seitdem unterhält (vgl. Figenschou 2014: 37; vgl. Ayish 2009: 892). Die Kontrolle und Zuständigkeit obliegen ebenfalls der Qatar General Broadcasting and Television Cooperation (vgl. ebd.). Im Jahr 1982 wurde der englischsprachige Sender *Channel 2* lanciert, der sich vor allem auf Kultur, Sport und größere Veranstaltungen konzentriert (vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 32). Seit es also Medien im Land gibt, ist deren Kontrolle die Aufgabe katarischer Autoritäten (vgl. Figenschou 2014: 37). Erst durch die Gründung des Senders *Al Jazeera* schuf der Emir im Jahr 1996 in einem der konservativsten Länder in der arabischen Sphäre ein Forum für Meinungen und Debatten, wie es im Staatsfernsehen nicht möglich gewesen wäre (vgl. Schleifer 2005: 313; vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003: 73). Nach

BBC-Vorbild aufgebaut, folgt der Sender „[...] dem anglo-amerikanischen Journalismus-Axiom 'Get both sides of the story'“ (Hahn 2005: 251) – und gilt mit diesem Versprechen politisch als relativ unabhängig, wenngleich der Sender seit Gründung vom katarischen Staat finanziert wird (vgl. Figenschou 2014: 27). Durch den als „Pionier der Pressefreiheit“ (Hahn 2005: 248) geltenden Sender ist Katar auf eine internationale Bühne gehievt worden (vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003: 24, 32, 36, 72).<sup>82</sup>

*Al Jazeera* (zu Deutsch: Insel, Halbinsel) steht für den Austausch von Meinung und Vieltimmigkeit und ist damit Teil eines Prozesses der Demokratisierung und der Transformation des kleinen Golfemirates, das sich so von dem politisch und massenmedial einflussreichen Nachbarstaat Saudi-Arabien lösen will (vgl. Jurkiewicz 2009:18; vgl. Hahn 2005: 248; vgl. Zayani 2005b: 2ff.; vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003: 11). In einer Rede brachte der einstige Scheich Hamad Bin Khalifa Al Thani (1999; zit. n. El-Nawawy/Iskandar 2003: 73f.) zum Ausdruck, inwiefern ein Satellitensender den Weg für zivilgesellschaftliche Strukturen ebnen kann:

„We're living in a modern age. People log on to the Internet. They watch cable TV. You cannot isolate in today's world. And our reforms are progressing well. In a tribal country like Qatar, however, it could take time for everyone to accept what we've done. But change, more change is coming.“

Dieser beschriebene Weg zu mehr Reformen führt offenbar über den Sender *Al Jazeera*, der von El-Nawawy und Iskandar (vgl. 2003: 74) als die lauteste Stimme des Landes beschrieben wird. Rein optisch unterscheidet die Nachrichtensendungen auf *Al Jazeera* nichts von denen ihrer Pendanten im Westen (vgl. Miles 2005: 7f.).<sup>83</sup> Die Nachrichten sind der Programmschwerpunkt von *Al Jazeera*, dennoch bietet der Kanal auch Bildungsprogramme und Talkshows unter dem Sendermotto „the opinion and the other opinion“ (vgl. Miles 2005: 7; vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003: 216).<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Während des Konfliktes der diplomatischen Beziehungen zwischen Katar und seinen Nachbarstaaten im Juni 2017 kam die Forderung auf, *Al-Jazeera* zu schließen. Der Vorwurf: *Al-Jazeera* liefere den Aktivisten der arabischen Volksaufstände ein mögliches Forum. Die Forderung nach der Schließung wurde jedoch fallen gelassen. Der Hauptmoderator des Senders, Mohamed Krichen, sagte am 4. August 2017 gegenüber der *Neuen Zürcher Zeitung* (vgl. Mathari 2017: o. S.), er wünsche sich, dass der Sender künftig mutiger über heikle Themen, die sich im eigenen Land und in den Nachbarstaaten ereigneten, berichte. Heikle Themen sollten diskutiert werden, nicht aber gleich zur kompletten Schließung eines TV-Senders führen.

<sup>83</sup> Zu sehen sind unverschleierte Moderatorinnen, Männer in Anzügen, farbenfrohe Grafiken, ein prägnantes Logo, ein Nachrichten-Crawl und schnell montierte Nachrichtenclips (vgl. Miles 2005: 7f.).

<sup>84</sup> In den Sendungen werden Miles (vgl. 2005: 8) zufolge Themen wie die technologische Entwicklung, Umweltzerstörung oder das Flüchtlingsproblem behandelt. Einige Beiträge übernimmt *Al Jazeera* auch von der britischen *BBC*, andere Beiträge stellt der Sender eigenständig her und behandelt vor allem den Nahen Osten mit seinen Bürgerkriegen. Ähnlich wie es in Deutschland die Nachrichtenkanäle *WeltN24* (Springer SE) und der zur *RTL*-Gruppe gehörende Sender *n-tv* praktizieren, zeigt *Al Jazeera* auch populärwissenschaftliche Beiträge über den Untergang der Titanic oder über den Zweiten Weltkrieg (vgl. ebd.).

Bei der Gründung von *Al Jazeera* rekrutierte der Sender zunächst 17 arabische Journalisten, die zuvor bei *BBC Arabic* in London beschäftigt waren und somit ein anglo-amerikanisches Verständnis für den Journalismus und das Herstellen von Öffentlichkeit einbrachten (vgl. Figenschou 2014: 30; vgl. Jurkiewicz 2009: 19f.; vgl. Schleifer 2005: 312; vgl. Sommer 2003: 37). Iskandar (vgl. 2005: 253) beschreibt, dass auch die Ausbildung von *Al Jazeera*-Reportern und -Journalisten westlich geprägt sei. Dass der Sender in fast allen wichtigen politischen Metropolen über Korrespondenten (vgl. Al-Mikhlafy 2006: 79ff.) verfügt<sup>85</sup>, zeugt ebenso für eine hochentwickelte Infrastruktur des Senders. *Al Jazeera* ist im vergangenen Jahrzehnt weiter gewachsen: Zum zehnjährigen Geburtstag des Senders ging im November 2006 ein englischsprachiger Kanal an den Start; gleichzeitig wurde die Webseite des Senders angepasst (vgl. Figenschou 2014: 30; vgl. Powers 2012: 23; vgl. Amin 2012: 29; vgl. Hackensberger 2006: o. S.) (s. Kapitel 3.3.4). Der englischsprachige Sender ist direkt an seine arabischsprachige Mutter angebunden, so dass er im Kern die gleiche Ausrichtung teilt (vgl. Powers 2012: 7ff.). Das *Al Jazeera*-Imperium umfasst mit *Al Jazeera Sports Channel* (gegründet 2003), *Al Jazeera Sports Plus 1 and 2* (gegründet 2005), *Al Jazeera Mubasher (Live)* (gegründet 2005), *Al Mabasher Al Misr* (auf Ägypten fokussiert; gegründet 2012), *Al Jazeera Children* (gegründet 2005), *Al Jazeera Documentary* (gegründet 2007), *Al Jazeera Balkan* (gegründet 2011) und *Al Jazeera America* (gegründet 2013) eine komplette Sender-Familie (vgl. Figenschou 2014: 30; vgl. Werner 2013: 1; vgl. Ayish 2009: 890). In der öffentlichen Wahrnehmung tauchte der Muttersender *Al Jazeera* erstmals im Jahr 1998 auf, als der Sender während der „Desert Fox“-Kampagne vom Kriegsschauplatz Irak berichtete (vgl. Sommer 2003: 38). Erst durch die Ausstrahlung der ersten Videobotschaft Usama Bin Ladens zu Beginn der Luftangriffe im September 2001 entwickelte sich *Al Jazeera* zu einem wichtigen internationalen Spieler, auf dessen Bilder Nachrichtenredaktionen aus aller Welt zugreifen (vgl. Al-Jaber/Gunter 2013: 36; vgl. Sommer 2003: 40ff.).<sup>86</sup> Somit verhilft der Fernsehsender *Al-Jazeera* dem Emirat Katar indirekt zu einem großen Einfluss in der arabischen Welt und zu internationalen Beziehungen: „Dieser Einfluss [jedoch; *Anmerk. des Verf.*] steht in keinem Verhältnis zur relativen politischen Schwäche Qatars [sic!].“ (Hahn 2005: 249).

<sup>85</sup> Zunächst konzentrierte sich der Sender auf die islamische und arabische Welt, bevor Regionalbüros in London, New York und Washington eröffnet wurden (vgl. Jurkiewicz: 2009: 21).

<sup>86</sup> Unmittelbar nach 9/11 entstanden zudem Kooperationen zwischen *Al-Jazeera* und westlichen Referenzmedien wie *ZDF*, *BBC*, *NBC* (USA), *TBS* (Japan), *RAI* (Italien) oder *TF1* (Frankreich) (vgl. Sommer 2003: 40; vgl. Powers 2012: 11). Hinzu kam auch eine zweitweise enge Kooperation zwischen *Al Jazeera* und dem amerikanischen Nachrichtensender *CNN*: „Seit dem 11. September war *Al Jazeera* während des Krieges täglich 6 Stunden per Standleitung mit Washington verbunden und kooperierte mit *CNN* [...]. Der amerikanische Sender hatte mit Octavia Nasr eine Reporterin bei *Al Jazeera* einquartiert, konnte live Bilder übernehmen und bekam am 16. Oktober 2001 sogar die Gelegenheit, Fragen an Bin Laden zu formulieren.“ (Sommer 2003: 38f.).

*Al Jazeera* soll zwar unabhängig sein, doch es ist nicht frei von staatlichen Subventionen, weil sich Werbetreibende scheuten, Reklame im negativ geprägten Nachrichten Umfeld zu senden (vgl. Zayani 2005b: 17; vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003: 211).<sup>87</sup> Im Oktober 2002 riefen die Informationsminister der benachbarten GCC-Staaten die Werbetreibenden dazu auf, *Al Jazeera* zu boykottieren und keine Werbung mehr zu schalten, weil, so die Begründung, die Nachrichtenstation in Doha zu westlich geprägt sei (vgl. ebd.). Saudi-Arabien berief infolge dessen den für Katar zuständigen Botschafter zurück und verbat *Al Jazeera*, während des muslimischen Opferfests *Eid al-Adha* über die *Haddsch*, die islamische Pilgerfahrt nach Mekka in Saudi-Arabien, zu berichten (vgl. ebd.).<sup>88</sup>

Der Sender berichtete auch kritisch über Angelegenheiten innerhalb der arabischen Sphäre: die Reporter widmeten sich sowohl ausführlich den Umbrüchen der arabischen Welt in den Jahren 2011 und 2012 als auch den Konflikten zwischen Israel und Palästina; zu diesem Ergebnis kommt eine Studie, die von der Qatar University finanziell unterstützt worden ist (vgl. Elmasry et al. 2013: 763). An anderer Stelle wird *Al Jazeera* vorgeworfen, unkritisch über Katar zu berichten (vgl. Zayani 2005b: 16f.). Es gibt allerdings Anzeichen, die diesen Vorwurf entkräften, denn während der arabischen Revolution hat *Al Jazeera English* z. B. kritisch über die eigene Regierung berichtet und die Migrationspolitik sowie die Behandlung der Expats in Katar in Frage gestellt (vgl. Gunter/Dickinson 2013b: 17). Auf der Website von *Al Jazeera English* wird ein Ethik-Kodex offengelegt, der sprachlich „[...] als verpflichtendes Dokument konzipiert ist und einen regulativen Charakter aufweist“ (Jurkiewicz 2009: 51) – ein Anspruch, dem selbst westliche Medien nicht immer gerecht werden, der allerdings in der Journalistik und in der Medienwissenschaft als ein wesentlicher Teil von Transparenz, Accountability und Rechenschaftsablegung im Journalismus gilt (vgl. u. a. Fengler 2011: 12ff.). Als Präambel wird dem Kodex folgendes Statement vorangestellt (Al Jazeera 2010: o. S.): „Being a globally oriented media service, *Al Jazeera* shall adopt the following code of ethics in pursuance of the vision and mission it has set for itself.“ Es folgt dann eine Aufzählung journalistischer Werte, die mit Begriffen wie Mut, Fairness, Unabhängig oder Glaubwürdigkeit verbunden werden. Der Hinweis, dass wirtschaftliche Belange die Professionalität journalistischer Arbeit nicht beeinflussen dürften, ist ebenso zu finden wie das über allem stehende Streben nach Wahrheit und damit verbundene Ebenen wie Genauigkeit, Akkuratess und Stichhaltigkeit; erwähnt wird auch ein fairer, respektvoller Umgang mit den Rezipienten (vgl.

---

<sup>87</sup> Der Sender *Al Jazeera* sendete im Jahr 2005 täglich nur etwa 40 bis 45 Minuten kommerzielle Werbung. Der Vergleichswert beim amerikanischen Nachrichtensender *CNN* liegt bei 300 täglichen Werbeminuten (vgl. Miles 2005: 8).

<sup>88</sup> Viele andere Sender hatten die Erlaubnis, über die Pilgerfahrt nach Mekka zu berichten; darunter etwa der US-amerikanische Nachrichtensender *CNN* (vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003: 211).

Al Jazeera 2010: o. S.; vgl. Jurkiewicz 2009: 50ff.). Zur Einordnung dieses Kodizes hält die Ethnologin und Islamwissenschaftlerin Sarah Jurkiewicz (vgl. 2009: 51f.) fest, dass es sich bei *Al Jazeera English* um den Kodex einer Medieninstitution handele, die zwar in einem Nationalstaat beheimatet, aber kein Staatssender sei; der Kodex sei als eine interne Vereinbarung zu sehen. Islamische Werte, Loyalität oder Gehorsam werden explizit nicht postuliert. Das steht m. E. im Widerspruch zu den im katarischen Presse- und Publikationsgesetz erwähnten Forderungen an die Medienschaffenden.

### **3.3.3 Nachrichtenagenturen**

Als inländische Quelle dient den Journalisten in Katar die *Qatar News Agency* (QNA). Im Jahre 1975 vom Emir gegründet, liefert sie den Journalisten indirekt Signale, über was sie – in welcher Größe und in welcher Aufmachung – zu berichten haben (vgl. QNA 2015: o. S.; vgl. Rugh, W. 2004: 82). Hauptaufgabe einer solchen staatlichen Nachrichtenagentur ist es Amin (vgl. 2003: 106f.) zufolge, die Errungenschaften des Staates in all seinen Facetten zu reflektieren und wiederzugeben. Auf ihrer Homepage gibt die *QNA* an: „The Agency is objective and impartial in its coverage of news.“ (QNA 2015: o. S.).

### **3.3.4 Internet und Social Media**

Die katarische Regierung schränkt den Internetzugang ein, indem über den Service-Provider *Ooredoo* vor allem Webseiten, E-Mails und Chats mit politischem, pornografischem oder sexistischem Inhalt blockiert und zensiert werden (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 9). Internetbenutzer haben allerdings die Möglichkeit, zensierte Informationen noch einmal manuell von einer (staatlichen) Autorität prüfen und wieder freigeben zu lassen, wenngleich keine Berichte darüber existieren, dass die Zensur einer Internetseite zurückgestuft werden ist (vgl. ebd.). Auf der anderen Seite gibt es ausschließlich im Internet Platz für vergleichsweise offene Meinungen und Diskussionen, weil TV- und Printmedien immer abhängig sind von staatlicher Finanzierung und elektronische Medien in der arabischen Welt frei von Sendungsaufträgen sind (vgl. Al Sayyed Saeed 2006: 35). Überdies werden mit der Webseite *AlJazeera.net* und dem kulturell-religiösen Online-Portal *Islamonline* gleich zwei der wichtigsten Nachrichtenportale der GCC-Region von Katar aus gesteuert (vgl. Ayish 2009: 893f.).

Ein Fall aus dem Jahr 2011 zeigt, wie soziale Medien auch von der Regierung beobachtet werden, es über diese Kanäle aber gleichzeitig wiederum Foren und Freiräume für Kritik und Meinungsäußerung gibt: Im März 2011 wurde durch die Blogosphäre der Fall des Bloggers

und Menschenrechtsaktivisten Sultan Khalifi Al-Khulaifi öffentlich (vgl. York 2011: o. S.; vgl. Freedom House 2013: o. S.). Weil er sich im Internet kritisch über die Regierung äußerte, wurde der Blogger von Sicherheitsbeamten inhaftiert. Im April 2011 wurde Al-Khulaifi ohne Kautionsfreilassung freigelassen (vgl. Freedom House 2013: o. S.). Interessant an diesem Vorfall ist die Reaktion des Senders *Al Jazeera English*, der über den Vorfall berichtete, obwohl es, wie bereits erwähnt, seit der Sender-Gründung ein finanzielles Geflecht zwischen Scheich Hamad Bin Khalifa Al-Thani und dem Nachrichtenkanal gibt (vgl. u. a. Sommer 2003: 37). *Twitterer* reagierten überrascht auf diese Reaktion: „That's fair! #Aljazeera, which is partly funded by Qatar reports blogger detained in Qatar“ (zit. n. York 2011: o. S.), schrieb „@mycloudno9“. „AlJazeera [sic!] has just achieved maximum fairness“ (ebd.), stimmte „@Tripolitanian“ zu (ebd.). Der *Twitterer* „@abuaardvark“ verwies auf einen möglichen Wandel in der Berichterstattung über Themen, die das eigene Land betreffen: „AJE on detained Qatari blogger | making a point of covering Qatar issues?“

In der bereits erwähnten Studie zum Mediennutzungsverhalten katarischer Rezipienten der staatlichen Qatar University in Doha wird das Internet überraschend schwach bezüglich seiner Vertrauenswürdigkeit als Nachrichtenquelle eingestuft (vgl. Meeds et al. 2013: 11). Während bei den Einheimischen trotz hoher Internetverbreitung keinem anderen Medium eine so niedrige Vertrauenswürdigkeit zugesprochen wird, liegt das Internet bei den Expatriates in dieser Beziehung wiederum vor allen anderen Mediengattungen (vgl. ebd.).

Dieser Wert ist umso überraschender angesichts der hohen Internet-Nutzungsrate, die im Juni 2016 bei 97,4 Prozent lag (vgl. Internet World Stats 2016: o. S.). Das Internet hat in der jüngeren Vergangenheit offenbar deutlich an Bedeutung gewonnen; im Bezugsjahr 2012 lag die Internet-Verbreitungsrate in Katar nur bei 34,4 Prozent (vgl. Internet World Stats 2014b: o. S.). Analog zu den VAE ist auch die Anzahl von *Facebook*-Profilen sehr hoch: Die Verbreitungsrate wird ebenfalls mit 97,4 Prozent angegeben, was zeigt, wie hoch der Stellenwert des sozialen Netzwerks offenbar in Katar ist (vgl. Internet World Stats 2016: o. S.). Im Vergleich mit den regionalen Nachbarn ist sowohl die Internet- als auch die *Facebook*-Verbreitungsrate in Katar am höchsten, gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (vgl. ebd.).

### 3.4 Theoretische Einordnung des Mediensystems

Zur Einordnung des Mediensystems von Katar wird – analog zum VAE-Kapitel (s. Kapitel 2.4) – der komparatistische Ansatz des Schweizer Medienforschers Roger Blum herangezogen, der seine Ausführungen im Jahr 2014 in der Monografie „Lautsprecher und Widersprecher. Ein Ansatz zum Vergleich der Mediensysteme“ beschrieben hat. Auch Katar lässt sich – in exakt der gleichen Herleitung (s. Kapitel 2.4), daher an dieser Stelle kurz gehalten – als „patriotisch intendiertes System“ klassifizieren (vgl. Blum 2014: 118). Analog zu den Emiraten dienen in Katar die Medien vordergründig dem Interesse der Regierung, so dass sie ebenfalls als deren ‚Lautsprecher‘ identifiziert werden können. Blum (vgl. ebd.: 294ff.) ordnet dem ‚Patrioten-Modell‘ eine regierungskonkordante Journalistenkultur zu. Überdies sei ein in einer Berufskultur ankerndes Selbstverständnis von Journalismus ebenso wenig ausgeprägt wie selbstregulierende Mechanismen (vgl. ebd.: 390).

### 3.4 Folgerungen

Um letztlich Erklärungsmuster für das Verständnis von Journalistenausbildung und Öffentlichkeit entwickeln zu können, ist es wichtig, Schlussfolgerungen und Kernergebnisse dieses Kapitels in kompakter Form festzuhalten. Der kleine, unwirtliche Geröll-Wüstenstaat Katar weist mehrere Besonderheiten auf: zum einen leben in dem Golfstaat mehr Expatriates als Einheimische (*locals*) und zum anderen hat sich das winzige Land bereits mehrfach international Gehör verschafft. Katar will die Fußballweltmeisterschaft 2022 ausrichten; es beherbergt in seiner Hauptstadt Doha den wichtigsten Sender der pan-arabischen Welt und politisch gilt das Land mit seiner exponierten geopolitischen Lage als ein Mediator innerhalb des Mittleren Ostens. Während sich das Land nach außen mit einer Dubai-artigen Stadtsilhouette und Luxusherbergen modern gibt, ist Katar im Inneren – analog zu den Vereinigten Arabischen Emiraten – geprägt durch tribale Stammesstrukturen. Untrennbar mit der Geschichte Katars ist entsprechend die Geschichte der Familie Al Thani verwoben. Der junge Scheich Tamim bin Hamad Al Thani wird als allmächtig und absolut autoritär beschrieben; er ist niemandem verantwortlich, verfügt allein über den Militärhaushalt seines Landes und ist Oberkommandierender der Streitkräfte. Analog zu den Emiraten zentralisiert sich die Macht auch hier in einer übermächtigen Anführerfigur.

Wirtschaftlich hat das kleine Land eine rasante Entwicklung durchgemacht. Erst fiel es nach dem Ende der natürlichen Perlenfischerei völlig in sich zusammen und stieg dann nach der

Entdeckung großer Erdgasvorkommen umso mächtiger auf. Neue Gasverflüssigungsmethoden und Transportmöglichkeiten brachten Luxus in das Land. Dieser Wohlstand spiegelt sich auch in einer rentierstaatlichen Struktur wider, die den Einheimischen ein gutes Auskommen sichert, ohne dass die Menschen in irgendeiner Form Leistung erbringen müssten. Einheimische arbeiten tendenziell eher nicht in privatwirtschaftlichen Unternehmen, sondern verdienen ihr Geld zumeist in regierungseigenen Institutionen oder Behörden. Bedingt durch den ökonomischen Erfolg hat sich die Gesellschaft von einer konservativen zu einer offenen gewandelt, wenngleich etwa im touristischen Bereich weiterhin deutliche konservative Elemente zu beobachten sind, was möglicherweise auch auf die strenge wahabitische Kultur Katars zurückzuführen ist.

In der staatlichen Qatar University in Doha spiegelt sich dieser Konservatismus darin wider, dass die Geschlechter getrennt voneinander unterrichtet werden. Größeren Spielraum haben die *international branch campuses* (IBCs), durch die Akademiker und (ausgewähltes) Wissen in das Land geholt werden sollen, was die Orientierung an den postmodernen Wissensgesellschaften des Westens unterstreicht. Auch die US-amerikanische Northwestern University hat sich mit einem Zweigcampus in Dohas Education City niedergelassen (Northwestern University Qatar (NU-Q)).

Durch Subventionen ist in Katar eine wissensbasierte Industrie mit Satelliten-Universitäten etabliert worden, um das Land als ein Zentrum der Bildung und der Wissenschaft zu positionieren. Die Infrastruktur wird als gut beschrieben, während es bei der akademischen Freiheit Einschränkungen gibt, so dass sich sowohl einheimische als auch überseeische Professoren bzw. Akademiker innerhalb undefinierter akademischer Grenzen bewegen. Aus journalistisch-wissenschaftlicher Sicht ist interessant, dass Katar das Doha Centre for Media Freedom eingerichtet hat, wenngleich es auch hier Probleme mit undefinierten Grenzen gegeben hat, wie die Schilderung des Rauswurfes des ehemaligen Leiters deutlich aufzeigte. Der Sender *Al Jazeera*, der in Doha seinen Hauptsitz hat, berichtet relativ frei über den Mittleren Osten und die Welt, nimmt sich aber bei der Berichterstattung über die Angelegenheiten des eigenen Landes deutlich zurück. Trotz dieses Senders, dessen Markenkern eine große Strahlkraft besitzt, führt eine restriktive Presse- und Mediengesetzgebung dazu, dass Dichter, Blogger und Journalisten ins Gefängnis gesperrt werden, sobald sie die in den Gesetzestexten schwammig formulierten Tabugrenzen überschreiten. Diese Gesetze in dem ‚patriotisch intendierten‘ Mediensystem Katars führen letztlich auch zu Selbstzensur, zumal kaum einheimische Journalisten in den Medien an sich arbeiten, sondern eher eine kontrollierende und dirigierende Posi-

tion in der Überwachung derer einnehmen. Wenn sie allerdings in den Medien arbeiten, dann sind sie nach Roger Blum (vgl. 2014) in einer regierungskonkordanten Journalistenkultur eher Lautsprecher der Regierung als deren Widersprecher.

Das mit Regierungs- und Herrscherwillen im Jahr 1995 lancierte *Al Jazeera* hat zwar eine insgesamt kritischere Zivilkultur befördert, die jedoch auf der anderen Seite durch strenge Gesetze wieder beschnitten wird. Festzuhalten ist, dass sich der Rundfunk im Vergleich zu den Nachbarstaaten relativ spät entwickelt hat bzw. dies in die Zeit um das Jahr 1970 fiel, in der das britische Protektorat sein Ende fand. Zeitungen und Printmedien haben im Vergleich zum Fernsehen jedoch keine Ausstrahlung, die über über die vergleichsweise kleinen Landesgrenzen hinausreicht, was möglicherweise auch damit zusammenhängt, dass der ohnehin loyalistisch geprägte Print-Journalismus weniger Freiheiten besitzt als etwa Radio- oder Fernsehprogramme.

## 4. Das Prinzip Öffentlichkeit

In diesem Kapitel erfolgt eine Annäherung an den Begriff der Öffentlichkeit, und zwar zunächst losgelöst vom Kontext der arabischen Welt. Zu Beginn werden die Entstehung und Bedeutung des Öffentlichkeitsbegriffs (Kapitel 4.1) sowie seine praxisbezogene Anwendung in der Journalistenausbildung (Kapitel 4.1) vorangestellt, bevor dann (Kapitel 4.3) das Verständnis von Öffentlichkeit in den USA behandelt wird. Beschrieben wird demnach ein Land, in dem Öffentlichkeit seit der Staatsgründung (Kapitel 4.3.1), aber auch noch heutzutage (Kapitel 4.3.2), besonders hoch ästiniert wird. Anschließend (Kapitel 4.4) wird das Öffentlichkeitsverständnis in der arabischen Sphäre skizziert. Beschrieben werden sollen in diesem Unterkapitel Nährungsversuche an das Verständnis von Journalismus in der arabischen Welt.

### 4.1 Entstehung und Bedeutung des Öffentlichkeitsbegriffs

„Öffentlichkeit“ ist eine Bezugsgröße, die vor allem im deutschsprachigen Raum aufgrund ihrer diffusen begrifflichen Verwendung im Alltag schwierig zu fassen und komplex zu definieren ist (vgl. Pöttker 2010: 109). Im Englischen lässt sich Öffentlichkeit mit einer Vielzahl von Begriffen übersetzen, z. B. „public“, „publicity“, „publicness“, „public discourse“, „public opinion“ oder „public sphere“ (ebd.). An anderer Stelle wird dargelegt, dass auch die englische Bezeichnung „openness“ – Durchlässigkeit, Offenheit im räumlichen Sinne – eine Bedeutungsnuance sein kann (vgl. Cho 2011: 5). Das deutsche, nuancenreiche Wort „Öffentlichkeit“ wird als eine Substantiv-Erweiterung des Adjektivs „öffentlich“ beschrieben und lässt sich in seinem Ursprung in der Aufklärungsepoche<sup>89</sup> auf den Sinn des Wortes „Publizität“ zurückführen, das in Analogie des französischen Begriffs „publicité“ beziehungsweise der hieraus entlehnten englischen Bezeichnung „publicity“ gebildet worden ist (vgl. Pöttker 2013c: 252; vgl. Pöttker 2006: 205; vgl. Habermas 1962: 14f., 39).

Öffentlichkeit beschreibt in ihrer ursprünglichen Bedeutung „[...] ein Prinzip der Unbeschränktheit von Kommunikation in einem Personenkreis.“ (Pöttker 2010: 109). Fassbarer wird das Wort durch die von Horst Pöttker mehrfach angewandte Verneinung des Gegenteils (vgl. u. a. 2013c: 252; vgl. 2012: 278; vgl. 2010: 110; vgl. 2001: 26) – also durch die Vergegenwärtigung des Nichtvorhandenseins von Barrieren, Blockierungen oder Absperrungen. Analog zu den Wörtern „Komplexität“, „Produktivität“ oder „Flexibilität“ lässt sich der Begriff

---

<sup>89</sup> Auch der Journalismus *an sich* ist eng mit der Aufklärungsepoche verwoben – sowohl historisch als auch systematisch und etymologisch (französisch *le jour*, der Tag) (vgl. Pöttker 2013d: 125).

der Öffentlichkeit demnach auch nicht in eine Pluralform setzen (vgl. Pöttker 2014b: 5). Öffentlichkeit ist Pöttker zufolge (vgl. 2010: 110; vgl. 2012: 278; vgl. 2013c: 252; vgl. 2014b: 5) weder als eine Institution noch als ein soziales Gebilde anzusehen, sondern lässt sich als ein Strukturprinzip betrachten. Deshalb wird für diese Studie der ältere, englischsprachige Begriff ‚publicness‘ favorisiert.

In Deutschland tauchte das Wort ‚Publizität‘ im 18. Jahrhundert auf, während im Englischen bereits Mitte des 17. Jahrhunderts das Wort ‚public‘ die Bezeichnungen ‚world‘ oder ‚mankind‘ um eine Bedeutungsnuance anreicherte; zu dieser Zeit entwickelt sich im Französischen das Wort ‚le public‘ (vgl. Habermas 1962: 38; vgl. Habermas 1970 [1957]: 221): „Le public heißen im Frankreich des 17. Jahrhunderts die lecteurs, spectateurs, auditeurs als Adressaten, Konsumenten und Kritiker der Kunst und Literatur [...]“ (Habermas 1962: 44). Die Begriffe ‚Öffentlichkeit‘ und ‚öffentliche Meinung‘ entstanden auch deshalb zur Zeit der Aufklärung, weil sich zu dieser Zeit Bedeutungsunterschiede zwischen ‚opinion‘ – also bloßen Meinungen – und ‚opinion publique‘ beziehungsweise ‚public opinion‘ – öffentlichen Meinungen – herauskristallisierten (vgl. Habermas 1970 [1957]: 221).

Jürgen Habermas<sup>90</sup> (vgl. ebd.), der als einer der meistzitierten Philosophen und Soziologen der Gegenwart gilt (vgl. u. a. Müller-Doohm 2014; vgl. Outhwaite 1996: 3), beschreibt die Entstehung eines rasonierenden Publikums, das „[...] in kritischer Absicht die Ausübung politischer Herrschaft zum Thema gemacht [...]“ (Habermas 1970 [1957]: 221) hat. Öffentliche Diskussionen, die institutionell gesichert waren, bildeten sich in dieser Phase der bürgerlichen Gesellschaft heraus (vgl. ebd.). Öffentliche Meinung ist nach Habermas (vgl. ebd.) also „[...] eine historisch gewachsene normative Größe, die sich als Ergebnis eines rationalen Diskurses gleicher und aufgeklärter Gesellschaftsmitglieder herausbilden soll.“ (Pfetsch/Bossert 2006: 204). Im Prinzip sei somit die gesamte Gesellschaft an der Bildung der öffentlichen Meinung beteiligt (vgl. ebd.).

Für den öffentlichen Raum – also für die englische Bezeichnung ‚public sphere‘ – findet Habermas (1970 [1957]: 220) eine zentrale Ausgangsdefinition: „Unter Öffentlichkeit verstehen wir zunächst einen Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens, in dem sich so etwas wie öffentliche Meinung bilden kann.“ Dabei beschreibt Habermas Öffentlichkeit als eine kommu-

---

<sup>90</sup> Jürgen Habermas wurde am 18. Juni 1929 in Düsseldorf geboren und wuchs in der rheinpreußischen Kleinstadt Gummersbach im Oberbergischen Land auf. Der emeritierte Professor gilt als einer der meistzitierten Soziologen und Philosophen der Gegenwart. Kommunikative Interaktionen, in denen vor allem mit rationalen Geltungsgründen argumentiert wird, sind für ihn die Grundlage einer Gesellschaft (vgl. u. a. Müller-Doohm 2014: 25ff., 73ff., 87ff., 151ff.; vgl. Pfetsch/Bossert 2006: 204; vgl. Habermas 1970 [1957]: 220f.).

nikative, mediierende Sphäre *zwischen* Staat und Gesellschaft, in der Probleme diskutiert, Argumente ausgetauscht und Lösungen gefunden werden (vgl. ebd.: 220f.). Demnach entsteht in diesem Bereich das, was als öffentliche Meinung bezeichnet werden kann. Habermas (ebd.) definiert das Prinzip der Öffentlichkeit mit folgenden Worten:

„Die Öffentlichkeit als einer zwischen Gesellschaft und Staat vermittelnden Sphäre, in der sich das Publikum als Träger öffentlicher Meinung bildet, entspricht das Prinzip der Öffentlichkeit – jene Publizität, die einst gegen die Arkanpolitik der Monarchen durchgesetzt werden mußte [sic!] und seitdem eine demokratische Kontrolle der Staatstätigkeit gestattet.“

Für die Entstehung von Öffentlichkeit sorgen nach Habermas (ebd.: 220) Massenmedien, für die er „[...] Zeitungen und Zeitschriften, Funk und Fernsehen [...]“ anführt und die er als „[...] Medien der Öffentlichkeit“ beschreibt. Bedingungen dafür sind, dass sich das Publikum frei versammeln und vereinigen sowie überdies frei und ohne Furcht vor Restriktionen die eigene Meinung äußern und publizieren darf (vgl. ebd.).

Öffentlichkeit in einem modernen Sinne ist mehr als die Summe dessen, was Journalisten über klassische Medienhäuser produzieren (vgl. Hoffmann/Arlt 2015: 2ff.). Auch Unterhaltungsformate oder Äußerungen auf Social-Media-Kanälen sind ebenso wie strategische Public Relations (online wie offline), Teile einer modernen Öffentlichkeit, die insgesamt sehr vielfältig ist und gerade deshalb viele Widersprüche in sich trägt. Der Autor dieser Studie folgt der Conclusio von Olaf Hoffmann und Hans-Jürgen Arlt (vgl. ebd.: 4), wonach Öffentlichkeit also nicht nur die rein politische Öffentlichkeit ist, von der Habermas ausgeht.

In seiner Habilitationsschrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, die sich vertiefend mit der Vermittlungsfunktion der öffentlichen Meinung beschäftigt, identifiziert Habermas (vgl. 1962)<sup>91</sup> über einen handlungstheoretischen Zugang die Grundlagen für die Entwicklung einer bürgerlichen Öffentlichkeit, die sich vor allem durch die in Feudalzeiten wurzelnde Trennung von Privatem und Öffentlichem sowie von Staat und Gesellschaft ergeben haben (vgl. ebd.: 158). Seine im Jahr 1962 im Luchterhand-Verlag erschienene Studie gilt als ein großer Erfolg, die sich nicht nur zum Standardwerk für viele akademische Disziplinen, sondern auch insgesamt zu einem Longseller entwickelt hat (vgl. Müller-Doohm 2014: 151).<sup>92</sup> Erst im Jahr 1989 ist seine Habil-Schrift in englischer Sprache erschienen, was dazu führte, dass sein Kon-

---

<sup>91</sup> Der Verfasser bezieht sich in diesem Kapitel weitestgehend auf die Urfassung der Habilitationsschrift von Jürgen Habermas aus dem Jahr 1962.

<sup>92</sup> In einer Fußnote beschreibt Habermas-Biograf Stefan Müller-Doohm (vgl. 2014: 593), dass die theoretische Annäherung und Analyse der Öffentlichkeitsthematik in den 1960er Jahren in der Bundesrepublik „in der Luft“ gelegen habe. Auch Hannah Arendt (vgl. 1960) und Wilhelm Hennis (vgl. Schlak 2008) forschten zu diesem Thema. Habermas aber nutzte einen Vorsprung vor seinen Generationsgenossen (vgl. Müller-Doohm 2014: 593).

zept zu dieser Zeit in der anglo-amerikanischen Sphäre zu zahlreichen neuen Überlegungen Publikationen geführt hat (vgl. Strum 1994: 164). Vor allem im US-Amerikanischen, und hier insbesondere in der Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie in der Journalistik, werden Habermas' theoretische Konzepte von Öffentlichkeit ästiniert und rezipiert. Die in über 30 Sprachen übersetzte Studie, so Habermas-Biograf Stefan Müller-Doohm (2014: 151), treffe bis in die Gegenwart einen Nerv, „[...] weil sich aus einer sich stetig wandelnden Öffentlichkeit je neue Konsequenzen für die politische Praxis der Demokratie ergeben.“ Aus diesem Grund eignen sich die Beschreibungen von Öffentlichkeit bei Jürgen Habermas durchaus als Referenzbeschreibungen, aus denen Erklärungsmuster für die Jetzt-Zeit gewonnen werden können. Auch für diese Studie lassen sich diese vor dem Hintergrund des situativen Kontextes folienartig anwenden, wie die weiteren Kapitel argumentativ belegen sollen. Denn:

„Was Habermas schon damals als Problem identifizierte – die Kommerzialisierung, die mit der privatwirtschaftlichen Organisationsweise der Medien einhergeht, und die in Westdeutschland fortschreitenden Konzentrationstendenzen im Sektor der Pressekonzerne –, gilt mit Abstrichen und gewissen Neuaufwertungen noch heute.“ (ebd.).

Interessant für diese Studie ist besonders die kulturgeschichtliche Herleitung seiner Argumentationsketten. Habermas' historisch hergeleitete Erläuterungen zu Beginn seiner Habilitationsschrift reichen teilweise bis in die griechische Antike zurück, als die erwähnten Bereiche (also Öffentlichkeit versus Privatheit, Staat versus Gesellschaft) begrifflich trennscharf voneinander separiert waren – demnach bezeichnete das griechische Wort *polis* den *öffentlichen* Bereich der stadtstaatlichen Politik (vgl. Habermas 1962: 15), während das Wort *oikos* den privaten, hauswirtschaftlichen Rahmen umriss (vgl. ebd.).

„Das öffentliche Leben, *bios politikos*, spielt sich auf dem Marktplatz, der *agora*, ab, ist aber nicht etwa lokal gebunden: Öffentlichkeit konstituiert sich im Gespräch (*lexis*), das auch die Form der Beratung und des Gerichts annehmen kann, ebenso wie im gemeinsamen Tun (*praxis*), sei es der Kriegführung [sic!], sei es der kämpferischen Spiele.“ (ebd.)

Erste Formen einer literarischen Öffentlichkeit skizziert Habermas anhand von Kaffeehäusern und Salons, an deren Tischgesellschaften sich „face-to-face“-Konversationen ergeben haben (vgl. ebd.: 43, 45f.). Diese Gesellschaften haben an Tischgruppen jene Themen diskutiert und analysiert, die über die Verbreitung der Druckpresse *lesbar* waren, so dass Cafés und Salons als jene Institutionen der Öffentlichkeit hervorgehen, in denen literarisch-kulturelle Themen zu einem Diskussionsgegenstand wuchsen (vgl. ebd.: 46). Merkmale der literarischen Öffentlichkeit bei Habermas sind, dass jedes beliebige Thema Gegenstand einer Erörterung werden kann, dass der Umgang der diskutierenden Personen ohne Statusunterschiede bzw. vor allem

über den Austausch von Argumenten erfolgt und dass es eigentlich keinerlei Einschränkungen gibt – im Prinzip könnte jeder einer solchen sozialen Interaktion angehören (vgl. ebd.: 49f.). Das Themenspektrum aus Musik, Kunst oder Literatur erweiterte sich um Themen des Gemeinwesens, so dass aus der literarischen Öffentlichkeit eine Öffentlichkeit entwuchs, die Habermas (vgl. ebd.: 43, 46) als politisch kennzeichnet: „Die politische Öffentlichkeit geht aus der literarischen hervor; sie vermittelt, durch öffentliche Meinung, den Staat mit Bedürfnissen der Gesellschaft.“ (ebd.: 43).

Den Grundriss bürgerlicher Öffentlichkeit (für die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts) skizziert Habermas (ebd.: 43) in einem Schema, das überordnend den Privatbereich von der Sphäre der öffentlichen Gewalt trennt:

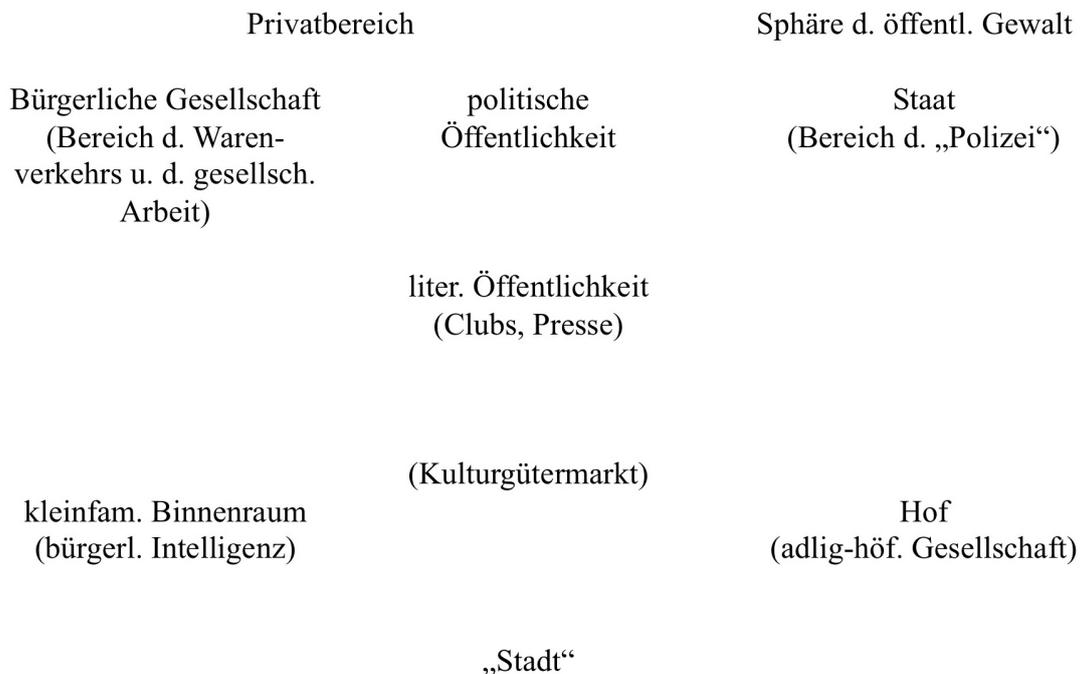


Abb. 9: Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert, eigene Darstellung exakt nach Jürgen Habermas (1962: 43).

Dem Privatbereich ist in diesem Schaubild die bürgerliche Gesellschaft, deren Mitglieder ihr Selbstverständnis aus der Subjektivität der kleinfamiliären Intimsphäre ableiten, gegenübergestellt (vgl. ebd.: 41). Diese Sphäre wird beschrieben als „[...] der geschichtliche Ursprungsort von Privatheit, im modernen Sinne gesättigter und freier Innerlichkeit“ (ebd.). Indem etwa auch der Bereich des Warenverkehrs eine Erwähnung in diesem Schema findet, macht Habermas deutlich, dass es innerhalb der Gesellschaft Zwischenpole gibt (ebd.: 42): „Der Sta-

tus eines Privatmannes kombiniert die Rolle des Warenbesitzers mit der des Familienvaters [...].“ Auf diese private Sphäre geht letztlich das politische Selbstverständnis der bürgerlichen Öffentlichkeit zurück (vgl. ebd.). In diesem Zusammenhang beschreibt Habermas sozusagen eine Vorstufe von politischer Öffentlichkeit, denn noch bevor Öffentlichkeit mit der öffentlichen, in diesem Sinne staatlichen Gewalt in Berührung kommt, gibt es innerhalb der privaten Sphäre eine „literarische Vorform“ (ebd.) von Öffentlichkeit: „Sie ist das Übungsfeld des politischen Rasonnements, das noch in sich selber kreist – ein Prozeß [sic!] der Selbstaufklärung der Privatleute über die genuinen Erfahrungen ihrer neuen Privatheit.“ (ebd.). Wie bereits angedeutet, erwächst hieraus politische Öffentlichkeit, die in dem Schema oberhalb von literarischer Öffentlichkeit und des Kulturgütermarktes rangiert, an dem sich literarische Öffentlichkeit überhaupt erst entzünden kann. Dem „kleinfamiliaren Binnenraum“ [sic!] hat Habermas im Schaubild (vgl. ebd.: 43) den Hof entgegengesetzt.

Eine zunehmende Verwischung jener Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem führte zu der Entstehung einer Sphäre eben *zwischen* diesen Polen (vgl. ebd.: 177). Die Verschränkung beziehungsweise das tendenziell fortschreitende Ineinandergreifen von Privatem und Öffentlichem, von Gesellschaft und Staat, haben, so konkludiert Habermas (vgl. ebd. 177ff.), allerdings dazu geführt, dass jener sich ergebende Raum durch ein kulturkonsumierendes Publikum zunehmend – und demnach ausgehend von den Entstehungsjahren seiner Habilitationsschrift 1962 – eine Entpolitisierung erfährt. Hier klingt das an, was Habermas als titelgebenden Strukturwandel identifiziert. Weit über die Kommunikationswissenschaft und Publizistik hinaus ist der von Habermas skizzierte Strukturwandel – vor allem im angelsächsischen Raum – „[...] zu einem zentralen Terminus für die Veränderung der Bedingungen öffentlicher Kommunikation geworden.“ (Imhof 2003: 198). Diesen Strukturwandel macht Habermas (1962: 187) normativ unter anderem an der Beobachtung und Beschreibung eines spätkapitalistischen Medienkonsums fest: „[...] das Rasonnement verschwindet hinter dem Schleier der intern getroffenen Entscheidungen über Selektion und Präsentation des Materials.“ Eine zunehmende Aufhebung ehemals trennscharfer Grenzen identifiziert Habermas (vgl. ebd. 188) darüber hinaus für die Gegensatzpaare Publizistik und Literatur sowie für den Bereich Information und Rasonnement auf der einen Seite bzw. Belletristik auf der anderen – ein Wandel, der, seiner Argumentation folgend, eine gewisse Verwässerung und den Zerfall bürgerlicher Öffentlichkeit im ursprünglichen Sinne nach sich zieht (ebd.: 189): „Die durch Massenmedien erzeugte Welt ist Öffentlichkeit nur noch dem Scheine nach; aber auch Integrität der Privatsphäre, deren sie andererseits ihre Konsumenten versichert, ist illusionär.“

Im weiteren Verlauf seines Habilitationsprojektes beschreibt Habermas (vgl. ebd.: 200) den Zusammenhang zwischen dem Strukturwandel des Öffentlichkeitsprinzips und der Ökonomisierung von Massenmedien. Massenmedien seien ihm zufolge keine neutralen Vermittlungsinstanzen, sondern „Machtfaktoren innerhalb der Öffentlichkeit [...], die sowohl für die Legitimationszwecke staatlicher Politik in Anspruch genommen als auch von ökonomischen und politischen Interessengruppen instrumentalisiert werden.“ (Müller-Doohm 2014: 152). Durch diese Machtbildung sei die Öffentlichkeit deformiert, ja „umfunktioniert“, so dass Habermas (1962: 200) damit die schrittweise Eingliederung der Presse („Medienmacht“) in das Wirtschaftssystem beschreibt.

„Die Umfunktionierung des Prinzips der Öffentlichkeit basiert auf einer Umstrukturierung der Öffentlichkeit als Sphäre, die am Wandel ihrer vorzüglichsten Institution, der Presse, dingfest zu machen ist. Einerseits wird im Maße ihrer Kommerzialisierung die Schwelle zwischen Warenzirkulation und Publikumsverkehr eingeebnet: also innerhalb des privaten Bereichs verwischt sich die klare Abgrenzung zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre. Darüber hinaus aber hört andererseits in dem Maße, in dem die Unabhängigkeit ihrer Institutionen nur mehr durch gewisse politische Garantien gesichert werden kann, überhaupt auf, ausschließlich ein Teil des privaten Bereichs zu sein.“

Anzufügen ist an dieser Stelle, dass die Übersetzung von Habermas ins Englische im Jahr 1989 in der anglo-amerikanischen Sphäre zu zahlreichen neuen Überlegungen des Konzeptes und Publikationen geführt hat (Strum 1994: 164):

„The explosion of new work on political culture in English which is directly or indirectly related to the translation in 1989 of Habermas' Strukturwandel der Öffentlichkeit can be taken as evidence either of that project's continued political promise, or its bureaucratic routinization“

Kritik am Öffentlichkeitsbegriff bei Habermas findet sich etwa bei den Sozialwissenschaftlern Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt (vgl. 1990: 5), die Öffentlichkeit als eine Art politisches System betrachten und sich vor allem daran stoßen, dass Habermas für seine Theorien keine empirischen Referenzen heranzieht, sondern seine Argumentationen historisch belegt und herleitet: „Sein Begriff von Öffentlichkeit ist so bedeutungsvoll, daß [sic!] man mit ihm kaum noch etwas wiedererkennen kann.“ (ebd.).

Der Schweizer Soziologe Kurt Imhof (vgl. 2003: 200) fügt an, dass Habermas – mit Blick auf die 1968er Generation – bei der Schilderung des Strukturwandels jene zivilgesellschaftlichen Akteure unterschätzt habe, die nicht nur konsumiert hätten, sondern Teile von Bewegungen und Protestaktionen waren. Zudem merkt er an, dass Habermas Idealtype überstilisiert habe und ihm „[...] die verschiedenen Formen von Gegenöffentlichkeiten, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abzeichneten“ (ebd.), entgangen seien. Habermas hat sich im Vorwort einer neueren Ausgabe (vgl. 1990 [1962]: 11ff.) allerdings selbst revidiert.

Pöttker (2010: 110) ist bezüglich der verdinglichten Darstellung des Öffentlichkeitsbegriffes bei Habermas der Auffassung, dass allein der Titel seiner Habilitationsschrift („Strukturwandel der Öffentlichkeit“) dazu beigetragen habe,

„[...] dass „die“ [sic!] Öffentlichkeit heute in der Regel für eine Art soziale Institution gehalten wird. Aus dieser Betrachtungsweise resultiert u. a. der notorische Hinweis, es sei nicht (mehr) möglich, nur von einer Öffentlichkeit zu sprechen, es müsse vielmehr von zahlreichen (Teil-)Öffentlichkeiten ausgegangen werden.“

Bei Gerhards und Neidhardt (vgl. 1991: 12) erfolgt eine Annäherung und systemtheoretische Weiterentwicklung an den von Habermas geprägten Begriff von Öffentlichkeit, indem Öffentlichkeit als ein intermediäres System skizziert wird. In der argumentativen Hauptlinie der beiden Sozialwissenschaftler wird Öffentlichkeit als ein System begriffen, „[...] das zwischen dem politischen System einerseits und den Bürgern und den Ansprüchen anderer Teilsysteme der Gesellschaft vermitteln soll.“ (ebd.). Zudem wird Öffentlichkeit als Kommunikationssystem dargestellt, in dem Wissen, Einstellungen und Meinungen erzeugt und abgebildet werden (vgl. ebd.). In einer Fußnote erläutern die beiden ihren Funktions- und Strukturansatz weniger abstrakt (ebd.):

„[...] Politik kann über Öffentlichkeit die Themen und Meinungen der Gesellschaft beobachten und muß [sic!] darauf reagieren. Die Gesellschaft kann umgekehrt über Öffentlichkeit die Politik beobachten und kontrollieren, ob deren Output mit ihren Interessen übereinstimmt.“

Wie bei Habermas (vgl. 1962: 52f.) versehen Gerhards und Neidhardt (vgl. 1991: 16) Öffentlichkeit mit dem Merkmal, unabgeschlossen zu sein: „Öffentlichkeit ist ein [...] System, das keine klare Mitgliedschaft besitzt. Prinzipiell kann jeder zumindest Publikum sein.“ (ebd.) Somit ist für Öffentlichkeit keine Anwesenheit nötig, weil öffentliche Kommunikation auch als „Austausch zwischen Fremden“ (Sennett 1983: 33; zit. n. ebd.) betrachtet werden kann.

Es stellt sich überdies die Frage nach der Funktion von Medien in der öffentlichen Sphäre; der Systemtheoretiker Niklas Luhmann (vgl. 2004: 188) etwa schreibt den Massenmedien darin eine andere Rolle zu als etwa Habermas (vgl. u. a. 1964: 220) – bei Luhmann stellen die Massenmedien demzufolge ein System dar, das Öffentlichkeit ausschließlich *repräsentiert* statt *produziert*.

Bei Hepp et al. (2012: 22) ist eine allgemeine deskriptive Definition von Öffentlichkeit zu finden: „*Öffentlichkeiten sind Räume verdichteter politischer Kommunikation, die sich über solche Verdichtungsprozesse sozialräumlich voneinander unterscheiden lassen.* [sic!]“ Anders als von Pöttker (vgl. 2014b: 5) präferiert, werden Öffentlichkeiten an dieser Stelle im

Plural definiert. Zudem scheint m. E. der Öffentlichkeitsbegriff bei Hepp et al. *per definitionem* auf rein politische Kommunikationsprozesse beschränkt.<sup>93</sup>

Zu den (jüngeren) Auswirkungen auf das Konzept von Öffentlichkeit durch das Internet liefert Gerhards (vgl. 2002: 132) einen Erklärungsansatz: Die immer schneller werdende Kommunikation lässt ihm zufolge zu, dass weltweit alle Bürger in einer medialen Öffentlichkeit partizipieren können (vgl. ebd.). Diese Öffentlichkeit sei allerdings getrieben und grundlegend bestimmt von den Massenmedien: „Öffentliche Kommunikation ist dann keine unmittelbare, sondern *medial vermittelte Kommunikation* [sic!].“ (ebd.). Auch Habermas selbst hat seine Überlegungen in der politischen Schrift „Ach Europa“ (2008: 161f.) für das Internet und für die sozialen Medien weiterentwickelt. Ihn interessieren dabei insbesondere die sich in der digitalen Sphäre neu positionierenden Massenmedien:

„Das World Wide Web scheint freilich mit der Internetkommunikation die Schwächen des anonymen und asymmetrischen Charakters der Massenkommunikation auszugleichen, indem es den Wiedereinzug interaktiver und deliberativer Elemente in einen unreglementierten Austausch zwischen Partnern zulässt, die virtuell, aber auf gleicher Augenhöhe miteinander kommunizieren. Tatsächlich hat das Internet nicht nur neugierige Surfer hervorgebracht, sondern auch eine historisch versunkene Gestalt eines egalitären Publikums von schreibenden und lesenden Konversationsteilnehmern und Briefpartnern wiederbelebt.“

Das Publikum zerfällt Habermas zufolge in eine Vielzahl von fragmentierten und parzellierten Einzelgruppen, die sich etwa über Chatrooms zersplittert über Spezialinteressen austauschen (vgl. ebd.). Als Vorteil wird jedoch identifiziert, dass eine computergestützte Kommunikation „[...] die Zensur autoritärer Regime, die versuchen, spontane öffentliche Meinungen zu kontrollieren und zu unterdrücken“ (ebd.), zunichtemacht. An dieser Stelle sieht Habermas einen demokratischen Gewinn, indem das Internet die Fragmentierung der Öffentlichkeit vorantreibt (vgl. Neuberger 2009: 20). Das Internet sei, so Habermas (2008: 162), eine enträumlichte Sphäre, in der „[...] die funktionalen Äquivalente für die Öffentlichkeitsstrukturen, die die dezentralisierten Botschaften wieder auffangen, selektieren und in redigierter Form synthetisieren“ fehlen. Eine entgegengesetzte Meinung hierzu vertritt der Münchner Kommunikationswissenschaftler Christoph Neuberger (2009: 20). Das Internet sei ihm zufolge „[...] nicht nur ein (Verbreitungs- und Speicher-)Medium, sondern auch ein Netz aus Computern, das die Mensch-zu-Mensch-Kommunikation durch Mensch-zu-Maschine-Interaktionen unterstützt [...]“. Mit dem Internet verlieren Neuberger zufolge (vgl. ebd.: 38f.) die Massenmedien ihre „Gate-Keeper“-Funktion, weil durch die neue Technik jeder publizieren kann: „Mit dem Internet wird das technische ‚Nadelöhr‘ beseitigt, das Presse und Rundfunk bislang bildeten.“

---

<sup>93</sup> Die Autoren Andreas Hepp, Michael Brüggemann, Katharina Kleinen-von Königslow, Swantje Lingenberg und Johanna Möller (vgl. 2012) nutzen diese deskriptive Ausgangsdefinition, um der Frage nach politischen Diskurskulturen in Europa nachzugehen. Daher erscheint die Politikbetonung in der Definition nachvollziehbar.

(ebd.: 38). Für diese Arbeit bleibt festzuhalten, dass das Internet einen enormen Einfluss auf die Öffentlichkeit hat, so dass dieser Öffentlichkeitswandel letztlich nach einer Neujustierung des bisherigen Modells verlangt. Doch die Entwicklung und die Modifizierung solcher Modelle, wie sie etwa Yochai Benkler (vgl. 2006: 212ff.) und Chris Anderson (vgl. 2007), aber auch Christoph Neuberger (vgl. 2009: 55) vorgelegt haben (vgl. hierzu ebd. 2009: 41ff.), sollen und können nicht das Thema dieser Studie sein, weil hier aus einer emporgehobenen Perspektive Öffentlichkeitsmodelle für die autokratische Sphäre des arabischen Golfs entwickelt werden sollen. Trotzdem können die Einflüsse des Internets auf Öffentlichkeit nicht ausgeblendet werden.

## 4.2 Anwendung des Begriffs in der Journalistenausbildung

Pöttker benutzt den Begriff der Öffentlichkeit, um durch ihn die konstitutive, genuine Aufgabe von Journalisten sowie die übergeordnete und praxisbezogene Funktion von Journalismus – und zwar *das Herstellen von Öffentlichkeit* – zu bestimmen (vgl. u. a. 2013a: 3; vgl. 2013b: 3ff.; vgl. 2013c: 252; vgl. 2013d: 122; vgl. 2012: 278; vgl. 2010: 114; vgl. 2006: 205; vgl. 2001b: 26; vgl. 2000: 377; vgl. 1998: 237; ähnlich auch Gerhards/Neidhardt 1990: 23f.).

„Die zentrale Aufgabe des Journalismus ist also die *Komplexitätsüberbrückung* [sic!], die Vermittlung zwischen den voneinander geschiedenen Lebenswirklichkeiten, die Übertragung des jeweils isolierten Erfahrungswissens in eine jedermann zugängliche, eben ‚offene Sphäre‘ [sic!], um so für alle die Möglichkeit der Partizipation am gesellschaftlichen Ganzen zu sichern.“ (Pöttker 2010: 377f.).

Das Herstellen als ein Prozess gewollter Produktion und schöpferischer Aktivität hebt Pöttker (vgl. 2001b: 26) deshalb hervor, weil in den modernen Gesellschaften „[...] Geschlossenheit und Isoliertheit der gegebene Zustand [...]“ ist: „Öffentlichkeit muß [sic!] hergestellt werden.“ Indem Komplexität kompensiert und medial ein Optimum an Transparenz offeriert wird, kann sich das Individuum in einer komplexen, modernen und parzellierten Gesellschaft deshalb orientieren, weil Medien „[...] das durch funktionale Differenzierung zerlegte Erfahrungswissen wieder zusammenfügen und damit die Selbstregulierungs- und Problemverarbeitungskapazität des sozialen Systems [...] stärken.“ (Pöttker 2000: 377). Öffentlichkeit ist sozusagen eine Voraussetzung, damit „[...] Handlungssubjekte an Teilsystemen wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Gesundheitswesen usw. [sic!] und deren Steuerungsmechanismen (Recht, Markt)“ (Pöttker 2012: 278) partizipieren können. Es bedarf vielmehr, so folgt Pöttker (2013d: 123) der Herleitung von Habermas (vgl. 1962; vgl. 1970 [1957]), einer „[...] ungehinderten, gesellschaftlichen Kommunikation, die wir *Öffentlichkeit* [sic!] nennen.“ Öffentlichkeit ist demnach eine notwendige Bedingung für eine moderne Gesellschaft, damit sie ihre

Probleme verarbeiten kann (vgl. Pöttker 2013d: 123). Dabei kann eine offene Kommunikationssphäre als „[...] ein Gegengewicht zur funktionalen Parzellierung [...]“ (vgl. Pöttker 2001b: 24) wirken, die „[...] die mit verbundene Borniertheit des Erfahrungs-, Wissens- und Interessenshorizontes der Subjekte tendenziell aufhebt, indem sie alle vorhandenen Erfahrungen, Erkenntnisse und Interessen allgemein bekannt macht und zueinander vermittelt.“ (ebd.). Eine Gesellschaft, die auf der anderen Seite ergo zu wenig oder eine falsche Öffentlichkeit bietet, kann Pöttker (vgl. 2000: 377) zufolge nicht funktionieren – der in diesem Zusammenhang etwa das Scheitern des Sozialismus anführt.<sup>94</sup>

Zum Wesen des Vermittelnden, einer zentralen Funktion von Öffentlichkeit, findet sich ein für den Erkenntnisfortschritt dieser Studie interessanter Ansatz in der Monografie „Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft“ des nach Dänemark emigrierten Soziologen Theodor Geiger (vgl. 1949; vgl. 1944). Pöttker (vgl. 2001b: 14; vgl. 1995: 117ff.) hat eine argumentative Nähe zwischen Habermas (vgl. 1962) und Geiger (vgl. 1949; vgl. 1944) festgestellt. Ein Aufsatz von Geiger findet sich in dem von Pöttker hergestellten Sammelband „Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag“ (vgl. 2001a), in dem Klassiker der Sozialwissenschaft von Karl Marx, Friedrich Engels, Albert Schäffle, Emile Durkheim, Karl Bücher, Robert Ezra Park, Max Weber und Ferdinand Tönnies präsentiert werden, die aus ihrem engen situativen Kontext das Herstellen von Öffentlichkeit als zentrale Aufgabe des Journalismus benennen. In einem von Siegfried Bachmann herausgegebenen Werk zu Theodor Geiger vergleicht Pöttker (vgl. 1995: 117ff.) die wissenssoziologischen Konzepte von Geiger und Habermas:

„Der Vergleich zeigt, daß [sic!] die wesentlichen Fragen zur Seinsverbundenheit des Denkens in der Gegenwartsgesellschaft, mit denen Habermas sich in seinem vielgelesenen Werk auseinandersetzt, auch schon Geiger in den 40er Jahren gestellt worden sind.“ (ebd.: 141).

Beide Wissenssoziologen beschäftigten sich – mit Unterschieden und anderer Gewichtung – vornehmlich mit „[...] *Verfahrensregeln* [sic!], wie die Aufklärung fortzusetzen sei.“ (ebd.).

In seinem zentralen Werk beschreibt Geiger eine arbeitsteilige Gesellschaft, bei der einer Gesellschaftsschicht die Intelligenz zugeschrieben wird, zu der Geiger (vgl. 2001 [1949]: 420) – neben bildenden Künstlern, Dichtern, Schriftstellern, Forschern und Erfindern – explizit auch Journalisten zählt, weil er die vermittelnde Arbeit von Journalisten, die letztlich dazu beiträgt, Öffentlichkeit zu schaffen, als eine – im Sinne eines angelsächsischen Berufsverständnisses –

---

<sup>94</sup> Der Mangel an Öffentlichkeit sei aber nicht der einzige Grund des Zusammenbruchs des real existierenden Sozialismus gewesen, so Pöttker (vgl. 2000: 377).

kulturschöpferische Kraft und Leistung beschreibt (vgl. hierzu Pöttker 2001a: 413ff.).

Das Vermittelnde an sich ist, so Geiger (2001 [1949]: 422f.), Teil einer (gesamtgesellschaftlichen) Intelligenz:

„Diese Aufgabe [das Vermitteln; *Anmerk. des Verf.*] gewinnt an Bedeutung im Mechanismus des Kulturlebens, je mehr dieses demokratisiert wird und je mehr die Spitzenleistungen spezialisierten geistigen Schaffens sich dem unmittelbaren Verständnis des Laien entziehen. [...] Wissenschaftliche Leistung dem Laien zugänglich zu machen, ist nicht minder Aufgabe der Intelligenz [...].“

Der Journalist an sich wird somit als ein „Spezialist für Entspezialisierung“ (Beck 1986: 245ff., zit. n. Pöttker 2001a: 415) identifiziert, der durch die Schaffung von Öffentlichkeit Orientierungshilfe innerhalb komplexer moderner Gesellschaften gibt. Auch Pöttker (2001b: 26) betont die „schöpferische Aktivität“ im journalistischen Prozess des Öffentlichmachens.

Eine optimale<sup>95</sup>, *unbeschränkte* Öffentlichkeit wird durch verschiedene Mechanismen der Medienselbstkontrolle, wie sie etwa von Jean-Claude Bertrand (vgl. 2000: 107) als Media Accountability Systems (M\*A\*S) beschrieben werden, reglementiert, deren Instrumente allerdings fallweise ob ihrer schwachen Sanktionsmöglichkeiten als *zahnlos* beschrieben werden (vgl. u. a. Förderl-Schmid 2008: 325). Im Journalismus kann Fremdtransparenz z. B. durch Medienjournalismus (vgl. u. a. Krüger/Müller-Sachse 1998: 16ff.; vgl. Fengler 2006: 32), durch Medienforschung (vgl. Eberwein et al. 2011: 12), durch den Presserat (vgl. u. a. vgl. Pöttker 2013d: 127ff.; vgl. Pöttker/Starck 2003: 48ff.), durch den Pressekodex (vgl. Pöttker 2013d: 130), durch Ombudsmänner (vgl. u. a. Starck, Interview, 1. Mai 2014, 0:10:00)<sup>96</sup>, durch die Erklärung redaktioneller Vorgänge für Nicht-Journalisten (vgl. ebd., 0:12:00) oder durch die als *Watchdogs* fungierenden Medienblogger (vgl. u. a. Fengler 2008: 162) hergestellt werden. Die Transparenz, die ein Journalist, ein Autor, ein Fernsehteam oder eine Redaktion über sich selbst herstellt, bezeichnet der Eichstätter Journalistik-Professor Klaus Meier als journalismusinterne Selbsttransparenz, die sich aus dem Journalismus selbst herauschält (vgl. Meier/Reimer 2011: 138). Transparenz wird in der Journalistik aber auch als eine ethische Forderung beschrieben, die eng mit der Offenlegung und der Rechtfertigung des eigenen (journalistischen) Handelns und mit der bereits beschriebenen öffentlichen Verantwortung verwoben ist (vgl. Meier 2009: 84). Meier (vgl. ebd.) weist, ebenso wie der US-amerikanische Medienblogger Weinberger (vgl. 2009: o. S.), auf den Vorteil hin, dass das Publikum durch journalistische Transparenz, also durch das Erklären eines Entstehungspro-

<sup>95</sup> *Optimal* sei, so Pöttker (vgl. 2013d: 123), in diesem Sinne nicht gleichzusetzen mit *maximal*.

<sup>96</sup> Das gesamte Interview mit dem emeritierten Journalismus-Professor Kenneth Starck (University of Iowa) ist im Anhang zu finden und wird vor allem im nachfolgenden Kapitel (4.3) verwendet.

zesses, ein besseres Verständnis für Nachrichten entwickeln kann und sich Redaktionen durch eine verstärkte Offenlegung ihres Handelns und ihrer Entscheidungsfindung ihrer öffentlichen Verantwortung stärker bewusst werden. In der mangelnden Glaubwürdigkeit, die dem Journalismus aktuell bescheinigt wird (vgl. u. a. Craft/Heim 2009: 217f.; vgl. Evers/Eberwein 2011: 4), wurzele, so Meier (vgl. 2010: 153), die Forderung nach einem aus sich heraus transparenten Journalismus.<sup>97</sup>

Pöttker leitet aus der öffentlichen Verantwortung der Journalisten eine normative, ethische und berufsbeschreibende Grundpflicht her, wie sie sich auch für andere Berufe identifizieren lässt (Pöttker 1998: 235): „Für die meisten Aufgaben haben sich Institutionen herausgebildet, die eigens dazu da sind, diese und keine andere Aufgabe zu erfüllen.“ Daraus erschließt sich, dass jeder Beruf gewissermaßen eine Institution sei (ebd.): „In einer modernen Gesellschaft gibt es mehrere tausend Berufe mit besonderen Ausbildungswegen und professionellen Normen.“ Im Gegensatz zum Arztberuf ist der Journalistenberuf allerdings spät entstanden, weil er „[...] durch den Modernisierungsschub am Beginn der Neuzeit [...]“ (Pöttker 2001b: 21) erst durch die Gesellschaft erzeugt worden ist. Demzufolge gibt es Journalismus und Öffentlichkeitsvermittler vor allem – und das ist für diese Studie relevant – in avancierten, modernen und parzellierten Gesellschaften. Mit den Gesellschaften sind also auch der Journalistenberuf und seine gesellschaftliche Aufgabe gewachsen. Wenn also eine gesellschaftliche Entwicklungszeit innerhalb weniger Jahre passiert und etwa durch bereits erarbeitete Hintergrundvariablen wie die Entdeckung und den kommerziellen Export von Erdöl oder Erdgas beschleunigt wird, wie am Beispiel VAE und Katar analysiert (s. Kapitel 2.1 und 3.1), dann können möglicherweise Dysfunktionen auftreten, die es in dieser Arbeit weiter zu beleuchten gilt. Wenn das Verständnis für Öffentlichkeit und die Bedeutung von Journalismus erst mit Gesellschaften wächst, so ist m. E. für die Untersuchungsländer möglicherweise ein Vakuum zu erwarten. So wie moderne Gesellschaften Mediziner benötigen, die Kranke heilen, benötigen sie einen Journalismus, der in einer parzellierten sozialen Sphäre, wie bereits zitiert, „[...] Erfahrungen, Erkenntnisse und Interessen allgemein bekannt macht und zueinander vermittelt“ (ebd.: 24), um so Probleme zu regulieren und zu bearbeiten (vgl. Pöttker 2013d: 123; vgl. Pöttker 2001b: 25). Während Ärzte also der Berufsnorm folgen, Patientenleben zu retten, haben Journalisten die Aufgabe, zu *publizieren* (vgl. u. a. Pöttker 2013b: 4; vgl. Pöttker 2013d: 123; vgl. Pöttker 2010: 115; vgl. Pöttker 2001b: 21; vgl. Pöttker 2000: 376; vgl. Pött-

---

<sup>97</sup> Der Verfasser (vgl. Sträter 2013) hat sich in seiner Masterarbeit ausführlich journalistischen Transparenzmechanismen und Media Accountability Systems – vor allem bezogen auf die Untersuchungsländer Ägypten und die Vereinigten Arabischen Emirate – gewidmet.

ker 1998: 233ff.). An dieser Stelle argumentiert Pöttker erneut mit einer Gegenteilsformel: *gegen* das Veröffentlichende und Öffentlichmachen von Informationen müssen ihm zufolge Gründe sprechen, die über diesem beschriebenen Publizier-Gebot („Publiziere!“) anzusiedeln sind (Pöttker 2010: 115): „Das Verschweigen, das Zu-wenig-Publizieren, ist tendenziell ein stärkerer Verstoß gegen die Professionalität als das Zu-viel-Veröffentlichen von Überflüssigem oder Schädlichem.“ Diese Maxime lässt sich allerdings nur erfüllen, wenn Journalisten und Medienmacher von Rezipienten ausgehen, die reflektiert mit der Wahrheit umgehen können (vgl. ebd.). Hinreichende Gründe gegen das Publizieren von journalistischen Inhalten liefert Pöttker zufolge (2012: 285) die allgemeine Moral,

„[...] sogar, wenn sie professionellen Qualitätskriterien wie Richtigkeit, Aktualität, Verständlichkeit oder Unterhaltsamkeit genügen. Ein solcher Grund kann z. B. die Verletzung der Privatsphäre einer Person sein, über die berichtet werden soll. [...] Charakteristisch für einen berufsethisch rationalen Umgang mit solchen Konflikten ist, dass der Journalist von Mal zu Mal, in Anbetracht des konkreten Falls, zwischen dem universellen Verbot und dem professionellen Gebot *abwägt* [sic!].“

In der deutschen Kultur, so die Einschätzung Pöttkers (vgl. 2013d: 127, 130ff.), werde dem Öffentlichkeitsprinzip weniger Beachtung geschenkt als etwa der allgemeinen Moral, weil Deutschland auf eine vergleichsweise kurze Tradition der Pressefreiheit zurückblickt. Während in den USA die Pressefreiheit seit Staatsgründung Ende des 18. Jahrhunderts (s. Kapitel 4.3) gilt, so lässt sich Pressefreiheit in Deutschland erst in den Jahren 1949 (West) und 1990 (Ost) identifizieren (vgl. ebd.: 127). Aus diesen Argumentationen lässt sich auch eine Aufgabe für die in Deutschland noch junge akademische Disziplin der Journalistik ableiten, indem sie durch neue Erkenntnisse den Journalisten bei ihrer genuinen Aufgabe hilft – dem Herstellen von Öffentlichkeit (vgl. Pöttker 2013a: 3, 15f.; vgl. Pöttker 2001: 20; vgl. Pöttker 1998: 231ff., 239): „Dazu gehört, dass die Journalistik feststellt und überwinden hilft, was diese Aufgabe erschwert.“ (Pöttker 2013a: 3).

Die Journalistik wird demnach als eine akademische Disziplin beschrieben, durch die der Beruf des Journalisten professionell etabliert werden kann (vgl. Pöttker 2001b: 20f.). An dieser Stelle lässt sich ablesen, dass die Bereitstellung von Lehrangeboten der Journalistik an Universitäten und Hochschulen also durchaus engmaschig mit der konstituierenden Aufgabe des Journalisten verwoben ist. Dabei gibt es die wissenschaftliche Journalistenausbildung in Deutschland – anders als in den USA (s. Kapitel 4.3.1) – erst seit den 1970er Jahren mit den Gründungen entsprechender Studiengänge in Dortmund und München sowie im bayerischen Eichstätt (vgl. u. a. Streitböcker 2014: 89ff.; vgl. Pöttker 2013c: 18; vgl. Pöttker 2004: 66;). „Teilweise, vor allem in Dortmund und Eichstätt, war diesen Ansätzen Erfolg beschieden, insgesamt haben sie sich aber nicht zu einer akademischen Disziplin eigener Dignität entwic-

kelt, die anderen berufsorientierten Wissenschaften vergleichbar wäre.“ (Pöttker 2013c: 18).<sup>98</sup>

Die Journalistenausbildung ist demnach m. E., ebenso wie der Journalistenberuf an sich, eng an das jeweilige Öffentlichkeitsverständnis gebunden und wird hiervon beeinflusst. Dies zeigt vor allem die Diskussion des Öffentlichkeitsverständnisses in den USA, wie sie ausgehend von der Analyse der Bedeutsamkeit des *First Amendment* in der amerikanischen Verfassung im nun folgenden Unterkapitel erfolgt.

### 4.3 Das Verständnis von Öffentlichkeit in den USA

In diesem Kapitel soll nun also das in den USA vorherrschende Verständnis von Öffentlichkeit und Journalismus betrachtet werden. Die Platzierung dieses Themas an dieser Stelle hat zwei Gründe: Zum einen wird die Wertschätzung von Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten als besonders hoch beschrieben. So stellt Pöttker (2013c: 252) fest: „Die USA als avancierteste bürgerlich-demokratische Gesellschaft sind gleichzeitig das Land, in dem das Ö[ffentlichkeits].prinzip am meisten gilt.“ Die Vereinigten Staaten werden weiter als ein Staat beschrieben, „[...] wo auch die Journalisten direkter an Originalquellen recherchieren, sich bewußter um politisch-weltanschauliche Unvoreingenommenheit bemühen und weniger Scheu haben, ihre eigene Arbeit zum Thema zu machen [...]“ (Pöttker 1998: 245).

Der zweite Grund ist, dass sich die Darstellung eines Landes, in dem Öffentlichkeit einen hohen Stellenwert einnimmt, für die direkte Gegenüberstellung einer Sphäre eignet, in der Öffentlichkeit – der Annahme nach – weit weniger ästiniert wird. So können – und das soll letztlich das Ziel dieser Studie sein – Erklärungsmuster und Schaubilder für den Widerspruch in der Journalistenausbildung am arabischen Golf abgeleitet und entwickelt werden. Um sich diesem Verständnis zu nähern, ist während eines Forschungsaufenthalts an der University of Iowa im Frühjahr 2014 in Iowa City im US-Bundesstaat Iowa<sup>99</sup> der emeritierte Journalismusprofessor Kenneth Starck, ein ausgewiesener Experte der US-amerikanischen Journalismuskultur, zum Stellenwert von Journalismus und Öffentlichkeit innerhalb der US-

---

<sup>98</sup> Gunter Reus (1998: 251), Professor für Journalistik an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover, beschreibt Gründe, die für die Bereitstellung eines Journalistik-Studiums in Deutschland gesprochen haben: „Die neuen Journalistik-Studiengänge entstanden aus der Überzeugung, daß [sic!] ein verantwortungsvoller und komplexer Beruf einer verantwortungsvollen und komplexen Vorbereitung bedarf. Angehende Journalisten, darüber herrschte Konsens, müssen lernen, systematisch über ihre Arbeit nachzudenken. Sie müssen sich über die Bedingungen und die Folgen ihres Handelns im klaren sein, müssen Normen, Formen und Möglichkeiten beherrschen. Dieses Lehrangebot hält die Journalistik seitdem bereit.“

<sup>99</sup> Der Forschungsaufenthalt in den USA am Department of communication der University of Iowa in Iowa City von April bis Mai 2014 wurde durch ein Stipendium der in Frankfurt am Main ansässigen FAZIT-Stiftung, einer Stiftung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, finanziell unterstützt.

amerikanischen Gesellschaft vor Ort interviewt worden (s. Anhang, 10.1). Die Ergebnisse dieses Gespräches sollen in diesem Unterkapitel ebenso Niederschlag (4.3.2) finden wie ein vorangestellter Blick auf die historischen Wurzeln von Presse- und Meinungsfreiheit in den Vereinigten Staaten (4.3.1).

#### 4.3.1 Die historische Wurzel – das *First Amendment*

Zu Kapitelbeginn soll das sogenannte *First Amendment* erläutert werden, das den ersten Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika beschreibt, deren Grundrechtekatalog mit der Bezeichnung *Bill of Rights* versehen ist (vgl. Cox 1986: 8).<sup>100</sup> Der im Jahr 1791 beschlossene Zusatzartikel verbietet es dem Kongress seit Ende des 18. Jahrhunderts (!), Gesetze zu verabschieden, die die Meinungsfreiheit, die Pressefreiheit, die Religionsfreiheit, die Freiheit der Versammlung oder das Petitionsrecht einschränken (vgl. Bezanson 2003: 5; vgl. Ruckstuhl 1996: 36; vgl. Cox 1986: 8; vgl. Canavan 1984: 1ff.; vgl. Schauer 1982: 37ff., 141ff.; vgl. Berns 1976: 80ff.). Die hohe Ästimation von Öffentlichkeit im angelsächsischen Raum, vor allem im Vergleich zu Deutschland, lässt sich mit Blick auf die Historie untermauern: In Deutschland gilt Pressefreiheit seit den Jahren 1949 (West) und 1990 (Ost); in England seit dem 17. Jahrhundert (William III) (vgl. u. a. Pöttker 2013d: 127).

Im Wortlaut heißt es im *First Amendment* (1791; zit. n. Cox 1981: 1):

„Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof; or abridging the freedom of speech, or of the press; or the right of the people peaceably to assemble, and to petition the Government for a redress of grievances.“

Dieser erste Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten war als Widerstand gegen die im Jahr 1789 beschlossene Verfassung entstanden, weil die ursprüngliche Verfassung die Bürgerrechte nicht in einem ausreichenden Maße garantierte, schildert der US-amerikanische Verfassungsrechtler Archibald Cox (vgl. 1986: 8). Der amerikanische Kongress sah Cox zufolge (ebd.) allerdings zunächst keinen Anlass, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit oder andere Menschenrechte in der Verfassung zu verankern:

„Most of the Framers believed in some such rights but supposed that the powers proposed for the new federal government were so severely limited by specific enumeration as to leave scant opportunity for either Congress or president to threaten individual liberty. The threats would come from state law and state governments. For protection against these, the Framers looked to the constitutions of the individual states. In the struggle for ratification of the Constitution, however, those who feared abuse of federal

---

<sup>100</sup> Zur Einordnung sollte an dieser Stelle einfließen, dass im *Second Amendment* (1791) festgehalten wird, dass jeder US-Bürger eine Waffe zum Schutz seines Hauses tragen darf (vgl. Gerber 2011: 5). Die Eigenschaften des zweiten Zusatzartikels werden schon weitaus kontroverser diskutiert als die des *First Amendments* (vgl. ebd.: 39ff.).

power exacted an undertaking that if the proposed Constitution were ratified by the states, the first Congress would be asked to propose amendments constituting a Bill of Rights.“

Demnach versuchten die Anti-Föderalisten mit den einflussreichen Verfassungsvätern Thomas Jefferson<sup>101</sup> und James Madison<sup>102</sup> als letztlich Autoren des *First Amendment* an der Spitze den Einfluss einer föderalistischen Regierung gegenüber den Einzelstaaten gering zu halten, indem sie bei der Formulierung der *Bill of Rights* dominierten (vgl. Cox 1981: 2; vgl. Cox 1986: 8). Hans J. Kleinsteuber (2003: 74), der sich mit der Pressefreiheit in den USA auseinandersetzte, schlägt bei der Betrachtung dieser historischen Wurzeln deshalb folgende Lesart des *First Amendments* vor: „Der US-Kongress darf pressegesetzlich nicht aktiv werden, denn die Freiheit der Presse ist bei den Einzelstaaten besser aufgehoben.“ Es wird beschrieben, dass die Auseinandersetzung um die Pressefreiheit mit Ausnahme des *Alien and Sedition Acts* (1798)<sup>103</sup> im darauffolgenden Jahrhundert kein dominierendes Thema gewesen sei (vgl. u. a. Kleinsteuber 2003: 74; vgl. Cox 1986: 8). Bei Konflikten, die bis zum Supreme Court als oberste juristische Kontrollinstanz der USA führten, hatten die Verfassungsrichter keine andere Möglichkeit, als sich auf die wenigen, in der Verfassung eingemeißelten Sätze des *First Amendments* zu beziehen (vgl. Kleinsteuber 2003: 74; vgl. Ruckstuhl 1996: 37f.; vgl. Shapiro 1966: 5ff). Die Bedeutung, Auslegung und Anwendung des *First Amendments* soll nun folgend anhand der Schilderung von drei vor dem Supreme Court behandelten Fällen dargestellt werden: „Cohen v. California“ (1971), „New York Times v. Sullivan“ (1964) und „Richmond Newspapers v. Virginia“ (1980).

---

<sup>101</sup> Thomas Jefferson (1743–1826) wird als der hauptsächliche Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung beschrieben (vgl. Ferling 2013: 44ff.). Außerdem gilt der Staatstheoretiker als der Gründer der Demokratisch-Republikanischen Partei, deren Mitglieder als Jefferson-Republikaner bekannt waren und aus der später die heute bestehende Demokratische Partei erwuchs (vgl. ebd.: 230). Von 1801 bis 1809 war Jefferson der dritte Präsident der USA. Zur Pressefreiheit sagte Jefferson (zit. n. Leigh 1974 [1947]: 13): „The basis of our governments being the opinion of the people, the very first object should be to keep that right; and were it left me to decide whether we should have a government without newspapers or newspapers without a government, I should not hesitate a moment to prefer the latter. But I should mean that every man should receive those papers and be capable of reading them.“

<sup>102</sup> James Madison (1751–1836) gilt als einer der Verfassungsväter der Vereinigten Staaten von Amerika und als Autor des *First Amendments* (vgl. Wills 2002: 24; vgl. Schultz 1970: 90ff.). Madison, der in Princeton studiert hatte, sah sich den Prinzipien der Aufklärung verpflichtet (vgl. Schultz 1970: 23). Von 1809 bis 1817 war Madison der vierte US-Präsident und führte das Land in den Britisch-Amerikanischen Krieg (vgl. Wills 2002: 57ff., 89ff.; vgl. Schultz 1970: 147ff.).

<sup>103</sup> Die *Alien and Sedition Acts* aus dem Jahr 1798 sind Gesetze, die entgegen jenen pressefreiheitlichen Zielen ausgerichtet waren, die in der Verfassung fixiert wurden. Die vom US-Kongress beschlossenen Gesetzen erweiterten die Privilegien des Präsidenten, indem sie im *Sedition Act* die Veröffentlichung von „[...] any false, scandalous and malicious writing or writing against the government of the United States [...]“ (1798; zit. n. Patterson 1939: 131) unter Strafe stellten (vgl. Patterson 1939: 130ff.). Nach der Amtseinführung Jeffersons als Präsident wurden diese Gesetze weitestgehend wieder aufgehoben (vgl. ebd.: 138). In einer historischen Ausarbeitung kommentierte Präsident Woodrow Wilson (1913–1921) (zit. n. ebd.: 139) das *Sedition Act*-Gesetz: „The Sedition Act cut previously near the root of freedom of speech and of the press. There was no telling where such exercise of power would stop [...] Protests came from every part of the country and grew ominously in volume from month and petitions for repeal couched in every form and bearing thousands of signatures.“

Eine vielzitierte, eher philosophische Auslegung des *First Amendments* stammt von dem Richter John Marshall Harlan II aus dem Jahr 1971, der in dem Fall „Cohen v. California“ einen Mann freisprach, nachdem dieser in einem Gerichtsgebäude in Los Angeles eine Jacke mit dem Aufdruck „Fuck the Draft“ getragen hatte (vgl. Krattenmaker 2012: 651ff.). Dem Angeklagten wurde vorgeworfen, durch das Tragen der bedruckten Jacke den Frieden gestört zu haben (vgl. ebd.). Harlan (1971; zit. n. Cox 1981: 3f.) führte in seiner Urteilsbegründung die im *First Amendment* fixierten Prinzipien an:

„The constitutional right of free expression... [sic!] is designed and intended to remove governmental restraints from the arena of public discussion, putting the decision as to what views shall be voiced largely into the hands of each of us, in the hope that use of such freedom will ultimately produce a more capable citizenry and more perfect polity and in the belief that no other approach would comport with the premise of individual dignity and choice upon which our political system rests.“

Diese presse- und öffentlichkeitsfreundliche Auslegung lässt sich m. E. als ein Plädoyer für eine kompromisslose Freiheit und völlige Unbeschränktheit jenes Raumes deuten, in dem, wie beschrieben (s. Kapitel 4.1, 4.2), öffentliche Meinung entstehen kann. Jene Herleitung erscheint als Beleg für den Willen, juristisch ein Öffentlichkeitskonzept geltend zu machen, in dem *das Nichtvorhandensein von Barrieren* charakteristisch ist, wie es etwa auch Pöttker (vgl. u. a. 2010: 110; vgl. 2012: 278; vgl. 2013c: 252) definiert. Pöttker (vgl. 2013d: 123) macht aber auch deutlich, dass eine optimale Unbeschränktheit der gesellschaftlichen Kommunikation nicht gleichbedeutend mit einer maximalen Unbeschränktheit der gesellschaftlichen Kommunikation sei. Der Annäherung von Richter Harlan folgend, entsteht durch diese explizite Freiheit in einer freien Sphäre etwas, das letztlich normativ zu einer kompetenten Bürgerschaft („capable citizenry“) und einem perfekteren oder wirksameren Gemeinwesen („perfekt polity“) führt (vgl. Harlan 1971; zit. n. Cox 1981: 3f.).<sup>104</sup> Richter Harlan argumentiert an dieser Stelle entlang der die Pressefreiheit garantierenden US-Verfassung; vom Wording her scheint es m. E. fast, als würde hier entlang des handlungstheoretischen Öffentlichkeitsbegriffs von Habermas argumentiert, also in einer kommunikativen, mediierenden Sphäre *zwischen* Staat und Gesellschaft, in der Probleme diskutiert, Argumente ausgetauscht und letztlich Lösungen gefunden werden (vgl. Habermas 1970 [1957]: 221).

---

<sup>104</sup> In der weiteren Auslegung zur Bedeutsamkeit des Urteils wird etwa angeführt, dass eine mögliche Verurteilung zu einer Reglementierung von Geschmack geführt hätte oder dass etwa Vulgäres (in einer öffentlichen Sphäre) nicht gehört werden könnte (Krattenmaker 2012: 686): „[...] [W]ho are we to protect from whom? If silencing Cohen would empower those who cannot participate in a public debate littered with vulgar expressions, then would we simultaneously disempower those whose hurt, rage, or intellectual isolation require them to shock in order to be heard?“

Man könnte m. E. also herleiten, dass die USA durch die Verfassung sozusagen ein sehr hohes Maß an Öffentlichkeit goutieren, dessen kompromisslose, praktische Umsetzung relativ nahe an eine reine, theoretische Beschreibung eines Öffentlichkeitskonzeptes heranreicht, so dass mit dieser Auslegung letztlich Pöttkers Beschreibung von der besonderen Ästimation von Öffentlichkeit in den USA (vgl. 1998: 245; vgl. 2013d: 127) gedeckelt werden kann.

In einer weiteren Entscheidung des Supreme Courts wurde betont, dass öffentliche Personen die Beweislast zu tragen haben, sollten sie in einem Prozess auf Verleumdung klagen (vgl. Redelfs 2007: 141; vgl. Kleinsteuber 2003: 76; vgl. Smolla 2002: 940f.; vgl. Emerson 1966: 207ff.). Im Fall „New York Times v. Sullivan“, den der US-amerikanische Supreme Court im Jahr 1964 verhandelte, hatte der Polizeichef der Stadt Montgomery im Bundesstaat Alabama die *New York Times* wegen Verleumdung verklagt. In der Tageszeitung war eine Anzeige abgedruckt, der zufolge der Polizeichef Übergriffe auf die Bürgerrechtsbewegung zu verantworten hatte und dabei auch Martin Luther King junior mehrfach verhaftet hatte (vgl. Lehnig 2003: 177; vgl. Smolla 2002: 941; vgl. Emerson 1966: 207ff). Die Darstellungen dieser vom „Committee to Defend Martin Luther King and the Struggle for Freedom in the South“ inserierten Anzeige entsprachen nur zu einem gewissen Teil der Wahrheit – „[...] jedoch steckte ein wahrer Kern dahinter.“ (Lehnig 2003: 177). Das Gericht entschied sich mit 9:1 für die *New York Times* und machte durch das Urteil deutlich, dass die Medien sich zu öffentlichen Vorgängen „[...] »uninhibited, robust, and wide-open« [sic!] äußern können.“ (Kleinsteuber 2003: 76). Dieser Fall unterstreicht letztlich den Stellenwert der Presse als sogenannte Vierte Macht, die Vorgänge kritisch beurteilen muss. Aus dem *First Amendment* hat die oberste juristische Kontrollinstanz der USA aus diesem Fall abgeleitet, dass nicht nur die Pressefreiheit durch die Verfassung in besonderer Weise geschützt werden sollte, sondern dass auch fälschliche Aussagen aus diesem Schutzbereich nicht herausfallen, weil sie „[...] unvermeidbar in freiem Diskurs“ (Lehnig 2003: 179) sind und ergo geschützt werden „[...] wie wahre Aussagen, weil der Meinungs- und Pressefreiheit sonst die „Luft zum Atmen“ [sic!] fehlt.“ (ebd.). Die Bestrafung fälschlicher Aussagen würde zu Selbstzensur führen (vgl. ebd.).<sup>105</sup>

Als Drittes wird nun der Fall „Richmond Newspapers v. Virginia“ aus dem Jahr 1980 (vgl.

---

<sup>105</sup> Aus dieser Rechtssprechung folgt, dass „[...] der Staat einem Beleidigten nur dann Schadensersatz zugestehen [darf; *Amerk. des Verf.*] wenn dieser dem Beleidiger „actual malice“ [sic!], also Böswilligkeit oder grobe Fahrlässigkeit bezüglich der Wahrheit der Aussage nachweisen kann. Ist ihm dieser Nachweis nicht möglich, wird durch die mögliche Zahlung von Schadensersatz, die einer Äußerung folgen kann, von der der Äußernde nicht sicher ist, ob sie wahr ist, der Wahrheitsfindungsprozeß [sic!], der Grund und Wurzel der Meinungs- und Pressefreiheit ist, zu sehr eingeschüchtert. Der öffentliche Diskurs wäre nicht mehr gewährleistet und die Verfassungsgarantien ungerechtfertigt beeinträchtigt.“ (Lehnig 2003: 180).

Cox 1981: 11ff.) angeführt, aus dem sich für die Bedeutung der Pressefreiheit in den USA die Rolle der Presse als „Agent der Öffentlichkeit“ (Kleinsteuber 2003: 76) ableiten lässt. Nachdem Reporter der Zeitung *Richmond Newspapers* von einem Gerichtsverfahren ausgeschlossen worden waren, gingen sie vor den Supreme Council, das letztlich das Recht auf Gerichtsöffentlichkeit durch die Verfassung verbrieft sah. In der Urteilsbegründung (1981; zit. n. Eastland 2000: 269) heißt es:

„Despite the history of criminal trials being presumptively open since long before the Constitution, the State presses its contention that neither the Constitution nor the Bill of Rights contains any provision which by its terms guarantees to the public the right to attend criminal trials.“

Betont wird durch die Begründung der Verfassungsrichter abermals die Öffnung solcher Prozesse und die damit eingehende Beobachter- und Agentenrolle, die die Presse in den Vereinigten Staaten durch die Verfassung einnimmt.

Alle drei Fälle zeigen die juristische Bedeutung jener wenigen Worte auf, die James Madison im Jahr 1791 im *First Amendment* (vgl. Cox 1981: 1) hinterlassen hat. Dieser Zusatzartikel bestimmt in vielerlei Hinsicht nicht nur das Öffentlichkeitsverständnis, sondern auch das Gepräge der Vereinigten Staaten von Amerika, denn bis heute hat diese Bestimmung, die in den neu gegründeten USA das Eingreifen in die Presse und damit jegliche Pressegesetzgebung verbat, weitreichende Konsequenzen (vgl. Cox 1986: 8.). Die sich aus der historischen Verwurzelung von Presse- und Meinungsfreiheit ergebende Sensibilität für dieses Thema scheint zur DNA US-amerikanischer Gesellschaften zu gehören (vgl. u. a. Patterson 1939: 243ff.; vgl. Cox 1981: 3ff.; vgl. Bezanson 2003: 5). Zur Deckung dieser Aussage lässt sich etwa auch die konkludierende Argumentationskette eines Buches über Meinungs- und Pressefreiheit heranziehen, das erstmals im Jahr 1939 in Boston verlegt wurde (vgl. Patterson 1939: 243):

„Every true American believes in and desires freedom. That desire is instinctive because thought is intuitive and speech is merely means for the communication of thought. Writing and printing are mere mechanical devices that give permanence to thought and furnish a means for wider distribution and communication of it. [...] The right to petition a government for a redress of grievances is of little value unless petitioners also have the right and the opportunity to make their grievances public; to state the facts and circumstances out of which their grievances arise; to express their opinions and to agitate for a peaceful correction of grievances out of punishment.“

Interessant für diese Studie ist, dass Patterson (ebd.: 7) Argumentation auch aus dem Gegenteil, also dem Nichtvorhandensein von Pressefreiheit in despotischen Sphären, herleitet. Schon 1939, lange vor der Staatsgründung der Untersuchungsländer (s. Kapitel 2.1 und Kapitel 3.1) skizziert er Folgen, die sich aus dem Verbot von Majestätsbeleidigung (*lèse-majesté*) ableiten lassen (ebd.; vgl. dazu auch Duffy 2013a: 50): „The concept of *lèse-majesté* [sic!] and

of the Divine Right of Kings [sic!] has long since disappeared and we must not make the mistake of substituting therefor [sic!] a Divine Right of the Majority [sic!].“ Er argumentiert weiter (ebd.):

„In democratic countries, it is not only the right, but the duty of every citizen to reveal and complain of official misconduct, to criticize existing laws, to favor or oppose changes, and to petition for the redress of grievances. No tribunal could be constituted in a democratic nation – neither judge nor jury – which would not reflect, in some degree, public opinion, for if we attempt to create one free from such influence it would necessarily be despotic in power. Consider the result of granting despotic power to a man of the type that would inevitably be selected. No man of high intelligence, rare tolerance and broad culture would accept such a task.“

Demnach gibt es ein scharfes, historisch verwurzelttes Bewusstsein für die Unbeschränktheit von öffentlicher Meinung (*public opinion*), Öffentlichkeit und Kommunikation, vor allem im Bezug auf die Politik und das Gemeinwesen. Andere, widersprechende Meinungen zu hören und zuzulassen, ist Patterson zufolge (vgl. ebd.) ein Charakteristikum einer demokratischen Nation.<sup>106</sup>

Eine mögliche Antwort auf die Frage, warum es in den USA eine skeptische Grundhaltung gegenüber der Einschränkung von Meinungen und Äußerungen gibt, findet sich in einer rechtsvergleichenden Studie der Schweizer Juristin Antje Ruckstuhl (vgl. 1996: 43f.), in der das US-amerikanische Recht dem schweizerischen Recht gegenübergestellt wird. Ihres Erachtens findet sich in der US-amerikanischen Literatur und der Rechtssprechung eine generelle Skepsis gegenüber staatlichen Institutionen, deren Ursprung sie in einen Zusammenhang mit der Geschichte Amerikas, „[...] mit der Befreiung von der entfernten und unfähigen britischen Kolonialherrschaft und mit dem anschliessend [sic!] aufblühenden Pioniergeist im 19. Jahrhundert“ (ebd.: 44) setzt. Im 20. Jahrhundert hingegen hätten die totalitären Regime Europas als Negativbeispiele gewirkt (ebd.):

„[...] Zu jener Zeit begann der Supreme Court, das 1. Am. [gemeint ist das *First Amendment; Anmerk. des Verf.*] ernst zu nehmen und strengere Anforderungen an die Einschränkung von free speech und free press zu stellen. Heute geht der Supreme Court sogar so weit, dass er äusserst [sic!] aggressive rassistische Äusserungen unter den Schutz des 1. Am. [gemeint ist erneut das *First Amendment; Anmerk. des Verf.*] stellt. Obwohl die USA selbst mit grossen [sic!] Rassenproblemen zu kämpfen haben, ist ihnen das schlimmste Ereignis im Zusammenhang mit Rassismus, die überaus brutalen Juedenpogrome während der Nazizeit, fern. Während Deutschland als Folge der Kriegsgreuel die Würde des Menschen als das grundlegendste Recht in Art. 1 GG [gemeint ist Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland von 1949; *Anmerk. des Verf.*] festgeschrieben hat und diese auf jeden Fall, auch auf Kosten der Meinungsfreiheit, bewahrt werden muss, fehlt der Aspekt der Menschenwürde in den Supreme Court-Urteilen über free speech und free press vollständig. [...]“

---

<sup>106</sup> Eine Annäherung zur komplexen Auslegung von Meinungsfreiheit und freier Rede aus philosophischer Sicht ist bei Frederik Schauer (vgl. 1982) zu finden.

Ruckstuhl zufolge (vgl. ebd.: 43) sei die Auffassung, politische Führungspersönlichkeiten seien fehlbar, in den USA weit verbreitet; dies wiederum könnte in der Angst vor zu großer staatlicher Machtausübung wurzeln. Individuen, so die zugrunde liegende Auffassung, könnten am besten selbst entscheiden, was richtig für sie sei. Basierend auf einem wettbewerbstheoretischen Ansatz von Oliver Wendell Holmes junior, einem Richter am Obersten Gerichtshof der USA<sup>107</sup>, sei gesellschaftlich verankert, dass „[...] der freie Wettbewerb unter den verschiedenen Ideen das gerechteste Verteilssystem [...]“ (ebd.) sei. Letztlich verweist Ruckstuhl auf das sogenannte *Slippery-Slope-Phänomen*, womit eine gewisse Gier ausgedrückt werden soll. Sanktionieren Behörden gefährliche Aussagen, könnte dies dazu führen, dass auch harmlosere Äußerungen mit einer Strafe belegt würden: „Diese Furcht widerspiegelt erstaunlicherweise ein Misstrauen gegenüber den sonst sehr angesehenen Gerichten, dass diese die ausartenden Gesetzgebungen nicht erkennen und für unrechtmässig [sic!] erklären.“ (ebd.: 43f.).

Dieser kompromisslose Freiheitsbegriff ist in der Vergangenheit in den USA allerdings auch schon nuancierter mit Abstufungen (und Regulierungswünschen) betrachtet worden; etwa bei Thomas Irwin Emerson (vgl. 1966), dessen Autorentätigkeit als „einflussreich“ beschrieben wird (vgl. Kleinsteuber 2003: 77). Der Rechtswissenschaftler (vgl. Emerson 1966: 115) unterscheidet in seiner Analyse „Towards a General Theory of the First Amendment“ zwischen *expression* (Ausdruck) und *action* (Aktion) (vgl. hierzu auch Kleinsteuber 2003: 76). Emerson (vgl. ebd.) zufolge muss ersteres – also der Ausdruck – demnach *komplett frei* und *unbegrenzt* („free and unrestrained“; ebd.) von Kommunikationsbarrieren sein, während die Handlung an sich instrumentativ kontrolliert werden darf, da sie mit anderen (moralischen) Anforderungen, die die Verfassung stellt, kollidieren könne.

„The other conclusion is that conditions in a modern democratic society demand that a deliberate, affirmative, and even aggressive effort be made support the system of free expression. The natural balance of forces in society today tends to be weighted against individual expression. Only through a positive approach, in which law and judicial institutions play a leading role, can an effective system be maintained.“ (ebd.).

Zu dieser Nuancierung des Freiheitsbegriffs gelangt Emerson (vgl. ebd.: 3), indem er dem im *First Amendment* wurzelnden Grundrecht der freien Rede vier Funktionen zuordnet, für die er die Kategorien ‚individuelle Selbsterfüllung‘ (1) (vgl. ebd.: 4ff.), ‚Wahrheitsfindung‘ (2) (vgl. ebd.: 7f.), ‚Partizipation der Bürger in Entscheidungsprozessen‘ (3) (vgl. ebd.: 8ff.) sowie

---

<sup>107</sup> Oliver Wendell Holmes junior (1841–1935) prägte folgenden Satz: „[...] [T]he best test of truth is the power of thought to get itself accepted in the competition of the market and that truth is the only ground upon which their wishes can be carried out. That at any rate is the theory of our Constitution. It is an experiment, as all life is an experiment.“ (zit. n. Moore et al. 2011: 15).

„Balancierung zwischen Wandel und Stabilität in der Gesellschaft“ (4) (vgl. ebd.: 11ff.) benennt.

Wie beschrieben, ging Emerson in den 1960er Jahren davon aus, dass der gesellschaftliche tief verankerte Freiheitsbegriff vor allem in einer komplexer werdenden Gesellschaft einer Anpassung bedürfe, die zugleich jene Verwurzelung im *First Amendment* nicht ignoriere (vgl. Emerson 1973: 14; vgl. Emerson 1966: 14f., 24f.). Nur durch die Meinungsfreiheit innerhalb einer unbeschränkten, öffentlichen Sphäre ist das einzelne Individuum in der Lage, seine Einstellungen in Entscheidungsprozessen gegenüber der Gesellschaft zu artikulieren und somit zu partizipieren (vgl. Emerson 1966: 5, 8): „[...] freedom of expression is not only an individual but also a social good. It is [...] the best process for advancing knowledge and discovering truth.“ (ebd.: 7). Bezüglich der historischen Wurzel des *First Amendments* analysiert Emerson (ebd.: 14): „The theory grew out of an age that was awakened and invigorated by the idea of a new society [...].“ Und führt weiter aus (ebd.: 25): „Maintenance of a system of free expression [...] is not an easy task. [...] But new problems arising out of modern industrial society.“ Emerson ist an dieser Stelle angeführt worden, weil seine Analyse erstens durchaus Nuancen im amerikanischen Pressefreiheits- und Öffentlichkeitsbegriff zeigen, zweitens aber – ableitend von der Art der Argumentation Jeffersons mit ständigem Für und Wider – auch deutlich macht, welche Sensibilität dieses Thema in der US-amerikanischen Gesellschaft besitzt.

An anderer Stelle beschreibt Robert D. Leigh im Auftrag der „Commission on Freedom of the Press“ (vgl. 1974 [1947]: 5) die Verantwortung und die Macht, die von einer zu freien, unkontrollierten Presse ausgehen können. Gleichzeitig wird betont, dass eine freie Gesellschaft eine freie Presse benötige, die Probleme erkenne und benenne (ebd.: 9): „[...] [W]e see that public discussion is a necessary condition of a free society and that freedom of expression is a necessary condition of adequate discussion.“ Analogien zu Emerson (vgl. 1966) werden deutlich, indem Leigh eine (Presse-)Freiheit beschreibt, die sich ihrer Verantwortung bewusst sein müsse – „an accountable freedom“ (ebd.: 19). Aus diesen Argumentationen formulieren Leigh beziehungsweise die Kommission fünf Erwartungen an die Presse – die im folgenden stichpunktartig aufgeführt werden (ebd.: 21, 23, 26, 27, 28):

- „A truthful, comprehensive, and intelligent account of the day’s event in a context which gives them meaning“
- „A forum for the exchange of comment and criticism“
- „The projection of a representative picture of the constituent groups in the society“
- „The presentation and clarification of the goals and values of the society“
- „Full access to the day’s intelligence“

Analog zu Pöttker (vgl. u. a. 2013b: 4; vgl. 2013d: 123; vgl. 2010: 115; vgl. 2000: 376; vgl. 1998: 233ff.) werden auch bei Leigh (vgl. 1974 [1947]: 77) institutionelle Vergleiche des Journalistenberufs zum Arztberuf herangezogen. Deshalb seien vergleichbare Ausbildungsstätten von Nöten, wo die journalistische Professionalität weiter ausgebildet werden könne und die Verantwortung, die der Journalistenberuf in sich trägt, kultiviert werde (ebd.: 78): „The schools of journalism have not yet accepted this obligation. With few exceptions they fall short of professional standards.“

Dabei gibt es eine wissenschaftliche, praxisnahe Journalistenausbildung in den USA – anders als in Deutschland (s. Kapitel 4.2) (vgl. Pöttker 2013a: 14ff.; vgl. Pöttker 2013d: 127) – schon seit dem Jahr 1908; in jenem Jahr legte die University of Missouri als erste Hochschule in Nordamerika ein akademisches Programm für Journalisten auf (vgl. Starck, Interview, 1. Mai 2014, 0:20:00; vgl. Pöttker 2013a: 14; vgl. Starck 2010a: 125; vgl. Redelfs 2007: 144; vgl. Weaver 2003: 50). Es folgten die University of Wisconsin (1908), die Indiana University (1911) und die University of Minnesota (in den 1930er Jahren) (vgl. Weaver 2003: 50). Im Jahr 1927 ist an der Universität im Bundesstaat Wisconsin ein Dissertationsprogramm im Fach Journalistik innerhalb der Sozialwissenschaften verortet worden, weshalb viele Gründerväter der US-amerikanischen Journalistik – Chilton Bush, Ralph O. Nafziger, Curtis D. MacDougall oder Ralph Casey – ihre fachlichen Wurzeln im US-Bundesstaat Wisconsin haben, wo die Grundlagen für das empirische Forschen im Fach gelegt worden sind (vgl. ebd.).

Historisch lässt sich dies mit dem Engagement des ungarisch-amerikanischen Herausgebers und Journalisten Joseph Pulitzer begründen, der sich höhere Standards für den offenen Journalistenberuf wünschte und ein Journalistenprogramm an der Columbia University lancieren wollte (vgl. Starck, Interview, 1. Mai 2014, 0:19:00, 0:22:00). „The academics were not certain that journalism was worthy of being a part of the Academy.“ (ebd.: 0:22:00) Folglich zog die University of Missouri an der Columbia University vorbei. Dass es in den Vereinigten Staaten viel früher als in etwa in Deutschland zu einer universitätsgebundenen Journalistenausbildung kam, lässt sich unter anderem mit dem Rollenverständnis US-amerikanischer Universitäten begründen:

„[...] I think in the United States universities have always regarded one of their roles as serving society and that means preparing young people for different social activities, whether it be medicine or law, and gradually – this idea grew also for journalism.“ (ebd., 0:19:00).

Jedoch hätten die besten Journalisten der Vereinigten Staaten von Amerika – Starck (vgl. ebd., 0:31:00) zufolge – gar nicht Journalismus oder *mass communication* studiert, sondern

ein anderes Fach, etwa Politikwissenschaften oder Sprachen. Die Studierenden an der University of Iowa studieren in der Regel neben *mass communication* ein weiteres Fach. Auch der Journalistik-Studiengang in Dortmund verfährt im Wesentlichen nach diesem Prinzip.

Während sich die Journalistik in den USA im Jahr 1915 bereits an 38 Universitäten zur akademischen Disziplin herausbildete, gab es auch in Deutschland sogar vor der Jahrtausendwende an der Universität in Heidelberg erste pressekundliche Vorlesungen, die ab 1897 für ein *Journalistisches Seminar* ausgebaut worden sind (vgl. Pöttker 2013a: 15). Doch die Idee, explizite Journalistik-Seminare in Deutschland zu etablieren, wurde nach dem Ersten Weltkrieg nicht weiterverfolgt (vgl. ebd.: 17). Pöttker beschreibt in seiner Abschlussvorlesung vom 1. Februar 2013 (vgl. ebd.: 15ff.), wie sich die Idee akademischer Journalistenausbildung in Deutschland entwickelt hat. Hierzulande hatte der Nationalökonom und Wirtschaftsjournalist Karl Bücher im Jahr 1916 das erste Institut für Zeitungskunde an einer deutschen Universität gegründet. Weil sich Bücher über die Lenkung durch eine ultra-nationalistische Propaganda-Presse während des Ersten Weltkriegs ärgerte, wollte er „[...] die (künftigen) Journalisten zu mehr sachlicher Distanz von militärischen und politischen Interessen erzielen.“ (ebd.: 16). Pöttker (ebd.) konkludiert: „Büchers Grundidee war also nicht-zweckfreie Zeitungsfor-schung, sondern wissenschaftlich fundierte Qualifikation von Journalisten, nicht zuletzt auf den Feldern der Berufsethik und des professionellen Selbstverständnisses.“ In den Vereinigten Staaten hingegen lancierten viele US-Universitäten Journalistik-Programme (vgl. Weaver 2003: 51f.): In den 1980er Jahren wuchs die Zahl solcher Programme in den USA von 304 auf 413 und erreichte hier einen Höhepunkt, obschon der Arbeitsmarkt für Journalisten schon zu dieser Zeit stagnierte (vgl. ebd.: 51).

Geprägt wurde die US-amerikanische Journalistik lange Zeit stark vom intensiven Zusammenspiel mit den Nachrichtenmedien, vor allem mit den Zeitungen (vgl. ebd.: 52). Dieser noch immer existente Einfluss wird durch das reguläre Kurs-Angebot gespiegelt, das im Wesentlichen im Hinblick auf spätere Berichterstattungs- und Redigiertätigkeiten praktisch ausgerichtet ist, aber auch Medienethik oder Geschichte des Journalismus inkludiert (vgl. ebd.: 53). Generelle Aussagen zur inhaltlichen Ausgestaltung der Programme lassen sich an dieser Stelle ohnehin kaum treffen, weil die Bandbreite solcher Programme und auch das Angebot der Kurse – auch in Richtung der Public Relations – enorm zugenommen hat und sich aktuell diversifiziert darstellt (vgl. ebd.: 53f.).

Von der langjährigen Tradition der akademischen Journalistenausbildung profitiert in den USA auch der Recherchejournalismus, für den sich im angelsächsischen Raum der nicht adäquat ins Deutsche übersetzbare Term *investigative reporting* herausgebildet hat (vgl. Redelfs 2007: 134, 144; vgl. Johnstone et al. 1976: 527). Viel mehr als in Deutschland wird investigative Recherche in den USA als ein Handwerk angesehen, was letztlich allerdings auch eng mit der politischen Überzeugung vieler Amerikaner verknüpft ist, skeptisch gegenüber zentralstaatlicher Autorität zu sein, wobei die Rolle des Staates in den USA ohnehin geringer ist als etwa in Kontinentaleuropa (vgl. ebd.: 134, 136). Hinzu kommt, dass im Selbstverständnis von US-Journalisten Unabhängigkeit eine gewichtige, berufsdefinierende Rolle spielt (vgl. Brownlee/Beam 2012: 355). Hieraus resultiere letztlich auch die Rolle der Presse als *Vierte Gewalt* oder eben auch als „Agent der Öffentlichkeit“ (Kleinsteuber 2003: 76). Diese beschriebene Skepsis gegenüber zentralstaatlichen Lenkern und politischer Macht und die sich hieraus ergebenden Folgen für den Journalismus und die Journalistenausbildung haben m. E. letztlich auch einen Effekt auf die Öffentlichkeit, die sich in den USA als *unbeschränkt* und *barrierefrei* beschreiben lässt. Widerspruch, Gegensatz und Meinungsvielfalt gehören zum Lebenselixier eines demokratisch geprägten Staates. In den Vereinigten Staaten ist dieses Denken nicht nur über das *First Amendment* in besonderer Weise historisch verankert.

In den Vereinigten Staaten lassen sich journalistische Prinzipien identifizieren, die einen anderen Stellenwert als in Deutschland haben. Größtenteils sind diese historisch (s. Kapitel 4.3.1), aber auch mit dem weit verbreiteten Misstrauen in staatliche Mechanismen zu begründen (vgl. u. a. Redelfs 2007: 134; vgl. Benzanson 2003: 5ff.). Hervorzuheben wäre da etwa die zentrale Bedeutung des Informantenschutzes: „US-Journalisten der renommierteren Medien begreifen es dabei als Ehrensache, lieber die Strafverfolgung in Kauf zu nehmen, als ihre Quellen zu offenbaren.“ (ebd.) Als ein zweiter Punkt ist an dieser Stelle der bürger- und pressefreundliche Zugang zu Informationen in den USA anzuführen, demzufolge Bürger und Journalisten relativ einfach amtliche oder halbamtliche Dokumente erhalten können (vgl. u. a. Pöttker 1998: 245). Damit steht das amerikanische Prinzip dem deutschen Prinzip der Amtsverschwiegenheit diametral entgegen (vgl. Redelfs 2007: 141). Auf der anderen Seite steht der laxere Umgang mit dem Schutz persönlicher Daten, zumal amerikanische Behörden fallweise etwa selbst Rohdaten der Öffentlichkeit zugänglich machen (vgl. ebd.: 142). Doch gerade im Zuge der NSA-Affäre wird die amerikanische Regierung etwa von dem emeritierten

Journalismus-Professor Kenneth Starck (vgl. Interview, 1. Mai 2014, 0:07:00)<sup>108</sup> kritisiert, dass sie den in der Verfassung definierten Begriff von Öffentlichmachen – etwa im Abhören und Ausspionieren Dritter – missachtet (ebd.): „[...] having done this in a secret manner and in that sense it seems to me as though minimally the government should have been informing the public of what it was doing.“

Indem der US-amerikanische Whistleblower Edward Snowden dies veröffentlicht habe, habe er einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft beziehungsweise für die Öffentlichkeit („the public“, s. Kapitel 4.1) geleistet, „[...] even though there are many people in the U.S. who consider him a traitor [...] someone [...] who should be charged with serious crimes if he were to return to the United States.“ (ebd.).

Da zur Öffentlichkeit aber eben auch Journalisten beitragen, sei es wichtig, nichtstaatliche Instrumente zur Medienselbstkontrolle<sup>109</sup> bereitzuhalten, die den Journalismus sowohl vertrauenswürdig als auch transparent machen (vgl. ebd., 0:10:00). Als Beispiele für Media Accountability, also für die Vertrauensstiftung in die Medien, führt Starck etwa das aus Skandinavien stammende Konzept des Ombudsmanns oder die Erläuterung der Produktion von Journalismus für Nicht-Journalisten an (vgl. ebd.; vgl. hierzu auch Pöttker/Starck 2003: 47ff.) (s. Kapitel 4.2).

Angesichts einer fortschreitenden Technologisierung der Medienwelt hätten auch die im *First Amendment* fixierten Prinzipien innerhalb der Bevölkerung an Wert und Stellenwert verloren, zu diesem Ergebnis kommt Starck ebenfalls (Interview, 1. Mai 2014, 0:05:00):

„I don't know that the general public is aware of the role that our First Amendment has assigned the press. This notion of press freedom I think is one that is not fully understood or why it even exists. Maybe that is the key question, why it actually exists in the First Amendment.“

Dennoch lässt sich festhalten, dass viele Amerikaner an den Wert von Öffentlichkeit glauben und entsprechend auch den Mut haben, *öffentlich* zu werden und ihre Meinung *publik* zu machen – sei es durch eine gewisse Unbefangenheit oder durch stark ausgeprägtes Sendungsbewusstsein.

---

<sup>108</sup> Das vollständig transkribierte Interview ist im Anhang zu finden. Es wurde am 1. Mai 2014 mit Professor Kenneth Starck vor Ort in Iowa City im US-Bundesstaat Iowa geführt. Das Interview wird im Theoriekapitel wie Literatur verwendet.

<sup>109</sup> Eine Aufzählung dieser Instrumente findet sich in Kapitel 4.2.

## **4.4 Modellentwicklung I**

Mit diesem Kapitel soll begonnen werden, ein theoriegeleitetes Modell zu entwickeln, aus dem heraus verschiedene Öffentlichkeitsverständnisse identifiziert werden können. Zunächst wird ein Kernmodell (4.3.1) kreiert, das anschließend weiter bearbeitet und auf die spezifischen Erfordernisse und Entwicklungen dieser Studie zugeschnitten werden soll. Nach der Schaffung eines Kernschemas soll dieses auf verschiedene Sphären angewendet werden. Auf dieses modellierte Schema werden zuvorderst jene Erkenntnisse des USA-Kapitels (4.2) gelegt (4.3.2).

### **4.4.1 Entwicklung eines Kernmodells**

Als Grundgerüst für die Entwicklung und Beschreibung eines Öffentlichkeitsmodells für jene Sphären, die im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, wird eine schemenhafte Darstellung herangezogen, mit der Jürgen Habermas in seiner einflussreichen Habilitationsschrift (vgl. 1962: 43) einen Grundriss für bürgerliche Öffentlichkeit für die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts skizzierte (s. Kapitel 4.1). Die Wahl auf dieses Schema fiel vor allem in dem Wissen, dass sowohl in den Untersuchungsstaaten Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten Gesellschaften beschrieben werden, die sich noch in Entwicklungs- und Reifeprozessen befinden – auch wenn hinzuzufügen ist, dass diese Prozesse, befeuert durch die sogenannten Petrodollars, als dynamisch und rasant skizziert werden (s. Kapitel 2, 3 und 4.2). Vor allem, weil das Verständnis von Journalismus erst mit den Gesellschaften wächst, scheint ein Vergleich der Gesellschaft des 18. Jahrhundert mit den vergleichsweise sehr jungen Ländern der Arabischen Halbinsel reizvoll. Ein von Habermas entworfenes Schaubild (vgl. 1962: 43) für diese Studie zu benutzen scheint auch deshalb zielführend, weil die Übersetzung seiner Habilitationsschrift ins Englische im Jahr 1989 in der anglo-amerikanischen Sphäre zu zahlreichen neuen Überlegungen des Öffentlichkeitskonzeptes geführt hat (vgl. u. a. Outhwaite 1996: 3; vgl. Strum 1994: 164).

Davon ausgehend, sind viele angelsächsische Journalisten und Journalistenausbilder in ihrem Studium der Journalistik oder Kommunikationswissenschaft dem Konzept von Habermas begegnet. Die Habilitationsschrift (vgl. 1962) liefert also nicht nur Ausführungen zum Öffentlichkeitsbegriff, sondern deren Rezeption kann auf einer übergeordneten Ebene ebenfalls als ein Indiz dafür herangezogen werden, dass US-amerikanische beziehungsweise angelsächsi-

sche Medien- und Journalistenausbilder in der arabischen Sphäre möglicherweise so handeln, wie sie handeln.

Zur Erläuterung der Darstellung (Abb. 10): Habermas (vgl. 1962: 43) setzt in dieser Darstellung, die im Folgenden als Scan in ihrer Originalform zitiert wird, eine politische Öffentlichkeit in den Mittelpunkt, die sich erst aus dem kleinfamilären Binnenraum herauschält und sich dann aus der literarischen Öffentlichkeit weiter entwickelt (vgl. ebd.: 41ff.).

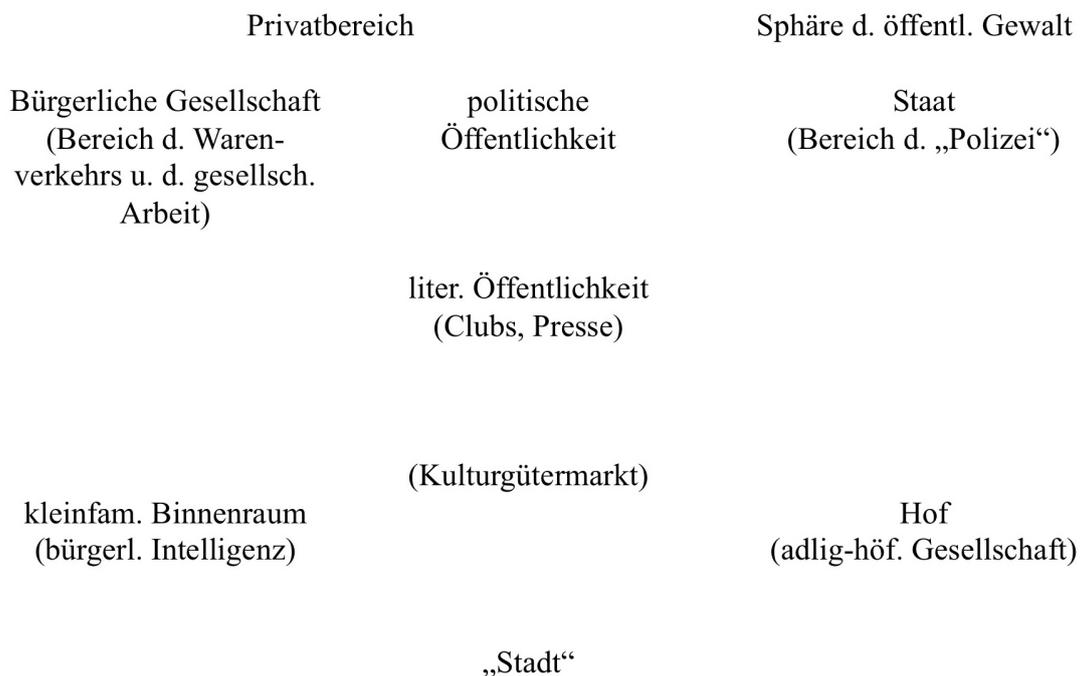


Abb. 10: Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert, eigene Darstellung exakt nach Jürgen Habermas (1962: 43).

Um diese bereits in Kapitel 4.1 ausführlich erläuterte Darstellung in die heutige Zeit zu transferieren, werden in einem zweiten Schritt jene Pole und Details gestrichen beziehungsweise ausgeklammert, die im Hinblick auf den Vergleich als nicht zeitgemäß erscheinen. Berücksichtigt werden sollte diesbezüglich an dieser Stelle auch, dass der Begriff von Öffentlichkeit bei Habermas m. E. eurozentristisch hergeleitet wird und somit etwa außerwestliche oder nichtdemokratische Modelle von Öffentlichkeit ausklammert bzw. so letztlich keine Annäherungsversuche jener Öffentlichkeit liefert, wie sie z. B. für asiatische, afrikanische, pazifische oder arabische Staaten und Sphären zu beschreiben wären. Auf dem Weg zu einem letztlichen Schema erfolgt deshalb eine Anpassung: Gestrichen werden die Erläuterung der bürgerlichen Gesellschaft mit dem Bereich des Warenverkehrs, die Erläuterung des kleinfamilären Bin-

nenraums („bürgerl. Intelligenz“) sowie die Erläuterungen des Staats („Bereich d. Polizei“) und „Clubs, Presse“ als Herleitung für literarische Öffentlichkeit. Gestrichen werden überdies der Kulturgütermarkt und „Stadt“, damit Öffentlichkeit allein und ausschließlich als zentraler Ankerpunkt der schematischen Darstellung fungiert. Aus der politischen und literarischen Öffentlichkeit soll in der Grafik ohnehin eine Öffentlichkeit erwachsen, in der alle Formen aufgegriffen werden; dies kann eine Öffentlichkeit sein, die inhaltlich geprägt sein kann, z. B. politisch, kulturell, literarisch, gesellschaftlich wirtschaftlich oder auch sportlich. Diese Themenvielfalt könnte in etwa vergleichbar sein mit der Ressortaufteilung in einer klassischen Tageszeitung, die sich ja auch nicht nur mit Literatur und Politik beschäftigt. Mögliche, hier behandelte Themen reichen sogar weit über das tageszeitungsspezifische Ressortspektrum hinaus, wenn etwa auch Special-Interest-Themen, wie sie etwa in Internetforen oder Chatrooms zur Diskussion kommen und über digitale Verbreitungswege besprochen werden, Berücksichtigung finden. Habermas selbst hat diese thematische Vielfalt in digitalen Diskussionsphären in einem Aufsatz zur Internetöffentlichkeit in seiner politischen Schrift „Ach Europa“ (vgl. 2008: 161f.) anklingen lassen (s. Kapitel 4.1).

Die Fokussierung von Habermas auf die politische Öffentlichkeit scheint zu der oftmals ausschließlichen Betonung von politischer Öffentlichkeit beigetragen zu haben. So sind auch Unterhaltung und Werbung Teile von Öffentlichkeit (vgl. u. a. Hoffjann/Arlt 2015: 2ff.). Die Gleichsetzung von „Öffentlichkeit“ mit „politischer Öffentlichkeit“ bei Habermas wird in der Literatur kritisiert (ebd.: 4).

#### Die Fokussierung auf den politischen Teilaspekt

„[...] hat [...] nicht nur den Blick auf die Ist-Situation vernebelt, [...] [sondern; *Anmerk. des Verf.*] vor allem auch das Verständnis von Öffentlichkeit, ihren Strukturen und Prozessen getrübt. Wir plädieren daher für eine nüchterne deskriptive Perspektive. Die *FAZ* und die *ARD* sind nicht per se besser als die *Bild* und das *U-Bahn-TV*. Hinter dieser Feststellung steckt kein Plädoyer für Kritiklosigkeit und Beliebigkeit, sondern für schärfere Kritik, also für die genauere Arbeit an Unterscheidungen.“

Auch Medien wie etwa die *Bild*-Zeitung, oftmals als ein „Schmutzmedium“ titulierte, leisten, so Hoffjann und Arlt (vgl. ebd.), wichtige „Inklusionsleistungen“ und tragen mit ihren Informationsleistungen zur Öffentlichkeit bei. Auch der Verfasser dieser Arbeit geht davon aus, dass in puncto Öffentlichkeitsleistung nicht zwischen sogenannten guten, weniger guten oder schlechten Medien unterschieden werden sollte. Öffentlichkeit ist vielfältig, vielstimmig und kann von Widersprüchen durchzogen sein. Abgeschwächt werden sollte überdies jenes letztliche Resultat von Öffentlichkeit dargestellt werden.

Während Habermas Öffentlichkeit als eine kommunikative, mediierende Sphäre *zwischen* Staat und Gesellschaft beschreibt, in der Probleme diskutiert, Argumente ausgetauscht und Lösungen gefunden werden (vgl. 1970 [1957]: 220f.), sollte m. E. im Verständnis dieser Studie auch die Möglichkeit dafür gegeben sein, dass Kontroversen in einer immer komplizierter werdenden Welt *ausganglos* stehen bleiben und Lösungsansätze – trotz Intensiv-Behandlung in der öffentlichen Sphäre – nicht gefunden werden.

Im nachfolgenden, reduzierten Schema wird der „Hof“ mit seiner adlig-höfischen Gesellschaft zwar weggestrichen, jedoch sollte im Hinblick auf die Untersuchungsstaaten mit ihren despotischen Herrschern die Möglichkeit gegeben sein, dieses Feld wieder zu öffnen und zu integrieren. Übrig bleibt ein Kernschema, entlang dessen die Argumentationslinien dieser Studie gezogen werden sollen, um so letztlich Erklärungsmuster und -ansätze für die in den Untersuchungsländern vorherrschenden Öffentlichkeitsverständnisse zu entwickeln.

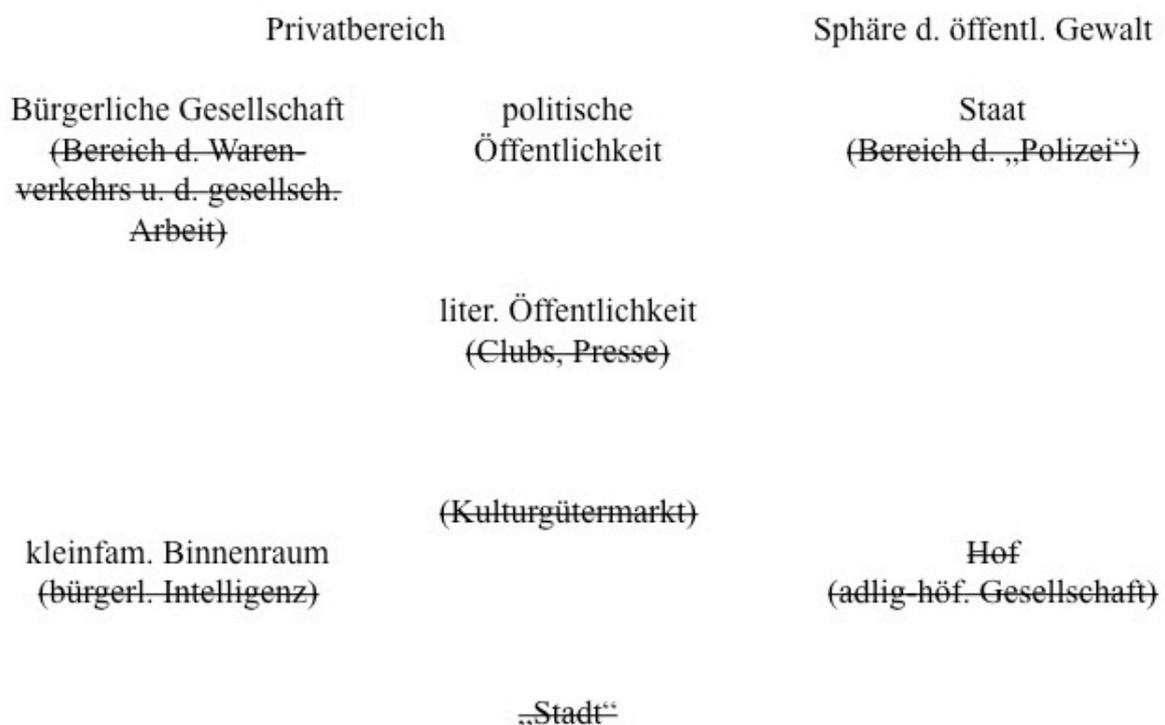


Abb. 11: Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert in einem zweiten Schritt mit gestrichenen Parametern, eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

In einem dritten Schritt werden nun die Journalisten in eine modifizierte Darstellung integriert. Wie in Kapitel 4.2 analysiert, sollen Journalisten – Pöttker folgend (vgl. u. a. 2013a: 3; vgl. 2013b: 3ff.; vgl. 2013c: 252; vgl. 2013d: 122; vgl. 2012: 278; vgl. 2010: 114; vgl. 2006:

205; vgl. 2000: 377; vgl. 1998: 237; ähnlich auch Gerhards/Neidhardt 1990: 23f.) – vordergründig als Hersteller von Öffentlichkeit und Komplexitätsüberbrücker begriffen werden, so dass diese Berufsgruppe in diesem Schema eine vermittelnde Kraft – die Geiger (2001 [1949]: 423) zufolge auch kulturschöpferisch ist – zwischen dem Privatbereich mit der Gesellschaft und der Sphäre der öffentlichen Gewalt mit dem Staat (und dem Hof beziehungsweise den Herrscherfamilien und Despoten) darstellt. Der Öffentlichkeitsbegriff an sich soll – wie in der vorhergehenden Abbildung 11 – bewusst offen ausgestaltet sein. Der Kreis soll jene Zwischensphäre (vgl. Habermas 1970 [1957]: 220f.) darstellen, in der (thematisch unbegrenzte) Öffentlichkeit entstehen kann. Um bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen nicht auszuschließen, soll im Kernmodell (Abbildung 12) von parzellierten Gesellschaften ausgegangen werden, die sich – gerade durch das Internet – noch stärker Kleinbereichen zuordnen (vgl. u. a. Habermas 2008: 161f). Da auf diese Gesellschaft jedoch weiterhin so etwas wie ein kleinfamiliärer Binnenraum wirkt, gerade im Hinblick auf Konventionen und Religion (s. Kapitel 2 und 3), soll dieser Parameter am linken Darstellungsrand stehenbleiben.

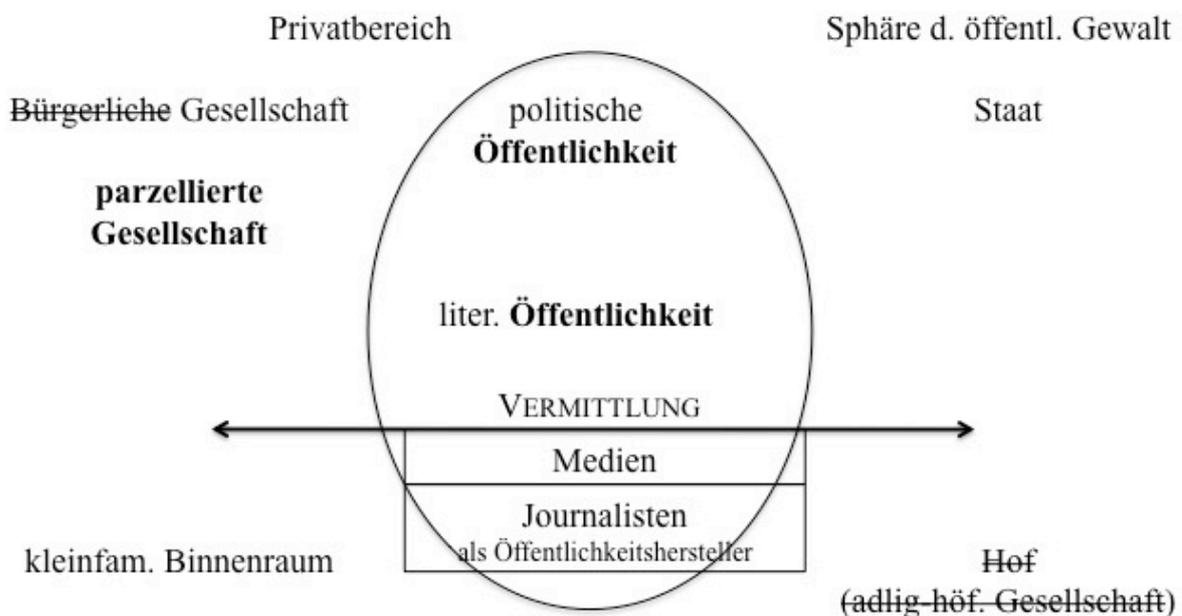


Abb. 12: Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert in einem dritten Schritt; Kernmodell mit Medien und Journalisten als Öffentlichkeitsvermittlern, eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

#### 4.4.2 Entwicklung eines Modells für die USA

Während Abbildung 12 also in stark vereinfachter Weise die Erkenntnisse der Literaturquellen der Unterkapitel 4.1 und 4.2 beschreibt und koppelt, widmet sich Abbildung 13 nun einem konkreten Land. Dass die Auswahl hierbei auf die Vereinigten Staaten von Amerika fällt, lässt sich mit der besonderen Ästimation von Öffentlichkeit und der historischen Verwurzelung von Pressefreiheit durch das *First Amendment* begründen (s. Kapitel 4.3). Wie im Kapitelfazit analysiert, goutieren die USA durch die Verfassung sozusagen ein sehr hohes Maß an Öffentlichkeit, dessen Kompromisslosigkeit einer reinen, theoretischen Beschreibung eines Öffentlichkeitskonzeptes nahe ist, so dass im folgenden Schaubild (Abb. 13) nur einige wenige Parameter modifiziert und hinzugefügt werden mussten.

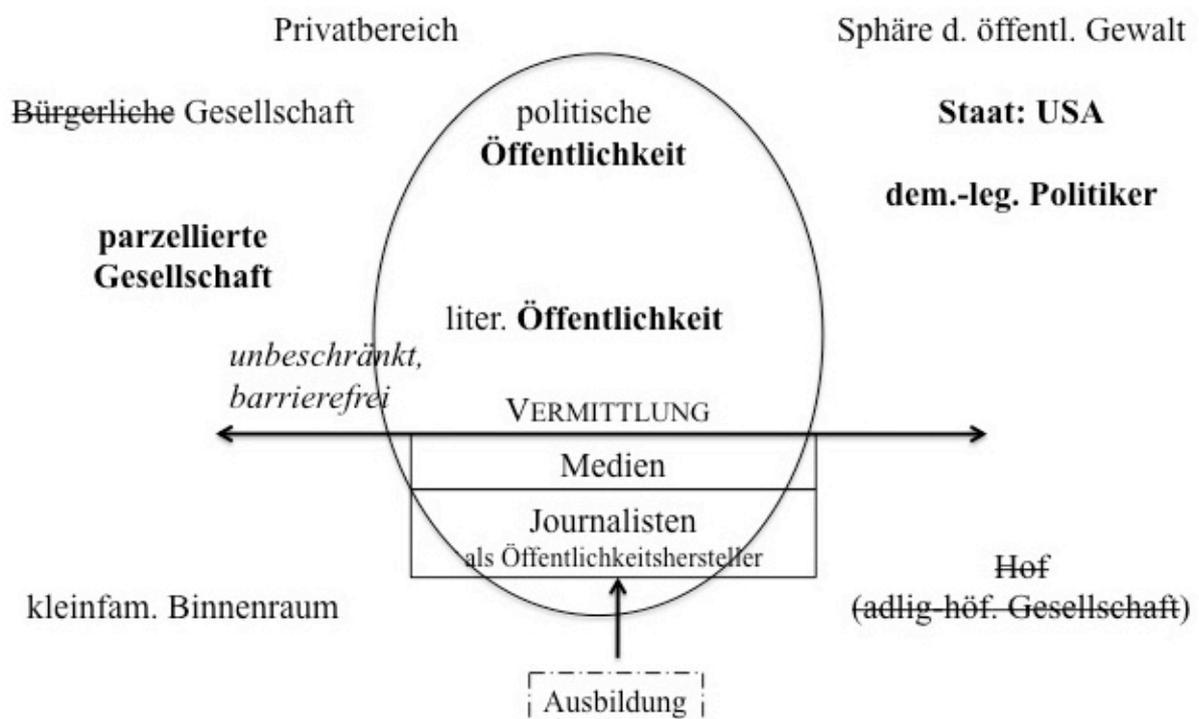


Abb. 13: Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert in einem vierten Schritt; Ländermodell USA mit Medien und Journalisten als Öffentlichkeitsvermittlern, eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

Auf der einen Seite ist eine hochgradig differenzierte Gesellschaft auszumachen, die den Begriff einer bürgerlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts ablöst. Zwischen dem Privatbereich und der Sphäre der öffentlichen Gewalt vermitteln Medien und Journalisten als Öffentlich-

keitshersteller (s. Kapitel 4.2). Bei jenen in der Zwischensphäre behandelten Themen soll kein Thema ausgeschlossen werden, so dass – wie erläutert – die alleinige Fokussierung auf Politik veraltet scheint (s. Abb. 11 und 12). Gewissermaßen hat Habermas (vgl. 2008: 161f.) dies selbst revidiert, indem er etwa Chatrooms im Internet anführt, über die sich das Publikum über Spezialinteressen austauscht. Zu den vermittelnden Medien gehören also heutzutage neben den klassischen Medien (Printmedien, Radio und Fernsehen) auch Online-Medien, Blogs und Social-Media-Applikationen wie *Facebook*, *Google plus* oder *Twitter*. Gleichwohl gehören zu den Journalisten auch jene, die etwa über einen Blog Öffentlichkeit herstellen. In den USA – das Land gehört zu den avanciertesten Demokratien der Welt – besteht in jedem Fall eine lebendige, barrierefreie und unbeschränkte Vermittlung zwischen dem privaten und dem öffentlichen Sektor. Restriktive Gesetze erschweren diesen Kommunikationsfluss dabei ebenso wenig wie von außen einwirkende Umstände, die in irgendeiner Form die Pressefreiheit in den USA erschweren würden. Der Grundstein für diesen barrierefreien Fluss in dieses zugegebenermaßen abstrakte Öffentlichkeitsgebilde bildet das in der Verfassung verankerte *First Amendment*, das im Wesentlichen verbietet, Gesetze zu verabschieden, die die Meinungsfreiheit, die Pressefreiheit, die Religionsfreiheit, die Freiheit der Versammlung oder das Petitionsrecht einschränken (vgl. u. a. Cox 1986: 8; vgl. Canavan 1984: 1ff.; vgl. Berns 1976: 80ff.) (s. Kapitel 4.2.1). Besonders der geschilderte Fall „Cohen v. California“ (vgl. Krattenmaker 2012: 651ff.) lässt sich mit seiner pressefreundlichen Urteilsbegründung als ein Plädoyer für eine kompromisslose Freiheit und völlige Unbeschränktheit jenes Raumes interpretieren, in dem öffentliche Meinung entstehen kann. Wie bereits herausgearbeitet, argumentiert der zuständige Richter entlang der die Pressefreiheit garantierenden US-Verfassung und macht juristisch ein Öffentlichkeitskonzept geltend, in dem das *Nichtvorhandensein von Barrieren* (vgl. u. a. Pöttker 2013c: 252; vgl. Pöttker 2012: 278; Pöttker 2010: 110) charakteristisch ist. Dem Richter zufolge entsteht innerhalb dieser unbeeinflussten, freien und dynamischen Öffentlichkeitsosphäre etwas, das letztlich zu einer kompetenten Bürgerschaft („capable citizenry“) und einem perfekteren oder besseren Gemeinwesen („perfekt polity“) führen kann (vgl. Harlan 1971; zit. n. Cox 1981: 3f.); hier ist der Richter argumentativ nah an Habermas (vgl. u. a. 1970 [1957]: 221).

Das USA-Modell scheint insgesamt sehr nahe am rein theoretischen Modell Habermas' (s. Abb. 12). Für diese Studie wird jedoch angenommen, dass Kontroversen auch stehenbleiben können und Lösungsansätze trotz Behandlung in der öffentlichen Sphäre *nicht* gefunden werden.

Auf die Vermittlungsleistung von Journalisten wirkt, wie herausgearbeitet, nicht zuletzt die journalistische Ausbildung, die eng an das Öffentlichkeits- und Selbstverständnis gebunden ist und die in diesem Schema ebenfalls Erwähnung findet. Vor allem in den USA kann davon ausgegangen werden, dass viele akademische Inputs ihren Weg in die Vermittlungsleistung von Journalisten finden, weil die Journalistik in den Vereinigten Staaten seit Entstehung des Journalistenprogramms an der University of Missouri im Mittleren Westen im Jahr 1908 universitär verankert und entsprechend professionalisiert ist (vgl. u. a. Starck, Interview, 1. Mai 2014, 0:20:00; vgl. Pöttker 2013a: 14; vgl. Redelfs 2007: 144). Hinzu kommt, dass z. B. investigative Recherche (*investigative reporting*) als ein Handwerk betrachtet wird (vgl. Redelfs 2007: 134, 144), durch das, an der richtigen Stelle benutzt, Öffentlichkeit hergestellt und Missstände reguliert werden können. Die Journalisten als „Agent[en] der Öffentlichkeit“ (Kleinsteuber 2003: 76) besetzen somit die Rolle der Vierten Gewalt im Staat – vor allem, weil der Privatbereich skeptisch gegenüber staatlicher Gewalt ist (vgl. Redelfs 2007: 134, 136). Umso mehr müsste eigentlich die Vermittlungsleistung von den Öffentlichkeitsherstellern goutiert werden. Dass dies in den heutigen USA in Abstufungen der Fall ist, lässt sich durch das Interview mit Starck (1. Mai 2014, 0:05:00) belegen: „This notion of press freedom I think is one that is not fully understood or why it even exists.“

In den USA (und vergleichbaren westlichen Staaten) *vermitteln* Journalisten zwischen der privaten Sphäre und den Vertretern der öffentlichen Sphäre, für die hier demokratische legitimierte Politiker aufgeführt sind, die allerdings auch in Gestalt von Wirtschaftsunternehmen, öffentlichen Institutionen, Bürgervereinigungen, Staatsbeamten, Gewerkschaften, Lobbyisten, der Justiz oder sonstigen Interessensvertretern auftreten können.

Mit der Vermittlungsleistung und dem Öffentlichkeitsverständnis in der arabischen Sphäre beschäftigt sich nun folgend Kapitel 4.5, aus dem später Erkenntnisse für das Öffentlichkeitsmodell der Untersuchungsländer gezogen werden sollen.

## **4.5 Öffentlichkeitsverständnis in der arabischen Sphäre**

„The pen is mightier than the sword.“ – „Die Feder ist mächtiger als das Schwert.“ Dieser Sinnspruch beinhaltet, angewandt auf die Sphäre der arabischen Welt, die Annahme, dass Medien, die barrierefrei und ohne Restriktionen die öffentliche Sphäre touchieren, einen größeren Einfluss haben können als das Militär oder das Regime (vgl. El-Nawawy/Iskandar 2003: 211), zumal die Zensur in arabischen Staaten offenbar als eine Form sozialer Verant-

wortung begriffen wird (vgl. Amin 2003: 107; vgl. Hafez 2002: 35) (s. Kapitel 2.2 und Kapitel 3.2). Über allem wabert demnach eine „[...] weit verbreitete, subtile Angst vor unkontrollierter Öffentlichkeit“ (Hafez 2002: 35). Folglich reagieren Journalisten in vielen Fällen aus Angst vor Repressionen mit Selbstzensur. Amin (vgl. 2003: 104) zufolge hat sich der Gebrauch von Zensur seit den Anfängen im arabischen Pressewesens festgesetzt:

„By the end of the Ottoman era, which drew to a close at the culmination of the First World War, Arab journalism had not reached beyond the limits of a traditional system that arranged the relationship between the political class and the rest of the population according to principles of obedience and respect for the political establishment.“ (ebd.: 105)

Gehorsamkeit und Respekt gegenüber staatlichen und behördlichen Autoritäten werden demnach als Gründe für die staatliche Kontrolle und Zensur der Medien angegeben. Über allem steht die Bestandserhaltung staatlicher Macht und Autorität (vgl. Pintak 2011: 36; vgl. Amin 2003: 107) „The state acts as a suppresser and journalists are like authoritarians protecting the state.“ (Amin 2003: 107). Der Verinnerlichung dieser Aufgabe ist eine Zensurkultur entwachsen, die sich in das Bewusstsein der Journalisten eingepflanzt hat. Anstelle des Terminus der Freiheit verwenden arabische Journalisten bei sensiblen Themen abschwächend den Begriff „verantwortliche Freiheit“, um zu suggerieren, dass Freiheit nur in einem gewissen Maße möglich sei und nicht für alle Bereiche des öffentlichen Lebens gelte (vgl. Amin 2003: 107). Hinzu kommt, dass gerade Muslime um die Reputation und den Ruf ihrer Familie besorgt seien, so Amin (vgl. ebd.).

Viele Menschen in der arabischen Sphäre fühlten sich schnell verletzt, wenn die Familie oder sie selbst in irgendeiner Art diffamiert oder brüskiert würden. Dies führt offenbar dazu, dass sich Journalisten wie Schutzschilder vor dem Staat positionieren. Aus Furcht vor Verleumdung oder Beleidigung informierten viele arabische Journalisten nicht hinreichend über öffentliche Vorgänge – auch, wenn die Diffamierung in diesem Fall auf einer übergeordneten Ebene den Staat und nicht das persönliche Umfeld betrifft, so Amin (vgl. ebd.: 109).

Die Vermittlungsfunktion von Journalismus als typisches Merkmal für die Profession des Berufs an sich kann m. E. *nicht* stattfinden und wird zu einer Vermittlungsdysfunktion, weil bestimmte Themen von vornherein ausgeklammert und tabuisiert werden. Sensible Themen sind Hafez (vgl. 2002: 35) zufolge vor allem in der bereits beschriebenen Tabu-Triangel zu finden, das die Themenbereiche und gesellschaftlichen Komplexe Politik, Sex und Religion umfasst (s. Kapitel 2.2 und 3.2).

Amin (vgl. 2003: 107) erweitert dieses Themenfeld um Belange nationaler Sicherheit und beschreibt diesen Terminus mit folgendem Definitionsansatz:

„Substantially, they [also die besonders sensibel behandelten Belange nationaler Sicherheit; *Anmerk. des Verf.*] involve anything that is a threat to the ruling institutions and their interests, including negative statements about religions or beliefs, Arab nationalism and its struggle, values, and national traditions.“ (ebd.)

Arabische Journalisten sind sich der Grenzen, innerhalb derer sie publizieren dürfen, bewusst, wengleich die Richtlinien für diese Publikationseinschränkungen oftmals schwimmend sind und von den Behörden nicht explizit veröffentlicht werden (vgl. ebd.: 107f.). Die Journalisten innerhalb der arabischen Sphäre seien sich darüber bewusst, dass ihre Publikationen mit modernen Technologien gescannt und dass sie beobachtet würden (vgl. ebd.). Amin (1995: 244) hat folgende Definition für die Funktion arabischer Medien entwickelt:

„The functions of the media in the Arab world are to convey news and information of general interest, to interpret and comment on events, to reinforce social norms and cultural awareness through the dissemination of information about culture and society, to provide commercial promotion and services, and finally to entertain.“

Doch in Sphären, in denen die Demokratie eingeschränkt wird, gibt es definitiv Beschneidungen auf der Ebene der Pressefreiheit, konkludiert Amin (vgl. ebd.: 111). Beschrieben wird von ihm eine Umwelt, in der es die Medien aus sich selbst heraus nicht schaffen, sich zu entwickeln und sich gegen politische Restriktionen zu stemmen. Gleichzeitig jedoch gehe auch das arabische Publikum immer kritischer mit medial hergestellten Inhalten um:

„The public is becoming increasingly critical of media content and more vocal about their desire for the media to respond effectively to their need for reliable information and high quality [...] Professional Arab journalists cannot work in a censorial environment forever. Restrictions, however, are not likely to be removed [...]“ (ebd.: 113).

Amin (vgl. ebd.) schlägt vor, arabische Journalisten sollten den Schulterchluss zu ihren westlichen Kollegen suchen bzw. gegen Korruption und für demokratische Verhältnisse kämpfen. Fallweise wird dieses Dilemma von Journalisten dadurch umschifft, indem journalistische Normen und globale ethische Standards zwar als wichtig betrachtet, aber anders interpretiert werden. Dass Journalisten in islamischen Ländern den Freiheitsbegriff dehnen und Werte wie Freiheit, Unabhängigkeit oder Gerechtigkeit vor dem Hintergrund ihrer Kultur, ihrer Religion und der Gegebenheiten ihres Landes interpretieren – zu diesem Ergebnis kommt der US-amerikanische Journalistikprofessor Lawrence Pintak (vgl. 2013) in einer Studie der Washington State University über Journalisten und ihre islamischen und journalistischen Werte. Die befragten Journalisten schätzten Werte wie Unabhängigkeit oder Meinungsfreiheit im westlichen Sinne zwar, können diese innerhalb ihrer eigenen Arbeitsbedingungen jedoch nur

fallweise umsetzen. Das liegt an den speziellen Eigentümerstrukturen ihrer arbeitgebenden Medien oder an den jeweiligen politischen und religiösen Restriktionen ihrer Umwelt (vgl. ebd.). Zum Wert der Wahrheit zitiert Pintak in seinem Buch „The New Arab Journalist. Mission and Identity in a Time of Turmoil“ (2011: 6)<sup>110</sup> einen Reporter des Fernsehsenders *Al Arabiya* mit Sitz in Dubai: „Truth is the most important thing, but it depends on the media that you are working for. [...] Maybe you can share the same information, but not the same truth.“ Es lässt sich festhalten, dass die vermittelnde Funktion durch Journalisten in der arabischen Welt aufgrund verschiedener Vektoren als gestört beschrieben wird.

In der Theorie könnten solche Prinzipien als „repressive Toleranz“ beschrieben werden, wie sie Herbert Marcuse<sup>111</sup> in einem Essay (vgl. 1966) beschrieben hat. Bei Marcuse meint Toleranz die Abweichung von Meinungen: „Die bloße Duldung meines Gegenübers oder die Akzeptanz von divergierenden Ideen zeichne nicht Toleranz aus, sondern gerade die Ablehnung von Positionen und Standpunkten zugunsten einer klar erkennbaren Position.“ (Wallaschek 2014: o. S.). Aus einer neutralen Darstellung schäle sich so repressive Toleranz, die letztlich dazu diene, herrschaftsstabilisierend zu sein. Marcuse bezieht sich allerdings auf die kapitalistischen Staaten der Nachkriegszeit, in denen in einem Wirrwarr von Ansichten – also in einem Nebeneinander von Sinn und Unsinn, von Wahrheit und Unwahrheit oder von Bösem und Gutem – eigentliche Machtverhältnisse verschleiert zu sein schienen. Erst durch dieses Chaos könnten die Mächtigen regieren, sie regierten repressiv – und benutzten das Mittel repressiver Toleranz:

„Die Toleranz, die Reichweite und Inhalt der Freiheit erweiterte, war stets parteilich intolerant gegenüber den Wortführern des unterdrückenden Status quo. Worum es ging, war nur der Grad und das Ausmaß der Intoleranz. In der festgefühten liberalen Gesellschaft Englands und der Vereinigten Staaten wurde Rede- und Versammlungsfreiheit selbst den radikalen Gegnern der Gesellschaft gewährt, sofern sie nicht vom Wort zur Tat, vom Reden zum Handeln übergingen.“ (Marcuse 1966: 97).

---

<sup>110</sup> Lawrence Pintak (vgl. 2011) entwirft in dieser Monografie eine Annäherung an das Selbstverständnis von Journalisten und Medien in der arabischen Welt. Er beschreibt darin, wie arabische Journalisten versuchen, westliche Werte auf ihre Weise zu adaptieren und daraus eine neue, eigenständige Identität entwickeln. Schließlich zeichnet er auf, weshalb der arabische Journalismus an den Ansprüchen des Westens scheitert. Pintak beschäftigt sich überdies auch mit dem Thema Öffentlichkeit und der Geschichte von Kontrolle und Zensur in der arabischen Welt.

<sup>111</sup> Herbert Marcuse (1898–1979) war ein deutsch-amerikanischer Soziologe und Politologe, der sich, ebenso wie Karl August Wittfogel (siehe Kapitel 5.2.1), der Kritischen Theorie zuordnen lässt (vgl. Kailitz 2007: 91f.). Marcuse ging nach Hitlers Machtergreifung in die Schweiz, wo er sich in Genf dem aus Frankfurt am Main emigrierten Institut für Sozialforschung und Max Horkheimer anschloss (siehe Kapitel 5.2.1). Später siedelte Marcuse in die Vereinigten Staaten von Amerika über, wo er schließlich als Professor an der Brandeis University in Massachusetts engagiert wurde. Den Studenten dieser Universität widmete er seinen 1966 erschienenen und vielbesprochenen Essay „Repressive Toleranz“ (vgl. ebd.). Marcuse starb im Sommer 1979 durch einen Hirnschlag, den er während eines Besuches bei Jürgen Habermas in Starnberg in Deutschland erlitten hatte. Der Soziologe und Politologe begriff seine gesellschaftstheoretischen Studien und Analysen als „Studien zur fortgeschrittenen Industriegesellschaft“ (vgl. Marcuse 1964).

Herbert Marcuse verweist an dieser Stelle auf den Wert und die lange, gelernte Tradition der Meinungsfreiheit in der angelsächsischen Welt.

Totalitäre gesellschaftliche Tendenzen waren für ihn auch nach dem Ende des Nationalsozialismus nicht beendet (vgl. Kailitz 2007: 92). Die Industriegesellschaften seiner Zeit beschrieb er als unterdrückend, oppositionslos und irrational (vgl. Marcuse 1964: 108ff.). Der Soziologe und Politologe empfiehlt in seinem Essay, die Distanz zu jenen etablierten demokratischen Institutionen zu halten (vgl. Schwandt 2010: 169), weil diese „[...] die Selbstbestimmung von vornherein beeinträchtigen.“ (Marcuse 1964: 98).

„Die Toleranz der freien Rede ist der Weg der Vorbereitung und des Fortschreitens der Befreiung, *nicht* weil es keine objektive Wahrheit gibt und Befreiung notwendigerweise ein Kompromiß zwischen einer Mannigfaltigkeit von Meinungen sein muß, sondern weil es eine objektive Wahrheit *gibt*, die nur dadurch aufgedeckt und ermittelt werden kann, daß erfahren und begriffen wird, was ist, sein kann und zur Verbesserung des Loses der Menschheit getan werden sollte.“ (ebd.: 101).

Demgegenüber steht der idealisierte Entwurf von parteilicher, echter Toleranz mit Wahrheit in der Theorie und emanzipatorischen Ansätzen in der Praxis. Indem bestehende Verhältnisse angeprangert würden, könnte freies Denken entstehen (vgl. u. a. Wallaschek 2014: o. S.). Parteiliche Toleranz setzt jedoch geradezu repressive Toleranz voraus, weil nur so eine Emanzipation als eine Handlungsoption möglich sei. Gesellschaftstheoretisch analysiert ist Toleranz weder rein repressiv noch rein parteilich. Marcuse spannt jedoch ein Koordinatensystem mit Idealtypen und Absolutpunkten auf (vgl. u. a. ebd.). Die Untersuchungsstaaten befinden sich *ehrer* im Bereich des Repressiven: Gesellschaft und Medien äußern und benennen Kritik, bleiben aber im Bereich des Tolerierten.

Das Gesagte wird diplomatisch gut verpackt, so dass es nicht anstößig ist und letztlich geduldet und toleriert wird. Auf medienwissenschaftlicher Ebene ausgedrückt: Es gibt zwar Journalismus, der in einem gewissen Rahmen auch Kritik üben kann, jedoch gibt es keine klassische Vermittlungsleistung. Was in der Zeitung steht oder im Fernsehen berichtet wird, wird im Normalfall ohne Folgen bleiben – für den einzelnen Journalisten, aber auch für Staat und Gesellschaft.

## **4.6 Strukturprinzipien**

Durch die Globalisierung und eine zunehmende Technisierung können sich autokratische, despotische oder nicht-westliche Staaten nicht mehr abschotten oder westliche Einflüsse verhindern. Diese Einflüsse reichen bis in den Journalismus (vgl. Wasserman/Rao 2008: 177). In

rein äußeren Strukturen sind Änderungen – im Stil oder im Format – schnell umsetzbar, doch auch im Bereich professioneller Ideologien und ethischer Rahmenbedingungen beginnt ein Veränderungs- und Annäherungsprozess (vgl. ebd.: 164, 167, 170). Werte und Ideologien der westlichen Welt verbinden sich auf diese Weise zum Teil mit traditionellen Werten nicht-westlicher Sphären. Um diesen Zustand und ein zum Teil widersprüchliches Mischverhältnis von ethischen Werten und professionellen Standards zu erklären, haben die Kommunikationswissenschaftler Herman Wasserman und Shakuntala Rao innerhalb ihrer Studie „The globalization of journalism ethics“ (vgl. 2008) ein Theoriekonstrukt entwickelt, das sie *Global-to-local*-Matrix nennen; angewandt wird diese Matrix vor allem auf ethische Werte im journalistischen Kontext (vgl. ebd.: 163f.). Die Studie von Wasserman und Rao stützt sich auf die Untersuchungsländer Indien und Südafrika. Aus den Erkenntnissen werden allerdings weniger Schlüsse für die Betrachtungsländer gezogen, sondern es wird vielmehr ein universelles und allgemein gültiges medienwissenschaftliches Theoriekonstrukt entwickelt, das den Einfluss westlicher Standards und Normen auf ganz bestimmte lokale Voraussetzungen zeigt.

Eine vorausgehende Annahme von Wasserman und Rao (vgl. 2008: 167) ist, dass es keine normativen ethischen Standards und Werte gibt, die eine universelle Gültigkeit in sich tragen. Weaver vertritt in seiner Ausarbeitung „The Global Journalist“ (vgl. 1998a: 468, 473) diesbezüglich die Annahme, dass es weltweit sogar mehr Nichtübereinstimmungen und Misshelligkeiten als Übereinstimmungen bezüglich bestimmter ethischer Werte gebe.

Bertrand (vgl. 2001: 44) resümiert, dass sich Journalisten zwar weltweit auf professionelle Standards, nicht aber auf einheitliche ethische Bewertungen einigen können. Dies rührt Bertrand zufolge daher, dass ethische Werte im Journalismus vor dem Hintergrund der Kultur, der Politik oder des wirtschaftlichen Entwicklungsgrades eines Landes zu betrachten seien (vgl. ebd.). Eine Entkopplung von der äußeren Sphäre könne nicht vorgenommen werden. Zu dieser Conclusio kommen auch Wasserman und Rao (2008: 167):

„While journalists worldwide seem to display relative agreement about certain roles, like reporting the news quickly and providing a space for public opinion, there is less agreement on principles like objective reporting or fulfilling a watchdog function [...].“

Während also Äußerlichkeiten wie Stil, Format oder Produktionsweise schnell vom Globalen ins Lokale implementiert werden können, so ist dies bei ethischen Standards und Normen schwieriger. Diese Werte werden, so Wasserman und Rao (ebd.: 178), dem jeweiligen Subtext der lokalen Umwelt angepasst: „[...] discourses of journalism ethics are going through local transformations and show us local resistance to homogenization.“

An dieser Stelle klingt an, dass es einen Unterschied zwischen der *Hardware* und der *Software* gibt: Journalismus besteht nicht nur aus einer *Hardware*, also der Infrastruktur für die Medien, sondern auch aus der *Software*, also dem Journalismus als Antriebsware *an sich* – eine Trennung, die auch in der Journalistik und Kommunikationswissenschaft zu finden ist (vgl. u. a. Altmeppen 2003: 116). Hierzu ein paar Beispiele: Hervorragend organisierte Newsrooms reichen nicht aus, wenn die hier arbeitenden Journalisten nicht nach modernen Prinzipien arbeiten können und durch Restriktionen beschränkt werden. Eine ähnliche Analogie ergibt sich durch die *international branch campuses* (IBCs), wie sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar zu finden sind: Auch eine hervorragende universitäre Infrastruktur mit anerkannten, überseeischen *Off-Shore-Universitäten* garantiert noch keine herausragenden akademischen Leistungen. Wenn die Lehrenden durch Restriktionen in ihrem Unterricht beschränkt werden, so nützen auch die modernsten Klassenräume nichts. Der beste, schnellste Computer mit High-Tech-Prozessor (*Hardware*) nützt nichts, wenn die einfachsten Schreib- und Rechenprogramme (*Software*) defekt sind – und nicht funktionieren.

Vom Globalen lässt sich ergo nichts 1:1 ins Lokale übertragen, wenn etwa kulturethische Besonderheiten außer Acht gelassen werden. Folgendes Schaubild (Abb. 14) soll dieses Strukturprinzip illustrieren.

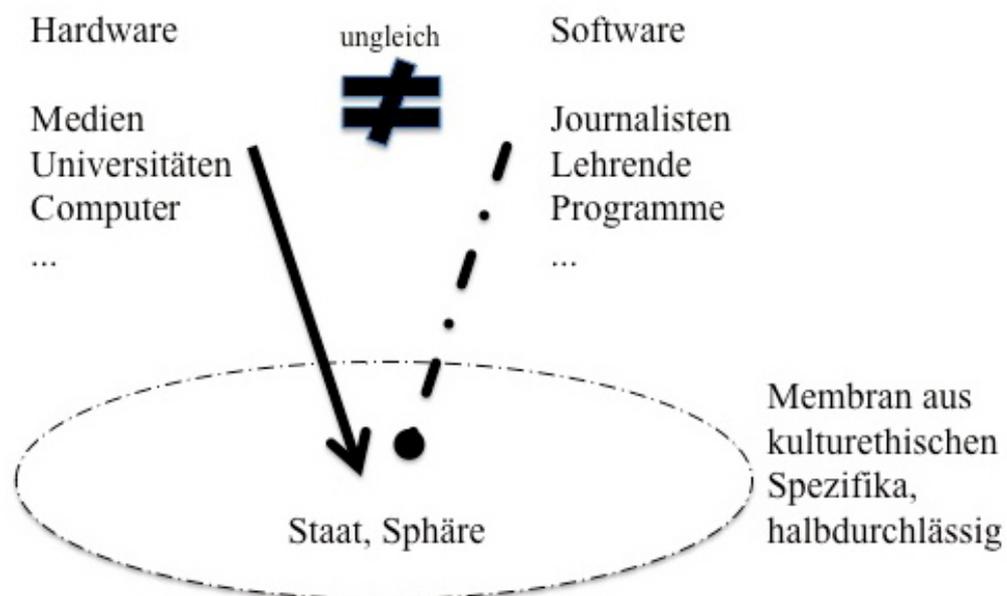


Abb. 14: Schematische Darstellung der beschriebenen Software-Hardware-Ungleichheit, eigene Darstellung.

*Hardware* kann – ungeachtet des jeweiligen Kontextes – in jedes Land importiert werden, wenn die entsprechende Technik zur Verfügung steht. *Hardware* kann nach einer global gültigen Anleitung immer präzise installiert und platziert werden, wie der spitze Pfeil in der linken Bildhälfte zeigen soll. Diese *Hardware* kann aus Medien, Universitäten oder auch, um im sprachlichen Bild zu bleiben, aus Computern bestehen. Die *Software* kann hingegen nicht so einfach in ein Land gebracht werden, weil hier viele Einflüsse wirken, die zunächst eine semipermeable Membran durchqueren müssen. Ein Beispiel hierfür: Die New York University (NYU) kann in New York freier agieren als in Abu Dhabi, weil es in den Emiraten bestimmte Restriktionen für akademische Institutionen im Allgemeinen und für Journalistenausbildung im Speziellen gibt, die in den USA nicht vorhanden sind. Ein Zeichen dafür ist etwa das Beispiel des mit einem Einreiseverbot nach Abu Dhabi belegten NYU-Professors Andrew Ross, der in Abu Dhabi über die Rechte der Arbeitsmigranten forschte und im Frühjahr 2015 nicht zurück an seine Wirkungsstätte in die emiratische Hauptstadt durfte (vgl. u. a. Saul 2015: o. S.; vgl. Ross 2015: o. S.; vgl. Mangan 2015: o. S.). Dieser Fall führte zu einer Diskussion der Frage, wie akademische Freiheit in dem Land überhaupt ausgelegt wird und wie US-amerikanische IBCs in der Sphäre agieren können (s. Kapitel 2.1.6). Eine internationale Universität kann – vom Gebäude und der Infrastruktur her – zwar 1:1 mit sämtlichen technischen und architektonischen Raffinessen in ein anderes Land oder eine andere Sphäre kopiert werden, doch ihre Wirkungsweise nicht. Deshalb soll die gestrichelte Linie im Schaubild gleichsam die Ungewissheit illustrieren, während der Punkt am Pfeil-Ende – im Gegensatz zum spitzen Pfeil auf der *Hardware*-Seite – für die Zielungenaugigkeit stehen soll. Resümierend lässt sich also erstens festhalten, dass sich globale Errungenschaften nicht unmittelbar ins Lokale übertragen lassen. Zweitens sollte für weitere Annahmen in dieser Studie deutlich gemacht werden – und auch das zeigt das Schaubild in Abb. 13 –, dass es einen Unterschied zwischen *Software* und *Hardware* beziehungsweise einen Unterschied zwischen den Medien *an sich* und dem Journalismus als Antriebsware gibt. Medien als einfache Gebilde besitzen keine Vermittlungsfunktion, wenn es keine Journalisten gibt, die vermitteln. Erst durch Journalismus können Medien ihre gesellschaftliche Funktion – das Herstellen von Öffentlichkeit – ausüben.

*Globale* Einflüsse finden also Niederschlag in *lokalen* Strukturen, doch diese müssen zuvor – um einen Terminus aus der Biologie anzuführen – eine durchsichtige, semipermeable Membran passieren. Die Durchlässigkeit beziehungsweise Halbdurchlässigkeit wird – je nach Sphäre, Staat, Region oder Stadt – von multiplen Faktoren bestimmt, für die in dieser Studie für das Beispiel Golfstaaten nach möglichen Gründen gesucht wird. Im Journalismus oder bei

der Journalistenausbildung können dies Mediengesetze, gesellschaftliche Ordnungen, Selbstzensur, Religion oder sonstige Spezifika sein, die die jeweilige Sphäre bestimmen und ihren Wesenskern prägen. Widersprüchlichkeiten und Paradoxien sind offenbar ein expliziter Teil dieses Prozesses. Wasserman und Rao kommen in ihrer Studie (ebd.: 178) zu folgendem Ergebnis: „Media ethicists must increasingly reject the stark dualism between center and periphery, global and local, diversity and uniformity, and see ethics as a fusion of paradoxical forces coming together in an increasingly shrinking world.“

So lässt sich festhalten, dass die vermittelnde Funktion durch Journalisten in den patriotisch intendierten Mediensystemen der Untersuchungsstaaten (vgl. Blum 2014: 118) (s. Kapitel 2.4 und 3.4) aufgrund verschiedener Faktoren (z. B. Mediengesetzgebung; s. Kapitel 2.2. und 3.2) gestört bzw. beeinflusst wird.

Medien sind m.E. beim Aufbrechen starker autoritärer Strukturkrusten nur mit relativ wenig Macht ausgestattet, zumal sie vordergründig dem Interesse der Regierung dienen und in einer regierungskonkordanten Journalismuskultur als deren ‚Lautsprecher‘ identifiziert werden können (vgl. Blum 2014: 117f.).

Öffentliche Meinung, die letztlich auch gesellschaftsprägend ist, entsteht dabei vor allem in den kleinfamiliären Binnenräumen; ähnlich hat dies auch Habermas (vgl. 1962: 43) beschrieben (s. Kapitel 4.1 und 4.4.1).

## **5. Erklärungsmodell nach Karl August Wittfogel**

Dieses Kapitel widmet sich dem Erklärungsmodell nach Karl August Wittfogel, wobei zunächst (Kapitel 5.1) der Mehrwert dieses älteren soziologischen Ansatzes erläutert wird, indem eine mögliche Anwendung des Drei-Kulturen-Modells nach Hallin/Mancini (vgl. 2004) geprüft wird. Es folgen die biografischen Entwicklungslinien des Sozialwissenschaftlers Karl August Wittfogel (1896–1988), der sich in seinem zentralen Werk „Die Orientalische Despotie“ (vgl. 1977 [1962]; vgl. 1957) mit dem Erfolg chinesischer Dynastien auseinandersetzt und diesen Erfolg über die gesellschaftliche Struktur und die vorherrschenden Bedingungen, größtenteils festgemacht an den Wasservorkommen („hydraulische Gesellschaften“), herleitet. Die zentralen Cluster dieses Klassikers der Sozialwissenschaft sollen dazu dienen, strukturelle Parallelitäten zwischen dem Wittfogel-China und der arabischen Sphäre hochzuziehen, weil sich Indizien zur Vergleichbarkeit identifizieren lassen. Im Prinzip beschreibt er ein System mit zentralstaatlicher Lenkung und Autorität, das etwa dem bereits identifizierten Modell der USA diametral entgegen läuft. Aus genau diesen entgegengesetzten Polen aber soll das letzte Erklärungsmuster für diese Studie entworfen werden.

Am Ende dieses Kapitels sollen die von Wittfogel ausgemachten Strukturen auf jenes Öffentlichkeitsmodell treffen, das auf den Ideen von Jürgen Habermas fußt (s. Kapitel 4.4). Letztlich soll in dieser Herangehensweise das Kapitel Medienentwicklung II münden, in dem ein neuer und innovativer Erklärungsansatz für das Gesamtthema entwickelt wird.

### **5.1 Mehrwert der Wittfogel-Theorie und Anwendungsüberprüfung des Drei-Kulturen-Modells nach Hallin/Mancini (2004)**

Sind jüngere Theorien in den Journalismus- und Kulturwissenschaft immer geeigneter als Klassiker? Diese Frage stellt sich in dieser Studie unweigerlich, weil ihr Theorie-Ansatz auf den Ideen eines soziologischen Klassikers aus dem Jahr 1957 aufbauen soll.

Um diese Frage zu beantworten wird vor einer tiefergehenden Analyse der ‚Orientalischen Despotie‘ (Unterkapitel 5.2.2) überprüft, inwieweit sich nicht etwa auch ein Konzept anwenden lässt, das sich auf politische Diskurskulturen stützt. Die Kommunikationswissenschaftler Daniel C. Hallin und Paolo Mancini (vgl. 2004) entwickeln in ihrem systemischen Zugang „Comparing Media Systems“ drei Modelle für journalistische Kulturen in industrialisierten Staaten (in Europa und Nordamerika). Hinter dieser Klassifizierung steht die Überlegung,

dass der Journalismus, aber auch die Rollen, Ziele und Normen journalistischer Akteure engmaschig mit der jeweils in dem Land vorherrschenden politischen Kultur und der Rolle des Staates verknüpft sind (vgl. Hallin/Mancini 2004: 49ff.; auch bei Pfetsch/Maurer 2008: 109). Diese Annahme gilt auch für diese Studie: Das Handeln von den Akteuren der Berufsbildung für Medien ist sehr eng verbunden mit der spezifischen politischen Kultur der untersuchten öl- bzw. ressourcenreichen Golfstaaten.

Die Arbeit des amerikanisch-italienischen Kommunikationswissenschaftler-Duos Hallin/Mancini (vgl. 2004) ist gerade im Bereich der vergleichenden europäischen Journalismusforschung essentiell, weil sich durch ihre Kategorisierung bestimmte europäische und nordatlantische Länder dem Modell einer Journalismuskultur zuordnen lassen. Genutzt wurde das Drei-Kulturen-Modell etwa von Müller/Reimer (vgl. 2011) zur Einbeziehung verschiedener Länder in ihre Matrix von Transparenzinstrumenten zur Schaffung von Media Accountability. Auch Tobias Eberwein, Susanne Fengler, Epp Lauk und Tanja Leppik-Bork (vgl. 2011: 18) nutzen die Klassifizierung der Kommunikationswissenschaftler Hallin/Mancini (vgl. 2004) für die Ausgangsstruktur ihrer Analyse von Media Accountability-Instrumenten in Europa (EU-Projekt).<sup>112</sup> An anderer Stelle heißt es, bei Hallin/Mancini finden sich „wichtige Hinweise“ für die Zuordnung von politischen Diskurskulturen (vgl. Hepp/Brüggemann/Kleinen-von Königslöw et al. 2012: 37).

Europäische und nordatlantische Länder lassen sich nach Hallin und Mancini (vgl. 2004: 66ff.) einem von drei Modellen zuordnen. Ihre Klassifizierung sieht folgende Modelle vor: das angelsächsisch geprägte **liberale Modell** (auch: nordatlantisches Modell), das in Nord- bzw. Zentraleuropa vorherrschende **demokratisch-korporatistische Modell** (auch: nord- und zentraleuropäisches Modell) sowie das in Südeuropa beheimatete **polarisiert-pluralistische Modell** (auch: mediterranes Modell).<sup>113</sup>

Die Wesenszüge des Drei-Kulturen-Modells sollen an dieser Stelle komprimiert referiert werden. Vorweg sei gesagt (vgl. ebd.: 294), dass die Unterschiede zwischen den kategorisierten Länder von Jahr zu Jahr abnehmen: „A global media culture is emerging, one that closely re-

---

<sup>112</sup> Als Kontrastland zu europäischen Media Accountability-Instrumenten wurde auch Tunesien in das MediaAct-Projekt integriert. Tunesien lässt sich mit den Untersuchungsländer dieser Studie in vielfacher Hinsicht allerdings nicht vergleichen (vgl. Ferjani 2011: 181).

<sup>113</sup> Der Autor Andreas Sträter hat sich bereits für das „Journalistikon. Das Wörterbuch der Journalistik“ (vgl. 2016b-e) mit Bezug auf Hallin/Mancini (vgl. 2004) mit den Themen „Journalistische Kulturen“, „polarisiert-pluralistisches Modell“, „demokratisch-korporatistisches Modell“ und „liberales Modell“ beschäftigt.

sembles the Liberal Model [...].“ (ebd). Aus diesem Grund soll zuvorderst das liberale, angelsächsisch geprägte Modell vorgestellt werden.

Das liberale oder nordatlantische Modell ist den Autoren zufolge (vgl. ebd.: 198) typisch für Länder mit früh entwickelter Massenpresse, etwa den USA, Kanada, Großbritannien und Irland (vgl. Hallin/Mancini 2003: 23). Obwohl zwischen diesen vier Staaten gravierende Unterschiede in der politischen Kultur festgestellt werden können, stellen die Autoren (Hallin/Mancini 2004: 198f.) einende Prinzipien heraus, die die Zugehörigkeit zum liberalen Modell untermauern:

„In each, an informational style of journalism has become dominant and traditions of political neutrality tend to be strong – though with a very important exception in the British press. In all four countries journalistic professionalism is relatively developed. In three of the four – Ireland being the exception – commercial broadcasting played a larger role than in most of continental Europe, though here there is a marked difference between the United States, where public service broadcasting has always been marginal, and the three other countries, where it has played a central role in media history. All four have traditions of political insulation of public broadcasters and regulatory authorities.“

Traditionell schwach sind im beschriebenen Grundmodell institutionelle Organisationen, die der Regulierung von Medien dienen (vgl. ebd.: 223). Kennzeichnend für eine liberale Journalismuskultur sei auf der anderen Seite aber das Vorhandensein einer ausgeprägten innerbetrieblichen Medienselbstkontrolle (vgl. ebd.: 224), also das, was in der Journalistik auch als journalistische Selbsttransparenz beschrieben wird:

„News organizations in the Liberal countries are characterized by extensive editorial hierarchies with many “checks and balances“ on the work of individual journalists, in contrast to many continental newspapers [...].“ (ebd.).

Wie bereits ausführlich herausgearbeitet (Das Verständnis von Öffentlichkeit in den USA, Kapitel 4.3) ist im liberalen System auch die vergleichsweise lange Geschichte journalistischer Ausbildung in den USA zu berücksichtigen, die auch nach Hallin/Mancini (vgl. ebd.: 218) einen Einfluss auf den Journalismus und entsprechend auf eine journalistische Kultur hat.

Diese Annahme verfolgt auch diese Arbeit, wonach die journalistische Ausbildung an Hochschulen eine wichtige Rolle in der Prägung journalistischer Kultur spielt. Staatsprägend – und somit mit Einfluss auf die journalistische Kultur – ist im liberalen oder nordatlantischen Grundmodell insgesamt eine vorherrschende liberale Weltanschauung mit einer (auch im Vergleich zu Zentral- und Nordeuropa) langen Geschichte der Pressefreiheit (z.B. England: 1695, Gesetz zur Abschaffung der Zensur; USA: 1791, Bill of Rights, First Amendment). Das liberalste Modell ist nach Angaben von Hallin/Mancini (2003: 24) in den USA vorzufinden,

wo die Idee der Pressefreiheit „[...] auf einzigartige Weise [...] über andere[n] gesellschaftliche[n] Interessen“ steht (siehe dazu auch Kapitel 4.3, Das Verständnis von Öffentlichkeit in den USA).

Der Begriff „liberal“ wird von den Autoren deshalb benutzt, weil die Medienmärkte in den zugeordneten Ländern kaum reguliert sind und es auch keine staatlichen Subventionen<sup>114</sup> (vgl. ebd. 2003: 24). Das liberale Modell ist für diese Arbeit insofern interessant, als dass hier Wesenszüge des Gegenmodells (siehe Abb. 13, Habermas/USA-Modell) beschrieben werden, auf dessen Seite die US-amerikanisch geprägten Journalistenausbilder stehen. Für die Betrachtung der Sphäre der ölreichen Golfstaaten und zur Modellierung eines eigenen Öffentlichkeitsmodells aber ist dieses Hallin/Mancini-Modell nicht weiter nutzbar.

Das ist auch beim zweiten Modell, das an dieser Stelle vorgestellt werden soll, der Fall: Das demokratisch-korporatistische Modell lässt sich auf die nord- und zentraleuropäische Sphäre übertragen, konkret auf Skandinavien, die Benelux-Staaten, Deutschland, Österreich und die Schweiz. Kennzeichnend für diese Staaten ist Hallin/Mancini (vgl. 2004: 146ff.) zufolge, dass Printmedien vielfach rezipiert werden und der kommerzielle Rundfunk erst spät eingeführt wurde. Anders als im liberalen Modell gibt es aus der Historie heraus Verflechtungen zwischen Zeitungen und bestimmten organisierten gesellschaftlichen Gruppen; ein Eckpfeiler ist hier etwa die Bedeutung von Parteipresse (vgl. ebd.). Die Länder des demokratisch-korporatistischen Grundmodells tendieren überdies zu einem eher stark formalisierten Modell der Medienselbstregulierung, wobei der schwedische Presserat (Swedish Press Council<sup>115</sup>) aufgrund seiner möglichen Durchschlagskraft eine besondere Stellung einnimmt. (vgl. ebd.: 172). Starken Instrumenten der Medienselbsttransparenz steht in diesen Länder gegenüber, dass Journalisten im demokratisch-korporatistischen Modell sehr eigenständig agieren können, „[...] German newsrooms lacked the hierarchical structure of British ones and that German journalists tended to work as individuals with minimal supervision.“ (ebd.: 174). An dieser Stelle allerdings ist zu berücksichtigen, dass Hallin/Mancini ihre Studie zu den drei Grundmodellen im Jahr 2004 veröffentlicht haben; seitdem sind viele Newsrooms nach angelsächsi-

---

<sup>114</sup> Besonders deutlich wird das am Beispiel des US-amerikanischen Rundfunksystems: „Die USA waren das einzige Industrieland, das sein Rundfunksystem in erster Linie anhand kommerzieller Prinzipien gestaltete – erst 1967 wurde ein vergleichsweise bedeutungsloser öffentlich-rechtlicher Rundfunk eingerichtet. In Kanada existierte immer ein Mischsystem mit einem starken kommerziellen Rundfunk; Großbritannien richtete ein aus öffentlich-rechtlichem und kommerziellem Rundfunk zusammengesetztes Modell ein, lange bevor kommerzielles Fernsehen in den meisten kontinentaleuropäischen Staaten eingesetzt wurde.“ (Hallin/Mancini 2003: 24).

<sup>115</sup> Hallin/Mancini skizzieren, dass Entscheidungen des schwedischen Presserats mehr wiegen als Geldstrafen. Auch der norwegische Presserat oder der finnische Presserat spielen in der landesspezifischen Journalismuskultur eine entscheidende Rolle. Als deutlich schwächer werden sowohl der deutsche als auch der österreichische Presserat von Hallin/Mancini beschrieben (vgl. 2004: 172f.).

schem Modell – auch in Deutschland – entstanden, die weniger Individualität erlauben als es Hallin/Mancini mit Verweis auf einen Aufsatz von Frank Esser (vgl. 1998: 375ff.) beschreiben.

Generell gibt es im demokratisch-korporatistischen Modell ein wichtiges Charakteristikum, das sich zum liberalen Modell deutlich unterscheidet, und zwar die ausgeprägte Rolle des (Sozial-)Staats (*Wohlfahrtsgedanke*) (ebd.: 161):

„[...] the Democratic Corporatist countries in general are characterized by relatively high levels of social spending as well as other forms of active state intervention in economic and social life, including an active industrial policy. The political culture of the Democratic Corporatist countries tends to emphasize the duty of the state to provide conditions of full participation of all citizens and all groups in social life.”

Diese prägende Bedeutung schlägt sich auch auf das Mediensystem nieder. Auch für die ölreichen Staaten, die in dieser Arbeit betrachtet werden, wurde eine starke Rolle des Staates als Rentierstaat ausgemacht. Vergleichbar oder anwendbar auf diese Sphäre ist dieses Hallin/Mancini-Grundmodell aber nicht, weil es explizit für nord- und zentraleuropäische Länder gedacht ist. Interessant allerdings ist, dass der Begriff des demokratisch-korporatistischen Modells zurück geht auf den von Politikwissenschaftler Peter Katzenstein (vgl. 1985: 32) geprägten Begriff des demokratischen Korporatismus, wonach unterschiedliche Vorstellungen einer Gesellschaft im Allgemeininteresse zu einem Kompromiss führen, was wiederum zu den Ausführungen von Jürgen Habermas (vgl. u.a. 1962: 43) passt, dessen Ansatz die Grundlage für die ersten Modelle (Abb. 10-12) dieser Arbeit ist.

Weiter südlicher auf dem europäischen Kontinent ist das polarisiert-pluralistische Modell von Hallin/Mancini anzusiedeln. Dieses Grundmodell dient zur Deskription einer journalistischen Kultur in der südeuropäisch-mediterranen Sphäre und herrscht nach Angaben von Hallin/Mancini (vgl. ebd.: 89) in Frankreich, Griechenland, Italien, Portugal und Spanien vor. Im Gegensatz zum liberalen Modell und zum demokratisch-korporatistischen Modell wird das polarisiert-pluralistische Modell durch eine gewisse Staatsnähe der Medien bestimmt (ebd.: 119):

„The role of the state is also complex: it reflects a combination of authoritarian traditions of intervention and democratic traditions of the welfare state similar to those that prevail in the Democratic Corporatist countries. It is also made complex by the fact that the state's grasp often exceeds its reach: The capacity of the state to intervene effectively is often limited by lack of resources, lack of political consensus, and clientelist relationships that diminish its capacity for unified action.“

Charakterisierend ist das enge Verhältnis zwischen Medien und Politik, was auch dazu führt, dass Berufsorganisationen und Instrumente zur journalistischen Selbst- und Fremdtransparenz

schwächer entwickelt sind als in nördlichen Sphären Europa oder im angelsächsischen Bereich („essentially absent in the Mediterranean countries“; ebd.: 112). Die Nicht-Entwicklung von Mechanismen zur Vertrauensstiftung in die Medien wird als schwache Professionalisierung von Journalismus betrachtet. Wie aber auch im demokratisch-korporatistischen Modell werden Medien oft als ein Allgemeingut, teilweise sogar als nationale Institutionen, verstanden – weniger unabhängig als im liberalen Modell (vgl. ebd.: 122, 127). Damit einhergehend wird auch die Möglichkeit einer möglichen Instrumentalisierung von Medien beschrieben, „[...] by state, parties, and private owners with political ties“ (ebd.: 139). Die Autoren beschreiben die unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien von Frankreich, Griechenland, Italien, Portugal und Spanien, halten aber überordnend Gemeinsamkeiten fest, etwa die vergleichsweise langsame Entwicklung des Kapitalismus oder ein schwaches Bürgertum, beschrieben als Bourgeoisie (vgl.: ebd. 138):

„[...] all emerged from very difficult circumstances politically and economically to consolidate democratic political systems and to narrow dramatically the economic gap that separated them from the rest of Western Europe earlier the century.“ (ebd.: 140).

Die beschriebenen schwierigen politischen Gegebenheiten mit schwach ausgeprägtem Bürgertum gehen nach Hallin/Mancini einher mit einer geringen Leserschaft und zugleich einer starken Politisierung der Massenmedien (vgl. ebd. 140). Frankreich wird vielfach von Hallin/Mancini ausgeklammert (u.a. vgl. ebd.: 139, 140, 142) bezüglich bestimmter Merkmale des von ihnen ausgemachten polarisiert-pluralistischen Grundmodells.

Legt man das polarisiert-pluralistische Modell folienartig auf das System der arabischen Sphäre, so fällt auf, dass es in beiden politischen Kulturen kaum zivilgesellschaftliche Kräfte gibt. Kategorisieren lässt sich das Mediensystem der Untersuchungsländer – den Analysen des Schweizer Medienwissenschaftlers Roger Blums (vgl. 2014: 117f.) folgend – als „patriotisch intendierte“ Systeme, in denen die Medien zuvorderst dem Interesse der Regierung dienen, so dass sie von Blum als deren ‚Lautsprecher‘ identifiziert werden können. Staaten eines solchen Typus wollen die Medien – dazu gehören auch die VAE und Katar – unter Kontrolle halten (vgl. ebd.: 401). In seinem „pragmatische[n] Differenz-Ansatz“ (ebd.: 294ff.) ordnet er dem „Patrioten-Modell“ eine machtnahe Journalistenkultur zu.

Die Vielzahl politischer Meinungen und Polarisierungen, typisch für das beschriebene polarisiert-pluralistische Modell, läuft den Systemen in der arabischen Sphäre, die auf vordergründige Zustimmung getrimmt sind, eher diametral entgegen. Die fallweise Machtnähe der Medienhäuser lässt sich allerdings als eine Parallele identifizieren.

Generell führt die Beschäftigung mit dem polarisiert-pluralistischen Modell dazu, dass auch dieses Modell eher ungeeignet ist, es in das Zentrum dieser Arbeit zu stellen, bei der auf der einen Seite die reichen, ölreichen Golfstaaten stehen und auf der anderen Seite die US-amerikanischen bzw. angelsächsisch geprägten Akteure der Berufsbildung für Medien. Die Grundzüge des liberalen Modells sind sicherlich durchaus charakterisierend für die Expatriates in diesem Bereich. Das Drei-Kulturen-Modell von Hallin/Mancini hilft aber bei der Behandlung des Gesamtkonfliktes nicht weiter, weil es sich *konkret* auf Länder in Europa bzw. Nordamerika bezieht.

In dem fortsetzenden Herausgeberband „Comparing Media Systems Beyond The Western World“ (vgl. 2012)<sup>116</sup> finden sich in einem Kapitel (vgl. Kraidy 2012: 177ff.) Implikationen des Drei-Kulturen-Modells, die sich auf die pan-arabische Welt beziehen lassen; im Fokus stehen dabei der Libanon und Saudi-Arabien mit ihren jeweils einflussreichen nationalen Medien. Kraidy skizziert für den arabischen Bereich ein transnationales Mediensystem, das vor allem vor der jeweiligen Größe des Landes und der wirtschaftlichen Entwicklung abhängig sei (vgl. ebd.: 180): „Most Arab countries do not have the combination of purchasing power and population size to make them viable markets individually.“ (ebd.). Mit Bezug auf Hallin/Mancini (vgl. 2004) ordnet Kraidy die arabischen Länder an den Beispielen Libanon und Saudi-Arabien einem Hybridmodell zu, das sich aus dem liberalen Modell, aber auch aus dem südeuropäischen polarisiert-pluralistischen Modell speist.

Allerdings sei die Rolle des Staates, der politische Parallelismus, die Bedeutung von Kommerz und die Professionalisierung (in der Journalismuskultur) in der arabischen Welt gänzlich anders ausgeprägt (Kraidy 2012: 199):

---

<sup>116</sup> Ergänzt wurde das Herausgeberwerk von Hallin/Mancini (vgl. 2012) um einen im International Journal of Communication veröffentlichten Aufsatz von Laia Castro Herrero, Edda Humprecht, Sven Engesser, Michael Brüggemann und Florin Büchel (vgl. 2017). Die Autoren haben das Framework der Autoren um Daten aus elf osteuropäischen Ländern ergänzt. Allerdings, so die Clusteranalyse der Autoren, sei es schwierig einen einzigen Modelltypen für Osteuropa auszumachen, so dass sie schließlich drei unterschiedliche Kulturcluster entwickelt haben (vgl. ebd.: 4810ff.). Untersucht wurden die Journalismuskulturen in Bulgarien, Ungarn Kroatien, in der Tschechischen Republik, in den drei baltischen Staaten, Polen, Rumänien, in der Slowakei und in Slowenien (vgl. Castro Herrero/Humprecht/Engesser et al. 2017: 4797-4823). Die Cluster richten sich im Wesentlichen nach den Himmelsrichtungen; ausgemacht wurde ein östliches Cluster (mit Bulgarien, Ungarn und Rumänien), ein zentrales Cluster (mit Kroatien, der Tschechischen Republik, Polen und Slowenien) sowie ein nördliches Cluster (mit Estland, Lettland, Litauen, aber auch der Slowakei), wobei Estland im letztgenannten Cluster mit hoher Pressereichweite eine Sonderstellung besitzt (vgl. Castro Herrero/Humprecht/Engesser et al. 2017: 4810). Die Studienautoren kommen zu dem Ergebnis, dass der Pressefreiheitsgrad und ausländische Besitzstrukturen von Medien unbedingt vertiefend berücksichtigt werden sollten (vgl. ebd.). Der Aufsatz legt letztlich offen, wie schwierig es ist, Medienkulturen (*Westeuropa versus Osteuropa*) zu vergleichen. Übergeordnet zeugt die Analyse von der Komplexität, Ländersphären miteinander zu vergleichen.

„The system is liberal in the sense that it is increasingly commercialized, to a point where business calculations occasionally trounce political or religious considerations. [...] At the same time, it is only quasi-liberal because it exhibits strong parallelism and a strong, even dominant role for the Saudi state.“

Kraidy ist zudem der Auffassung, dass auch Unterhaltungsformate (*Entertainment*) stärker in der Analyse berücksichtigt werden sollten, weil auch diese einen Rückschluss auf die journalistische Kultur erlaubten (vgl. Hallin/Mancini 2012: 289).

Eine eindeutige Kategorisierung der 22 Länder der arabischsprachigen Welt ist allerdings sehr schwer vorzunehmen, weil die Länder sehr unterschiedlich entwickelt sind. Das ist der Grund, warum sich diese Studie vor allem auf zwei Länder stützt, die Parallelen aufweisen. Den Hallin/Mancini-Ansatz auf die Untersuchungsländer zu übertragen, wäre unpassend. Von Kraidy (vgl. ebd.) aufgeführte Kerncluster wie die starke Kommerzialisierung und die mangelnde Professionalisierung sind überdies in den Kapitel 2 und 3 bereits ausführlich behandelt worden. Hallin/Mancini argumentieren vielfach auf Basis europäischer bzw. angelsächsischer Vergangenheit und markieren so Gemeinsamkeiten einer politischen Kultur, die auf eine Journalismuskultur abfärbt. Eine vergleichbare Historie, gekennzeichnet durch frühe Industrialisierung, haben weder die Vereinigten Arabischen Emirate noch Katar, so dass die Journalismuskulturen dieser jungen Staaten sich nicht ohne Weiteres auf das europäisch-nordatlantische Drei-Kulturen-Modell anwenden lassen.

Marwan M. Kraidys Ansatz (vgl. 2012: 177ff.) im Hallin/Mancini-Herausgeberband ist interessant, für diese Arbeit aber wenig vielversprechend, weil er sich vor allem auf vorherrschende Systeme im Libanon und im wahabitischen Saudi-Arabien bezieht, das zwar auch auf der Arabischen Halbinsel beheimatet ist, allerdings deutlich konservativer geprägt ist als die Vereinigten Arabischen Emirate und gänzlich andere Ziele verfolgt als Katar.

Letztlich scheint es zielführend und sinnvoll eine sozialwissenschaftliche Theorie anzuwenden, zumal Hallin/Mancini zeigen, dass Medienphänomene tatsächlich nicht isoliert betrachtet werden sollten (vgl. u.a. 2003: 25f.) und dass das Konzept der Pressefreiheit<sup>117</sup> *alleine* nicht ausreicht, sondern weitere Cluster notwendig sind: „Journalism does not develop in a vacuum.“ (Mancini 2008: 149).

---

<sup>117</sup> Das Konzept der Pressefreiheit spielte in den Überlegungen von Hallin/Mancini (vgl. 2004) deshalb keine große Rolle, weil die untersuchten europäischen und nordatlantischen Länder auf der Pressefreiheitsskala in einem vergleichbaren Bereich einzuordnen waren, resümiert das Autorenduo im Herausgeberband von 2012 (vgl. ebd.: 297), der die Länder außerhalb der westlichen Welt betrachtet.

Veränderungen im Journalismus sind eng verknüpft mit dem Wandel in der Gesellschaft. Weil aber das Ausbildungssystem sich nicht direkt durch die Massenmedien offenbart (ähnlich bei Machill 1997: 14), soll in dieser Arbeit ein Ansatz eines Sozialwissenschaftlers greifen, der deutlich über eine im Land herrschende Journalismuskultur hinaus geht und allumfassender gesellschaftliche und politische Akteure betrachtet, und die Spezifika einer Sphäre über die geografische Gegebenheiten deutet. Eine Übertragung der ‚Orientalischen Despotie‘<sup>118</sup> aus dem Jahr 1957 ins Heute – und auf die ressourcenreichen Golfstaaten VAE und Katar liegt in dieser Form zudem bisher nicht vor und ist somit ein profunder Teil der theoretischen Innovation dieser Studie.

So soll in dieser Arbeit ein sozialwissenschaftlicher Klassiker im Vordergrund gerückt werden, der etwas in Vergessenheit geraten ist. Im Sinne einer Vielfalt an Perspektiven kann es nämlich durchaus erkenntnisreich sein, dass sich eine Arbeit auf ältere soziologische Grundlagen stützt – vor allem dann, wenn heutige Gegebenheiten berücksichtigt werden.

Innovation kann sich nämlich nach Habermas („Erkenntnis und Interesse“, Frankfurter Antrittsvorlesung Juni 1965; vgl. Habermas (2008 [1968]) nicht nur am technischen Erkenntnisinteresse an Prognosen, sondern auch am praktischen Erkenntnisinteresse an (Selbst-)Verständigung orientieren. Deshalb wird in den nun folgenden Unterkapiteln die Übertragbarkeit der ‚Orientalischen Despotie‘ geprüft.

Wittfogel analysiert darin auf den Staat konzentrierte Gesellschaften und Herrschaftsverhältnisse (vgl. Lüthje 2006b: 403). Im Wesentlichen dienen asiatische und despotische Staaten als Reflektionspunkte, um die Perspektiven in anderen Ländern einordnen zu können. Dabei setzt Wittfogel den marxistisch geprägten Begriff der „asiatischen Produktionsweise“ mit dem Konzept der „wasserbauenden Gesellschaft“ gleich, was letztlich, so Lüthje (ebd.), „[...] die Bedeutung ‚menschlichen Handelns‘ gegenüber geographischen Faktoren betonen [...] und den zivilisationshistorischen Vergleich mit Industriegesellschaft und Feudalgesellschaft erleichtern“ soll.

Die Bezugsquellen Wittfogels sind nicht (mehr) die marxistischen Sozialforscher, sondern klassische Ökonomen wie Adam Smith bzw. Aufklärer wie Max Weber oder Montesquieu (vgl. ebd.). Bewusst, so schreibt Wittfogel (1977 [1957]: 32) in seiner Einleitung, habe er al-

---

<sup>118</sup> Der Begriff ‚Despotie‘ lässt sich Willkürherrschaft übersetzen. Von dieser engen Wortbedeutung nimmt der Autor mit Bezug auf die Länder Katar und VAE Abstand in der Annahme, dass die jeweiligen Herrscherfamilie trotz aller Strenge *im Sinne ihres Volkes* handeln, und *nicht willkürlich*.

lerdings den Titel „Orientalische Despotie“ gewählt, weil er verschiedene ‚hydraulische Gesellschaften‘ beschreibe, die „[...] in einer Zone „[...] lieg[en], die als »der Orient« [sic!] bekannt ist.“ In diesem Bereich liegen die ölreichen Staaten Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate, so dass Wittfogels Kritische Theorie ein geeigneter Ausgangspunkt zu sein scheint, um sich in dieser Studie mit einem historisch-hermeneutischen Wissenschaftsansatz dem vorherrschenden Öffentlichkeitsverständnis in diesen Ländern zu nähern.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels (Kapitel 5.4) werden explizit deshalb Parallelitäten herausgearbeitet, die die Verwendung und Einbindung Wittfogels in diese Arbeit nachvollziehbar machen, um das daraus resultierende Modell letztlich auf eine aufschlussreiche Anwendbarkeit zu prüfen.

## **5.2 Die Kritische Theorie von Karl August Wittfogel**

Bevor im Unterkapitel 5.2.2 eine tiefergehende Analyse der ‚Orientalischen Despotie‘ erfolgt, sollen in einem biografischen Abriss über Karl August Wittfogel im Kapitel 5.2.1 Entwicklungslinien seiner Vita deutlich gemacht werden, die in einem unmittelbaren Zusammenhang seiner zentralen Werke stehen. Um Wittfogels wissenschaftliche Veröffentlichungen zu verstehen, ist die Analyse seiner Vita zwingend erforderlich, zumal er – nach der Konfrontation mit einem totalitären Staat in Gefangenschaft der Nazis – seine Ideologie und Weltanschauung im Laufe seines Lebens grundlegend verändert hat (vgl. u. a. Ulmen 1978a: 168).

Wittfogel zählt „[...] zu den merkwürdigsten und widersprüchlichsten Gestalten seiner Zeit“ (Radkau 1991: 279) und hat sich im Laufe seines Lebens von einem Kommunisten zu einem Antikommunisten entwickelt. Nur durch die Aufzeichnung des Wandels Wittfogels vom Wandervogel bis zum Sinologen im US-amerikanischen Exil lässt sich sein Theorieentwurf von einer orientalischen Despotie verstehen. Skizziert werden in diesem Kapitel Kindheit und Jugend, Studium, die berufliche Entwicklung bis zur Nazi-Zeit, die Zeit im Konzentrationslager sowie das anschließende wissenschaftliche Wirken im US-amerikanischen Exil.

### **5.2.1 Biografisches über Karl August Wittfogel (1896–1988)**

Karl August Wittfogel wurde am 6. September 1896 in Woltersdorf in Niedersachsen, einem Dorf mit etwa 500 Einwohnern in der Lüneburger Heide, als Sohn des Dorflehrers Heinrich Wittfogel geboren (vgl. Ulmen 1978a: 7). Seine frühe Kindheit antizipierte bereits die Themen, die ihn für sein Forscher-Leben begleiten sollten: die Symbiose von Natur und Gesell-

schaft. Seine Gymnasialzeit verbrachte Wittfogel, der rein äußerlich an verschiedenen Stellen als „blonder Hüne“ (vgl. Der Spiegel 1988: 236; vgl. Ulmen 1978a: 25) beschrieben wird, in Lüneburg, wo er den ersten Kontakt zur Jugendbewegung der Wandervögel<sup>119</sup> knüpfte (vgl. Ulmen 1978a: 8), weil ihn eigenen Angaben zufolge das romantische Gefühl der Freiheit ansprach (vgl. Greffrath et al. 1980: 144f.). Wittfogels Biograf Ulmen (vgl. 1978a: 8) bezeichnet das Engagement Wittfogels in der Bewegung der Wandervögel als folgerichtig: „[...] [H]is concern with nature, his aloneness, his interest in religion and his growing rebelliousness all contributed to his decision [...]“ (ebd.).

Analysiert man Erinnerungssammelbänder ehemaliger Mitglieder der Wandervögel, so lässt sich das Wesen der Jugendbewegung durchaus mit dem Gemüt Wittfogels in Einklang bringen. Helwig (vgl. 1980: 317f.) kommt zu dem Schluss, dass die Jugendbewegung – wie auch Wittfogel – Askese bevorzugte und Selbstverantwortung pflegte, während Giesecke (vgl. 1981: 30ff.) die Gemeinschaft der Wandervögel als einen ersten jugendlichen Freiraum zu Familie und Schule bezeichnet.<sup>120</sup> Im Jahr vor seinem Abitur rückte Wittfogel dann an die Spitze der Lüneburger Wandervögel (vgl. Ulmen 1978a: 9). Nach dem Abitur studierte Wittfogel Philosophie und Geschichte an der Universität in Leipzig, dessen Kulturleben sich auf den Heranwachsenden sehr prägend auswirkte (vgl. ebd.: 11f.). In Berlin beschäftigte er sich dann später an der Philosophischen Fakultät unter anderem mit dem Wirken Hegels und schärfte seine politische Auffassung und Ablehnung gegenüber dem Ersten Weltkrieg (vgl. ebd.: 14). Im Jahr 1917 wurde er gezwungen, Kriegsdienst in einer Fernmeldeeinheit zu leisten (vgl. Linton 2011: 5). Im November 1918 trat Wittfogel dann der USPD (Unabhängige

---

<sup>119</sup> Die Bewegung ‚Wandervogel‘ ist im Jahr 1896 in Steglitz bei Berlin entstanden. Sie setzte sich zumeist aus Schülern und Studierenden bürgerlicher Herkunft zusammen, die zur Zeit der Industrialisierung ihre Ideale in der Natur suchten, um sich so von den strengen schulischen und gesellschaftlichen Normen zu lösen (vgl. Saffranski 2007: 303f.; vgl. Ulmen 1978a: 8; vgl. Linton 2011: 4f.; vgl. Giesecke 1981: 30f.). In der Gemeinschaft hatten die Jugendlichen Gelegenheit, sich von Schule und Eltern abzukapseln und eine eigene Identität zu entwickeln (vgl. Giesecke 1981: 30ff.). „Die jugendliche Gleichaltrigen-Gruppe lebt im Windschatten und in kritischer Distanz zu den Erwachsenen, ohne mit deren Normen total zu brechen.“ (ebd.: 38). Die Bewegung galt allerdings als unpolitisch und neutral und breitete sich zwischen den Jahren 1910 und 1933 in Deutschland, Österreich und Schweden aus (vgl. Giesecke 1981: 25, 30ff.; vgl. Ulmen 1978a: 8). In dieser Zeit wuchs das Interesse einiger Mitglieder – auch aufgrund der studentisch-intellektuellen Zusammensetzung – an philosophischen Diskursen (vgl. Linton 2011: 5; vgl. Ulmen 1978a: 9). „[...] Nietzsche's ideas began to take hold. These ideas could be used effectively by radicals of both persuasions – by nationalists [...] and by socially-minded rebels [...] (Ulmen 1978: 9). Einen einschneidenden Moment erlebt die Bewegung der Wandervögel durch die Zwangseingliederung in die Hitlerjugend in den Jahren 1933 bis 1935.

<sup>120</sup> Giesecke kennzeichnet die Wandervögel als einen „[...]Versuch, sich wenigstens teilweise von der Familie – und hier vor allem vom patriarchalischen Vater – zu emanzipieren“ (1981: 32). Hinzu kommt, dass sich die Wandervögel mit „Abhärtungen, schwierige(n) Dichter(n), Denker(n), [und; *Anmerk. des Verf.*] Weltbildrevolutionäre(n)“ befassten (Helwig 1980: 317). Auch diese Beschreibung könnte als ein mögliches Indiz dafür herangezogen werden, dass sich Wittfogel innerhalb der Bewegung wohl und geborgen gefühlt haben muss. Sein Engagement bei den Wandervögeln deutet auf eine intensive Beziehung zur Natur hin: Als Forscher wird er sich später intensiv mit der Bedeutung und der kulturellen und soziologischen Prägung der Natur für eine Gesellschaft auseinandersetzen.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands)<sup>121</sup> bei, die als eine von wenigen Parteien den Ersten Weltkrieg verurteilte und sich deshalb von der Mutterpartei SPD absplitterte (vgl. Krause 1975: 86ff.; vgl. Bartel 1958: 195f.; vgl. Plumpe 2006: 394; vgl. Linton 2011: 5).

Nach dem Ersten Weltkrieg machte Wittfogel Bekanntschaft mit herausragenden Persönlichkeiten seiner Zeit und lernte unter anderem Käthe Kollwitz, Albert Einstein oder Ernst Toller kennen (vgl. Ulmen 1978a: 19). An der Universität widmete er sich den Fächern Philosophie, Geschichte und Soziologie und entwickelte Interesse an der Kultur und den Gesellschaften der asiatischen Sphäre (vgl. Ulmen 1978a: 19; vgl. Ulmen 1978b: 16). Wittfogel interessierte sich auch für den Buddhismus, doch noch mehr Interesse erweckte in ihm der chinesische Philosoph Laozi, der als Begründer der philosophischen Strömung des Daoismus gilt (vgl. Ulmen 1978b: 20).

Mit dem Wechsel zur KPD im Jahr 1920 (vgl. Linton 2011: 6; vgl. Plumpe 2006: 394; vgl. Witzens 2000: 28) stieg Wittfogel „[...] zu einem der ganz wenigen aktiven führenden deutschen jungen Intellektuellen in der kommunistischen Weltorganisation“ (Menges 1989: 1) auf. Primär, so schlussfolgert Ulmen (vgl. 1978a: 21), sei Wittfogel interessiert gewesen am proletarischen Charakter des Sozialismus. Wittfogel suchte im Sozialismus nach Antworten auf die dringenden gesellschaftlichen Fragen seiner Zeit und war überzeugt von einer proletarischen Revolution (vgl. ebd.). Angetrieben von seinem Interesse an asiatischen Sphären studierte Wittfogel ab dem Jahr 1921 Sinologie bei den Professoren August Conrady<sup>122</sup> und Eduard Erkes<sup>123</sup> am Ostasiatischen Institut der Universität Leipzig.

Zu Beginn der 1920er Jahre widmete sich Wittfogel nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Literatur (vgl. Buckmiller 1988: 147). Er schrieb proletarische Bühnenstücke, durch die er das Talent entwickelte, Texte dramatisch aufzubauen und das Interesse der Leser zu entzün-

---

<sup>121</sup> Die Abkürzung USPD steht für Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Die Partei war zwischen den Jahren 1917 und 1933 aktiv. Die Entstehung der USPD war die Folge der innerparteilichen Spannungen der deutschen Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg (vgl. u. a. vgl. Krause 1975: 216ff., 243ff.; Bartel 1958: 195f.)

<sup>122</sup> August Conrady (1864–1925) war Sinologe und Professor für ostasiatische Sprachen an der Universität in Leipzig. Conrady studierte klassische und indische Philologie und promovierte über nepalesische Handschriften (vgl. Haenisch 1957: 341).

<sup>123</sup> Eduard Erkes (1891–1958) war Sinologe und Ethnologe. Er war Professor am Ostasiatischen Institut der Universität in Leipzig und Privatdozent für Chinesisch. Sein Lehrer und Schwiegervater zugleich war August Conrady. Sowohl Conrady als auch Erkes „[...] untersuchten im Unterschied zu den vorherrschenden Auffassungen [zur Zeit ihres Wirkens in Leipzig, *Anmerk. des Verf.*] Sprache, Schrift und Literatur in engem Zusammenhang mit den historischen und kulturhistorischen Bedingungen, sie waren keine Philologen im engeren Sinne. Eduard Erkes war zugleich Ethnologe, Archäologe, Historiker und Kunstwissenschaftler.“ (Schermer 2008: o. S.) Erkes war Mitglied der SPD und wurde 1933 von den Nationalsozialisten im Zuge des Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit einem Berufsverbot belegt (vgl. ebd.).

den, so Ulmen (1978a: 30): „Since that time [...] he has always attempted to exhaust the dramatic possibilities of a given subject.“ Als marxistischer Sozialforscher konzentrierte sich Wittfogel fortan auf das Soziale unter besonderer Berücksichtigung der Natur und außereuropäischer Gesellschaften (vgl. Greffrath 1988: 1).

Als marxistischer Asienspezialist kam Wittfogel im Jahr 1925 schließlich an das Institut für Sozialforschung in Frankfurt.<sup>124</sup> Seine Frau Rose war zu diesem Zeitpunkt bereits Leiterin der Institutsbibliothek (vgl. Schwandt 2010: 27). Unter der Leitung des Gründungsdirektor Carl Grünberg analysierte und interpretierte Wittfogel am Institut systematisch die Wirtschaft und Gesellschaft Chinas (vgl. ebd.: 55). Seine erste Arbeit, die sich ausschließlich mit dem Land befasst, erschien im Jahr 1926, trug den Titel „Das erwachende China. Ein Abriß der Geschichte und der gegenwärtigen Probleme Chinas“ (vgl. Wittfogel 1926) und befasste sich mit dem Machtkampf zwischen dem Revolutionsführer Sun Yat-sen und dem Militärführer Yuan Shikai (vgl. Ulmen 1978a: 59, 86; vgl. Wittfogel 1926: 49ff.). Wittfogels China-Forschungen am Institut für Sozialforschung gipfelten im Jahr 1931 in dem fast 800 Seiten fassenden Werk „Wirtschaft und Gesellschaft Chinas. Versuch der wissenschaftlichen Analyse einer großen asiatischen Agrargesellschaft. 1. Teil: Produktivkräfte, Produktions- und Zirkulationsprozeß“<sup>125</sup> (vgl. Wittfogel 1931), das er größtenteils auf eigenes Quellenstudium und weniger auf Sekundärliteratur stützte (vgl. Radkau 1991: 281; vgl. Lüthje 2006a: 398). Mit dieser Studie lieferte er eine marxistische Erklärung für die revolutionären Kämpfe in China und legte – unter Berücksichtigung seines Gesamtwerkes – den Grundstein für die spätere Analyse „Die orientalische Despotie“ (vgl. 1957). Die interdisziplinäre Analyse stellte die geografischen und historischen Grundlagen chinesischer Wirtschaftsentwicklungen (aus marxistischer Sicht) ebenso dar wie die Besonderheiten der Arbeitsorganisation einer asiatischen Agrargesellschaft (vgl. Lüthje 2006a: 399). Wittfogel entwickelte die Theorie der sogenannten „hydrauli-

---

<sup>124</sup> Das Institut für Sozialforschung (IfS) in Frankfurt wird am 3. Februar 1923 gegründet und im Juni 1924 eingeweiht. Das Institut an der Johann Wolfgang Goethe-Universität finanzierte sich durch eine Stiftung von Hermann Weil, einem konservativen Millionär und Förderer der Wissenschaften. Gegründet wurde es durch dessen Sohn Felix Weil, der befand, dass das Institut der Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft dienen sollte (vgl. u. a. Schwandt 2010: 25; vgl. Buckmiller 1988: 154ff.; vgl. Ulmen 1978a: 62ff.). Der junge Weil hatte zu diesem Zeitpunkt sogar die Hoffnung, dass das neu gegründete Institut einst einem „siegreichen deutschen Rätestaat übergeben zu können.“ (Wiggershaus 1998: 19). Der Gründungsdirektor des Instituts war der Austromarxist Carl Grünberg. Obwohl zunächst traditionell am Institut geforscht wurde, so sollte aus der Grundidee des neuen Instituts die sogenannte Kritische Theorie hervorgehen. Schwandt (2010: 25f.) schreibt: „Die politische Intention des Gründers [...] zielte [...] nicht auf Teilnahme am parlamentarischen Prozess und sonstigen Selbstregulierungen, sondern auf eine die gesamten gesellschaftlichen Verkehrsformen und vor allem die Eigentumsverhältnisse umwälzende Praxis – es ging [...] ums Ganze.“ Mit der Übernahme der Leitung des Instituts durch Max Horkheimer im Jahr 1931 erhielt das Frankfurter Institut schulbildende Bedeutung und wurde zur zentralen Forschungsstelle für Kritische Theorie (vgl. ebd.: 28). Die sogenannte Kritische Theorie ist von Theodor Wiesengrund-Adorno und Max Horkheimer begründet worden. (vgl. ebd.: 9).

<sup>125</sup> Ein zweiter Teil ist nie erschienen (vgl. Radkau 1991: 281).

schen Gesellschaft“, indem er die vorkapitalistische Gesellschaftsordnung Chinas und die daraus resultierende Rolle des Staats analysierte (vgl. Lüthje 2006a: 400). Diese Studie gilt, so der Soziologe Boy Lüthje (ebd.), als „[...] eine der herausragenden polit-ökonomischen Arbeiten aus der Frühphase des Instituts für Sozialforschung“ und überdies als „Schlüsseltext des westlichen Marxismus zu China“. <sup>126</sup> Mit dieser systematischen Abhandlung analysierte Wittfogel die chinesische Gesellschaft wie vor ihm noch kein anderer westlicher Wissenschaftler, würden ihm im Nachklang auch andere Wissenschaftler attestieren, so Radkau (vgl. 1991: 281).

Wittfogels postulierte These einer besonderen „asiatischen Produktionsweise“ (vgl. 1931: 123ff.) fand jedoch nicht überall Anklang (vgl. Ulmen 1978a: 135). Der Essayist Matthias Greffarth (vgl. 1988: 2) beschreibt, dass seine These, Beamte als die herrschende Klasse darzustellen, gefährlich gewesen sei. Die mit Wittfogels markanten Gedanken durchzogenen Bücher wurden in der stalinistischen Sowjetunion nicht mehr gedruckt und stießen auf heftigen Widerstand, weil Wittfogel vorgeworfen wurde, dass er in seinen Beschreibungen die Klassenanalyse ignoriere, so dass er zu einer in diesem Themenfeld wurzelnden Konferenz in Leningrad im Februar 1931 gar nicht erst eingeladen worden war (vgl. Radkau 1991: 281). Ursprünglich wollte Wittfogel mit seiner ersten großen China-Studie seinen Ruf unter marxistischen Sozialforschern stärken, doch er bewirkte das Gegenteil und fand Anerkennung als Sinologe innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. Radkau 1991: 281; vgl. Ulmen 1978a: 135, 144). Mit der Veröffentlichung des Buches endete zugleich ein Lebensabschnitt, wie ihn Wittfogel-Biograf Ulmen (1978a: 140f.) mit folgenden Worten skizziert:

„1931 marked the end of a period in Wittfogel’s life and work. Since his mid-twenties he had been the theoretical iconoclast within Marxism that he would later be outside it. In the preface to *Economy and Society in China* [sic!] the book he approvingly cited Marx’ thesis that it was not only necessary to understand the world but to change it. For Wittfogel this meant particularly the “Asiatic Zones” of the world. [...]“

Das aus den Fugen geratene Nazi-Deutschland zwang Wittfogel, mit der Beschäftigung Chinas auszusetzen. Als einziger Theoretiker des Institutes für Sozialforschung in Frankfurt warf er sich gegen Hitler und die Nationalsozialisten in den politischen Tageskampf (vgl. u. a. Greffarth 1988: 2; vgl. Menges 1988: 2). Am 10. Mai 1933 wurde Wittfogel beim Versuch, illegal die Grenze zur Schweiz zu überqueren, von den Nationalsozialisten verhaftet und in das Konzentrationslager Esterwegen gebracht, um dort im Moor zu arbeiten. Als der seit seiner Jugend von Tuberkulose bedrohte Wittfogel ins Konzentrationslager Lichtenburg verlegt wur-

---

<sup>126</sup> Der erste Teil der drei Bände ist gleichzeitig Wittfogels Dissertation; seinen Dokortitel erwarb er im Jahr 1928 (vgl. Ulmen 1978a: 88).

de, brach er dort zusammen (vgl. Radkau 1991: 282; vgl. Menges 1988: 2; vgl. Ulmen 1978a: 161). Insgesamt ein halbes Jahr lang erlebte Wittfogel totalitäre Mechanismen, Brutalität, Folter und tiefe Demütigung durch die SS – lebend, aber innerlich zerrissen und verletzt, kam Wittfogel infolge diplomatischen Drucks wieder frei (vgl. Der Spiegel 1988: 236). Das Trauma versuchte Wittfogel zu überwinden, indem er seine Zeit unter dem Pseudonym Klaus Heinrichs in dem romanhaften Buch „Staatliches Konzentrationslager VII. Eine »Erziehungsanstalt« im Dritten Reich“ (vgl. 1991 [1936]) beschreibt. Das Buch ist autobiografisch und „[...] eine fast ununterbrochene Abfolge von Qual, völliger Hilflosigkeit und Todesangst, wobei die SS-Wachmannschaft fast nichts Menschliches mehr besitzt.“ (Radkau 1991: 283). Eine Ursache für den allgegenwärtigen Terror in Nazi-Deutschland lieferte Wittfogel nicht, er beschrieb vielmehr den „Ausbruch niederer Instinkte“ (ebd.: 283) und die „Entfesselung eines geilen Sadismus“ (ebd.). Eine klassenkämpferische oder überhaupt logische Herleitung fand Wittfogel für das Erfahrene im KZ nicht. Diese in der romanhaften Abhandlung beschriebene Zeit, in der Wittfogel den Totalitarismus eines Staates am eigenen Leib erfährt, ist als eine Nullstelle in seiner Vita anzusehen.

Sein Biograf Ulmen (1978a: 168) konstatiert, dass Wittfogel infolge der Konfrontation mit dem totalitären Staat seinen theoretischen Ansatz schärfte: „[...] Wittfogel had been moving from a consideration of the natural and economic foundations of society to a consideration of what Marx called the “superstructure” [...] he was moving toward a consideration of power and bureaucracy.“ Seine Erfahrung mit den Nazis führte zum sukzessiven Bruch mit seiner kommunistischen Ideologie (vgl. ebd.). Im Exil wurde Wittfogel zum Anti-Kommunisten; bürokratische Macht entwickelte sich zum Leitmotiv seiner wissenschaftlichen Arbeit, die im Jahr 1957 in der ‚Orientalischen Despotie‘ gipfelte.

Schon in „Staatliches Konzentrationslager VII“ (vgl. 1991 [1936]) zeichnet sich der Ursprung von Wittfogels Schreckensbild totaler Kontrolle ab, das sich in seinen späteren Werken fortsetzen wird: Im Konzentrationslager gibt es lediglich Aufseher und Gefangene; dazwischen gibt es nichts, alle anderen Klassenunterschiede haben sich erledigt (vgl. Radkau 1991: 284). Im Mikrokosmos eines Konzentrationslagers herrscht die totale Kontrolle einer überbürokratischen Macht. Leicht hätte sich die Entwässerungsarbeit im Moor später mit der ebenfalls im Wasserbau angesiedelten „asiatischen Produktionsweise“ vergleichen lassen, doch zur Synthese beider Theorien kommt es nicht, wie Radkau schlussfolgert (vgl. ebd.).

Im Herbst 1934 emigrierte Wittfogel – noch immer ein Kommunist – zusammen mit seiner zweiten Frau, der russischen Journalistin Olga Joffe, Max Horkheimer und dem Institut für Sozialforschung in die Vereinigten Staaten von Amerika. Während eines dreijährigen Forschungsaufenthalts in China konnte er seine zuvor postulierten Thesen zur Wirtschaftsgeschichte und zur Sozialstruktur (vgl. Wittfogel 1931) vor Ort wissenschaftlich ergründen (vgl. Menges 1988: 2). In China interessierte er sich mehr für die Oberklasse und weniger für proletarische Schichten wie Bauern oder Handwerker. Wittfogel versuchte, mit Hilfe vieler Geschichtsquellen und dem Studium der Kaiser- und Kriegsgeschichte die Herrschaftsverhältnisse aufzuschlüsseln (vgl. Radkau 1991: 285) und reifte vom marxistischen Sozialforscher zu einem klassischen Sinologen.

Erst im Exil brach Wittfogel nach und nach mit dem Kommunismus, doch Ulmen (vgl. 1978a: 225) zufolge markierte erst der als Hitler-Stalin-Pakt in die Geschichte eingegangene deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt im Jahr 1939 den endgültigen Bruch zwischen Wittfogel und den Kommunisten. Die Verbrüderung zwischen dem sowjetischen Russland – dem Zentrum des Kommunismus – und Nazi-Deutschland – dem Zentrum des Faschismus – war für Wittfogel aus moralischer und ideologischer Sicht nicht hinnehmbar gewesen (vgl. ebd.). Zur Gesinnungsänderung könnte auch geführt haben, dass sich Wittfogel im Exil alleine hat durchschlagen müssen (vgl. Radkau 1999: 284). Radkau beschreibt an mehreren Stellen (vgl. 1999: 286; vgl. 1971: 280), dass kommunistische und linke Überzeugungen im Exil mit den Lebenswirklichkeiten unvereinbar waren, weil sich die Menschen im Exil oftmals individuell und allein durchschlagen mussten und wenig Solidarität erfuhren.

Im Sommer 1939 wurde Wittfogel an der Columbia University, wo auch das Frankfurter Institut für Sozialforschung im Exil angesiedelt war, Leiter des von der Rockefeller Foundation gestifteten Chinese History Projects (vgl. Ulmen 1988: 2). Als erstes Ergebnis erschien im Jahr 1947 das gemeinsam mit Fêng Chia-Shêng verfasste Buch „History of Chinese Society. Liao“ (vgl. 1949 [1947]), das sich *en detail* mit dem Gesellschaftsgefüge des Liao-Imperiums der Jahre 907 bis 1125 befasst. Wittfogel und Chia-Shêng beschreiben unter anderem geographische Eckdaten und kulturelle Errungenschaften (vgl. ebd.: 41ff., 226ff.), verschiedene Stammeskulturen (vgl. ebd.: 46ff.) und Organisationsstrukturen jener Zeit (vgl. ebd.: 428ff.). Das Werk gilt als die präziseste Beschreibung einer einzelnen chinesischen Dynastie in der westlichen Sinologie (vgl. Ulmen 1978a: 232). Mit dieser Veröffentlichung schlägt Wittfogel eine inhaltliche Brücke zwischen den Büchern „Wirtschaft und Gesellschaft Chinas“ (vgl. 1931) und der späteren ‚Orientalischen Despotie‘ (vgl. 1957). Aus der „History of Chinese

Society. Liao“ (vgl. 1949 [1947]) nimmt Wittfogel mit, Prozesse gesellschaftlich und politisch zu vertiefen, während das Land in „Wirtschaft und Gesellschaft Chinas“ (vgl. 1931) zuvorderst ökonomisch und geografisch betrachtet wird. In Wittfogels 1957 publiziertem und zentralem Hauptwerk ‚Orientalischen Despotie‘ laufen diese Gedankengänge zusammen (s. Kapitel 5.3). Seine Argumentationsketten fußen dabei auf den soziologischen Erkenntnissen Max Webers<sup>127</sup>, dessen wissenschaftliches Interesse unter anderem auf die „hydraulisch bürokratischen Beamtenstaaten“ (*wasserbaubürokratische Beamtenstaaten*) in Indien und China abzielte (vgl. Ulmen 1978a: 36, 38; vgl. Witzens 2000: 27).

Wittfogels damaliger Professorenkollege Karl-Heinrich Menges (vgl. 1988: 1ff.) beschreibt in einem Nachruf auf ihn, dass dieser bereits im Jahr 1940 ein Buch mit dem Arbeitstitel „Oriental Society“ vollendet hatte. Doch veröffentlichen wollte Wittfogel das Buch, das er im Jahr 1957 als „Oriental Despotism: A Comparative Study of Total Power“ (vgl. ebd.) zunächst in englischer Sprache publizierte, noch nicht; vielmehr wollte er sich die Möglichkeit offenhalten, zusätzliche Informationen aus den Forschungen seines neuen, aufwändigen China-Projektes in das spätere Werk einzupflegen (vgl. Menges 1988: 2f.). In der Retrospektive gilt das Projekt als ein Erfolg.

Menges (vgl. ebd.: 2) gibt darüber hinaus an, dass sich aus dem China-Projekt kulturhistorische, weltanschauliche, ethnologische, soziologische und politische Grundlagen für das Verständnis der Sozialgeschichte asiatischer Dynastien und Eroberungsvölker schälen ließen. Wittfogel zeige demzufolge nicht nur die äußeren Umstände auf, sondern er systematisiere und analysiere, so Menges (ebd.), „[...] das innere Getriebe eines zentralasiatischen Erobererkomplexes“.

Im Jahr 1947 ging Wittfogel als Professor für chinesische Geschichte an das „Far Eastern and Russian Institute“ der University of Washington in Seattle an die pazifische Nordwestküste, wo er bis zu seiner Emeritierung blieb (vgl. Ulmen 1978a: 243). Der damalige Institutsleiter George Taylor ermöglichte es Wittfogel, sein Projekt zur chinesischen Geschichte in Seattle fortführen zu können (vgl. ebd.). Anders als viele Weggefährten des Instituts für Sozialforschung blieb Wittfogel zeitlebens in den USA und arrangierte sich mit den kulturellen Gepflogenheiten des akademischen Amerikas (vgl. Linton 2011: 98). Wittfogel wurde zu einem Antikommunisten, der seine ideologische Überzeugung allerdings weiterhin über persönliche

---

<sup>127</sup> Maximilian Carl Emil Weber (1864–1920) ist ein bedeutender Soziologe, dessen Werk interdisziplinär anerkannt ist. Eine besondere Stellung nehmen die Forschungen zur Soziologie der Herrschaft ein. Weber gilt als Begründer der sogenannten Herrschaftssoziologie (vgl. Bayer/Mordt 2008: 94f.).

Loyalitäten setzte (vgl. Radkau 1999: 288). So kam es, dass er in der sogenannten McCarthy-Ära, benannt nach dem US-amerikanischen Senator Joseph McCarthy, eine unrühmliche Rolle spielte, weil er vor dem McCarran-Ausschuss ehemalige Weggefährten als Kommunisten denunziert hatte (vgl. Linton 2011: 63). Greffarth (1988: 3) gibt in seinem Nachruf als Handlungsgründe „Haß [sic!] auf den Stalinismus, die Erfahrung totaler Herrschaft, [...] [den; *Anmerk. des Verf.*] Krieg in Korea und die *New York Times* [sic!], die jeden Tag neue Spione entdeckte“, an. Wittfogels Handeln wird an einigen Stellen (vgl. Radkau 1999: 288; vgl. Linton 2011: 98) als ein Indiz dafür herangezogen, dass er die amerikanischen Interessen verinnerlicht hatte. In Wittfogel reifte in den USA sukzessive die Überzeugung von der Überlegenheit einer vielzentrierten, freiheitlichen Demokratie gegenüber dem totalitären, zentralistischen Einzelstaat (vgl. Witzens 2000: 12).

So erwuchs in Wittfogel ein

„[...] Glauben an die Stärke demokratischer Grundwerte, die Durchsetzungskraft der Menschenrechte und die Macht des freien Gedanken- und Güterausstausches. Auch seine unerschütterliche Überzeugung, daß [sic!] die Sozialgeschichte nicht deterministisch und monoliner verläuft, sondern ein komplexer Prozeß [sic!] ist [...]“ (ebd.).

Greffarth (1988: 3) verdeutlicht, dass Wittfogel, der im Jahr 1988 in New York starb, letztlich in den kapitalistischen und faschistischen Strukturen des Westens mehr Potenzial gesehen habe als in den hydraulischen Gesellschaften des Ostens, die der Autor aus Wittfogels Sicht als „[...] despotisch – und modernisiert mit westlicher Technik [...] [als; *Anmerk. des Verf.*] noch schlimmer, barbarischer und unbesiegbarer“ beschreibt.

Im Wissen dieser komplexen Biografie erfolgt in Kapitel 5.3 eine analytische Annäherung an Wittfogels Hauptwerk „Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Analyse totaler Macht“ (vgl. 1977 [1962]).

### **5.3 Die „Orientalische Despotie“**

Im Kern konstruiert und deutet Wittfogel in seinem 1957 publizierten Hauptwerk „Oriental Despotism: A Comparative Study of Total Power“, das fünf Jahre später unter dem Titel „Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Analyse totaler Macht“ (vgl. 1977 [1962]) auch in deutscher Sprache publiziert worden ist, die Geschichte der Gesellschaft von den jeweiligen Bedingungen der Natur unter besonderer Berücksichtigung der Wasservorkommen. Ihm zufolge stellt die Regulierung der ungleich verteilten Wasservorkommen seit jeher ein Problem für die Menschheit dar.

Von den Bedingungen der Natur ableitend, analysiert Wittfogel gesellschaftliche Macht- und Hierarchiestrukturen einer despotischen und explizit nicht-westlichen Sphäre mit „hydraulischen Gesellschaftsstrukturen“: Bis in das 18. Jahrhundert hinein war China dem Westen im Bau von Deichen, von Kanälen zum Transport des Wassers und letztlich im Bau von Bewässerungssystemen überlegen (vgl. u. a. Mückler 2011: 39; vgl. Wittfogel 1977 [1962]: 80ff.).

Um diesen Aufgaben nachgehen zu können, mussten die Aufgaben und die Arbeit innerhalb eines bürokratischen Apparates zentralstaatlich organisiert und gelenkt werden. Es gab demzufolge eine klare Hierarchie mit einem machtvollen Alleinherrscher an der Spitze – und massenhafter Zwangsrekrutierung. Die Realisierung und auch der Erhalt von wasserbaulichen Großprojekten waren nur durch strenge bürokratische Organisationen der Aufgaben möglich.

Bestimmte Parameter, die prägend sind für Wittfogels „Orientalische Despotie“ (vgl. 1957), sollen nun vorgestellt werden, indem sich die folgenden Unterkapitel zunächst der hydraulischen Gesellschaft (5.3.1) und anschließend dem Öffentlichkeitsverständnis (5.3.2) bei Wittfogel nähern.

### **5.3.1 Die ‚hydraulische Gesellschaft‘ in der ‚Orientalischen Despotie‘**

Wittfogel (vgl. 1977 [1962]: 35ff.) argumentiert von den natürlichen Bedingungen her und beschreibt in seiner ‚Orientalischen Despotie‘ zunächst die spezifischen Eigenschaften des Wassers.

„Wasser ist schwerer als die meisten Pflanzen, und trotzdem kann es viel leichter gehandhabt werden. Ungehindert durch die kohäsiven Eigenschaften der festen Körper fließt es, dem Gesetz der Schwere folgend, dem niedrigsten zugänglichen Punkte seiner Umgebung zu. In einer gegebenen Agrarlandschaft ist Wasser die natürliche Variable *par excellence* [sic!].“ (ebd.: 39).

Für Wittfogel impliziert der Ausdruck ‚hydraulisch‘ „[...] die entscheidende Rolle der Regierung. Er deutet den agrarmanagerialen und agrarbürokratischen Charakter all dieser Kulturen an.“ (ebd.: 25). Will der Mensch Wasser für die Bestellung von Land nutzen und aus trockenem Land fruchtbare Äcker oder Gärten machen, so muss er die natürliche Ressource in irgendeiner Gestalt lenken (vgl. ebd.: 40). In wasserarmen Gebieten ist die Handhabung von Wasservorräten „[...] lebenswichtig, und dies in mehr als einer Beziehung.“ (ebd.: 39). Wo sich (vorindustrielle) Gesellschaften zu Bewässerungslandwirtschaften entscheiden, zieht das soziale Umgestaltungsprozesse nach sich (vgl. 42).

Wittfogel argumentiert an dieser Stelle mit der benötigten Kraft, die Menschen aufbringen müssen, um Wasser und Wasserströme zu lenken:

„Große Wassermengen können nur durch massenhaften Einsatz von Arbeitskräften manipuliert und im Zaume gehalten werden. Dies bedingt Koordinierung, Disziplinierung und Führung der beteiligten Personen. Wenn daher eine Anzahl Bauern trockene Ebenen landwirtschaftlich nutzbar machen wollen, dann sind sie gezwungen, organisatorische Methoden anzuwenden, die unter den Bedingungen einer vorindustriellen Technologie allein wirksam sind: Sie müssen mit vielen anderen zusammenarbeiten und sich einer führenden Autorität unterwerfen.“ (ebd.: 42f.)

Wittfogel hat das Kapitel, in dem diese Argumentationsketten zu finden sind, mit dem Titel „Wenn..., dann...“ versehen. Diese unvollständige konditionale Satzverbindung lässt sich mit folgenden Worten entschlüsseln: *Wenn* sich eine vorindustrielle Gesellschaft dazu entscheidet, Bewässerungslandwirtschaft zu betreiben, *dann* ändert sich auch die Hierarchie und mit ihr das gesamtgesellschaftliche Ordnungsgefüge (vgl. ebd.: 83). Von der „hydraulischen Landwirtschaft“ leitet Wittfogel den Begriff der „hydraulische[n] Gesellschaften“<sup>128</sup> ab (vgl. ebd.: 43). Die Herrscher dieser hydraulischen Gesellschaften werden von Wittfogel als große Baumeister beschrieben (vgl. ebd.: 61ff.). Die Bauwerke von „hydraulischen Gesellschaften“ umfassten zunächst rein hydraulische, wasserleitende Werke wie Kanäle, Aquädukte, Schleusen oder Dämme zu Bewässerungszwecken sowie Drainagekanäle oder Deiche zur Flutabwehr (vgl. ebd.: 56ff., 70f.). Überdies werden Aquädukte für die Trinkwasserversorgung sowie Schifffahrtskanäle angegeben (vgl. ebd.: 57f., 70f.). Zu den nicht-hydraulischen, aber gleichwohl gesellschaftsbestimmenden Werken gehören Verteidigungs- und Verkehrsanlagen, Mauern sowie Verkehrsstraßen (vgl. ebd.: 61ff., 70f.). Letztlich wären an dieser Stelle Gebäude für die weltlichen und geistlichen Herrscher hydraulischer Gesellschaften zu nennen; im Einzelnen sind dies Paläste und Hauptstädte, Grabstätten sowie Tempel (vgl. ebd.: 67f., 69f., 70f.). Wittfogel erklärt (ebd.: 71), dass die hydraulischen Bauwerke „[...] meist weniger eindrucksvoll als die nichthydraulischen Bauten“ seien. Die hydraulischen Werke erstrecken sich demnach meist über das gesamte Land, während etwa Tempel oder Paläste konzentriert an einem spezifischen Ort zu finden sind (vgl. ebd.).

Damit die Errichtung solch mächtiger Bauten möglich werde, dirigiere der Staat seine Arbeiter geradezu (vgl. ebd.: 77). So folgt eine Beschreibung der Fronarbeiter, die „[...] freier als der Sklave, aber weniger frei als der Lohnarbeiter“ (ebd.) sind; der Staat letztlich ist stärker als die Gesellschaft – „ein Managerstaat“ (ebd.: 79), dessen hydraulische Kräfte auch den gesamten politischen Apparat bestimmen.

---

<sup>128</sup> In seiner Arbeit ist dieser Begriff prägend, der bei Wittfogel allerdings gleichbedeutend mit den synonymischen Ausprägungen „agrarmanageriale Gesellschaft“, „asiatische Gesellschaft“ oder „orientalische Gesellschaft“ ist (vgl. ebd. 31).

Zur trennscharfen Abgrenzung führt Wittfogel (vgl. ebd.: 80) einen Vergleich an: „Im Gegensatz zu kontrollierten Staaten mehrzentriger Gesellschaften war der Staat der einzentrigten hydraulischen Gesellschaft ein wirklicher Apparatstaat.“ (ebd.) Das Wort ‚Apparat‘ ist bei Wittfogel negativ konnotiert, möglicherweise auch in Analogie zu seinen Erfahrungen mit totaler Macht in Nazi-Deutschland (s. biografischer Abriss in Kapitel 5.2.1; vgl. Radkau 1991: 283f; vgl. Ulmen 1978a: 168). Zentriert oder zentral bedeutet im Fall der „hydraulischen Gesellschaft“ auch eine zentrierte Organisation durch Büros beziehungsweise durch Bürokratie: „Die Macht im agrarmanagerialen Bereich stand in der Tat in engem Zusammenhang mit der »bürokratischen« [sic!] Herrschaft, die die Regierung über ihre Untertanen ausübte.“ (ebd.: 83) Im großen Stil mussten etwa Berieselungswasseranlagen bewacht werden und ebenso galt es, Bauten zu steuern und die Verwaltung zu organisieren – ein Konstrukt, das nur funktionieren kann, wenn es innerhalb eines hierarchischen Taktes arbeitet.

Überdies zu erwähnen wäre, dass Wittfogel (vgl. ebd.: 101) beschreibt, dass die Lenker des hydraulischen Zentralstaates genügend Mittel zur Verfügung haben müssen, um ihren „[...] organisatorischen, baulichen und militärischen Unternehmungen [...]“ (ebd.) gerecht zu werden; vor allem dann, wenn die Aufgaben von „[...] einem umfangreichen Berufsbeamtentum erledigt werden.“ (ebd.). Durchaus vergleichbar scheint m. E. demnach die finanzielle Struktur der zentralstaatlichen Lenker bei Wittfogel mit den führenden Staatslenkern in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar.

Der Staat an sich ist bei Wittfogel demnach stärker als die Bevölkerung, was auch etwa beim Blick auf das sogenannte „hydraulische Erbrecht“ deutlich wird (vgl. ebd.: 115ff.): „In der ganzen hydraulischen Welt wird das Eigentum eines Verstorbenen nicht gemäß letztwilliger Verfügung, sondern gemäß gesetzlichen Bestimmungen übertragen.“ (ebd.: 115) Der Staat, so die Annahme, weiß offenbar am besten, wie das Geld des Einzelnen auszugeben ist, so dass sich das staatliche Gefüge deutlich über die Wünsche des Individualbürgers hebt.

Berücksichtigungswert scheint die Frage der Rolle der Religion innerhalb der ‚hydraulischen Gesellschaft‘, zumal sich diese Studie über Länderuntersuchungen in der sogenannten islamischen Welt erstreckt, in denen religiöse Vorgaben im alltäglichen Leben streng ausgelegt werden (s. Kapitel 2 und 3). Ein prägnantes Kennzeichen von ‚hydraulischen Staaten‘ ist Wittfogel zufolge (vgl. ebd.: 125, 141), dass es keine autonomen Kirchen gibt, die unabhängig vom Staat agieren können. „Eine herrschende Religion hat oft keinen einflußreichen [sic!] Rivalen [...] und die hydraulischen Führer identifizieren sich ohne weiteres mit der herrschen-

den Religion“ (ebd.). Weiter heißt es, dass sich sekundäre Religionen vor allem in solchen Gesellschaften verbreiten könnten, deren soziale Verhältnisse als vielfältig zu identifizieren sind (vgl. ebd.).

Wittfogel zufolge (vgl. ebd.) nehme die Religion in „hydraulischen Gesellschaften“ eine dominierende und prägende Rolle ein: „Die Mehrzahl aller hydraulischen Kulturen besitzt eine große, einflußreiche [sic!] Priesterschaft.“ (vgl. ebd.: 126). Wittfogel (ebd.: 128) skizziert ‚hydraulische Gesellschaften‘ demzufolge als theokratisch:

„Die bautechnischen, organisatorischen und aneignenden Tätigkeiten der hydraulischen Gesellschaften tendieren dahin, alle Gewalt in einem führenden Zentrum zu konzentrieren, nämlich in der Zentralregierung und letzten Endes im Haupt dieser Regierung, dem Herrscher. In einer Person vereinigten sich seit den Anfängen der hydraulischen Kultur die magischen Kräfte des Gemeinwesens. [...] in vielen hydraulischen Gesellschaften ist die höchste weltliche und religiöse Autorität in einer Person vereinigt.“

Die Vereinigung in einer zentralen Herrscherfigur ist auch staatsprägend in den Untersuchungsländern, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar, wie bei der Analyse einer möglichen Übertragbarkeit von Wittfogels Ansatz auf jene Staaten (s. Kapitel 5.4) noch *en detail* zu zeigen sein wird.

Wittfogel beschreibt sehr ausführlich die unterschiedlichen Nuancen von Religionen und Theokratien in verschiedenen hydraulischen Sphären: Für China skizziert er den „[...] Herrscher im Lichte der Geschichte als höchste religiöse und weltliche Autorität“ (ebd.: 135). Im chinesischen Gottesdienst hätten hohe Beamte gar priesterliche Aufgaben wahrgenommen, heißt es weiter (vgl. ebd.). Für die orientalische Sphäre hält Wittfogel (ebd.: 134f.) folgendes fest:

„Der Islam hatte [...] keinen Raum für einen göttlichen Herrscher: Mohammed war Allahs Prophet, nicht sein Sohn; und die Kalifen, auf die die Autorität des Propheten überging, hatten daher keinen göttlichen Rang. Obgleich ihnen die Betreuung wichtiger religiöser Interessen oblag, kann man sie auch nicht als Hohepriester bezeichnen. Nach unseren Kriterien – und nach den Ansichten von Kennern des Islam – kann die Stellung des Kalifen weder als theokratisch noch als hierokratisch gelten.“

Im Islam war, so argumentiert Wittfogel (ebd.: 137), die religiöse Führung eng mit der politischen Führung verknüpft gewesen, „[...] und Spuren dieser ursprünglichen Einheit haben sich noch bis heute erhalten.“ Letztlich konkludiert Wittfogel (ebd.: 141): „Die herrschende Religion war eng an den Staat gebunden.“ (ebd.). Dies hatte zur Folge, dass dem hydraulischen Staat despotische Macht übertragen wurde, die Wittfogel (ebd.) durch einen Zusatz in Klammern mit ‚totale[r] Macht‘ gleichsetzt.

## 5.2.2 Öffentlichkeitsverständnis in der ‚Orientalischen Despotie‘

Beim Thema Öffentlichkeitsverständnis sind bei der Analyse von Wittfogels ‚Orientalischer Despotie‘ zwei zentrale Punkte anzuführen. Zunächst werden Journalisten oder andere klassische Hersteller von Öffentlichkeit nicht erwähnt, so dass eine etwaige nicht-staatliche Herstellung von Öffentlichkeit zwischen den Fronarbeitern und den großen Baumeistern nicht im klassischen Sinne gewährleistet werden kann. Die Vermittlung bleibt m. E. entsprechend einseitig, statisch, wird nicht dynamisch.

Was allerdings Erwähnung findet, ist die Übertragung von Nachrichten über sogenannte Relaisstationen. Wittfogel beginnt in diesem Zusammenhang mit der Begriffsbestimmung des Wortes ‚Post‘: „Die Ausdrücke »Post« [sic!] und »Postwesen« [sic!] deuten an, daß [sic!] in bestimmten Abständen gewisser Straßen Menschen postiert waren.“ (ebd.: 86). Weiter wird nun das Relaisystem beschrieben:

„Das Wort »Relaisystem« [sic!] bezeichnet das geregelte Zusammenwirken der so postierten Personen. [...] Gelegentlich beförderte die Post auch seltene oder leicht verderbliche Waren [...], vor allem aber diente sie der Beförderung privilegierter Personen (Gesandte, Beamte, ausländische Diplomaten), von Boten und Botschaften – darunter solche der vertraulichsten, wichtigsten und delikatesten Art.“

Beschrieben wird hier das Gegenteil von *offen*, wie es etwa wort- und sinnprägend für den Begriff der Öffentlichkeit und das Verständnis hiervon ist (vgl. hierzu vgl. Pöttker 2013c: 252; vgl. Cho 2011: 5; vgl. Pöttker 2006: 205; vgl. Habermas 1962: 14f., 39) (s. Kapitel 4.1). Private Verbindungen, also Öffentlichkeit, die sich aus dem Privaten („kleinfamiliärer Binnenraum“, s. Abb. 9) hinaus in eine breitere, öffentlichkeitsvermittelnde Sphäre schält und entwickelt, haben es demzufolge in hydraulischen Staaten nicht bis an die Öffentlichkeit geschafft: „[...] Verbindungen [...], die von Privatpersonen geschaffen waren, [...] konnten nicht mit dem hochentwickelten und wirksamen staatlichen Relaisystem konkurrieren.“ (Wittfogel 1977 [1962]: 86). Möglichkeiten, sich frei und differenziert etwa über Spezialthemen (wie im digitalen Zeitalter z. B. in Blogs oder Chatrooms) zu äußern (vgl. Habermas 2008: 161f.), gab es nicht – es blieb lediglich eine staatliche, relaisbasierte Infrastruktur, über die Öffentlichkeit hergestellt werden konnte. Im orientalischen Raum sei, so Wittfogel (vgl. 1977 [1962]: 86), die ‚Post‘ als eine deutliche Institution der Politik identifiziert und behandelt worden. „In Verbindung mit einem umfassenden Nachrichtendienst wurde dies ein mächtiges Mittel gesellschaftlicher Kontrolle.“ (ebd.). Interessant scheint, was Wittfogel über das Postsystem der Kalifen, also der Oberhäupter muslimischer Gemeinschaften, schreibt. Zum einen verfügte der trockene, sandige, orientalische Raum nicht über Straßen, so dass die Verteilung von Post

und Nachrichten als schwierig beschrieben wird: „Die Araber, die die Tradition der Steppe und der Wüste pflegten, ritten zu Pferde oder benutzten Kamelkarawanen.“ (ebd.: 88). Die Post an sich wurde von den Arabern in einem guten Zustand gehalten, so dass es im Kalifat des 9. Jahrhunderts über 900 Relaisstationen gegeben haben soll. Hinzuzufügen ist, dass der Generalpostmeister der Kalifen gleichzeitig der Chef des Nachrichtendienstes gewesen sei (vgl. ebd.). Weiter wird beschrieben, dass dieser Generalpostmeister von den Posten Geheimberichte über die Lebensverhältnisse der Bevölkerung erwartete (vgl. ebd.). Datiert wird dies für entweder 927 oder 928 unserer Zeitrechnung, da Wittfogel eine Bestallungsurkunde aus dem islamischen Jahr 315 heranzieht (vgl. ebd.).

Als Referenz gibt Wittfogel Adam Mez<sup>129</sup> an, der in seinem Buch „Die Renaissance des Islâms“ (vgl. 1968 [1922]: 464) den Postwegen der muslimischen Gesellschaft des 10. Jahrhunderts nachgeht: „Die Post (berîd) ist eine sehr alte Erfindung; jedenfalls verdankt sie ihre Ausbildung dem strafferen Zusammennehmen des großen vorderasiatischen Reiches durch Darius I.“ Mez beschreibt, dass noch unter den Kalifen die gesamten Begriffe aus dem Wortfeld Post persisch geprägt waren. Als Beispiele führt er etwa die Bezeichnungen für „Postreiter“ oder für „Begleitscheine“ an, auf denen „[...] die Zahl der Briefbeutel und Briefe, sowie die Ankunfts- und Abgangszeit auf den einzelnen Stationen vermerkt wurde.“ (ebd.). Mez zufolge scheint die Post an einem bestimmten Punkt erfunden worden zu sein, zumal Byzantiner, Muslime und auch Chinesen jenen Pferden und Maultieren, die für den Postverkehr eingesetzt wurden, den Schweif kürzten (vgl. ebd.). Der Autor beschreibt dann gewaltige zurückgelegte Strecken wie etwa die Entfernung zwischen Bagdad und Mekka, die von den Postboten des 10. Jahrhunderts überwunden wurden; die Entfernung zwischen den beiden Städten im Irak und in Saudi-Arabien beträgt über heutige Straßen etwa 1400 Kilometer. Nachdem Mez ausführlich die Hauptpoststraßen beschreibt (vgl. ebd.: 465ff.), widmet er sich den Zuständigkeiten (ebd.: 469): „Die Post war Staatspost [...] für die Beförderung von Personen aber hatte sie mit ihrer Beschwerlichkeit nur in den dringendsten Fällen zu dienen.“ Weiter beschreibt Mez (ebd.): „Außer Briefen übernahm sie auch andere mehr oder weniger offizielle Sachen zur eiligen Beförderung.“ Waren die Feldherren unterwegs, so wurde der Regierung eine Feldpost eingerichtet (vgl. ebd.). In wenigen Fällen sei auch private Post von zunftmäßig organisierten Boten zugestellt worden, aber ausschließlich auf kürzeren Distanzen und nur in einigen Gebieten (vgl. ebd.: 470).

---

<sup>129</sup> Adam Mez (1869 – 1917) war ein deutscher Historiker und Professor für orientalische Sprache, dessen Hauptwerk „Die Renaissance des Islâms“ (vgl. 1968 [1922]) posthum erschienen ist. Im Vorwort aus dem Jahr 1922 wird beschrieben, dass beim Tode von Mez eine von ihm redigierte Abschrift des Buches mit Nachträgen und Streichungen gefunden worden war.

Festzuhalten ist demnach zum einen die Hoheit des Staates über die Post und deren Infrastruktur sowie die Beschwerlichkeit, durch die sie nur zugestellt werden konnte. Das damit einhergehende Geheimwesen sowie die möglicherweise beschwerlichen, nicht über Straßen führenden Wege der sogenannten Posten könnten für diese Arbeit interessant sein. So wird über die natürlichen Bedingungen möglicherweise indiziert, dass die Nachrichtenübermittlung schwierig gewesen sei, weil, wie bereits zitiert, die „[...] Araber, die [...] Tradition der Steppe und der Wüste pflegten.“ (Wittfogel 1977 [1962]: 88).

Im China entwickelte sich nach Wittfogel ein Relaisystem im Gleichklang mit der Schaffung von Infrastrukturen durch Straßen und Schifffahrtskanäle (vgl. ebd. 89).

„Ältere Ansätze fortsetzend und ausbauend, schufen die Herrscher des Kaiserreichs einen Postdienst, der sich mit zahlreichen Unterbrechungen und Modifizierungen über zweitausend Jahre erhielt. Die kaiserliche Post verschaffte der Regierung schnelle und vertrauliche Berichte über alle Landesteile.“ (ebd.)

Wittfogel beschreibt, dass zur Han-Zeit diese Poststationen von aufständischen Barbaren in Brand gesetzt wurden. Ein möglicher Beleg dafür: Wer das Nachrichten- und Informationsvermittlungsnetz stört, der will möglicherweise staatliche Macht schwächen. Ein kleinteiliges, dichtes Nachrichtennetz zu betreiben, ist auf der einen Seite aufwändig und bedeutet auf der anderen Seite „[...] eine enorme organisatorische Leistung“ (ebd.: 90): „Es ist (aber) nicht minder klar, daß solch ein System außerordentliche Möglichkeiten für die schnelle Beförderung vertraulicher Nachrichten schuf.“ (ebd.: 90f.). Für die Tsch'ing-Dynastie des 17. und 18. Jahrhunderts gibt Wittfogel (vgl. ebd.: 91) an, dass insgesamt zehn Prozent des Gesamtbudgets in den Postdienst geflossen sind, was die Wichtigkeit dieses Netzes durchaus unterstreicht.

Für ‚hydraulische Gesellschaften‘ oder ‚hydraulische Hierarchien‘ sei es geradezu charakteristisch, dass sie umfassende Verkehrs- und Nachrichtendienste organisierten (vgl. ebd.: 148). Ebenso gibt Wittfogel (ebd.) an, dass es keine Möglichkeiten zur staatlichen oder außerstaatlichen Regulation oder für das Austarieren durch gesellschaftliche Gegengewichte gibt:

„In despotischen Gesellschaften fehlen jedoch die gesellschaftlichen Mittel zur Überwachung des Staates und zur Aufrechterhaltung eines innerstaatlichen Gleichgewichts. Unter solchen Voraussetzungen entsteht, was man die Tendenz zur Akkumulation unkontrollierter Macht nennen kann. Dieser Tendenz könnte Einhalt geboten werden, wenn alle wichtigen Sektoren der öffentlichen Gewalt ungefähr gleich stark wären, wenn die Ressortchefs für öffentliche Arbeiten, für die Armee, den Nachrichtendienst und das Steuerwesen ungefähr die gleiche, organisatorische, verkehrstechnische und physische Gewalt besäßen.“

Kritik an Wittfogels Theorie findet sich unter anderem bei dem Sinologen Joseph Needham (vgl. 1988). Ihm zufolge habe Wittfogel ignoriert, dass auch westliche Staaten innerhalb bü-

rokratischer Strukturen arbeiteten und diese nicht allein charakteristisch für ‚hydraulische Staaten‘ seien. Außerdem habe Wittfogel die Rolle der Priester überbewertet und er habe „[...] grundlegende funktionale Gegebenheiten der chinesischen Geschichte außer Acht gelassen“ (Mückler 2011: 40). Hermann Mückler (vgl. ebd.) nähert sich in einem Aufsatz dem Thema Wasser kulturanthropologisch, bettet Wittfogels theoretische Ansätze in seine Überlegungen ein und beantwortet die Frage, was von Wittfogel bleiben wird, mit folgenden Worten (ebd.): „Vielleicht die grundsätzliche Erkenntnis der Korrelation vom mancherorts notwendigerweise gegebenen arbeits- und personalintensiven und daher kollektiven Umgang mit Wasser und dessen Rückwirkung auf die gesellschaftspolitische Organisation.“

#### 5.4 Übertragbarkeit der ‚Orientalischen Despotie‘

In seiner ‚Orientalischen Despotie‘ geht Wittfogel davon aus, dass ‚hydraulische Gesellschaften‘ die Umwandlung von feudalen zu industriellen Gesellschaften nicht allein schaffen: „Nirgends, so scheint es, hat die hydraulische Gesellschaft ohne von außen kommende Hilfe eine ähnliche Umwandlung erreicht.“ (ebd.). Marx, so beschreibt Wittfogel (vgl. ebd.), habe eine Revolution der asiatischen Völker erwartet, als etwa Großbritannien Indien auf den Weg einer „[...] auf Privateigentum begründeten, nichtasiatischen Gesellschaftsordnung [...]“ (ebd.) brachte. Doch letztlich habe Marx die Gesellschaft der orientalisches-asiatischen Welt überschätzt:

„Die westliche Kolonialherrschaft schuf in Indien und anderen orientalischen Ländern Voraussetzungen für eine nichttotalitäre Entwicklung; aber obgleich die Länder des Orients heute **politisch frei** [eigene Hervorhebung; *d. Verf.*] und **oberflächlich modernisiert** [eigene Hervorhebung; *d. Verf.*] sind, werden ihre Führer noch immer mächtig angezogen von der Idee einer bürokratisch-managerialen Ordnung, die dem Staate eine allumfassende Autorität gibt, während sie den nichtbürokratischen und privaten Sektor der Gesellschaft **zahn und schwach** [eigene Hervorhebung; *d. Verf.*] hält.“ (ebd.).

An dieser Stelle sollten die Untersuchungsländer dieser Studie, die Vereinigten Arabischen Emirate und Katar, analysiert werden. Analog zu Indien sind beide Länder, wie ausführlich beschrieben (s. Kapitel 2.1.2 und 3.1.2), durch das britische Schutzprotectorat deutlich von Großbritannien und der britischen Kultur beeinflusst worden. Wie beschrieben, haben beide Länder eine moderne, glitzernde Oberfläche und halten – analog zu den ‚hydraulischen Staaten‘ bei Wittfogel (ebd.) – den „[...] nichtbürokratischen und privaten Sektor der Gesellschaft **zahn und schwach** [...] [eigene Hervorhebung; *d. Verf.*; s. oben]“, während die staatlichen Lenker im Zweifel kompromisslos durchgreifen. Die lange Zeit außerhalb eines internationalen Fokus agierenden Staaten haben von heute auf morgen westliche Mechanismen implantiert bekommen, etwa im wirtschaftlichen oder infrastrukturellen Bereich (vgl. u. a. Gabriel

1999a: 598). Touchiert wurde auch der Bildungssektor, was letztlich zu den vielen internationalen Zweiguniversitäten (*international branch campuses*) führte, die in den beiden Ländern unter zweierlei Maßgaben operieren (s. dazu ausführlich Kapitel 2.15 und 3.1.5). Für beide Staaten kann ein Prozess beschrieben werden, der demokratische Ideen in die Länder gebracht hat. Auf der anderen Seite gibt es möglicherweise einen tiefverwurzelten Charakter, der – möglicherweise naturbedingt und geschichtsbedingt – auch ein Teil dieser Länder ist und von Wittfogel (vgl. ebd.) als despotisch oder allumfassend autoritär beschrieben wird. Hier wird zumindest eine deutliche Parallele zwischen den Untersuchungsstaaten und jenen Ländern, die Wittfogel in der ‚Orientalischen Despotie‘ beschreibt, erkennbar – westliche Einflüsse auf der einen Seite, arabisch-orientalische Strukturen auf der anderen Seite.

Um erneut auf das Zitat aus der Einleitung von Wittfogels ‚Orientalischer Despotie‘ zurückzukommen (vgl. ebd.), so lässt sich ebenfalls die Parallele ziehen, dass Strukturen außerhalb eines mächtigen Staatsapparats kaum Macht aufbauen können. Wenn Parteien, Gewerkschaften, aber auch freie Meinungsäußerung einer Region fremd sind, dann können westliche Strukturen nur auf der Oberfläche installiert werden. Nichts anderes schreibt Wittfogel, wenn er von einer oberflächlichen Modernisierung schreibt, die in den Untersuchungsländern in hypermodernen Stadtsilhouetten, übergroßen Einkaufszentren oder luxuriösen Hotelanlagen gipfelt. Fest steht demnach, dass die Strukturen im Wesentlichen miteinander verglichen werden können.

Dies ist auch der Fall, wenn die von Wittfogel festgemachten, natürlichen und geografischen Merkmale für ‚hydraulische Staaten‘ auf die Untersuchungsländer übertragen werden: Sowohl die Vereinigten Arabischen Emirate als auch Katar sind regenlose Staaten in der Wüste – geprägt von Sand, Geröll und natürlich bedingter Ödnis – und ergo auf Bewässerungssysteme angewiesen (s. Kapitel 2.1.1 und 3.1.1). Erst mit fortschreitender Technisierung konnten vor allem die Staaten Katar und die VAE überhaupt wachsen, zumal die Landschaft Katars an einigen Stellen als lebensfeindlich beschrieben wird. Durch die extrem hohen Vorkommen an Erdöl und Erdgas sind die Länder aber zu ökonomischen Riesen aufgestiegen, die sich in ihrer Struktur letztlich auch von ihren natürlichen Ressourcen abhängig gemacht haben. Aus dem Wohlstand, der aus den Erdöl- und Erdgasquellen an die Oberfläche gesprudelt ist, sind moderne Städte und Staaten mit allen Vorzügen, die auch westliche Länder bieten, entstanden. Auch hier wird deutlich, dass die Untersuchungsstaaten „[...] oberflächlich modernisiert sind“ (Wittfogel 1977 [1962]: 32), so dass eine weitere Parallele zwischen den von Wittfogel beschriebenen ‚hydraulischen Staaten‘ und den Forschungsländern hervortritt.

Ebenfalls deckungsgleich ist die Beschreibung von einem „[...] umfangreichen Berufsbeamtentum [...]“ (ebd.: 101), das sich um die Angelegenheiten des Staates kümmern muss. In den Ländern der arabischen Halbinsel werden diese Unternehmungen ebenfalls von üppig ausgestatteten Ministerien übernommen. Verstärkend zu der ohnehin schon hohen Bedeutung des Staates kommt hinzu, dass vor allem in Katar der Anreiz besonders groß ist, nach dem Studium in einer regierungseigenen Institution zu arbeiten, wie eine empirische Studie ergeben hat (vgl. Stasz et. al 2007: 44). Dieses Denken stärkt m. E. einen ohnehin schon überstarken Staat.

Festzuhalten wäre beim Blick auf die Religion, dass es in beiden Untersuchungsländern lediglich eine vorherrschende, primäre und prägende Religion gibt – so wie es nach Wittfogel (1977 [1962]: 125ff.) typisch ist für hydraulische Staaten ist. Diese *eine* Religion prägt demnach (in den Untersuchungsländern) Staat und Alltag bis z. B. in die Mediengesetzgebung hinein (vgl. u. a. vgl. Heard-Bey 2010: 22; vgl. Hahn/Alawi 2007: 283; vgl. Publications and Publishing Law 1980: 1ff.), während sich dies etwa in den USA – dem zentralen Gegenbeispiel dieser Studie – genau diametral darstellt: Die Menschen verschiedenster Religionen haben in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Heimat gefunden, in der sie ihre Religion weitestgehend ausleben können, wie es im *First Amendment* durch die Verfassung verankert ist (s. Kapitel 4.1) (vgl. u. a. Cox 1981: 1ff.).

Wittfogel (1977 [1962]: 128) beschreibt überdies, wie sich „[...] in vielen hydraulischen Gesellschaften [...] die höchste weltliche und religiöse Autorität in einer Person vereinigt.“ Die Vereinigung in einer zentralen Herrscherfigur ist auch staatsprägend für die Emirate und Katar, deren Herrscher übermächtige Lenker sind und über das Staatswohl verfügen. Hierbei seien etwa die schillernden Herrscherpersönlichkeiten Scheich Khalifa Bin Zayed Al Nahyan (Abu Dhabi) (vgl. u. a. Almezaini 2012: 33), Scheich Mohammed Bin Rashid Al Maktoum (Dubai) (vgl. Almezaini 2012: 33; vgl. Heard-Bey 2010: 297; vgl. Al-Fil 2009: 9) oder Hamad Bin Khalifa Al Thani (ehemaliger Emir von Katar) (vgl. Fromherz 2012: 84ff.; vgl. Backfisch 2011: 168; Boyd 1999: 184) oder dessen Sohn Tamim bin Hamad Al Thani (regierender Emir von Katar) (vgl. Figenschou 2014: 33; vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.; vgl. Sydow 2013: o. S.) berücksichtigt. In ihnen allen – den Häuptionern der Regierung – zentralisiert sich ebenso wie bei Wittfogel eine besonders große Macht. Dass Politik und Religion im Islam, so skizziert es Wittfogel (vgl. 1977 [1962]: 137), engmaschig miteinander verwoben waren beziehungsweise sind, zeigt möglicherweise, warum der Respekt vor dem staatlichen Lenker weiterhin derart stark ausgeprägt ist; möglicherweise sehen die Beherrschten im Herr-

schenden eine religiöse Über-Figur, so dass zwischen diesen Sphären schon deshalb gar keine Öffentlichkeit entstehen kann, weil die Sphären überhaupt nicht zu vergleichen sind und der staatliche Raum so fallweise mit der Religion verschwimmt. Zumindest aber kann dies m. E. als Begründung für das starke Ansehen der zentralen Herrscherfiguren und für das Fehlen von autonomen Kräften und gesellschaftlichen Gegengewichten in den Untersuchungsländern herangezogen werden. Widerspruch und Gegenspruch haben in dieser Sphäre keinen Platz.

Werden die theoretischen Ansätze von Karl August Wittfogel einer despotischen Wasserbaugesellschaft nun also auf die rohstoffreichen Golfstaaten der Arabischen Halbinsel übertragen, so lässt – in einem zweiten Schritt – das Wort *Wasser* in *Erdgas* oder *Erdöl* übersetzen. So wie das alte China oder Ägypten von Dämmen und Kanälen für Trinkwasser abhängig waren, so abhängig sind die beiden Untersuchungsstaaten heute von Natur-Ressourcen. Die modernen Stadtstrukturen waren nur möglich, weil der kommerzielle Rohstofftransport sehr viel Geld in die Länder spülte. Doch auch von Wasser sind die Länder auf der trockenen Wüsten-Halbinsel weiter abhängig, denn – genau wie die hydraulischen Staaten bei Wittfogel (ebd.: 40) – sind die Vereinigten Arabischen Emirate und Katar geprägt durch „[...] die Abwesenheit ausreichender Niederschläge und das Vorhandensein zugänglicher Wasservorräte.“

Der proletarische, zwangsrekrutierte Unterbau fällt in den Ländern zwar insofern weg, als dass diese Arbeiter nicht aus dem eigenen Staat stammen, sondern als (zumeist nicht-westliche) Expatriates unter strengen Bedingungen zum Arbeiten in das Land geholt werden (vgl. u. a. Amnesty International 2013b: o. S.; vgl. Soto/Vásquez Alvarez 2011: 7; vgl. Scholz 2000: 131; vgl. Scholz/Müller 1999: 611; vgl. Kopp 2001: 589; vgl. Longva 1997: 77ff.).

Die Expatriates, die in den VAE oder Katar als Taxifahrer, auf Baustellen, im Service von Restaurants oder Hotels, als Babysitter und Kinderbetreuer oder als Verkäufer in den großen, nach US-Vorbild erbauten Einkaufsmalls arbeiten, stammen zumeist aus ärmeren Ländern wie z. B. Indien, Sri Lanka, Bangladesch, Pakistan, Nepal, Ägypten, dem Sudan, dem Libanon oder dem Iran (vgl. Pattison 2013: o. S.; vgl. Boyd 1999: 183); auch sie kommen also im Wesentlichen aus Staaten, die Wittfogel (vgl. 1977 [1962]: 32) – allein aufgrund ihrer geografischen Lage – als „hydraulisch“ lokalisieren und identifizieren würde. Wer als westlicher Expat ins Land kommt, arbeitet *eher* im Bereich der Forschung (etwa als Professor), der Entwicklung oder des Tourismus.

## 5.5 Modellentwicklung II

Nachdem Wittfogels Theorie auf die Übertragbarkeit der Untersuchungsstaaten getestet worden ist, sollen nun wesentliche Kernpunkte seines theoretischen Konstruktes in einem zweiten Schritt in den Modellentwurf eingebaut werden, der in Kapitel 4 maßgeblich unter Zuhilfenahme eines Schemas von Habermas (vgl. 1962: 43) kreiert worden ist. In Kapitel 4.4.2 ist bereits der Gegenpol zu dem nun folgenden Entwurf entwickelt worden – ein pluralistisches Modell für die USA, einem Land, in dem Öffentlichkeit besonders ästimiert wird (vgl. u. a. Cox 1986: 8; vgl. Canavan 1984: 1ff.; vgl. Berns 1976: 80ff.) (s. Kapitel 4.2.1). Mit dem nun folgenden Modell könnte ein Konstrukt modelliert werden, anhand dessen sich zielführende Fragen für den Leitfaden und ein Unterbau für die Gesamtstudie entwickeln lassen. Zunächst erfolgt der Modellentwurf nach Wittfogels ‚hydraulischen Staaten‘ (s. Kapitel 5.4.1), worauf ein spezifischer Modellentwurf für die Untersuchungsstaaten Katar und VAE folgt und aufgebaut wird (s. Kapitel 5.4.2).

### 5.4.1 Modellentwurf nach Wittfogels ‚hydraulischen Staaten‘

Die Sphäre der öffentlichen Gewalt wird in der Modellweiterentwicklung aus Kapitel 4 (Abb. 14) bestimmt von den zentralen Clustern eines ‚hydraulischen Staates‘, wie sie Wittfogel in der ‚Orientalischen Despotie‘ (Wittfogel 1977 [1962])<sup>130</sup> anführt (s. Kapitel 5.3). Mächtige zentralstaatliche Lenker bestimmen dabei hierarchisch über die gesellschaftlichen Strukturen und organisieren so große Projekte wie wasserführende Bauwerke, die für ‚hydraulische Staaten‘, die vom Wasser abhängig sind, lebenswichtig sind (vgl. u. a. Mückler 2011: 39; vgl. Wittfogel 1977 [1962]: 80ff.). Die von Wittfogel beschriebene Suprastruktur macht eine Zentralgewalt nötig, die die vielen kleinen autonomen Einheiten darunter lenkt und leitet. Hinzu kommt, dass bei der Einordnung der Herrschenden die staatliche Sphäre mit der Religion verschwimmt, und damit die zentralen Staatslenker und Despoten als übergroße, priesterähnliche und sakrosankte Wesen identifiziert werden (Wittfogel 1977 [1962]; 135). Aus Ehrfurcht vor der Religion wird m. E. so auch das staatliche Gefüge als unverletzlich betrachtet. Wo es in einer demokratischen Gesellschaft einen dynamischen Markt der Informiertheit gibt, also einen Austausch zwischen Privatbereich und der Sphäre der öffentlichen Gewalt, bleibt diese Interaktion im folgenden Schaubild statisch. In der öffentlichen Sphäre wird nicht nach Lösungsansätzen für das Gemeinwesen gesucht, wie es Habermas aus eurozentristischer Sicht-

---

<sup>130</sup> Das englischsprachige Original ‚Oriental Despotism: A Comparative Study of Total Power‘ erschien im Jahr 1957, so dass diese Jahreszahl auf der Modellweiterentwicklung (Abb. 14) angegeben worden ist.

weise für den Idealfall beschreibt (vgl. Pfetsch/Bossert 2006: 204; vgl. Habermas 1970 [1957]: 43, 220ff; vgl. Habermas 1962: 43). Von vornherein findet in ‚hydraulischen Staaten‘ keine Vermittlungsleistung zwischen diesen Sphären statt, weil es an Strukturen für Vermittlung mangelt und weil es in diesen Ländern *per se* keine Medien oder Journalisten als klassische Hersteller von Öffentlichkeit gibt (s. Kapitel 5.3.2). Es gibt keine Verbindungen zwischen den tausenden Arbeitern, den wenigen zentralstaatlichen Lenkern und der übergeordneten Bürokratie – zwischen unten und oben –, so dass zwischen diesen Polen keine Verbindung gezogen werden kann und die Vermittlungslinie im Schaubild zwischen dem Privatbereich und der Sphäre öffentlicher Gewalt in Ermanglung einer öffentlichkeitsvermittelnden Instanz komplett abbricht. Da, wo bei Habermas (1970 [1957]: 43, 221) in der Öffentlichkeit politische Lösungen für das Gemeinwesen gefunden werden sollen, herrscht ein Vakuum, ein sinnbildlich luftleerer Raum. Die Membran, die einen möglichen Zugang zur Öffentlichkeit erlauben könnte, bleibt *impermeabel* – undurchlässig. Im Schaubild (Abb. 14) wird demzufolge sozusagen das Gegenprinzip von Öffentlichkeit dargestellt.

Die Übertragung von (nicht-öffentlichen) Nachrichten findet über die staatliche Post und ein Relaisystem statt, das zwar als hochentwickelt beschrieben, aber streng kontrolliert wird (vgl. Wittfogel 1977 [1962]: 86). Ein Zugang zur Öffentlichkeit kann über das Relaisystem m. E. nicht gegeben werden, so dass die Prinzipien von Geheimhaltung und Verschleierung einen größeren Stellenwert einnehmen als etwa Prinzipien des *Publikmachens*. Weil Infrastrukturen – etwa Straßen oder Zugänge – fehlen, wird sogar die schwach vorhandene postalische Vermittlung durch Wüstensand und Trockenheit zusätzlich erschwert (Wittfogel 1977 [1962]: 88). Diese Überlegungen münden in folgendem Schaubild:



Abb. 15: Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert mit gestrichenen Parametern, Ländermodell Wittfogel-China mit durchgestrichenen Medien und Journalisten sowie modifizierten Parametern; eigene, weiterentwickelte Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

Abhängig ist das von Wittfogel beschriebene gesellschaftliche Konstrukt überdies komplett vom Faktor Wasser (vgl. ebd.: 80ff.), so dass für die Modellweiterentwicklung ein Unterbau eingepflegt wurde, der die Abhängigkeit der natürlichen Ressource Wasser skizziert, weil die Region von Trockenheit geprägt ist.

### 5.3.2 Modellentwurf für die Untersuchungsländer

Wesentliche strukturelle Überlegungen aus dem Wittfogel-Modell (Abb. 15) sollen in dem nun folgenden Entwurf für die Untersuchungsländer Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate (Abb. 16) erhalten bleiben, wenngleich sie unter Berücksichtigung des in den Kapiteln 2 und 3 hergestellten Wissens über die Forschungsländer partiell modifiziert werden müssen. In Kapitel 5.2.4 ist eine generelle Übertragbarkeit auf die spezifischen gesellschaftlichen Konstrukte in den VAE und Katar bereits begründet worden.

Auf der Seite der öffentlichen Gewalt können in diesem Modell nun mächtige Herrscher identifiziert werden; als zentrale Figuren wären dabei im Speziellen Scheich Khalifa Bin Zayed Al Nahyan (Abu Dhabi) (vgl. u. a. Almezaini 2012: 33), Scheich Mohammed Bin Rashid Al Maktoum (Dubai) (vgl. Almezaini 2012: 33; vgl. Heard-Bey 2010: 297; vgl. Al-Fil 2009: 9) oder Hamad Bin Khalifa Al Thani (ehemaliger Emir von Katar) (vgl. Fromherz 2012: 84ff.; vgl. Backfisch 2011: 168; Boyd 1999: 184) bzw. dessen Sohn Tamim bin Hamad Al Thani (regierender Emir von Katar) (vgl. Figenschou 2014: 33; vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.; vgl. Sydow 2013: o. S.) zu nennen. In den VAE kann Scheich Khalifa Bin Zayed Al Nahyan (Abu Dhabi) Gesetze bestätigen und verabschieden – und zwar ohne einen möglichen Einfluss von Regierungsparteien, Oppositionen oder Gewerkschaften (vgl. Auswärtiges Amt 2013a: o. S.; vgl. Almezaini 2012: 33; vgl. Heard-Bey 2010: 297; vgl. Al-Fil 2009: 9). Die staatlichen Instrumente sind dabei noch aus der Zeit der Trucial States abgeleitet (vgl. Peck 2001: 146). Auch Katars Jung-Scheich Tamim bin Hamad Al Thani wird als allmächtig und absolut autoritär beschrieben; er ist niemandem verantwortlich, verfügt allein über den Militärhaushalt und ist Oberkommandierender der Streitkräfte (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 1; vgl. Duffy 2013a: 47; vgl. Steinberg 2012: 7; vgl. Mühlböck 1988: 50). Analog zu den Emiraten zentralisiert sich m. E. auch in Katar die Macht in einer übermächtigen Anführerfigur auf der Seite der öffentlichen Gewalt. Ebenso wie bei den ‚hydraulischen Staaten‘ Wittfogels lassen sich die Herrscherfiguren in den Untersuchungsstaaten als sakrosankt identifizieren, zumal die Einheimischen seit Jahrhunderten daran gewöhnt sind, dass die Macht der Stammesführung unverletzlich ist. Auf der Seite der öffentlichen Gewalt öffnet sich in dem folgenden Schaumodell (Abb. 16) auch wieder der Habermas'sche Zusatz „Hof – adlig-höf. Gesellschaft“ (Habermas 1962: 43; Abb. 10), der allerdings durch den passenderen Begriff der Herrscherfamilie beziehungsweise des Emirs ersetzt wird. Das Urmodell von Habermas (vgl. ebd.) geht von einer Gesellschaft aus, die sich in einem jungen Stadium befindet und sich noch entwickelt. Auch die Untersuchungsstaaten sind beim Blick auf ihre historischen Entwicklungslinien mit ihren noch immer staatsprägenden Tribalstrukturen (s. Kapitel 2.1.2 und 3.1.2) als vergleichsweise junge, sich im Werden befindende Gesellschaften auszumachen.

Im Privatbereich können zwei autonome Einzelgruppen ausgemacht werden, denen aufgrund einer länderspezifischen Rentierstruktur unterschiedliche Privilegien zugesprochen werden, und zwar Einheimische (*locals*) und Expatriates (*non-locals*) (vgl. Scholz 2000: 131; vgl. Scholz/Müller 1999: 611). Auch die Gruppe der Expatriates ist vielschichtig aufgefächert. Die Gruppen haben gemein, dass sie alle gewissermaßen vom Wohlwollen der Alleininstanz des

Herrschenden abhängig sind. Eine bürgerliche Gesellschaft kann in beiden Ländern noch nicht ausgemacht werden, zumal Partizipation durch eine zivilgesellschaftliche Debattenkultur – ausgenommen seien hier die Expats aus dem Westen – für viele ein fremdes Konzept beschreibt (vgl. u. a. Heard-Bey 2010: 483f.; vgl. Zahlan 1998: 92).

Zwischen dem Privatbereich und der Sphäre der öffentlichen Gewalt gibt es – anders als bei Wittfogel (vgl. 1977 [1962]: 86) – mit Journalisten Vertreter eines Berufsstandes, deren genuine Aufgabe das Herstellen von Öffentlichkeit ist. Aufgrund verschiedener Einflüsse wie etwa der Mediengesetzgebung und dadurch bedingten Restriktionen (s. Kapitel 2.2.1 und 3.2.1) wird die mögliche Vermittlungsleistung von Journalismus negativ beeinflusst, so dass die Verbindungslinie zwischen dem Privatbereich und der Sphäre der öffentlichen Gewalt gekappt wird – auch wenn es, anders als bei Wittfogel, einen Raum gibt, in dem Öffentlichkeit entstehen könnte. Sowohl in Katar als auch in den VAE gibt es Medien und Journalisten, die im Unterschied etwa zu Ägypten (vgl. Sträter 2013: 85ff.) moderne Technik zur Verfügung haben. Doch hier greift ein Strukturphänomen, das in Abbildung 13 verbildlicht worden ist – nämlich, dass es frappierende Unterschiede zwischen der *Hardware* (Medieninfrastruktur) und der *Software* (Journalismus an sich) gibt. Die Frage ist, inwiefern die Journalisten als Hersteller von Öffentlichkeit agieren können oder ob sie ‚Lautsprecher‘ (vgl. Blum 2014) ihrer Regierung sind. Tatsächlich scheinen die Restriktionen und Regulationen (vgl. u. a. für die VAE: Publications and Publishing Law 1980; vgl. für Katar: The Federal Law No. (5) of 2012 on – The Prevention of Information Technology Crimes 2012 und Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]; vgl. Duffy 2013a,f) aber so einschneidend, dass hier, ebenso wie bei Wittfogel (s. Abb. 15), ein Vakuum auftritt. Legt man den engen Öffentlichkeitsbegriff von Habermas (vgl. 1970 [1957]: 43, 220ff; vgl. 1962: 43) zugrunde, dass in diesem Bereich vor allem politische Lösungen für das Gemeinwesen gefunden werden können, so lässt sich tatsächlich eine Nullstelle ausmachen. Dieses Modell geht aber von der Überlegung aus, dass auch über die Politik hinaus Öffentlichkeit entstehen kann, etwa durch den Austausch von Spezialinteressen im Internet, auf Social Media-Applikationen oder auf sonstigen Plattformen (s. Kapitel 4.4.1; Abb. 11). Da aber in beiden Untersuchungsländern Internetseiten, Filme oder Zeitschriften geblockt oder zensiert werden, wird klar, dass ein möglicher ungestörter, barrierefreier Diskurs nicht stattfinden kann. Während der Weg in das Öffentlichkeitsgebilde bei Wittfogel allerdings aufgrund überhaupt nicht existenter Vermittlungsleistung als impermeabel beschrieben wird, gibt es bei den Untersuchungsstaaten einen theoretischen Weg, Meinungen kundzutun und auszutauschen, so dass hier von einer Semi-Permeabilität ausgegangen werden sollte.



Abb. 16: Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert mit gestrichelten Parametern, Ländermodell VAE/Katar mit modifizierten Parametern, eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

Als semipermeabel sollte dieses Öffentlichkeitsgebilde auch deshalb beschrieben werden, weil auf die Journalisten in den VAE und Katar noch der Faktor der Ausbildung angelsächsischer Prägung wirkt. Gehen wir davon aus, dass die Lehrenden z. B. in den USA (s. Abb. 13) sozialisiert wurden und auch ihre Lehrinhalte vor dem Hintergrund eines ausgeprägten Demokratie- und Freiheitssinns entsprechend geprägt sind, so ist von einer journalistischen Ausbildung auszugehen, die zur gesamten schematischen Darstellung nicht passen mag, aber möglicherweise doch einen gewissen Einfluss auf sie besitzt.

Es kommt unweigerlich zu einem Clash – in Abb. 16 durch einen Blitz illustriert –, weil die Denkweisen von Ausbildern für Journalisten und Medienschaffende nicht zu dem übrigen Konstrukt passen mögen.

Diese Diametrie hat zur Folge, dass US-Professoren sowie westlich oder angelsächsisch geprägte Journalistenausbilder und Chefredakteure das jeweilige Land möglicherweise verlassen müssen, wenn sie die Spezifika ihrer neuen Umwelt nicht in ihrer Lehre berücksichtigen. Gehen wir noch weiter: Das Ur-Modell von Habermas ist über verschiedene Stufen der Modellentwicklung komplett modifiziert worden, so dass auf dem Rumpf seines Schemas in Abb. 16 ein komplett neues Modell entstanden ist. Es ist aber davon auszugehen, dass US-

Wissenschaftler und Akteure der akademischen Berufsbildung für Medien besonders vom Habermas'schen Öffentlichkeitsverständnis geprägt worden sind, denn vor allem in der angelsächsischen Sphäre ist Habermas besonders intensiv rezipiert worden (vgl. u. a. Outhwaite 1996: 3; vgl. Strum 1994: 164).

Analog zu den von Wasser abhängigen ‚hydraulischen Staaten‘ liegen auch in den Untersuchungsländern gewisse Abhängigkeiten von der Natur vor, die den Staaten Macht und Stärke garantieren. Sowohl Katar als auch die Emirate können massive Investitionen nur tätigen, weil sie reich an *natürlichen* Ressourcen sind. Durch Erdöl (VAE)- und Erdgasvorkommen (Katar) haben die Länder viel Kapital generiert und sich durch Investitionen und Beteiligungen in einen Austausch mit der westlichen Welt begeben.

Mit dem Reichtum ist entsprechend auch der Durst nach Wissen gewachsen, was wiederum hochspezialisierte Ausbildungswege an Universitäten nötig gemacht hat. Folgt man diesem Argumentationsstrang, so wird deutlich, dass die geografischen Abhängigen von Erdöl und Erdgas Teil des gesamten Modells sind. Hinzu kommt auch noch der Faktor Trockenheit, der als ein weiteres Indiz zur Vergleichbarkeit mit den ‚hydraulischen Beamtenstaaten‘ anzusehen ist. Denn ohne Wasser und entsprechende wasserleitende Strukturen wären Abu Dhabi, Dubai oder Doha längst ausgetrocknet.

## **5.5 Folgerungen**

Ungleich verteiltes Vorkommen von Wasser gibt es, seitdem Menschen die Erde bevölkern. ‚Hydraulische Beamtenstaaten‘ wie etwa das China des 18. Jahrhunderts, so Wittfogel, seien dem Westen im Anlegen von wasserlenkenden Strukturen oder im Bau von Deichen weit überlegen gewesen. Möglich sei die Errichtung solch gewaltiger Bauten allerdings nur durch eine strikte, zentralstaatliche Führung gewesen, die konsequent hierarchisch aufgebaut war. Hiervon leitet Wittfogel bestimmte Strukturprinzipien ab, die sich – modifiziert – auch auf die reichen Staaten der arabischen Halbinsel übertragen lassen. Die Verbindungen zwischen dem Privatbereich und dem Staat sind nicht oder kaum vorhanden, politische Lösungen werden demnach nicht gemeinsam, sondern allein von den Inhabern despotischer Macht gefunden. Geschildert wird bei Wittfogel eine Suprastruktur, die eine mächtige Zentralgewalt nötig macht, um die darunter stehenden autonomen Einheiten zu lenken und zu leiten. Partizipation oder Teilhabe gibt es nicht; auch keine Öffentlichkeit – vorherrschend sind Prinzipien der Geheimhaltung und gesteuerter Information. Auch die Untersuchungsstaaten lenken ihr Nachrichtenwesen über strenge Regulationen und Restriktionen sowie über Nachrichtenagenturen

und Medien im Eigenbesitz. Auch in Wittfogels ‚hydraulischen Staaten‘ war die Nachrichtenüberbringung (über ein postalisches Relaisystem) Sache des Staates – wenngleich die Nachrichten in den ‚hydraulischen Staaten‘ komplett an den Menschen vorbeigingen, weil die Relaisstruktur lediglich zum Austausch der Herrschenden bzw. der Leiter und Lenker genutzt worden ist.

Festzuhalten bleibt, dass in beiden Beispielen – also sowohl in den hydraulischen Staaten Wittfogels als auch in den Untersuchungsstaaten – die Natur auch prägend für die gesellschaftlichen Strukturen ist. (Trink-)Wasser auf der einen sowie Erdöl und Erdgas auf der anderen Seite spielen dabei in dieser Herleitung dominierende, strukturelevante Rollen. Gesellschaften in kargen, trockenen Umwelten benötigen möglicherweise strengere Führungen. An dieser Stelle sei ein Zitat der Historikerin und Emirate-Kennerin Frauke Heard-Bey (2010: 6) wiederholt, mit dem sie beschreibt, inwiefern die geografischen Bedingungen entscheidende Erkenntnisse über die Lebensqualität und die Funktionsweise eines Landes liefern:

„Die historischen Faktoren, die dafür verantwortlich sind, wie die heutige Gesellschaft funktioniert, sind selbst Ergebnis der sich wandelnden Rolle, welche die geografischen Faktoren in der Vergangenheit für diese Gesellschaft gespielt haben.“

Dass der Islam in beiden Untersuchungsstaaten eine wichtige, staatsprägende Rolle spielt, soll dabei nicht ausgeklammert werden. Trotzdem ist dieser Arbeit die Überlegung vorausgegangen, die Strukturen über andere Spezifika als lediglich über die Religion herzuleiten.

Das über den Umweg über Wittfogels ‚Orientalische Despotie‘ selbst konzipierte Modell in Abb. 16 zeigt ein erstes Erklärungsmuster für das Öffentlichkeitsverständnis in den Untersuchungsstaaten. Es wird deutlich, dass es selbst mit dem Modell von Habermas, das er für junge Staaten im Werden skizziert hat, nur noch wenige Gemeinsamkeiten aufweisen kann. Überdies wird durch die Veranschaulichung im Modell die Schwäche der Vermittlungsleistung sowohl in ‚hydraulischen Staaten‘ (Abb. 15) als auch in den Untersuchungsstaaten (Abb. 16) deutlich. Journalismus im klassischen Sinne wird durch vielfache Störfaktoren beeinflusst und ist nach klassisch-westlichem Vorbild (s. Abb. 13 – USA) kaum praktikierbar. In der Theorie sind somit wesentliche Züge zum Öffentlichkeitsverständnis und zur Rolle der Journalistenausbildung bezüglich der Vermittlungsleistung zwischen dem Privatbereich und der Sphäre der öffentlichen Gewalt ausgemacht worden. Diese Erkenntnisse sollen nun im empirischen Teil (B) vertiefend ausgeleuchtet und verifiziert werden, indem qualitative Interviews mit Akteuren akademischer Berufsbildung für Medien ausgewertet werden sollen. Betrachtet werden nun vor allem Expats (und Experten) angelsächsischer Prägung.

## 6. Zwischenfazit

In diesem Kapitel sollen unter Berücksichtigung der Theorie (A) Forschungshypothesen entwickelt werden, die mit empirischen Methoden (B) schließlich in den Befunden (C) beantwortet werden sollen.

### 6.1 Entwicklung der Forschungshypothesen

In diesem Kapitel sollen fünf Forschungshypothesen (H1, H2, H3, H4, H5) entwickelt werden, die nachvollziehbar auf den wesentlichen Erkenntnissen des Theorieteils beruhen und durch empirische Forschung verifiziert, falsifiziert oder modifiziert werden sollen.

Die erste Hypothese (H1) beschäftigt sich mit dem bereits ausgearbeiteten Widerspruch des Öffentlichkeitsverständnisses in der westlichen Welt auf das in der Journalistenausbildung implementierte Selbstverständnis in den Forschungsländern.

Über das Öffentlichkeitsmodell von Habermas (vgl. 1962) bzw. die Erläuterung der besonderen Ästimation von Öffentlichkeit durch das *First Amendment* in den USA konnten Modelle für Öffentlichkeit (Abb. 12; Abb. 13) entwickelt werden, wie sie auf westliche Sphären anzuwenden sind. Innerhalb solcher Modelle sind Akteure der Berufsbildung für Medienberufe in den Vereinigten Staaten von Amerika, England, Europa oder Australien sozialisiert worden und haben – vor allem im anglo-amerikanischen Bereich (vgl. u. a. Outhwaite 1996: 3; vgl. Strum 1994: 164) – die Öffentlichkeitstheorien von Jürgen Habermas internalisiert (vgl. 1962; vgl. 1970 [1957]).

Das in dieser Studie entwickelte Modell für die Untersuchungsländer (Abb. 16), innerhalb derer Strukturen westliche Akteure der akademischen Berufsbildung für Medien ihr Wissen und ihre journalistischen und medienwissenschaftlichen Kurse anbieten, folgt anderen Gesetzmäßigkeiten. Es geht von einer dysfunktionalen Vermittlungsleistung in den Untersuchungsländern aus, die sich durch die strukturellen Parallelitäten bezüglich des Öffentlichkeitsverständnisses der hydraulischen, despotischen Gesellschaften Asiens bei Wittfogel (vgl. 1977 [1962]; Abb. 15; Abb. 16) begründen lässt.

Diese Parallelitäten lassen sich von politischen und natürlichen Bedingungen (Suprastrukturen: Wasseranbau; Erdöl, Wüste) ableiten. Beide Systeme sind statisch, denn es gibt keine

Vermittler. In beiden Systemen ist der Staat stärker als die Gesellschaft. Im Zusammenklang führen diese Faktoren und Erkenntnisse zur ersten Hypothese (H1).

→ Hypothese 1 (H1):

*Westliche Konzepte von Öffentlichkeit lassen sich nicht komplett deckungsgleich auf die Konzepte zur akademischen Berufsbildung für Medien in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar anwenden.*

Da es nach Hypothese (H1) zu einem unweigerlichen Clash kommt, wenn die angelsächsisch geprägte Ausbildung für angehende Journalisten und Medienschaffende auf das Öffentlichkeitsverständnis in den Untersuchungsländern trifft, ist davon auszugehen, dass sich die westlichen Akteure der beruflichen Medienbildung an die entsprechenden Gegebenheiten und die kulturellen Gepflogenheiten anpassen müssen. Weil es aber an konkret ausformulierten Verhaltenshinweisen fehlt, müssen sie sich in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Katar auf ihre eigene Sensibilität verlassen, weshalb sich die zweite Forschungshypothese (H2) mit dem expliziten Verhalten westlicher Ausbilder und Lehrender beschäftigt.

Sowohl Katar als auch die Vereinigten Arabischen Emirate sind hinsichtlich bestimmter Aspekte westlich geprägt und versuchen, diesen Kurs auch nach außen hin festzulegen. Dass einige Themen – etwa innerhalb der von Kai Hafez (vgl. 2002: 35) benannten Tabu-Triangel – nicht explizit angesprochen und benannt werden dürfen, wird wahrscheinlich ebensowenig nach außen dringen wie den Medien- und Journalistenausbildern bestimmte Verhaltensregeln an die Hand gegeben werden. Doch die Befolgung dieser Verhaltensregeln wird unausgesprochen erwartet. Was bleibt, wäre eine Internalisierung der restriktiven Mediengesetze (s. Kapitel 2.2.1 und 3.2.1), deren Auslegung jedoch wiederum im Ermessensspielraum der jeweiligen Beamten und Autoritäten liegt.

Einige Artikel der Gesetzestexte sind derartig flexibel gestaltet und schwammig formuliert, dass sie der Regierung große interpretative Spielräume bei einem möglichen Urteil gewähren. Solche Gesetze führen generell zu Selbstzensur, die auch in den VAE und in Katar weit verbreitet ist – zumal die *Schere im Kopf* von Journalisten fallweise als ein strategisches Schutzinstrument angewandt wird (vgl. Duffy 2013a: 52, 55, 67; vgl. Freedom House 2013b: o. S.; vgl. Matthews 2013: o. S.; vgl. Hahn/Alawi 2007: 284). Auch westliche Akteure der beruflichen Medienbildung benötigen demnach eine *Schere im Kopf*, denn sobald kulturelle Befindlichkeiten nicht befolgt werden, könnte dies zu einem Rauswurf aus dem Land beziehungsweise zum Erlöschen des Visums führen (vgl. u. a. Khatri 2013b: o. S.; vgl. Abu-Fadil 2013:

o. S.). Zusammengenommen lässt sich hieraus die zweite Forschungshypothese (H2) konstruieren:

→ Hypothese 2 (H2):

*Westliche und vor allem angelsächsisch geprägte Ausbilder für angehende Journalisten und Medienschaffende müssen sich in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar auf ihre eigene Sensibilität verlassen. Wie in einem Unternehmen müssen die Journalistenausbilder bestimmte Verhaltensregeln einhalten, die zwar nicht direkt formuliert sind, aber dennoch erwartet werden. Journalistenausbilder müssen sich die Spielräume durch Selbst-Sozialisation (eigene Vorerfahrungen) und Erfahrung erarbeiten.*

Nachdem bereits in der Herleitung zu Hypothese 2 (H2) die *Schere im Kopf* anklang, so ist davon auszugehen, dass auch die journalistischen Kurse nach westlichem Konzept nicht 1:1 angewandt werden können, sondern in besonderer Weise an die bestimmten Gegebenheiten angepasst werden müssen. Möglicherweise müssen Ausbilder für Journalisten und Medienschaffende bestimmte Kurse neu entwickeln, um sie konform entlang der restriktiven Mediengesetze (s. Kapitel 2.2.1 und 3.2.1) anbieten zu können. Die dritte Forschungshypothese (H3) beschäftigt sich ergo mit der Ausgestaltung der Lehrinhalte in einem restriktiven Umfeld.

→ Hypothese 3 (H3):

*Die Akteure beruflicher Medienbildung sind sich darüber bewusst, dass sie ihre Kurse nicht 1:1 von der westlichen Welt in eine orientalische, nicht-westliche Sphäre übertragen können beziehungsweise dass sie neue Ausbildungskonzepte speziell auf die entsprechenden Länder zuschneiden müssen.*

Nach der Beschäftigung mit Lehrinhalten in H3 soll in einem weiteren Schritt betrachtet werden, zu welchen Ergebnissen die journalistische Ausbildung in der Sphäre der Untersuchungsländer bei Studierenden und Lernenden (H4) und bei Akademikern und Lehrenden (H5) führen kann.

Fokussiert werden zunächst Studierende: Aus der Theorie lässt sich entnehmen, dass vor allem einheimische Studierende der Journalistik oder der Kommunikationswissenschaft nicht das Ziel verfolgen, mit ihrem erlernten Handwerk Öffentlichkeit herzustellen beziehungsweise Gelerntes in einem journalistischen Beruf anzuwenden. Statt Journalismus zu praktizieren, liegt es ihnen in einer repressiven Sphäre offenbar näher, Journalismus und Medien zu kontrollieren. Möglicherweise wollen sie durch die Belegung eines Fachs im Medien- und Kommunikationsbereich lediglich vergleichsweise einfach ein Diplom erhalten, um letztlich in an-

deren Berufen, z. B. im Informationsministerium, bei den staatlichen Medienorganisationen oder beim National Media Council in Abu Dhabi, zu arbeiten (vgl. Boyd 1999: 192).<sup>131</sup> Der Analyse im Theorieteil folgend, sind die Gründe hierfür vielschichtig: Zum einen ist der Journalistenberuf innerhalb der arabischen Welt aufgrund der vergleichsweise geringen Entlohnung und der Angst vor möglichen Strafen mit einer schlechten Reputation behaftet (vgl. u. a. Völkel 2008: 162). Es wird aber auch innerhalb einer kaum existenten Zivilgesellschaft mangelnder Bürger- und Gemeinsinn ausgemacht (vgl. Boyd 1999: 192). Hinzu kommt, dass die Medienproduktion und der Journalismus Domänen derer blieben, die einst die zur Verbreitung des Programms nötigen Infrastrukturen geschaffen haben. Wie bereits herausgestellt, waren es einst die Streitkräfte Großbritanniens, die in den 1960er Jahren die erste Rundfunkstation in der unteren Golfregion installierten (vgl. u. a. Mühlböck 1986: 109). Wer als Einheimischer trotzdem ein Diplom im journalistischen Bereich erwirbt, der wird – den Argumentationslinien der Theorie folgend – seinen Beruf eher in einem kontrollierenden oder verwaltenden Bereich finden als im praktischen Journalismus. Diese Aussage steht im Zentrum der vierten Forschungshypothese (H4).

→ Hypothese 4 (H4):

*Nach der Erfahrung der westlichen Medien- und Journalistenausbilder führt die universitäre Ausbildung im Bereich Medienbildung eher zu einem kontrollierenden, dirigierenden Job im Bereich der Medien als zu einem journalistischen Beruf.*

Weil das Modell zum Öffentlichkeitsverständnis der USA (Abb. 13) als *pars pro toto* für die westliche Welt und das Modell für die Untersuchungsstaaten (Abb. 16) so wenig zusammenpassen, könnte davon auszugehen sein, dass bei den angelsächsischen Medien- und Journalistenausbildern ein Effekt der Desillusion einsetzen könnte. Über diese fünfte Hypothese (H5) soll erarbeitet werden, inwiefern die in den Ländern vorherrschenden Mechanismen abschreckend wirken können. Das kann die generelle, restriktive Mediengesetzgebung sein, aber auch andere Züge des vorherrschenden Lebens- und Kulturstils. Letztlich soll herausgefunden werden, welche Effekte sich bei jenen Akteuren der beruflichen Medienbildung einstellen, die dem Ruf an eine Universität oder an ein Institut gefolgt sind und als akademischer Expats aus dem Westen eine Station in Katar oder in den Vereinigten Arabischen Emiraten eingelegt haben.

---

<sup>131</sup> Eine Prozentzahl hierzu gibt es aus dem Oman, dem Nachbarland der Vereinigten Arabischen Emirate: Das Department of Mass Communication (DMC) der Sultan Qaboos University in der omanischen Hauptstadt Maskat gibt an, dass etwa 65 Prozent der Studierenden nach der universitären Journalistenausbildung anschließend für die Public-Relations-Departments der omanischen Regierung arbeiten (vgl. Al-Hasani 2010: 100, 112).

→ Hypothese 5 (H5):

*Bei den westlichen Akteuren der beruflichen Medienbildung setzt ein Effekt der Desillusionierung ein. Die Mechanismen wirken möglicherweise abschreckend.*

Die Befunde (C) sollen nun zeigen, inwieweit sich diese Forschungshypothesen verifizieren, falsifizieren oder modifizieren lassen. Wie diese Befunde erstellt werden, wird für den empirischen Teil (B) nun im Forschungsdesign (Kapitel 7) hergeleitet und beschrieben.

## **B. Empirischer Teil**

## 7. Forschungsdesign

Im Zentrum des Methodenkapitels soll das Forschungsdesign zur qualitativen Befragung von Journalistenausbildern und Professoren westlicher, vornehmlich angelsächsischer Prägung stehen, die in den Untersuchungsländern angehende Journalisten und künftige Medienschaffende<sup>132</sup> ausbilden, ausgebildet haben oder in übergeordneter beziehungsweise leitender Funktion an der Ausbildung angehender Journalisten beteiligt waren oder sind. Mithilfe halbstandardisierter Leitfaden-Interviews sollen die Interviewten in englischer Sprache zu Fallgruben, aber auch zu persönlichen Erfahrungen in der Journalistenausbildung in der nicht-demokratischen Sphäre der Arabischen Halbinsel in den Untersuchungsstaaten VAE und Katar befragt werden.<sup>133</sup>

Der Leitfadenumriss wird vor dem Hintergrund der im Zwischenfazit (Kapitel 6) formulierten Forschungshypothesen (H1, H2, H3, H4, H5) entwickelt. In diesem Kapitel werden zunächst die wesentlichen Forschungsschritte mit der Auswahl der Untersuchungsländer (7.1), der Erhebungsmethode (7.2.1) und des Erhebungsinstruments (7.2.2) begründet. Anschließend folgt ein Unterkapitel über das qualitative Interview (7.3) unter Berücksichtigung des Leitfadens (7.3.1), des Samples (7.3.2) sowie der Auswahl der Befragten (7.3.3). Eine Reflexion der angewandten Methode erfolgt schließlich in der Schlussbetrachtung dieser Studie in Kapitel 9.2.

### 7.1 Rekrutierung der Untersuchungsländer

Aus welchen Beweggründen die Untersuchungsländer – die Vereinigten Arabischen Emirate und Katar – für diese Studie rekrutiert wurden, ist in dieser Studie bereits vielfach dargelegt worden. Marginale Unterschiede lassen dabei aber keinen Zweifel an den vielen strukturellen Parallelitäten beider Länder. Trotz ihrer traditionellen, in den jeweiligen Stammeshistorien wurzelnden kulturellen Strukturen sind beide Staaten – oberflächlich betrachtet – westlich ausgerichtet und auf das westliche Know-how von Wissenschaftlern und Expats angewiesen. Solange die Weltwirtschaft auf Erdöl angewiesen ist, nehmen die Länder der Arabischen

---

<sup>132</sup> Hierzu gehören auch Studierende der Fächer PR und Advertising/Werbung.

<sup>133</sup> Einige Teile des Unterkapitels 7.2 Methodische Ansätze entstammen der Masterarbeit des Verfassers. Die Arbeit trägt den Titel „Transparenzmechanismen im Medienorient. Der Umgang mit journalistischen Instrumenten zur Herstellung von Transparenz in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Ägypten“ (Erstgutachterin Prof. Susanne Fengler; Zweitgutachter Prof. Horst Pöttker); sie wurde am 2. November 2012 im Fach Journalistik am Institut für Journalistik an der Technischen Universität Dortmund eingereicht. Hinsichtlich ihrer Vorgehensweise – halbstandardisierte Leitfadeninterviews innerhalb eines sensiblen arabischen Kulturraums – sind sie vergleichbar, so dass die Kern-Erkenntnisse der Masterarbeit für diese Arbeit verwendet, aber komplett neu strukturiert, in Gänze überarbeitet, aktualisiert und zusätzlich angereichert wurden.

Halbinsel aufgrund ihrer mächtigen Vorkommen eine „Schlüsselstellung“ (Gabriel 1999b: 638) ein. Diese ist zum einen geografischer, zum anderen aber auch politischer Natur. Durch die natürlichen Rohstoffvorkommen verfügen jene untersuchten Staaten, wie ausführlich in den Kapiteln 2 und 3 dargelegt, über finanzielle Möglichkeiten, sportliche Großveranstaltungen auszurichten, große Wirtschaftsunternehmen aufzubauen und diese staatlich zu subventionieren oder hochmoderne Universitäten und Ausbildungsstätten nach internationalen Standards zu errichten.

Das durch natürliche Ressourcen (Erdöl, Erdgas) erwirtschaftete Einkommen wird zum Teil über milliardenschwere staatliche Fonds in internationale Unternehmen investiert, was zumindest eine Tendenz bezüglich einer Öffnung in Richtung Westen zum Ausdruck zu bringen vermag. Beide Untersuchungsstaaten schmücken sich überdies mit unabhängigen, teilunabhängigen und staatlichen Universitäten sowie akademischen Institutionen, wodurch sie vor allem in puncto akademischer Freiheit oder Meinungsfreiheit mit Mechanismen in Kontakt treten, die eigentlich nicht zu den urtypischen, kultursensiblen Landesstrukturen passen wollen.

Hinzu kommt, dass sich in beiden Ländern – wie mehrfach ausgeführt – außerhalb eines mächtigen Staatsapparats kaum Macht aufbauen lässt. Parteien, Gewerkschaften, aber auch freie Meinungsäußerung sind der Region offenbar eher fremd.

Den lange Zeit außerhalb eines internationalen Fokus agierenden Ländern sind *ad hoc* westliche Mechanismen implantiert worden – sowohl im wirtschaftlichen als auch im infrastrukturellen Bereich (vgl. u. a. Gabriel 1999a: 598). Für beide Staaten kann ergo ein Prozess beschrieben werden, der binnen kurzer Zeit demokratische Ideen in die Länder gespült hat. Anders als (noch) etwa das benachbarte, patriarchisch-konservative Königreich Saudi-Arabien schotten sich beide Länder nicht von der (westlichen) Welt ab, sondern holen (bewusst) Touristen in ihre Länder und etablieren die Heimatflughäfen ihrer nationalstaatlichen Airlines Emirates (Dubai), Etihad (Abu Dhabi) und Qatar Airways (Doha) – vor allem Richtung Südostasien und Ozeanien bzw. Australien – als Fernreisehubs der Gegenwart und der Zukunft. Auch durch die täglichen Flugverbindungen ihrer eigenen nationalen Fluglinien in die USA, nach England und nach ganz Europa rücken die beiden Untersuchungsländer der westlichen Welt näher; auch deshalb ist die Betrachtung ihrer Gesellschaftsstrukturen von großem Interesse.

## **7.2 Methodische Ansätze**

### **7.2.1 Auswahl der Erhebungsmethode: Qualitative Befragung**

Da in der Journalistik oder der Kommunikationswissenschaft noch kein systematisches Wissen über das in der emiratischen und katarischen Journalistenausbildung vermittelte Selbstverständnis oder über hiervon ausgehende Risiken und Chancen für akademische Expats vorliegt, soll mittels einer qualitativen Methode in dieser Dissertation zunächst exploratives Wissen generiert werden (vgl. Brüsemeister 2008: 24ff.; vgl. Diekmann 2007: 34, 531), wenngleich von vornherein klar ist, dass auf diese Weise und aufgrund der geringen Fallzahl (n=19) keine repräsentativen Daten gewonnen werden können.

Eine qualitative Herangehensweise bietet sich in diesem unerschlossenen Forschungsgebiet (vgl. u. a. Brosius et al. 2009: 20; vgl. Mayring 2002: 40ff., 65ff.) allerdings auch deshalb an, weil der Auftrag qualitativer Forschungsverfahren nach Helfferich (vgl. 2009: 21, 155) und Diekmann (vgl. 2007: 531) zuvorderst das Verstehen und die Sinngebung umfasst. Eine quantitative Studie könnte mögliche Hintergrundvariablen dieses sensiblen Themenkomplexes, der gleichzeitig eng mit der jeweiligen politischen Situation eines Landes verwoben ist, nicht durch bloßes Auszählen erfassen (vgl. Flick 2009: 24).

Während quantitative Verfahren etwa Häufigkeiten und Verteilungen liefern (vgl. u. a. Klammer 2005: 93), kann durch eine qualitative Herangehensweise die in dieser Studie wichtigere Frage nach dem Sinn vertiefend beantwortet werden (vgl. Helfferich 2009: 29). Anders als bei standardisierten Verfahren erzeugen qualitative Methoden Vielfalt und nähern sich dem Subjekt in ihrer Herangehensweise etwas offener (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 216).

Für diese Analyse des journalistischen Selbstverständnisses der Untersuchungsstaaten liegt es deshalb nahe, als Erhebungsmethode die qualitative Befragung auszuwählen, weil die Befragung als reaktive, dialogische Methode (vgl. Diekmann 2007: 434) Spielräume zum Nachfragen bietet (vgl. Klammer 2005: 229f.). Andere qualitative Methoden zur Datenerhebung wie die Beobachtung oder die Inhaltsanalyse (vgl. u. a. Meyen et. al. 2011: 83ff., 119ff., 139ff.; vgl. Atteslander 2010: 73ff., 195ff.) wären womöglich an Sprach- und Kulturbarrieren gescheitert. Eine Beobachtung wäre zudem nicht in Betracht gekommen, weil es sehr wahrscheinlich Zugangsprobleme zu den jeweiligen Ausbildungsinstitutionen in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar gegeben hätte.

Eine qualitative Vorgehensweise bietet sich auch deshalb an, weil diese Studie zu den Grundlagen qualitativen Denkens passt, wie sie von Philipp Mayring (vgl. 2002: 19ff.) formuliert werden. Ihm zufolge sind der „Gegenstand humanwissenschaftlicher Forschung [...] immer Menschen, Subjekte“ (ebd.: 20). Auch diese Studie bewegt sich subjektorientiert sehr nahe an den Menschen – den Professoren, Auszubildenden und Lehrenden –, die in der (akademisch orientierten) Journalistenausbildung tätig sind.

Wie die Hypothesen (vor allem H2, H3, H5) zeigen, sollen vor allem persönliche Erfahrungen aufgenommen und analysiert werden. Als zweites Postulat hält etwa Mayring (vgl. ebd.: 21) eine umfassende Beschreibung des Gegenstandsbereichs fest, die schließlich zu Beginn der eigentlichen Analyse stehen muss. Hierzu lässt sich anmerken, dass auch diese Studie diesem Grundmuster folgt, indem zunächst der Gegenstandsbereich beschrieben wird, bevor erklärende Konstruktionen benutzt werden oder empirische Forschung Anwendung findet. Ein weiterer Pfeiler qualitativen Denkens bei Mayring (ebd.: 22) ist das Postulat der Interpretation, „[...] dass vom Menschen Hervorgebrachtes immer mit subjektiven Intentionen verbunden ist.“ Bedeutungen müssten erst durch Interpretationen erschlossen werden. Darauf folgt der Hinweis, dass humanwissenschaftliche Gegenstände im natürlichen Arbeitsumfeld betrachtet werden müssen. Im konkreten Fall soll versucht werden, möglichst viele Interviews vor Ort zu führen, wenngleich dieses Vorgehen vor dem Hintergrund der beschriebenen Restriktionen in den Forschungsländern sehr schwierig werden könnte; bei Vor-Ort-Interviews in den USA, dem Vereinigten Königreich oder sonstigen westlichen Staaten wird allerdings mit keinen Problemen zu rechnen sein.

Letztlich skizziert Mayring (ebd.: 23), dass

„[...] Verallgemeinbarkeit der Forschungsergebnisse [...] nach qualitativem Denken immer im spezifischen Fall begründet werden [muss; *Anmerk. des Verf.*]. Es müssen Argumente angeführt werden, warum die hier gefundenen Ergebnisse auch für andere Situationen und Zeiten gelten; es muss explizit werden, für welche Situationen und Zeiten sie gelten.“

Ein Problem dieser Studie wird ebenfalls sein, dass sich die Ergebnisse nicht einfach generalisieren lassen, weil aufgrund des Untersuchungsgegenstandes – angelsächsisch geprägte Journalistenausbilder mit (akademischer) Expertise in Katar bzw. in den VAE – nur mit relativ kleinen Fallzahlen gearbeitet werden kann. Im speziellen Fall ist die absolute Gesamtzahl derer, die überhaupt befragt werden könnten, sehr gering. Bei der Interpretation der Ergebnisse soll in den Befunden (C) aber – Mayring (ebd.) folgend – berücksichtigt werden, dass „[...]

menschliches Handeln in großem Maße situativ gebunden, historisch geprägt, mit subjektiven Bedeutungen behaftet ist [...].“

Anders als bei einer repräsentativen Stichprobe lassen sich die Ergebnisse nicht verallgemeinern; dennoch kann über dieses qualitative Verfahren Wissen über einen bisher nicht behandelten Aspekt gewonnen werden.

In der empirischen Sozialforschung werden noch weitere Fallstricke und Probleme rein qualitativer Methoden aufgezeichnet, weil fallweise die Reliabilität und die Validität qualitativ gewonnener Daten bestritten werden (vgl. Diekmann 2007: 543). Unter anderem werden Fehlerquellen und Verzerrungsmöglichkeiten durch soziale Erwünschtheit (vgl. Brosius et al. 2009: 99; vgl. Diekmann 2007: 447), Interviewereinflüsse (vgl. Atteslander 2010: 136) oder Fragereiheneffekte (vgl. Diekmann 2007: 544; vgl. Klammer 2005: 233ff.) erwähnt. Fehlerquellen und Verzerrungseffekte können beim Interviewten, beim Interviewer, aber auch aus der Interviewsituation an sich entstehen (vgl. Diekmann 2007: 447). Auch Objektivität kann bei qualitativer Herangehensweise nicht als Gütekriterium herangezogen werden (vgl. Helfferich 2009: 155). Denn die

„[...] Unmöglichkeit von Objektivität ist [...] nicht ein Mangel, sondern Ausgangspunkt qualitativer Forschung, daher kann es nicht um anzustrebende Objektivität gehen, sondern um einen anzustrebenden angemessenen Umgang mit Subjektivität.“ (ebd.)

Als Gütekriterien sollten für diese Studie leicht modifiziert die von Steinke et al. (vgl. 2010: 324) ausgemachten Kriterien der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit (Dokumentation des Forschungsprozesses), der präzisen Indikation des Forschungsprozesses, der empirischen Verankerung der Studie und der reflektierten Subjektivität herangezogen werden. Überdies sollten bei einer komparativ angelegten Studie Äquivalenz-Kriterien anklingen, weil das Grundproblem der vergleichenden Journalismusforschung nach Esser (vgl. 2004: 156) vor allem die Vergleichbarkeit ist. In diesem Fall sind beide Länder zwar vergleichbar, doch ist die Äquivalenz – unter anderem bedingt durch die unterschiedliche Größe – nicht auf allen Ebenen gegeben. Trotzdem scheint eine Analyse beider Staaten sinnvoll und erkenntnisbringend, wie die Darlegung zur Länderrekrutierung aufzeigt (s. Kapitel 7.1). Daher erfolgt die Analyse der Experteninterviews mit den Interviewten, die Erfahrung in den VAE und in Katar sammeln konnten, im Wesentlichen getrennt voneinander (s. Kapitel 8).

## 7.2.2 Auswahl des Erhebungsinstrumentes: Leitfadeninterviews

Leitfadeninterviews eignen sich als methodologisch gut ausgearbeitete Methode, um qualitative Daten für die späteren Befunde zu erzeugen (vgl. Helfferich 2014: 559). Für diese Studie bieten sich halbstandardisierte Leitfadeninterviews vor allem deshalb an, weil bei einem dialogischen Leitfadeninterview der Befragte im Interview die Möglichkeit besitzt, mehr Informationen zu geben als ursprünglich gedacht (vgl. Brosius et al. 2009: 115). Bei halbstandardisierten Leitfadeninterviews kann der Interviewer darüber hinaus detailliert nachhaken und Themen ausführlicher behandeln, sollte dies erforderlich sein (vgl. Klammer 2005: 229f.). Zudem wird angegeben, dass das Leitfadengespräch „[...] provides more accurate response on sensitive issues.“ (Wimmer/Dominick 2006: 135). Dementsprechend könnten auch Tabus thematisiert werden, was wiederum zum Kernthema dieser Studie passt, zumal letztlich eine praxistaugliche Aufzählung von Kerntabus und roten Linien (bezüglich der Themenauswahl und des Handelns vor Ort) für akademische Expatriates in den Untersuchungsstaaten Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten entworfen werden soll.

Der Forscher fungiert bei einem halbstandardisierten Leitfadeninterview mit seinen kommunikativen Fähigkeiten als das zentrale Instrument der Erhebung (vgl. Atteslander 2010: 142; vgl. Flick 2009: 143). „Aus diesem Grund kann er auch nicht als *«Neutrum»* [sic!] im Feld und im Kontakt [...] mit den Subjekten agieren.“ (Flick 2009: 143). Wesenskern bei einem Leitfadeninterview ist überdies, in allen Gesprächen eine Reihe von Schlüsselfragen zu stellen (vgl. Atteslander 2010: 142), die in dieser Studie im Leitfaden fixiert sind und über den theoretischen Vorlauf entwickelt wurden. Vorteil einer halbstandardisierten Befragung ist demnach, dass die Formulierung und die Reihenfolge der Fragen in unterschiedlichem Maß flexibel vorgenommen werden können, so dass der Interviewer auf den Interviewten und mögliche Hintergrundvariablen reagieren kann (vgl. Helfferich 2009: 36; vgl. Flick 2009: 194ff.). Der Interviewverlauf wird im Wesentlichen durch einen Leitfaden gestaltet (vgl. Helfferich 2014: 560), dessen Ausgestaltung und Entwicklung im weiteren Verlauf dieses Empirie-Kapitels weitergehend vertiefend erläutert und diskutiert wird.

Mit der vorbereitenden Ausarbeitung eines Leitfadens wird sichergestellt, dass alle relevanten Themenkomplexe zur Beantwortung der Hypothesen abgeklopft werden (vgl. Klammer 2005: 230). Der Leitfadenumriss basiert auf den im Zwischenfazit in Kapitel 6 formulierten Forschungshypothesen (H1, H2, H3, H4, H5) und ist sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache im Anhang (D) dieser Studie (s. Kapitel 10) zu finden.

Auch bei stockenden Gesprächen soll dieser Leitfaden dabei helfen, dass das tatsächliche Thema der Befragung nicht verloren geht (vgl. u. a. Helfferich 2009: 36; vgl. Klammer 2005: 244). Dennoch besteht die Hoffnung, dass „[...] in der relativ offenen Gestaltung [...] die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in [komplett; *Anmerk. des Verf.*] standardisierten Interviews [...]“ (Flick 2009: 194).

Vor dem Hintergrund des relativ sensiblen Themenkomplexes dieser Studie und der expliziten Nachfrage nach Tabus könnte es vorkommen, dass sich die Gesprächsatmosphäre weniger offen und einladend darstellt: Sollte der Interviewte ein Professor oder Journalistenausbilder sein, der noch vor Ort arbeitet, könnte es sein, dass der Befragte schon deshalb nur zögernd oder oberflächlich antwortet, weil er in irgendeiner Weise unter Druck steht oder – schlimmstenfalls – Repressalien befürchten muss (s. Kapitel 2.1.5 und 3.1.5 zur akademischen Freiheit in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar). Diese Arbeit soll nicht dazu führen, dass Professoren oder Journalisten das Land verlassen müssen, weil sie in den Interviews für diese Studie zu offenherzig Auskunft gegeben haben. Auf Wünsche oder Fragen, die nicht gestellt geschweige denn beantwortet werden dürfen, ist ergo Rücksicht zu nehmen. Können bestimmte Fragen wegen eines kultursensiblen Vor-Ort-Kontextes nicht beantwortet werden, so lassen sich m. E. auch hieraus möglicherweise durchaus relevante Schlussfolgerungen ziehen. Repräsentativität kann bei Leitfadeninterviews nicht das übergeordnete Ziel sein, da sie allein schon „[...] aufgrund ihrer Anlage keine Aussagen über die prozentuale Verteilung von Mustern in der Grundgesamtheit treffen“ (Riesmeyer 2011: 229) können. „Leitfadeninterviews setzen die Bereitschaft voraus, einem Fremden sein Leben zu öffnen.“ (ebd.). Da größtenteils mit US-Amerikanern gesprochen werden soll, ist antizipierend davon auszugehen, dass diese Öffentlichkeit einen hohen Wert beimessen und dementsprechend auch den Mut haben, innerhalb eines Leitfadeninterviews, das der Forschung dient, öffentlich zu werden, um so bestimmte gesellschaftlich relevante Themen publik zu machen. Verallgemeinerbare Aussagen lassen sich durch dieses Auswahlinstrument nicht finden, sehr wohl aber typische Varianten, die bei der Analyse von Forschungshypothesen profunde Erkenntnisse liefern können. Durch die relativ flexible Interviewgestaltung des angewandten Erhebungsinstruments kann der Interviewer entsprechend reagieren und Fragen gegebenenfalls weglassen oder kürzen. Andernfalls eröffnen sich durch die Flexibilität des dialogisierten Leitfadeninterviews in einer besonders offenen Gesprächsatmosphäre neue Möglichkeiten für tieferschürfende, grundlegende Fragen (vgl. Klammer 2005: 229f.).

## 7.3 Qualitative Interviews

Weil auch der qualitative Forschungsprozess trotz des priorisierten Prinzips der Offenheit kontrolliert ablaufen muss (vgl. u. a. Helfferich 2014: 566f; vgl. Mayring 2002: 29), soll das weitere methodische Vorgehen vor allem unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung des Leitfadens (7.3.1) in diesem Unterkapitel vertiefend analysiert und rekapituliert werden. Es folgt zudem eine Erörterung des Samples (7.3.2), der Auswahl der Teilnehmer (7.3.3) und der Befragungsform (7.3.4).

### 7.3.1 Entwicklung des Leitfadens

Für die qualitativen Interviews ist ein Leitfaden jeweils auf Deutsch und auf Englisch konstruiert worden, dessen komplette Ausarbeitung sich im Anhang dieser Studie findet. Die Leitfäden gelten dabei als grobe Umriss, die jedoch vornehmlich die Struktur und die Richtlinie der qualitativen Befragung antizipieren sollen.

Sowohl der deutsch- als auch der englischsprachige Leitfaden wurden bei einem *Pretest* mit einem *Face-to-Face*-Interview mit einer Testperson in Iowa City in den Vereinigten Staaten auf Verständlichkeiten und mögliche sprachliche Stolpersteine überprüft. Die Testperson entsprach dabei den zuvor ausgemachten Auswahlkriterien (s. 7.3.2). Der Pretest erfolgte in Iowa City am 1. Mai 2014, in dessen Zuge der Leitfaden mit einem englischsprachigen Muttersprachler auf Verständlichkeit und auf Logik in der Fragenfolge durchgegangen wurde. Auf diese Weise sollten auch solche Stolpersteine vermieden werden, die durch mögliche Missverständnisse im sprachlichen Ausdruck herbeigeführt werden könnten. Durch die Testperson konnte eine Feinjustierung der Fragen auf das themenspezifische sowie auf das zielgenaue Wording des Forschungskomplexes erfolgen.

Übergeordnetes Ziel des Leitfadeninterviews soll es sein, durch die in den Interviews gewonnenen qualitativen Daten die in Kapitel 6.1 entworfenen Forschungshypothesen (H1, H2, H3, H4, H5) zu verifizieren, zu modifizieren oder zu falsifizieren. An ebendiesen Hypothesen entlang strukturiert sich auch der Fragebogen.

Bei der Formulierung der theoriegeleiteten Fragen orientierte sich der Forscher im Wesentlichen an den allgemeinen Regeln, die unter anderem Klammer (vgl. 2005: 226) zusammengefasst hat. Die Einhaltung dieser Prinzipien soll dazu führen, unverzerrte Antworten zu erhalten (vgl. ebd.). Die Fragen werden kurz, präzise und leicht verständlich gestellt. Die Befragten sollen nicht überfordert werden. Außerdem soll auf Fremdwörter und fachspezifische Wörter

– soweit möglich – verzichtet werden. Überdies werden auch kulturelle Hintergrundvariablen berücksichtigt. Wer US-amerikanische Professoren interviewt, sollte das dortige Universitätsystem ebenso kennen wie Spezifika der akademischen Kultur im angelsächsischen Raum.

Der Leitfadenumriss geht von mehreren Fragemöglichkeiten aus, um auf diese Weise Konfusionen sowohl beim Interviewer als auch beim Interviewten zu vermeiden. Zum einen werden beide Forschungsländer (Vereinigte Arabische Emirate, Katar) in den Fragemöglichkeiten als Oder-Varianten berücksichtigt; zum anderen soll offengelassen werden, ob sich der Interviewte noch im Land befindet oder sich bereits wieder in einem anderen Land oder in seinem Heimatland aufhält. Als Auswahlmöglichkeiten werden als Bezeichnungen sowohl Universität als auch Institutionen genannt. Sämtliche Möglichkeiten werden durch Gedankenstriche deutlich getrennt.

Zu Beginn der Leitfäden sollen stichpunktartig organisatorische Fragen abgehandelt werden. Hierzu ist festzuhalten, dass sich zunächst der Interviewer mitsamt seinem Studienthema vorstellt, um dann das Thema und die Ziele der Befragung darzulegen. Ebenso muss der Interviewer den Interviewten um die Verwendung eines Tonbandes ersuchen (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 68f.). Darüber hinaus sollte dem Befragten die voraussichtliche Dauer des Interviews genannt werden. Am Ende der Einstiegsphase soll der Interviewte<sup>134</sup> die Gelegenheit haben, selbst Fragen zu möglichen Unklarheiten zu stellen. Sind alle Fragen geklärt, kann die Aufzeichnung des eigentlichen Interviews beginnen (vgl. ebd.: 69).

Wie bereits erörtert, beginnt das Interview mit einer Abhandlung organisatorischer Fragen, die dazu dienen sollen, das Gesagte besser einordnen zu können. Abgefragt werden zunächst der Name, die Nationalität, die akademische Ausbildung (Studienfach) sowie der akademische Grad des Interviewten.

Zum akademischen Grad sollte hinzugefügt werden, dass der Titel ‚Professor‘ in den USA anders gebraucht wird als im deutschsprachigen Bereich. Unterrichtet werden die Studierenden vielmehr von einem sogenannten *lecturer*, während Professoren vornehmlich in der Forschung tätig sind. Sowohl im US-amerikanischen als auch im kanadischen System gibt es drei verschiedene Beförderungsstufen für Professoren: Assistant Professor, Associate Professor, Full Professor (vgl. Lützel 2015: 360 f.). Diese Bezeichnungen sind größtenteils auch an den Universitäten in den VAE und Katar – vor allem an den *international branch campuses* – gebräuchlich. Nach einer Promotion kann man in den USA seine akademische Laufbahn als

---

<sup>134</sup> Zur Vereinfachung des Textflusses ist in diesem Methodenteil maskulin vom Interviewten die Rede; gemeint sind allerdings immer beide Geschlechter.

Assistant Professor beginnen und hat anschließend sechs Jahre Zeit, sich durch Leistung für den nächsthöheren Rang, den Associate Professor, zu qualifizieren, der mit einer sogenannten *tenure*, also einer Verbeamtung, einhergeht (vgl. ebd.). Der Assistant Professor entspricht einer Juniorprofessur, während der Associate Professor im Wesentlichen mit einer deutschen W2-Professor gleichzusetzen ist (vgl. Janson et al. 2007: 54). Die höchste Kategorie ist der Full Professor, das Pendant des deutschen W3-Professors (vgl. ebd.). Um innerhalb der genannten Kategorien aufzusteigen, werden Leistungen eingefordert – etwa die Veröffentlichung eines Buches, ein Forschungsprojekt oder nachweisbare Erfolge in der Lehre (vgl. Jarausch 2004: 584). Damit ist das universitäre Rangsystem in den USA deutlich leistungsorientierter als in Deutschland. Ebenfalls betrachtet werden sollte die Hochschulbezeichnung ‚Dean‘, die im Wesentlichen mit einem Dekan gleichzusetzen ist. Ein Dean leitet eine Fakultät und ist daher weniger in der Lehre, sondern vornehmlich im Management tätig.

Neben dem aktuellen akademischen Rang wird in dem Interview auch erfragt, welche Position der Interviewte in einem der beiden Forschungsländer aktuell bekleidet beziehungsweise in der Vergangenheit bekleidet hat. Auch die Orte (Land, Stadt, Universität), an denen der Interviewte studiert hat, sollen vorab abgeklopft werden, weil diese Angabe bei der letztlichen Auswertung der Leitfaden-Interviews, auch hinsichtlich der Herangehensweise über das Öffentlichkeitsmodell nach Jürgen Habermas (vgl. 1962) beziehungsweise der besonderen Ästimation von Öffentlichkeit in den USA (vgl. Pöttker 2013c: 252) (s. Kapitel 4.3) aufschlussreich sein könnte.

Inhaltlich lässt sich der Leitfaden in sechs Bereiche teilen, die mit den lateinischen Buchstaben A bis F gekennzeichnet sind. Die unter den Buchstaben rubrizierten Fragen lassen sich durch die Verwendung römischer Ziffern (I, II, III, IV, V, VI) eindeutig zuordnen.

Der erste Themenbereich (A) beschäftigt sich zunächst vertiefend mit der befragten Person. Zunächst werden Fragen gestellt, durch die zentrale Hintergrundvariablen betrachtet werden sollen, um so das Gesamtinterview sowie den Interviewten einzuordnen und das Gesagte kontextuell besser verstehen zu können. Wie üblich, finden sich zu Beginn eines solchen wissenschaftlich intendierten Interviews die sogenannten Eisbrecherfragen, die Klammer (2005: 224) zufolge „[...] den Zugang zu den Befragten öffnen.“ Ziel soll es schließlich sein, dass der Interviewte durchaus persönliche Dinge im weiteren Interviewverlauf mit dem Interviewer teilt (vgl. ebd.). Gestellt werden im Folgenden Fragen nach der Universität (A, I), dem Institut (A, I), der Organisationsform (staatlich oder privat) (A, II), den Unterrichtsfächern (A, III) und der speziellen Aufgabe, die der Interviewte an der jeweiligen Ausbildungseinrichtung

übernommen hat (A, IV). Es würde einen Unterschied machen, ob der Befragte Professor oder Dekan ist beziehungsweise war. Entsprechend müssten auch die nachfolgenden Fragen angepasst werden, zumal ein Dekan etwa auch vertiefend nach übergeordneten Lernzielen und Curricula befragt werden könnte – weniger allerdings zum reinen Unterricht in der Klasse. Die anschließend abgefragte Dauer des Aufenthalts in Katar beziehungsweise in den Vereinigten Arabischen Emiraten (A, V) könnte zur Einordnung der Antworten ebenfalls von Bedeutung sein. Es ergibt sich ein Unterschied, ob sich der Interviewte erst einige Monate im Land aufhält oder schon mehrere Jahre Erfahrungen in der landesspezifischen Kultur sammeln konnte. Diese ersten Fragen, die von allen Interviewten beantwortet werden können, sollen dazu dienen, eine positive Interviewatmosphäre zu kreieren (vgl. Klammer 2005: 224; vgl. Froschauer/Lueger 2003: 63), „Hemmungen abzubauen [...] und die Befragten »gesprächig zu machen« [sic!] (Klammer 2005: 224).

Die letzte Frage (A, VI) des ersten Frage-Teils markiert den Übergang zu den komplexeren Fragen. Angesprochen werden soll das Öffentlichkeitsmodell von Jürgen Habermas (vgl. 1961), auf dessen Grundlage die Entwicklung des Öffentlichkeitsmodells in dieser Studie basiert. Es wird trichterartig gefragt, ob der Befragte während seiner persönlichen Ausbildung mit dem entsprechenden Habermas-Modell in Berührung gekommen sei. Wie bereits ausführlich dargelegt, beschreibt dieses Modell ein Öffentlichkeitsverständnis, das, so die Annahme dieser Dissertation (s. Hypothese H1; s. Kapitel 6.1), antithetisch zum Selbstverständnis in den Untersuchungsstaaten steht. Vor allem US-Amerikaner, so die Annahme, glauben an den Wert der Öffentlichkeit und haben m. E. gegenüber Dritten (Journalisten, akademischen Forschern, Multiplikatoren jedweder Art etc.) zudem den Mut, auch *öffentlich* zu werden.

Die unter den zweiten Bereich (B) rubrizierten Fragen zielen darauf ab, Erkenntnisse zu dem Vor-Ort-Verhalten des jeweiligen Interviewpartners zu generieren und darüber letztlich eine Antwort auf die zweite Hypothese (H2; s. Kapitel 6.1) zu entwickeln; H2 geht davon aus, dass sich westliche und vor allem angelsächsisch geprägte Journalistenausbilder in den Untersuchungsstaaten auf ihre eigene Sensibilität verlassen müssen. Wie in einem Unternehmen halten die westlichen Akteure akademischer Bildung für Medienberufe demnach bestimmte Verhaltensmuster ein, die zwar nicht direkt formuliert sind, aber dennoch unausgesprochen erwartet werden. Journalistenausbilder müssen sich die Spielräume durch Selbst-Sozialisation, eigene Vorerfahrungen und Erfahrung selbstständig erarbeiten. Abgeklopft wird entsprechend, ob der Befragte bereits Erfahrung in journalistischer Ausbildung in nicht-westlichen oder orientalischen Ländern sammeln konnte (B, I).

Anschließend soll der Interviewte danach gefragt werden, inwieweit er sich vor Amtsantritt in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar mit dem politischen System und möglichen, daraus resultierenden Restriktionen beschäftigt hat (B, II; B, III). Trotz der geschlossenen Frageform wird an dieser Stelle eine Begründung für ein *Ja* oder ein *Nein* erwartet. Sollte dies nicht passieren, wird vom Interviewer nachgehakt: Hat sich der Interviewte aktiv selbst über mögliche Restriktionen und die Universitäts- beziehungsweise Landespolitik informiert? Ist er möglicherweise sogar von der entsprechenden Universität oder Institut auf bestimmte Einschränkungen, die ihn in der Lehre erwarten könnten, aufmerksam gemacht worden? Erwartet wird, dass mögliche Kurse oder kurze Einweisungen zur Vorbereitung angeführt werden, über deren Ausgestaltung sich an dieser Stellung nur füglich rasonieren lässt.

Frage vier zielt in ebendiese Richtung (B, IV): Haben Sie im Vorfeld wahrgenommen, dass westliche Medien- und Journalistenausbilder das Land verlassen mussten? Folglich stellt sich die Frage nach der Motivation (B, V). In den USA sind Professoren vergleichsweise weniger gut abgesichert als ihre verbeamteten Kollegen z. B. in Deutschland (vgl. u. a. Lützeler 2015: 360f.). Lässt sich also daraus schließen, dass eine akademische Aufgabe in Katar oder in den Vereinigten Arabischen Emiraten vor allem vor einem finanziellen Hintergrund übernommen wird? Oder geschieht dies aus ideologischen Gründen? Dann würde sich wiederum die Frage stellen, inwieweit die Interviewten desillusioniert sind von dem, was sie vor Ort erleben beziehungsweise erlebten.

Möglicherweise wollen sie auch etwas lernen und ihr eigenes Land in Bezug auf den Nahen Osten kompetenter machen, zumal sich – explizites Beispiel USA – möglicherweise durch 9/11 eine gewisse Angst gegenüber arabischen Staaten im Bewusstsein vieler Menschen manifestiert hat.

Im darauffolgenden Frageblock (C) soll eine Annäherung an die expliziten Kurs-Inhalte vor Ort erfolgen. Zunächst wird zur Einordnung abgeklopft, ob der Interviewte auch in seinem Heimatland oder in einem anderen westlichen Land Journalismus unterrichtet hat (C, I). Dann folgt eine Frage der Überleitung, die den Interviewten zu einem Vergleich anregen soll, so dass letztlich mögliche Unterschiede oder auch Gemeinsamkeiten herauskristalliert werden können. An dieser Stelle soll der Befragte *gesprächig* gemacht werden. Auf die Frage nach jenen Inhalten, die der Interviewte in westlichen Ländern vermittelt hat (C, II), folgt eine Frage nach der inhaltlichen Ausrichtung seiner Kurse und Unterrichtsstunden in Katar beziehungsweise den Vereinigten Arabischen Emiraten (C, III).

Mit der vierten Frage soll die thematische Schlinge in diesem Feld weiter zugezogen werden, da nun direkt danach gefragt wird, ob Unterrichtsinhalte 1:1 übertragen werden können (C, IV). Der Fragetypus an dieser Stelle ist die Suggestivfrage (vgl. u. a. Klammer 2005: 225), weil mitschwingt, dass dies vor dem Hintergrund der bearbeiteten Literatur kaum möglich ist. Das Antwortverhalten des Interviewten wird somit in eine Richtung gelenkt. Die Suggestivfrage an dieser Stelle soll Mittel sein, um Widerspruch hervorzurufen und ausdiskutieren (vgl. ebd.). Interessant wäre es, ob der Interviewte an dieser Stelle bereits vorherrschende Restriktionen oder die entsprechende Mediengesetzgebung angibt oder ob diese Richtung erst durch einen weiteren Frageschritt durch den Interviewer erfolgen kann, zumal die darauffolgenden Fragen (C, V; C, VI) in der Berücksichtigung und der Rolle des geltenden Rechts in Bezug auf die Kursinhalte wurzeln.

Weiter zugespitzt wird Fragenblock C durch Frage C, VII, deren Beantwortung auf explizite thematische Tabus zielt: An dieser Stelle können tatsächlich explizit Themenfelder genannt werden, deren inhaltlich-thematische Behandlung in den Öffentlichkeitssphären der Untersuchungsländer schwierig bis unmöglich ist. Bisher wird in der Literatur vor allem die von dem Erfurter Medienwissenschaftler Kai Hafez (vgl. 2002: 35) angeführte Tabu-Triangel identifiziert, deren Dreieck die Themen Politik, Sex und Religion umfasst (s. Kapitel 2.2 und 3.2). Das Themenfeld wird von Amin (vgl. 2003: 107) noch um Belange nationaler Sicherheit erweitert. Während in der Theorie diese Tabus bisher oft ungenannt oder nur vage umschrieben bleiben, können durch diese Frage möglicherweise auch handfestere Themen-Tabus destilliert werden. Die Antworten sollen dazu beitragen, Forschungshypothese 3 (H3) zu beantworten, wonach sich Journalistenausbilder darüber bewusst sind, dass sie ihre Kurse nicht 1:1 von der westlichen Welt in eine orientalische, nicht-westliche Sphäre übertragen können beziehungsweise dass sie neue Ausbildungskonzepte speziell auf die entsprechenden Länder zuschneiden müssen. Hier spielen Tabu-Themen also eine profunde Rolle, so dass an dieser Stelle herausgefunden werden soll, über welche Themen tatsächlich nicht gesprochen werden darf. Möglicherweise lassen sich so zum Abschluss dieses thematischen Blocks Antworten generieren, die sehr konkret sind und somit als konkrete Hilfestellungen dienen können für solche Professoren und Lehrende, die in den Untersuchungsstaaten ebenfalls akademische Erfahrungen sammeln möchten – oder aus sonstigen Gründen beruflich in die beiden Untersuchungsländer reisen.

Von den thematischen Inhalten wird im weiteren Themenblock (D) der Fokus auf die Studierenden gelenkt. In der theoretischen Ausarbeitung war fehlender Zivilsinn mehrfach Thema

(vgl. u. a. Heard-Bey 2010: 483f.; vgl. Zahlan 1998: 92) (s. Kapitel 2.2.3). An dieser Stelle werden die Interviewten zunächst darum gebeten, die Studierenden in ihrem Heimatland mit den Studierenden ihres Forschungsaufenthaltes in Katar oder den Vereinigten Arabischen Emiraten zu vergleichen (D, I). Daraus wiederum resultiert – analog zur Literatur (vgl. u. a. Heard-Bey 2010: 483f.; vgl. Mühlböck 1999: 20f.; vgl. Zahlan 1998: 92) – die Frage, ob die Studierenden als gesellschaftskritisch oder überhaupt als kritisch beschrieben werden können. Wollen emiratische oder katarische Studierende mit ihrer Profession im Anschluss an ihr Studium Missstände in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufdecken und Öffentlichkeit über das, was in der Welt um sie herum passiert, herstellen? Oder haben sie ein Studienfach im Bereich der Medien gewählt, um relativ einfach zu einem Studienzertifikat oder zu einem Diplom zu kommen?

Frage drei in diesem Block (D, III) zielt dementsprechend darauf, ob sich der Interviewte noch an spätere Arbeitgeber seiner Studierenden erinnern kann, während die letzte Frage sich übergeordnet mit der generellen Stellung und dem Anreiz der Studiengänge Journalistik, Publizistik, Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie PR und Advertising innerhalb dieser Sphäre beschäftigt (D, IV). Angeführt wird an dieser Stelle etwas ausholend das Ergebnis der Literaturanalyse, dass Studierende eher eine kontrollierende Position innerhalb der Regierung avisieren als eine praktizierende Rolle im Journalismus oder in den Medien (vgl. u. a. Boyd 1999: 192; vgl. Mühlböck 1986: 109; vgl. Al-Hasani 2010: 100, 112). Auch an dieser Stelle ist bewusst das Mittel der Suggestivfrage gewählt worden, um möglicherweise Widerspruch hervorzurufen (vgl. u. a. Klammer 2005: 225). Die in diesem Themenblock gewonnenen qualitativen Daten sollen vornehmlich dazu dienen, eine mögliche Antwort auf Forschungshypothese 4 (H4) zu finden.

Nach der Beschäftigung mit den Studierenden thematisiert der darauffolgende, vorletzte Fragenblock E das Verhalten von Professoren und Lehrenden. Hier sollen ihre Erfahrungen und Erlebnisse aufgegriffen werden, um letztlich das Gesamtparadoxon weitergehend und vertiefend analysieren zu können.

Durch die erste Frage (E, I) wird dem Interviewten die Möglichkeit eingeräumt, ein Gesamt- oder ein Zwischenfazit anzustellen. Diese Frage dient analog einer Eisbrecherfrage (vgl. Klammer 2005: 224) dazu, den Interviewten gesprächig zu machen. Einfließend sollen hier, so die Erwartung, reflektierende Gedanken, um das Wirken vor Ort besser einordnen zu können. Darauf beziehend wird anschließend (E, II) die Frage gestellt, ob der Interviewte den Job nochmals annehmen würde. Da vor dem Hintergrund der Literaturrecherche davon

auszugehen ist, dass ein westlicher Forscher sich in den Untersuchungsländern anders als in seiner Heimatsphäre verhalten muss, wird nach den speziellen Herausforderungen, die der Aufenthalt nach sich gezogen hat, gefragt (E, III). Angenommen wird, dass Universitäten und Forschungseinrichtungen beider Länder auch weiterhin auf internationales Know-how angewiesen sind. Die Gründe hierfür sind multifaktoriell. Zum einen folgen selbst staatliche Universitäten wie die Zayed Universität in Dubai und Abu Dhabi dem amerikanischen Universitätsprinzip, zum anderen fehlen den Instituten trotz Emiratisierung oder der Rückkehr zur arabischen Sprache inländische Forscher. Sowohl Katar als auch die VAE benötigen hochqualifizierte Akademiker, Ingenieure oder auch Lehrer (vgl. Rostron 2009: 225f.).

Vor dem Hintergrund dieser Betrachtung werden die Interviewten nach Hinweisen und Tipps gefragt (E, IV), die sie Professoren angelsächsischer beziehungsweise europäischer Prägung, die künftig in der kultursensiblen Sphäre der Untersuchungsstaaten arbeiten werden, mit auf den Weg geben könnten. Durch die Auswertung der Antworten aus Themenfeld E soll eine Antwort auf die fünfte Forschungshypothese H5 entwickelt werden, wonach bei den westlich geprägten Akteuren der beruflichen Medienbildung der Effekt einer Desillusionierung einsetzt und die im Land üblichen Mechanismen möglicherweise abschreckend wirken können.

Auch der letzte Themenbereich (F) soll zur möglichen Verifizierung, Falsifizierung oder Modifizierung von Forschungshypothese (H5) beitragen. Die unter Block F rubrizierten Fragen finden allerdings nur dann Anwendung, wenn der Befragte tatsächlich eines Landes verwiesen wurde – weil von einem möglichen Rauswurf aus rein persönlicher Sicht berichtet werden soll. Beschrieben wird somit der Ausgangsfall, über den in dieser Studie ein Gesamtparadoxon gebildet wird. Gestellt wird zunächst die Frage, ob es explizites Verhalten war, das den Rauswurf begründete, oder ob der *Kick-Out* auf nicht weiter spezifiziertes Verhalten zurückzuführen ist (F, I).

Anschließend gibt es die Frage, ob der Betroffene – trotz Rauswurf – einen Job in einem der Untersuchungsländer erneut annehmen würde (F, II). Je nach Aufgeschlossenheit des Interviewten können in diesem letzten Interview-Part auch tieferschürfende Fragen über das Vor-Ort-Verhalten, die persönliche Implementierung von Regeln oder etwa bewusst oder unbewusst getätigte Verstöße gegen Tabus formuliert werden.

### **7.3.2 Das Sample**

Als übergeordnete Vorgehensweise für die Auswahl der Teilnehmer wird in leicht abgewandelter Form das theoriegeleitete Sample (Theoretical Sampling) ausgewählt, das in der

Methode der Grounded Theory wurzelt (vgl. Brüsemeister 2008: 151; vgl. Strauss 1994: 29ff.). Anselm Strauss (vgl. 1994: 32) erklärt in der Anleitung „Grundlagen qualitativer Sozialforschung“, dass die in der Grounded Theory begründeten Methoden nicht als starre Regeln, sondern vielmehr als Leitlinien zu verstehen seien, die Wissenschaftlern Orientierung geben sollten: „Jeder Forscher hat auch seinen eigenen Arbeitsstil [...], so daß [sic!] eine Standardisierbarkeit von Methoden [...] alle Anstrengungen eines Sozialwissenschaftlers nur hemmen oder sogar ersticken würden.“ (ebd.).

Die Auswahl der Interviewpartner für die qualitativen Interviews hängt von der bereits entwickelten Theorie ab (vgl. u. a. Bogner/Menz 2005: 38f.; vgl. Strauss 1994: 30). Die Gesprächspartner für diese Studie werden demnach nicht nach den Kriterien statistischer Repräsentativität ausgewählt, sondern nach einer theoretisch begründeten Stichprobenauswahl (vgl. Brüsemeister 2008: 173), die zielgenau erfolgt. Das gezielte Sample richtet sich also danach, inwieweit Interviewpartner für diese Studie geeignet scheinen, die bisher aufgestellten Ergebnisse zu bestätigen, zu modifizieren oder zu kontrollieren (vgl. Strauss 1994: 37f.; vgl. Brüsemeister: 155f.). Damit sind aber letztlich die in der Untersuchung zu erwartenden Ergebnisse als nicht-repräsentativ einzustufen, weil hier das Wahrscheinlichkeitsprinzip nicht zur Anwendung kommt (vgl. Brosius et al. 2009: 83). Dennoch lässt sich so in einem relativ unerforschten und in dieser Zusammensetzung unerschlossenem Themengebiet neues Wissen generieren, durch das die Forschungshypothesen abgeklöpft werden können. Hinzu kommt, dass die absolute Zahl derjenigen, die sich zur Befragung eignen, als sehr klein eingeschätzt wird.

Befragt werden für diese Studie demnach solche Akteure akademischer Bildung für Medienberufe, die in den Untersuchungsländern – Vereinigte Arabische Emirate und Katar – angehende Journalisten und Medienschaffende ausbilden, ausgebildet haben oder in übergeordneter beziehungsweise in leitender Funktion an der Ausbildung angehender Journalisten und Medienschaffender – dazu zählen explizit auch PR und Advertising – beteiligt waren oder sind. Voraussetzung ist, dass die Befragten der westlichen und vornehmlich der angelsächsischen Sphäre entstammen. Der Schwerpunkt wird dabei auf Akteuren akademischer Bildung für Medienberufe liegen, die die US-amerikanische, die kanadische, die britische, die australische oder die neuseeländische Staatsbürgerschaft besitzen. Möglich ist aber auch die Konstellation, dass der Befragte zwar aus einem nicht-westlichen Land stammt, sehr wohl aber in einem angelsächsischen Staat studiert und für längere Zeit dort gelebt hat und sich ergo westlichen beziehungsweise anglo-amerikanischen Wertevorstellungen verbunden fühlt; dies gilt ebenso für Befragte, die in einem europäischen Staat geboren sind, etwa in Deutschland, in

den Niederlanden oder in Polen, die sich aber mit angelsächsischen Prinzipien identifizieren und vor dem Hintergrund dieser Tradition junge Journalisten oder Medienschaffende ausbilden.

Es ist davon auszugehen, dass die befragten angelsächsischen Professoren und Akademiker während der Befragung relativ offen mit dem Studienthema umgehen werden. In den Kapiteln 4.2 und 4.3 ist der Stellenwert von Öffentlichkeit in der amerikanischen Gesellschaft dargelegt worden: US-Amerikaner, so die Annahme, wertschätzen Öffentlichkeit in einer besonderen Weise. Sie haben entsprechend auch den Mut, *öffentlich* zu werden und ihre Meinung *public* zu machen – möglicherweise auch bei unbequemen Themen, bei denen sie möglicherweise selbst betroffen wären. Es kann vor dem Hintergrund dieser besonderen Ästimation von Öffentlichkeit davon ausgegangen werden, dass auch einer Verwendung des Klarnamens zugestimmt wird. Erstes Indiz für die gerade angeführten Annahmen sind die vielen Publikationen, Aufsätze und Blogbeiträge, in denen der im August 2012 aus den Vereinigten Arabischen Emiraten verwiesene US-amerikanische Professor Matt J. Duffy (vgl. u. a. 2012a,b; vgl. 2013a,b,c,d,e,f,h; vgl. 2014a,b,c; vgl. 2015) seinen Rauswurf reflektiert, kommentiert und entsprechend *öffentlich* gemacht hat.

Zum anderen lässt sich an dieser Stelle auch wieder Habermas (vgl. 1957) anführen, dessen Öffentlichkeitskonzept im Theorieteil dieser Studie behandelt worden ist. Seine Konzepte werden besonders in vielen akademischen Disziplinen in der angelsächsischen und vor allem US-amerikanischen Hochschulwelt zur theoretischen Untermauerung herangezogen. Die Übersetzung seiner Habilitationsschrift ins Englische Ende der 1980er Jahre hat zu vielen neuen Überlegungen geführt (Strum 1994: 164); das Buch an sich gilt als Longseller und Standardwerk (vgl. Müller-Doohm 2014: 151). Vor allem Studenten gesellschaftswissenschaftlicher und philosophischer Disziplinen kennen diese Habermas'schen Konzepte, so dass davon ausgegangen werden kann, dass auch die in dieser Studie Befragten mit dieser Idee von Öffentlichkeit und den daraus resultierenden Regulierungsmechanismen vertraut sein dürften. Diese hier aufgestellte hypothetische Annahme wird im ersten Frageblock des Interviews abgeklopft (s. Kapitel 7.3.1).

Anhand der Berücksichtigung dieser Argumentationsketten lässt sich darlegen, dass für diese Arbeit besonders die Meinung, die Einschätzung und das Wissen US-amerikanischer (und angelsächsisch geprägter) Akademiker und Lehrender von außerordentlichem Nutzen sein könnten.

### 7.3.3 Auswahl der Teilnehmer

In der Zeit von März 2015 (01.03.2015) bis September 2016 (01.09.2016) wurden insgesamt 19 Personen (n=19) – vor Ort, telefonisch oder via *Skype* – vom Autor dieser Studie persönlich interviewt. Die Befragten haben zugestimmt, mit Klarnamen in dieser Studie zu erscheinen. Die Reihenfolge der Interviews, wie sie sich in dieser Studie finden, sowie die daraus resultierende Buchstabengebung sind im Wesentlichen chronologisch bedingt.

#### Überblick über die Teilnehmer der Befragung

- |   |  |
|---|--|
| (A) Matt J. Duffy, Atlanta, USA   | (L) Elizabeth A. Lance, Doha, Katar  |
| (B) Alma Kadragic, Miami, USA   | (M) Beverly A. Jensen, Al Ain/Dubai, VAE (während des Interviews in Bangkok, Thailand) |
| (C) Kenneth Starck, Iowa City, USA                                      | (N) Peyman Pejman, VAE (während des Interviews in Frankreich)                          |
| (D) David Burns, Salisbury, USA   | (O) Janet Keefer, North Carolina, USA  |
| (E) Stephen Quinn, Brighton, UK   | (P) Tim Walters, Austin, USA   |
| (F) Robert Wesley Meeds, Doha, Katar                                    | (Q) Pamela Creedon, Abu Dhabi/Dubai, VAE   |
| (G) Franziska Apprich, Dubai, VAE                                       | (R) James Buie, Abu Dhabi/Dubai, VAE   |
| (H) Ralph Donald Berenger, Sharjah, VAE                                 | (S) Mary Dedinksy, Doha, Katar   |
| (I) Mohamed Kirat, Doha, Katar  |  |
| (J) Catherine Strong, Dubai, VAE (während des Interviews in Neuseeland) |  |
| (K) Judy VanSlyke Turk, Richmond, USA                                   |  |

(A) Das erste Interview fand am 1. März 2015 in Atlanta im US-Bundesstaat Georgia mit jenem Professor statt, der ein Teil des Anstoßes für die vorausgegangenen Annahmen zu dieser Dissertation war: Der U.S.-amerikanische Professor **Matt J. Duffy** ist im Sommer 2012 aus den Vereinigten Arabischen Emiraten verwiesen worden, nachdem er mehrere Jahre an der Zayed University unterrichtet hatte. Diesen Rauswurf hat er mehrfach in Blogbeiträgen und Aufsätzen thematisiert (vgl. u. a. 2012a,b; vgl. 2013a,b,c,d,e,f,h; vgl. 2014a,b,c; vgl. 2015). Matt J. Duffy war dem Forscher bereits durch zwei Konferenzteilnahmen in Tanger (Marokko, November 2013) und Atlanta (November 2012) sowie durch ein empirisches Interview (vgl. Sträter 2013) zum Thema Media Accountability (Vertrauensstiftung) und seine Rolle als einziger Medienblogger beziehungsweise Medien-Watchdog in der (reichen) Golfregion bekannt.

(B) **Alma Kadragic** wurde am 7. März 2015 in Miami in Florida vor Ort in einer Hotellobby in Sunny Isles, South Beach interviewt. Kadragic hat für den US-amerikanischen Sender *ABC News* in New York, London und Warschau gearbeitet, bevor sie eine Professorenstelle an der Zayed University in Abu Dhabi antrat, wo sie unter anderem das Studentenmagazin *ZU mirror* ins Leben rief und Ausflüge für die Studierenden nach Europa organisierte. Später unter-

richtete sie an der privaten australischen University of Wollongong in Dubai in den Vereinigten Arabischen Emiraten; von dort aus steuerte sie das *Middle East Media Educator*<sup>135</sup>, ein Journal, das sich mit dem wissenschaftlichen Diskurs in der Journalistik und kommunikationswissenschaftlichen Entwicklungen der Region auseinandersetzte. Inspiriert wurde das Journal vom *Asia Pacific Media Educator*, das seit dem Jahr 1996 an der University of Wollongong in Australien erscheint (vgl. *Middle East Media Educator* 2012: iii). Anspruch der Publikation war es, die Lücke zwischen theoretischen Annahmen und praktischer Umsetzung zu schließen. Außerdem sollte es zur Kommunikation zwischen der Medienwirtschaft und der Universität beitragen – „[...] in a region where informed analysis of the media is not widespread.“ (ebd.). Das zentrale Anliegen des Journals findet sich in der Unterzeile auf dem Titelblatt: „Looking for Transparency: Journalism, Public Relations, and Media in the Middle East“ (ebd.). Alma Kadragic war insgesamt sieben Jahre in den Emiraten als Professorin tätig und hat das Land im Jahr 2013 auf eigenen Wunsch verlassen, um sich in Miami mit Public Relations selbstständig zu machen.

**(C)** Das Interview mit **Kenneth Starck** ist vor Ort am 4. März 2015 in dessen Wohnort Iowa City, einer Universitätsstadt im Mittleren Westen der USA, geführt worden. Der zum Zeitpunkt des Interviews emeritierte Professor fungierte von August 2004 bis Februar 2009 als Dean of College of Communication and Media Sciences an der Zayed University in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Der US-Amerikaner studierte in Illinois und Missouri Communication, Journalism und International Affairs. Bevor er für fünf Jahre in den Emiraten tätig war, hatte er bereits in den nicht-westlichen Sphären von Peking (China), Hong Kong und Malaysia Erfahrungen als Professor in seinem Sujet gesammelt. An der Zayed-Universität war er vornehmlich mit der Organisation, weniger mit Aufgaben in der Lehre beschäftigt, unterrichtete aber Studierende zu den Themen ‚Verantwortung der Presse‘ und ‚Kommunikations-Theorie‘. Starck war bereits im Mai 2014 zum Stand des Öffentlichkeitsverständnisses in den USA im Rahmen eines Bibliotheksaufenthaltes in Iowa City interviewt worden. Dieses Interview ist nicht Teil der Empirie, sondern wird in dieser Studie wie Literatur benutzt.

**(D)** **David Burns**, der ebenfalls am College of Communication and Media Sciences an der Zayed Universität am Campus in Dubai unterrichtete, wurde am 1. Juli 2015 via *Skype* interviewt. Mehrere vorher terminierte Interviews waren abgesagt worden; das Gespräch wurde nach mehrmaligem Nachfragen letztlich auf den Juni-Termin verschoben. Der Amerikaner

---

<sup>135</sup> In der zweiten Ausgabe (vgl. *Middle East Media Educator* 2012: vff.) ging es etwa um sozial verantwortlichen Journalismus, Expats und *nationals* als Social Media User oder zivilbürgerschaftliche Engagement in Medien. Als Autoren werden unter anderem Matt J. Duffy (A) und Catherine Strong (J) aufgeführt.

war für dreieinhalb Jahre in den VAE und dort auf die Vermittlung von Journalismus und Fotojournalismus spezialisiert. Bevor Burns die akademische Laufbahn einschlug, arbeitete er als Journalist für die Fernsehsender *CNN* und *NBC*. Der Associate Professor lebt in Salisbury im US-amerikanischen Bundesstaat Maryland.

**(E) Stephen Quinn** ist im Anschluss an die Forschungsreise in die USA am 24. März 2015 vor Ort in seinem Haus im britischen Seebad Brighton bei London interviewt worden. Auch der gebürtige Australier unterrichtete an der Zayed-Universität, war zum Zeitpunkt des Interviews allerdings Professor of Digital Media in Oslo, Norwegen. Studiert hat Quinn englische und australische Literatur sowie *communication* in Australien und London; seine Dissertation schrieb er über „Diffusion of Innovation“. In einem Aufsatz im *Asia Pacific Media Educator*, herausgegeben von der australischen University of Wollongong, setzte sich Quinn (vgl. 2001: 150ff.) wissenschaftlich mit den Herausforderungen auseinander, Journalismus in einer sich verändernden islamischen Nation zu unterrichten. Darin beschreibt er unter anderem, dass sich die Ideale von Pressefreiheit und Nachrichtenwerten nicht einfach in die Vereinigten Arabischen Emirate transferieren lassen (ebd.: 161): „When Islamic values conflict with Western values, the former tend to dominate.“ Da sich Quinn bereits im Jahr 2001 mit einem expliziten Teilbereich dieser Studie auseinandersetzte und in seinem Aufsatz einige Schlussfolgerungen trifft (etwa: „With time, things may change. It may take a couple of generations.“ (ebd.: 162)), war davon auszugehen, dass das Vor-Ort-Interview mit ihm in Brighton aufschlussreich werden könnte.

**(F)** Das Interview mit **Robert Wesley Meeds** wurde am 9. Juni 2015 via *Skype* geführt. Zu diesem Zeitpunkt war Meeds Head of Department am College of Arts and Sciences an der Qatar University in Doha.<sup>136</sup> Die Schwerpunkte der Lehre und Forschung des US-Amerikaners sind Public Relations und Advertising. Der Forscher dieser Studie lernte Meeds ebenfalls bei zwei Tagungen der AUSACE-Organisation in Atlanta (2012) und Tanger (2013) kennen. Insgesamt war Meeds zweieinhalb Jahre an der staatlichen Qatar University in der Hauptstadt Doha tätig. Die Einrichtung, eröffnet im Jahr 1977, ist die einzige öffentliche katarische Universität und folgt strengen Regeln, so dass (wie an der Zayed University in Abu Dhabi/Dubai) Geschlechter getrennt voneinander unterrichtet werden (vgl. Qatar University 2014: 8; vgl. Lane/Kinser 2011: 264; vgl. Rostron 2009: 222; vgl. Whelan 1984: 118f.; s. Kapitel 3.1.5). Da die Universität inhaltlich von der Regierung reguliert wird, kann akade-

---

<sup>136</sup> Wenige Wochen nach dem Interview (9. Juni 2015) zog Robert Meeds im Sommer 2015 mit seiner Familie nach Kalifornien, wo er eine neue Professorenstelle gefunden hat. Das Interview steht damit in keinem Zusammenhang.

mische Selbstzensur nicht ausgeschlossen werden (vgl. US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013b: 9; vgl. Lane/Kinser 2011: 270). Die Bildungseinrichtung verfolgte zunehmend den Weg einer sogenannten Katarisierung, so dass – zum Zeitpunkt der Befragung im Juni 2015 – nur wenige Lehrende angelsächsischer Abstammung (oder Prägung) an der staatlichen Universität tätig waren. Robert Wesley Meeds hat Doha kurz nach dem Interview verlassen und lebt seitdem mit seiner Familie in Kalifornien, weil der US-Amerikaner dort eine Professorenstelle fand. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitete Meeds allerdings als Professor an der staatlichen Qatar University in Doha. Es besteht kein Zusammenhang zwischen dem Interview und seinem Wegzug. Im Medien-Department der staatlichen Qatar University war Meeds der einzige US-amerikanisch-stämmige Professor. Im Zuge der Katarisierung verfolgt die Universität die Idee, die Kurse größtenteils wieder in arabischer Sprache unterrichten zu lassen.

**(G) Franziska Apprich**, Dean der School of Communication and Media an der Canadian University Dubai, wurde am 18. Juni 2015 via *Skype* interviewt. Zum Zeitpunkt des Interviews war die gebürtige Deutsche bereits seit fünf Jahren in den Vereinigten Arabischen Emiraten tätig. Das Gespräch ist in englischer Sprache geführt worden. Sie selbst hat in Belfast in Nordirland und in London die Fächer Communication, Media und Business studiert; sie identifiziert sich mit angelsächsischen Ausbildungsprinzipien und auch mit der englischen Sprache, weshalb sie für diese Studie als Interviewpartnerin infrage kam (s. Sample, Kapitel 7.3.2). Jürgen Habermas und sein Konzept von Öffentlichkeit kenne sie vor allem in der angelsächsischen Konnotation, weniger in der deutschen.

**(H) Ralph Donald Berenger**, Associate Professor am Department of Mass Communication an der American University of Sharjah, wurde am 18. Juni 2015 via *Skype* befragt. Der US-Amerikaner beschäftigt sich vornehmlich mit politischer Kommunikation und unterrichtet unter anderem Kommunikationstheorie, Mediengeschichte und politische Kommunikation. Berenger bringt den Studierenden überdies auch Praktisches bei – schreiben, redigieren und auch fotografieren. Seine Erfahrungen im Emirat Sharjah kann er in Bezug zu denen setzen, die er in sieben Jahren Kairo (American University of Cairo, Cairo University) sammeln konnte. Aus diesem Grund erscheint er für diese Studie als ein wertvoller Interviewpartner.

**(I) Mohamed Kirat** wurde am 8. Juli 2015 via *Skype* befragt. Zu diesem Zeitpunkt war Professor Kirat – analog zu Meeds (F) – Professor an der öffentlichen Qatar University in Doha, Katar. Der Befragte hat zwar die algerische Staatsbürgerschaft, ist aber akademisch sowie

kulturell von einem angelsächsischen Hochschulsystem geprägt worden. Sowohl seine Masterarbeit (im Fach Journalismus) als auch seine Dissertation (im Fach Mass Communication) fertigte der Befragte an der Indiana University in Bloomington im US-Bundesstaat Indiana an. Interessant ist Kirat für die Befragung dieser Studie vor allem deshalb, weil er mit seinem algerisch-amerikanischen Hintergrund an vielen Universitäten der beiden Untersuchungsländer unterrichtet hat; darunter an der United Arab Emirates University in Al-Ain (VAE), an der Al-Bayan University in Abu Dhabi, an der Ajman University of Science and Technology in Abu Dhabi sowie an der University of Sharjah und letztlich an der staatlichen Qatar University in Doha. Im Sinne des Samples passt Kirat in die Auswahl der Befragten, weil er – wie in Kapitel 7.3.2 festgehalten – zwar mit Algerien aus einem orientalischen, nicht-westlichen Land stammt, sich aber sehr wohl mit westlichen beziehungsweise anglo-amerikanischen Wertevorstellungen verbunden fühlt, zumal er längere Zeit in den USA gelebt beziehungsweise studiert hat. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Public Relations, Krisenmanagement, Pressefreiheit in der arabischen Welt sowie Social Media in der arabischen Sphäre.

**(J)** Am 10. November 2015 wurde die neuseeländisch-australische Professorin **Catherine Strong** via *Skype* interviewt. Zum Zeitpunkt des Interviews war Strong bereits wieder zurück in ihrem Heimatland Neuseeland, weil sie einem Ruf nach Wellington an die Massey University gefolgt ist und dort als Senior Lecturer an der School of Communication, Journalism and Marketing tätig ist. Zuvor unterrichtete sie an der Zayed-Universität vor allem junge Frauen – theoretisch und praktisch – im Fach Journalismus. Journalistische Erfahrungen sammelte Strong unter anderem auf den Salomonen, einem Inselstaat in der Südsee, und in Malaysia.

**(K)** **Judy VanSlyke Turk** wurde am 16. November 2015 bei einem Telefonat in die Vereinigten Staaten befragt. Die emeritierte Professorin (Virginia Commonwealth University, Richmond, Virginia) war – analog zu Kenneth Starck (C), Janet Hill Keefer (O) und Pamela Creedon (Q) – Dean (of College of Communication and Media Sciences) an der Zayed University in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Mehr noch: Sie gehörte von 1999 bis zum Jahr 2002 zu den Gründerinnen dieser Fachrichtung an der Zayed-University: Als Dean unterrichtete sie jedoch nicht, sondern war vor allem im administrativen Bereich tätig. Die US-Amerikanerin sammelte überdies Erfahrungen als Gastdozentin in Shanghai, China.

**(L)** **Elizabeth A. Lance** war zur *Skype*-Befragung am 4. Januar 2016 Research Administrator an der privaten Northwestern University Qatar (NU-Q) in Doha. Die Forscherin aus den USA hatte zum Zeitpunkt der Befragung für diese Studie zwar nur wenig Erfahrung mit der Lehre,

kommt allerdings als Universitätsangehörige für die Kernthemen trotzdem infrage. Bei der Northwestern University handelt es sich um einen sogenannten ‚international branch campus‘, dessen Besonderheiten Kapitel 3.1.5 ausführlich behandelt. Die US-amerikanische Privatuniversität ist im Stadtteil Education City in Doha angesiedelt – einer Zone, in der freie Meinungsäußerung gewährleistet sein soll (vgl. u. a. Martin 2012: o. S.).

**(M) Beverly A. Jensen** unterrichtete an der privaten American University of Dubai und an der staatlichen UAE University in der Universitätsstadt Al Ain, die zum Emirat Abu Dhabi gehört. Zum Zeitpunkt des Interviews lebte die Rentnerin in Bangkok in Thailand, wo sie eine Gesundheitswebseite betreibt. In ihrer akademischen Laufbahn blieb Associate Professor ihr höchster akademischer Status. Erfahrungen in einem ebenfalls nicht-westlichen Land sammelte sie von 2002 bis 2009 an der American University in Kairo, Ägypten. Das *Skype*-Interview mit ihr wurde am 11. Januar 2016 geführt.

**(N) Peyman Pejman** ist ein Associate Professor, der von 2006 bis 2009 Erfahrungen in der Lehre an der Zayed-Universität in den Vereinigten Arabischen Emiraten sammeln konnte. Dabei unterrichtete er unter anderem Rundfunk, das Schreiben von Features und Ethik. Darüber hinaus hat er zusammen mit den Studenten das Uni-Magazin *ZU Mirror* entwickelt. Pejman studierte in Washington D. C. Politikwissenschaften, internationale Beziehungen und Information Systems. Das Interview mit Pejman, der sich zu diesem Zeitpunkt in Frankreich aufhielt, wurde am 1. Februar 2016 via *Skype* geführt.

**(O) Janet Hill Keefer** wurde am 25. Januar 2016 am Telefon für diese Studie befragt. Keefer fungierte von Beginn 2002 bis Ende des Jahres 2004 als Dean an der Zayed University in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Auf diesem Posten war sie damit die Nachfolgerin von Jane VanSlyke Turk (K) bzw. die Vorgängerin des ebenfalls interviewten Kenneth Starck (C). Ihre Amtszeit fällt in die Zeit nach 9/11 und die erste Phase des Irakkriegs (März bis Mai 2003). Für Janet Keefer war die Arbeit als Dean in den VAE die erste berufliche Erfahrung im Ausland. Zu ihren Themenschwerpunkten zählen Medienrecht, Medienpolitik und Best Practices im Journalismus. An der Zayed-Universität war sie ausschließlich im administrativen Bereich tätig, nicht in der Forschung. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitete Keefer unter anderem an einer juristischen Fakultät im US-Bundesstaat North Carolina.

**(P) Tim Walters** konnte als Professor für Kommunikationswissenschaften viele Erfahrungen im Ausland sammeln, darunter in Ungarn, Indien, Malaysia und Indonesien, aber auch in den Emiraten Sharjah und Dubai. Dort sammelte er an der Amerikanischen Universität in Sharjah

ebenso Erfahrungen wie an der Zayed University, die sowohl in Dubai als auch in Abu Dhabi einen Campus unterhält. Aktuell lebt er als Rentner im texanischen Austin und redigiert Abschlussarbeiten von Studenten in Jordanien, Malaysia oder Saudi-Arabien. Der Kontakt zu Tim Walters kam über den ehemaligen Dean der Zayed University, Kenneth Starck (C), zustande. In den Emiraten unterrichtete er von 2001 bis 2010 vor allem Erstsemester und Studienanfänger in journalistischen Basics. Mit einem Aufenthalt von insgesamt zehn Jahren war der texanische Professor im Vergleich zu seinen US-amerikanischen Kollegen relativ lange in den VAE und konnte so auch längerfristige Entwicklungen verfolgen. Dieser Aspekt ist für diese Studie ebenso von Interesse wie seine explizite Erfahrung in der Lehre und in der Zusammenarbeit mit jungen, nicht-westlichen Studierenden.

**(Q) Pamela Creedon** wurde bei einem Ortstermin an der Zayed-Universität in Abu Dhabi befragt. Zum Interviewzeitpunkt am 1. Mai 2016 war Pamela Creedon Dean des Colleges of Communication and Media Sciences (CCMS) der renommierten Zayed Universität, weshalb diese Befragung zu den Schlüsselinterviews dieser Studie zählt. Auch die Befragten Kenneth Starck (C), Judy Vanslyke Turk (K) und Janet Hill Keefer (O) bekleideten ebendieses Amt. Dieses Interview ist wichtig, um Entwicklungen deutlich zu machen und mögliche Entscheidungen nachzuvollziehen. Das Interview fiel auf den Tag des Filmfests an der Universität; dieser Tag zählt zu den wenigen Tagen im Jahr, die sich zugleich an weibliche als auch an männliche Studierende richten. Im universitären Alltag der Zayed-Universität werden Geschlechter getrennt voneinander unterrichtet. Deans verbringen etwa die Hälfte der Zeit in Abu Dhabi und die andere Hälfte der Zeit in Dubai. Rein inhaltlich gibt es jedoch keine Unterschiede zwischen den beiden Campus. Das College of Communication and Media Sciences (CCMS) ist an beiden Standorten ACEJMC-akkreditiert, so dass das Curriculum internationalen Standards entsprechen muss (s. Kapitel 8.3.1). Für Mitglieder der Fakultät und für das Personal gibt es einen Fahrdienst zwischen den Standorten Dubai und Abu Dhabi.

**(R)** Auch das Gespräch mit **James Buie** wurde am 1. Mai 2016 vor Ort während des studentischen Filmfests am Abu Dhabi-Campus der Zayed-Universität geführt. Buie stammt aus dem US-Bundesstaat North Carolina und ist als sogenannter Instructor of Communication für den Unterricht der Studierenden zuständig. Neben praktischen Schreibkursen hat sich Buie auf Medienrecht spezialisiert. Er war zuvor Englisch-Lehrer im zentraltürkischen Kayseri. Sein Standpunkt erscheint aus zweierlei Perspektiven interessant: Zum einen bringt er Erfahrungen aus einer nicht-westlichen Sphäre mit, zum anderen ist er im praktischen Bereich als Lehrer

aktiv, unter anderem im sensiblen Themenbereich des Medienrechts – wie vor ihm etwa Matt J. Duffy (A).

**(S) Mary Dedinsky** wurde am 1. September 2016 via *Skype* interviewt. Dedinsky ist Associate Professor und Direktorin des Journalismus-Programms an der Northwestern University Qatar (NU-Q) in Doha. Die US-Amerikanerin lebt seit Januar 2010 in Katar und unterrichtet an der Universität, die sich in der Education City in Doha befindet, unter anderem das praxisbezogene Fach Reporting, Writing and Multimedia Storytelling. Eigenen Angaben zufolge ist dieses Fach der erste Kursus, in dem Journalismus-Studenten der NU-Q lernen, Nachrichten zu erstellen, zu schreiben und zu redigieren (vgl. nachträgliche Ergänzung in S, 0:10:00). Dieses Fach mündet schließlich in einem crossmedialen Nachrichtenprojekt, in dem das Erlernte intensiviert und angewandt werden soll. In Chicago arbeitete Mary Dedinsky für große Zeitungen. Aus Termingründen konnte das Interview nicht während der Forschungsreise nach Katar Ende April 2016 geführt werden, sondern musste via *Skype* nachgeholt werden. Als Direktorin des Journalisten-Programms an der Northwestern University Qatar (NU-Q) in Doha zählt ihre Befragung zu den Schlüsselinterviews dieser Studie.

Die 19 (n=19) befragten Journalismusausbilder und Akademiker bilden insgesamt einen guten Querschnitt, um durch Befragungen neues Wissen über ein bisher unerschlossenes Themenfeld zu erschließen. Sie verfügen allesamt über Erfahrungen in der Journalistenausbildung sowie in der Ausbildung von PR- und Medienschaffenden in Katar und in den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Bei der Befragung überwiegt mit insgesamt 14 Interviewten die Anzahl derer, die Erfahrungen in den Vereinigten Arabischen Emiraten sammeln konnten, gegenüber denen mit Erfahrungen in Katar (4) (F, I, L, S). Mohamed Kirat (I) war sowohl in den VAE als auch in Katar tätig. Der VAE-Überhang liegt vor allem in der Proportionalität der Länder begründet, also in der Größe des Landes und der Anzahl der Universitäten.<sup>137</sup>

Ein genereller Schwerpunkt bei den Befragten liegt in den VAE auf der bedeutenden Zayed University mit seinem College of Communication and Media Sciences, aufgeteilt auf die beiden Standorte Dubai und Abu Dhabi. In Katar gab es zum Zeitpunkt der Befragung im We-

---

<sup>137</sup> Das Thema 'Journalistenausbildung unter besonderer Berücksichtigung der Hochschullandschaft' wird ausführlich in den Kapiteln 2.1.5 (VAE) und 3.1.5 (Katar) behandelt.

sentlichen zwei Universitäten mit den Fächern Journalismus oder Kommunikation: die staatliche Qatar University sowie die Northwestern University Qatar in Doha (NU-Q).<sup>138</sup>

Wie erläutert, sind die in der Untersuchung zu erwartenden Ergebnisse als nicht-repräsentativ einzustufen (vgl. u. a. Brosius et al. 2009: 83). Die absolute Zahl derjenigen, die sich zur Befragung eigneten (s. Kapitel 7.3.2 zum Sample), war – wie erwartet – sehr klein, weshalb etwa eine Auswahl nach dem Wahrscheinlichkeitsprinzip keinen Sinn gemacht hätte.

Die Interviewten wurden über eigene Kontakte, Empfehlungen, Weiterempfehlungen, Internetrecherchen, Vor-Ort-Recherchen oder offizielle E-Mail-Anfragen bei den jeweiligen Instituten, Hochschulen oder Universitäten ausfindig gemacht. Im Anschluss daran wurden die in Frage kommenden Gesprächspartner via E-Mail angeschrieben.

Die Befragten dieser Studie hatten verschiedene Forschungs- und Fachschwerpunkte. Neun Befragte lassen sich primär dem (kern-)journalistischen Bereich zuordnen, während sieben Befragte sowohl im Journalismus als auch im Bereich Öffentlichkeitsarbeit (Public Relations) oder ähnlichen Disziplinen tätig sind; drei Interviewte haben ausschließlich PR/Kommunikation als Forschungs- und Fachschwerpunkt angegeben. Von 19 Befragten waren 15 vornehmlich in der Lehre tätig, während vier Interviewte vor allem im administrativen Bereich einer Universität oder einer Hochschule eingesetzt wurden.

Acht Befragte befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews (noch) in dem jeweiligen Untersuchungsland. Elf Interviewte waren zum jeweiligen Interview-Zeitpunkt nicht in einem der beiden Untersuchungsländer, sondern befanden sich in den USA (7), Großbritannien (1), Thailand (1), Neuseeland (1) und Frankreich (1).

Die Längen der Interviews stellten sich als sehr unterschiedlich dar. Die längsten Interviews waren zwei *Face-to-Face*-Gespräche, die mit Alma Kadragic (B; 01:22:00) und Kenneth Starck (C; 01:21:00) vor Ort in den USA geführt wurden. Die kürzesten Gespräche waren das Interview mit James Buie (R; 0:22:00) an der Zayed University, ebenfalls *Face-to-face*, in

---

<sup>138</sup> Hinzu kommt in Katar das im September 2015 eröffnete halbstaatliche Doha Institute for Graduate Studie (vgl. 2016: o. S.), das einen Master-Aufbaustudiengang für Bachelor-Absolventen anbietet. Der Studiengang trägt den Titel ‚Media and Cultural Studies‘ und umfasst eigenen Angaben zufolge neue, transmediale Storytelling-Strategien ebenso wie die Auseinandersetzung mit kommunikationstheoretischen Ansätzen. Das Programm ist auf Forschung ausgerichtet und befasst sich mit gesellschaftlichen Themen. Erworben werden kann am Doha Institute for Graduate Studies ein Master of Social Sciences and Humanities: Media and Cultural Studies, der um ein Ph.D.-Studium erweitert werden kann (vgl. ebd.). Zur Eröffnung des Studiengangs lief bereits die Auswahl der Teilnehmer zu dieser Befragung, weshalb Lecturer oder Professoren dieser katarischen Institution nicht befragt worden sind.

Abu Dhabi sowie das *Skype*-Interview mit dem Forscher Peyman Pejman (N; 0:24:00). Fünf Gespräche waren unter 30 Minuten beendet, während zehn Gespräche innerhalb von 60 Minuten erledigt wurden. Vier Gespräche (B, C, E, H) dauerten über eine Stunde; unter diesen Gesprächen befand sich nur ein Telefon-Interview (mit Ralph Donald Berenger (H), Sharjah).

Bei den anderen längeren Interviews handelt es sich um *Vor-Ort*-Gespräche. Die unterschiedlichen Zeiten ergeben sich aus der Konzeption des halbstandardisierten Fragebogens, der – wie beschrieben – zielgenau auf den jeweiligen Gesprächspartner zugeschnitten werden konnte. Außerdem wurden von manchen Interviewten bestimmte Themenbereiche intensiver ausgeführt als von anderen. Die Länge ergibt sich letztlich aus der Vita, der Erzählweise und der Interviewsituation an sich. Die durchschnittliche Länge der Interviews betrug 44 Minuten. Insgesamt wurden 830 Minuten Interviewmaterial aufgezeichnet und transkribiert – umgerechnet sind das fast 14 Stunden. Interviewlänge und die Qualität und Aussagekraft eines Interviews stehen in keinem Zusammenhang.

#### **7.3.4 Befragungsform**

Die Interviews wurden mit einem mobilen Endgerät – also mit einem Smartphone, einem Tablet oder einem sonstigen Aufnahmegerät – digital aufgezeichnet, transkribiert und anschließend von dem Verfasser dieser Studie auf Festplatte, CD oder einem sonstigen Speichermedium (z. B. auf einem USB-Stick oder einer gesicherten Cloud) archiviert.

Zu einer besseren Zitationsmöglichkeit und zur Genüfung wissenschaftlicher Ansprüche werden die Transkripte mit minütlichen Zeitstempeln (*time stamps*) im Format 0:00:00 versehen. Die Interviewpartner erhielten die Dokumente mit den transkribierten Interviews via E-Mail, um das Gesagte erneut zu überprüfen, Anmerkungen zu machen, Zusätzliches einzupflegen, zu editieren und die Interviews für eine wissenschaftliche Verwendung freizugeben beziehungsweise zu autorisieren. Die Autorisierungen wurden – ebenso wie die noch rohen Digitalaufnahmen der Leitfaden-Interviews – von dem Verfasser dieser Arbeit archiviert. Ebenso wurde die Benutzung des vollen Namens erbeten.<sup>139</sup>

Wenn es möglich war, fand die Befragung in einem *Face-to-Face*-Interview statt, bei dem sich der Interviewer sowie der Interviewte direkt gegenüber saßen und auf diese Weise unmittelbar miteinander kommunizieren konnten (vgl. u. a. Klammer 2005: 227). „Der Interviewer

---

<sup>139</sup> Auch diese Bestätigung bzw. die Autorisierung des gesamten Materials zur wissenschaftlichen Verwendung wird – vor allem vor dem Hintergrund des sensiblen Themenkomplexes, aber aufgrund der Sorgfaltspflicht – vom Verfasser archiviert.

kann damit nicht nur die verbalen Äußerungen [...] wahrnehmen, sondern auch [...] Mimik und Gestik.“ (ebd.) Entsprechend konnte der Interviewer also reagieren und Fragen hinzufügen, weglassen oder sogar möglicherweise themengenau weiter zuspitzen. Weil die Interviewten sehr intensiv befragt wurden und die Befragungen mehrere Stunden andauern konnten, wurde die *Face-to-Face*-Variante präferiert.

Vorteil einer persönlichen Befragung ist überdies, dass die Abbruchquoten relativ gering sind; Vor-Ort-Interviews allerdings sind viel aufwändiger als telefonische oder schriftliche Befragungen (vgl. ebd.). Im speziellen Fall wurden einige Interviews vor Ort in den USA, in England, in den Vereinigten Arabischen Emiraten oder in Katar geführt. In allen Fällen standen teilweise immense Kosten für Flug, Hotel und Transport sehr wertvollen Daten gegenüber – auch wenn diese zum Teil aufwändig generiert werden mussten.

Da jedoch davon auszugehen war, nicht alle Interviews *Face-to-Face* führen zu können, mussten einige Daten zur Beantwortung der fünf Forschungshypothesen (H1, H2, H3, H4, H5) auch über das Mittel der telefonischen Befragung generiert werden. An dieser Stelle sollte hinzugefügt werden, dass Telefoninterviews Standard in Sozialwissenschaften sind – auch, weil es zeitliche und finanzielle Vorteile bei der telefonischen Befragung gibt (vgl. ebd.). Die Interviews wurden per Telefon, *Skype* oder *Skype-to-Phone* ausgeführt, wobei vor allem die letzte Variante sehr interessant war, weil der Interviewer zwar über Internet telefonieren musste, der Interviewte sich allerdings nicht permanent bereithalten musste. Selbst Telefonate in weit entfernte Regionen (Arabische Halbinsel, Asien, Nordamerika, Australien, Neuseeland) waren auf diese Weise letztlich kostengünstig möglich. Bei Telefonaten waren allerdings die unterschiedlichen Zeitzonen zu berücksichtigen, so dass sich der Interviewer (in Deutschland) die Option offenhielt, die Fragen durchaus auch am frühen Morgen (vor allem Asien) oder mitten in der Nacht (vor allem Nordamerika oder Neuseeland) zu stellen.

Nachteil bei Telefoninterviews ist, dass der Befragte das Telefonat unvermittelt abbrechen kann (vgl. ebd.) oder dass die Leitung zwischendurch abbricht.

## **C. Befunde**

## 8. Untersuchungsergebnisse und Auswertungen

In diesem Kapitel sollen unter Berücksichtigung der Forschungshypothesen (H1, H2, H3, H4, H5) in fünf Unterkapiteln die Daten der 19 qualitativen Leitfadeninterviews ausgewertet und analysiert werden.<sup>140</sup> An diesen Hypothesen entlang strukturiert sich auch der Fragebogen (Herleitung s. Kapitel 7.3.1, Zwischenfazit in Kapitel 6).<sup>141</sup> Die Auswertungen zu den fünf Hypothesen lassen sich weitestgehend folienartig übereinanderlegen: Zunächst erfolgt eine inhaltliche Herleitung zur Hypothese, bevor sich eine inhaltliche Auseinandersetzung der Leitfadeninterviews anschließt, in der auch direkte (autorisierte) Zitate<sup>142</sup> der 19 Befragten im Wortlaut verwendet werden. Zuerst wird die Forschungshypothese mithilfe der Interviews diskutiert, bei denen die Befragten Erfahrungen in den Vereinigten Arabischen Emiraten (Interviews A, B, C, D, E, G, H, J, K, M, N, O, P, Q, R) sammeln konnten; anschließend erfolgt die Analyse der Gespräche mit Katar-erfahrenen PR- und Journalistenausbildern (Interviews F, I, L, S). In einem Abschlusskapitel mit den Folgerungen zur Inhaltsanalyse wird aufgezeigt, inwieweit sich die Forschungshypothese deduktiv nach der vertiefenden Auseinandersetzung verifizieren, falsifizieren oder modifizieren lässt.

Wie bereits in den Ausführungen zum Forschungsdesign (s. Kapitel 7) dargelegt, kann diese qualitative Befragung, die den 19 Leitfadeninterviews zu Grunde liegt, aufgrund geringer Fallzahlen keine repräsentativen Ergebnisse liefern. Sehr wohl wird an dieser Stelle der Vorteil dieses methodischen Instruments ausgenutzt, weil durch die Analyse des in der Feldphase erhobenen Materials inhaltlich in die Tiefe gegangen werden kann. Dabei werden die Kriterien der Gültigkeit und Zuverlässigkeit berücksichtigt (s. Kapitel 7.2.1).

---

<sup>140</sup> Wichtige inhaltliche Aussagen in den Zitaten der Befragten, die besondere Rückschlüsse auf die jeweilige Beantwortung der Hypothese zulassen, sind von dem Autor zur besonderen Kennzeichnung fettgedruckt worden.

<sup>141</sup> Inhaltlich lässt sich der Leitfaden in sechs Bereiche teilen, die mit den lateinischen Buchstaben A bis F gekennzeichnet sind. Die unter den Buchstaben rubrizierten Fragen lassen sich durch die Verwendung römischer Ziffern (I, II, III, IV, V, VI) eindeutig zuordnen. Themenbereich **A** widmet sich der befragten Person, während der zweite Bereich **B** das Vor-Ort-Verhalten der Interviewten und Themenblock **C** Kurs-Inhalte thematisiert. Nach der Beschäftigung mit den Studierenden im Themenkomplex **D** thematisiert der darauffolgende, vorletzte Fragen-Block **E** das Verhalten von Professoren und Lehrenden. Hier sollen ihre Erfahrungen und Erlebnisse aufgegriffen werden, um letztlich das Gesamtparadoxon weitergehend und vertiefend analysieren zu können. Themenbereich **F** schließlich befasst sich mit dem Ablauf eines tatsächlichen Rauswurfes und richtet sich explizit danach, was der Interviewte vor Ort erlebt hat. Die hier vorgenommene Buchstabierung der Themenbereiche des Leitfadens steht in keinem Zusammenhang zur alphabetischen Ordnung der jeweiligen Gesprächspartner, mit denen die Interviews vor Ort, via Internettelefonie (*Skype*) oder via Telefon geführt worden sind.

<sup>142</sup> Die Zitate stammen aus den transkribierten Interviews. Wenn mehrere Wörter ausgelassen wurden, so ist dies mit einer Klammer [...] gekennzeichnet – analog erfolgt bei der Auslassung eines Wortes die Klammer „[.]“. Zumeist wurden amerikanische Sprechpartikel wie das Füllwort „you know“ entfernt, um die Zitate nicht mit Füllwörtern und Überflüssigem zu überfrachten. Das gilt ebenso für Wiederholungen, wenn diese nicht als sprachliches Mittel dienen. Die Klammern werden außerdem eingesetzt, wenn die wirklich wichtigen Zitatabschnitte nicht zu Beginn eines Satzes einsetzen oder wenn weitere Passagen am Satzende für unwichtig erachtet werden. Die Interviews im Anhang (A–S) sind sehr nah am tatsächlichen Wortlaut transkribiert worden.

## 8.1 H1: Konzepte von Öffentlichkeit in der Praxis

→ Hypothese 1 (H1):

*Westliche Konzepte von Öffentlichkeit lassen sich nicht komplett deckungsgleich auf die Konzepte zur akademischen Berufsbildung für Medien in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar anwenden.*

Nach dieser Annahme in der ersten Hypothese H1 kommt es zu einem unweigerlichen Clash, wenn Akteure mit einer völlig unterschiedlichen Auffassung von Öffentlichkeit aufeinander treffen. Deshalb ist davon auszugehen, dass sich westliche Journalistenausbilder den kulturellen Gegebenheiten vor Ort in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar anpassen. Das in dieser Studie entwickelte Modell für die Untersuchungsländer (Abb. 16) geht von einer dysfunktionalen Vermittlungsleistung in den Untersuchungsländern aus, die sich durch die strukturellen Parallelitäten bezüglich des Öffentlichkeitsverständnisses der hydraulischen, despotischen Gesellschaften Asiens bei Wittfogel (vgl. 1977 [1962]; Abb. 15; Abb. 16; Zwischenfazit in Kapitel 6) begründen lassen.

Inwieweit die kulturellen Gepflogenheiten des Landes und die Selbstverständnisse der akademischen Expats gegeneinanderstehen, soll Hypothese H1 aufzeichnen, indem zunächst die Interviews mit den Befragten mit VAE-Bezug (Interviews A, B, C, D, E, G, H, J, K, M, N, O, P, Q, R) inhaltsanalytisch ausgewertet werden, bevor sich die Beschäftigung mit vorherrschenden Konzepten von Öffentlichkeit in Katar durch Analyse der Interviews mit den entsprechenden Experten (Interviews F, I, L, S) anschließt. Letztlich werden die Ergebnisse in einem Abschlusskapitel zusammengetragen, in dem die Forschungshypothese auf ihre Richtigkeit hin überprüft und gegebenenfalls angepasst werden muss.

### 8.1.1 Konzepte von Öffentlichkeit (VAE)

In dieser Arbeit wurde anhand des Öffentlichkeitsmodells von Jürgen Habermas (vgl. 1962) (Abb. 9) ein neues Modell entwickelt, das mit einer dysfunktionalen öffentlichen Sphäre theoriegeleitet zu den in dieser Studie untersuchten Ländern passen könnte (Abb. 16) (s. Kapitel 4 und 5). Trichterartig wurde deshalb in den Leitfadeninterviews danach gefragt, ob die Befragten während ihrer persönlichen Ausbildung mit dem entsprechenden Habermas-Modell in Berührung gekommen seien. Das Öffentlichkeitsmodell von Habermas steht, wie bereits ausführlich dargelegt (s. Kapitel 6), offenbar antithetisch zum vorherrschenden Selbstverständnis in den Untersuchungsstaaten.

Von den 15 Befragten, die akademische Erfahrungen in den Vereinigten Arabischen Emiraten vorzuweisen haben, geben insgesamt zwölf Personen an, mit Habermas und seinen Konzepten von Öffentlichkeit (vor allem vgl. 1962) während ihrer eigenen akademischen Ausbildung in Berührung gekommen zu sein. Zwei Befragte<sup>143</sup> kennen Habermas zwar, können aber keine weiterführenden Aussagen über seine Öffentlichkeitstheorien treffen. Eine interviewte Person (vgl. Buie R, 0:03:00) kennt Habermas und seine inhaltlichen Auseinandersetzungen zum Prinzip Öffentlichkeit gar nicht.

Die Habermas-Frage ist deshalb relevant, weil von ihm eine Idealvorstellung eines Öffentlichkeitskonzeptes stammt. Der des Landes verwiesene US-Professor Matt J. Duffy etwa berichtet, er kenne Habermas und habe ihn sogar in einem Beitrag für eine Zeitung in Dubai zitiert (vgl. A, 0:4:00). Der emeritierte Dean Kenneth Starck (C, 0:07:00) konstatiert, er sei sehr gut mit dem Werk des Philosophen Jürgen Habermas vertraut: „That was not a standard work but something that all of our students at the University [...] would be introduced to. In fact, I worked with a couple of students who relied quite a bit on Habermas's work for theoretical foundation for their research.“ Ob seine Vorstellungen auch in den Vereinigten Arabischen Emiraten, etwa im Unterricht an der Zayed-Universität, diskutiert worden seien, kann er nicht final bekräftigen (ebd., 0:08:00): „[...] I don't know whether any our faculty members talked about it in classes [...] It maybe that someone may have mentioned the idea. I'm certain that the idea of public sphere would have entered the discussion from time to time“, sagt er und ergänzt: „Whether it was connected to Habermas and his particular concept, I don't know.“ Dass Habermas eine profunde Rolle in kommunikationswissenschaftlichen Seminaren in den USA spiele, erläutert David Burns (vgl. D, 0:06:00) – allerdings eher im fortgeschrittenen Bereich und nicht in den ersten Studiensemestern. Auch der Texaner Tim Walters (vgl. P, 0:09:00) kennt die Habermas'schen Konzepte von Öffentlichkeit, ebenso wie Pamela Creedon (vgl. Q, 0:14:00). Interessanterweise habe die aus Deutschland stammende Franzika Apprich (vgl. F, 0:03:00), Dean an der Canadian University Dubai (CUD), Habermas nicht in seiner deutschen Konnotation, sondern vielmehr im angelsächsischen Bedeutungshorizont kennengelernt. Ralph Donald Berenger (vgl. H, 0:09:00) gibt an, er habe Habermas in einem Vortrag an der American University in Kairo erlebt. Auch Stephen Quinn (vgl. E, 0:18:00) erläutert, dass er selbst das Konzept zwar kenne, es seinen Studierenden ob des Schwierigkeitsgrads al-

---

<sup>143</sup> Alma Kadragic (vgl. B, 0:12:00) hat sich als Praktikerin nicht intensiver mit den theoretischen Konzepten von Habermas beschäftigt. Auch Beverly Jensen (J, 0:05:00) kennt den Philosophen, hat hinter diesem Namen allerdings keine philosophischen Theorien hinterlegt: „[...] if you ask me details on this concept, I don't know.“ Auch Janet Keefer (O, 0:05:00), die als Dekanin am Medien-College der Zayed-Universität fungierte, konkludiert: „I know of it. I never really dove very deeply into it.“

erdings nicht vermitteln könne. Die Neuseeländerin Catherine Strong (J, 0:11:00) erklärt, dass sie versucht habe, ihren Studenten die Habermas'schen Konzepte von Öffentlichkeit vereinfacht beizubringen: „[...] and it was part of my ethics course, media ethics, because I introduced them to some of the major influencers to forever, yes, and I particularly like him because he completely did a round about when it came to social media. [...]“ Nach Einschätzung von Judy VanSlyke Turk (K, 0:03:00), früherer Dean am Medien-College der Zayed-Universität, sei Habermas eher kein Thema für die niedrigschwellig ausgerichteten Kurse gewesen, zumal sich ihrer Meinung nach die Konzepte von Öffentlichkeit zwischen den USA und den VAE zu sehr unterscheiden.

„I'm not really sure that you can say there is a public space. **There is certainly a public and there is certainly conversation and discussion within that public. But it's not an open conversation. So, it's really not I think as Habermas envisions the public sphere.** [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*].“

Sie beschreibt eine Sphäre der Öffentlichkeit, die dem Konzept von Habermas diametral entgegenläuft. Turk beschreibt eine Sphäre ohne die Möglichkeit, offen Meinungen und Argumente auszutauschen. Ihr pflichtet der Befragte Peyman Pejman (N, 0:06:00) bei:

„[...] For example, in the UAE and in some Gulf countries, **the public sphere is mostly created by the leaders themselves, giving the public information they feel the public needs to know under the “benevolent authoritarian” systems, as opposed to the concept of creating it through investigating journalism and forcing the government to give more information.** [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*]. The media is still helpful in creating the public sphere by asking and receiving some degree of public information. It's just a question of the degree and how the information is transmitted.“

Pejman unterscheidet also zwischen dem Konzept und der jeweiligen Ausführung von Öffentlichkeit: „[...] it depends on what we really mean by it as a concept.“ (ebd., 0:07:00). Seiner Meinung zufolge gebe es überall eine öffentliche Sphäre, die Frage sei nur, *wie* diese letztlich kreierte sei und mit Inhalten, Meinungen und Argumenten gefüllt werden könne:

„You have public sphere everywhere. If you mean by public sphere the process through which the public gets to discuss information, formulate opinions and transmit those to the leadership, you can argue it does exist in the UAE. **Holding Majlis or Shoura is a commonly known system in the Arab world. It is the process of leaders and elders openly discussing issues. Is the public openly involved? Perhaps not, but the elders, tribal leaders and alike act as the representatives of the people.** [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*]. They talk to their people and they talk to the leaders.“ (ebd.).

Ihm zufolge entstehe in den *Majlis* oder *Shūrā* ein Austausch von Informationen und Argumenten, der zwar nicht vom Volk ausgehe, wohl aber von den tribalen Führern und den Stammesältesten als Repräsentanten des Volkes. Indirekt seien also sehr wohl die Menschen involviert, wenngleich diese nicht direkt ihre Stimme erheben und ihre Meinung äußern können. Es gebe eine öffentliche Sphäre, wenngleich diese sich komplett anders darstellt als im

Westen, weil sie in den tribalen Stammesstrukturen wurzelt und nicht in einem westlichen Verständnis von Demokratie.

Den Aspekt der Öffentlichkeit greift auch der Befragte James Buie (R, 0:03:00) auf, der eigenen Angaben zufolge Habermas und seine theoretischen Ausführungen nicht kennt. „[...] we certainly learned about [...] the public interest, the public right to know the public square and dialogue in the public square all those things, [...] citizenship and responsibilities of citizenship those kinds of things, which I try to teach some of those as well.“ Er versucht diese Konzepte seinen Studierenden zu vermitteln, wobei sich die Frage stellt, vor dem Hintergrund welchen Selbstverständnisses er solche Inhalte zu vermitteln anstrebt.

Letztlich kristallisiert sich aus der Filterfrage nach Habermas heraus, dass ein Großteil der Befragten versucht, die Habermas-Konzepte vor dem Hintergrund des aktuellen Kontextes anzuwenden. Dabei wird benannt, dass sich die Konzepte von Öffentlichkeit im Westen und in den Vereinigten Arabischen Emiraten offenbar in vielen Aspekten unterscheiden.

Es stellt sich die Frage, was diese Unterschiede für Folgen und Auswirkungen haben können. Betrachtet werden soll daher vor allem ein Einzelfall aus dem Sommer 2012, als Matt J. Duffy (A) aus Atlanta, damals noch System Professor am College of Communication and Media Science der Zayed-Universität, in jenem August zusammen mit seiner Familie die Vereinigten Arabischen Emirate verlassen musste (vgl. A, 0:03:00). Seine Verbannung führt Duffy auf einen systemimmanenten Widerspruch zurück (ebd., 0:06:00):

„[...] they are telling you that they want you to come and be very open and to be very western and to teach. **I mean obviously they are bringing you over to teach western ideas, but then when you get there, there's this idea that [.] we want you to teach western ideas but only up to a certain point [.]** And that was obviously what I came into conflict with. [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*]“

Im Unterricht am Medien-College der Zayed-Universität habe er versucht, das Thema ‚Medien- und Presserecht‘ aus internationalen Blickwinkeln zu betrachten (vgl. ebd., 0:17:00). Dabei sollte berücksichtigt werden, dass es ausdrücklicher Wunsch der damaligen Fakultätsleitung gewesen sei, dass Duffy Medienrecht unterrichten und dabei explizit auch internationale Vergleiche bis hin zum Ersten Zusatzartikel der US-Verfassung ziehen sollte (vgl. ebd., 0:12:00). Duffy zufolge befand sich die Fakultät zu diesem Zeitpunkt im Akkreditierungsprozess der US-amerikanischen Non-Profit-Organisation (ACEJMC) (Association for Education

in Journalism and Mass Communication)<sup>144</sup>. Sein Dean habe ihm gesagt: „[...] we’re seeking international accreditation and they want us to teach media law of all the countries.“ (ebd., 0:13:00). Im Prinzip hat Duffy also internationales Medienrecht unterrichtet, weil es von ihm verlangt wurde und weil seine Fakultät nach internationalen Standards – konkret: der ACEJMC-Akkreditierung – strebte. Im Unterricht habe er dann auch den einen Vergleich gezogen, dessen missverständliche Interpretation möglicherweise zu seinem Rauswurf geführt habe:

„[...] And this was in Mass Com. [*mass communication*], this was in a low level class. But we were talking about – I mean there’s a chapter on press freedom in your *mass communication* course. And I remember just telling them like well in America you could stand on the street corner and you could even say President Obama is the dumbest president ever, and he should be taken out of office right now. He should be impeached because he’s so terrible. And they could not just believe it. [...] Well [in den Vereinigten Arabischen Emiraten, *Anmerk. des Verf.*] you could say that maybe for a day, but then if you came back the next day I’m sure the person would be arrested. I was like as long as you are in a public place on a public street corner – and they just really just their minds were just blown. And I mean if you’re teaching that does it sound like you’re advocating it? [...] I would often try to reset and say look I am just telling you guys what the laws are in other places. I’m not making any suggestions. But then obviously I wrote for the Dubai newspaper. And I did write here’s what the international norms are and what not. So I certainly never said anything in class that I didn’t say in print in the Dubai newspaper.“ (ebd., 0:18:00).

In der Retrospektive bezeichnet er Medienrecht als Tabu-Thema: „All the media law stuff about how the laws are in other countries.“ (ebd., 0:19:00). Duffy berichtet auf der anderen Seite aber auch von tiefschürfenden, meinungskontroversen Gesprächen, die er mit seinen Studierenden im Unterricht führen konnte. In dem weiterführenden Seminar „Media Storytelling 2“ habe er mit elf einheimischen Studierenden<sup>145</sup> intensive Diskurse darüber anstoßen können, wie weit Journalismus in einem Land wie den VAE gehen könnte. Im Nachklang sagt er: „[...] we had very open discussions“ (ebd., 0:16:00), verstärkt diesen Eindruck: „[...] very intensive discussions“ (ebd.) und kommt zu der Conclusio: „We would read this book about journalism [gemeint ist das Buch „The Elements of Journalism“ von Bill Kovach und

---

<sup>144</sup> Der US-amerikanische Fachverband ACEJMC ist eine Organisation, deren Aufgabe es ist, das öffentliche Interesse an akademischer Journalistenausbildung politisch zu vertreten und die gemäß ihres „Mission Statements“ (vgl. ACEJMC 2014: o. S.) darauf besteht, dass die akkreditierten Einrichtungen Meinungsfreiheit fördern, Machthabende kontrollieren und Missstände explizit benennen. Als Akkreditierungsagentur bestimmt und bewertet die ACEJMC die Standards der journalistischen Ausbildung der jeweiligen untersuchten Einrichtung (vgl. Starck 2010a: 125). Zu den Bewertungskriterien gehören verschiedene Parameter, unter anderem auch Diversität und Inklusion sowie Forschung und kreative oder praktische Aktivitäten (vgl. ebd.: 126). Journalistik-Professor Horst Pöttker beschrieb in seiner Abschiedsvorlesung in der Stadtbibliothek der Stadt Dortmund (2013c: 18), dass er einen der ACEJMC vergleichbaren politischen Fachverband in Deutschland vermisse, zumal er den Journalistenberuf vertrete, „[...] auf dessen kompetenter Ausübung die Selbstregulierungsfähigkeit einer modernen Gesellschaft beruht.“

<sup>145</sup> Von diesen Studierenden arbeiten laut Duffy (vgl. ebd., 0:16:00) drei Emiratis mittlerweile als Journalisten; zwei bei der Tageszeitung *The National* in Abu Dhabi, einer bei *CNN* in Abu Dhabi (siehe Kapitel 8.4.1).

Tom Rosenstiel (vgl. 2003)<sup>146</sup>, *Anmerk. des Verf.*] and they would talk about how it would never work in the UAE because of this, and this and this.“ (ebd.). In einem geschlossenen Rahmen sei demnach eine vertiefende, durchaus kritische Diskurs-Kultur über kernjournalistische und gesellschaftliche Inhalte geschaffen worden (vertiefend hierzu H2, H3 und H4), wengleich er sich nicht sicher sei, ob eventuell einer dieser Kursteilnehmer durch (direkte oder indirekte) Weitergabe von Informationen letztlich für seinen Rauswurf gesorgt habe. Seine emiratischen Studierenden beschwerten sich über Duffys Verhalten im Unterricht via Social Media und drohten ihm mit der Beschwerde über offizielle Kanäle, was ihn letztlich nervös gemacht hätte, sagt der US-Amerikaner. Vielleicht sei auch das ein Grund gewesen, warum er des Landes verwiesen wurde: „Because students can do that, if they are connected to the right person.“ (ebd., 0:36:00). Duffy konstatiert, dass er seine Aufgabe an der Zayed University genossen habe, emiratischen Studierenden internationale presse- und medienrechtliche Standards näherzubringen und sie zur Diskussion zu stellen: „I’m doing some good by going over here and spreading this knowledge.“ (ebd., 0:13:00). Zu den ideologischen Gründen kamen bei ihm aber auch monetäre, gibt er zu (ebd., 0:11:00): „It was definitely financial to a certain extent.“ Duffy erklärt, dass gute Ideen gegenüber schlechten überwiegen, und wiederholt dies mehrfach (ebd., 0:28:00, zweimal in 0:30:00). Die emiratischen Studierenden lernten in den Seminaren an der Zayed-Universität nicht nur Englisch, sondern auch die gesamte Welt der Medien und die Funktionsweisen von Journalismus kennen:

„They are hearing even muted ideas about freedom of speech, press freedom, rule of law, all of these things. **The next generation the generation that are being educated right now, they are going to be far different than their parents.** [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*] So I certainly have criticisms of Zayed [gemeint ist an dieser Stelle die Zayed-Universität, nicht Scheich Zayed als Person, *Anmerk. des Verf.*] I have criticisms of the state control, authoritative control, but it still is doing more good than harm. [.]“ (ebd., 0:30:00).

Dementsprechend steckt in seiner Aufgabe offenbar auch ein gewisser Anteil ideologischen Sendungsbewusstseins, weil er seine Arbeit an der Zayed-Universität dazu führen könnte, die Zukunft einer neuen, heranwachsenden Generation zu verbessern. Seine akademischen Erfahrungen in Abu Dhabi hätten ihn gelehrt, die Freiheit der Presse und der Meinung in den USA neu, und in einem besonderem Maße zu ästimieren (vgl. ebd., 0:42:00). Letztlich habe ihm der Landesverweis sogar eher genützt als geschadet, weil er – nicht nur über diesen, von ihm öffentlich gemachten Vorfall, sondern auch über anschließende Publikationen – zu einem gefragten Experten in Sachen Presse- und Meinungsfreiheit geworden sei (vgl. ebd., 0:43:00).

---

<sup>146</sup> Das Buch „The Elements of Journalism: What Newspeople Should Know and the Public Should Expect“ (vgl. 2003) von Bill Kovach und Tom Rosenstiel gilt als Pflichtlektüre in US-amerikanischen Journalistenschulen. Rosenstiel ist Gründer und Direktor des Project for Excellence in Journalism (PEJ) mit Sitz in der US-amerikanischen Hauptstadt Washington (vgl. <http://www.halem-verlag.de/die-interviewten-2/>).

Davon zeugt etwa eine Buchpublikation über das Medienrecht in den VAE in einem internationalen Verlag (vgl. Duffy 2014c).

Alma Kadragic (B), die zunächst an der Zayed University und später an der privaten australischen University of Wollongong in Dubai unterrichtet hatte, verließ die Emirate – im Gegensatz zu Duffy (A) – letztlich auf ihren eigenen Wunsch (vgl. B, 7. März 2015, 0:05:00). Kadragic beschreibt, dass das Leben in den VAE an sich sehr schön und mit nur wenigen Einschränkungen verbunden gewesen sei: „[...] it’s not Saudi Arabia. You can live pretty much as you live any place else.“ (ebd., 0:06:00). Ein gravierendes Problem sei für sie allerdings gewesen, wie die vielen Arbeitsmigranten<sup>147</sup> um sie herum behandelt worden seien:

„They live in labor camps, nobody ever has a single room – the best labor camps have two or three to a room, they can never have their families there because if they are earning \$300 or \$400 dollars a month, the reason that it makes sense for them is because in their own country that money is worth much more and their family and usually extended family can live from that, but they themselves are being paid very badly.“ (ebd., 0:07:00).

Kadragic beschreibt die hierarchische Ordnung zwischen den Menschen, die in den Vereinigten Arabischen Emiraten leben, als „[...] huge caste system“ (ebd., 0:09:00). Oben in diesem System siedelt Kadragic die Einheimischen an, gefolgt von den Briten, Amerikanern und anderen Anglophonen, Iranern, Arabern bis hin zu den klassischen Arbeitsmigranten (von den Philippinen, dem Sudan, Uganda, Pakistan, Indien, Sri Lanka etc.), „[...] who are treated the worst who are illiterate for the most part and just bodies.“ (ebd., 0:10:00). Schon der Kontrast zwischen den reichen Einheimischen und den Expats aus Europa und den Vereinigten Staaten sei enorm gewesen:

„[...] but the contrast between these workers and we who are being paid well is incredible and the entire amazing development of Dubai and Abu Dhabi would not be possible were it not for the tiny wages that these people are making. It’s not just the wages, it’s the whole treatment. Although it’s now law – it wasn’t when I went in 2005, but it became law – that every single expat has to have a passport in his or her pocket, in reality that’s not true. Passports of lower level employees are held by employers. I always had my passport, but most people don’t, and so they can’t leave when they feel like it; of course, they can’t afford the ticket either; they leave when they are allowed to leave by their employers. As all of this is going on around you, you make excuses, but eventually you get tired of making excuses, and it really becomes oppressive.“ (ebd., 0:08:00)

Auf ihren letztlichen Entschluss, das Land zu verlassen, wirkten bei ihr also auch die generellen Lebensumstände in den Emiraten. Indirekt wirkten vor allem auf Journalisten, aber auch auf akademische Expats Tendenzen zur Selbstzensur (vgl. ebd., 0:10:00), weil über ihnen das permanente Damoklesschwert des Landesverweises schwebte (ebd., 01:16:00) **„There isn’t that fear, it’s always a possibility.“** [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*]. Die meisten

---

<sup>147</sup> Die Lebensumstände der Expats werden ausführlich in den Kapiteln 2.1 (VAE) und 3.1 (Katar) beschrieben.

westlichen Expats, die im Bereich der Medien arbeiteten, würden sich Geschichten aufheben und aus Eigenschutz erst dann veröffentlichen, wenn sie sich nicht mehr in den Vereinigten Arabischen Emiraten befinden. Die Journalisten mit arabischen Wurzeln hingegen erwägten diese Möglichkeit, gesellschaftliche Problemen und Fallgruben zu benennen und publik zu machen, sagt Kadragic (vgl. ebd., 0:11:00), in vielen Fällen erst überhaupt nicht. Diese Art von Selbstzensur offenbart sich nicht nur in der Arbeit von Journalisten, die für emiratische Medien arbeiten, sondern auch in den Klassenräumen und Universitäten – vor allem dann, wenn westliche Ausbilder den Unterricht gestalten: „I don’t want to teach you how to go to jail“, erläutert Kadragic (0:43:00) und ergänzt: „We studied the UAE media law and studied the famous examples of famous people being kicked out of the country often for unspecified reasons but which seemed to be related to press freedom.“

An der privaten australischen University of Wollongong in Dubai habe Kadragic vor allem Studierende unterrichtet, die aus Ländern nach Dubai gekommen seien, in denen sie in ihrem Tun ebenfalls nicht frei sind. Die Journalismus-Studenten der australischen Privatuniversität hätten gelernt: Schreibt über die Vorzüge dieses Landes. Schreibt nicht über die Regierung oder das Militär, wenn es keine dazugehörige Pressemitteilung gibt. Wenn es eine Pressemitteilung über diese sensiblen Angelegenheiten gibt, verwendet diese, haltet euch daran, es sei denn, ihr wollt das Land für immer verlassen (vgl. ebd., 0:45:00). Kadragic sei sich der unterschiedlichen Funktionsweisen des Landes, in dem sie sozialisiert wurde (USA), und dem Land, in dem sie für gutes Geld arbeitete (vgl. ebd., 0:28:00) (VAE), durchaus bewusst gewesen.

Wer als westlich geprägter Mensch in den Vereinigten Arabischen Emirate arbeiten will, der müsse sich mit seinem Selbstverständnis und möglichen Auswirkungen befassen, sagt Kenneth Starck, früherer Dean am Medien-College der Zayed University (C, 0:35:00): „Some people [gemeint sind hier – in der Argumentation Starcks – US-amerikanische Journalistenausbilder, Lecturer oder Professoren; *Anmerk. des Verf.*] think, they were brought over to teach western ideas, this could be a contradiction because they can teach western ideas just to certain point.“ (ebd., 0:38:00). Starck drückt an dieser Stelle explizit den Widerspruch aus, den Menschen aus diesen unterschiedlich geprägten Kulturen mitbringen. Gleichzeitig klingen an dieser Stelle auch Tendenzen zur Selbstzensur und Selbstsozialisation an, wie sie ausführlich in H2 fokussiert werden. Bei den Vereinigten Arabischen Emiraten handele es sich um ein Land, in dem Majestätsbeleidigung (*lèse majesté*) unter Strafe stehe (acht weitere Nennungen vgl. u. a. Kadragic B, 0:48:00; Starck C, 0:32:00; Burns D, 0:16:00f.; Berenger, I,

0:28:00f.; Kirat, I, 0:18:00; Jensen, M, 0:25:00f.; Pejman, N, 0:15:00f.; Walters, P, 0:23:00) (s. ausführlich hierzu H2, Unterkapitel 8.3.1 und 8.3.3), während es in den Vereinigten Staaten von Amerika sogar möglich gewesen sei, das Sexleben der Clintons im US-Wahlkampf zu thematisieren (ebd., 0:33:00).

Es gibt offenbar gravierende Unterschiede. Wie sich diese detailliert darstellen, wird in den folgenden Analysen zu H2, H3, H4 und H5 vertiefend dargelegt. Zuvor soll skizziert, wie verbreitet die Habermas-Kenntnisse bei jenen Befragten sind, die Katar-Expertise vorweisen können, und wie sehr seine theoretischen Konzepte von Öffentlichkeit vor dem Hintergrund von H1 in den lokalen Kontext angewendet werden können.

### **8.1.2 Konzepte von Öffentlichkeit (Katar)**

Von den vier Befragten der kleinen Fallzahl, die akademische Erfahrungen in Katar sammeln konnten, kennen sowohl Robert Meeds (vgl. F, 0:06:00) als auch Mohammed Kirat (I, 0:06:00), die zum Interviewzeitpunkt im Juni 2015 an der staatlichen Qatar University in Doha gearbeitet haben, die Habermas'schen Theorie-Konzepte von Öffentlichkeit. Während auch Elizabeth Lance (vgl. L, 0:05:00) von der Northwestern University Qatar (NU-Q) die Konzepte des deutschen Philosophen aus dem Jahr 1962 kennt und zugleich einordnen kann, muss Mary Dedinsky (S, 0:12:00), die das Journalistenprogramm der NU-Q leitet, bei der Frage nach der konkreten inhaltlichen Ausgestaltung des Habermas-Konzeptes passen: „[...] but [...] I found that quite intriguing and I would like to read more about it, but I have not. [...]“

Mohammed Kirat (I, 0:06:00) erläutert, dass vor allem durch die sozialen Medien eine neue Sphäre geschaffen worden sei, die imstande sei, so zu funktionieren, wie sie in der Theorie von Habermas (vgl. 1962) erdacht wurde: „I will accept that the logic is about Habermas' public sphere and the role of the new media in the art work, and mainly the social networks. You see, so this new media and social network, they like created a new channel to access to a public sphere.“ Er konkludiert, dass vor allem durch Social Media neue Plattformen geschaffen worden seien, auf denen (nicht nur während der Vorkommnisse der arabischen Revolution) Argumente und Inhalte barrierefrei ausgetauscht werden könnten: „And social networks helped a lot in getting [...] the youth in Tunisia, in Egypt, in Libya to get together, to gather, and to ask, you know, to overthrow the regimes.“ (ebd., 0:07:00). Kirat ergänzt (ebd.): „[...] it's another way how to create or to access to something that we may call a virtual public sphere. [...] what you can't do in the traditional media, you can do through the new media.“ Ihm zufolge entsteht in der Region eine öffentliche Sphäre nach funktionalem Vorbild durch

die Social-Media-Instrumente. Über sie ließen sich sämtliche Themen unzensuriert besprechen (ebd.):

„Like in traditional media – you have so many constraints, so many restraints, et cetera. In social networks, you know, you are there. You know, you have an account and you can say whatever you want. You can, you know, discuss, you can criticize, whatsoever.“

Was den kontrollierten Print- und Rundfunkmedien nicht möglich sei, könnten, Kirat folgend, demnach die sogenannten neuen Medien und Kanäle leisten: eine öffentliche Sphäre, die ungestört und ohne Barrieren funktioniert. Robert Meeds (vgl. F., 0:06:00) sagt, er kenne den deutschen Philosophen und bezeichnet seine Theorien als „dense“ (ebd.), also als sehr komplex und tiefgründig.

Auch die befragte US-amerikanische Medienforscherin Elizabeth Lance (vgl. L, 0:06:00) hat sich mit den Habermas'schen Konzepten von Öffentlichkeit schon in ihrem eigenen Master-Studium (in den USA) beschäftigt. Seine Konzepte aus dem Jahr 1962 sind erst Ende der 1980er Jahre ins Englische übersetzt wurden (vgl. u. a. Strum 1994: 164) und stehen dem Fach erst seitdem in entsprechender Breite zur Verfügung. Sie vertritt die Auffassung: „[...] it's relatively recently that American classes have even really dealt into Habermas as Public Sphere.“ (ebd., 0:07:00). Die Interviewte sagt, dass das Konzept historisch betrachtet werden müsse: „This utopian public sphere clearly no one exists in the way that Habermas described it.“ Lance sagt, dass z. B. auch die Sphäre in den USA aktuell (Anfang des Jahres 2016) gestört sei: „[...] I'm not sure how strong I would argue that the idea of a public sphere is in the United States right now.“ (ebd., 0:17:00). Auf Nachfrage gibt sie allerdings zu, dass die Idee einer hohen Wertschätzung von Presse- und Meinungsfreiheit in den USA durchaus eine historische Dimension besitze: „I would say that at some point in American history [...] the vast majority of the populist believed that the press was engaged in an important role, in a vibrant public sphere.“ (ebd., 0:17:00f.). Lance zufolge wird die Sphäre der Öffentlichkeit also immer durch bestimmte Faktoren gestört, während Mohammed Kirat (I, 0:04:00f.) von der Qatar University die Unterschiede zwischen den öffentlichen Sphären in Katar und den Vereinigten Staaten von Amerika in einer seiner Antworten herausarbeitet.

„Well, it's different because [...] I mean, when we talk about the public sphere in the States, [...] you have a steady society, [...] the media are free, you have [...] political parties, you have political participation, et cetera. When it comes to the GCC [...] things differ because, [...] to them [...] things are [...] normal, **they are happy with [...] the politics enforced, they are happy with the decisions [...] made by the decision makers.** [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*] [...] I think the public sphere in the States and here [Katar; *Anmerk. des Verf.*] differ. Because in the public sphere [...] you have the publics who can go further and ask for their rights. In here [Katar; *Anmerk. des Verf.*] [...] you have some headlines [...] that you don't talk about them. It's like they are there, you have to take them as they are and that's it.“

Kirat zufolge überwiege bei der Mehrheit der Bevölkerung in den Golfstaaten das Vertrauen in die Herrschenden, dass sie am besten wüssten, was gut für sie sei, weshalb ein kritischer Austausch von Argumenten innerhalb einer Öffentlichkeitssphäre nach US-amerikanischem oder westlichem Vorbild nicht als notwendig erachtet werde. Kirat antizipiert an dieser Stelle, dass es bei bestimmten Themen („headlines“) keinen Spielraum gebe, diese zu diskutieren oder zu erörtern. Damit nimmt er bereits ein Thema vorweg, dass in der Analyse von Tabu-Themen in Unterkapitel 8.2.3 vertiefend beschrieben wird. Die öffentliche Sphäre der akademischen Welt in Katar jedoch, stehe diesem Bild diametral gegenüber, sagt Kirat (ebd.):

„[...] in academia, we have [...] a total freedom. Here at the university [gemeint ist die staatliche Qatar University in der katarischen Hauptstadt Doha, *Anmerk. des Verf.*], **I teach what I want to teach, what I want to say, and I don't feel any problems or constraints**, [eigene Hervorhebung, *Anmerk. des Verf.*] [...]. It's like if I teach here or I teach at the university in the U.S., to me, it's the same. I have no problem with that.“

Auch wenn es differierende Sphären der Öffentlichkeit zwischen den USA und den GCC-Staaten gebe, so sei Kirat in der Entscheidungsfindung innerhalb der akademischen Welt frei – und geht soweit, dass es für ihn keinen Unterschied mache, an welchem Ort, ob im Westen oder in Katar, er unterrichte, wobei er für den Journalismus als Fach eine Unterscheidung vornimmt (s. auch H3, Unterkapitel 8.3.2). Den Studenten würden vor allem die Basics (er nennt: investigative Berichterstattung und „good reporting“; ebd., 0:13:00) nähergebracht, erklärt Kirat (ebd.). „The difference here [in Katar; *Anmerk. des Verf.*], [...] you can find some differences because in the terms of the practice of freedom of expression itself, and the practices of journalism, you see.“ (ebd.). Während Journalisten in den USA aggressiv und investigativ agieren können, seien katarische Journalisten auf einer eher deskriptiven Ebene unterwegs, was sich letztlich in der Art spiegele, wie Journalismus unterrichtet werde. „It's more descriptive on what the government is doing [...] But you, still, as a teacher, you teach them what they should do once they are out there [...] reporting.“ (ebd., 0:14:00) (s. hierzu vertiefend auch H3). Dass Journalismus in Katar anders funktioniere als im Westen, sagt auch Robert Meeds (F, 0:11:00), zumal die journalistischen Medien in dem kleinen Land am arabischen Golf stets auch eine Beziehung zur Regierung unterhielten (s. Kapitel 3.3 zu den Massenmedien in Katar): „[...] they are funded by the government and things like that, they don't necessarily need to turn profit.“

### 8.1.3 Folgerungen H1

Festzuhalten ist zunächst, dass es deutliche Unterschiede in den Konzepten von Öffentlichkeit zwischen der westlichen Welt und der Sphäre der Untersuchungsstaaten gibt. Über bestimmte

Themen dürfen in der Öffentlichkeit eben keine Meinungen und Argumente ausgetauscht werden, um auf diesem Weg nach möglichen Lösungsansätzen zu suchen. Angedeutet wird in dieser Aufschlaghypothese H1, dass es rote Linien und hochsensible thematische Grenzbereiche gibt, die öffentlich auf stumm geschaltet werden. Der Großteil der Befragten (15 von 19, also etwa 79 Prozent) kennt Habermas und seine Konzepte und kann diese auch zuordnen und benennen. Das Idealbild von Öffentlichkeit steht der Realität in den Untersuchungsstaaten diametral entgegen. An vielen Universitäten im angelsächsischen Raum gehört das Öffentlichkeitsmodell von Habermas (vgl. 1962) zu einem höchstimmten Konzept (vgl. u. a. Outhwaite 1996: 3; vgl. Strum 1994: 164). Teilweise wenden die Befragten seine komplexen und sehr dichten philosophischen Konzepte sogar in der Unterrichtspraxis in den Untersuchungsstaaten an; allerdings sind die Kurse tendenziell eher niedrighschwellig angelegt (ausführlich hierzu H3). Vor allem US-Amerikaner, so die Annahme, glauben an den Wert der Öffentlichkeit und haben m. E. gegenüber Dritten (Journalisten, akademischen Forschern, Multiplikatoren jedweder Art etc.) zudem den Mut, auch *öffentlich* zu werden. Dies hat sich auch bei den Leitfadengesprächen gezeigt, weil alle Befragten einer Namensveröffentlichung zugestimmt haben. In der Analyse der Interviews klingt an, dass es zwar überall öffentliche Sphären gibt, wenngleich sich deren Ausgestaltungen hochgradig unterschiedlich darstellen. Ebenso wird aber auch darauf hingewiesen, dass die öffentliche Sphäre in den USA fallweise von idealen Theorievorstellungen abweicht, weil es Störfaktoren überall gibt.

Der Befragte Peyman Pejman (vgl. N, 0:07:00) erläutert an einer Stelle, dass durch Zusammenkünfte in *Majilis* („Raum der Zusammenkunft“) oder *Shūrā* („Beratung“, „Ratgebergremium“) durch den Austausch der Stammesältesten, die ihr Volk repräsentierten, sehr wohl Argumente erörtert würden (s. u. a. Kapitel 3.1.3). Direkte Teilhabe oder individuelles Stimmenheben gehören allerdings nicht zu diesen Zusammenkünften. Social-Media-Kanäle hingegen befähigen auch die Menschen in den Untersuchungsstaaten, eigene Meinungen abzugeben. Der Theorie folgend, werden allerdings auch soziale Netzwerke, Blogs und Kurznachrichtendienste hin und wieder blockiert (vgl. US-Bureau of Democracy, Human Rights and Labor 2013a: 12), was als Eingriff bzw. als Störung in die Sphäre der Öffentlichkeit zu verstehen ist. Interessanterweise wird allerdings das Internet bezüglich seiner Vertrauenswürdigkeit als Nachrichtenquelle z. B. in Katar als überraschend schwach eingeschätzt – zu diesem Schluss kommt eine Studie zum Mediennutzungsverhalten katarischer Rezipienten der staatlichen Qatar University in Doha (vgl. Meeds et al. 2013: 11). Offenbar gibt es eine gewisse Skepsis gegenüber den neuen Medien, was allerdings vor dem Hintergrund überrascht, dass die Verbreitung von *Facebook*-Profilen in beiden Ländern so hoch ist wie in keinem

Land im Mittleren Osten (vgl. Internet World Stats 2016: o. S.) (s. ausführlich Kapitel 2.3.4 und 3.3.4).

Bei der Auswertung der Leitfadengespräche wird auch klar, dass die Einheimischen Möglichkeiten der Teilhabe und des persönlichen und nicht-gruppengesteuerten Stimmenerhebens gar nicht vermissen, weil der jeweilige Machthaber, so eine verbreitete Vorstellung, ohnehin nur das Beste für die Bürger im Sinn haben wird. Dahinter steckt die Idee einer wohlwollenden, gütigen Diktatur („benevolent dictatorship“; Pejman N, 0:11:00, 0:15:00). Vor diesem Hintergrund muss nun auch die Journalistenbildung betrachtet werden, wengleich die Institutionen und Universitäten oftmals in Freizonen liegen, die Meinungsfreiheit und akademische Freiheit garantieren. Investigative Berichterstattung wird den Studierenden als rein theoretisches Konzept beigebracht, heikle Themen würden deskriptiv gestreift und betrachtet. Hypothese H3 betrachtet Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten bei der inhaltlichen Ausgestaltung der universitären Kurse. In der Journalistenausbildung können viele Themen nur vorsichtig touchiert werden, weil bestimmte Mechanismen und journalistische Arbeitsweisen zumindest in der Region bzw. in dem jeweiligen Land nicht angewendet werden können. Der Austausch von Argumenten in der Öffentlichkeit ist reglementiert und vom jeweiligen Herrscher abhängig, während Habermas von einem Austausch in der öffentlichen Sphäre statt von strenger Lenkung von außen ausgeht. Westliche Konzepte lassen sich also nicht komplett deckungsgleich auf die Konzepte von Journalistenausbildung in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar anwenden.

Wer sich, wie Matt Duffy (A), innerhalb dieses Journalisten- und Medienunterrichts gegen bestimmte Sitten und kulturelle Gepflogenheiten stemmt, könnte des Landes verwiesen werden. Wer als westlich geprägter Mensch in den Vereinigten Arabischen Emiraten oder in Katar als akademischer Expatriate arbeiten möchte, der sollte sich mit dem Selbstverständnis und den Öffentlichkeitsvorstellungen auseinandersetzen. Westliche oder westlich geprägte Ideen können den Einheimischen nur bis zu einem bestimmten Punkt beigebracht werden. Dies führt wiederum zu Selbstzensur und einer eigenen Beschränkung, was aber in einem Land, in dem Majestätsbeleidigung (*lèse majesté*) unter Strafe steht, zwingend notwendig erscheint.

In dieser Auftakthypothese ist zu Beginn der Auswertungskapitel zunächst das große Ganze in den Fokus gerückt worden. Herausgefiltert wurde in H1, dass es offenbar gravierende Unterschiede gibt, wodurch sich die Forschungshypothese verifiziert hat, die in den nun folgen-

den Analysen zu H2, H3, H4 und H5 (Kapitel 8.2 bis 8.5) noch vertiefend untermauert werden muss.

## **8.2 H2: Spielräume der PR- und Journalistenausbilder**

→ Hypothese 2 (H2):

*Westliche und vor allem angelsächsisch geprägte Ausbilder für angehende Journalisten und Medienschaffende müssen sich in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar auf ihre eigene Sensibilität verlassen. Wie in einem Unternehmen müssen die Journalistenausbilder bestimmte Verhaltensregeln einhalten, die zwar nicht direkt formuliert sind, aber dennoch erwartet werden. Journalistenausbilder müssen sich die Spielräume durch Selbst-Sozialisation (eigene Vorerfahrungen) und Erfahrung erarbeiten.*

Woher verläuft die mehrfach beschriebene rote Linie bei Themenkomplexen und Handlungen, die bei westlichen Journalistenausbildern zu einem möglichen Rauswurf führen können? Am Ende dieser auf Grundlage der 19 Interviews angefertigten Auswertung soll eine Liste (s. Unterkapitel 8.1.2) entwickelt werden, die mögliche Tabu-Themen diskutiert, zusammenfasst und die bereits von Kai Hafez (vgl. 2002: 35) entworfene Tabu-Triangel um systematisch herauskristallisierte Grenzbereiche ergänzt. Weil es an ebensolchen expliziten, offiziellen Vorgaben in den Untersuchungsstaaten offenbar mangelt, soll zunächst analysiert werden, wie die befragten Journalistenausbilder bestimmte Verhaltensregeln eingehalten und welche Instrumente (z. B. Selbst-Zensur) sie benutzt haben, um sich möglicherweise selbst zu schützen. Spielräume und Grenzbereiche des Möglichen, so Hypothese H2, müssen sich die Journalistenausbilder durch Selbst-Sozialisation, kulturelle Sensibilität und eine Internalisierung der geltenden Medien- und Pressegesetze erarbeiten. Die Gesprächsanalyse erfolgt immer auch vor dem Hintergrund des jeweiligen biografischen Kontextes, weil bereits gemachte Erfahrungen im nicht-westlichen Ausland sehr prägend sein können.

Zunächst werden demnach in Unterkapitel 8.2.1 die Leitfadeninterviews mit den Befragten, die Erfahrungen in den Vereinigten Arabischen Emiraten (Interviews A, B, C, D, E, G, H, J, K, M, N, O, P, Q, R) sammeln konnten, vor dem Hintergrund der Hypothese H2 analysiert, bevor sich in Unterkapitel 8.2.2 eine Auseinandersetzung mit jenen Gesprächen anschließt, die mit Katar-erfahrenen PR- und Journalistenausbildern (Interviews F, I, L, S) geführt wurden. Weil bei der Auslotung möglicher Spielräume und des Hypothesen-Aspekts der Selbstsozialisation auch die bisherige Erfahrung der Befragten, z. B. Vorerfahrungen in anderen

nicht-westlichen Ländern, berücksichtigt werden muss, wird in diesem Kapitel intensiver auf die biografischen Daten der Interviewten eingegangen.

In Unterkapitel 8.2.3 und damit im Anschluss an die Gesprächsanalyse erfolgt eine Auflistung und Erörterung jener sensiblen Themen und Handlungsbereiche, die zu einem möglichen Landesverweis aus den Untersuchungsstaaten führen können. Dieses Kapitel ist wichtig für alle Praktiker, weil hier Daten gewonnen werden, die westliche oder westlich geprägte Menschen, die in den Untersuchungsländern unterwegs sind, nutzen können. An dieser Stelle wird deutlich, dass diese Studie den Anspruch hat, Erkenntnisse für die Praxis zu liefern. Kernpunkt dieses Kapitels ist eine Übersicht zu Tabu-Themen und No-Go-Handlungen. Von diesen Ergebnissen können vor allem Journalisten- und PR-Ausbilder profitieren, die sich überlegen, in Katar oder den VAE zu arbeiten. Als ebenso hilfreich stellen sich die Ergebnisse in Unterkapitel 8.2.4 dar, wo eine Übersicht jener Ratschläge zu finden ist, die die Befragten ihren möglichen Nachfolgern an den Instituten und Ausbildungsstätten in den Untersuchungsstaaten mit auf den Weg geben würden. Letztlich folgt in 8.2.5 ein Fazit der angestellten Analyse, inwieweit sich Hypothese H2 verifizieren, falsifizieren oder modifizieren lässt.

### **8.2.1 Spielräume der PR- und Journalistenausbilder in den VAE**

Matt Duffy (A) sagt, dass angelsächsisch geprägte Journalistenausbilder einen gewissen Preis dafür bezahlen, dass sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten unterrichten können und dort ein gutes Leben mit vielen Annehmlichkeiten (u. a. Steuerfreiheit, bezahlte und möblierte Wohnungen, ein Luxus-Umfeld, Fahrdienste, Flüge etc.) führen können.

Dies sei ein *Deal*, ein Pakt auf Kosten der persönlichen (Meinungs-)Freiheit. Der im August 2012 des Landes (VAE) verwiesene Duffy erläutert, er verurteile niemanden, der einen solchen Pakt abschließe: „That’s their decision, it was not one that I could make.“ (A, 0:29:00).

Die Vorteile, die westlichen Expats an Universitäten in den GCC-Staaten gewährt werden, wurden in dem Leitfadengespräch mit Mohammed Kirat (I), der 18 Jahre in den Vereinigten Arabischen Emiraten und später in Katar lebte, aufgezählt (I, 0:10:00ff.): „[...] your salary, it’s tax-free [...] here they make more money [...] they have like the housing is paid, the tickets are paid, everything is paid. They have full insurance coverage.“ An anderer Stelle wird erwähnt, dass Angehörige anderer Nationalitäten als der US-amerikanischen weniger gut bezahlt würden, z. B. Australier (Stephen Quinn, E, 01:03:00f.): „I was the second lowest paid because I was an Australian. They paid the Americans more than – so, there was a salary scheme based on your nationality.“ Quinn ergänzt (ebd., 01:04:00): „Americans were paid the

most, then Canadians, then the Brits, and then the Australians, and then the people from Egypt or Tunisia or whatever.“

Berücksichtigt werden müsse ohnehin, dass es vergleichbare Deals auch in westlichen Kontexten gebe, führt Duffy weiter aus (vgl. A, 0:29:00). Wer als Lehrer an einer christlichen geprägten Ausbildungsstätte oder an einer Klosterschule im Westen arbeite, müsse sich gewisser Leitbilder ebenso bewusst sein.

Fest steht, dass dieser Deal nicht von dem Verhalten der akademischen Expats zu trennen ist. Das Überschreiten von Grenzen könnte einen solchen Pakt zerstören, weshalb man wissen sollte, welche Linien nicht zu übertreten sind. Die Akteure akademischer Berufsbildung für Medien, die in den Vereinigten Arabischen Emiraten tätig sind, wüssten letztlich durch Selbsterfahrung, wo die Grenzen liegen und wie sie diese ausloten können, erläutert Duffy (ebd., 0:29:00): „They know where the lines are, they don’t cross them [...] they’re not pushing boundaries still.“ Selbstzensur könne zwar eine mögliche Folge sein, wobei dies niemand zugeben würde (vgl. ebd., 0:32:00). Zwischen den Zeilen zu lesen, das sei eine Schlüsselkompetenz für westliche Journalistenausbilder: „That’s what they want.“ (ebd., 0:33:00). Aber selbst, wer glaube, zwischen diesen Zeilen lesen zu können, könne sich irren, zumal die letzte Entscheidungsgewalt und die Auslegung der Gesetze – so auch im Fall Duffy – bei dem jeweiligen Machthabenden und Entscheider liege (vgl. ebd., 0:34:00). Duffy selbst beschreibt, dass die kritische Auseinandersetzung mit internationalem Medienrecht im Unterricht für ihn ein Tabu-Thema gewesen sei (vgl. ebd., 0:19:00). In diesem Zusammenhang erzählt Duffy im Leitfadeninterview von einem Kollegen, ebenfalls ein US-amerikanischer Journalistenausbilder mit Schwerpunkt Medienrecht, der sich bewusst ahnungslos gegeben hätte, wenn er mit seinen Schülern sensible Grenzbereiche besprochen habe (vgl. ebd., 0:20:00). Dieser Kollege habe unbedingt in den Emiraten bleiben wollen. Weil die Vereinigten Staaten von Amerika für ihn keine Option mehr gewesen seien, habe er sich quasi selbst einer Eigenzensur unterworfen. Duffy hingegen beendet das Beispiel mit dem Satz: „I was like wow really and I never did that.“ (ebd.) und ergänzt in der Retrospektive: „Maybe I should have.“ (ebd.). Dieses Verhalten bewertet Duffy mehrfach als „terrible“ (ebd., 0:20:00, 0:21:00) und konkludiert schließlich: „That’s not what they told me they want.“ Die Emirate hätten ihn, so seine Auffassung, nicht an den arabischen Golf geholt, damit er sich selbst zensuriere, sondern damit er Studierende nach internationalen Standards unterrichte. Duffy musste die Emirate verlassen und geht hinsichtlich dieses Aspektes noch weiter, weil er sich selbst als „radioactive“ (ebd., 0:31:00) für die gesamte Region beschreibt.

Sich nicht zu zensieren, müsse man sich letztlich erlauben können, konkludiert Alma Kadragic (B), frühere Professorin an der Zayed-Universität und der australischen Privatuniversität Wollongong in Dubai. Vor allem die zumeist nicht-westlichen Journalisten hätten das Prinzip der Selbstzensur als strategisches Schutzinstrument (vgl. Duffy 2013a: 52, 55, 67; vgl. Matthews 2013: o. S.; vgl. Hahn/Alawi 2007: 284) internalisiert, weil sie sowohl ihren Job als auch ihr Aufenthaltsrecht verlieren könnten (vgl. Interview B, 0:11:00). Westliche Journalisten hingegen würden sich brisante, aneckende Themen, die entlang der undefinierten roten Linie verlaufen, in vielen Fällen für zu Hause aufheben. Es sei etwas vollkommen anderes, in einem Land zu *sein* und dort zu *leben* – oder über ein Land zu sprechen, sagt sie (vgl. ebd.). Kadragic berichtet von einer AEJMC-Konferenz in Washington D.C., bei der sie Menschen begegnet sei, die Investigativ-Journalismus in den Emiraten für ein mögliches, zu unterrichtendes Konzept hielten: „[...] it’s cheap for them to say that. It doesn’t cost them anything, but people who are on the ground and who don’t have other choices have to be careful.“ (ebd., 1:05:00). An dieser Stelle klingt an, dass Praxis und Theorie oftmals weit auseinanderliegen können. Vor Ort agierten Menschen anders als am Schreibtisch.<sup>148</sup>

Kadragics Herangehensweise beim Medienrechtsunterricht an der Universität hat sich aus einer anderen Motivation als bei Duffy gespeist. Sie, die selbst mehrere Jahre bei dem amerikanischen TV-Sender *ABC* als Journalistin arbeitete, geht pragmatisch ans Werk: „I don’t want to teach you [gemeint sind die Studierenden; *Anmerk. d. Verf.*] how to go to jail.“ (ebd., 0:44:00). Kadragic hat aber – anders als Duffy – an der privaten australischen University of Wollongong in Dubai auch viele ausländische Studenten unterrichtet: „They come mostly from countries where you can’t do just whatever you want in journalism, and so they’re ready to be careful [...].“ (ebd., 0:45:00).

Kadragic beschreibt vertiefend (ebd.):

„That’s why development journalism, talking about new projects, the charitable projects, about anything nice that the UAE is doing is appropriate. When it comes to the military, whatever the government releases is what you can use. If they don’t release it, forget about it, you can’t do it until you leave forever and are back in your home country.“

---

<sup>148</sup> Alma Kadragic (B) bezeichnet die US-amerikanische Hauptstadt Washington D. C. als einen geschützten Raum. Washington D. C. – die Hauptstadt, aus der Projekte gesteuert werden, wird also als *pars pro toto* für Schreibtisch verwendet.

Als absolute Tabu-Themen benennt Kadragic neben dem Militär die königlichen Familien der sieben Emirate: „You don’t mess with the royal family; they release statements when they want to.“ (ebd., 0:48:00).<sup>149</sup>

Kadragic selbst habe nie das Gefühl gehabt, dass sie ihren Job riskieren könnte: „There isn’t that fear, it’s always a possibility.“ (ebd., 01:16:00). Als ausgewiesene Praktikerin kümmerte sie sich an der Zayed University um Gelder für das Studentenmagazin *ZU Mirror* (s. Kapitel 8.3), organisierte Reisen für die Studierenden nach Europa und besorgte ihnen Praktikumsplätze: „I felt very very good in my job.“ (ebd.: 01:18:00). Aber ihr Job sei hochgradig personenabhängig gewesen; letztlich habe sie sich nicht mehr frei gefühlt und die Zayed-Universität nach vier Jahren verlassen (vgl. ebd., 0:03:00, 1:18:00).

Letztlich wirken Personen, das Umfeld und die jeweilige Fakultätskultur in besonderer Weise auf den Einzelnen. Für das Verhalten (und die mögliche Beschränkung durch Eigenzensur) sind also nicht nur der Staat und ein restriktives Medienumfeld verantwortlich, sondern in vielen Fällen können auch Kollegen und die Vorgesetzten, selbst wenn sie auch aus dem Westen stammen, so etwas auslösen.

Wie lässt sich die Freiheit, die man als Akademiker in den VAE hat, ausgestalten? Wird man ermutigt, Grenzbereiche auszuloten oder werden Projekte schon deutlich vorher gestoppt? Kadragic belegt, dass viele X-Faktoren beim Verhalten vor Ort eine Rolle spielen können (vgl. ebd., 01:16:00, 01:18:00). Eine besondere Rolle in den Instituten nimmt demnach also der Ranghöchste ein: Deans an der Zayed-Universität am College of Communication and Media Sciences (CCMS) waren Kenneth Starck (C), Judy Turk (K), Janet Hill Keefer (O) sowie Pamela Creedon (Q), die während des Vor-Orts-Gesprächs am Campus in der emirati-schen Hauptstadt am 1. Mai 2016 in jenem Amt fungierte.

Ein Dean leiste vornehmlich administrative Arbeit, bestimme die jeweiligen Mitglieder der Fakultät (vgl. Starck C, 0:02:00) – und gebe mögliche Spielräume vor (vgl. u. a. Kadragic B, 01:18:00). Er bestimme aber auch das gesamte Gepräge einer Fakultät sowie deren Umgangsformen, Möglichkeiten und Spielräume. Alma Kadragic (vgl. B, 01:07:00) berichtet etwa von einer Dekanin, unter deren Führung sie an der Zayed-Universität nicht mehr habe unterrichten können, weshalb es letztlich zu ihrem Rauswurf an dem Medien-College gekommen sei: „[...] it was a 180-degree turn.“ (ebd., 01:11:00).

---

<sup>149</sup> Zusammenfassend werden No-Go-Themen und No-Go-Handlungen für Journalistenausbilder und Professoren, die in den Untersuchungsstaaten gelten, in Unterkapitel 8.2.1 aufgelistet.

Kenneth Stark (C), früherer Dean an der Zayed University, erklärt, wie sich westliche Ausbilder und Professoren den lokalen kulturellen Gegebenheiten angepasst hätten: „You become socialized to the work setting [...] Which means that when you enter a work environment and that’s confining to journalism either a news organization before long you find out what’s acceptable and what’s not acceptable.“ (C, 0:19:00). Als westlich geprägter Mensch müsse man an der einen oder anderen Stelle inhaltlich mehr auslassen als man normalerweise in der westlichen (bzw. westlich geprägten) Sphäre auslassen würde.

Diese Leerstellen (akademischer oder journalistischer Arbeit) sind zwingender Teil, wenn man als westlicher Expat in diesem Teil der Welt mit kultursensiblen Themen sowohl an der Universität oder auch bei einer Zeitung arbeitet. Bei dieser Art der beschriebenen Selbstsozialisation allerdings sei es zudem wichtig, so Starck (ebd., 0:26:00), X-Faktoren wie etwa den Arabischen Frühling einzurechnen, auf dessen Grundlage sich die Situation in den Emiraten angespannt habe. Um vergleichbare Revolten zu vermeiden, setzte ein strengerer Kurs im Umgang mit Meinung ein – und zwar an genau jenen Orten, an denen Meinung produziert und reflektiert wird: „Surveillance in the Emirates following the Egyptian Spring and what was happening in other neighbouring countries. This influenced what was happening in the Emirates. [...] This cloud [...] got a little thicker and a little darker.“ (ebd.).

Vor allem jene Befragten, die vor ihrer Station in den Untersuchungsstaaten Erfahrungen im nicht-westlich geprägten Ausland gemacht hätten, gingen mit realistischen Erwartungen an die Arbeit, so etwa der emeritierte US-amerikanische Professor Kenneth Starck (C). Durch die Erfahrungen, die Starck vor seinem Aufenthalt in den Emiraten etwa in China (Shanghai) sammeln konnte, sei er nicht von dem Irrtum ausgegangen, dass er den Menschen auf der arabischen Halbinsel die Ideen des Ersten Zusatzartikels (s. Kapitel 4.3.1) werde beibringen können (vgl. ebd., 0:29:00). Er sei durchaus mit realistischen Erwartungen in das Land eingereist: „I was a guest. They invited me. [...] I did not want to be a guest who was behaving in an offensive way to the host.“ (ebd.)

Zur Orientierung habe es zu Beginn des Aufenthaltes für das Personal ein Programm gegeben, das Neulingen ausgewiesene Bereiche kulturellen Zusammenlebens nähergebracht habe (vgl. ebd., 0:21:00). Starck vergleicht diese Einführungen mit Programmen, wie sie auch an westlichen Universitäten – etwa für Fullbright-Stipendiaten – üblich seien (vgl. ebd.). Aspekte der Landesgeschichte seien dabei ebenso angerissen worden wie die Unterrichts- und Bildungskultur in den Emiraten. Neben dieser allgemeingehaltene Einführung informierten er und seine Frau sich im Internet und in handelsüblichen Touristenführern über das Land, das

für die nächsten Jahre ihre Heimat auf Zeit darstellen sollte (vgl. ebd., 0:22:00f.). Jeder, der für eine längere Zeit in einem Land lebt, das dem eigenen Staat in vielerlei Hinsicht diametral entgegensteht, kommt um einen Kulturschock nicht herum – auch Kenneth Starck bekräftigt das (vgl. ebd.).

Judy Turk (K) hat das College of Communication and Media Sciences an der Zayed University als Founding Dean in den Jahren 1999 bis 2002 geprägt wie keine andere (vgl. K, 0:00:00f.). Sie habe sich vor ihrem Aufenthalt ein wenig über die Situation vor Ort informiert; für sie sei allerdings sofort klar gewesen, dass an ihrer Fakultät neben PR und Werbung explizit auch Journalismus (zur damaligen Zeit vor allem Print und TV) unterrichtet werden sollte (vgl. ebd. 0:04:00). Unterstützung dafür erhielt sie in der Gründungsphase von höchster Stelle, von dem damals noch lebenden Scheich Zayed (1918 bis 2004), dem ersten Präsidenten und Gründungsvater der Vereinigten Arabischen Emirate (ebd., 0:11:00f.):

„[...] I have to say that at the beginning President of Zayed, the first President of the Emirates, was still alive and he had quite, he was very elderly and so he put a lot of trust and decision making in the hands of his Ministers. So, the Minister of Higher Education had a lot of authority with the higher education system and he was very open, you know he told us from the very beginning. **He said, I want this to be a Western institution** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. I wanted to be able to discuss things and discuss multiple sides of things [...]"

Es gab bei der Gründung des Colleges of Communication and Media Sciences an der Zayed University offenbar den expliziten Wunsch, internationalen Standards zu entsprechen. Turk (vgl. ebd.) hebt in diesem Zusammenhang auch hervor, dass sie mit den Verantwortlichen auch über die vorherrschende *wasta*-Kultur gesprochen habe, wonach Emiratis, also *nationals*, bei Schwierigkeiten jedweder Art (etwa Notengebung) mit der nächststranghöheren Person sprechen können: „I will not give in to that kind of you know pressure of this Wasta, this influence thing.“ (ebd., 0:13:00). Nach dem Tod von Scheich Zayed bin Sultan Al Nahyan (2. November 2004) und dem damit verbundenen Wechsel im Ministerium für höhere Bildung sei der Kurs gegenüber ihrem Institut verschärft worden (vgl. ebd.). Es gab dementsprechend also auch einen Wechsel der Unterrichts- und Fakultätskultur, bedingt durch personelle Wechsel in den Ministerien – ein weiterer X-Faktor, der auf den thematischen Gesamtzusammenhang wirkt. Schon die Gründungsphase als Dean im College of Communication and Media Sciences an der Zayed University habe im Ausloten von Grenzen bestanden; sie vergleicht diese erste Zeit mit dem Fliegen eines Flugzeugs, während sich dieses noch in der Konstruktion befindet (vgl. ebd., 0:04:00).

Auf Judy Turk (K) als Gründungsdean folgte die US-amerikanische PR-Spezialistin Janet Hill Keefer (O) in den Jahren nach 9/11 von 2002 bis 2004. Für Keefer (O) war die Aufgabe als Dean am College of Communication and Media Sciences an der Zayed University die erste berufliche Erfahrung in einem nicht-westlich geprägten Land (vgl. O, 0:04:00). Auch sie habe an einer landeskundlichen Einführungsveranstaltung teilgenommen, erläutert Keefer (ebd., 0:05:00): „We had a little bit of an orientation, and we read up on the place.“ Daran anschließend erklärt sie, was sie zuvor über die Vereinigten Arabischen Emirate als Land wusste (ebd., 0:05:00f.):

„[...] We knew that Muslim countries were different from western countries but the idea that the Emiratis had when they established ZU [Zayed University in Abu Dhabi und Dubai; *Anmerk. des Verf.*] was to bring in English-speaking Western faculty to deliver Western-style education. And so [...] we thought that it was a good idea to spread education to women especially.“

Der Frauen-Aspekt, konstatiert Keefer, sei ihr wichtig gewesen, weil Männer von ihren emiratischen Familien für höhere, tertiäre Bildung in westliche Länder – etwa in die USA, nach Kanada, nach Großbritannien oder nach Australien – geschickt worden seien, nicht aber die ebenfalls nach höherer, akademischer Bildung strebenden Frauen und Mädchen (vgl. ebd., 0:06:00) (eine ähnliche Argumentation führt Dean Pamela Creedon an: vgl. Q, 0:15:00).

Für Keefer persönlich habe es vor Ort einige Frustrationen gegeben – auch, weil sich in der Praxis nicht immer alles so durchsetzen ließ, wie es in der Theorie erdacht worden sei (vgl. ebd., 0:08:00). Keefer beschreibt ihre Aufgabe in den VAE als eine Erfahrung voller Widersprüche, wiewohl sie diese Erfahrung nicht missen möchte (vgl. ebd.).

Nach dem dritten Dean Kenneth Starck (B) übernahm Marilyn Roberts (vgl. u. a. Kadragic B, 01:07:00), die nicht für die Studie interviewt wurde, die US-Amerikanerin Pamela Creedon (Q) das administrative Ruder am Medien-College an der Zayed University in Abu Dhabi bzw. in Dubai. Creedon kennt die Region seit den 1990er Jahren, weil sie als Consultant sowohl Unternehmen als auch Universitäten beraten hatte (vgl. Q, 0:02:00). Unter ihr erlangte das College die Akkreditierung des ACEJMC (Accrediting Council on Education in Journalism and Mass Communication)<sup>150</sup> (vgl. ebd., 0:01:00, 0:04:00). In ihrer Aufgabe als Dean pendelt sie zwischen dem Campus in Abu Dhabi und Dubai, auf denen das College of Communication and Media Sciences (CCMS) der Zayed-Universität Niederlassungen unterhält. In dem Leitfadengespräch (Q) geht sie intensiver auf die Standortverteilung auf die Städte Dubai und Abu Dhabi ein, was zum weiteren Verständnis durchaus ertragreich sein kann.

---

<sup>150</sup> Die Standards der ACEJMC-Akkreditierung bezeichnet Creedon auch als Perlen der Weisheit bzw. „pearls of wisdom“ (vgl. Q, 0:24:00ff.).

Die Campus seien durchweg verbunden, die Mitglieder der Fakultät hätten die Möglichkeit, drei bis vier Mal pro Tag den Standort zu wechseln (vgl. Q, 0:03:00f.).

„There is a really good interaction between the two campuses. From a curriculum perspective, it is the same on both campuses and the faculty are equally qualified. CCMS [College of Communication and Media Sciences; *Anmerk. des Verf.*] is accredited by ACEJMC (Accrediting Council on Education in Journalism and Mass Communication), which means that the curriculum meets international accrediting standards. We have a government mandate now that the course objectives, the learning outcomes for our courses on both campuses are the same. For example, if you're teaching basic media writing on the Abu Dhabi campus or in Dubai, we have the same syllabus and use the same textbooks. From a location perspective, there is a difference as they are separate emirates.“ (ebd., 0:04:00).

Abu Dhabi mit seinen mächtigen Ölvorkommen und den in der Hauptstadt ansässigen Ministerien habe einen politischeren Anstrich als etwa die internationale Touristenmetropole Dubai (vgl. ebd.). Zwischen den beiden Niederlassungen in Abu Dhabi und Dubai bestehe ein intensives Zusammengehörigkeitsgefühl, sagt Creedon (vgl. ebd., 0:05:00). Insgesamt gebe es an dem College fünf arabische Kollegen (drei in Dubai, zwei in Abu Dhabi): „[...] [W]e are the only college that currently requires Arabic courses in its specialization at ZU [Zayed University in Abu Dhabi und Dubai; *Anmerk. des Verf.*]. We require two media writing courses and two public speaking in Arabic.“ (ebd.). Übergeordnetes Ziel sei es, mehr emiratisches Personal zu rekrutieren. Die weiblichen und männlichen Studierenden werden an dem College getrennt voneinander unterrichtet (vgl. ebd., 0:09:00, 0:17:00). Zunächst wurde die Zayed University gegründet, um nur Frauen zu unterrichten; seit dem Jahr 2008 seien auch männliche Studierende zugelassen, für die der Unterricht – mit wenigen Ausnahmen<sup>151</sup> – in einem speziellen Bereich am Campus Abu Dhabi stattfindet, erläutert Creedon (vgl. ebd., 0:17:00). Sie selbst verbringe die eine Hälfte der Woche in Abu Dhabi, die andere Hälfte in Dubai (vgl. ebd., 0:05:00). Insgesamt bezeichnet sie die Zayed-Universität als eine *staatliche Universität*, nicht aber als eine *öffentliche Universität* (im US-amerikanischen Sinn) (vgl. 0:10:00f.).

Als Creedon in den späten 1980er Jahren erstmals auf die Arabische Halbinsel kam, habe sie eine sich entwickelnde Region vorgefunden, eine Region auf der Suche nach einem neuen Modell für höhere Bildung (vgl. ebd., 0:15:00). Als selbsterklärte Feministin habe sie es als faszinierend empfunden, jungen Frauen eine Chance auf höhere Bildung zu geben (vgl. ebd.).

Analog zu Judy Turk (O, 0:11:00) beschreibt auch Creedon den Wunsch der Regierung nach hohen internationalen Standards, die das College der Zayed University zu erfüllen habe (Q, 0:44:00): „**This is a country that wants to be at the top, the best, the first, the most of**

---

<sup>151</sup> Creedon (Q, 0:17:00) erläutert vertiefend: „While we no longer have male students in Dubai, a section of the campus is closed and monitored for males to take afternoon classes in one or two colleges until they graduate and a new building is built.“

**everything. That's what they'd like in education.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“ Sie empfindet die gesamte Entwicklung des noch jungen Landes als außerordentlich gut und hat zugleich eine Zukunftsvision (ebd., 0:47:00):

„There are pieces of our western model that have been incorporated over here, but there are certain pieces of their model that don't need to be changed. I wish the Emiratis all the best is developing a new model that would be of value to all of us. I would argue that should be more equity and less entitlement. The country is trying desperately to bring Emiratis into the private industry as well as train them for government jobs and employ them. It is a wonderful goal in many regards. But the government requirement to hire a national even if someone else is more qualified is affecting international views of their culture. I wish the nation a smooth transition. When I compare what's going on here to when I was in college in the 1970s, I see each year as more than a decade of progress. I believe that this generation of Emiratis is going to address all of the issues that I might suggest exist and overhaul them.“

Creedon spricht von einer verhältnismäßigen, „smoothen“ (vgl. ebd.) Entwicklung, die sie sich für die VAE wünsche – davon, dass sich dieses Land nicht innerhalb von Sekunden entwickeln könne, denn Veränderung und Transformation brauche Zeit.<sup>152</sup> Creedon<sup>153</sup> scheint demnach also Grenzen und Möglichkeiten zu kennen und gibt als Dekanin Offenheit und Visionen vor, an denen sich das Personal orientieren wird.

Franziska Apprich (G) fungierte während des Leitfadengesprächs ebenfalls als Dekanin – und zwar an der zur Canadian University of Dubai (CUS) gehörenden School of Communication and Media Studies. Die Universität sei zur einen Hälfte staatlich, zur anderen Hälfte privatwirtschaftlich organisiert, erläutert sie (vgl. G, 0:01:00). Neben den organisatorischen Tätigkeiten, die eine Dekanin leisten muss, unterrichtet sie auch – sowohl in den Bereichen Werbung und Public Relations als auch im journalistischen Bereich (vgl. ebd., 0:1:00f.). Ihren Unterricht habe sich nach jenen Grenzen ausgerichtet, entlang derer sich der Beruf des Journalisten in der Region bewege:

„[...] I want my students to have long careers also in journalism, and not only kind of be the rebel that they want to be when they are teenagers, you are going to have to make a living, you are going to have to look after your family, you are going to have to have a job that you know yes, lets you think freely but, at the same time you need to be very careful and sensitive like I said not to offend and not to alienate either people because I've seen that as well.“ (ebd., 0:10:00f.)

Die Überheblichkeit, in jeglichen Bereichen besser zu sein, sei unangebracht und würde in dem kulturellen Kontext nicht gut ankommen. Sie selbst habe über die Jahre das westliche Selbstverständnis, sämtliche Lebensbereiche in den Emiraten kritisch zu hinterfragen, abge-

---

<sup>152</sup> Damit befindet sich Creedon auf der Argumentationslinie des Australiers Stephen Quinn (E), der in einem Aufsatz über seine Erfahrung im Unterricht schreibt (vgl. 2001: 162.).

<sup>153</sup> Das Gespräch mit Pamela Creedon (Q) fiel erwartungsgemäß weniger kritisch aus als etwa die Interviews mit Starck (B), Turk (K) oder Keefer (O), da Creedon (Q) während des Vor-Ort-Leitfadeninterviews am 1. Mai 2016 am Campus Abu Dhabi als Dean des College of Communication and Media Sciences an der Zayed University fungierte.

legt (vgl. ebd., 0:11:00f.). Die reine Negativbetrachtung westlicher Expats halte das Land davon ab, bestimmte Ziele zu erreichen (vgl. ebd., 0:12:00): „[...] I think we need to re-think that stand point.“ (ebd.).

Mit einem sehr realistischen Blick auf das Land und seine kulturspezifischen Anforderungen begann David Burns (D) seine Arbeit an der Zayed-Universität. Der US-Amerikaner war zuvor bereits in Warschau tätig gewesen und hatte Medienschaffende und Journalisten unter anderem in Katar und Jordanien unterrichtet (vgl. ebd., 0:08:00). Jede Erfahrung, die westlich geprägte Menschen in explizit nicht-westlich geprägten Ländern sammeln, erweitere den persönlichen Horizont, erläutert Burns mit Blick auf seine eigenen biografischen Daten (ebd.): „I think any exposure where people can have two other cultures it's going to open up their minds and open up their psyche a little bit more to other ideas and so on.“ Er sei bereits vor seinem Aufenthalt mit der politischen Situation und dem Status der Medien- und Pressefreiheit vor Ort vertraut gewesen (ebd., 0:09:00). Allein das Orientierungsprogramm der Universität habe ihm nicht genügt, erklärt Burns in dem Leitfadengespräch: „[...] [I]t's hard to study the press without understanding the culture and the political system that is being utilized there.“ (ebd.). Burns folgt der Argumentation, der Status der Meinungs- und Pressefreiheit definiere das gesamte kulturelle und politische System eines Landes. Als Professor, der im Bereich Medien und Journalismus eingesetzt werde, sollte man sich dieser Verästelungen bewusst sein.

Wie mehrfach beschrieben, können vor allem die Metropolen Abu Dhabi und Dubai nicht nur Touristen, sondern auch Professionals mit ihren glitzernden Hochhausfassaden und ihrer modernen Optik blenden. Die Städte sähen aus wie westliche Großstädte, doch im Inneren offenbarten sie ihren Schein, erläutert Tim Walters (P, 0:31:00): „[...] [B]ut really is [...] **much of it is a façade** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. Saadiyat Island [Stadtteil in Abu Dhabi; *Anmerk. des Verf.*] which has New York University and museums is just a façade.“ In einigen Stadtteilen fühlen sich die Besucher wie im Westen – eine Erfahrung, die auch Stephen Quinn (E) machte, nachdem der gebürtige Australier in Dubai gelandet war: „And we took the first three weeks there in this five-star hotel, quite near to the airport. I remember my son went swimming the first morning, brilliant sunshine. [...] Early winter. And it was amazing.“ (ebd., 0:19:00). In dieser Orientierungsphase erhielt der mittlerweile in Großbritannien lebende Kommunikationswissenschaftler einen Überblick über die Kultur und über hierarchische Ordnung des Landes (vgl. ebd., 0:20:00f.). „It was all about the names of the artists, of clothing or the types of food, and a basic introduction to Arabic. It was all lovely, nice, warm

friendly stuff. The discovery about the reality didn't happen until we started teaching.“ (ebd.). Themen, die seinen späteren Unterricht berühren könnten, wurden bei dieser ersten landeskundlichen Einführung nicht weiter vertiefend erörtert (vgl. ebd.). In den Wochen der Einführung sei er vor allem damit beschäftigt gewesen, mit den 20.000 Dirham, die ihm dafür zur Verfügung standen, sein noch leeres Apartment einzurichten. Erst mit dem eigentlichen Beginn habe er lernen müssen, was an welcher Stelle was gesagt werden darf – und was nicht: „The discovery about the reality didn't happen until we started teaching.“ (ebd.). Den Campus selbst habe er erst einen Tag vor Unterrichtsbeginn erkunden können. „[...] and we were taught very little about the students apart from the fact that they were from the families of the ruling classes.“ (ebd., 0:21:00). Über die Politik des Landes habe er sich schließlich durch die Lektüre von Büchern informiert, die ihm, so sagt er, zum Teil falsche und missverständliche Informationen über das Land gegeben haben (vgl. ebd., 0:22:00). Zum Widerspruch zwischen den äußeren Gegebenheiten und den Inhalten zwischen der *Hardware* und der *Software* (s. Kapitel 4.6), sagt Quinn (ebd., 0:10:00): „**It's a classic Shakespearian concept of appearance versus reality** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. And that contradiction is there all the time. [...] In all parts of life.“

Ralph Donald Berenger (H), Associate Professor am Mass Communications Department der American University of Sharjah (VAE)<sup>154</sup>, sammelte vor seinem Aufenthalt in den Emiraten Erfahrungen in Kairo: „[...] I was there during Mubarak and we had the red lines [...], and everybody knew there were red lines.“ (H, 0:13:00). Er präzisiert die Ausgestaltung der roten Linien in Kairo mit folgender Ausführung: „And theses red lines, they were three of them; you don't criticize the military, you don't criticize Mubarak and [...] you don't ridicule or criticize the Coptic Church. And it was a given that you never ridicule or criticize Islam either.“ (ebd.). In Ägypten habe er Sensibilität im Umgang mit anderen Kulturen gelernt, erläutert Berenger, der eigenen Angaben zufolge vor seiner Station in Sharjah bereits an verschiedenen Universitäten im Mittleren Osten unterrichtet hatte (ebd., 0:14:00): „[...] you just learn to keep your mouth shut.“ Berenger hat sich also durch eigene Erfahrungen in einer den Gegebenheiten vergleichbaren Sphäre (Ägypten, Nordafrika) den vorherrschenden Konzepten der Region (auch innerlich) genähert, wenngleich sich die Situation in dem Emirat Sharjah komplett anders darstelle als jene in Kairo. Die private American University Sharjah sei im Gegensatz zu

---

<sup>154</sup> Ralph Berenger (H) unterrichtet eine große Spannweite von Fächern am Mass Communications Department der American University im besonders konservativ-sittenstrengen Emirat Sharjah: Einführung in die Massenkommunikation, Internationale Kommunikation, Schreibkurse (Editorials (Leitworte), Kommentare, Schreiben für Journals), kritische Analyse von Massenmedien, Redigieren für Printmedien und vieles mehr (vgl. H, 0:03:00).

der universitären Einrichtung in der ägyptischen Hauptstadt eine teure Universität mit internationalem Anspruch (vgl. ebd., 0:11:00f.). Berenger drückt ganz klar aus, dass er sich zudem stets bewusst sei, dass die Vereinigten Arabischen Emirate gänzlich anders funktionierten als sein Heimatland, die USA (vgl. ebd., 0:18:00). Die Pressefreiheit in den VAE bezeichnet er als „[...] constant struggle“ (ebd., 0:19:00); zum vorherrschenden Konzept von Öffentlichkeit sagt er: „[...] **[P]ublic sphere here is a sort of an illusionary concept** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]; we are in effect a mall restaurant society.“ (ebd., 0:27:00). In diesem Vergleich mit einer „mall restaurant society“ (ebd.) spiegelt sich die für die Region bereits herausgearbeitete Kultur des mündlichen Tradierens.

Das Mündliche zählt offenbar auch im Unterricht. Mit Vergleichen müsse sehr umsichtig umgegangen werden, das habe ihm seine Erfahrung gelehrt, erläutert Berenger (vgl. ebd., 0:21:00) – analog zu Alma Kadragic (vgl. B, 01:00:00f.). Berenger (H, 0:21:00) imponiere, dass die Herrscher ihr Geld nicht nur in Besitz, sondern in die (tertiäre) Bildung der Menschen investierten: „And you know the funny thing about this part of the world, there’s real reverence in fact I even have a little for these rulers, they’re really trying to build something, and when you look at that you go damn!“ Bei Berenger gibt es neben dieser Bewunderung das klare, eindeutige Bewusstsein, in welchem Teil der Welt er sich gerade aufhalte und als Associate Professor unterrichte. Er weiß ganz genau, dass das Medien- und Presserecht und daran anknüpfend auch die journalistische Ausbildung an Universitäten und Instituten restriktiv sind (vgl. ebd., u. a. 0:34:00f.). Weil er in Ägypten und an anderen Universitäten des Nahen und Mittleren Ostens bestimmte Themenfelder ausklammern musste (*red lines*), ist er sich m. E. des Deals, den er mit Annehmen des Jobs an der American University in Sharjah eingegangen ist, sehr bewusst. Berenger profitiert ganz offensichtlich davon, indem er die Emirate tendenziell (im Gesprächsverlauf des über eine Stunde dauernden Leitfadeninterviews H) eher mit Ägypten vergleicht und nicht mit den USA.

Auch Beverly Jensen (M) war vor ihrer Unterrichtszeit in den Emiraten (UAE University in Al Ain und American University in Dubai (AUD)) in Ägypten an der American University Cairo tätig (vgl. M, 0:02:00f., 0:06:00), wo sie unter anderem das Thema ihrer Dissertation – mündliche Kommunikation<sup>155</sup> – vertiefen konnte (vgl. ebd., 0:07:00). Ägypten sei sehr auto-

---

<sup>155</sup> Über ihre eigene Dissertation und deren Anwendungsbereich sagt Beverly Jensen (J, 0:07:00) vertiefend: „[...] [M]y doctoral research was on oral public communication. And the group that I did the thesis on was Iranian immigrants in the United States. [...] in Egypt I extended that same line of inquiry with my public opinion students, doing research on what in the west is just called the rumor mill but it's actually very organized and systematic. And it's a method of public communication over social networks that applies in the Arab World because they've got social networks set up. But it also is necessary in autocratic States when you don't trust the media.“

kratisch gewesen, aber dennoch habe sie ihre Arbeit dort sehr geschätzt (vgl. ebd., 0:07:00f.). Viele Menschen hätten ihr damals in Ägypten gesagt, dass sie die Emirate mögen werde (vgl. ebd.: 0:08:00). Was sie dort jedoch gestört habe, war die strenge Auslegung der Arbeitsgesetze; zudem sei die American University Dubai strukturell wie ein Unternehmen geführt worden, in dem es Pflichtzeiten außerhalb der fixen Unterrichtszeiten gegeben habe (vgl. ebd., 0:09:00f.): „[...] it was even worse because it prohibited me from practicing in my field. I had never been in a situation where I was restricted to teaching. [...] so that was the worst situation.“ (ebd., 0:10:00). In dem Leitfadeninterview (M) erinnert sie sich daran, wie abgesichert das Gebäude der Universität gewesen sei:

„[...] they installed security cameras throughout those buildings. [...] there were more security cameras in that college than they were in the Pentagon. It was a really unpleasant, stressful place to work. Most of the faculty didn't last more than a year.“ (ebd.).

Ihre Freiheit wurde also nicht nur durch die restriktiven Gesetze beschnitten, sondern zusätzlich mittels permanenter Beobachtung durch Kameras und Aufzeichnungsgeräte, was auch zu angepasstem Verhalten führen kann. Die Unterrichtssituation in Dubai hingegen sei relativ gut gewesen, weil die Studenten gute Englischkenntnisse vorweisen konnten, während die Studenten in Al Ain (Emirat Abu Dhabi) teilweise mit dem englischen A-B-C beginnen mussten, spitzt die US-Amerikanerin zu, deren höchster Rang Associate Professor war (vgl. ebd., 0:12:00, 0:15:00): „It was a very bad experience.“ (ebd., 0:15:00).

Betrachtet man den gesamten Gesprächsverlauf mit Beverly Jensen, so wirkt sie desillusioniert, was sich an Aussagen wie „I'm surprised there is any law“ (ebd., 0:19:00f.) festmachen lässt. Am Beispiel Ägyptens macht Jensen allgemeine, spiralartig wiederkehrende Probleme der Region deutlich:

„Even after Egypt got rid of one tyrant now they have the military running the country, and that may be worse. And even after they [the Egyptians; *Anmerk. des Verf.*] got rid of the one tyrant, they've got another, and not it may be worse with that the military owes government.“ (ebd., 0:22:00).

Jensen, die während des Gesprächs ihren Lebensmittelpunkt in Bangkok hatte, hält jedoch an ihren (westlich geprägten) Prinzipien fest und konstatiert (ebd.): „A free press – and good journalism – requires press freedoms that are protected by enforced laws. These are elements missing in Egypt and in all autocratic countries.“<sup>156</sup> Durch diese Bedingungen wird auch Journalismusunterricht für die Lehrenden *per se* erschwert: „**Anybody who would be tea-**

---

<sup>156</sup> Beverly Jensen (M) setzt dagegen leise Hoffnungen auf das Internet, das sie für imstande hält, Kerninstrument einer kulturellen Transformation zu sein (M, 0:36:00): „[...] the Internet is the greatest hope for more public discussion, debate, and development of critical thinking in all these autocratic countries. But I don't know.“

**ching in that country would be setting themselves up for trouble.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]“ (ebd., 0:19:00). Die gesamte Zeit habe sie als Lehrende gewusst, dass sie sich in einem Land mit einer autokratischen Regierung befinde (ebd., 0:32:00).

„I don't care how modern, super developed it is and they had a very active iGovernment program. You could give suggestions to the government and get awards for doing so. But at the end of the day this is still very much of an autocratic controlled government and society. And that's going to affect any public discussion.“ (ebd., 0:33:00).

Jensen benennt diese Oberflächlichkeit des Landes, das nach außen hin aussieht wie ein westliches Land, es im Innern aber überhaupt nicht ist (vgl. ebd., 0:20:00). Durch Eigenerfahrung, vor allem durch ihre Zeit in Kairo, hat sie sich m. E. Spielräume erarbeitet, innerhalb derer sie sich inhaltlich bewegen konnte. Interessant erscheint, dass sie sehr deutlich Probleme, Missstände und Fallgruben benennt, sich aber in der Retrospektive nur aufgrund des heißen Klimas nicht vorstellen könne, erneut in den Vereinigten Arabischen Emiraten zu arbeiten (vgl. ebd., 0:34:00).

Der Kommunikationswissenschaftler Peyman Pejman (N) begann – ebenso wie Ralph Berenger (H) und Beverly Jensen (M) – seine Lehrtätigkeit in den Vereinigten Arabischen Emiraten mit Erfahrungen, die er zuvor in Ägypten sammeln konnte (vgl. N, 0:09:00). Außerdem unterrichtete der US-Amerikaner angehende Journalisten in Kasachstan (vgl. ebd.). Während er von 2006 bis 2009 an der Zayed-Universität lehrte, habe der Associate Professor erfahren, dass niemand – und unter keinen Umständen – die Herrscher der Emirate inklusive deren Angehörige kritisieren dürfe (vgl. ebd., 0:04:00, 0:15:00). Offiziell jedoch, sagt Pejman, habe ihm dies niemand mitgeteilt, was die zuvor aufgestellte, theoriegestützte These (H2) der Eigen-Sozialisation stützt (ebd., 0:15:00): „I think [...] the main topic that was not allowed, although nobody told me in so many words that they were not allowed. It's the concept of criticizing their ruling families. Any of them, basically.“ Pejman führt dieses Kern-Tabu zurück auf das Selbstverständnis der Menschen in den Emiraten, dass der herrschende Machthaber immer im Sinne der Einwohner handele, er nur zu gut wisse, was den Menschen zuzumuten sei (vgl. ebd., 0:11:00, 0:15:00f.). Daher seien westlich geprägte Unterrichtsideen und Lehrauffassungen in Ägypten einfacher umzusetzen gewesen und auf einen fruchtbareren Boden gefallen als in den Vereinigten Arabischen Emiraten (ebd., 0:10:00f):

„The students in the UAE, many of them believed in the concept of what we would call in political science benevolent dictatorship. That their leaders were somewhat autocratic, but they generally had the best interest of their people in mind. I mean in that sense, they really did not demand that much investigative journalism or didn't see the need for it. Whereas in Cairo, still in the 1990's, people believed more in the principles of free press and the press being able and having the right to ask anything they want from their leaders.“

Pejman (N) führt den Begriff der wohlwollenden, gütigen Diktatur („benevolent dictatorship“) (ebd., 0:11:00, 0:15:00), an. Ebenso sei Kritik an der Weisheit der Älteren in der Region nicht verbreitet. Die jüngere Generation traue sich allerdings allmählich auch, Kritik zu äußern, selbst gegenüber Mitgliedern der herrschenden Familien, wie Pejman (ebd., 0:16:00) ausführt:

„Now, there’s a difference I think, between the older generation and the younger generation in the ruling families. Because they have been brought up culturally to show great respect and deference to their elder, the students found it harder to be critical of the older members of the ruling families. But when it came to talking about some of the younger members of the ruling families, who were perhaps misbehaving or flashing their money too much, they perhaps found it a bit easier to be critical of those members.“

Als westlicher Expat gilt es als Tabu, die Regierenden zu kritisieren. Wichtig sei es, Meinungen auszubalancieren – und seine Grenzen in dem Gastland VAE zu kennen (vgl. ebd., 0:21:00).

Auf dreieinhalb Jahre Erfahrung als Ausbilderin für Journalisten und Medienschaffende – vornehmlich in Dubai – blickt Catherine Strong (J) während des mit ihr geführten *Skype*-Interviews (im November 2015) zurück. Die Neuseeländerin wurde (von Dean Pamela Creedon (Q), vgl. J, 0:14:00) als Expertin für praktischen Journalismus an das Medien-College der Zayed-Universität geholt: „[...] [T]hey don’t use the word journalism.“ (ebd., 0:06:00). Strong präzisiert ihr Aufgabenfeld:

„I was brought in because of my strong journalism skills, I’m converged journalism, I can do the whole, multi-platform. And they needed that for accreditation. However, there was never any course called Journalism, we called it, Media. So I taught practical media skills, but that was also, communication theory courses, as well as PR, as well as what you and I would call journalism.“ (ebd., 0:07:00).

Explizite Erfahrungen als Journalistenausbilderin in nicht-westlichen Sphären konnte sie nicht vorweisen; allerdings hatte sie als Journalistin auf den Salomonen in der Südsee gearbeitet: „[...] And my fellow journalists would be attacked by people that they reported on, and there’s no courts, and there’s no effective polic.“ (ebd., 0:12:00). In den VAE erhielt Strong eine kurze Einführung in entsprechende Landessitten: „The dos and don’ts of fitting into an Islamic culture.“ (ebd., 0:13:00). Weil viele Neuseeländer in den Emiraten lebten, habe sie auch bei neuseeländischen Expats Rat gesucht, was sich allerdings als wenig hilfreich herausstellte: „[...] [M]ost of them were working for multinationals, and lived in expat community.“ (ebd., 0:14:00). Viele von ihnen hätten aber gar keinen Kontakt zu emiratischen Einheimischen gehabt, so dass deren Informationen wenig hilfreich gewesen seien. Letztlich war auch sie vor Ort auf sich selbst gestellt und auf ihre eigene Intuition angewiesen. Erschwerend kam hinzu,

dass sie sich selbst als Feministin und als Verfechterin einer freien Presse bezeichnet: „[...] [T]hat is probably the most challenging environment to go to.“ (ebd., 0:15:00). Ihre Idee war, dass die vielen Studentinnen sicherlich Inhalte aufsaugen und verinnerlichen würden (ebd., 0:16:00f.):

„[...] they still have restrictions on them for working if their husband doesn't want them to, but my idea is that I was teaching them things that are going to help them in maybe five years, or 10 years maybe. But they're going to be ready. And there's a sleeper effect for a lot of learning, [...] I mean all my students everywhere tell me this anyway, is that, they learn things, and they think [...] that's just something Cathy wants us to learn just in the classroom, and it's later that they see where it comes into play. And that's what my aim was, is that, these students were not going to go straight out and save the world, but they would have the skills and the knowledge and the background to do so later. So that was my thing.“

Catherine Strong (J), deren Motivation offenbar ideologischer Natur war, hat sich die Grenzbereiche, innerhalb derer sie sich inhaltlich bewegen konnte, selbst erarbeitet – offenbar auch durch Vorwarnungen und Ermahnungen (vgl. ebd., 0:27:00). Ihr präferiertes Instrument diesbezüglich war, brenzlige Themen nicht direkt zu benennen: „So when you say taboo, you have to dance around it.“ (ebd., 0:26:00). Vor allem im Unterricht emiratischer Studenten sei sie sehr vorsichtig vorgegangen (ebd., 0:27:00): „[...] [T]eaching Emiratis [...] who are in the culture and you're expected to be in the culture, you're very, very careful [...] on the case studies you use. Also you can't use food examples during Ramadan. **I found out the hard way.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“

In den Jahren 2001 bis 2010 arbeitete der Texaner Tim Walters (O) im akademischen Umfeld der Vereinigten Arabischen Emirate (vgl. O, 0:01:00). In diesen zehn Jahren unterrichtete Walters, der mit Ausnahme Saudi-Arabiens die gesamte Golfregion bereiste, Studierende sowohl an der Zayed-Universität als auch an der American University Sharjah (AUS), an der als Head of Department und Associate Dean fungierte (vgl. ebd., 0:02:00, 0:20:00). Er beschreibt die Zeit in den Vereinigten Arabischen Emiraten als eine Zeit, in der er so viel über Menschen gelernt habe wie noch nie zuvor in seinem Leben (ebd., 0:06:00): „I tried to be culturally sensitive in here“, sagt Walters.

Dass bestimmte Tabus und rote Linien nur indirekt genannt würden, habe eine abschreckende Wirkung und führe zu Selbstzensur (ebd., 0:05:00): „[...] [T]here is something called the chilling effect. If you don't know where the line is or you could cross that line in here you become very conservative in terms of what you do.“ Nicht definierte Grenzbereiche führen demnach eher zu einem konservativen, zurückhaltenden Verhalten als klar artikulierte und abgesteckte Grenzen.

Erfahrungen, die Walters zuvor in Budapest sammelte, habe er für seinen Aufenthalt in den Vereinigten Arabischen Emiraten eher nicht nutzen können, andersherum habe er von den Erfahrungen in den Emiraten in seiner darauffolgenden Station in Malaysia profitieren können (ebd., 0:07:00): „Malaysia is really an Islamic country [...] it is a favorite place for people from Saudi Arabia to go to because it is very Islamic kind the kind of place that operates on the same the same rules as Saudi.“ In einem Beispiel erläutert er ebendiese Parallelstrukturen näher und erklärt, dass es auch in Malaysia einen übergroßen Respekt seitens der Expats gegenüber Einheimischen gebe (vgl. ebd., 0:08:00f.). Symptomatisch für das Selbstverständnis der Expats in Malaysia sei die Auffassung, Malaysia gehöre den Malaysiern (vgl. ebd.).

Im Unterricht in den Emiraten sei er in der Diskussion sensibler Inhalte und Themenkomplexe sehr vorsichtig gewesen, erläutert Walters (vgl. ebd., 0:24:00). Aber er habe durchaus Mechanismen entwickelt, die es ihm ermöglichten, gesellschaftliche Missstände und Fallgruben anzusprechen (ebd.): „You couldn’t discuss politics, but you could discuss you know if the roads were bad or if a bridge fell down, but you couldn’t discuss the people who made that so.“

Der US-Amerikaner James Buie (R) arbeitete zunächst als Englischlehrer in Kayseri in der Zentraltürkei, bevor er zunächst an eine internationale Schule in den VAE und schließlich als Instructor of Communication an das College of Communication and Media Science der Zayed-Universität wechselte (vgl. R, 0:02:00). Indirekt fungiert er an der Zayed University als Nachfolger von Matt J. Duffy (A) als Experte für den hochsensiblen Themenbereich Medienrecht (vgl. u. a. A, 0:13:00, 0:18:00, 0:20:00ff.). Vor seiner Zeit in den Emiraten habe er allerdings wenig von dem Land und den restriktiven Gesetzen gewusst (R, 0:07:00): „I had heard very little idea about it. Well, main things I had heard [...] it was hot as blazes and there were air conditionings at the bus stops [...] and that I had heard that Sharia Law was strictly practiced here.“ In den Emiraten habe er aber von seinen Erfahrungen, die er in der Türkei sammelte, zehren können, sagt Buie (vgl. ebd., 0:04:00) – vor allem, weil er in seinem ersten beruflichen Auslandsaufenthalt US-amerikatypische Stereotype und kulturelle Klischees *ad acta* habe legen können (ebd., 0:04:00f.):

„Americans we have a very simplistic view of the world actually. So, basically [...] liberal democracy and then there is [...] the extremeness and then there is nothing in between and then so it was delightful. It was really delightful to be in Turkey and to see – find so many very warmhearted and open-minded people. [...] And I found that they were very interested in exchange of ideas there. I mean I’m not sure that it’s the same now because there has been someone talking about crackdown since I left. But at that time, [...] there was a lot of talk in the press about Turkey being sort of a model of Islamic democracy, and I think that that dream has sort of died.“

Buies Hauptmotivation sei nicht ideologischer, sondern rein finanzieller Natur gewesen, erläutert er im Interview (ebd., 0:05:00): „I came here for the money [...] not ideological, [...] not at all, [...] it's a very [...] pleasant life here [...].“ Er ist also den mehrfach erwähnten Pakt eingegangen, wonach er sich bei bestimmten Themenkomplexen zurückhalten sollte, um eben den mehrfach beschriebenen Deal (mit den Vereinigten Arabischen Emiraten) nicht zu gefährden. Seine Auffassung steht damit diametral („different, different perspectives“; ebd. 0:11:00) zu der von Matt J. Duffys (vgl. u. a. A, 0:29:00), dessen Rauswurf auch Buie verfolgt hatte und daraus folgende Schlüsse für sich selbst und seine Arbeit an der Zayed University ziehen konnte (vgl. R, 0:09:00f.):

„[...] I would say was that he [Matt J. Duffy (A); *Anmerk. des Verf.*] is an idealist, [...] and that's fine; but I think you have to learn the culture and I've been here now. He was here just two years, right and I think he got the impression he could teach journalism and practice journalism just like he could in the States, okay. That was his first impression. [...] And by the time I came on board here it was clear that was not possible, okay. So, I think I started out with a different assumption, [...] and he started here before the Arab Spring, right and then when the Arab Spring first started everybody was saying this is hopeful. I went to Egypt in 2009 and I thought that it was about the boil over and I thought that, you know this was going to be a good thing. People were going to express themselves. Well, over time it turned out to be kind of a disaster.“

Die diametrale Auslegung des Selbstverständnisses vor Ort ist demnach also auch auf Hintergrund- und X-Faktoren wie die Ereignisse der arabischen Revolution zurückzuführen, die – so Buie (vgl. ebd., 0:10:00) – viele US-Amerikaner vor ihrem persönlichen geschichtlichen Hintergrund und Geschichtshorizont (Bürgerrechtsbewegung, Martin Luther King etc.) ausgelegt hätten. Zu unterschiedlichen Zeiten ändert sich also auch die Perspektive, wonach sich folgender Schluss ziehen lässt: Vor allem in unsicheren, instabilen Zeiten könnte sich für rein finanziell motivierte Journalistenausbilder und Akademiker die Arbeits- und Lehrsituation viel einfacher darstellen als für solche, deren Fundament ideologisch geprägt ist. Journalistenausbilder passen sich aber auch den geänderten Zeiten an und verinnerlichen sicherlich auch Rauswürfe wie den Fall Duffy. Handeln sie ebenso, löst sich der abgeschlossene Pakt (zwischen ihnen und der Universität bzw. dem Land) und sie müssen den Staat, der ihnen ein sehr gutes Auskommen ermöglicht, innerhalb einer kurzen Zeitspanne verlassen.

Die Ausbilder, Lehrer und Instrukturen müssen also das, was um sie herum passiert, aufnehmen, verinnerlichen und dabei *permanent* kultursensibel handeln: „You have to learn that over time“, sagt Buie (ebd., 0:12:00).

## 8.2.2 Spielräume der PR- und Journalistenausbilder in Katar

Nun werden jene vier Befragten (F, I, L, S) mit akademischer Erfahrung in Katar betrachtet. Es ist davon auszugehen, dass die Mechanismen der Sozialisation in dem Land vergleichbar sind mit denen, die die interviewten Journalismus- und PR-Ausbilder in den Vereinigten Arabischen Emiraten gemacht haben, so dass beide Gruppen innerhalb eines Gesamtkapitels vor dem Hintergrund der Hypothese (H2) analysiert werden.

Die Befragten mit Katar-Erfahrung sind Robert Meeds (F) und Mohammed Kirat (I)<sup>157</sup> von der staatlichen Qatar University sowie Forscherin Elizabeth A. Lance (L) und Mary Dedinsky (S) von der US-amerikanischen Satellitenuniversität Northwestern University Doha.

Robert Meeds (F) ist ein Fachmann für Werbung und Public Relations. Dementsprechend ließe sich zunächst annehmen, dass er etwa im fiktionalen Werbebereich weniger mit Grenzbereichen hantieren müsste als seine Kollegen aus der Journalistik und Kommunikationswissenschaft: „Lot of times advertising will push the boundaries of what’s socially acceptable.“ (F, 0:05:00). Dabei würden, so Meeds, eher die gesellschaftlichen Grenzbereiche ausgelotet als die Kritik gegenüber den Regierenden und Machthabern (vgl. ebd., 0:06:00). Sehr vorsichtig sei er gewesen, wenn es um Beispiele gegangen sei, sagt Meeds (vgl. ebd.).

„You want to be sure that you’re showing things that don’t offend to students too much or that you maybe more than you would with a western group of students say okay there’s things I’m going to show you might be a little bit more than you’re used to seeing but here’s why I’m showing you.“ (ebd.)

Er sagt, er sei in dem Land quasi „im Blindflug“ gestartet, ohne eine Einführung hinsichtlich des Unterrichts oder der Unterrichtsinhalte (vgl. ebd.). Meeds habe selbst durch eigene Erfahrung und persönliche Fehler gelernt, Limits auszuloten und Grenzen zu erkennen: „You learn from your mistake.“ (ebd.). Er führt diesbezüglich ein Beispiel an – eine Szene, die sich während des Unterrichts in visueller Kommunikation beim Zuschneiden digitaler Fotografien abgespielt habe (ebd., 0:07:00f.):

„[...] What I was doing is basically taking same photo and then either cropping it close, cropping it far away to show the difference in impact and things like that. And one of the photos that happened to be of woman wearing a low cut blouse. A student got up and walked out. And it was like I didn’t – and honestly you know every other student in the class was absolutely fine with it. But you know, that’s one of the things like wow, [...] you have to be a little bit concerned if you’re showing you know images that have a little bit of cleavage or the skirt is little short [...].“

---

<sup>157</sup> Mohammed Kirat (I) war als akademischer Expat sowohl in den VAE als auch in Katar. Insgesamt verbrachte er 18 Jahre in den Vereinigten Arabischen Emiraten, war aber zum Zeitpunkt des Interviews I (8. Juli 2015) bereits seit drei Jahren in Katar, so dass er vor allem auf Beispiele in Katar zurückgreift. Im Gesprächsverlauf zeigte sich, dass er allgemeine Perspektiven zur GCC-Region einnehmen kann und sich aufgrund erhellender Vergleiche zwischen den VAE und Katar als ein wertvoller Interviewpartner heraus stellte.

Das Thema Islam hingegen sei unter Fakultätsmitgliedern relativ offen diskutiert worden, auch von Beschwerden oder Konsequenzen hinsichtlich des expliziten Thematisierens von Religion sei Meeds nichts bekannt (ebd., 0:19:00):

„I do know in our faculty that there are faculty that will have very frank discussions about what’s going on in terms of radical Islam and how that affects the geopolitics of the region, I mean they’re free to discuss this. Not all faculty feel that way but I’ve never heard any complaints about or repercussions of faculty having these discussions. The faculty member kind of has an obligation not to, you know not try to persuade the students to one point of view or another but there’s certainly, you know I think we have an environment where those kind of things can be discussed.“

Im PR- und Advertising-Unterricht an der staatlichen Qatar University in Doha verzichtete Robert Meeds auf das Thema Homosexualität, zeigte eigenen Angaben zufolge keine Bilder von Schweinen (ebd., 0:17:00): „You know things that are considered haram [.]. [...] Because it’s going to offend students.“ Im journalistischen Bereich müssten sich die Ausbilder bei bestimmten sensiblen Themen etwas mehr zensieren und sich selbst beobachten; vor allem, wenn sie investigativen Journalismus lehrten (vgl. ebd., 0:18:00). Meeds konkludiert (ebd.): „It’s fine to do *investigative reporting* about businesses or private organizations but you’re not going to focus on the government because it’s not a democracy.“

Sein früherer Kollege ist Mohammed Kirat (I), der – anders als die meisten Befragten – nicht in einem westlichen Land geboren ist (ausführliche Erläuterungen zur Auswahl des Teilnehmers I in Unterkapitel 7.3.3), sondern ursprünglich aus Algerien stammt und lange Zeit im US-Bundesstaat Indiana gelebt und studiert hat (vgl. I, 0:01:00ff.). Kirat unterrichtet – wie Meeds (F) zur Zeit des Interviews – an der staatlichen Qatar University in der Hauptstadt Doha. An dieser Hochschule, sagt er, unterrichten nur wenige Einheimische, die meisten Lehrenden seien Expats (vgl. ebd., 0:02:00). Kirat, der seit vielen Jahren in GCC-Ländern unterrichtet, erläutert, dass es in Katar bestimmte Spielregeln gebe, die einzuhalten seien (ebd., 0:04:00f.): „In here, [...] you have some headlines [...] that you don’t talk about them. It’s like they are there, you have to take them as they are and that’s it.“ Offenbar sieht er diese Regeln relativ pragmatisch, er nimmt sie, wie sie sind. Im Unterricht stellten diese jedoch keine Barrieren dar (ebd., 0:05:00): „I teach what I want to teach, what I want to say, and I don’t feel any problems or constraints.“ Kirat ergänzt einen Vergleich (ebd.): „It’s like if I teach here or I teach at the university in the U.S., to me, it’s the same.“ Zu den Herkunftsländern der Fakultätsmitglieder der staatlichen Qatar University in Doha sagt er (ebd., 0:03:00): „It’s like 90 per cent are expatriates and 10 per cent are locals. In terms of students, [...] 70 per cent are locals and 30 per cent are expatriates.“ Kirat erläutert, dass das Fach Mass Communication an der katarischen Universität lange Zeit auf Englisch unterrichtet wurde, nun aber in Arabisch

gelehrt wird (ebd., 0:23:00): „So we are not going to have [...] Americans or Westerners coming to the department.“ Als gebürtiger Algerier und Moslem sei er vertraut mit der Region und den Verhaltensregeln in den Golfstaaten: „I’m familiar with it because I’m familiar with the Arab language, with the religion, with Islam – so I knew exactly how I should behave – in a country like UAE or like Qatar.“ (ebd., 0:09:00). Für ihn sind die Golfstaaten offenbar ein sehr angenehmer Ort, weil sich in ihnen die Kultur seines Heimatlandes mit partiell westlichen Eigenschaften paart. Er kennt die dort geltenden Landessitten und kann diese überdies durch seine Erfahrung in Indiana durch die US-amerikanische Perspektive einordnen. Dieser komparative Außenblick hat ihn zu einem interessanten Gesprächspartner für diese Studie gemacht – auch, weil er etwas zur Motivation vieler Expats beitragen kann. Aus seiner Sicht seien die Golfstaaten vor allem für US-Amerikaner deshalb besonders interessant, weil sie dort von vielen finanziellen und steuerlichen Vorteilen profitierten (ebd., 0:10:00f.):

„Because here, your salary, it’s tax-free. And if you are teaching in the States, you are talking about like 30 per cent, 35 per cent of your salary is gone into taxes [...] here they make more money. [...] we don’t talk about tax here, just about the salary itself, here it’s much better than the States. [...] they have like the housing is paid, the tickets are paid, everything is paid. They have full insurance coverage [...].“

Die kulturelle Erfahrung und Bereicherung sei demnach für viele westliche Expats-Akademiker eher als ein Add-on zu betrachten, sagt er (vgl. ebd., 0:12:00). Es sei wichtig, dass westliche Expats die Lehrenden und Studierenden in Katar mit Respekt behandeln und dass ihr Konzept von Journalismus und Meinungsfreiheit der Region nicht kulturimperialistisch aufdrücken können (ebd., 0:20:00):

„[...] [W]e don’t have to blame the schools of journalism or the journalists or the students themselves. If you want to blame somebody here, you have to blame the system. It’s the system who rejects [...] the Western philosophy of the media. [...] Here, the system thinks that we have our own philosophy. We are our own view of what journalism should be, you see. And myself, as a professor at the university, I can’t change the system.“

Somit vertritt der Professor die Auffassung, dass er das System, das ihn ernährt, akzeptieren müsse, weil er es als Einzelperson nicht transformieren könne. Der Unterricht an der privaten Northwestern University Qatar (NU-Q) hingegen funktioniere nach anderen Prinzipien und Ideen als der Unterricht an der staatlichen Qatar University, subsumiert Mohammed Kirat (vgl. ebd., u. a. 0:23:00).

Die aus dem Bundesstaat Missouri stammende US-Amerikanerin Elizabeth A. Lance (L) arbeitet als Forscherin (Research Administrator) an der NU-Q; der *international branch campus* ist nach den internationalen Prinzipien der Mutteruniversität in Chicago und Evanston ausge-

richtet und liegt mitten in der Education City von Doha (weiterführende Informationen zur Northwestern University Qatar und zur tertiären Bildung in Katar in Kapitel 3.1.5).

Auch Lance konnte vor ihrer Station in Doha Erfahrungen im nicht-westlichen Ausland sammeln, und zwar sowohl in Bangladesch als auch in Nepal (vgl. L, 0:08:00f.). Über Nepal sagt sie (ebd., 0:09:00): „There’s a lot of political instability throughout the time that I lived there and that affected freedom of expression and freedom of speech, so I paid attention to all that while I was living through it.“ Unter dem Schirm der Qatar Foundation sei der Northwestern University Qatar vollkommene akademische Freiheit gewährt worden (ebd., 0:10:00): „So that’s what I was told. I was told that academic freedom was guaranteed.“

In einem Beispiel erläutert Lance, dass auch sie mit Kritik an der Regierung und den Machthabern vorsichtig sei (vgl. ebd., 0:11:00). Bei einer vergleichenden qualitativen Textanalyse von Zeitungen in Katar (*Gulf Times*, Doha), Nepal (*The Kathmandu Post*) und London (*The Guardian*) über die Berichterstattung von Arbeiterrechten, die Lance für eine Konferenz (AEJMC) ausgearbeitet hatte, schnitt die örtliche *Gulf Times* schlecht ab (ebd.): „[...] one of the conclusions I have come to is that [...] the Qatar based press [...] uses blame deflection and avoidance and denial of the fact that there are labor retaliations here.“ Weil sie befürchtete, aufgrund der expliziten Kritik an der *Gulf Times* des Landes verwiesen zu werden, habe sich die NU-Q-Forscherin dazu entschlossen, den Titel ihrer Publikation zu ändern – mehr nicht (ebd., 0:12:00f.):

„I think the title I had originally used for the paper was perhaps a little bit provocative. So I decided to change the title of the paper to kind of soften it, but I didn’t change any of the substance of the paper. And looking back on that now I think maybe my concern was -- had more to do with the fact that I was new here [...] **I was still trying to figure out like how things are operated** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*], I’m not sure that I would have that same concern moving forward [...].“

Lance sagt, sie habe als Neankömmling besonders vorsichtig gehandelt, um ihre neue Stelle nicht zu verlieren. Sie hat sich die Grenze durch ihre eigene Erfahrung also selbst erarbeitet. Aus dem letzten Satz des oben angebrachten Zitats spricht die Erkenntnis, dass sie den Titel einer Publikation aus Angst vor möglichen Repressalien in Zukunft tendenziell eher nicht mehr ändern würde.

Dennoch weiß auch sie, dass sie nicht in einem Land arbeite, dass freie Meinungsäußerung geschweige denn öffentliche Debatten garantiere (ebd. 0:31:00): „[...] this is not a democratic country [...] it’s an Emir. It’s ruled by a monarchy and if you know if the Emir says you know from tomorrow forward X is the new policy [...] the Emir has that power to say [...] this is what

the rule will be from henceforth.“ Die Übermacht des Emirs mache es auch für US-amerikanische Institutionen nicht einfach, in einem solchen Umfeld zu operieren, erläutert Lance (vgl. ebd.). Hinzu komme, dass es nur eine Handvoll einheimische Kataris gebe, dafür aber viele Expats, vor allem aus dem Westen und aus Südostasien.

„There is no dialogue that we participate in – again, I don’t read the Arabic newspapers, so I don’t know what sort of commentary is in there. But you know there is no dialogue [...] the labor law is changing or you know just some new law took effect on the [...] police enforcement of traffic violations. [...] so I think that’s really hard because I think it’s really challenging when you have such a tiny percentage of your population is Qatari and it might be a little bit more willing to accept [...] an Emir decree. When a large percentage of the population is coming from democratic societies, [...] from India, from Nepal, [...] the Philippines, western countries. [...] I think that’s a real challenge when you are depending so much on such a large percentage of your population from other countries to help build your country up and it’s just sort of by decree – so many things can happen by decree and that filters down.“ (ebd., 0:32:00).

Trotz dieser Übermacht der Regierenden blicke Lance zuversichtlich in die Zukunft des jungen Staates Katar: „[...] [Y]ou better be optimistic than to look around [...] and I think this is just a really bad experiment that’s doomed to fail, which is an attitude that a lot of people have.“ (ebd., 0:34:00). Aus diesen Worten spricht ein Selbstverständnis und die Erkenntnis, dass man jungen Ländern auch die Möglichkeit geben müsse, sich zu entwickeln. Wer als westlicher Expat also in Katar arbeiten möchte, der sollte der kulturellen wie auch politischen Entwicklung des Landes auch Zeit geben – und bestimmte Vorgänge zunächst vor dieser Erkenntnis einordnen.

Ebenfalls an der Northwestern University Qatar unterrichtete (zum Gesprächszeitpunkt) die US-Amerikanerin Mary L. Dedinsky (S), für die Katar ihre erste berufliche Station im nicht-westlichen Ausland ist (vgl. S, 0:13:00). Sie ist Direktorin des Journalistenprogramms und Associate Professor, kennt den Journalismus vor allem aus eigener praktischer Erfahrung (ebd., 0:07:00):

„I have a “PhD-in-life” experience in being a journalist. I was a reporter and worked my way up through many, many different jobs to become the managing editor of a Chicago newspaper. I was the first woman to become the Managing Editor of a major American paper.“

Daher übernimmt sie die praktisch ausgerichteten Kurse an der Northwestern University Qatar, so dass ihr Unterrichtsportfolio etwa Reporting, Schreiben oder Multimedia Storytelling umfasst (vgl. ebd., 0:10:00ff.). Bevor Dedinsky nach Katar kam, habe sie sich über die Landespolitik und daraus folgende Restriktionen eigenständig informiert (ebd., 0:13:00f.):

„I did some of that on my own, but we receive a very detailed orientation as a new faculty member, in which we are told about the cultural sensibilities that we will deal with. We are told what the laws are, and we are given some case studies sometimes about how they are interpreted. So I felt that I was – that the school didn’t just plop me here and not let me know what I was in for, I felt educated about the country and the culture I was coming into.“

Gleichzeitig fühlt sie sich also von der Northwestern University Qatar als Institution gut informiert über die Bedingungen in Katar. Für Mary Dedinsky sei Kultursensibilität eine notwendige Schlüssel-Charaktereigenschaft, die *jeder* Mensch mitbringen müsse, der im Ausland arbeite (vgl. ebd., 0:14:00f.).

Beim direkten Vergleich zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar hat sich ergeben, dass der Unterschied zwischen den privatwirtschaftlichen Einrichtungen und den staatlichen Institutionen größer ist als der zwischen den beiden Ländern, so dass auch der Themenaspekt der Sozialisation für beide Staaten übergeordnet betrachtet werden kann. Die Northwestern University Qatar (NU-Q) ist bekanntlich in einer Freizone eingerichtet worden, die freie Meinungsäußerung garantiert (vgl. u. a. Martin 2012: o. S.).

### **8.2.3 Auflistung von No-Go-Themen, -Handlungen und Grenzbereichen**

Aus der beschriebenen Selbstsozialisation heraus haben sich bei den Befragten No-Go-Topics herausgestellt, die sie in einem Unterrichtsumfeld bzw. im öffentlichen Raum der Untersuchungsstaaten nicht vertiefend thematisieren würden. Als Tabus unter den Befragten gelten jedoch nicht nur thematische Aspekte, sondern auch bestimmte Handlungen, die zu einem Rauswurf führen könnten. Mehrfach wurde in dieser Studie bereits die Tabu-Triangel des Erfurter Kommunikationswissenschaftlers Kai Hafez (vgl. 2002: 35) beschrieben, wonach Gender-Themen, Politik und Religion rote Linien beschreiben, die es nicht zu überschreiten gilt. Auch Kenneth Starck (vgl. C, 0:36:00) identifiziert diese drei Themen als Grenzbereiche. Diese drei Grenzen sollen durch die in den Leitfadenterviews gewonnenen Erkenntnisse systematisch ergänzt werden. Aus der Analyse der gewonnenen Daten ergibt sich eine Liste mit erweiterten Themenkomplexen. Diese Auflistung<sup>158</sup> kann zugleich auch als eine Hilfestellung für zukünftige Lehrende in der akademischen Bildung für Medienberufe an einer Universität oder Akademie in den Untersuchungsstaaten dienen.

#### **Tabu-Themen und No-Go-Handlungen**

- **Kritik an der Regierung, an den royalen Familien sowie an deren Angehörigen, (*lèse-majesté*);** acht Nennungen: (Kadragic B, 0:48:00), (Starck C, 0:32:00), (Burns D, 0:16:00f.), (Berenger I, 0:28:00f.), (Kirat I, 0:18:00), (Jensen M, 0:25:00f.), (Pejman N, 0:15:00f.) und (Walters P, 0:23:00)

---

<sup>158</sup> Die Liste ergibt sich aus den Häufigkeiten der Erwähnungen in den jeweiligen Interviews. Der erste Punkt wurde am häufigsten angesprochen und erwähnt, die unteren Themenaspekte wurden lediglich einmal genannt. Bei nur einer Nennung ergibt sich die Reihenfolge aus der alphabetischen Bezeichnung des Interviews.

- **Kritik am Islam, am Propheten Mohammed und am Koran;** drei explizite Nennungen: (Quinn E, 0:38:00), (Berenger I, 0:28:00f.) und (Kadragic B, 01:00:00)
- **Unterricht von Medienrecht, international vergleichende Aspekte;** (Duffy A, 0:13:00, 0:18:00, 0:20:00ff.)
- **Berührung von Studierenden (inklusive deren Hände);** (Burns D, 0:17:00), (Creedon Q, 0:51:00)
- **Thematisierung von Homosexualität;** (Meeds F, 0:17:00f.) (Quinn E, 0:46:00)
- **Social-Media-Kontakte mit Studierenden;** (Duffy A, 0:36:00)
- **Kritik am Militär;** (Kadragic B, 0:45:00)
- **Verwendung von Ironie und Humor (Missinterpretationen möglich, Humor überschreitet keine Grenzen);** (Starck C, 0:33:00)
- **Verharmlosung von Alkohol;** (Quinn E, 0:38:00)
- **Beschreibungen amerikanischer Trink- und Lebenskultur von studierenden Jugendlichen;** (Strong J, 0:25:00)
- **Thematisierung von Nacktheit;** (Quinn E, 0:38:00)
- **Thematisierung des Judentums;** (Quinn E, 0:38:00)
- **Thematisierung von Bin Laden und Al Qaeda (vor allem nach 9/11);** (Quinn E, 0:39:00)
- **Präsentation von Bildern, auf denen Schweine zu sehen sind;** (Meeds F, 0:17:00f.)
- **Infragestellen des generellen Systems;** (Apprich G, 0:11:00)
- **Unterstützung der Muslim-Bruderschaft;** (Berenger H, 0:29:00)
- **Thematisierung sexueller Skandale;** (Strong J, 0:24:00)
- **Benutzung von Essensbeispielen während des Ramadans;** (Strong J, 0:27:00)
- **Umgang mit sehr kontroversen Forschungsinhalten;** (Lance L, 0:13:00f.)
- **Thematisierung von Geldwäsche, Drogenhandel und Menschenhandel;** (Keefer O, 0:09:00f.)
- **Alkoholmissbrauch;** (Walters P, 0:23:00f.)
- **Austausch von Zärtlichkeiten am öffentlichen Strand, vor allem während des Ramadans;** (Walters P, 0:23:00f.)
- **Thematisierung von Gender-Unterschieden;** (Creedon Q, 0:26:00)
- **Beschreibung des westlichen Modells als das einzig richtige Modell;** (Creedon Q, 0:51:00)

Die Regierenden und Machthabenden öffentlich zu kritisieren, gilt in westlichen (bzw. westlich geprägten) Ländern als Normalfall. In den Untersuchungsstaaten, den Vereinigten Arabi-

schen Emiraten und Katar, kann die Kritik an der Regierung allerdings zum Rauswurf führen. Wie mehrfach ausgeführt, muss es sich dabei noch nicht einmal um direkte Kritik an der Regierung handeln; auch die indirekte (oder falsch verstandene) Kritik kann Folgen haben – etwa, wenn die Studierenden selbst Teil der royalen Familie sind und bestimmte Äußerungen des Lehrpersonals missinterpretieren.

Öffentlichkeit als Prinzip der Selbstregulation ist ein Konzept, das den Untersuchungsstaaten fremd scheint: „There is not the concept of a watchdog of government in the Emirates“, sagt Kenneth Starck (C, 0:32:00). Auch Janet Hill Keefer (O, 0:24:00) führt dieses Beispiel an und erläutert, dass man es in den VAE vielmehr mit dysfunktionalen *lap dogs* (zu Deutsch: Schoßhündchen) zu tun habe, die nicht zum Herstellen von Öffentlichkeit (im westlichen Sinne) beitragen. Entsprechend stellt sich auch der Unterricht von investigativer Berichterstattung als äußerst schwierig dar. Studierenden muss an der Universität also gesagt werden, dass sie vor allem die Gesetze und die ethischen Grundsätze ihres Landes zu respektieren haben, skizziert Mohammed Kirat von der staatlichen Qatar University in Doha (I, 0:18:00): „This is investigative reporting, think of what you should do, et cetera, et cetera. You have a law. You have to respect the law. You have to respect the ethics. You have to respect your sources. And that’s it.“ Das Prinzip, Umwege zu skizzieren, um auf diesem Weg politische Themen publik zu machen, erwähnt der texanische Professor Tim Walters (vgl. P, 0:24:00).

Neben Politik sollten auch die Themen Sex und Religion in der Öffentlichkeit ausgeklammert werden, wie Hafez (vgl. 2002: 35) bereits in seiner Tabu-Triangel darlegt. Diese Erfahrung beschreibt der australische Professor Stephen Quinn als einen Kulturschock (vgl. E, 0:39:00): „That’s why the English talked about the weather all the time, but [...] as you get older, you realize, they’re the only three things that are worth talking about. [...] these things [...] we didn’t touch them.“ (ebd.). Über die Zeit hat Quinn also festgestellt, dass es sich bei den drei genannten Tabu-Themen um essentielle Kernbereiche menschlichen Zusammenlebens handele. Die Folge war, dass sich die Gespräche um Belanglosigkeiten wie das Wetter drehten (vgl. ebd.). Nach den Angriffen vom 11. September 2001 sei es darüber hinaus verboten gewesen, so Quinn (vgl. ebd.), öffentlich über Osama Bin Laden oder Al-Qaeda zu sprechen. Öffentlich müsse allerdings nicht heißen, dass etwas vor einem größeren Auditorium angesprochen werde (vgl. ebd., 0:40:00). Öffentlich könne auch bedeuten, dass Grenzbereiche im persönlichen Gespräch in einem Großraumbüro thematisiert werden. Zu Quinns Zeiten an der Zayed University hätten bis zu sechs Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen in einem Großraumbüro gearbeitet (vgl. ebd.).

Alma Kadragic (B, 0:45:00) ergänzt den politischen um den militärischen Bereich. Sie habe angehenden Journalisten Folgendes beigebracht (ebd.): „When it comes to the military, whatever the government releases is what you can use. If they don't release it, forget about it, you can't do it until you leave forever and are back in your home country.“ Anders ausgedrückt: Solange man über neue Projekte, Meilensteine und Errungenschaften der Vereinigten Arabischen Emirate berichtet, können einem nichts passieren (vgl. ebd.).

Als weitere Tabu-Themen werden Homosexualität (Meeds F, 0:17:00f.; Quinn E, 0:46:00), Nacktheit (Quinn E, 0:38:00), das Judentum (Quinn E, 0:38:00), Alkohol (Quinn E, 0:38:00) sowie kriminelle Tätigkeiten wie Geldwäsche, Drogenhandel oder Menschenhandel genannt. (Keefer O, 0:09:00f.). Vorsicht sei geboten bei der Skizzierung westlicher Lebensmodelle; die Neuseeländerin Catherine Strong (vgl. J, 0:25:00) nennt etwa die Beschreibungen amerikanischer Trink- und Lebenskultur von studierenden Jugendlichen als ein mögliches Tabu-Thema. Konkret meint sie damit Erzählungen von jungen Menschen, die feiern, Alkohol trinken und Geschlechtsverkehr miteinander haben.

Besonders anfällig für Missinterpretationen sind offenbar Vergleiche, wie sie etwa Matt J. Duffy im Medienrechts-Unterricht gezogen habe (vgl. A, 0:13:00, 0:18:00, 0:20:00ff.). Auch Alma Kadragic (B, 01:00:00f.) erläutert an einem Beispiel, dass Vergleiche besonders dann schwierig sind, wenn sie in Zusammenhang mit der Religion auftauchen:

„When I was at Wollongong one of the secretaries who was South African, said, we're in the Middle East, where could I study comparative religions? And I googled and saw there was nowhere in the Middle East where she could study because in that region, religions are not comparable.“

Sie ergänzt, dass ein Kollege an der Zayed-University aus dem Fach Geschichte entlassen wurde, weil er über den historischen Koran gesprochen habe: „[...] and the Quran is not historical [...] There's no tolerance for that type of scholarship.“ (ebd., 01:01:00). Neben Vergleichen können auch Bilder falsch verstanden werden, vor allem, wenn auf ihnen Schweine zu sehen seien (vgl. Meeds F, 0:17:00f.).

Überdies sollten westliche Expats das System (in den Vereinigten Arabischen Emiraten) als solches nicht infrage stellen (Apprich, G, 0:11:00). Ohnehin sollten Menschen, die in der Region der Untersuchungsstaaten nicht nur lehren, sondern auch leben wollen, ausreichend Offenheit mitbringen und nicht alle Ansichten mit denen, die sie aus der westlichen Hemisphäre kennen, vergleichen: „For everyone, it's a matter of don't indicate the Western model of education is the only model. [...] Be open. Don't think that westerners have the only or best model in all aspects of education.“ (Creedon Q, 0:51:00f.).

Wenn Tabu-Themen also in irgendeiner Art berührt würden, gelte höchste Vorsicht, erläutert die Neuseeländerin Catherine Strong (J, 0:26:00): „So when you say taboo, you have to dance around it.“ Auch die Studierenden hätten es verstanden, bei thematischen Grenzbereichen vorsichtig zu sein, sagt Janet Hill Keefer (vgl. O, 0:11:00), die in den Jahren 2002 bis 2004 Dean am College of Communication and Media Sciences war. Sie erinnert sich, wie sich Studierende in einem kleinen Film mit Gender-Unterschieden auseinandergesetzt hätten (ebd.):

„[...] I mean the students were aware and they really were interested in some of these topics. And they were especially interested in gender issues and they insisted on bringing them out sometimes even when it was taboo. I think that little movie they did was one of the places where they were successful, although [...] there were consequences [...].“

In einem Beispiel erzählt Catherine Strong (vgl. J, 0:35:00), wie offen einige Studenten mit der Presse- und Meinungsfreiheit in den Vereinigten Arabischen Emiraten umgegangen seien und erzählt von einer Begebenheit, die sich bei einem Besuch der Studenten bei der emirati-schen Tageszeitung *Gulf News* in Dubai (s. dazu ausführlich Unterkapitel 2.3.1) ergeben habe:

„[...] we went in there, and they were talking to some lower down reporters who were showing us around, and they said, „No, we have no taboos. No, no, we have got total freedom – we can write anything we want to.“ And my students, I told them, they know what their restrictions are, and this person was saying „No“. So they looked at me and we went, „Oh, that’s okay.“ So then the top head chair of the newspaper company, who is an Emirati, they have to have an Emirati leader, so he is an Emirati, he is part of the royal family. He came out to talk to them and he said, „Of course there’s red lines. Of course there’s a red line we can’t cross.“ And which at least was refreshingly honest.“ (ebd.)

Vorsicht geboten sei ferner auch bei der Verwendung von Humor geboten, wie der emeritierte US-amerikanische Professor Kenneth Starck für die Vereinigten Arabischen Emirate erläutert (C, 0:33:00): „We know humor doesn't cross cultures very well. One would never want to ridicule any of the rulers of the Emirates. Government generally was an area that wasn't covered very well by the media. Was avoided, by our instructors.“

Neben Themen, die in keinem Fall öffentlich gemacht werden sollten, gibt es Handlungen, die zu einem möglichen Rauswurf führen können. Dazu gehören Alkoholmissbrauch (Walters, P, 0:23:00f.), der Austausch von Zärtlichkeiten an öffentlichen Strandabschnitten, vor allem während des Ramadans; (Walters P, 0:23:00f.) und – besonders wichtige für Lehrende – das Berühren von Studierenden, wozu auch das (aus westlicher Sicht unproblematische) Berühren der Hand (das Handgeben) gehört (vgl. Burns D, 0:17:00; vgl. Creedon Q, 0:51:00). Das gelte vor allem für Männer: „[...] for a man, one fundamental aspect of cultural sensitivity is don't touch.“ (Creedon Q, 0:51:00). Auch verbale Kommunikation kann Dozenten ihren Job

kosten, etwa Kontakte über Social-Media-Applikationen wie *Facebook* oder *Twitter* (vgl. Duffy A, 0:36:00).

Oft machen Lehrer die Rechnung auch ohne die (in diesem Fall) einheimischen Studierenden. James Buie (R), Lehrender an der Zayed University, dessen Arbeit in den VAE vor allem finanziell motiviert ist (vgl. R, 0:05:00), sei etwa davon ausgegangen, dass er Landesverweise bestimmter Ausbilder und Professoren besser nicht im Unterricht zur Diskussion stelle (ebd., 0:13:00f.)

„I've thought that peoples dismissal, [...] Matt Duffy (A) was dismissed, so there was another art teacher that was dismissed here. I thought these subjects were taboo, but in class, students decided that they wanted to do a presentation about Duffy and then about this other art teacher. And then they did it and they had class discussions. [...] at least [...] instead of being unaware and being blind they are aware, you know.“

In diesem Fall hat sich Buie also den Wünschen seiner Studenten gebeugt. Ob der Landesverweis von Professoren und Akademikern in den Untersuchungsstaaten tatsächlich tabuisiert werden sollte, darüber lässt sich nur spekulieren. In einem Land, in dem Grenzbereiche nicht klar skizziert werden, können No-Go-Themen ohnehin nur umrissen und angedeutet werden. Zudem muss klar sein, dass eine Auflistung möglicher Grenzbereiche nicht komplett sein kann. Dennoch konnte die Tabu-Triangel in diesem Unterkapitel aus den praktischen Erfahrungen der Befragten systematisch um weitere Grenzbereiche erweitert werden.

#### **8.2.4 Ratschläge für künftige westliche Expats (im Medienbereich)**

Weil diese Studie auch einen praktischen Nutzen haben sollte, werden nicht nur Verbote, sondern auch Ratschläge aufgeführt. Im folgenden Kapitel findet sich eine analytische Herausarbeitung von sieben Ratschlägen, die künftige Ausbilder akademischer Berufsbildung für Medien beherrzigen sollten. Anzumerken ist, dass die Gespräche *subjektiv* gefärbt sind, so dass dementsprechend auch die Ratschläge *subjektiv* sind. Dennoch ergibt sich bei der Auswertung der Leitfadengespräche ein Gesamtbild, dessen Kernergebnisse durchaus hilfreich sind. Sofern möglich, wurden die Befragten explizit zu Verhaltenstipps für ihre möglichen Nachfolger befragt.

An dieser Stelle leistet diese Studie einen wichtigen Beitrag zur Praxis, zumal immer wieder Stellen auch für westliche (und westlich-geprägte) Post-Docs und Professoren in den Untersuchungsländern Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten ausgeschrieben sind.

#### **Ratschlag 1: Akteure der Medienbildung sollten nicht von einem Abenteuer ausgehen**

Ein Abenteuer könne schnell vorbei sein; während man bei einem Lehrauftrag oder einer Professur hingegen eine langfristige Bindung eingehe, erläutert David Burns (D, 0:32:00): „I would always be very suspicious of people who want to go for an adventure because you are going to go to educate people, you are not going to go for a personal adventure.“ Etwas pessimistischer rät Stephen Quinn (E, 01:02:00): „Don't, don't go there.“

Judy Turk (K), frühere Dekanin am Medien-College der Zayed University in den VAE, geht davon aus, dass die westlichen Expats von der Lebenserfahrung profitieren und so ihren Horizont erweitern würden (K, 0:23:00):

„[...] So you have a very rich living experience, a working experience as long as you don't expect that things are going to be just like in the U.S. You can truly feel that you are making a difference in a way in which you probably wouldn't feel in the U.S.“

Dass sich ein beruflicher Aufenthalt zum Erweitern des persönlichen Horizonts nutzen ließe, dieser Gedanke findet sich unter anderem auch bei Tim Walters (vgl. P, 0:27:00) und in zweifacher Ausführung bei Matt J. Duffy (vgl. A, 0:13:00, 0:42:00).

## **Ratschlag 2: Intensive Vorbereitung im Vorfeld des Auslandsaufenthaltes**

Den beruflichen Werdegang an einem Institut oder einer Hochschule in den Vereinigten Arabischen Emiraten oder in Katar fortzuführen, bedeutet vor allem, sich intensiv auf die kulturellen Gegebenheiten, die Landessitten und die vorherrschende Religion vorzubereiten, wengleich es sich auch durch eine intensive Vorrecherche nicht vermeiden lässt, Fehler zu machen oder in eine Fallgrube zu stolpern.

„[...] go in with lot of knowledge, read the Quran before you go over there because the Quran is such a basis for everything“, sagt David Burns (D, 0:33:00). Doch *bevor* es darum gehe, Erfahrung in dem Land zu sammeln, sollte man sich Gedanken darüber machen, welches Selbstverständnis in der Lehre und im Unterricht vertreten werde, ergänzt er (ebd., 0:33:00f.): „And go in with the knowledge that you are going to be teaching, instructing, and so on and go in with a philosophy about how you are going to do that.“ Auch Tim Walters (P, 0:28:00) aus Austin rät, sich im Vorfeld intensiv mit dem Islam und der Landesgeschichte auseinanderzusetzen. Vor Ort gebe es als westlicher Expatriate gar nicht so viele Möglichkeiten, sich in seinen Kokon zurückzuziehen, verbildlicht Walter (ebd.): „[...] Well if I got frustrated I just went home [gemeint ist das Zuhause in den Vereinigten Arabischen Emiraten; *Anmerk. des Verf.*] and turned down the air conditioner and put my feet up in here, because that's about all that you can do.“

Wichtig sei zudem auch das vorherige Verständnis, dass die Universitäten am arabischen Golf explizit *nicht* mit westlichen Ausbildungsstätten vergleichbar seien, sagt Robert Meeds (F, 0:32:00) (s. auch Ratschlag 7): „[...] **[D]on't expect a university in this region to operate the way university in the west does.**“ [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. Meeds führt diesen Gedanken fort und vergleicht seine Universität (während des Leitfadengesprächs war dies die staatliche Qatar University in Doha) (ebd.):

„I mean if you look at our university on paper, it very much resembles a western structure and things like that but it doesn't operate the same way. So things about like doing things in a certain timeframe or just efficiencies and things like that. That's just not part of the culture, it's much different.“

Auch Franziska Apprich (vgl. G, 0:25:00) von der Canadian University Dubai (CUD) erläutert, es sei zwingend notwendig, sich gewissenhaft vorzubereiten und sich im Vorfeld mit den kulturellen Gegebenheiten zu beschäftigen. Ebenso vertritt Pamela Creedon von der Zayed University diese Auffassung, dass Kultursensibilität eine Grundvoraussetzung für die berufliche Aufgabe an der Universität sei (Q, 0:50:00): „When we bring in new faculty, because they have to be culturally sensitive to things.“ Neuankömmlinge würden aus ebendiesem Grund innerhalb einer Einführungs- und Orientierungswoche über bestimmte landeskundliche Themen und Grenzbereiche informiert (vgl. ebd.).

### **Ratschlag 3: Uni-Stelle nicht nur aus rein finanziellen Gründen annehmen**

Wie sich in der Gesprächsanalyse gezeigt hat, gibt es unterschiedliche Gründe für eine berufliche Station am arabischen Golf. Bei den einen herrscht ein ideologisches Sendungsbewusstsein vor, während bei anderen finanzielle Gründe den Ausschlag gegeben haben. Die finanziellen und steuerlichen Anreize wurden bereits ausführlich erörtert (vgl. u. a. Kirat, I, 0:10:00ff.). Für Mohammed Kirat (vgl. ebd.) sei dies die Hauptmotivation seiner vor allem US-amerikanischen Kollegen in Katar. David Burns (D, 0:34:00) warnt jedoch vor dieser alleinigen, finanziell getriebenen Motivation: „[...] there are people who are kind of stuck there [for financial reasons] [editiert von Burns (D); *Anmerk. des Verf.*] actually and that's sad because they can't earn the kind of money that they earn there in any other country.“ Diese Argumentationslinie führt Burns fort und konstatiert (ebd.): „[...] and when you're stuck financially, you are also stuck culturally, socially. You become kind of a prisoner of that place.“ Niemand sollte als ein Gefangener eines Ortes enden, von daher sei kulturelle Aufgeschlossenheit ein wichtiges Charakteristikum, das derjenige mitbringen müsse, der einen solchen Aufenthalt plane.

„[...] you are walking there with a financial idea in your mind and now you are stuck with that money. You know there are so many pressures for you to get these credit cards and things like that which I never did but it's so easy to run up huge amounts of money there and if you can't pay it, then you get sent to prison, you can't be unemployed, you can't be a pauper. And so you know there are pitfalls but you know what there are pitfalls everywhere, when you take job there are always schemes that you have to look at in a very intellectual way.“ (ebd., 0:34:00f.).

Zudem sei bei den finanziellen Deals Vorsicht geboten, wie der Australier Stephen Quinn (vgl. E, 01:03:00, 01:08:00) kritisch anmerkt, indem er von seiner Zeit an der Zayed-Universität in den VAE erzählt. Hinsichtlich der Herkunft der Lehrenden würden deutliche Unterschiede gemacht: Ein US-Amerikaner erhalte ihm zufolge mehr als ein Australier. Ein Australier erhalte mehr als ein Ägypter oder ein Tunesier – diese Reihe ließe sich fortsetzen. Der Gesamtdeal würde durch bestimmte Bedingungen erschwert, wie folgendes Beispiel zeigt (ebd., 01:08:00): „I mentioned before that they paid 20,000 Dirham as a settling allowance for furniture and so forth, if you left within the first year, you had to pay that back.“ Auch ein solches Damoklesschwert kann also über den Köpfen jener westlichen Expats schweben, die an den Universitäten arbeiten.

Catherine Strong (J) hat in ihrem Job eine Aufgabe gesehen, sie hat vor allem aus ideologischen Motiven gehandelt (s. Kapitel 8.2.1). Sie ist der Auffassung, dass westliche Expats der Region nicht ihre gesamte Kultur überstülpen, sondern die Kultur respektieren und den Menschen von dem erzählen sollten, was Meinungsfreiheit, Pressefreiheit und Vertrauensstiftung ausmacht (J, 0:52:00):

„My advice would be, don't try to overlay your entire culture onto them. Don't tell them they can't be Muslim that they can't have single sex, don't get hung up on those things, and be clever how you teach freedoms, but definitely teach freedom of speech, accountability, freedom of media, but be careful how you do it, you know. You don't get very far by being an out-front crusader, you get a lot farther by doing the self-learning style where you set out the parameters and then they sort of do the investigation and go, "Gee, look at this."“

#### **Ratschlag 4: Mit Widersprüchlichkeit leben können**

Der vierte Ratschlag ist ein Tipp, der zunächst nicht nur aus der Analyse hervorsticht, sondern einer, der zur Job-Beschreibung des Medien-Colleges der Zayed University gehört. Stephen Quinn (D, 01:10:00f.) hat solche Stellenanzeigen für die Institution formuliert:

„And then, they had a list of the job qualifications, and the top one we came up with was "**Must be comfortable with ambiguity.**" [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. [...] you have to be comfortable with uncertainty. **You have to be out there with being told X and reality is Y.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. And that line summarized my experience, must be comfortable with ambiguity because we're always confronted with uncertainty and things not being the way we thought they'd be.“

Stephen Quinn (ebd.) führt diese Argumentationskette weiter aus: „[...] if you have a very inflexible personality, if you got a certain ethics code that is very rigid – you couldn’t survive this.“

Janet Keefer (O, 0:21:00) erläutert, dass sich künftige Ausbilder auf diese Widersprüchlichkeit vorbereiten müssten: „I would advise people to be prepared for ambiguity and be prepared for frustration and also be careful about the content of their teaching because you can really anger people in ways you can’t even imagine.“ Sie ergänzt diesen Ratschlag um eine immer aufkommende Kern-Erkenntnis (ebd., 0:22:00): „[...] **The UAE is looking like the West, but it’s not thinking like the West.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“

Robert Meeds (M, 0:32:00) bezieht den Vergleich nicht nur auf das Aussehen der Städte, sondern auch auf das Aussehen der Lehrpläne und Curricula. Er sagt (ebd.):

„I mean if you look at our university on paper, it very much resembles a western structure and things like that but it doesn’t operate the same way. So things about like doing things in a certain timeframe or just efficiencies and things like that. That’s just not part of the culture, it’s much different.“

In dieser widersprüchlichen Welt zu leben, bedeutet auch, diese Widersprüche irgendwie für sich selbst auszugleichen. Wer diese Balance schaffe, zähle zu den effektivsten Lehrern, konkludiert Peyman Pejman (N, 0:21:00).

„Well, I think reaching the proper balance between understanding the limits of the society and still remaining faithful to the concepts of journalism or communication. I think the most effective teachers would be the ones who can have the right balance and not sacrifice one at the expense of the other.“

Den Gedanken der persönlichen Balance greift auch Mary Dedinsky (S, 0:32:00) von der Northwestern University Qatar auf: „If they [die neuen Lehrenden aus der westlichen Sphäre; *Anmerk. des Verf.*] are coming here to a place where they are being asked to teach journalism as it is taught in the west as we are, then they have to figure out how they can do that and still keep their students safe and themselves safe, if they want to write things.“ Es gehe darum, bestimmte Themen aus Selbstschutz nur indirekt anzustimmen (ebd.): „[...] [T]hey have to know where, what the law is and how far you can go, but they also have to be courageous and bold in going after stories and informing the public [...] – as much as they can“, sagt sie und konkludiert – eine ähnliche Argumentation verfolgt auch Catherine Strong (vgl. J, 0:26:00) – (S, 0:32:00): „**So it’s dancing a little bit on a line.**“ [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].

## **Ratschlag 5: Das Verständnis, ein Gast zu sein**

Wer in den Emiraten oder in Katar arbeitet, der lebt noch nicht dort. Zunächst ist der Besucher berauscht von dem opulenten Glanz, den modernen Hochhausfassaden und den ständigen Entertainment-Möglichkeiten (Malls, Wasserparks, Sehenswürdigkeiten etc.). „Then you begin to realize you’re temporary help just like the cook, just like the gardener and just like anybody else, you’re temporary help, if you think you’re going to be here to kind of establish some kind of reputation in the field, it’s just not going to happen“, erläutert Ralph Berenger von der American University im Emirat Sharjah (AUS) (H, 01:03:00): „I mean it has happened but it’s so very, very, very, very remote that it would do that. So you know because there’s so much, can’t do that, can’t do this, can’t do that and you know, it stifles you.“ (ebd.).

Nach Aussage von Mohammed Kirat (vgl. I, 0:21:00) sei es wichtig, sich in dem jeweiligen Land einzubringen und Verständnis für die vorherrschenden kulturellen und politischen Gegebenheiten zu zeigen. „[...] it’s just to get involved – and get familiar with the culture [...] with [...] the political system, with how [...] politics is made in this part of the world [...].“

### **Ratschlag 6: Die VAE und Katar nicht mit der westlichen Sphäre vergleichen**

Das Selbstverständnis hinsichtlich politischer Partizipation, politischer Entscheidungsfindung und politischem Verhalten sei in den USA komplett anders geprägt als in etwa in Katar, skizziert Mohammed Kirat (I, 0:21:00): „[...] [T]here is big difference. And I think our colleagues from the West should be aware also of these things.“ Dass auch der Journalismus (in den VAE) anders funktioniere, müsse klar sein, sagt Janet Keefer (O, 0:24:00): „[...] [W]e would draw the analogy that the press in the UAE were *lap dogs* while the press in the United States, at least theoretically, is a *watch dog*.“ Auch das Konzept einer privatwirtschaftlichen Presse, die sich über Werbung finanziert, sei der Region fremd (vgl. ebd., 0:23:00).

Die Unterschiedlichkeit zeigt sich ebenso in einem polychronen Zeitverständnis (vgl. Reimer-Conrads/Thomas 2009: 66)<sup>159</sup>, wie Mary Dedinsky (vgl. S, 0:34:00) in einem Beispiel anführt: Ein Reporter in den USA würde wichtige, vertrauliche Informationen innerhalb eines 15-minütigen Gesprächs bei einem Tee erhalten, in Katar brauche man deutlich mehr Geduld: „And so you have to realize that you might also have to make several appointments that are not kept or that you are kept waiting a long, long time.“ (ebd.) Sie ergänzt diesen Gedanken (ebd.): „I would probably say you have to be a lot more persistent. So you have to learn to

---

<sup>159</sup> Auch Stephen Quinn (vgl. E, 0:28:00) skizziert dieses vorherrschende Zeitverständnis.

deal with all of that, but and you may never quite be able to do what you can with in the west [...].“

Auch Jane Turk, frühere Dekanin am CCMS der Zayed-Universität, vertritt die Auffassung, dass sich neue Fakultätsmitglieder auf komplett andere Bedingungen hinsichtlich des Landes und der universitären Lehre einstellen müssten. Ihr Rat (K, 0:23:00): „Don't expect it to be a place where you can duplicate what's done in the U.S. or for that matter in the UK or Australia because we did have quite a few faculty from there.“ Die Neuankömmlinge aus dem Westen sollten davon ausgehen, sich in einer komplett anders geprägten Umgebung wiederzufinden (ebd.), „[...] so that that things need to be adjusted to make things work in that culture [...].“

In dieser Argumentation pflichtet ihr auch Beverly Jensen (vgl. M, 0:34:00f.) bei. Die (westlich geprägten) Lehrenden lebten nicht nur in einer für sie neuen Kultur, sie unterrichteten auch Menschen, die eine gänzlich andere kulturelle Prägung in sich tragen als sie selbst. Die Studenten seien in einer Gesellschaft aufgewachsen, in denen ihre Familien sie nicht zur freien, unabhängigen Meinungs- und Willensbildung ermutigt hätten (ebd.):

„And that therefore that in the classroom it takes a great deal of effort to get students to express, to even formulate personal opinions, and in other words to be critical thinkers, it's just not in their culture. Not there. And it shows up in the classroom by lack of ability to discuss and debate. It's not there.“

Einige Studenten etwa hätten nicht gelernt, Fragen zu stellen oder Dinge zu hinterfragen, erläutert Mary Dedinsky (S, 0:35:00f.):

„Some of these students have never really gone up to somebody they didn't know, introduce themselves and ask questions. So there is a lot of learning that has to go on. These students are pioneers [0:36:00], but they are doing great things. We had one student who was an intern at the Museum of Metropolitan Art in New York, a journalism student who is interested in art and journalism.“

Elizabeth Lance (L, 0:34:00f.) hingegen erläutert – diametral zu Turk und Jensen, aber auch mit explizitem Bezug auf die Northwestern University Qatar –, dass die Studenten ähnlich handelten wie Studenten in den Vereinigten Staaten, so dass der Unterschied nicht besonders frappierend sei: „[...] [T]here is no reason that students here [...] are really any different from college students that they might have interacted within the states.“ Lance setzt ihre Argumentationskette fort und sagt (ebd.): „[...] Kids sleep late, they stay up late, they e-mail you and expect you to respond to them immediately, you know I mean college students are college students. And you know and I mean they [...] are not so different.“

Lance sagt aber auch, sie sei sich bewusst, dass sie sich in einer Sphäre befinde, die sich mit den Vereinigten Staaten von Amerika nicht vergleichen ließe: „I mean we all know that we are not operating in the United States, we know that we are operating in this other country that has a different rule of law [...]“ (vgl. ebd., 0:15:00).

James Buie von der Zayed-University in Abu Dhabi und Dubai bekräftigt, dass sich westliche Expats an den Universitäten nicht als Kulturimperialisten verhalten sollten; vielmehr seien Neugier und Offenheit angebracht, erläutert er (R, 0:20:00): „I would say do a lot of listening, ask a lot of questions, and don't try to impose sort of American values.“ Buie ergänzt diesen Gedanken und sagt (ebd.): „[...] we're not Yankee imperialists, we're not imperialists. We know we're not coming here to tell them how to live their life.“

### **Ratschlag 7: Offenheit**

Der Rat der Offenheit ergibt sich aus der Summe aller anderen Ratschläge. Wie bereits die Analyse der Gespräche gezeigt hat, ist es in den Untersuchungsstaaten wichtig, Vorurteile abzulegen und offen gegenüber einer neuen, islamisch geprägten Kultur zu sein. David Burns rät (D, 0:32:00): „And so come in with your eyes open, I guess is my advice to people who want to go in.“

Bei Pamela Creedon (Q, 0:51:00f.) klingt an, dass westliche Expats das System ihres eigenen Heimatlandes nicht als das einzig richtige begreifen sollten, so dass auch hier der Rat gegeben wird, offen gegenüber dem Staat, der Kultur und den Menschen zu sein.

### **8.2.5 Folgerungen H2**

Die Hypothese (H2), dass sich westliche und vor allem angelsächsisch geprägte Akteure der akademischen Berufsbildung für Medien in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar auf ihre eigene Sensibilität verlassen müssen, ist durch die inhaltliche Analyse der 19 Leitfadengespräche verifiziert worden. Die Selbstsozialisation ist jedoch von vielen subjektiven Faktoren, etwa dem eigenen Erfahrungshorizont (im nicht-westlichen Ausland) oder der persönlichen Motivation (finanziell versus ideologisch) abhängig. Von außen kommen weitere X-Faktoren (z. B. politische Kontexte wie die arabische Revolution) hinzu, die seitens der Regierungen zu einer strengeren Auslegung von Gesetzes-Spielräumen führen können. Wichtigste Schlüsselkompetenz für die untersuchte Berufsgruppe ist es demnach, *zwischen* den Zeilen lesen zu können – und dementsprechend zu handeln.

Wie in einem Unternehmen gehen die Akteure der akademischen Bildung für Medienberufe in den Untersuchungsstaaten einen Deal ein. Beschrieben wird ein Pakt, der wie ein Gentlemen-Agreement mit Abstrichen auf Seiten der persönlichen (Meinungs-)Freiheit und Zuwendungen im Bereich eines angenehmen und äußerst auskömmlichen Lebens wirkt.

Die Grenzbereiche, innerhalb derer sich die Ausbilder und Professoren inhaltlich und thematisch bewegen dürfen, müssen sie sich selbstständig erarbeiten. Dafür sollten sie zum einen Neugierde mitbringen und sich zum anderen schon im Vorfeld ihrer beruflichen Station in den reichen Golfstaaten intensiv mit den Landessitten und dem Koran beschäftigen. Die Spielregeln sind nicht zwar direkt formuliert, dennoch können alle Befragten Tabu-Themen, brenzlige Inhalte und unerwünschte Handlungen benennen. Aus der Analyse dieser Grenzbereiche ist eine Auflistung von No-Go-Topics und No-Go-Handlungen entstanden (s. Kapitel 8.2.3), die die Tabu-Triangel von Hafez (vgl. 2002: 35) um zusätzliche Limits systematisch ergänzt. Offenbar ist es aber nicht so, dass die erste Nichtbeachtung der Spielregeln direkt zu einem Landesverweis führt, sondern Lehrende auch durch Mahnungen und Fehler lernen, ihr Verhalten entsprechend anzupassen.

Dass viele Grenzbereiche nicht explizit genannt werden, ist m. E. ein durchaus durchdachtes Prinzip. Je weniger konkret rote Linien ausformuliert sind, desto konservativer wird sich das Verhalten der Lehrenden darstellen. Das strategische Schutzinstrument gegen mögliche Repressalien ist der Mechanismus der Selbstzensur (vgl. Duffy 2013a: 52, 55, 67; vgl. Matthews 2013: o. S.; vgl. Hahn/Alawi 2007: 284). Über allen Handlungen der Fakultätsmitglieder im öffentlichen Raum schwebt das Damoklesschwert eines Landesverweises – nach dem (offenbar) statuierten Exempel Duffy deutlicher als zuvor. Bei Nichtbeachtung bestimmter Spielregeln können die Lehrenden sowohl ihr Aufenthaltsrecht als auch ihren Job verlieren; zudem können weitere Konsequenzen drohen. Wer die Grenzbereiche austestet, der muss sich dies leisten können (vgl. u. a. Kadragic B, 0:11:00). Fest steht jedoch, dass man bei brenzligen, kultursensiblen Themen als westlich geprägter Mensch an der einen oder anderen Stelle inhaltlich mehr auslassen sollte als man normalerweise in der westlichen Sphäre auslassen würde. Dabei gibt es – analog zu katarischen Zeitungen – auch die Möglichkeit, Probleme zu benennen, sie aber diplomatisch zu verpacken. Dass die Probleme konkret benannt werden dürfen, heißt jedoch nicht, dass sie im Sinne einer Regulierung auch behoben werden.

Die inhaltlichen Grenzen werden in den Untersuchungsländern nicht ausschließlich durch das Gesetz vorgegeben, sondern vor allem durch die Studierenden selbst, die von ihren Familien

sittenstreng erzogen worden sind und demnach konservativ handeln, zumal es für sie keine Notwendigkeit gibt, ihre Welt, in der sie leben, infrage zu stellen. Dies zu akzeptieren und sich nicht über andere Menschen zu erheben, ist für einen westlichen Expat eine Schlüsselfähigkeit. Fakt ist aber auch, dass das Konzept, eine eigene, (familien-)unabhängige Meinung zu entwickeln, vielen einheimischen bzw. aus der Region stammenden Mädchen und Jungen eher fremd scheint. Das Konzept, Gegebenheiten kritisch zu hinterfragen – eine Kernaufgabe des Journalismus (im westlichen Sinne) – ist ebensowenig verbreitet in einer Sphäre, in der eine offenbar gütige, wohlwollende Diktatur („benevolent dictatorship“; vgl. Pejman N, 0:11:00, 0:15:00), vorherrscht. Verbreitete Auffassung ist demnach, dass die Machthaber und Regierenden am besten wissen, was sie ihren Einwohnern zumuten können und was für sie am besten ist. Aus dieser Argumentation schält sich das Kern-Tabuthema: Die Kritik an den herrschenden Emiren, deren Familienmitgliedern und an der Regierung (*lèse-majesté*). Daneben gibt es viele weitere Tabu-Themen (s. Kapitel 8.2.3): Im Unterricht an den Universitäten sind etwa Vergleiche und bestimmte Bilder schwierig, weil sie fallweise missinterpretiert werden könnten. Bei der ungeprüften und unkritischen Übernahme von westlichem Arbeits- und Unterrichtsmaterial sollte demnach Vorsicht geboten sein (s. Hypothese 3 (H3)).

Gebundet werden die Ausbilder und Lehrenden von der allgemeinen modernen Hochglanzoptik der Metropolen Dubai, Abu Dhabi, Sharjah und Doha. Wer sich – zumindest rein optisch – wie in einem westlichen Land fühlt, bei dem liegt die Versuchung nahe, sich ebenso zu verhalten. Aber genau an dieser Stelle ist Vorsicht geboten. Verschärft wird diese Blendung durch das Streben der Universitäten nach einer internationalen Akkreditierung (ACEJMC) und durch den Wunsch, allerhöchsten westlichen Standards zu genügen. Neuankömmlinge begeben sich also in ein widersprüchliches Umfeld; darauf sollten sie sich bereits vor Antritt der neuen Stelle einstellen, zumal dieser Widerspruch permanent scheint und nicht aufzuschlüsseln ist.

Ein weiteres Ergebnis der Analyse ist, dass das Handeln eines Individuums in seiner persönlichen Einstellung und Motivation wurzelt. Wer aus ideologischen Gründen eine berufliche Station an einer Universität oder an einem Institut in den Untersuchungsstaaten annimmt, der möchte die kulturellen Gegebenheiten vor Ort eher verändern als solche Akademiker, die aus rein finanziellen Motiven einen (lukrativen) Aufenthalt am arabischen Golf einlegen. Je konservativer und instabiler sich die Umgebung darstellt, desto einfacher wird es rein finanziell getriebenen Journalisten- und Medienausbildern und Professoren fallen, in einem nicht-westlichen Umfeld zu arbeiten. Die Wahrheit ist, dass die meisten Befragten sowohl finanzi-

ell als auch ideologisch motiviert sind. Gerade für emeritierte US-Professoren ist ein Aufenthalt in den Untersuchungsstaaten lukrativ, weil die Pension in den Vereinigten Staaten weit aus niedriger ausfällt als etwa in Deutschland.

Das Handeln der Fakultätsmitglieder an einer Universität ist generell abhängig davon, wie die leitenden Personen handeln bzw. vorgeben zu handeln. Daher scheint es essentiell, was die Deans ihrem Personal vorleben oder welche Themen sie öffentlich zur Diskussion stellen können. Das Handeln des Deans wiederum ist abhängig von vielen X-Faktoren: Welche allgemeine Situation herrscht vor? Wie sittenstreng sind das Land, der Emir bzw. der aktuell Regierende geprägt? Strebt ein Institut, ein College oder die Universität eine internationale Akkreditierung an? Handelt es sich um eine privatwirtschaftliche oder staatliche Universität? Befindet sich die Institution innerhalb einer Zone, die den handelnden Personen akademische Freiheit gewährleistet? Handelt es sich um einen Satellitencampus (*international branch campus*) einer namhaften internationalen Mutteruniversität? Diese Fragen ließen sich fortführen. Sie sollen an dieser Stelle deutlich machen, welche Hintergrundfaktoren das Tun und Handeln von Deans und damit auch von Fakultätsmitgliedern auf der Mikroebene beeinflussen können.

Weitere Hintergrundvariablen ergeben sich aus den biografischen Hintergründen der Interviewten. Je mehr Erfahrungen die befragten Ausbilder bereits in nicht-westlichen Ländern sammeln konnten, desto weniger gering stellte sich letztlich der sogenannte kulturelle Schock in den Untersuchungsstaaten dar. Wer zuvor bereits in Ägypten, in der Zentraltürkei, in China oder in den Ländern der früheren Sowjetunion tätig gewesen ist oder in einer Region wie Nordafrika (z. B. Algerien) sozialisiert wurde, dem fällt es möglicherweise leichter, sich innerhalb eines sittenstrengen Staates zu bewegen und für sich selbst Grenzbereiche auszuloten.

### **8.3 H3: Übertragung von Ausbildungskonzepten**

→ Hypothese 3 (H3):

*Die Akteure beruflicher Medienbildung sind sich darüber bewusst, dass sie ihre Kurse nicht 1:1 von der westlichen Welt in eine orientalische, nicht-westliche Sphäre übertragen können beziehungsweise dass sie neue Ausbildungskonzepte speziell auf die entsprechenden Länder zuschneiden müssen.*

Nach der Herleitung der *Schere im Kopf* innerhalb undefinierter Grenzbereiche durch Forschungshypothese (H2) geht Hypothese 3 (H3) davon aus, dass auch die journalistischen

(bzw. die medienwissenschaftlichen) Kurse nach westlichem Konzept in den Untersuchungsstaaten nicht 1:1 angewandt werden können, sondern in besonderer Weise an die bestimmten Gegebenheiten der Untersuchungsstaaten angepasst werden müssen. Annahme ist, dass die Professoren und Ausbilder bestimmte Kurse neu entwickeln müssen, um sie konform entlang restriktiver Mediengesetze (s. Kapitel 2.2.1 und 3.2.1) anbieten zu können; besonders betroffen sein dürften hierbei Kurse zur investigativen Recherche.

Folgend werden nun die 19 Leitfadeninterviews hinsichtlich der Ausgestaltung der Lehrinhalte (innerhalb eines restriktiven Umfelds) analysiert; zunächst werden in Unterkapitel 8.3.1 die Befragten mit Expertise in den Vereinigten Arabischen Emiraten (Interviews A, B, C, D, E, G, H, J, K, M, N, O, P, Q, R) betrachtet, bevor in Unterkapitel 8.3.2 die Interviews mit den Katar-erfahrenen Ausbildern und Professoren (Interviews F, I, L, S) zu Hypothese 3 (H3) ausgewertet werden. Im Anschluss werden die Schlussfolgerungen kompakt zusammengefasst (Unterkapitel 8.3.3).

### **8.3.1 Übertragung von Ausbildungskonzepten in den VAE**

Westliche Ausbildungskonzepte (für den Journalismus und den allgemeinen Medienbereich) lassen sich offenbar nicht 1:1 von der westlichen Welt auf die Sphäre der reichen, arabischen Golfstaaten übertragen, sondern müssen auf die Gegebenheiten des jeweiligen Landes angepasst werden, erläutert Tim Walters (P, 0:11:00):

**„I think you must tailor your message to the place that you are.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. For example, I taught media law and ethics in the UAE. In the media law class in the United States I could show the *Last Tango in Paris* to discuss the difference between pornography and obscenity and I did in class. Well you can't do that in the UAE.“

Wie beschrieben, sind den jungen Menschen Konzepte freier Meinungsäußerung und unabhängiger politischer Willensbildung (in einer wohlwollenden, gütigen Diktatur; vgl. Pejman N, 0:11:00, 0:15:00) eher fremd (vgl. u. a. Keefer O, 0:23:00f.; vgl. Jensen M, 0:34:00f.). Davon ableitend sind zumindest auch die Unterrichtskonzepte, die in westlichen Ländern für die akademische Ausbildung von Journalisten benutzt werden, den einheimischen Studierenden in den Untersuchungsstaaten fremd, erklärt James Buie (R, 0:12:00f): „[...] [B]ecause some of the concepts are so alien to them and what I try to do in the media law class [...] – I try to tell it from a historical point of view is that this is how the West developed, and since there wasn't that historical background here it's starting from a very different place. [...].“

Bei der Ausgestaltung der unterrichtenden Inhalte kommt es nicht nur auf vorgefertigte Materialien, sondern auch auf das Selbstverständnis des jeweiligen Ausbilders an. Diesen Aspekt greift Kenneth Starck (B, 0:30:00f.) in dem Leitfadenterview auf: „My idea of education is not to propagate or to impose thinking but simply to get thinking started. Ideas. The clash of ideas.“ Der US-Amerikaner und frühere Dean des Medien-Colleges der Zayed University erläutert seine Vorstellung von Unterrichtskonzepten in nicht-westlichen Staaten (ebd., 0:30:00):

„[...] what you [der Ausbilder, der lehrende Professor; *Anmerk. des Verf.*] try to do is present as accurately and fully as you can the substance of a concept or of a practice in your own system and maybe make some effort to talk a little bit about other systems. You would lay it out there and say, "This is the way that particular system does things. It's done elsewhere here and there. If something is applicable in your own situation, fine. If not, it's good, at least, to be aware of possibilities."“

Der US-Amerikaner David Burns (vgl. D, 0:11:00) habe den Journalismus-Unterricht auf seine Kernthemen verdichtet. Journalismus sei am Ende nichts anderes als Fragen zu stellen und diese beantwortet zu bekommen. Seine Idee war es also nicht, die Region dahingehend zu bekehren, wie die Errungenschaften des Ersten Zusatzartikels (s. Kapitel 4.3.1) vor Ort adäquat umzusetzen seien, sondern zu (v)ermitteln, wie Journalismus vor dem Hintergrund der örtlichen Gegebenheiten funktionieren könne: „What I did was I taught them how to be politically, socially and personally inquisitive to ask questions.“ (ebd., 0:12:00). Zudem hätten seine Studenten ohnehin nie vorgehabt, als Reporter zu arbeiten (s. Hypothese 4 (H4)). Auf der anderen Seite würden seine Studenten später in der Regulation (und Administration) von Medien arbeiten, so funktioniere das System (s. Kapitel 2.2.2 und 2.3): „And so having somebody who is media literate it was my key, that was my goal to tell them to ask questions, never stop asking questions.“ (ebd.). Er habe seine emiratischen Studentinnen auch immerzu an ihren privilegierten Status als Einheimische, als *nationals*, erinnert (ebd., 0:12:00f.):

„In fact I would tell them all the time, I said, they will throw me in jail in a second, but they will never throw you in jail. They are never going to throw an Emirati woman in prison, that's just not going to happen. You have a lot more power than you think you do. So press, push [...], ask questions and insist upon answers, because you are more likely going to find those answers.“

Im Kern gehe es darum, Möglichkeiten auszuloten, wie sich Kernideen der westlichen Journalistenausbildung in Ländern wie den Untersuchungsstaaten in irgendeiner Form umsetzen ließen, sagt David Burns (vgl. ebd., 0:16:00), der auf Erfahrungen in Polen, Jordanien, Afghanistan, Katar und dem gesamten Mittleren Osten zurückgreifen kann. „I am always thinking about the system that exists but also looking at the similarities [...] everybody can point out the contrasts but you need to be able to work, as a journalist you need to be able to work

within a system.“ (ebd.). Jeder, der einen journalistischen Job im Ausland, in nicht-westlichen Ländern, annehme, müsse ihn nicht nur in einem System ausführen können.

Für Burns sei es wichtig, dass in den Klassenräumen Platz für Ideen sei und keine Angst herrsche, bestimmte Dinge auszusprechen oder zu diskutieren (ebd., 0:23:00f.):

„[...] I think in a lot of ways and it doesn't matter where you are in the world, **you need to setup a classroom in which ideas are welcome, all different kinds of ideas are welcome, they are not judged** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*] and so on. And I think that in many ways, in the UAE, there was a fear of speaking out not to the teacher necessarily but in front of everyone else, to criticize society amongst other Emiratis, could be dangerous in that case, they didn't have the political freedom to be able to state those kind of things. And so in that way [...] I think in as a teacher, as a professor, I wanted them to be able to take ideas and explore them and I tried to create a non-judgmental classroom situation where people could say, what they felt, how they felt without me saying "that's crazy," "that's stupid," "oh, we do that so much better in the U.S., etc." And there is plenty of people who do that, by the way you know in that University system. They look at the Western Media System as the answer, I am looking at it as a model, I mean its a way of doing something, it may not be THE [sic!] way of doing something.“

Burns hat also versucht, innerhalb einer restriktiven Sphäre im Klassenzimmer einen gewissen Spielraum für die Offenheit von Ideen und Gedanken (ohne Vorverurteilung) zu kreieren. Eine solche Atmosphäre im Unterricht zu schaffen – unter der Berücksichtigung aller Einschränkungen – hat er demnach als seine genuine Aufgabe als Professor und Lehrender gesehen.

Dass im Unterricht aber auch die berufliche Zukunft berücksichtigt werden müsse, betont Franziska Apprich von der Canadian University Dubai (CUD) (vgl. G, 0:09:00). Sollten die Studenten anschließend in der Region als Journalisten tätig sein, müssten sie für bestimmte Verhaltensweisen sensibilisiert werden (ebd.): „[...] **I have seen people getting in trouble because they just thought "Okay, it looks western and it feels western," but then at the end of the day, there's an aspect that they're just ignored.**“ [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. So gelte es letztlich in der erhobenen Position eines Professors das Land, dessen Sitten und vorherrschende Prinzipien zu respektieren (ebd.): „[...] just holding against it, I don't think that that's a good idea. It's just important I think [...] to see the difference to have your own sense of it but not offend at the same time.“ In den Unterrichtskonzepten für Journalismus müsse das geltende Medienrecht berücksichtigt werden – auch im Sinne der beruflichen Zukunft der Studierenden der Universität, erläutert Franziska Apprich (ebd., 0:11:00):

„[...] because I want my students to have long careers also in journalism, and not only kind of be the rebel that they want to be when they are teenagers, you are going to have to make a living, you are going to have to look after your family, you are going to have to have a job that you know yes, lets you think freely but, at the same time you need to be very careful and sensitive like I said not to offend and not to

alienate either people because I've seen that as well. That people just thought, "Oh we know better and you guys do not know anything, and we are going to show you best approach," in particular in the Arab world I feel is not met with great welcome."

Ralph Donald Berenger (H, 0:18:00) erläutert, dass er die Unterrichtskonzepte, die er aus den Vereinigten Staaten kenne, nicht für die Vereinigten Arabischen Emiraten benutzen könne: „This [die VAE; *Anmerk. des Verf.*] is a different place entirely [...].“ Besonders bei Vergleichen im Unterricht müssten die Ausbilder aufpassen (s. Kapitel zur Auflistung kultursensibler Themen 8.2.3) (vgl. Kadragic B, 01:00:00). Schwierig könnte es werden, wenn ein Fach nicht ohne Vergleiche unterrichtet werden kann, wie z. B. Medienrecht. Matt J. Duffy, der am Medien-College der Zayed-Universität bis zu seinem Landesverweis im Sommer 2012 Medienrecht unterrichtet hatte, erläutert hierzu (ebd., 0:16:00): „I taught the laws of the UAE. Like I went through it and told them these are what they are.“ Zudem habe er den Studenten an der Zayed University weitere internationale Perspektiven des Medienrechts aufgezeigt; er habe ihnen beispielsweise erklärt, welche Aufgabe der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte oder der ugandische Supreme Court habe (vgl. ebd., 0:17:00). Duffy (A, 0:18:00) berichtet in diesem Zusammenhang von einem Beispiel, das er im Medienrechtsunterricht zur Veranschaulichung des *First Amendments* in den Vereinigten Staaten von Amerika (s. Kapitel 4.3.1) angebracht habe und das die Studierenden zum Staunen gebracht habe, möglicherweise aber auch falsch verstanden wurde: „[...] in America you could stand on the street corner and you could even say "President Obama is the dumbest president ever, and he should be taken out of office right now. He should be impeached because he's so terrible."“ Die Studierenden hätten dieses Beispiel nicht glauben können und hätten es sofort vor dem Hintergrund ihres eigenen Horizonts interpretiert: Was wäre, wenn wir hierzulande unseren Emir oder Übervater Scheich Zayed beleidigen würden? In den Emiraten würde man für solche Vergleiche inhaftiert (*lèse-majesté*) (s. Kapitel 8.2.3).

„[...] they just really just their minds were just blown. And I mean if you're teaching that does it sound like you're advocating it? Does it sound like you're trying to say that's how it should be here. I mean I certainly didn't – I would often try to reset and say look I am just telling you guys what the laws are in other places. I'm not making any suggestions.“ (ebd., 0:18:00).

Der Obama-Vergleich im Unterricht könnte auch ein Grund dafür sein, warum Matt J. Duffy letztlich des Landes verwiesen wurde. Mit dem Vergleich wurde nicht unbedingt eine Grenze überschritten, aber der Vergleich ist von Studierenden möglicherweise einfach falsch interpretiert worden.

Mehrfach ist bereits beschrieben worden, dass um bestimmte Themen *herumgetanzt* werden müsse, dass manche Bereiche nur indirekt oder in sehr diplomatischer Manier thematisiert

werden sollten (vgl. Strong J, 0:26:00; vgl. Keefer O, 0:09:00ff.; vgl. Dedinsky S, 0:32:00; ähnlich verhält es sich bei Unterrichtsinhalten, wie die Neuseeländerin Catherine Strong (vgl. J, 0:22:00f.)) beschreibt. In den Vereinigten Arabischen Emiraten sei es demnach undenkbar, den Emir im Journalismusunterricht zu kritisieren, Wahlen infrage zu stellen oder zu erörtern, ob öffentliche Gelder sinnvoll ausgegeben werden. „[...] but what I would do, is that we would monitor a lot of breaking stories in other countries so they would be following these scandals, discussing how the journalists expose them.“ (ebd.). Strong habe die Studierenden dann danach gefragt, welche Fragen sie in einer vergleichbaren Situation stellen würden: „So we could do it from an academic point of view.“ (ebd., 0:23:00). Einige Studenten hätten ihr Konjunktiv-Konzept kritisch betrachtet und eingeworfen, dass es etwa Korruption in den VAE nicht gebe oder bestimmte Tätigkeiten einfach nicht zugelassen seien. Für andere Studenten seien die Beispiele wie Spiegel in andere Länder gewesen. Sie seien zu der Erkenntnis gekommen: „wow, those in other countries do know a lot more about what’s going on and what influences them, than us““ (ebd.). Strong konkludiert, dass es für die Studierenden letztlich sehr erhellend gewesen sei, sich in andere Situation zu versetzen. In praktischen Journalismus-Kursen hätten sich die Studierenden an gutartigen politischen Geschichten erproben können, sagt Strong (ebd., 0:24:00): „They could do benign political stories, like the government’s planning to add more people to their council.“ Strong habe es vor allem als ihre Aufgabe begriffen, ihren Studentinnen etwas beizubringen, ihnen von der Welt zu erzählen. Ihrer Auffassung nach habe sie etwas vor Ort und in den Studentinnen bewegen können (vgl. ebd., 0:48:00):

„[...] my students there, who were at the upper level, so their English was fairly good, and came from families who didn’t know anything, once I introduced them to technology like how to take news photos, and how to take – use videos not just sitting on small stuff.“

Janet Hill Keefer (O, 0:09:00), die in den Jahren 2002 bis 2004 als Dean des Medien-Colleges an der Zayed University fungierte, erläutert, dass sich Unterschiede vor allem in der Lehre und weniger in der Ausgestaltung des Curriculums spiegelten: „[...] I don’t know if it makes so much difference in curriculum, but I think it made a difference in **how** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*] people taught.“ Etwas desillusioniert vom Unterricht in den Vereinigten Arabischen Emiraten gibt sich hingegen Stephen Quinn (E, 0:30:00): „I thought I would have to do a lot of preparation, but in the end, the caliber of students was so low, and they always arrived late [...].“ Von einer Stunde Unterricht seien letztlich nur 30 Minuten übriggeblieben, weil die Studenten unpünktlich kamen bzw. verfrüht den Klassenraum wieder verließen. An dieser Stelle lässt sich möglicherweise wieder das in der Region vorherrschende polychrone

Zeitverständnis (vgl. Reimer-Conrads/Thomas 2009: 66) anführen, wonach Pünktlichkeit einen geringeren Wert habe als in westlichen Kulturen. Zudem führt Quinn mangelndes Verständnis der englischen Sprache, fehlendes Leseverständnis und ein generell geringes Auffassungsvermögen der Studenten an (vgl. ebd., 0:31:00, 0:37:00): „[...] in the end, I didn't have to prepare too much because the content that I would give to an Australian student in an hour would take three hours for their skills“, sagt Quinn (ebd., 0:31:00) und führt weiter aus (ebd.): „And that was the reason they told me that we had to have 20-week semesters because to get the equivalent of a 10-week semester anywhere else.“

Fehlende Kenntnisse in der englischen Sprache beschreibt auch Beverly Jensen (vgl. M, 0:13:00ff.). An der Universität in Al Ain (Emirat Abu Dhabi) habe sie folgende Erfahrung gemacht (ebd.):

„And they had absolutely no ability in English or they were not prepared for at all for college level work. And the professors that had been hired who were Arabic, they were dual language speakers, they said they consistently said that their Arabic was just as bad or worse than their English. [...] but the Australian teachers told me that they were actually beginning with the ABCs. This is how completely unprepared they were for college support. [...] It was a very bad experience.“

Um den Studierenden Inhalte besser zu vermitteln, hat sich Stephen Quinn (vgl. E, 0:31:00) etwa bestimmte Mechanismen angeeignet, um den Studierenden das Verständnis zu erleichtern. Inhalte habe er z. B. verkürzt in Bullet-Points vermittelt. „I used lots of color. [...] And also video“, skizziert der Australier (ebd.). Den Studenten fehle es an Wissen von der Welt (ebd., 0:44:00): „They were so sheltered, so twisted.“ Vielen mangle es an inhaltlicher Substanz, weil die Freizeit fallweise auf reines Entertainment ausgelegt sei (ebd., 0:45:00): „[...] eating, sleeping, watching TV<sup>160</sup>, it doesn't involve much thinking. And, they [...] talk about fashion [...] because they had so much money.“ Diese Erkenntnis führte bei ihm zu folgendem Urteil (ebd., 0:53:00): „[...] [I]t felt like I was teaching junior high school students.“ An anderer Stelle führt Quinn aus, dass die Unterrichtszeit durch die Gebete unterbrochen worden sein, von denen viele Studenten gar nicht wieder zurück in den Unterricht gekommen seien (ebd., 0:32:00): „[...] we let them go to prayer, and so be back in 10 minutes and would just not come back.“ Nicht nur nach den Gebeten seien Studenten verschwunden, berichtet Quinn und greift ein Beispiel auf, das sich in seiner ersten Woche an der Zayed-Universität ereignet habe (ebd., 0:32:00f.):

„In my first week, [...] it was research, I needed them to understand the library. [...] in one of the first classes, I marked the role, and told them we're now going to walk from the classroom to the library where

---

<sup>160</sup> Vor allem arabische Soaps seien bei den Studentinnen beliebt gewesen, beschreibt Stephen Quinn (E, 0:45:00): „[...] sort of mind candy.“

the librarian will explain lots of wonderful things about the library. So, we started with 20 students in the class. Ten minutes after then, we left to walk to the library. By the time we got to the library, it was down to about six. The others just disappeared.“

Alma Kadragic (B, 0:46:00) ist anderer Auffassung als Quinn. Die Studierenden in den VAE seien sehr kreativ gewesen, „[...] capable of many many things“. Auf der anderen Seite seien die Studierenden aber auch „very uncritical of their own society – very, very, very, very [sic!] nationalistic. Very, very [sic!] pro their own society, and, of course, the first love is Sheikh Zayed, then the current ruling Sheikhs [...].“ (ebd., 0:54:00). Sie beschreibt, dass die Welt in den Augen der Studierenden komplett logisch erscheine, weshalb kein Anlass zu einem Wandel oder einer möglichen Transformation bestehe. Es müsse berücksichtigt werden, dass wir, die aus einer komplett anders geprägten Welt kämen, die Welt der einheimischen Emiratis hingegen gar nicht verstehen könnten.

„I was hoping and thinking initially that that world might expand a little bit, but on the other hand neither you nor I, as a German or an American having the privilege of living in our countries, can really advise the UAE, which is sitting, two miles from Iran practically. The UAE is tiny and Iran has already crawled over two islands and would like to crawl closer and in many ways has because there are so many Iranians living in the UAE. It’s a situation totally incomprehensible to those of us who live safely [...] While I’m a complete and total supporter of free press, I think for us with our advantages and our situations to be talking about the free press as if you have to do it right now is stupid and naïve especially since we’re there for a few minutes and then we depart and meanwhile we’re leaving a whole bunch of people who have to live with it and they’re the ones who can get into massive trouble. The country will evolve, I’m sure, eventually, but how long that’s going to take and how it’s going to work and all the rest of it, I don’t know.“ (ebd., 0:54:00f.).

Kadragic habe versucht, den Horizont der Studierenden zu erweitern, so dass sie ihnen Exkursionen nach London, Paris, New York und Sarajevo angeboten habe – doch dieses Studienangebot sei auch bei der Fakultätsleitung – aufgrund vieler unwägbarer Faktoren – nicht auf fruchtbaren Boden gefallen: „My crime was taking students on trips [...]“, sagt Kadragic ironisch (ebd., 01:11:00). Die Exkursion in die Hauptstadt Bosnien und Herzegowinas habe einen tieferen Sinn gehabt, erläutert Alma Kadragic (B, 0:53:00): „I wanted them to see a European Muslim setting although it has to be said that was the smallest trip, only six girls on that one versus ten on all of the others, but they enjoyed it very much and they liked the food.“ Kadragic zählt nicht nur die Exkursionen ins Ausland auf, die in den VAE schwer umzusetzen gewesen sind, sondern auch das Erstellen der Studentenzeitung *ZU mirror*, die sie aus einem kleinen Newsletter heraus zu einem Uni-Magazin ausgebaut habe (vgl. ebd., 0:03:00, 0:50:00, 01:11:00). „Some expat teachers in the UAE, former colleagues at Zayed, would say, no, the students are not capable of this, and I didn’t look at it that way, but I thought rather, let’s see what they’re capable of.“ (ebd., 0:50:00). Sie beschreibt, wie sich die einheimischen Studierenden um das Studentenmagazin gekümmert haben, teilweise in Eigeninitiative (ebd., 0:51:00f.):

„[...] Somebody else might have said, no [zur Erstellung des Studierendenmagazins; *Anmerk. d. Verf.*], don't do anything until we've discussed it in class. I was never that kind of teacher, I am always happy to get initiatives out of students. The student did find advertising and trained some of the other students, and we had a profitable magazine from that point. For the 2009 January issue, I asked, what's going to be on the cover, and one of the girls who is from the Abu Dhabi royal family came in with a photo of her little Chihuahua wearing a New Year's Eve paper hat. It was perfect, and I said, if you're okay with using a dog on the cover, I'm happy with using the dog on the cover. [...] I've seen unfortunately some where the expats who are in charge of Emiratis make it very rigid. Most of the expats working in UAE then, and I'm sure it's the same now, are maybe at least one notch higher than they would be in their home country; they're promoted to a level for which they aren't qualified.“

Dementsprechend hätten viele der Expats kein Verständnis dafür gehabt, dass das Studierendenmagazin *ZU mirror* auch im Sinne eines Unterrichtsinhalts ein Mittel für die Studentinnen gewesen sei, sich auszudrücken, sich und ihre Bedürfnisse darzustellen – auch, wenn es *nur* um Mode, Lippenstifte oder um einen Chihuahua im Silvesterdress auf der Titelseite eines Studierendenmagazins geht.

Zum Abschluss dieses Unterkapitels, das die Unterrichtsinhalte fokussiert, werden nun folgend, beispielhaft die Ansprüche des Medien-Colleges (CCMS) der Zayed-Universität aufgeführt, weil hier die selbst gesetzten Standards der Einrichtung deutlich werden. Wie bereits mehrfach in dieser Studie skizziert, ist das Institut nach den Richtlinien des US-amerikanischen Fachverbands ACEJMC akkreditiert worden. Dementsprechend seien die Standards sehr hoch, wie CCMS-Dean Pamela Creedon (Q, 0:24:00) skizziert. Sie selbst bezeichnet diese Richtlinien, wozu Graduierte des Medien-Colleges befähigt sein sollten, als „pearls of wisdom“<sup>161</sup> (ebd.), die Perlen der Weisheit. Dazu gehören unter anderem die Prinzipien von Presse- und Meinungsfreiheit: „CCMS graduates will be able to understand and apply **the principles and laws of freedom of speech and press** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*] for the country in which the institution that invites ACEJMC is located, as well as understand **the range of systems of freedom of expression** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“ Weil gerade Vergleiche und das Unterrichten internationalen Presse- und Medienrechts schwierig sind (s. Kapitel 8.2.3), müssen sich die Unterrichtenden (hier am Beispiel des CCMS der Zayed-Universität) in Grenzbereiche begeben, um die hohen ACEJMC-Standards zu erfüllen.

### 8.3.2 Übertragung von Ausbildungskonzepten in Katar

Mohammed Kirat (vgl. I, 0:12:00) sagt, dass er an der staatlichen Qatar University PR und Advertising unterrichten könne wie er es auch an US-amerikanischen Universitäten lehren

---

<sup>161</sup> Pamela Creedon (Q, 0:24:00) hat diese Richtlinien im Editierprozess in das Leitfadengespräch, das mit ihr am 1. Mai 2016 in Abu Dhabi geführt wurde, eingepflegt.

würde. Schließlich hätten ja auch internationale Werbeagenturen ihre Ableger in Katar, so dass auf diese Weise das Niveau in dieser Profession sehr hoch gehalten werde, begründet er. In Bezug auf das Fach Journalismus stelle sich dies differenziert dar, so Kirat (vgl. ebd.). An der Qatar University in Doha würden journalistische Fächer wie Reporting oder investigative Berichterstattung – anders als an der privaten Northwestern University Qatar in Education City – nicht betont (ebd., 0:24:00): „These things are not emphasized in Qatar University and in most of the departments of Mass Communication in the Arab World.“ Auf diese Weise ergeben sich zumindest an staatlichen Schulen weniger Stolpersteine für westliche Lecturer, wengleich hinzugefügt werden muss, dass diese im Zuge einer Katarisierung oder Emiratisierung ihrer Institutionen künftig ohnehin weniger westliches bzw. westlich-geprägtes Personal benötigen werden wird. Robert Meeds (F, 0:29:00), der auch an der Qatar University unterrichtete, sagt, dass sein größtes Problem gewesen sei, dass er die arabische Sprache nicht beherrscht habe. Das Curriculum sei in arabischer Sprache formuliert gewesen, zudem viele Formulare und Dokumente. Seine Conclusio (ebd., 0:30:00): „You can live in Qatar for 20 years and do quite well without being able to speak a word of Arabic. Because you know everything is bilingual [...] but in terms of my job [...] it's my lack of Arabic is quite difficult.“

Explizit auf journalistische Unterrichtsinhalte angesprochen, erläutert Kirat (vgl. ebd., 0:13:00), dass den Studierenden vor allem die Basics (er nennt: investigative Berichterstattung und „good reporting“, ebd.) nähergebracht werden sollten: „The difference here [in Katar; *Anmerk. des Verf.*], [...] you can find some differences because in the terms of the practice of freedom of expression itself, and the practices of journalism, you see.“ (ebd.). In den USA sei Journalismus sowohl aggressiver als auch investigativer; in Katar befinde sich der Journalismus noch in einem Entwicklungszustand, was sich auch in der Art des Unterrichts spiegele. „It's more descriptive on what the government is doing [...] But you, still, as a teacher, you teach them what they should do once they are out there [...] reporting.“ (ebd., 0:14:00). Die Kerninhalte würden auf theoretischer Grundlage unterrichtet, man gehe aber schon davon aus, dass sich die praktische Berufssituation in Katar gänzlich anders darstelle, als es ihnen der Unterricht inhaltlich vermitteln kann (vgl. ebd.). „But the practice is something else. And [...] we have censorship.“ (ebd., 0:15:00). Dass der Journalismus zu einem Großteil (90 Prozent) von Expats ausgeübt werde, die bei Nichtbeachtung der Spielregeln Repressalien befürchten müssen, müsse ebenfalls beachtet werden. „They are not locals. So because they are afraid to lose their job and they don't want to bother, they just, you know, skip the part of, you know, making investigations and, you know, doing reporting about critical issues.“ (ebd., 0:16:00).

Die Expats würden schließlich nicht ins Land geholt, um den regierenden Emir zu kritisieren (vgl. ebd.).

Schon allein aufgrund der *Lèse-majesté-Regelung* spiele das geltende Medienrecht eine gewichtige Rolle bei der Konzeptionierung von Unterrichtsinhalten, nicht nur in Bezug auf Journalismus und Massenmedien, sondern auch in Bezug auf PR und Werbung, sagt PR-Spezialist Robert Meeds (F, 0:14:00):

„[...] it certainly plays a role in how we teach the media law class but it also plays a role in how we teach the journalism classes. Because it's illegal to criticize the Emir or to criticize the government. That's a fundamental shift from what you know the western idea of journalism is.“

Meeds hebt den internationalen Anspruch der staatlichen Qatar University hervor, der sich allein schon durch die international anerkannte ACEJMC-Akkreditierung ergebe (ebd., 0:15:00f.):

„We were the second university outside the United States that ever be accredited by this body. [...] Universities in this region kind of have accreditation and you know they're all about trying to get the accreditation that they like getting that credential and so the only really, the only really relevant accrediting body for journalism is the ACEJMC. And so to do that you essentially adopt a curriculum that they're going to recognize, you know that that makes sense to them. They didn't say you have to build exactly like U.S. curriculum but you know it made sense to just kind of develop a curriculum that kind of mirrors some of the best practices in the U.S. **Now, does that mean we teach the courses exactly the same? No.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“

Dieses Zitat von Meeds belegt, dass die staatliche Qatar University durch die ACEJMC-Akkreditierung zwar einem internationalen Anspruch folgt, die Umsetzung der Inhalte jedoch nicht 1:1 mit der Umsetzung in den USA zu vergleichen sind. Der Anspruch folgt demnach also höchsten internationalen Standards, zumindest besteht Meeds zufolge der Wunsch danach; überprüfen lässt sich dies in dieser Studie nicht. Diese hohen Richtwerte betont auch Mary Dedinsky (S, 0:30:00f.) von der Northwestern University (NU-Q) in ihrer Antwort auf die Frage, inwieweit sich Unterrichtskonzepte übertragen lassen:

„[...] **it is true, we would never had any kind of censorship on our teaching – we teach anything we want, we teach with the materials we want.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. And these students are wonderful. They are, absolutely. So that's why I did come out, I just somehow fell in – yeah, it was an honor and I decided to do it. There are also wonderful opportunities, and one of the biggest opportunity is research.“

In Bezug auf kritisches Denken erläutert sie, dass die NU-Q versucht, ihre Studierenden mit den Unterrichtsinhalten zu einem analytischen Denken zu animieren, das sich auf nachvollziehbare Fakten stützt. Dabei müssten die Studierenden lernen, dass Kritik nicht immer feindlich gemeint sei (nachträgliche Ergänzung, 0:22:00):

„Indeed they work with obvious affection or admiration for Qatar society, as western journalists do with respect to their own community. NU-Q students undertake to apply ‘critical thinking’ skills to produce factual accounts of subjects in which the public in Qatar has an interest.“

Ihrer Auffassung nach sind die Unterschiede zwischen der Herangehensweise von westlichen und katarischen Studierenden an dieser Stelle also nicht gravierend. Auf übergeordneter Ebene beschreibt sie, zu welchem Ziel etwa ein Studium an der NU-Q führen könne (nachträgliche Ergänzung, 0:18:00): „NU-Q ist not present in Qatar to effect change, but rather to teach its students skills that **they ultimately will decide how to use**. [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“

### 8.3.4 Folgerungen H3

Eine Kernerkenntnis ist, dass sich Unterschiede zwischen den USA (bzw. dem Westen) und den Untersuchungsstaaten gar nicht so sehr aus dem Curriculum ergeben, sondern vielmehr aus der Art, *wie* Lehrende unterrichten, *wie* sie Vergleiche anbringen und *wie* sie die Studierenden in den Unterricht involvieren.

Zunächst muss davon ausgegangen werden, dass die Studierenden – anders als in den USA, Australien oder Großbritannien – vornehmlich nicht in ihrer Muttersprache unterrichtet werden, was dazu führt, dass es *per se* Probleme auf der Ebene der Sprache gibt, was sich wiederum zwangsläufig negativ auf den zu vermittelnden Unterrichtsinhalt auswirkt. Ebenso treffen Lehrende auf das polychrone Zeitverständnis einheimischer Studierender, für die Pünktlichkeit demzufolge einen geringeren Stellenwert hat als für die Menschen in der westlichen Hemisphäre (vgl. Reimer-Conrads/Thomas 2009: 66). Fallweise wird beschrieben, dass einheimische Studierende nach dem Gebet oder gemeinsamen Raumwechsel verschwanden und nicht erneut erscheinen. Solche X-Faktoren führen dazu, dass sich der Unterricht verkürzt und weniger Inhalte transportiert werden können. Zudem wirken auf dieses Gesamtkonstrukt die strengen Gesetze und kulturellen Gepflogenheiten, die auch in den Klassenräumen allgegenwärtig sind. Für die Lehrenden bedeutet das, dass sie sich (nicht nur brenzligen) Inhalten nur mit Fingerspitzengefühl nähern können. Das kann dazu führen, dass Exkursionen in (westlich geprägte) Metropolen eher schwierig umzusetzen sind und dass auch Projekte wie das Erstellen eines Studierendenmagazins zum Scheitern verurteilt sind. Im Unterricht angebrachte Vergleiche können sich etwa als schwierig herausstellen, wenn die Studierenden Vergleiche (Obama-Beispiel von Duffy; vgl. A) missinterpretieren und falsche Schlussfolgerungen ziehen. Ins Gedächtnis gerufen werden sollte an dieser Stelle die Erkenntnis, dass viele der ein-

heimischen Studierenden stets gute Beziehungen zur Regierung und möglicherweise sogar verwandtschaftliche Beziehungen zu den royalen Herrscherfamilien haben.

Bei *jedem* Beispiel und bei *jedem* Vergleich ist die *Lèse-majesté-Regelung* zu berücksichtigen, wonach die Kritik an dem jeweiligen Machthaber das oberste Tabu beschreibt. Aus diesem Grund sollten Ausbildungskonzepte und Unterrichtsmaterialien – etwa aus den Vereinigten Staaten von Amerika oder Großbritannien – niemals ungeprüft übernommen und verwendet werden. Wie in der Auseinandersetzung mit Hypothese 2 (H2) ausführlich erläutert, muss im Unterricht die über Selbstsozialisation entwickelte Kultursensibilität zur Anwendung kommen; es gilt, die Balance zu halten und sich immerwährend zwischen den Zeilen fortzubewegen. Daraus könnte sich etwa die Verhaltensweise speisen, bestimmte Inhalte nur indirekt oder über Konjunktive anklingen zu lassen, wie es die Neuseeländerin Catherine Strong (CCC) praktizierte, indem sie ihren Studenten Beispiele aus der westlichen Welt gab und gemeinsam mit ihnen nach möglichen, journalistischen Fragen suchte.

Zurückkehrend zum Ausgangspunkt, wonach es besonders auf den Lehrenden und die Art der zu vermittelnden Inhalte ankomme, lässt sich konkludieren, dass die Journalistenprogramme offiziell hohen internationalen Standards (etwa ACEJMC) entsprechen können, wenngleich sich über den reinen Inhalt von Kursen nach Analyse der 19 Leitfadengespräche nur füglich rasonieren lässt. Wichtig erscheint es in jedem Fall, die Kursinhalte anzupassen und sie auf die Menschen einer Region zuzuschneiden, denen unabhängige Meinungsbildung, zivilbürgerliche Teilhabe und politische Partizipation fremd sind.

In Katar gibt es – neben dem Doha Institute for Graduate Studies; s. Kapitel 3.1.5 – vor allem zwei Institutionen, die es jungen Menschen ermöglichen, einen Abschluss in Journalismus zu absolvieren: die staatliche Qatar University und die Northwestern University Qatar (NU-Q). Als sogenannte *Off-Shore-Universität* kann die NU-Q Fächer wie investigative Berichterstattung beispielsweise stärker als die Qatar University in Doha forcieren. Übergeordnetes Ziel ist es, kritisches Denken und Analyse der Studierenden zu fördern, dabei muss zunächst verdeutlicht werden, dass kritisches Denken nicht unbedingt gesellschaftsfeindlich oder gesellschafts-skeptisch bedeutet.

Beim Unterricht von Advertising und Public Relations hingegen müssen die Lehrenden der Qatar University, die im Zuge der Katarisierung zumeist arabischstämmig sind, allerdings aufpassen, bestimmte Gesetze einzuhalten. Im Unterricht eine Werbung zu entwickeln, die auf irgendeine Weise den Machthaber oder die royale Familie beleidigt, ist beispielsweise

kaum möglich. Ebenso sollten Grenzbereiche wie Homosexualität oder das explizite Darstellen von Schweinen ausgeklammert werden (s. hierzu ausführlich Kapitel 8.2.3). Weil internationale Werbeagenturen Ableger im reichen Katar unterhalten, dürften die Standards in diesen Berufsfeldern relativ hoch angesiedelt sein, zumal das Berufsfeld PR im Land vergleichsweise viel angesehen ist als Journalismus, der zumeist von Expats praktiziert wird (s. Hypothese 4 (H4) und Kapitel 3.2.2).

Zusammenfassend lässt sich die Conclusio rechtfertigen, dass sich die Medien- und Journalistenausbilder sowohl in den VAE als auch in Katar sehr wohl bewusst sind, dass sie ihre Kurse nicht 1:1 von der westlichen Welt in eine orientalische, nicht-westliche Sphäre übertragen können und so neue Ausbildungskonzepte speziell zuschneiden müssen. Durch die vorausgegangene Analyse hat sich Hypothese 3 (H3) also in vollem Umfang verifizieren lassen.

#### **8.4 H4: Zur Zukunft der Graduierten**

→ Hypothese 4 (H4):

*Nach der Erfahrung der westlichen Medien- und Journalistenausbilder führt die universitäre Ausbildung im Bereich Medienbildung eher zu einem kontrollierenden, dirigierenden Job im Bereich der Medien als zu einem journalistischen Beruf.*

Nach der Beschäftigung mit Lehrinhalten in Hypothese 3 (H3) nimmt Hypothese 4 (H4) die Zukunft der Graduierten in den Fokus. Die Annahme liegt nahe, dass vor allem einheimische Studierende der Journalistik sowie der Medien- und Kommunikationswissenschaft in den Untersuchungsländern nicht das Ziel verfolgen, nach der Graduierung im Journalistenberuf Öffentlichkeit herzustellen. Statt tatsächlich Journalismus zu praktizieren, liegt es ihnen offenbar näher, Journalisten und Medienschaffende in den Ministerien zu kontrollieren und zu verwalten. Anstreben könnten die Graduierten etwa eine Arbeitsstelle im Informationsministerium, bei den staatlichen Medienorganisationen oder beim National Media Council in Abu Dhabi (vgl. Boyd 1999: 192). Durch die Befragung lassen sich keine Prozentzahlen erfragen, vielmehr soll diese Analyse inhaltliche Beweggründe, Erfahrungswerte und die Potenziale herausfiltern. Wie bereits in der theoretischen Herleitung (A) erörtert, ist der Journalistenberuf innerhalb der arabischen Welt aufgrund der vergleichsweise geringen Entlohnung und der Angst vor möglichen Strafen mit einer schlechten Reputation behaftet (vgl. u. a. Völkel 2008: 162). Wird dieser Beruf im westlichen Sinn ausgeübt, dann wäre das Überschreiten oder die

Missachtung der *Lèse-majesté-Regelung* die Regel.<sup>162</sup> Verschärfend kommt hinzu, dass die Medienproduktion und der Journalismus seit Gründung der noch jungen GCC-Staaten, und auch das wurde im Theorieteil (A) dargelegt, Domänen derer sind, die einst die zur Verbreitung des Radio- und TV-Programms nötigen Infrastrukturen geschaffen haben. Wer als Einheimischer trotzdem ein Diplom bzw. einen Studienabschluss im Journalismus oder in einem anderen Medienbereich erwirbt, der wird sich eher in einer kontrollierend-administrativen Position wiederfinden als im praktischen Journalismus. Diese Aussage von Forschungshypothese 4 (H4) soll zunächst mit Blick auf die Befragten mit Erfahrungen in den VAE (Interviews A, B, C, D, E, G, H, J, K, M, N, O, P, Q, R) analysiert werden (Unterkapitel 8.4.1), bevor die Interviewten mit Katar-Expertise (Interviews F, I, L, S) in den Fokus rücken (Unterkapitel 8.4.2) und letztlich in 8.4.3 eine kompakte Zusammenfassung der Ergebnisse erfolgt.

#### **8.4.1 Zur Zukunft der Graduierten in den VAE**

Für Graduierte in den Vereinigten Arabischen Emiraten gebe es viele Möglichkeiten, nach einem erfolgreichen Studienabschluss (im Bereich Journalismus, Medien und Public Relations) einen Job zu finden. Darauf weist Matt J. Duffy (A, 0:27:00) hin: „[...] [M]aybe it’s got some kind of a PR, writing, communication type focus, but I don’t think necessarily all of them do. [...] Some type of professional career with the government.“ Dass die einheimischen Graduierten eher nach einer Anstellung bei der Regierung strebten, liege seiner Meinung nach zunächst darin begründet, dass die Regierung bessere Gehälter zahle. Dies sei aber auch der Grund gewesen, warum es schwierig gewesen sei, Journalismus-Studenten und Graduierte im journalistischen Bereich unterzubringen, wobei sich Duffy immerhin an einen Studenten erinnern kann, der für *CNN*<sup>163</sup> gearbeitet habe – „[...] that’s very much an outlier.“ (ebd.).<sup>164</sup> Ebenso berichtet Pamela Creedon (vgl. Q, 0:38:00), Dean am Medien-College der Zayed University, von Studenten, die zumindest ein Praktikum bei der Hauptstadt-Zeitung *The National* in Abu Dhabi gemacht hätten. James Buie (R, 0:15:00), Lehrer an der Zayed-Universität, berichtet: „They would work in public relations for the Government. We have a few, very few students who are interested in journalism.“

---

<sup>162</sup> Den Journalistenberuf übernehmen, theoretischen Annahmen folgend, Expats vornehmlich aus Nordafrika oder Südostasien, seltener aber westliche Expats oder Einheimische – was letztlich auch auf den vorherrschenden mangelnden zivilbürgerschaftlichen Allgemeinsinn zurückzuführen sein könnte (vgl. Boyd 1999: 192).

<sup>163</sup> Matt Duffy (vgl. A, 0:16:00) erläutert an anderer Stelle ergänzend, dass weitere zwei Emiratis als Journalisten bei der Tageszeitung *The National* in Abu Dhabi untergekommen sind.

<sup>164</sup> James Buie (R, 0:16:00), Lehrer am Medien-College der Zayed-Universität, sagt diesbezüglich: „[...] [W]e’ve had two students so far go to *CNN*, and we have a third who is getting ready to fit this, this is in the last couple of years, you know over third. So we have out of, you know we have a handful of students per year who wanted to do journalism [...].“

Warum aber interessieren sich Einheimische dann für ein Journalismus- und Medienstudium? Weil es in der landläufigen Meinung als einfacher betrachtet wird als ein Medizin- oder Mathematikstudium? Matt J. Duffy (A, 0:27:00) kann mit dieser Annahme nichts anfangen. „[...] [W]e always had to have these discussions anyway. We had to have discussions as professors, how tough are we grading.“ (ebd., 0:28:00). Kernproblem seien die vergleichsweise schlechten Englisch-Kenntnisse der Studierenden gewesen, die auch von anderen Befragten in dieser Studie (vgl. u. a. Quinn E, 0:37:00; vgl. M Jensen, 0:13:00ff.) thematisiert wurden. „[...] [T]he truth is [...] 95 per cent of them [gemeint sind die Studenten; *Anmerk. des Verf.*] didn't write A level English.“ (A, 0:28:00). Neben Jobs bei der Regierung liege es für emiratische Studenten nahe, sagt Matt Duffy (vgl. ebd.), für PR- und Werbeagenturen zu arbeiten. Alma Kadragic (B, 0:57:00) erläutert hingegen, dass Graduierte ihrer Erfahrung nach ausschließlich für die Regierung und deren Ministerien arbeiten wollten. Journalismus und Medien kämen für Emiratis gar nicht infrage, sagt sie.

„I don't think that they consider media because my students who were all media majors went into marketing departments or media departments of big companies that are all big government companies, but I think that they are mainly to be spokespeople. One of them I know is a spokesperson, there may be more by now, but most went into business management, and that's what Emiratis are being trained for essentially. (ebd.).“

Kadragic weist an dieser Stelle zudem auf ein Tabu hin, dass es Mädchen aufgrund des Verbots, sich zu zeigen („appearance taboo“; ebd., 0:59:00), unmöglich mache, vor einer Kamera und dementsprechend in einer (journalistischen oder wie auch immer geprägten) Fernsehsendung aufzutreten: „[...] Of all those girls I know of only two who went on camera, and one of them may still be on camera at the Abu Dhabi station, but otherwise no, no, no [sic!], **to be seen on camera, absolutely not** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“ (ebd., 01:00:00).

Auch Kenneth Starck beschreibt, wie familiäre Einschränkungen Auswirkungen bei der Berufswahl haben können (B, 0:50:00): „[...] [F]amily things would intrude here that they didn't want to be pictured. That they didn't want to be on camera [...].“ Starck beschreibt den Fall einer Fotografin, die selbst nie auf einem Foto zu sehen war (ebd., 0:52:00): „She was expert in photography, but you couldn't photograph her. It was an odd thing, and it had to do with family – came from a strict family.“

Catherine Strong (vgl. J, 0:39:00) erörtert in dem Leitfadengespräch ebenfalls Effekte, die sich aus den Familienstrukturen ergeben. Einige der weiblichen Graduierten würden nach ihrem Studium gar nicht arbeiten können (ebd.): „[...] [M]ost of them can't work [...] they'd be

in the back of the room fazing out because they were getting married the next day.“ Strong (ebd., 0:40:00ff.) erläutert Erfahrungen, die sie an der Zayed-Universität gemacht hat:

„In my fourth year, a lot of them got married because their parents knew they wouldn't get a good husband if they were too old [...] they have to get married at 18. If they're not married by 18, they can convince their parents, "Wait, wait, wait, let me study a little bit more," but basically, once they get past that age, they fear marrying dredges. They [...] can't arrange a good marriage. Parents arrange a marriage. They're not allowed to meet them until the wedding night. [...] And when they meet them, then, they find out whether the husband says, you are allowed to work, or not allowed to work, you are allowed to drive or you're not allowed to drive, you are allowed to go out unveiled, or you have the veil. [...] they find that out after they marry them. And I actually had a few, very, very few because they're taboo forever, a few students who are already divorced. Because they married somebody who was just too conservative and they got their parents to get them out of it, which is really absolutely taboo there. So when you talk to the students and you go, "What are you going to do after graduation?" I don't know if you can see me but they go, "Oh, like work for a government department," or "I might start my own blog," and they're looking like that because what they're saying is, **"I have no control over this. I won't know until I meet my husband."** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“

Der spätere Ehemann hat bei einigen weiblichen Graduierten also fallweise die Entscheidungsmacht, ob es der späteren Frau überhaupt erlaubt ist, eine Arbeitsstelle anzutreten. An dieser Stelle wird deutlich, wie wichtig Familie und der damit betonte Stammesaspekt auch in der heutigen Gesellschaft der Vereinigten Arabischen Emirate offenbar noch ist.

Starck (vgl. ebd., 0:49:00, 0:52:00) teilt die generelle Einschätzung, dass bei (einheimischen) Graduierten Jobs im journalistischen Bereich unbeliebt gewesen seien, wenngleich auch er sich an eine Ausnahme erinnern kann (ebd., 0:52:00): „We had one student who really stood out – was a police reporter – a female, young, police reporter from the *Gulf News*, who often had articles on the front page. That was an exception.“ Für das Medien-College der Zayed-Universität sei die Weitervermittlung der Graduierten eine Herausforderung gewesen, nicht nur im Medienbereich, sondern „[...] for all academic units, business education, and so forth.“ (ebd., 0:48:00). Die meisten Einheimischen wollten bei der Regierung oder bei einer regierungsnahen Institution arbeiten, weil diese neben den bereits erwähnten besseren Löhnen auch Sicherheit und zusätzliche Vorteile wie längere Urlaubszeiten garantierten. In den VAE wird beim Urlaub, etwa um die *Eid*-Feiertage herum – das Opferfest *Eid al-Adha* und das Fest des Fastenbrechens *Eid al-Fitr* –, deutlich zwischen dem privaten und dem öffentlichen Sektor unterschieden, wobei den Beschäftigten im öffentlichen Sektor eine längere Ferienzeit gewährt wird. Die Vorteile eines privilegierten und protektionierten Jobs bei der Regierung werden auch von anderen Befragten skizziert (vgl. u. a. Duffy A, 0:27:00; vgl. Quinn E, 0:51:00; vgl. Turk K, 0:19:00ff.; vgl. Keefer O, 0:17:00f.; vgl. Buie R, 0:15:00).

Für die Graduierten stehe der privatwirtschaftliche Bereich – konträr zum öffentlichen Sektor – zudem für mehr Stress (Starck B, 0:48:00): „[...] [Y]ou are always at the mercy of the peo-

ple who are interested in making money more than anything else.“ Stephen Quinn (E, 0:51:00) spitzt die Arbeitsweise weiter zu: „Working for a private company implied having to work.“ Für die Menschen in der Region sei es eine komplett neue Erfahrung, konsequent und hart für ein Unternehmen zu arbeiten, um so ein gutes Gehalt zu erzielen, erklärt der Texaner Tim Walters (P, 0:16:00): „[...] [T]he thing with having a job and working hard and doing well in here you know is a new thing is a new thing.“ Er sei sich gar nicht sicher, ob Emiratis tatsächlich einen Job haben wollen würden, in dem sie (tatsächlich) arbeiten müssten (vgl. ebd., 0:17:00).

Um Vorurteilen gegenüber Arbeitsstellen im privatwirtschaftlichen Sektor entgegenzuwirken, habe die Zayed University viele Programme aufgelegt und Jobmessen veranstaltet, erläutert Starck (vgl. B, 0:49:00). Wenn es Studierende in den privatwirtschaftlichen Bereich gezogen hätte, dann zu PR-Agenturen (ebd.): „We had some students who are going to the private sector in the media, in public relations, and advertising, was fairly easy.“

Die Annahme, dass die Graduierten vor allem eine kontrollierende Position im Regierungsumfeld übernehmen, unterstützt auch der US-Amerikaner David Burns (vgl. D, 0:25:00). Er geht noch weiter und bekräftigt: „[...] [T]hat’s what they were being trained for.“ (ebd.). Ebenso sieht das auch Ralph Berenger von der American University Sharjah (AUS) (vgl. H, 0:55:00). Wenn Einheimische Journalismus studierten, dann nicht, weil sie Journalisten werden wollten, sondern weil sie von Anfang an eine Arbeitsstelle im Regierungsumfeld anstrebten, sagt er (vgl. ebd.). Die Ursache für diese Entscheidung sieht David Burns (vgl. D, 0:25:00) in kulturellen Restriktionen und beschreibt, dass sich Frauen niemals allein mit Männern in einem Raum aufhalten könnten, die nicht zu ihrer eigenen Familie gehören. „There is a huge family commitment.“ (ebd.) (vgl. hierzu auch Strong J, 0:39:00 und Turk K, 0:16:00f.). In diesem Zusammenhang beschreibt Burns (vgl. D, 0:12:00, 0:25:00) – wie mehrfach erläutert – die schlechte Reputation, die der Journalismus (in den Vereinigten Arabischen Emiraten) habe.

„And again I knew 100 per cent of the students I taught were never going to become reporters. **They were never going to be journalists. But what I did realize is they are going to run media systems there, that’s the way the system works.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]“ (ebd., 0:12:00).

Die Journalisten stammten zumeist aus Südostasien oder dem Westen, so dass sie aufgrund dieser Konstruktion schon gar nicht die Geschichten der Emiratis erzählen, geschweige denn deren Lebenswirklichkeiten adäquat spiegeln *könnten*. „[...] I always talk about journalism as being an indoctrination process“, sagt Burns (ebd., 0:26:00). Daher habe er seinen Studenten

im Unterricht Folgendes geraten (ebd.): „[...] [M]aybe it would be more beneficial if you all became [die Journalisten; *Anmerk. des Verf.*] more part of the story making process.“ Daraufhin habe ihm ein Student entgegnet: „**Well, they will write what we tell them to write, or they will be fired.**“ [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]“ (ebd., 0:27:00). Dieser Satz eines Studenten spiegelt, welches Verständnis bei Einheimischen über den Beruf des Journalisten vorherrscht. Die Idee eines Überherrschers scheint weit verbreitet, der Journalismus ließe sich, einem solchen Selbstverständnis folgend, für das Hire-and-Fire-Prinzip und nicht (wie in westlichen Staaten üblich) über den Journalismus (oder über weitere Media Accountability Systems; vgl. u. a. Bertrand 2000; vgl. Eberwein et al. 2011; vgl. Eberwein, Brinkmann, Sträter 2012) selbst regulieren.

Die Einheimischen in den VAE fühlen sich also als Dirigenten des Journalismus und der Medien, sie überlassen die praktische journalistische Arbeit allein den Expats. David Burns jedenfalls konkludiert, dass er durch die Aussage des Studenten verstanden habe, dass das Mediensystem in den Vereinigten Arabischen Emiraten sehr problematisch sei (vgl. ebd.).

Selbst, wenn Studierende eine Arbeitsstelle in einem Medienunternehmen annehmen, dann müsse hinzugefügt werden, dass auch die Medien enge Beziehungen zur Regierung pflegten, erklärt Burns (vgl. ebd.) (s. hierzu ausführlich Kapitel 2.3). Letztlich gibt es also immer Verknüpfungen und Verästelungen, die dazu führen, dass die Regulation von Medien und Journalismus (in dieser Region) stets ein Teil der Kernaufgaben sein wird.

Was inhaltlich für einen Job in einer PR- oder Werbeagentur spreche, seien Aspekte der Kreativität. Außerdem könnten die weiblichen Absolventinnen bei einem Inhouse-Job – im Gegensatz zu einem Reporter-Job, bei dem das Unterwegssein zu den Wesenskernen der journalistischen, reportierenden Arbeit zählt – nicht beobachtet werden. Das sei besonders den Studentinnen der Zayed University sehr wichtig gewesen, erläutert Judy VanSlyke Turk (K, 0:17:00ff.):

„[...] Advertising and PR was a little easier partly because there the girls could do something like graphic design. They didn't have to go out and deal with other issues with journalism students who had to go out and interview people. They didn't want to do that, they did not want to be out and about because they might be seeing, because they might be ridiculed, their family might be ridiculed because they were out in public doing this, asking them questions and things. In the advertising and PR field there were more opportunities like graphic design where people were solely inside and the girls are quite artistic, at least ours were and so they kind of gravitated towards the design elements of advertising iand PR, publication work, also working with [...] design of advertising. I've kept in touch with a couple of students and I kind of kept in touch, but not closely, with people at the university. Even though the girls are professionally trained to do advertising and public relations work and journalistic work in the private sector as well as the public sector they have pretty much chosen the public sector.“

Janet Hill Keefer (O, 0:15:00), die in den Jahren 2002 bis 2004 als Dean am Medien-College der Zayed-Universität fungierte, erläutert, viele Studierende hätten nach der Graduierung überhaupt nicht arbeiten wollen – „[...] and this was a source of tension with the government and the University.“ Sie ergänzt (ebd.): „We were mandated to find a job for each one of our graduate, which was unfortunately impossible.“ Wenn die (einheimischen) Studenten eine Arbeitsstelle gesucht hätten, sei es schwierig gewesen, eine geeignete Position zu finden, weil es gar nicht so viele von den präferierten Medien-Jobs im öffentlichen Sektor gegeben habe.

Was die emiratischen Studentinnen besonders gut gekonnt hätten, sei der raffinierte Umgang mit neuen Medien und technischen Spielarten gewesen, erläutert Catherine Strong (J, 0:50:00): „[...] really technically, digitally savvy [...].“ Im Vergleich dazu sei sie regelrecht enttäuscht gewesen, mit wie wenig Engagement ihre Studentinnen in Neuseeland neuer Technik gegenüberstünden. In den Klassenräumen habe das Smartphone für die emiratischen Studentinnen Freiheit bedeutet, gesellschaftliche Teilhabe (ebd., 0:50:00f.):

„The other thing is that [...] women up there (in the UAE) do, when it comes to challenge in the class was that, they were hiding their cellphones, and they were big on tweet because they could get out their conversations, because they're not allowed to have opinions at home. They're not allowed in public spheres to have opinions, on Twitter they could, and often they weren't allowed at home, so they had two digital devices and one while they were at school, they can be tweeting out things, hiding it. And you were constantly calling them out in the classroom to put them away.“

Auch Pamela Creedon (Q, 0:19:00) lobt die technischen Fähigkeiten der Studenten am Medien-College der Zayed-Universität: „In my experience, I find the students are very engaged. They are very knowledgeable about using the Internet and can even teach us.“ Gleichzeitig ist sie der Auffassung, dass es fallweise an Grundkenntnissen der englischen Sprache mangle: „[...] [T]he basics of grammar, spelling, and punctuation in English is still a work in progress.“ (ebd.).

Zusammenfassend kristallisiert sich heraus, dass der öffentliche Sektor bei den Studierenden in den Vereinigten Arabischen Emiraten im Gegensatz zum privatwirtschaftlichen Bereich sehr beliebt ist. Journalismus wird vor allem kontrolliert und reguliert und nicht aktiv praktiziert. Von allen Befragten wird diese theoriegeleitete Hypothese 4 (H4) nur von dem Befragte Peyman Pejman („No, I don't agree with that“; N, zweifach in 0:15:00) nicht unterstützt; er führt allerdings auch keine Begründung an, warum er zu einem anderen Ergebnis kommt.

## 8.4.2 Zur Zukunft der Graduierten in Katar

Zur Analyse der Zukunft von Graduierten muss zunächst angeführt werden, dass die Befragten Mohammed Kirat (I) und Robert Meeds (F) von der staatlichen Qatar University in Doha ausgewiesene PR-Experten und keine Journalismusausbilder sind. Die Befragte Elizabeth Lance (L) von der Northwestern University Qatar (NU-Q) ist vor allem in der Forschung tätig, so dass allein von der Befragten Mary Dedinsky, Direktorin des Journalismus-Programm der Northwestern University in Doha, Aussagen dazu erwartet werden können, ob es katarische Journalismus- und Medienstudenten tatsächlich in den Journalismus zieht. Generelle Aussagen zur Struktur, zur Ideenwelt der Studierenden, zu späteren Arbeitsmöglichkeiten, zu Arbeitschancen und zum Gepräge des Landes jedoch können aus dieser Analyse nicht gezogen werden.

Robert Meeds (I, 23:00), Professor mit Schwerpunkt Advertising, beschreibt die in Katar vorherrschenden Familien- und Clanstrukturen – ein Punkt, der die Gesamtanalyse dieser Studie vorantreibt. Die Hälfte seiner Studenten an der staatlichen Qatar University waren Einheimische, ein Großteil davon weiblich. Die Studentinnen seien gerne zur Universität gekommen, hätten gerne gelernt, doch ein Problem habe sich vor allem beim Übergang vom Studentenleben in die Berufswelt gezeigt.

„On the female students something that’s been actually kind of poignant at times is that so many of these young women, they love college, they love learning and they would like to be able to take what they learn and use them in a career and yet they’re very constricted by what their family wants them to do.“ (ebd.)

Die Studentinnen hätten Meeds zufolge gerne das genutzt, was sie an der Universität gelernt hatten, doch verkrustete Familienstrukturen und Landessitten standen ihnen offenbar im Weg. „And so if their family wants them to marry and the person that they’re, maybe arranged marriage does not want them to work – [...] **They don’t get to use that education.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“ (ebd.). Viele katarische Absolventinnen nutzten ihre Bildung demnach nicht. Die höhere, tertiäre Ausbildung sei für sie – innerhalb ihrer konservativen Welt – ein Stück Freiheit, ein Horizont – gewesen. Meeds beschreibt die Lebenswelt der katarischen Studentinnen (ebd., 0:24:00f.):

„And so you see a lot of these young women who this time of their life is, this is their freedom, you know and they’re learning and they’re engaged and there’s almost, with someone almost a sense of tragedy that it doesn’t get any better after this, you know I don’t get to use this. [...] it’s not all of them by any means. I mean we have some of them going on to graduate school and [...] doing really good things but, but that was something that I didn’t expect [...]. Some of the students that you see the most potential with and then [...] six months or a year after they graduate, they happen to stop by to say hello, it’s like you ask them what they’re doing, well married and [...] "now I stay at home and my husband doesn’t

want me to work" and [...] then [...] you're talking with students you kind of ask them what their aspirations are –. And you realize that you know their aspirations are to really get a lot out of their college career because they don't necessarily have lot of aspirations after that.“

Es geht den Studentinnen also nicht darum, viel aus der Universität für ihr Berufsleben mitzunehmen, sondern für die Zeit in der Universität an sich zu arbeiten. Ihre Aspirationen für das (Berufs-)Leben an sich stellten sich – Meeds zufolge – als gering dar, wenngleich auch er aufzeigt, dass sich bestimmte Lebensmodelle auch in Katar einem Wandel unterziehen. Die Absolventinnen können Veränderungen herbeiführen, wenn sich das Land an sich verändern würde (ebd., 0:25:00f.):

„And this is changing, I mean I firmly believe that, [...] this country has a lot of potential and that if the potential is going to be fully realized, it's going to be the young women –. Of this country that are going to really assert themselves but then [...] that's a very tense cultural struggle in any conservative Muslim society. But you know that's kind of what [...] they're struggling with and [...] **eventually I think a lot of these young women are going to break through and do good things and [...] that's when a country will change if it wants to change.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*] And you have a country like Qatar that you know some people say it's, it's what Dubai was 20 years ago, [...] it has its aspirations to become Dubai. Which is much more progressive but then there's also [...] fairly, fairly strong, a more reactionary, more conservative fabric in Qatar that does not want to become Dubai but wants to really [...] try to really maintain the traditional values, try not to adapt and things like that. So those are things that the country is going to figure out on its own.“

Die Strukturen in Katar verändern sich permanent, was letztlich auch Auswirkungen auf die Familien- und Clanstrukturen haben wird. Während Kenner der Region Katar mit dem vergleichen, was Dubai vor 20 Jahren darstellte, so scheint es innerhalb des Landes Gegentöne zu geben, die davon ausgehen, dass sich Katar nicht in die Richtung Dubais entwickeln werde. Katar will weniger laut, grell und bunt sein als Dubai, sondern eher anspruchsvolle Events in das Land holen; Kultur und Wirtschaft sind hierbei Schlüsselwörter (vgl. Katar-Kapitel 3). Doha an sich ist keine Tourismusdestination. So herrschen in Doha und im gesamten Land weiterhin traditionelle, unaufgebrochene Strukturen vor, wodurch sich zwangsläufig ein Spannungsfeld ergibt, das weitreichende Auswirkungen hat – bis in die Zukunft der katari-schen Graduierten hinein. Meeds konkludiert (ebd., 0:27:00): „[...] [N]ot all Qataris want the Westernization [...] I think the more conservative factions in the country [...] will probably just be quite content if Qatar was not trying to play such a role on the world stage and the regional stage.“ Letztlich führe diese Diskussion, inwieweit sich Katar westlich ausrichten oder sogar westlichen Werten unterwerfen sollte, zu einer unausweichlichen Anstrengung („struggle“, ebd., 0:29:00). Solche, für die Zukunft des Landes immanent wichtigen Fragen seien niemals in der Öffentlichkeit ausgetragen worden, was auch auf die Dysfunktionalität einer öffentlichen Sphäre (vgl. u. a. Kapitel 5) zurückzuführen sein könnte.

„[...] [I]t's not just the World Cup, there's lot of other sports and other tourism initiatives and then of course all the foreign policy, [...] stuff that is going on where Qatar is having a more visible role. **So I think there's a certain faction here that probably disagrees although that, you know that discussion never really becomes public.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. But the more progressive aspects, or the more progressive sectors of the Qatari nationals realize that [...] long term survival or long term prosperity of the country I guess is better, is not to be just completely dependent on oil and gas, you've got to diversify, you've got to become you know much more integrated in the world economy and they see this thing as like the World Cup and tourism and things like that as definitely, and westernization as being part of that. So [...] you have a struggle. [...] **But it never really gets, it's never reported on.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“ (ebd., 0:28:00f.).“

In Bezug auf die Zukunft der Graduierten konstatiert Meeds (ebd., 0:21:00), dass viele seiner Studenten bei *Al Jazeera*, dem führenden Satellitensender der arabischsprachigen Welt (s. Kapitel 3.3), arbeiten wollen würden – wobei hier vor allem nach dem Wunsch gefragt wurde. Meeds ergänzt (ebd.):

„And then a lot of students want to work for ministries. These are the two you know kind of the main areas. [...] the ministries have kind of like communications officers in public relations position so, so at least for the country nationals [...].“

Vorteile einer Arbeitsstelle beim Ministerium seien das (gute) Gehalt, die Arbeitszeiten, Sicherheit und viele zusätzliche Vorteile – „[...] as a package they put together a better package than say what a newspaper can.“ (ebd.). Die vielen Vorteile klingen auch im vorausgehenden VAE-Kapitel an (vgl. u. a. Duffy A, 0:27:00; vgl. Quinn E, 0:51:00; vgl. Turk K, 0:19:00ff.; vgl. Keefer O, 0:17:00f.; vgl. Buie R, 0:15:00), so dass bezüglich dieses Aspektes offenbar deutliche Parallelstrukturen zwischen den VAE und Katar vorherrschen. Auch der Wunsch, in einer regierungsnahen, kontrollierenden Institution zu arbeiten, wird von Robert Meeds (vgl. F, 0:21:00) und ebenso von Mohammed Kirat („[...] make sure that unity of the country is working well, everything is fine“; I, 0:16:00) sowie von Elizabeth Lance (vgl. L, 0:23:00) von der Northwestern University Qatar gestützt. Im Vergleich zu den VAE gibt es aber noch zusätzlich den Wunsch, bei dem Leitmedium *Al Jazeera* zu arbeiten, das auch viele Arbeitsstellen abseits des Kernjournalismus anbietet. Bei *Al Jazeera* handelt es sich aber auch nicht um ein privatwirtschaftlich finanziertes Medium, die direkte Verbindung zur Regierung bleibt. Den Satellitensender *Al Jazeera* benennt auch Mary Dedinsky (S, 0:24:00ff.) als einen hochinteressanten, zukünftigen Arbeitgeber für die Absolventen der Northwestern University Qatar:

„Many of them would like to work at *Al Jazeera*, many of them, here in Qatar, in Britain, [...] maybe at *AJ Plus* in San Francisco. Maybe at *beIN* (B-e-I-N) in Qatar, which started as a sports channel spinoff of *Al Jazeera* and now is expanding into entertainment and other things. We have sent one student already to work at *beIN* – and that's a woman, a Qatari student, that's quite something. Some of them want to go to the States or to Britain or maybe to France. We certainly are sending a lot of students on to graduate schools – Cambridge, Harvard, Northwestern, but they do know English, We don't have a lot going for instance to Germany, although we have a couple of German students, but you have to speak German and we don't have a lot of students doing that.“

Weil es auch viele internationale Studenten an der NU-Q gebe, habe Dedinsky mit einem viel durchmischteren Wunsch-Arbeitgeber-Tableau gerechnet. „I [...] thought they would want to work for *BBC* or the *Times of India* or *Washington Post* or the *New York Times* or the *Chicago Tribune*“, sagt Dedinsky (ebd., 0:23:00) und ergänzt: „[...] [M]ost of these students really want to tell their story, they feel that the media has not properly told the story of their countries. And they want to wind up in the Middle East or Asia and that’s the story they want to tell.“ Weil ihre Absolventen nicht nur gut ausgebildet seien, sondern auch ihre Region und die Lebenswirklichkeiten der Menschen kennen, könnten sie als Reporter am besten die Geschichte ihres Landes in ihrer Heimat, also etwa in Pakistan, Bangladesch, China oder Südkorea erzählen. Einige von den Studierenden der NU-Q gehen demnach zurück zu den Medienstationen ihrer Heimatstaaten, viele andere gehen zu *Al Jazeera*.

#### **8.4.3 Folgerungen H4**

Die Analyse zu Hypothese H4 hat weitestgehend zu der Erkenntnis geführt, dass die meisten einheimischen Absolventen eher bei der Regierung oder einer regierungsnahen Institution arbeiten wollen als bei einem Medienunternehmen, wobei auch diese in der Region eng mit der jeweiligen Regierung verknüpft sind.

Die regierungsnahen Institutionen bieten den einheimischen Graduierten mehrere Vorteile: Neben deutlich höheren Löhnen werden zusätzlich Job-Sicherheit und längere Urlaubszeiten garantiert, teilweise bis zu 60 Urlaubstage im Jahr. Bei den Urlaubstagen gibt es deutliche Unterschiede zwischen dem privaten und dem öffentlichen Sektor. Vor allem um die wichtigen muslimischen Feiertage *Eid al-Adha* und *Eid al-Fitr* herum gibt es für den staatlichen Bereich längere Ferienzeiten. Verbreitet ist unter Studierenden offenbar auch die Annahme, dass die Arbeit bei privatwirtschaftlichen Medien deutlich anstrengender sei. Einige Studierende würden darum von Anfang an eine Arbeit im Regierungsumfeld anstreben.

Den Befragten fallen nur wenige Beispiele von Studierenden ein, die nach Studienabschluss bei einer Zeitung oder einem großen Nachrichtensender untergekommen sind; schon die Vermittlung in journalistisch geprägte Praktika stellt sich als eine Herausforderung dar. Statt Journalismus aktiv zu praktizieren, gibt es – sowohl in den VAE als auch in Katar – ein Streben in kontrollierende und überwachende Positionen. Schon bei Studienbeginn wüssten Einheimische, dass sie niemals Reporter werden, diese wohl aber später in ihrem Beruf kontrollieren würden. Sollten Reporter oder Redakteure gegen geltende, landesspezifische Konventionen handeln, so würden sie gefeuert. Dieses offenbare *Hire-and-Fire-Prinzip*, das schon

bei Studierenden vorherrscht, passt zu generellen Kultur und zur Idee eines Überherrschers. Über starke Regulation seitens der Regierung werden Medien kontrolliert, nicht (wie in vielen westlichen Ländern üblich) über Medienselbstregulierung oder Vertrauensstiftung durch die Medien (Media Accountability). Die Einheimischen sind demzufolge die Dirigenten des Journalismus, der vor allem von Expats praktiziert wird, und der gesamten Medienwelt. Nicht nur, weil Journalisten tagtäglich durch ihre genuine Arbeit, das Herstellen von Öffentlichkeit, Grenzbereiche (*lèse-majesté*) streifen, hat der Beruf innerhalb der Bevölkerung eine sehr schlechte Reputation, während das Studium von Journalismus und Medien bei Einheimischen durchaus beliebt ist.

Nicht immer aber haben die Absolventen die Wahl, was sie mit ihrem Abschluss und dem Wissen, das sie im Unterricht an der Universität erworben und verinnerlicht haben, anfangen sollen. Vorgegeben wird ihr beruflicher Weg durch (noch vielfach) verkrustete Familienstrukturen, wonach der Ehemann den weiteren Lebensweg seiner Frau bestimmen kann. Direkt nach dem Studium – oder schon währenddessen – steht eine Heirat an, nach der viele junge Frauen ihre eigenen Karrierewünsche und Berufsziele *ad acta* legen müssen. Diese Hintergrundfaktoren führen dazu, dass die Studentinnen vor allem für ihre Universitätszeit und weniger für ihren späteren beruflichen Werdegang bzw. für ihre Zukunft lernen. Sie wertschätzen auf der anderen Seite allerdings die Möglichkeiten einer höheren, tertiären Bildung in ihren Ländern, wenngleich sie dieses Wissen nur in seltenen Fällen für ihre eigene spätere Karriere benutzen können.

In Katar scheinen Vorgaben, die sich aus noch vorhandenen Tribalstrukturen herausbilden, noch etwas deutlicher hervorzustechen als in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Wie sich das Land und damit auch Zukunftschancen für Frauen entwickeln, lässt sich schwer prognostizieren, da bestimmte Konflikte (westliche Standards *versus* Festhalten an konservativen Strukturen) nicht die öffentliche Sphäre erreichen. Es kommt also erst gar nicht dazu, dass Konflikte oder Themen im Habermas'schen Sinne (vgl. Kapitel 4.2) öffentlich ausgetragen werden und sich über den Austausch von Argumenten ein Lösungsansatz finden lässt (Habermas: Abb. 10; im modernen Sinne für westliche Staaten erweitert: Abb. 13).

Dabei ist der in Doha ansässige, pan-arabische Satellitensender *Al Jazeera* ein relativ beliebter Arbeitgeber für viele Absolventen (vor allem in Katar), denn die TV-Station hält nicht nur Jobs für praktizierende Journalisten bereit, sondern stellt auch Graduierte in administrativen Positionen an. An dieser Stelle sollte hinzugefügt werden, dass – wie bereits theoretisch her-

geleitet (s. Kapitel 3.5) und mehrfach angeklungen – ohnehin die meisten Medienunternehmen in Katar enge Verflechtungen zu den Regierungen aufweisen, so dass Regierungs- und Medienarbeitsstellen ohnehin nur sehr schwer voneinander zu trennen sind.

Weitere Arbeitsmöglichkeiten ergeben sich in PR- und Werbeagenturen, von denen viele als regierungsnah beschrieben werden. In diesen Agenturen können die Absolventinnen ihrer Kreativität freien Lauf lassen und würden sich in einem Inhouse-Büro-Job wahrscheinlich ohnehin wohler fühlen als auf einem Reporter-Posten im Journalismus. An dieser Stelle wirken familiäre Verbote und Landessitten, wonach sich Frauen und Mädchen nicht in der Öffentlichkeit und somit auch nicht im Fernsehen zeigen dürften („appearance taboo“; Alma Kadragic B, 0:59:00). Überdies dürfen sich einheimische Frauen nicht mit Männern zusammen in einem Raum aufhalten, falls diese nicht zur Familie gehören. Solche landesspezifischen X-Faktoren gilt es bei der Einordnung des Gesamtproblems zu berücksichtigen.

## **8.5 H5: Vom Effekt der Desillusion**

→ Hypothese 5 (H5):

*Bei den westlichen Akteuren der beruflichen Medienbildung setzt ein Effekt der Desillusionierung ein. Die Mechanismen wirken möglicherweise abschreckend.*

Weil das Modell zum Öffentlichkeitsverständnis der USA als *pars pro toto* (Abb. 13) für die westliche Welt und das für die Untersuchungsstaaten hergeleitete Modell (Abb. 16) nur wenig zueinander zu passen scheinen, könnte davon auszugehen sein, dass bei angelsächsisch geprägten Medien- und Journalistenausbildern und Professoren nach einiger Zeit ein Effekt der Desillusionierung einsetzen könnte. Anhand der nun zu überprüfenden Forschungshypothese 5 (H5) soll erarbeitet werden, inwiefern die in den Ländern vorherrschenden Mechanismen abschreckend wirken können. So soll beantwortet werden, ob die generelle, restriktive Mediengesetzgebung oder der vorherrschende Lebens- und Kulturstil zu einer gewissen Übermüdung führen können. So sollen Effekte der Desillusion ausgemacht werden, die sich (möglicherweise) bei jenen Medien- und Journalistenausbildern und Professoren festsetzen, die aus westlichen Ländern dem Ruf nach Katar oder in die Vereinigten Arabischen Emirate gefolgt sind.

Analog zu den bisherigen vier Hypothesen erfolgt auch in diesem Unterkapitel zunächst eine Untersuchung der Interviews mit den VAE-Erfahrenen (8.5.1) (Interviews A, B, C, D, E, G,

H, J, K, M, N, O, P, Q, R), bevor sich eine inhaltsanalytische Auseinandersetzung mit den Interviewten, die akademische Erfahrungen in Katar sammeln konnten (Interviews F, I, L, S), anschließt (8.5.2.). Dieses Kapitel schließt mit den Schlussfolgerungen zu Hypothese 5 (H5) in Unterkapitel 8.5.3.

### **8.5.1 Zum Effekt der Desillusion in den VAE**

Die Vereinigten Arabischen Emirate sind ein Land, das westlichen Expats an Universitäten und akademischen Einrichtungen sehr gute Verdienstmöglichkeiten beschert und ihnen überdies ein luxuriöses Leben mit vielen Annehmlichkeiten ermöglicht (vgl. u. a. Quinn E, 01:03:00ff.; vgl. Kirat I, 0:10:00ff.), wie es den akademischen Expats in ihrer Heimat wohl (eher) nicht beschienen wäre. Die Frage an dieser Stelle ist nun, ob über die Dauer der Zeit eines Aufenthaltes ein Effekt der Desillusion, der Übermüdung einsetzt?

Um ebendiesem Effekt nachzugehen, wurden die Interviewten gefragt, ob sie erneut eine Arbeitsstelle an einer Universität beziehungsweise an einem Institut in den Vereinigten Arabischen Emiraten annehmen würden. Die Antworten auf diese Fragen könnten, so die Annahme, zeigen, ob die Vorstellungen und die tatsächliche Vor-Ort-Erfahrung weit auseinanderliegen.

Die Frage wurde insgesamt 13 Interviewten<sup>165</sup> gestellt. Neun Interviewte kommen zu einer positiven Antwort, während zwei Interviewte (Stephen Quinn (E) und Beverly Jensen (M)) mit einem definitiven ‚Nein‘ antworten. Bei Matt J. Duffy (A) besteht aufgrund des Landesverweises überdies keine Möglichkeit mehr, in den VAE zu arbeiten. Janet Hill Keefer (O) hat sich hingegen (noch) keine abschließende Meinung zu dieser Frage bilden können.

In der nun folgenden Analyse soll geklärt werden, ob die positiven Antworten vor allem auf dem Effekt sozialer Erwünschtheit beruhen und was die expliziten Beweggründe für diese Antworten sein könnten. Wie schon bei der Analyse zu diesen vorausgegangenen Forschungsfragen (H1–H4), steht nun vor allem die Suche nach Beweggründen – und nicht die Auszählung an sich – im Vordergrund.

Matt J. Duffy (A) nimmt eine besondere Stellung innerhalb dieser Studie ein, weil er der einzige Befragte ist, der offiziell des Landes (VAE) verwiesen wurde. Für ihn besteht überhaupt keine Möglichkeit mehr, in das Land einzureisen oder dort zu arbeiten: „I mean there’s no

---

<sup>165</sup> Die Interviewten Alma Kadragic (B) und Judy Turk (K) wurden hierzu nicht explizit befragt; dies liegt im Interviewverlauf begründet.

way that it could happen. But there are parts of me that like I really miss.“ (A, 0:31:00). Auf die Frage nach seinem Fazit seines akademischen Aufenthaltes in den Emiraten konkludiert er: „I think that they are doing more good than harm.“ (A, 0:28:00). Er ergänzt etwas später (ebd., 0:30:00): „I certainly have criticisms of Zayed [gemeint ist die Universität, nicht der Scheich und Landesvater Zayed; *Anmerk. des Verf.*] I have criticisms of the state control, authoritative control, but it still is doing more good than harm.“ Duffy ist der Auffassung, dass akademische Expats aus dem Westen einen gewissen Preis dafür bezahlen müssten, dass sie in den VAE unterrichten könnten. Der Preis sei ihm zufolge ein Leben auf Kosten der persönlichen (Meinungs-)Freiheit, eines in latenten Grenzbereichen (vgl. 0:28:00). Er verurteile akademische Expats allerdings nicht, resümiert er (ebd., 0:29:00) – „[...] please I don't judge them. That's their decision, it was not one that I could make.“ Einen akademischen Aufenthalt in Katar hingegen könne er sich durchaus vorstellen, gibt er im Verlauf des Leitfadeninterviews zu (vgl. ebd., 0:30:00). Auf die Risiken, auf die er sich in diesem Falle einlasse, und den Zwang, sich selbst zensieren zu müssen, um nicht erneut eines Landes verwiesen zu werden, sei er sich ebenso bewusst, sagt er (ebd.): „[...] [I]t would be very tough for me to go in knowing that I was going to self-censor.“

Beverly Jensen (M) und Stephen Quinn (E) könnten (rein theoretisch) erneut in den Emiraten arbeiten, wollen dies aber (definitiv) nicht – aus unterschiedlichen Gründen. Jensen (vgl. M, 0:34:00) gibt das Klima als (äußere) Begründung an, während Quinn anführt, Geld sei nicht der wichtigste Faktor im Leben (E, 0:54:00): „I discovered later in life that no or actually I discovered in life that money is very irrelevant. [...] Happiness.“ Dementsprechend war er offenbar *unglücklich* oder hat sich während seines Aufenthaltes (in den VAE) nicht wohlfühlt; eine Grundhaltung, die während des Leitfadeninterviews vor Ort in Brighton bei London immer wieder durchschien. Arabische Länder generell stellten für ihn keine Option dar (ebd., 0:54:00): „I mean, I've been offered jobs in other Arab countries, and I've turned them down. I don't ever want to work in that part of the world again.“ Der Aufenthalt in den Emiraten habe ihn in der Retrospektive aber umgänglicher („mellow“; ebd., 0:15:00) gemacht: „I'm more accepting. Back then, I was quite angry at how I was treated.“ (ebd.). Quinn habe gelernt, bestimmte Konstruktionen, für die ihm damals der Zugang gefehlt habe, zu akzeptieren, etwa die Rolle der Frau (vgl. ebd.). Er habe viele verwöhnte, ungebildete Studentinnen kennengelernt, deren Hauptziel es war, zu heiraten. Letztlich sei die Reproduktion von Einheimischen aber auch ein übergeordnetes Ziel der Regierung gewesen. Diesen Zusammenhang habe er erst später erkannt.

Kritische Töne schlägt Janet Hill Keefer (O, 0:20:00) an, während sie über eine weitere, mögliche Anstellung in den VAE nachdenkt. „I’m not sure. I don’t think. I would have to really think it over to go back.“ In der Retrospektive wäre sie kritischer und würde viel mehr Fragen stellen als sie es zu ihrer Zeit als Dean des Medien-Colleges der Zayed-Universität getan habe, reflektiert sie im Leitfadeninterview (vgl. ebd.). Die Zusammenarbeit mit den Emiratis sei herausfordernd gewesen, weil sie einzigartig in ihrer Art und in ihren Vorstellungen seien.

„Emiratis [...] are unique in how they do business and sometimes just their willingness to start something and not finish it – or well the whole business of insisting that everybody have a job at the end of their education. That’s just totally absurd. [...] A major challenge for me was the interaction between the government and the administration of the university. I can’t imagine how American institutions who set up their campuses there are getting along. I would think that they would be even more frustrated than we were.“ (ebd., 0:20:00f.).“

Für Keefer sei also auch die Zusammenarbeit mit der Regierung und der Universitätsleitung kräftezehrend gewesen – eine Erfahrung, die sich nur vor Ort machen lässt.

Von 13 Befragten würden neun erneut eine Stelle in den VAE annehmen, so auch Kenneth Starck (B, 0:56:00). Wenn ihn ein solches Angebot erreichen würde, dann würde er ausschließlich aufgrund seines fortgeschrittenen Alters, nicht aber aus inhaltlichen Gründen zögern, sagt er: „It couldn't help but be that if you had your eyes and ears open and a reasonably open mind. In that sense, **it was culturally expanding** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“ (ebd., 0:53:00). Er habe sehr viel über den Islam und die in der Region vorherrschenden Mechanismen zu begreifen gelernt. In diesem Zuge kritisiert er, dass es sich bei den Emiratis um eine isolierte Gesellschaft handele, abgegrenzt von den Arbeitsimmigranten: „If I had not been at the university and encountered Emirati, I might have lived in Dubai for a couple of years and never met an Emirati, because it's an isolated society in that regard.“ (ebd.). Starck habe dazu tendiert, nicht religiös zu sein und der jungen Gesellschaft etwas mitzugeben (ebd., 0:55:00):

„I learned a great deal. I tend to be non-religious, brought up in the Lutheran faith however. But I hope not only tolerant but respectful of other religions. But the other thing that happened is, we were from a non-personal standpoint. **Working with higher education there, we were making a long term contribution to the society particularly in terms of openness, of trying to cultivate democratic principles without necessarily even using the word democracy or democratic in a classroom.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“

Er habe insgesamt, so Starck, einen demokratischen Prozess angeschoben, ohne jemals solche Begriffe an der Universität genutzt zu haben. Starck hat offenbar die Hoffnung, dass sein Schaffen und Wirken vor Ort einen (demokratischen) Transformationsprozess initiieren könne. Bei David Burns (D, 0:30:00) überwiegt ebenso die Erkenntnis: „I would have no qualms

about doing it.“ Mit Blick auf seine des Landes verwiesenen Kollegen resümiert der US-Amerikaner sehr kritisch (ebd., 0:30:00f.):

[...] [W]hen you look at people who got fired or expelled, I think some people see that as sort of heroic, but I see that as taking a terrific mind and a terrific opportunity to make small meaningful changes or opening people's mind in that society and abruptly ending those opportunities. Being expelled took permanently took that mind away and permanently ended the opportunity to shape the society. So that's to me unfortunate, I was sad to see that happen. [...] anybody could have stood up and said something and gotten thrown out of the country at any time. I think you know that's not hard, that's not the hard thing to do. **The hard thing to do is to be an effective person – effect change – within any system you know.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*].“

Für Burns steht damit die ideologische Herangehensweise im Vordergrund, um möglicherweise etwas in einer sich entwickelnden Gesellschaft bewegen zu können. Er sagt, er habe versucht, seinen Studenten beizubringen, dass sie eigenständig und nicht ausschließlich in den Dimensionen einer Gruppe denken sollten (ebd., 0:28:00):

„And that they are an empowered group of people that they have a voice and that voice in that society at that time when I was there, they were interested in hearing that voice, the government was interested in hearing that voice. And that they should feel empowered, they should feel like they have something to contribute to society but also they have something to say. And their voice is important, it's distinct and it needs to be heard because [...] a male dominated society that shuns you know 50 per cent or 60 per cent of its population is not going to hold together.“

Auch Franziska Apprich (G) von der Canadian University Dubai (CUD) würde den Job erneut annehmen und betont dies durch die Wiederholung der Worte „no doubt“ (G, 0:24:00). Wer nur aus finanziellen Gründen nach Dubai oder Abu Dhabi komme, würde schnell enttäuscht werden. „If you don't somehow convey with the culture, you shouldn't just come [...]“, rät Apprich (ebd.) (s. hierzu die Ratschläge an künftige Lehrer, Professoren und Dozenten in Kapitel 8.2.4). In den Vereinigten Arabischen Emiraten bestehe die Möglichkeit, das Land zu transformieren – „[...] you're going to be part of it, and you're going to drive this country forward somehow, so I think it's important to step back and really question if you want to stay here, and if you can accept what you can see.“ (ebd., 0:24:00f.). Auch Pejman Peyman (vgl. N, 0:18:00) führt in seiner Begründung an, dass er durch seine Arbeit etwas habe bewegen können – etwas, was ihn motiviere. Er betont, dass das Konzept von Journalismus gut für die Gesellschaft sei und dass er als Ausbilder etwas zu gutem Journalismus beitragen könne.

„[...] we've talked about investigative journalism a lot [...] – not only to ask the right questions, but allowing yourself culturally to ask multiple follow-ups in a polite, deferential way and also being able to write it in a proper way. [...] I think over the years, some of those training have been lacking. And because a lot of us sort of left for different reasons, I think it would be good for the society again to focus and receive those trainings. I believe in the concept of journalism that it's something that's essential for the society. And I think in some countries, it's not done as well as it should be done.“ (ebd., 0:18:00)

Den Prozess der Transformation betont auch Pamela Creedon (vgl. Q, 0:45:00), die während des Interviews in Abu Dhabi im Mai 2016 als Dekanin am Medien-College der Zayed University fungierte.

„[...] we're in a time of transition and I'd like to continue to work on ensuring we continue to be distinctive. In addition to our curriculum revisions, there are several other areas that I would like to contribute to. As a 17-year-old university, we need alumni relations. I'd like to see our student projects be more focused on certain cultural objectives, as opposed to corporate needs.“ (ebd.)

Ralph D. Berenger (vgl. H, 0:56:00), der sich zum Interviewzeitpunkt im Juni 2015 seit sieben Jahren in den VAE und seit 15 Jahren im Mittleren Osten aufhielt, konkludiert, dass er einen solchen Posten, wie er ihn an der American University Sharjah (AUS) bekleidet, erneut annehmen würde. Nach fünf Jahren sei aber auch er entkräftet, ausgelaugt gewesen – allerdings auch, weil er an der Universität hart arbeiten müssen. „[...] [O]nce you adopt the reality that we are all temporary workers, all of us, every one of us is a temporary worker, we won't be living out our lives in the UAE unless we you know die of stress or something.“ (ebd., 0:57:00). Auch der Texaner Tim Walters (vgl. P, 0:19:00) sagt, er könne sich vorstellen, eine Arbeitsstelle in den VAE erneut anzunehmen. Er blicke auf viel Erfahrung zurück und habe sich etwa auch bei seiner akademischen Station in Ungarn an die Besonderheiten in Budapest anpassen können. Er sei eben sehr anpassungsfähig, andere Charaktere würden über solche Möglichkeiten zur Anpassung (möglicherweise) nicht verfügen. Sein Fazit ist ein durchweg Positives, zumal auch er den jungen Studierenden in dem Land etwas Substanzielles hinterlassen habe (analog zu Starck und Burns), was letztlich auch ihn in seiner beruflichen Rolle zufrieden stellt: „I think I did some good for some people in there I mean I know at least one kid's life that I changed profoundly [...].“

Keine Spuren von Desillusion finden sich auch bei dem Befragten James Buie (R), der zuvor ebenfalls in einem konservativen Land, der Türkei, gearbeitet hatte. Er sei mit sehr niedrigen Erwartungen in die Vereinigten Arabischen Emiraten gekommen und habe diese dann noch mal herunterschrauben müssen, erklärt er (R, 0:20:00): „[...] [W]hen I started here it has been surprising how much I can't say [...].“ Wer derart niedrige Erwartungshaltungen hat, bei dem setzen auch keine Effekte der Desillusion ein, weil vorgebeugt wurde.

Alma Kadragic (B, 01:16:00) berichtet von der immerwährenden Möglichkeit, das Land verlassen zu müssen: „**There isn't that fear, it's always a possibility.**“ [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]. Neben den vielen Möglichkeiten, etwas Unpassendes im Unterricht oder im Umgang mit Schülern anzubringen, könnte sich auch im Alltag etwas ergeben, das zu ei-

nem Verlust oder zur Nicht-Verlängerung des Visums führe. „Just as, every so often there’s an incident where a foreigner is picked up outside a hotel or restaurant and alleged to be driving drunk or something like that. Now, they could pick up expats every day, and they don’t“, beschreibt sie solche Vorgänge, die im Alltag eine Rolle spielen (ebd.).

In der Retrospektive konkludieren die Interviewten Matt J. Duffy (vgl. A, 0:13:00, 0:42:00), Kenneth Starck (vgl. B, 0:52:00) und Tim Walters (vgl. P, 0:20:00, 0:27:00), dass sie der Aufenthalt in den Vereinigten Arabischen Emiraten kulturell bereichert habe und dass sie auf diese Weise ihren Horizont haben erweitern können.

### 8.5.2 Zum Effekt der Desillusion in Katar

Auch die Probanden, die Erfahrung im Untersuchungsstaat Katar sammeln konnten, wurden danach befragt, inwieweit sie sich eine Wiederholung ihres Engagements an einer Einrichtung in Katar vorstellen könnten. Da Mohammend Kirat (I) weiterhin an der Qatar University arbeitet und sich Elizabeth Lance (L) von der Northwestern University Qatar (NU-Q) zum Interviewzeitpunkt im Januar 2016 erst am Beginn ihrer Zeit in Katar befand, machte diese Fragestellung nur bei Robert Meeds (F) und Mary Dedinsky (S) Sinn.<sup>166</sup> Beide kommen zu dem Schluss, erneut die Entscheidung zu treffen, als akademischer Expat nach Katar zu gehen. Das „I would [...]“ bei Meeds (F, 0:31:00) wird etwas abgeschwächt, indem er in seiner anschließenden Argumentation auf die Tendenzen der Katarisierung verweist, die er an dem Umstand festmacht, dass das Curriculum an der staatlichen Qatar University nur noch in arabischer Sprache zur Verfügung stehe: „I mean it’s been a good experience [...]“ (ebd.). Meeds erläutert aber auch, dass er sich der vorherrschenden Realität in Katar über die Jahre angepasst habe (ebd., 0:22:00): „[...] **you kind of assimilate to what the reality is.** [eigene Hervorhebung; *Anmerk. des Verf.*]“

Mit einem „absolutely“ (S, 0:31:00) verstärkt Mary Dedinsky, zuständig für das Journalisten-Programm der Northwestern University Qatar (NU-Q), ihre Zustimmung. Weiter führt die US-Amerikanerin aus (ebd.):

„I am not saying there aren’t hardships being away from your family, [...] but oh yes, I certainly would. And I think that as young people learn about why the media are important, they will push for more and more information that is pertinent and important for their – for other citizens in Qatar to have that information, so it’s – yeah –.“

---

<sup>166</sup> Ein Diagramm wie Abb. 23 in Unterkapitel 8.5.1 würde daher keinen Sinn machen und tiefere Erkenntnisse hervorbringen.

An dieser Stelle wird deutlich, dass auch ideologische Gründe und eventuell ein Sendungsbewusstsein eine Rolle spielen können. Ihre Studenten seien Pioniere, denen viel beizubringen sei, ergänzt sie (vgl. ebd., 0:35:00). Eventuelle Hintergrundfaktoren wie die Einschränkung Dedinskys persönlicher Freiheit spielen in ihrer Argumentation keine Rolle, so dass ein Effekt der Desillusionierung (im Leitfadengespräch) nicht festzustellen sei. Da Mary Dedinsky zum Zeitpunkt des Interviews (im September 2016) an der Northwestern University Qatar (NU-Q) tätig war, sollte der Effekt der sozialen Erwünschtheit in Erwägung gezogen werden.

### **8.5.3 Folgerungen H5**

Der Großteil der Interviewten würde auch in der Retrospektive eine Arbeitsstelle (im akademischen Bereich) in Katar beziehungsweise in den Vereinigten Arabischen Emiraten annehmen. Die Forschungshypothese (H5) hat sich in der Analyse der Interviews jedoch nicht generell bestätigen lassen. Letztlich kommt es offenbar darauf an, inwieweit sich jemand durch bestimmte Hintergrundmechanismen stören lässt, die in der Retrospektive eventuell zu einer Desillusionierung führen können. Viel stärker als vermutet sind demnach individuelle Einflüsse zu berücksichtigen. Bei einigen Befragten jedoch sind Tendenzen einer Desillusionierung erkennbar, wenngleich sich daraus keine finalen Schlüsse zur Beantwortung der Hypothese ableiten lassen.

Wer für seine Arbeit sehr viel Geld bekommt, der ist möglicherweise eher in der Lage, bestimmte Einschränkungen in seiner Meinungsfreiheit und gravierende Einschnitte in seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen, was auch das Handeln miteinschließt, als jemand, der eine geringe Entlohnung erfährt. Wer sich nicht an alle Aspekte dieses Deals hält, der muss mit Konsequenzen rechnen. Bestimmte Grenzen des Handelns und des Äußerns von Meinungen müssen dabei nicht nur im Unterricht, an der Universität oder im Gespräch mit den Kollegen eingehalten werden, sondern auch im alltäglichen Leben: Alkohol am Steuer kann ebenso zu einem Rauswurf führen wie unerwünschte Handlungen am öffentlichen Strand.

Die Kultur, von der man umgeben ist, lässt sich, wie beschrieben, nicht ausschalten: Kultur und Landessitten sind omnipräsent, so dass nur die Möglichkeit besteht, sich auf diese einzulassen. So wird etwa jede Verhandlung in den VAE und Katar in einer Kultur geführt, die westlichen Expats fremd ist; bei jeder Verhandlung müssen also bestimmte kulturelle Gepflogenheiten und Landessitten oder weitere X-Faktoren wie ein polychrones Zeitverständnis

(vgl. Quinn E, 0:28:00; vgl. Reimer-Conrads/Thomas 2009: 66) berücksichtigt werden – all dies sind Anstrengungen, die im Heimatland nicht unternommen werden müssen.

Festgehalten werden sollte ferner die Erkenntnis, dass vor allem jene Befragten weniger desillusioniert waren, die das subjektive Gefühl hatten, etwas Substanzielles hinterlassen zu haben. Dies lässt sich eventuell auf ein amerikanisches (oder westlich geprägtes) Sendungsbewusstsein zurückführen. So kann ein (akademischer) Aufenthalt in den Untersuchungsstaaten zu einer kulturellen Bereicherung führen, weil sich so bestimmte Mechanismen in der arabischen Sphäre aus einem nicht-westlichen Blickwinkel aufschlüsseln lassen. Durch diese berufliche Station lässt sich dieser Teil der Welt vermutlich besser verstehen.

Diese überwiegenden Anstrengungen, die in den Untersuchungsländern unternommen werden müssen, können zwar zu einer Übermüdung und zu desillusionierenden Effekten führen, aber sie müssen es nicht. Weil gerade bei den Antworten, die zur Beantwortung dieser Hypothese 5 (H5) führen sollten, soziale Erwünschtheit einzurechnen ist, lässt sich ein abschließendes Fazit an dieser Stelle nicht finden. Die Forschungshypothese (H5) stellt sich nach Auswertung der Leitfadeninterviews modifiziert dar: Nach dem akademischen Aufenthalt in den Untersuchungsländern kann bei westlichen oder westlich geprägten Akteuren der Berufsbildung für Medien ein Effekt der Desillusionierung einsetzen, weil die Kultur, die jeweiligen Landessitten und die immerwährende Möglichkeit eines Landesverweises omnipräsent sind. Bei jeder Verhandlung müssen bestimmte Sitten eingehalten werden, was zusammengenommen bei den westlichen Arbeitsmigranten zu Übermüdungstendenzen führen kann. Wer bereits zuvor in einem konservativen und sittenstrengen Land gearbeitet hat, der ist gegen Effekte der Desillusion offenbar immuner, weil sich die Erwartungshaltung von vornherein etwas realistischer darstellen kann.

## **9. Schlussbetrachtung**

In dieser Schlussbetrachtung sollen die theoretischen Modelle mit den Untersuchungsergebnissen in Einklang gebracht werden. Dabei soll im Resümee (9.1) fokussiert werden, inwiefern die modellierten Ideen mit den qualitativen Befunden übereinstimmen und an welcher Stelle sich weitere Friktionen ergeben. Es soll herausgefunden werden, ob sich die älteren Modelle von Wittfogel (vgl. 1957) und Habermas (vgl. 1962) auch heutzutage noch anwenden lassen. Im Anschluss wird das in Kapitel 7 detailliert beschriebene Forschungsdesign in der Methodenreflexion (9.2) rekapituliert und kritisch betrachtet, bevor sich ein Ausblick (9.3) mit weiterführenden Forschungsoptionen anschließt, die von dieser Studie ausgehen könnten.

### **9.1 Resümee**

Wer sich mit Medien und Journalismus in einem akademischen Umfeld beschäftigt, der geht von bestimmten Auffassungen aus, der hat eine Idee davon, was Öffentlichkeit bedeutet und nach welchen Grundsätzen und Selbstverständnissen Journalisten arbeiten, zumal in der Argumentation Pöttkers (vgl. 2001b: 20f.) die universitäre Berufsbildung den Journalisten hilft, ihren Beruf professionell zu etablieren und sie somit stärkt, ihrer genuinen Aufgabe, dem Herstellen von Öffentlichkeit, nachzugehen.

In den Befunden ist aus den qualitativen Daten ein erstes Bild davon entworfen worden, wie westliche, vornehmlich anglophone Akteure der beruflichen Medienbildung, die zum Teil selbst aus dem Journalismus kommen, Prinzipien von Meinung und Gegenmeinung befolgen und Öffentlichkeit in hohem Maße ästimieren, ihrer Arbeit in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Katar begegnen. Aufgezeigt werden Verhaltensmuster der Akteure, die aus den avanciertesten Demokratien der Welt stammen, aber auch die Art und Weise des berufsbildenden Unterrichts für Medien, wie er an Universitäten und Institutionen in den VAE und in Katar erfolgt. Lehrende, Unterrichtende und übergeordnete Effekte werden insgesamt betrachtet, um schlussendlich zum Kernthema dieser Studie vorzudringen: Den Erklärungsmustern für Grenzen und Chancen westlicher Expats in der akademischen Medien- und Journalismusausbildung in den rohstoffreichen Golfstaaten. Trotz getrennter Analyse hat sich gezeigt, dass sich die beiden Untersuchungsstaaten vergleichen lassen, so dass sie im Resümee übergeordnet betrachtet werden. Die wichtigsten Unterschiede sind bereits in den theoretischen Annäherungen deutlich gemacht worden. Katar holt sich die wissensbasierten Institu-

tionen gezielter ins Land, ist allerdings auch viel kleiner. Zudem gibt es weniger offizielle Fälle, bei denen westlicher Habitus zum Rauswurf geführt hat.

In der übergeordneten Ebene wird zunächst davon ausgegangen, dass sich westliche Konzepte von Öffentlichkeit nicht komplett deckungsgleich auf die Konzepte von Journalistenausbildung in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar anwenden lassen. In einer Sphäre, in der der Austausch von Meinungen und Argumenten fallweise nur beschränkt erfolgen kann, lässt sich Berufsbildung für Medien mit der Idee einer unbeschränkten Öffentlichkeit nicht praktizieren. Es ist anzunehmen, dass der Großteil der westlich-geprägten Expats Grundsätze des Habermas'schen Idealbildes von Öffentlichkeit (vgl. 1962) internalisiert hat und eine dementsprechende Ausrichtung des berufsbildenden Unterrichts für Medien vornimmt. Direkte Teilhabe sowie das Stimmenerheben gegen eine vorgeformte Gruppenmeinung sind Konzepte, die der Region offenbar fremd sind.

Die erhobenen Daten deuten darauf hin, dass sich westliche Journalisten- und Medienausbilder in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar auf ihre eigene Sensibilität verlassen müssen. Wie in einem Unternehmen müssen die Medien- und Journalistenausbilder bestimmte Verhaltensregeln einhalten, die zwar nicht direkt formuliert sind, aber dennoch erwartet werden. Akteure der akademischen Berufsbildung für Medien müssen sich entsprechend die Spielräume durch eigene Vorerfahrungen und Erfahrungen erarbeiten. Die beschriebene Selbstsozialisation ist von vielen subjektiven Faktoren, etwa dem persönlichen Erfahrungshorizont (im nicht-westlichen Ausland) oder der Motivation, abhängig. Wichtigste Schlüsselkompetenz für die untersuchte Berufsgruppe ist es demnach, dem Titel dieser Studie folgend, *zwischen den Zeilen* lesen zu können und dementsprechend das eigene Handeln (im Unterricht und darüber hinaus) auszurichten. Die vielfach vorangestellten Einführungen der Institutionen in Landeskunde und Landesspezifika werden von den befragten akademischen Expats als unzureichend eingestuft, so dass sie in den Ländern teilweise zunächst ‚im Blindflug‘ unterwegs gewesen seien und sich Grenzen zum Teil nur durch die heuristische Methode von Versuch und Irrtum (*trial and error*) haben erarbeiten müssen.

Durch die analytische Auseinandersetzung mit den Erfahrungsberichten der akademischen Expats hat sich eine Auflistung von No-Go-Themen und -Handlungen herauskristallisiert, die die Tabu-Triangel von Kai Hafez (vgl. 2002: 35), wonach Politik, Gender-Themen und Religion als Tabu-Bereiche beschrieben werden, systematisch um zusätzliche Limits ergänzt. Folgende Liste, deren Anordnung sich nach der Häufigkeit der Erwähnungen in den Interviews

richtet, lässt sich als praxisrelevanter Wegweiser für Akademiker nutzen, die eine Anstellung an einer Universität in den Untersuchungsstaaten anstreben.

### **Tabu-Themen und Tabu-Handlungen**

- **Kritik an der Regierung, an den royalen Familien sowie an deren Angehörigen**
- **Kritik am Islam, am Propheten Mohammed und am Koran**
- **Unterricht von Medienrecht, international vergleichende Aspekte**
- **Berührung von Studierenden (inklusive deren Hände)**
- **Thematisierung von Homosexualität**
- **Social Media-Kontakte mit Studierenden**
- **Kritik am Militär**
- **Verwendung von Ironie und Humor (Missinterpretationen möglich)**
- **Verharmlosung von Alkohol**
- **Beschreibungen studentischer Trink- und Lebenskultur**
- **Thematisierung von Nacktheit**
- **Thematisierung des Judentums**
- **Thematisierung von Bin Laden und Al-Qaeda**
- **Präsentation von Bildern, auf denen Schweine zu sehen sind**
- **Infragestellen des generellen Systems**
- **Unterstützung der Muslim-Bruderschaft**
- **Thematisierung sexueller Skandale**
- **Benutzung von Essensbeispielen (vor allem während des Ramadans)**
- **Umgang mit sehr kontroversen Forschungsinhalten**
- **Thematisierung von Geldwäsche, Drogenhandel und Menschenhandel**
- **Alkoholmissbrauch**
- **Austausch von Zärtlichkeiten am öffentlichen Strand (besonders im Ramadan)**
- **Thematisierung von Gender-Unterschieden**
- **Beschreibung des westlichen Modells als das einzig richtige Modell**

Diese Tabu-Themen und Tabu-Handlungen werden nun in der geometrischen Form eines Achtecks zueinander in Verbindung gebracht. Dieses Modell ergänzt die Tabu-Triangel von Hafez (vgl. 2002: 35), die auch im Kern des Oktagons wirkt. Die zusätzlich erforschten Bereiche werden subsumiert und orientieren sich entlang der Kernthemen Gender, Politik und Religion. Das Oktagon mit den Daten aus der Analyse der Leitfadeninterviews bezieht sich vor allem auf die westlichen Expats, die an einer Universität in den Untersuchungsstaaten im Unterricht für Medien tätig sind. Die Form des Achtecks eignet sich deshalb, weil so genau vier No-Go-Handlungen und vier Tabu-Topics Niederschlag finden können und dabei insgesamt kein wichtiger Aspekt ausgelassen werden muss.

Das Oktagon zeigt, dass nicht alle inhaltlichen Grenzen einer gesetzlichen Vorgabe folgen. Viele Grenzen werden etwa durch die Studierenden selbst festgelegt, zumal davon ausgegangen werden kann, dass viele einheimische Studierende gemäß der analysierten Erfahrungsberichte eher konservativ handeln, was in einer sittenstrengen Erziehung wurzeln könnte.

## Das Tabu-Oktagon

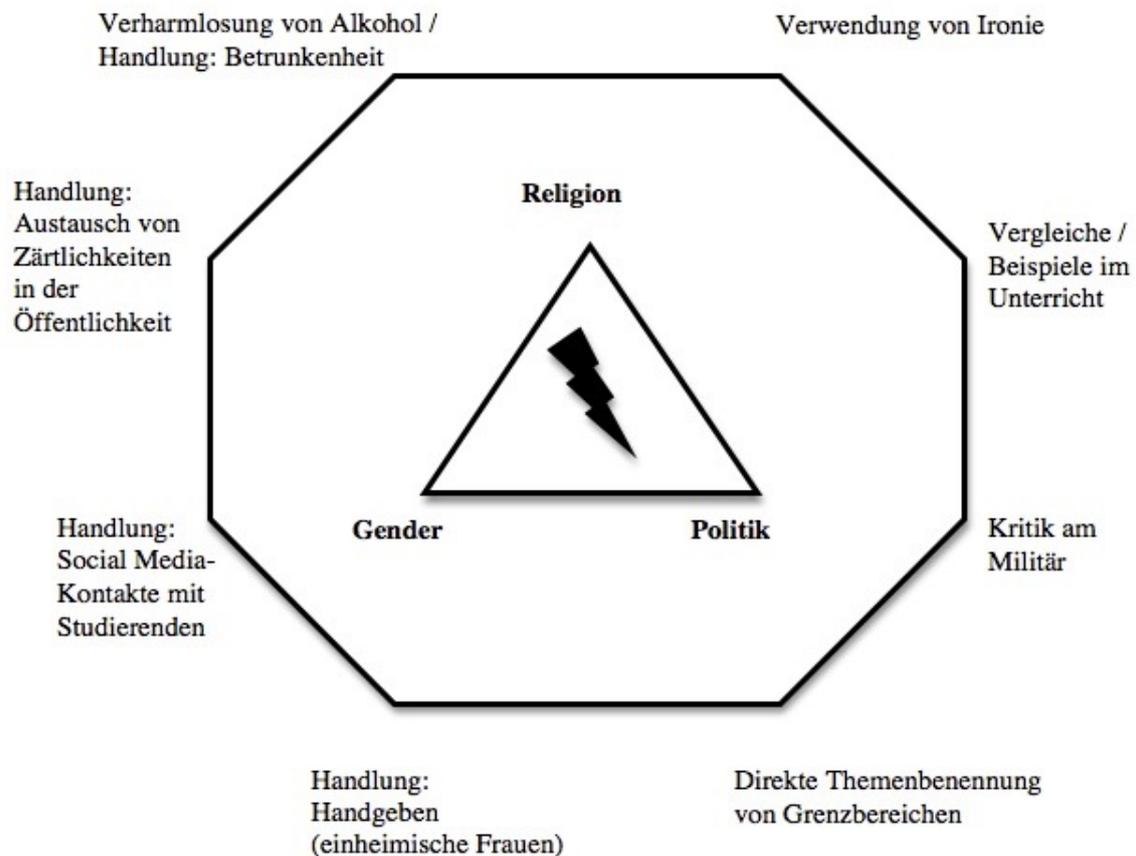


Abb. 17: Das Tabu-Oktagon enthält Tabu-Themen und nicht erwünschte Handlungen für Akteure der beruflichen Medienbildung in den Untersuchungsländern Vereinigte Arabische Emirate und Katar. Im Kern des Schemas steht die Tabu-Triangel nach Hafez (vgl. 2002: 35). An den acht Ecken finden sich die übergeordneten Tabu-Themen, die durch die Analyse der Erfahrungsberichte identifiziert werden konnten (eigene Darstellung).

Übergeordnetes Tabu-Thema sowohl in der Auflistung als auch im Oktagon (Abb. 17) ist die Kritik an den herrschenden Emiren, an deren Familienmitgliedern und an der Regierung (*lèse-majesté*). Dieses Kern-Tabuthema widerspricht den Grundbedingungen für das Prinzip von Öffentlichkeit, wie sie von Habermas (vgl. 1962: 220) skizziert werden. Der Philosoph beschreibt eine mediierende Sphäre *zwischen* Gesellschaft und Staat, die vermittelnd wirkt und den Bürgern hilft, sich eine öffentliche Meinung zu bilden – „[...] jene Publizität, die einst gegen die Arkanpolitik der Monarchen durchgesetzt werden mußte [sic!] und seitdem eine demokratische Kontrolle der Staatstätigkeit gestattet.“ (ebd.). Diese hier beschriebene Öffentlichkeit kann allerdings nur entstehen, wenn sich das Publikum frei versammeln bzw. ohne Furcht vor Restriktionen eine eigene Meinung vertreten, äußern und publizieren darf (vgl. ebd.). Die *lèse-majesté-Regelungen* in den Untersuchungsstaaten zumindest verbieten es so-

wohl den Einheimischen als auch den Expats, Kritik an der Regierung zu üben. Bei Nichtbeachtung, das hat diese Studie offengelegt, sind Restriktionen in jedem Fall erwartbar. Verschärfend kommen die erweiterten Tabu-Themen hinzu, die sich die westlichen Expats vor Ort erst noch erarbeiten müssen und die gar nicht in Worte gefasst sind. Dass viele Grenzen in den Untersuchungsstaaten nicht explizit genannt werden, ist aber offenbar ein durchaus durchdachtes, bewusst verfolgtes Prinzip. Je weniger konkret und schwammiger rote Linien und thematische Grenzbereiche ausformuliert sind, desto konservativer wird sich das Verhalten der Lehrenden darstellen, die dann als strategisches Schutzinstrument gegen mögliche Restriktionen den mehrfach beschriebenen Mechanismus der Selbstzensur anwenden. Durch statuierte Exempel wie den Landesverweis von Matt J. Duffy aus den Vereinigten Arabischen Emiraten im Sommer 2012 schwebt über allen Handlungen der Fakultätsmitglieder im öffentlichen Raum (in den VAE) das Damoklesschwert eines möglichen Rauswurfes. Fest steht, dass Meinungen und Gegenmeinungen nicht barrierefrei ausgetauscht werden können, so dass der theoretische Ansatz im Ursprungssinne von Habermas (vgl. 1962) (s. Abb. 9) nicht anzuwenden ist. An dieser Stelle sollte hinzugefügt werden, dass Habermas, seiner Argumentation folgend (vgl. 1962: 189), auch die Öffentlichkeit in westlichen Ländern als verwässert betrachtet, zumal er den titelgebenden „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ seiner Habilitationsschrift an der Beobachtung und Beschreibung des spätkapitalistischen Medienkonsums festmacht (vgl. ebd.: 187). „Die durch Massenmedien erzeugte Welt ist Öffentlichkeit nur noch dem Scheine nach [...]“ (ebd.: 189). Zumindest aber ist die Grundbedingung, das freie Äußern von Meinung und Gegenmeinung, in wesentlichen Grundzügen erfüllt. Zudem gibt es im Westen keine Themen, die aus Furcht vor Restriktionen *nicht* in der Öffentlichkeit diskutiert werden könnten.

Mit Blick auf die erweiterten Tabu-Themen sollte angemerkt werden, dass sie nicht nur politische Meinungen berühren, sondern auch Alltagsthemen (wie Trink- und Jugendkultur im Westen oder Gender-Themen) einschließen. Das ist wichtig, weil für diese Studie angenommen wird, dass Öffentlichkeit in einem modernen Sinne mehr ist als die Summe dessen, was Journalisten über klassische Medienhäuser produzieren (vgl. Hoffjann/Arlt 2015: 2ff.). Auch

Postings in den sozialen Medien, Cartoons oder Unterhaltungssendungen im TV sind, diesen Annahmen folgend, als Teil einer Gesamtheit anzusehen.<sup>167</sup>

Dass es in den Untersuchungsstaaten immer wieder zu Überschreitungen bestimmter Grenzen kommt, könnte in einem Zusammenhang mit der modernen, westlich-geprägten Optik der Metropolen (vor allem Dubai, Abu Dhabi und Doha) stehen. Wer sich aufgrund dessen wie im Westen fühlt, bei dem könnte die Versuchung naheliegen, sich wie in seinem westlichen Heimatland zu verhalten, weshalb diese Blendung eine mögliche Fallgrube für akademische Expats aus dem Westen darstellen kann: „It’s a classic Shakespearian concept of appearance versus reality.“ Mit diesen Worten bezeichnet der Australier Stephen Quinn (E, 0:10:00), früherer Professor der Zayed-Universität, den Widerspruch zwischen Optik und Inhalt, zwischen *Hardware* und *Software*, in den VAE. Verschärft wird dieses Phänomen durch das (in den Untersuchungsstaaten) verbreitete Streben von Einrichtungen der tertiären Bildung nach einer internationalen Akkreditierung (ACEJMC), womit der eigene Anspruch unterstrichen wird, allerhöchsten westlichen Bildungsstandards genügen zu wollen. Letztlich wird deutlich, dass sich die Akteure der beruflichen Medienbildung in permanenten Spannungsfeldern bewegen und dass sie ihr Handeln einem ebenso permanenten Abwägungsprozess unterziehen müssen. Es herrschen ganz offenbar Kontradiktionen vor, die nicht aufzuschlüsseln sind.

Das Handeln der Akteure vor Ort ist zudem abhängig von ihrer persönlichen Einstellung und Motivation. Wer aus finanziellen Gründen eine akademische Station in der medialen Berufsbildung an einer Universität oder an einem Institut in den Untersuchungsstaaten annimmt, der möchte die kulturellen Gegebenheiten vor Ort eher weniger verändern als solche Professionals, die aus ideologischen Gründen in die Vereinigten Arabischen Emirate oder nach Katar kommen. Es ist allerdings davon auszugehen, dass viele akademische Expats aus dem Westen sowohl ideologisch als auch finanziell motiviert sind. Zum einen könnte ein Sendungsbewusstsein motivierend wirken, zum anderen sind die Konditionen in beiden Untersuchungsstaaten gerade für emeritierte oder pensionierte US-Professoren lukrativ, zumal die Pension in den USA niedriger ausfällt als etwa in Deutschland. Die Gründe, warum es akademische Expats aus dem Westen in die Vereinigten Arabischen Emirate oder nach Katar zieht, können al-

---

<sup>167</sup> Habermas hat seine Überlegungen für das Internet ebenfalls weiterentwickelt (2008: 161f.): „Tatsächlich hat das Internet nicht nur neugierige Surfer hervorgebracht, sondern auch eine historisch versunkene Gestalt eines egalitären Publikums von schreibenden und lesenden Konversationsteilnehmern und Briefpartnern wiederbelebt.“ Ihm zufolge sei das Internet eine enträumlichte Sphäre, in der „[...] die funktionalen Äquivalente für die Öffentlichkeitsstrukturen, die die dezentralisierten Botschaften wieder auffangen, selektieren und in redigierter Form synthetisieren“, fehlen. Kommunikationsforscher Christoph Neuberger (vgl. 2009: 20) vertritt die entgegengesetzte Auffassung, wonach durch die neue Technik neue Möglichkeiten zur Kommunikation entstehen, jedoch ohne das Nadelöhr der bisherigen journalistischen Gatekeeper.

so sehr vielfältig sein. Herausgestellt wurde letztlich, dass es für diese Akteure ratsam sein könnte, vorsichtig zu handeln und mit bestimmten Themen kultursensibel umzugehen, wenn sie denn im Land bleiben möchten. Neben den zuvor aufgeführten No-Go-Themen und No-Go-Handlungen sind die Befragten auch zu konkreten Ratschlägen befragt worden, die sie künftigen (westlichen oder westlich geprägten) Akteuren der beruflichen Medienbildung in den VAE und Katar mit auf den Weg geben würden.

- **Ratschlag 1: Akteure der Medienbildung sollten nicht von einem Abenteuer ausgehen**
- **Ratschlag 2: Intensive Vorbereitung im Vorfeld des Auslandsaufenthaltes**
- **Ratschlag 3: Uni-Stelle nicht nur aus finanziellen Gründen annehmen**
- **Ratschlag 4: Mit Widersprüchlichkeit leben können**
- **Ratschlag 5: Das Verständnis, ein Gast zu sein**
- **Ratschlag 6: Die VAE und Katar nicht mit der westlichen Sphäre vergleichen**
- **Ratschlag 7: Offenheit**

Die Ergebnisse dieser Ratschläge decken sich im Umkehrschluss mit den Tabu-Themen (Abb. 17). Akteure der beruflichen Medienbildung sollten demnach vor allem mit einer nicht aufzuschlüsselnden Widersprüchlichkeit umgehen können, die sich offenbar leichter ertragen lässt, wenn die Untersuchungsstaaten nicht mit westlichen Ländern gleichgesetzt werden. Gewisse Mechanismen vertragen einander nicht, weshalb es zwingend nötig erscheint, offen zu sein und sich intensiv auf eine berufliche Station in den VAE und in Katar vorzubereiten.

Akteure der beruflichen Medienbildung sind sich dessen bewusst, dass sie ihre Kurse inhaltlich nicht 1:1 von der westlichen Welt in die nicht-westliche, arabische Sphäre der rohstoffreichen Golfstaaten übertragen können und dass sie neue Ausbildungs- und Unterrichtskonzepte speziell auf die entsprechenden Länder und Studierenden zuschneiden müssen. Dies ist schon deshalb angebracht, weil die Funktionsweisen der Öffentlichkeiten in westlichen Ländern und in den Untersuchungsstaaten unterschiedlich strukturiert sind. Unterschiede in den Lehrinhalten zwischen westlichen Ländern und den Untersuchungsstaaten zeigen sich dabei weniger im Curriculum, sondern vielmehr in der Art, *wie* Lehrende unterrichten, *wie* sie Vergleiche anbringen und *wie* sie die Studierenden in den Unterricht involvieren. Auswirkungen auf den Unterricht ergeben sich etwa auch dadurch, dass der von westlichen Expats praktizierte Unterricht selten in der Muttersprache der Studierenden erfolgt.

Die über Selbstsozialisation entwickelte Kultursensibilität sollte im Unterricht ebenfalls zur Anwendung kommen, zumal es als westlicher Expat und Akteur der beruflichen Medienbildung gelten sollte, sich immerwährend *zwischen* den Zeilen fortzubewegen. Sensible Themen sollten entsprechend vor allem indirekt oder über die Verwendung von Konjunktiven anklingen. Weitere Einflüsse ergeben sich aus einem (im Vergleich zum Westen) polychronen Zeit-

verständnis und strengen, teilweise innerfamiliären Sitten (*wasta*), die dazu führen, dass Exkursionen z. B. in westliche Städte – etwa Warschau, Paris oder Berlin – *eher* schwierig umzusetzen sind. Berücksichtigt werden muss auch an dieser Stelle die *lèse-majesté-Regelung*, die Kritik an der Regierung untersagt, weshalb westliches Material unbedingt einer sorgfältigen Überprüfung unterzogen werden sollte. Lehrende an *Off-Shore-Universitäten* und Institutionen, die sich in den sogenannten Freizonen befinden, haben einen größeren Spielraum als Akteure der medialen Berufsbildung an den rein staatlichen Einrichtungen der höheren, tertiären Bildung (vgl. u. a. Martin 2012: o. S.).<sup>168</sup>

Die Studierenden der Einrichtungen in Dohas Education City könn(t)en etwa demonstrieren, ohne dass sie mögliche Konsequenzen fürchten müssten (vgl. ebd.). Für *meinungsbezogene Fächer* wie Journalismus, Theater oder Politikwissenschaften sei an dieser Stelle ein Zitat wiederholt: „[...] [N]oise is less welcome [...].“

Journalistenausbildung als solche hat aber auch einen Einfluss auf das Gesamtgebilde der Öffentlichkeit, weil Journalisten dazu gebraucht werden, Öffentlichkeit zu produzieren und Inhalte verständlich zu vermitteln, damit zivilgesellschaftliche Akteure dazu befähigt werden, sich eine eigene öffentliche Meinung bilden zu können (vgl. Pöttker 2001b: 24). Künstler, Dichter, Schriftsteller, aber auch Forscher und Journalisten werden von Theodor Geiger im Konstrukt einer arbeitsteiligen Gesellschaft (vgl. 2001 [1949]: 422f.) zur Intelligenz gezählt, weil das Herstellen von Öffentlichkeit eine geradezu schöpferische Aktivität sei. Eine Gesellschaft, in der keine oder zu wenig Öffentlichkeit hergestellt wird, argumentiert Pöttker (vgl. 2000: 377), kann entsprechend nicht funktionieren – was in den Untersuchungsstaaten der Fall ist. Ein Baustein, der (wieder oder generell) zu mehr Öffentlichkeit führen kann, ist die akademische Berufsbildung (vgl. Pöttker 2013a: 3, 15f.; vgl. Pöttker 2001: 20; vgl. Pöttker 1998: 231ff., 239; vgl. Starck, Interview 1. Mai 2014: 0:19:00). Festzumachen wäre das am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika, wo viele akademische Inputs ihren Weg in die Vermittlungsleistung von Journalisten gefunden haben, weil seit Entstehung des Journalistenprogramms an der University of Missouri im Jahr 1908 die berufliche Bildung professionalisiert wurde. Investigative Berichterstattung wird (in den USA und in westlichen Staaten) als ein Handwerk betrachtet, durch das Missstände reguliert werden können, wenn bestimmte Themen in der öffentlichen Sphäre diskutiert werden können (vgl. Redelfs 2007: 134, 144; vgl. Johnstone et al. 1976: 527). Verstärkend kommt hinzu, dass etwa im Selbstverständnis von US-Journalisten Unabhängigkeit eine gewichtige, berufsdefinierende Rolle spielt (vgl.

---

<sup>168</sup> In Freizonen greift der kontrollierende Bürgerschaftsmechanismus (*kafala*) nicht.

Brownlee/Beam 2012: 355). Hieraus resultiere letztlich auch die Rolle von Journalisten als *Vierte Gewalt*; von Kleinsteuber (2003: 76) werden Journalisten entsprechend als „Agent[en] der Öffentlichkeit“ identifiziert. In westlichen Staaten sind aber auch die Bürger eher skeptisch gegenüber staatlicher Gewalt. In den loyal einzuordnenden Untersuchungsstaaten herrscht diese Skepsis gegenüber Staatslenkern nicht vor, sie wird vielmehr durch ein Wohlwollen ersetzt, dass die mächtigen Emire als Staatslenker am besten wüssten, was für die Menschen am besten sei. In der Welt, in der die Kataris und Emiratis leben, wissen die übermächtigen und staatslenkenden Emire offenbar, was gut für sie sei und wovor sie zu protektionieren seien (*benevolent dictatorship*). Wenn westliche Berufsausbilder für Medien vermitteln können, welche Kraft der Journalismus hat, wenn er barrierefrei funktioniert, kann das m. E. entweder auf lange Sicht zu einer Transformation in den sich noch entwickelnden Untersuchungsstaaten beitragen oder aber zu einer zusätzlichen Konfusion und weiteren Landesverweisen führen. Die *Vermittlungsfunktion* von Journalismus als typisches Merkmal für die Profession des Berufs kann in dem für die Untersuchungsstaaten skizzierten Öffentlichkeitsmodell *nicht* stattfinden; es ergibt sich vielmehr eine *Vermittlungsdysfunktion*, weil bestimmte Themen von vornherein ausgeklammert und als Tabu-Themen betrachtet werden (Abb. 18). Das Gesagte wird insgesamt diplomatisch gut verpackt, so dass es nicht anstößig ist und letztlich toleriert wird. Gesellschaft und Medien äußern und benennen Kritik, bleiben aber im Bereich des Tolerierten („repressive Toleranz“; vgl. Marcuse 1966: 93ff., 97). Es gibt zwar Journalismus, der gewissermaßen auch Kritik üben kann, es existiert jedoch keine Vermittlungsleistung. Was in der Zeitung steht oder was im Rundfunk berichtet wird, wird im Zweifel für Staat und Gesellschaft folgenlos bleiben, wobei der Verfasser dieser Studie davon ausgeht, dass, diametral zu Habermas (vgl. 1970 [1957]: 220f.), in der Öffentlichkeit ohnehin nicht immer Lösungen gefunden werden müssen (können), sondern Kontroversen in einer immer komplizierter werdenden und vielfach parzellierten Welt voller Spezial- und Einzelinteressen *ausgangslos* stehenbleiben können und Lösungen – trotz Intensiv-Behandlung in der öffentlichen Sphäre – *nicht* gefunden werden.

An dieser Stelle sollten die soziologischen Ideen Wittfogels in die Gesamtbetrachtung hinzugezogen werden. In seinem Hauptwerk „Oriental Despotism: A Comparative Study of Total Power“ (vgl. 1957) überträgt er unter besonderer Berücksichtigung der Wasservorkommen die Bedingungen der Natur auf gesellschaftliche Hierarchie- und Machtstrukturen (s. Kapitel 5.3 und 5.4). Für Dynastien im früheren China beschreibt er die Überlegenheit des Wasserbaus, den Bau von Deichen, den Transport von Wasser, die Lenkung von Wasserströmen, und macht dafür überstarke Alleinherrscher sowie strenge bürokratische Strukturen („Apparat-

staat“; Wittfogel 1977 [1962]: 80) verantwortlich. Wittfogel beschreibt neben dieser Übermacht des Staates zudem Verquickungen zwischen dem Staat und einer nicht-autonomen Kirche, weil sich „[...] die hydraulischen Führer [...] ohne weiteres mit der herrschenden Religion“ (ebd.: 125) identifizierten. Weiter beschreibt Wittfogel, dass „[...] in vielen hydraulischen Gesellschaften [...] die höchste weltliche und religiöse Autorität in einer Person vereinigt sind.“ (ebd.: 128). Nicht nur diese theokratischen Strukturen offenbaren strukturelle Parallelitäten zu den Untersuchungsstaaten, in denen es auch übergroße Staatslenker<sup>169</sup>, mächtige Staatsapparate und enge Verbindungen zwischen dem Staat und der islamischen Religion gibt. Seit Jahrhunderten sind die Einheimischen daran gewöhnt, dass sich die Macht der Stammesführung in der Herrscherfigur abbildet und zentralisiert: „[...] the first love is Sheikh Zayed, then the current ruling Sheikhs [...]“, beschreibt auch etwa Alma Kadragic (B, 0:54:00), frühere US-amerikanische Professorin in Dubai und Abu Dhabi, für die Vereinigten Arabischen Emirate. Partizipation, gesellschaftliche Teilhabe und mündiges Rezipiententum wurzeln offenbar in einem Konzept, das den Einheimischen eher fremd ist. In der Geborgenheit eines privilegierten Daseins fällt der Wert der Presse- und Meinungsfreiheit offenbar hinter einem vorherrschenden Obrigkeitsdenken der Bevölkerung zurück. Diese Parallelen in den Suprastrukturen sind im Laufe dieser Arbeit hinlänglich geschildert und analysiert worden, indem die Abhängigkeiten von Wasser durch die Abhängigkeiten von Rohstoffen (Erdöl, Erdgas) ersetzt wurden. An dieser Stelle hat es sich gelohnt, sich von Tim Marshalls Werk „Die Macht der Geografie“ („Prisoners of Geography“) (vgl. 2016) inspirieren zu lassen und einen Teil der theoretischen Annäherung (über den Umweg Wittfogel) über natürliche geografische Bedingungen zu rekonstruieren.

Vor dem Hintergrund der qualitativ gewonnenen Befunde verstärken die vorangestellten Überlegungen die Ausgangsidee einer Übertragbarkeit: Geheimhaltung als Prinzip wird demnach für wichtiger erachtet als Transparenz und Offenheit. Vieles in den Untersuchungsstaaten bleibt vage, uneindeutig und verschwommen, so dass sich bestimmte Fälle nicht in Gänze aufdecken und entschlüsseln lassen. Dies war etwa beim Rauswurf Duffys im Sommer 2012 der Fall: Über explizite Ursachen ließe sich nur füglich räsonieren. Eine Austarierung gesellschaftlicher Gegengewichte ist nicht vorgesehen; auch nicht durch einen funktionierenden Journalismus, der vor Ort praktiziert wird. Universitäre oder institutionelle Bildung für Medi-

---

<sup>169</sup> Gemeint sind etwa die mächtigen Herrscherpersönlichkeiten Scheich Khalifa Bin Zayed Al Nahyan (Abu Dhabi) (vgl. u. a. Almezaini 2012: 33), Scheich Mohammed Bin Rashid Al Maktoum (Dubai) (vgl. Almezaini 2012: 33; vgl. Heard-Bey 2010: 297; vgl. Al-Fil 2009: 9) oder Hamad Bin Khalifa Al Thani (ehemaliger Emir von Katar) (vgl. Fromherz 2012: 84ff.; vgl. Backfisch 2011: 168; Boyd 1999: 184) bzw. dessen Sohn Tamim bin Hamad Al Thani (regierender Emir von Katar) (vgl. Figenschou 2014: 33; vgl. Auswärtiges Amt 2013b: o. S.; vgl. Sydow 2013: o. S.).

enberufe, die, wie beschrieben, verstärkend auf Journalismus und die öffentliche Sphäre wirken könnte, wird fallweise ebenfalls durch direkte oder indirekte Faktoren beeinflusst. Charakteristisch „für hydraulische Staaten“, wie sie bei Wittfogel (1977 [1962]: 148) beschrieben werden, sind überdies umfassende, regulierende Verkehrs- und Nachrichtendienste. Werden diese Strukturen etwa auf die Informationsministerien in den Untersuchungsstaaten übertragen, lassen sich weitere Verbindungslinien ziehen.

Als ebenfalls deckungsgleich lässt sich das Vorhandensein eines „[...] umfangreichen Berufsbeamten(s) [...]“ (ebd.: 101) beschreiben, das sich um die Angelegenheiten des Staates kümmert. In den VAE und Katar werden solche Unternehmungen ebenfalls von üppig ausgestatteten Ministerien übernommen; auch den Graduierten mit einem medien-, kommunikations- oder journalismuswissenschaftlichen Studienhintergrund liegt es offenbar nahe, nach dem Studium in einer regierungseigenen Institution oder einem Ministerium zu arbeiten. Zu diesem Ergebnis führen nicht nur zitierte empirische Untersuchungen (vgl. Stasz et. al 2007: 44), sondern auch die qualitativen Befunde dieser Studie. Regierungsnahe Institutionen bieten den Studierenden demnach deutlich höhere Löhne, Sicherheit und längere Urlaubszeiten, vor allem um die jahresprägenden muslimischen Feiertage *Eid al-Adha* und *Eid al-Fitr* herum. Die Annahme, dass eine Arbeitsstelle bei privatwirtschaftlichen Medien deutlich anstrengender sei als in regierungseigenen Institutionen, ist trotz einer generellen starken Konsumorientierung in der Gesellschaft offenbar unter den Studierenden vielfach verbreitet. Statt Journalismus aktiv zu praktizieren, gibt es ein Streben danach, Journalismus zu dirigieren und zu kontrollieren. Im Hintergrund wirken aber auch solche Familienstrukturen, die es vor allem Frauen fallweise unmöglich machen, in die Privatwirtschaft zu gehen oder überhaupt einen Beruf anzustreben. Die Analyse hat aber auch ergeben, dass es sehr wohl fallweise einheimische Graduierte gibt, die einen Job im redaktionellen Umfeld, etwa bei *Al-Jazeera* (Doha), *Abu Dhabi TV*, *The National* (Abu Dhabi) oder *CNN* anstreben. Angesichts gewisser Hintergrundfaktoren wie *lèse-majesté* lassen sich Journalisten in einer regierungskonkordanten Journalistenkultur allerdings eher als ‚Lautsprecher‘ denn als Widersprecher identifizieren (vgl. Blum 2014: 294ff.). Da das Streben in dirigierende Ministeriumspositionen nicht quantitativ untersucht wurde, lassen sich an dieser Stelle jedoch keine allgemeingültigen Schlüsse ziehen; vielmehr wird die Zukunft der (einheimischen) Studierenden als ein Aspekt des Gesamtkomplexes qualitativ von den kausalen Zusammenhängen her betrachtet.

Wie in der Theorie antizipiert (vgl. u. a. al-Misnad zit. n. Scott 2013: o. S.), wurden in den Erfahrungsberichten für einheimische Studierende Mängel an akademischer Leistungsfähigkeit

formuliert. Hierfür könnte eine rentierstaatliche Grundgesinnung verantwortlich sein, wonach die Einheimischen (in beiden Ländern), sich nicht anstrengen müssen, um als *locals* bestimmte Privilegien genießen zu können.

Werden nun sämtliche Faktoren in Gänze analysiert, könnte dies zu dem Schluss führen, dass bei den Lehrenden aus dem westlichen Ausland ein Effekt der Desillusion einsetzen könnte. Dieser kann allerdings über die Erhebung qualitativer Daten nicht bestätigt werden. Trotz der Schwierigkeiten, der Widersprüche oder der immerwährenden Möglichkeit, des Landes verwiesen zu werden, gibt der Großteil der befragten Akteure an, sich vorzustellen zu können, erneut in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar zu arbeiten. Ein genereller Effekt der Desillusion ergibt sich offenbar nicht, obschon fallweise Momente und Effekte der Übermüdung und der Ernüchterung festgestellt werden. Zufriedener mit ihrer Arbeit vor Ort waren in der Retrospektive vor allem jene Akteure der Berufsbildung für Medien, die das subjektive Gefühl hatten, etwas Inhaltliches und Substanzielles in einem sich transformierenden Teil der Welt hinterlassen zu haben.

In der Vogelperspektive geht es darum, wie westliche Einflüsse im Spiegelbild der Berufsbildung für Medien in die nicht-westliche, patriotisch intendierte Sphäre der untersuchten Golfstaaten passen. Dabei wurde in dieser Studie zwischen zwei Arten von Einflüssen unterschieden, und zwar der *Hardware* und der *Software*. Mit *Hardware* sind im engen Kontext dieser Studie Medien- und Universitätsmarken (z. B. die New York University (NYU) Abu Dhabi oder die Northwestern University Qatar (NU-Q), Doha) gemeint. Diese lassen sich tatsächlich – ungeachtet bestimmter Landessitten und Mediengesetze – relativ einfach in die untersuchten Länder importieren; sie können 1:1 mit sämtlichen technischen und architektonischen Raffinessen in jede andere Umgebung kopiert werden. An dieser Stelle seien neben den genannten Universitäten auch die Texas A&M University at Qatar oder die Carnegie Mellon University in Dohas Education City erwähnt. Letztlich muss nur die entsprechende Technik zur Verfügung stehen, um eine Universität zu errichten. Denn Universität bedeutet viel mehr – gemeint sind Inhalte, Gedankenkonstrukte und freie Meinungsentfaltung, vor allem im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich. So ist die Implementierung der sogenannten *Software* deutlich komplizierter als die der *Hardware*, womit der Kern dieser Studie angerissen wird. Mit *Software* ist das jeweilige Öffentlichkeits- und Selbstverständnis der Akteure gemeint, die innerhalb des Gesamtsystems etwa als westliche Expats in der universitären Ausbildung anzusiedeln sind. *Software* kann aber auch Journalismus, Journalistenausbildung oder Medienbildung bedeuten, so dass inhaltlich, ethisch, gesellschaftlich und persönlich geprägte Strukturen skiz-

ziert werden, die sich aufgrund komplexer Charakteristika nicht einfach von A nach B übertragen lassen. Westliche Einflüsse finden über das gewollte Einladen westlicher Akademiker definitiv Niederschlag in den Strukturen der arabischen Golfstaaten (vgl. hierzu auch die *Global-to-local*-Matrix von Wasserman/Rao 2008: 163ff.; s. Kapitel 4.6 zu Strukturprinzipien). Diese Einflüsse können jedoch *nicht* 1:1 umgesetzt werden, sondern müssen eine Membran passieren, die, um einen Begriff aus der Biologie anzuführen, semipermeabel ist, also halbdurchlässig (Abb. 14). Strukturen und Einflüsse aus dem Westen können also nur eingeschränkt in diese Sphäre dringen, weil die Halbdurchlässigkeit von vielen Vektoren abhängig ist. Trotzdem beschreibt diese Studie eine Sphäre, in die immer wieder westliche Mechanismen zu implantieren versucht wurden. Durch die Errichtung der *Off-Shore-Universitäten* amerikanischer, britischer oder australischer Mutteruniversitäten mehrt sich der Einfluss dieser Staaten in den Untersuchungsstaaten. Aber schon zuvor gab es mit Blick auf die Vergangenheit der beiden Länder als britische Protektorate westliche Einflüsse, von denen etwa, wie beschrieben, die englische Sprache oder die Medieninfrastruktur geblieben sind.

Von diesen Strukturprinzipien ausgehend, lässt sich schlussendlich auch die modellierte Theorie erneut betrachten, die von einer *Dysfunktionalität* des Öffentlichkeitsverständnisses ausgeht (Abb. 16). Das Schaubild (Abb. 16/18) entwickelt vom Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert nach Habermas (vgl. 1962) ein Ländermodell für die Untersuchungsstaaten mit modifizierten, außer-westlichen Parametern.

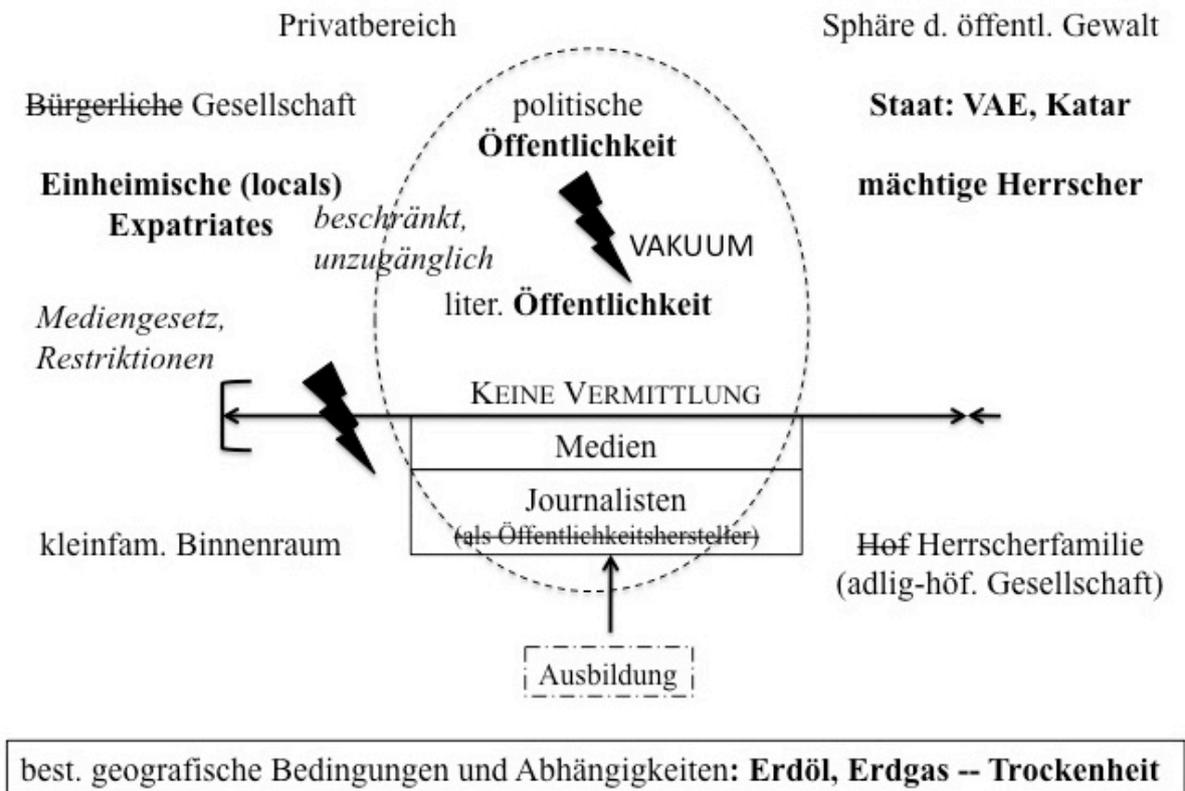


Abb. 18: Die von Abb. 16 komplett übernommene schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert mit gestrichelten Parametern – Ländermodell VAE/Katar mit modifizierten Parametern, eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (vgl. 1962: 43).

Das Schaubild (Abb. 18) berücksichtigt die unverletzliche Macht der Herrscher und Stammesführer ebenso wie die staatsprägenden *Wasta*- und Tribalstrukturen und die Gesellschaften, in denen Einheimische und Expatriates zum Teil in (voneinander getrennten) Parallelgesellschaften leben. Einflüsse bilden demnach die Familie (*wasta*), die Landessitten, die Religion, die Gesetze und die Einflüsse aus dem Westen. Einen Austausch zwischen dem privaten Bereich und dem Staat gibt es nicht, so dass ein Vakuum entstehen kann – eine Leerstelle, wo eigentlich eine öffentliche, mediiierende Sphäre existieren sollte. Berücksichtigt wird, dass die Ausbildung von Journalisten und Medienschaffenden sowie der Journalismus *an sich* sehr wohl eine wie auch immer geprägte Auswirkung auf dieses Gebilde haben. Die Befunde deuten darauf hin, dass die Lehrenden und Ausbilder in den USA, Australien oder Großbritannien Habermas internalisiert haben und fallweise von einem Freiheitssinn geprägt sind, der zur gesamten schematischen Darstellung der untersuchten Länder *nicht* passen mag.

Treffen sehr ideologisch und freiheitlich geprägte Ausbilder aus dem Westen auf dieses System und sind sie auch nicht bereit, sich in ihrem Verhalten entsprechend skizzierter Regeln (Abb. 17) anzupassen, dann kann es zu einem Clash kommen – etwa zu einem Landesver-

weis, der in der eigenen schematischen Darstellung (Abb. 18) mit einem Blitz verbildlicht wird. Dieses theoriegeleitete Schema lässt sich durch die Analyse der Befunde und durch die Betrachtung des Gesamtkomplexes im Wesentlichen verifizieren. Die theoretischen Annahmen von Jürgen Habermas (vgl. 1962) und Karl August Wittfogel (vgl. 1957) lassen sich, etwas entstaubt, in ihren Wesenskernen auch noch heutzutage anwenden. Es hat sich demnach gelohnt, ältere philosophische und soziologische Modelle zu berücksichtigen, um sich bestimmten Grundannahmen zu nähern, weil diese dazu beigetragen haben, das Gesamtthema dieser Studie besser zu durchleuchten.

Für die akademische Bildung von Medienberufen entsteht auf diese Weise ein zum Teil widersprüchliches Mischverhältnis aus professionellen internationalen Standards und ethischen Werten, die sich zum Teil noch aus tribalen Stammes- und Familienstrukturen schälen. Beide Pole lassen sich innerhalb dieses Gesamtkomplexes nicht voneinander entkoppeln.

Für die Akteure kommt es innerhalb dieses Konstruktes vor allem darauf an, sich, dem Titel dieser Studie folgend, *zwischen* den Zeilen fortzubewegen.

## 9.2 Methodenreflexion

Die Methode der qualitativen Befragung durch halbstandardisierte Leitfadeninterviews hat sich für diese Studie als zielführend erwiesen, weil die Interviewten Fallgruben explizit benennen konnten und keine Furcht davor hatten, kritisch (gegenüber ihren früheren Arbeitgebern und den rohstoffreichen Golfstaaten) zu sein. Vor allem US-Amerikaner wertschätzen Öffentlichkeit in einer besonderen Weise. Sie haben den Mut, *öffentlich* zu werden und ihre Meinung *publik* zu machen; offenbar auch bei unbequemen, kultursensiblen Themen. Diese besondere Ästimation von Öffentlichkeit, die möglicherweise in der Kernidee des *First Amendments* wurzelt, hat dazu geführt, dass *alle* Befragten (n=19) (A-S) einer Verwendung ihres Klarnamens zugestimmt haben. Auch an dieser Stelle wirkt möglicherweise das vielfach beschriebene Öffentlichkeitsverständnis, das im angelsächsischen Raum als ausgeprägter gilt als etwa in deutschsprachigen Ländern. Da der Verfasser in Deutschland als Journalist tätig ist, weiß er, wie aufwändig sich zum Teil Autorisierungsprozesse mit deutschen Gesprächspartnern nach Interviews gestalten können. Die 19 Personen, die für diese Studie interviewt worden sind, machten nur fallweise von der Möglichkeit Gebrauch, das Interviewtranskript zu ergänzen und zu editieren. Ganze Passagen wurden in den Transkripten nicht gestrichen; vielfach wurde auch gar nichts geändert. Die Anpassungen und Redigate waren allesamt nur mo-

derat; zumeist beschränkten sich die Veränderungen auf Verständigungsprobleme zwischen Muttersprachlern und einem Nicht-Native-Speaker oder, noch anfälliger, zwischen zwei Nicht-Native-Speakern. Hierbei sollte berücksichtigt werden, dass viele Gespräche über Internet- oder Telefonverbindungen geführt wurden, was letztlich dazu führte, dass nicht alle Passagen glasklar zu verstehen waren. Direkte Vor-Ort-Gespräche erwiesen sich in diesem Punkt als Vorteil, weil bei Nicht-Verstehen eines Ausdrucks direkt beim Interviewpartner nachgefragt werden konnte. Hinzu kam, dass bei einem Vor-Ort-Gespräch generell Mimik, Gestik und Zwischentöne berücksichtigt werden können.

Trotz der Vorkommnisse – gemeint ist hier vor allem der Rauswurf von Matt J. Duffy aus den VAE im Sommer 2012 – ließen sich die befragten Journalistenausbilder und Akademiker nicht beirren oder in ihren Aussagen einschränken. Die Interviewten, die während der Befragung noch vor Ort waren, haben im Interviewverlauf tendenziell weniger Kritik angebracht als solche Interviewpartner, die sich zum Interviewzeitpunkt wieder in den USA, Großbritannien oder in einem anderen Land befanden. Viele ausländische Lecturer und Professoren sind auf das steuerfreie Gehalt, das sie in Katar oder in den Vereinigten Arabischen Emiraten erhalten, angewiesen. Dieser Aspekt hätte zu einer möglichen Selbstzensur führen können, ist aber verständlicherweise nicht nachzuhalten. Der Eindruck, dass Interviewpartner bestimmte Themen ausklammern wollten, verfestigte sich bei dem Interviewer und Verfasser dieser Studie zu keinem Zeitpunkt. Die Befragten brachten nicht nur Kritik an, sondern äußerten auch Hoffnungen und Möglichkeiten, erläuterten Zukunftsperspektiven und formulierten Ideen für sich transformierende Gesellschaften.

Bestimmte Hintergrundvektoren und Kausalzusammenhänge konnten in der Befragung durch direkte Nachfragemöglichkeiten ebenso offengelegt werden wie persönliche Einstellungen oder Lebenshintergründe. Insgesamt lässt sich festhalten, dass alle Interviewten bei der Befragung sehr aufgeschlossen waren und auch schwierigen Fragen nicht aus dem Weg wichen. Bei den Interviews, die vor Ort geführt wurden, konnte der Interviewer durch eine intensive Gesprächsatmosphäre vertiefend nachfragen, so dass auch Randbemerkungen aufgegriffen und ausführlich diskutiert werden konnten. Durch die Befragung mithilfe eines halbstandardisierten Leitfadens konnte flexibel auf bestimmte Hintergrundvariablen reagiert werden. Es wurde kein Interview abgebrochen. Überraschend war, dass sich die meisten, die für ein Interview in Frage kamen, sich auch dafür bereit erklärten – möglicherweise ist auch das auf das bereits erörterte Öffentlichkeitsverständnis in der angelsächsischen und insbesondere US-amerikanischen Sphäre zurückzuführen. Manche Interviews konnten jedoch nicht geführt

werden, weil sich Angeschriebene trotz mehrfacher Mailings nicht zurückmeldeten; einige Befragte wurden erst durch den Hinweis von zuvor befragten Personen ausfindig gemacht.

Sowohl bei der telefonischen als auch bei der persönlichen Befragung mussten die Befragten im Vorfeld zwecks Anliegen und Terminsuche angeschrieben werden. Um dieser Anfrage stärkere Erfolgsaussichten auszustellen, hat sich der Verfasser für ein Anschreiben mit offiziellem Briefpapier der Technischen Universität Dortmund (Institut für Journalistik) entschieden. In dem englischsprachigen Anschreiben hat sich der Autor dieser Studie mit einer Kurzversion seiner Vita und seinem Anliegen kurz vorgestellt. Im Anschluss skizzierte er das Thema und die Herangehensweise seines Dissertationsprojektes; verbunden mit der Bitte, als Interviewpartner zu fungieren. Eine Kopie dieses Anschreibens ist im Anhang dieser Studie zu finden. Die Anschreiben variieren leicht, da in dem jeweiligen Text, sofern möglich, ziel führend und mit einer größeren Aussicht auf Erfolg auf die möglichen Interviewpartner direkt eingegangen worden ist. Ein exemplarisches Anschreiben findet sich im Anhang, 12.3.

Diese qualitativ erhobenen Daten sind deshalb so interessant, weil es bisher noch keine Untersuchung der Gesamthematik aus expliziter Sicht des Westens gibt. Die Anzahl von 19 befragten Akteuren der akademischen Berufsbildung für Medien mit Erfahrungen in Katar und den VAE ist vor dem Hintergrund einer relativ kleinen absoluten Zahl derer, die zum angepeilten Sample passen, durchaus beachtlich. Der berufsbildende universitäre Unterricht für Medien ist in den Untersuchungsstaaten eine noch junge Disziplin. Durch die Methode der qualitativen Befragung konnten in einem bislang unerschlossenen, durchaus sensiblen Themengebiet entlang der Erfahrungsberichte aber wichtige Daten generiert werden, die sich auch für weiterführende Forschungsprojekte anbieten. Eine zusätzliche quantitative Erhebung wäre ebenso wünschenswert gewesen wie eine empirische Ergänzung im Sinne eines Methodenpluralismus. Eine Datenanalyse, eine Beobachtung oder ein Experiment hätten sich demnach angeboten, wobei vor allem verdeckte Beobachtungen und Experimente in Ländern schwierig sind, in denen es keine Meinungsfreiheit gibt. Diese Erkenntnis ergibt sich aus den Erlebnissen, die ausländische Reporter in Katar gemacht haben. Einige wurden inhaftiert und erst nach diplomatischem Einschreiten wieder freigelassen (vgl. Reporter ohne Grenzen 2015: o. S.; vgl. Keil 2013: 9; vgl. Rüttenauer 2013: 18; vgl. Patisson 2013: o. S.; vgl. Freedom House 2013b: o. S.).

Vorangestellte Kernidee dieser Studie war es aber ohnehin, sich einem Öffentlichkeits- und Selbstverständnis in den rohstoffreichen Golfstaaten (mit westlichem Fokus) vor allem über

theoretische Modellierungen aus der Soziologie, der Philosophie und der Geografie zu nähern. Diese modellierten Theorie-Grundlagen wurden schließlich im Resümee (9.1) folienartig über die qualitativen Befunde gezogen und in den Gesamtzusammenhang (Abb. 18) eingeordnet. Letztlich ist es gelungen, neues Wissen über das Verhalten westlicher Expats in der akademischen Berufsbildung für Medien in den rohstoffreichen Golfstaaten VAE und Katar zu generieren, indem bestimmte Verhaltensmuster erklärt und praxisnahe Handlungsempfehlungen über die Tabu-Themen-Liste (Tabu-Oktagon, Abb. 17) entwickelt wurden.

Die angepeilten journalismuswissenschaftlichen, praxisrelevanten und gesamtgesellschaftlichen Ziele, die diese Studie verfolgt hat, wurden allesamt erreicht.

### **9.3 Ausblick**

Um die Ergebnisse dieser Studie zu sichern und wissenschaftlich auszuweiten, wäre eine zusätzliche quantitative Untersuchung, die sich etwa mit den Zukunftswünschen oder den späteren Arbeitgebern der Studierenden befasst, wünschenswert. So ließe sich eventuell der Unterricht der westlichen Akteure in der universitären Bildung für Medienberufe zielgenauer anpassen; zudem könnten so weitere Handlungsempfehlungen formuliert werden. Auch Leitfadeninterviews mit einheimischen Studierenden in den rohstoffreichen Golfstaaten könnten zu einem weiteren Erkenntnisfortschritt beitragen. Da der Verfasser davon ausgeht, dass sich die Mechanismen an den staatlichen und privatwirtschaftlichen Universitäten in Katar und den VAE im Laufe der Zeit weiter professionalisieren werden, wäre eine foliengleiche Untersuchung in zehn oder 15 Jahren sinnstiftend. Dann ist es im Zuge weiter fortschreitender Emiratisierungs- und Katarisierungsprozesse zudem wahrscheinlich, dass auch einheimische Akteure der akademischen Berufsbildung für Medien befragt werden können.

Interessant wären überdies vergleichbare Untersuchungen in ärmeren arabischen Ländern, etwa in Nordafrika oder dem Nahen Osten. Auf dieser Studie könnten zudem Untersuchungen von Ländern aufbauen, denen es aufgrund einer jungen Geschichte noch an eigenen Akteuren für höhere, tertiäre Bildung mangelt. Die Betrachtung vergleichbarer Vorgänge in anderen Teilen dieser Welt, z. B. in Asien, wäre m.E. ebenfalls sehr gewinnbringend. Untermuert werden könnten solche Untersuchungen auch durch die Modelle, die in dieser Studie entlang der Theorie von Karl August Wittfogel (vgl. 1957) entwickelt wurden.

Die Situation in den Ländern am arabischen Golf ist im Hinblick auf die Religion, auf das Vorkommen natürlicher Ressourcen, auf die Finanzkraft und auf die Geschichte allerdings

weltweit ein Unikum. Vergleichbar wären noch das Inselkönigreich Bahrain, das patriarchisch-konservative Saudi-Arabien oder das Sultanat Oman, das durch zunehmenden Tourismus fortan engere Verbindungen zur westlichen Welt pflegen wird.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

**Abu Dhabi University (2014):** About ADU. URL: <http://www.adu.ac.ae/aboutadu.html>. Abgerufen am 28.02.2014

**Abu-Fadil, Magda (2013):** DCMF's Future Questioned After Head Toppled. In: Huffington Post, 9. Dezember 2013. URL: [http://www.huffingtonpost.com/magda-abufadil/dcmfs-future-questioned-a\\_b\\_4411085.html](http://www.huffingtonpost.com/magda-abufadil/dcmfs-future-questioned-a_b_4411085.html). Abgerufen am 10.12.2013.

**Abu-Fadil, Magda (2009):** Doha Centre for Media Freedom French Director in the Doghouse. In: Huffington Post, 23. April 2009. URL: [http://www.huffingtonpost.com/magda-abufadil/doha-centre-for-media-fre\\_b\\_190757.html](http://www.huffingtonpost.com/magda-abufadil/doha-centre-for-media-fre_b_190757.html). Abgerufen am 30.10.2013.

**ACEJMC (2014):** ACEJMC Mission Statement. URL: <http://www2.ku.edu/~acejmc/PROGRAM/mission.SHTML>. Abgerufen am 07.03.2014.

**Adham, Khaled (2008):** Rediscovering the Island: Doha's Urbanity from Pearls to Spectacle. In: Elsheshtaw, Yasser (Hrsg.): The Evolving Arab City: Tradition, Modernity and Urban Development. New York: Routledge, S. 258-305.

**Ajman University of Science and Technology (2014):** Colleges. URL: <http://www.ajman.ac.ae/en/academics/colleges.html>. Abgerufen am 28.02.2014

**Al Abed, Ibrahim (2001):** The Historical Background and Constitutional Basis to the Federation. In: Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (Hrsg.): United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd, S. 121-145.

**Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (2001) (Hrsg.):** United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd.

**Al-Alkim, Hassan Hamdan (1989):** The foreign policy of the United Arab Emirates. London: Saqi Books.

**Al Fahim, Mohammed A.J. (2013 [1995]):** From Rags to Riches. A Story of Abu Dhabi. Abu Dhabi: Makarem G Trading and Real Estate LLC.

**Al-Fil, Gérard (2009):** Leben und Arbeiten in Dubai. Berlin: GD Verl.

**Al Ghurair University (2014):** Colleges and Programmes. URL: <http://www.agu.ae/UnderGraduates.html>. Abgerufen am 28.02.2014.

**ALHOSN University (2014):** Faculties and Departments. URL: <http://www.alhosnu.ae/WS/Site/AcademicApp/FacultiesAndDepartments.aspx>. Abgerufen am 28.02.2014.

**al-Humoud, Moudi (2008):** Towards a Regional Quality Assurance Agency for the Middle East and Gulf Region. In: Davidson, Christopher/Mackenzie Smith, Peter (Hrsg.): Higher Education in the Gulf States: Shaping Economies, Politics. London: London Middle East Institute at School of Oriental and African Studies (SOAS), S. 92-98.

- Al-Jaber, Khalid/Gunter, Barrie (2013):** Evolving News Systems in the Gulf Countries. In: Gunter, Barrie/Dickinson, Roger (Hrsg.): News Media in the Arab World. A Study of 10 Arab and Muslim countries. New York, London: Bloomsbury, S. 21-40.
- Al Jazeera (2011):** Amnesty: Qatari blogger detained. Human rights group says Sultan al-Khalaifi has been held incommunicado in Qatar since March 2 and risks being tortured. In: Al Jazeera Website, 05. 03. 2011. URL: <http://www.aljazeera.com/news/middleeast/2011/03/20113511455929372.html>. Abgerufen am 17.10.2013.
- Al Kuttab, Jasemine (2017):** You are the future, not oil: Sheikh Mohamed tells UAE youth. In: Khaleej Times, 9. 03. 2017. URL: <http://www.khaleejtimes.com/news/government/you-are-the-future-not-oil-sheikh-mohamed-tells-uae-youth>. Abgerufen am 26.03.2017.
- Al-Kuwari, Ali Khalifa (2011):** The Visions and Strategies of the GCC countries from the perspective of reforms: the case of Qatar. In: Contemporary Arab Affairs, 5 (1), S. 86-106.
- Allen, Stuart/Thorsen, Einar (Hrsg.) (2009):** Citizen Journalism. Global Perspectives. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang Verl.
- Al-Misnad, Sheikha (1985):** The Development of Modern Education in the Gulf. London: Ithaca Press.
- Almezzaini, Khalid S. (2012):** The UAE and Foreign Policy. Foreign aid, identities and interests. London/New York, N.Y.: Routledge.
- Al-Mikhlaify, Abdo (2006):** Al-Jazeera. Ein regionaler Spieler auf globaler Medienbühne. Marburg: Schüren Verl.
- Al-Naimi, Dalal (2013):** Dr Sheikha Al Misnad has got it wrong. In: The Peninsula Online, 28. November 2013. URL: <http://thepeninsulaqatar.com/views/letters-to-the-editor/262510/dr-sheikha-al-misnad-has-got-it-wrong>. Abgerufen am 25.02.2014.
- Al-Sayyed Saeed, Mohammed (2006):** New Trends and Forces in the Arab Media Scene. In: The Emirates Center for Strategic Studies and Research: Arab Media in the Information Age. Abu Dhabi: I.B.Tauris.
- Altbach, Philip G. (2012):** Franchising. The McDonaldization of higher education. In: International Higher Education, 66, S. 7-8.
- Altmeyden, Klaus Dieter (2003):** Ist der Journalismus strukturell qualitätsfähig? – Der Stellenwert journalistischer Produktion, journalistischer Produkte und journalistischer Medien für die Qualität. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeyden, Klaus Dieter (Hrsg.): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Wiesbaden: Westdeutscher Verl., S. 113-129.

- Altmeppen, Klaus-Dieter/Löffelholz, Martin/Pater, Monika/Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1994):** Innovationen und Investitionen. In: Bruck, Peters (Hrsg.): Print unter Druck. Zeitungsverlage auf Innovationskurs: Verlagsmanagement im internationalen Vergleich. München: Fischer.
- Al-Qasimi, Sultan Mohammad (1988):** The Myth of Arab Piracy in the Gulf. 2. Aufl. London/New York, N.Y.: Routledge.
- Al-Yousef, Yousef Khalifah (2013):** The United Arab Emirates at a crossroads. In: Contemporary Arab Affairs, 6 (4), S. 567-581.
- American University of the Emirates (2014):** Our Vision. URL: <http://aue.ae/en/about-aue/our-vision.html>. Abgerufen am 28.02.2014.
- American University in Dubai (2014):** Overview. URL: [http://www.aud.edu/About\\_AUD/Overview/overview.asp](http://www.aud.edu/About_AUD/Overview/overview.asp). Abgerufen am 28.02.2014.
- American University of Sharjah (2014):** About American University of Sharjah. URL: [http://www.aus.edu/info/200129/why\\_aus/434/fast\\_facts](http://www.aus.edu/info/200129/why_aus/434/fast_facts). Abgerufen am 28.02.2014.
- American University of Ras Al Khaimah (2014):** Why Aurak? URL: <http://www.aurak.ac.ae/en/about-aurak/why-aurak.html>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Amin, Abbas (2003):** Ägypten. In: Thomas, Alexander/Kammhuber, Stefan/Schroll-Machl, Sylvia (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 211-225.
- Amin, Hussein (1995):** Newspapers and Magazines. In: Esposito, John L. (Hrsg.): The Oxford Encyclopedia of the modern Islamic World. Vol. 1 – 4. New York [u. a.]: Oxford Univ. Press.
- Amin, Hussein (2001):** Mass Media in the Arab States between Diversification and Stagnation: An Overview. In: Hafez, Kai (Hrsg.): Mass Media, Politics, and Society in the Middle East. Cresskill, New Jersey: Hampton Press, S. 23-43.
- Amin, Hussein (2003):** Freedom as Value in Arab media. Perceptions and Attitudes Among Journalists. In: Hafez, Kai: Media ethics in the dialogue of cultures: journalistic self-regulation in Europe, in the Arab World, and Muslim Area. Hamburg: Deutsches Orient-Inst., S. 104-116.
- Amin, Hussein (2006):** Strengthening the Rule of Law and Integrity in the Arab World. Report on the State of the Media in Egypt. Second Draft. The Arab Center for the Development of the Rule of Law and Integrity. Beirut: The Arab Center for the Development of the Rule of Law and Integrity.
- Amity University (2014):** About Amity. URL: <http://www.amityuniversity.ae/AboutAmity.aspx>. Abgerufen am 28.02.2014.

- Amnesty International (2017a):** United Arab Emirates. URL: <https://www.amnesty.org/en/countries/middle-east-and-north-africa/united-arab-emirates/>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Amnesty International (2017b):** Qatar. URL: <https://www.amnesty.org/en/countries/middle-east-and-north-africa/qatar/report-qatar/>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Anderson, Chris W. (2013):** Mehr als ein Geschäft. In: The European. 27.01.2013. URL: <http://www.theeuropean.de/chris-w-anderson/5766-geschaeft-und-selbstverstaendnis-im-journalismus>. Abgerufen am 26.02.2013.
- Anderson, Chris (2007):** The Long Tail. Der lange Schwanz. Nischenprodukte statt Massenmarkt. Das Geschäft der Zukunft. München: Hanser.
- Anderson, Jon W. (2003):** The Internet and Islam's New Interpreters. In: Eickelman, Dale F./Anderson, Jon W. (Hrsg.): New Media in the Muslim World. The Emerging Public Sphere. 2. Auflage. Bloomington, Bloomington, Indiana: Indiana University Press. S.33-45.
- AP (2014):** American man, 70, arrested in United Arab Emirates over photo. In: CBS news.com, 3. November 2014. URL: <http://www.cbsnews.com/news/robert-black-american-man-70-arrested-in-united-arab-emirates-over-photo/>. Abgerufen am 17.11.2014.
- Arafa, Mohammed M. (1994):** Qatar. In: Kamalipour, Yahya R./Mowlana, Hamid (Hrsg.): Mass Media in the Middle East: A Comprehensive Handbook. Westport, Connecticut: Greenwood Press, S.229-243.
- Arendt, Hannah (1960):** Vita activa oder Vom tätigen Leben. Stuttgart: Kohlhammer Verl.
- Aspire Zone (2016):** Aspire Zone Foundation. Our impact drives global progress in sports. URL: <http://www.aspirezone.qa>. Abgerufen am 11.05.2016.
- Asseburg, Muriel (Hrsg.) (2011):** Proteste, Aufstände und Regimewandel in der arabischen Welt. Akteure, Herausforderungen, Implikationen und Handlungsoptionen. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Atteslander, Peter (2010):** Methoden der empirischen Sozialforschung. 13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Neuburg an der Donau: Erich Schmidt Verl.
- AUSACE (2014):** About. URL: <http://www.ausace.org/about/>. Abgerufen am 06.03.2014.
- AUSACE (2012):** Experiencing Atlanta - AUSACE Annual Conference 2012. URL: <http://www.youtube.com/watch?v=DWtwfOZWW6c>. Abgerufen am 06.11.2013.
- Auswärtiges Amt (2016a):** Vereinigte Arabische Emirate. Stand August 2016. URL: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/VereinigteArabischeEmirate\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/VereinigteArabischeEmirate_node.html). Abgerufen am 24.03.2017.

- Auswärtiges Amt (2016b):** Katar. Februar 2017. URL: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Katar\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Katar_node.html). Abgerufen am 24.03.2017.
- Auswärtiges Amt (2013a):** Vereinigte Arabische Emirate. Stand Oktober 2013. URL: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/VereinigteArabischeEmirate\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/VereinigteArabischeEmirate_node.html). Abgerufen am 18.10.2013.
- Auswärtiges Amt (2013b):** Katar. Stand Juni 2013. URL: [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Katar\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Katar_node.html). Abgerufen am 18.10.2013.
- Ayish, Muhammad I. (2001):** The Changing Face of Arab Communications: Media Survival in the Information Age. In: Hafez, Kai (Hrsg.): Mass Media, Politics, and Society in the Middle East. Cresskill, New Jersey: Hampton Press, S. 111-137.
- Ayish, Muhammad I. (2009):** Die Mediensysteme der Golfstaaten Bahrain, Katar, Kuwait, Oman, Saudi-Arabien und der Vereinigten Arabischen Emirate. In: Internationales Handbuch Medien. Hans-Bredow-Institut. 28. Auflage. Baden-Baden: Nomos, S. 883-895.
- Bachmann, Siegfried (Hrsg.) (1995):** Theodor Geiger. Soziologe in einer Zeit „zwischen Pathos und Nüchternheit“. Beiträge zu Leben und Werk. Berlin: Duncker & Humblot.
- Backfisch, Michael (2011):** Die Scheich-AG. Wie unsere Unternehmen vom Wirtschaftswunder am Golf profitieren. Frankfurt, New York: Campus-Verl.
- Backfisch, Michael (2010):** Der Tag, an dem Dubai die Welt erschütterte. Handelsblatt Online, 24. Dezember 2010. URL: <http://www.handelsblatt.com/finanzen/boersemaerkte/boerse-inside/zahlungsschwierigkeiten-der-tag-an-dem-dubai-die-welt-erschuetterte/3333460.html>. Abgerufen am 22.01.2014.
- Bali, Maha (2013):** Critical Citizenship for Critical Times. In: Al Fanar. News & Opinion about higher education. 19. August 2013. URL: <http://www.al-fanar.org/2013/08/critical-citizenship-for-critical-times/>. Abgerufen am 24.09.2013.
- Bardsley, Daniel (2015):** Media freedom in the UAE: a ranking that doesn't tell the full story. In: The National, 18. Januar 2015. URL: <http://www.thenational.ae/uae/media-freedom-in-the-uae-a-ranking-that-doesnt-tell-the-full-story>. Abgerufen am 20.02.2015.
- Bartel, Walter (1958):** Die Linken in der deutschen Sozialdemokratie im Kampf gegen Militarismus und Krieg. Berlin: Dietz Verl.
- Baur, Nina/Blasius, Jürgen (Hrsg.) (2014):** Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Bayer, Michael/Mordt, Gabriele (2008):** Einführung in das Werk Max Webers. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

- Behmer, Markus/Blöbaum, Bernd/Scholl, Armin/Stöber, R. (Hrsg.) (2005):** Journalismus und Wandel. Analysedimensionen, Konzepte, Fallstudien. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Benkler, Yochai (2006):** The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom. New Haven, London: Yale University Press.
- Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.) (2013):** Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.) (2006):** Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.) (2003):** Öffentliche Kommunikation. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Bentele, Günter/Hesse Kurt R. (Hrsg.) (1994):** Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl. Konstanz: UVK.
- Berger, Manfred/Gassert, Philipp (Hrsg.) (2004):** Deutschland und die USA in der Internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Franz Steiner Verl.
- Berns, Walter Fred (1976):** The First Amendment and the Future of American Democracy. New York: Basic Books.
- Bertrand, Claude-Jean (2000):** Media Ethics & Accountability Systems. New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers.
- Bettels, Tina/Fengler, Susanne/Sträter, Andreas/Trilling, Mariella (2011):** Kaum Transparenz im WWW. Wie europäische Medien ihr Publikum online an redaktionellen Prozessen teilhaben lassen – Ergebnisse einer international vergleichenden Studie. In: Journalistik Journal, 14 (2), S. 34-36.
- Bettels, Tina/Fengler, Susanne/Sträter, Andreas/Trilling, Mariella (2011):** Mogelpackung im WWW? Wie europäische Medien ihr Publikum online an redaktionellen Prozessen teilhaben lassen - Ergebnisse einer international vergleichenden Studie. Dortmund. URL: [http://www.brost.org/uploads/media/Mogelpackung\\_im\\_WWW.pdf](http://www.brost.org/uploads/media/Mogelpackung_im_WWW.pdf). Abgerufen am 28.04.2013.
- Becker, Lee B./Vlad, Tudor/Nusser, Nancy (2007):** A Evaluation of Press Freedom Indicators. In: International Communication Gazette, 69, S. 5-28.
- Berns, Walter Fred (1976):** The First Amendment and the Future of American Democracy. New York: Basic Books.
- Bezanson, Randall P. (2003):** How Free Can the Press Be? Urbana, Chicago: University of Illinois Press.

- Bickel, Markus (2013):** Auf Knochen gebaut. Die Arbeitsbedingungen auf den Baustellen der Fußball-WM in Qatar sind mörderisch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. November 2013. Frankfurt, S. 3.
- Biteng, Jeffrey E. (2010):** Dr Mick Randall says effective change takes time. In: The National, 10. Februar 2010. Abu Dhabi.
- Blum, Roger (2014):** Lautsprecher & Widersprecher. Ein Ansatz zum Vergleich der Mediensysteme. Köln: Herbert von Halem Verl.
- Blum, Roger (2005):** Bausteine zu einer Theorie der Mediensysteme. In: Science des mass média suisse, 2, S. 5-11.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.) (2005):** Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang (2005):** Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Boston University (2008):** Boston University School of Dental Medicine Opens Institute of Dental Research & Education, and Dental Health Center at Dubai Healthcare City. URL: <http://www.bu.edu/news/2008/02/26/school-of-dental-medicine-opens-institute-of-dental-research-education-and-dental-h/>. Abgerufen am 28.02.2014
- Boyd, Douglas A. (1999a):** Broadcasting in the Arab World. A Survey of the Electronic Media in the Middle East. Third Edition. Ames, Iowa: Iowa State University Press.
- Braizat, Fares/Berger, David (2011):** The Impact of Arab Satellite Channels on Public Opinion. In: Zweiri, Mahjoob/Murphy Emma C. (Hrsg.): The New Arab Media. Technology, Image and Perception. Bodmin/King's Lynn: Ithaca.
- Brandner-Radinger, Ilse (Hrsg.) (2009):** Was kommt, was bleibt. 150 Jahre Presseclub Concordia. Wien: Facultas.WUV.
- Breuer, Stefan (1991):** Max Webers Herrschaftssoziologie. Frankfurt am Main/New York: Campus-Verl.
- Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike/Haas, Alexander (2009):** Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 5. Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Brownlee, Bonnie J./Beam, Randal A. (2012):** U.S. Journalists in the Tumultuous Early Years of the 21st Century. In: Weaver, David H./Willnat, Lars (Hrsg.): The Global Journalist in the 21st Century. New York: Hampton Press, S.458-469.
- Brüggemann, Mathias (2015):** Das Märchen am Golf. In: Handelsblatt, Wochenendausgabe 27.02./28.02.2015, 01.03.2015, S. 44-47.

- Brüsemeister, Thomas (2008):** Qualitative Forschung. Ein Überblick. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Bucher, Hans-Jürgen/Altmeyen, Klaus Dieter (2003) (Hrsg.):** Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Wiesbaden: Westdeutscher Verl.
- Buchsteiner, Jochen (2005):** Die Stunde der Asiaten. Wie Europa verdrängt wird. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Buckmiller, Michael (1988):** Die »Marxistische Arbeitswoche« 1923 und die Gründung des »Instituts für Sozialforschung«. In: van Reijen, Willem/Schmid Noerr, Gunzelin (Hrsg.): Grand Hotel Abgrund. Eine Photobiographie der Kritischen Theorie. Hamburg: Junius Verl.
- Butt, Gerald (2001):** Oil and Gas in the UAE. In: Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (Hrsg.): United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd, S. 231-249.
- Canadian University of Dubai (2014):** About Us. URL: <http://www.cud.ac.ae/about>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Canavan, Frank (1984):** Freedom of Press as Limit. Durham: Carolina Academic Press and The Claremont Institute for the Study of Statesmanship and Political Philosophy.
- Castro Herrero, Laia/Humprecht, Edda/Engesser, Sven/Brüggemann, Michael/Büchel, Florin (2017):** Rethinking Hallin and Mancini Beyond the West: An Analysis of Media Systems in Central and Eastern Europe. In: International Journal of Communication 11 (2017), S. 4797-4823.
- Cho, Young Cheon (2009):** The politics of suffering in the public sphere: the body in pain, empathy, and political spectacles. Iowa City: University of Iowa.
- City University College of Ajman (2014):** About Us. URL: <http://www.cuca.ae/index.php?page=page&MasterPageID=1>. Abgerufen am 28.02.2014
- College of the North Atlantic-Qatar (2014):** CNA-Q Fast Facts. URL: <https://www.cna-qatar.com/AboutCNAQ/Pages/facts.aspx>. Abgerufen am 03.03.2014.
- Commins, David (2012):** The Gulf States: A Modern History. London, New York: I.B. Tauris.
- Commission on Freedom of the Press (1974 [1947]):** A Free and Responsible Press. A General Report on Mass Communication: Newspapers, Radio, Motion Pictures, Magazines, and Books. Midway Reprint. Edited by Robert D. Leigh. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Cooper, Nicolas (2013):** City of Gold, City of Slaves: Slavery and Indentured Servitude in Dubai. In: Journal of Strategic Security, 6 (5), S. 65-71.
- Cooper, Thomas W. (1989a):** Communication ethics and global change. White Plains: Longman.

- Cooper, Thomas W. (1989b):** Global Universals: In Search of Common Ground. In: Cooper, Thomas W.: Communication ethics and global change. White Plains: Longman.
- Coulson, David C. (2012):** Dynamics of social media, politics and public policy in the Arab World. Presented at the Arab-U.S. Association of Communication Educators International Conference, Atlanta, November 17, 2012. Unveröffentlicht.
- Cox, Archibald (1986):** First Amendment. In: Society, 24 (1), S. 8-15.
- Cox, Archibald (1981):** Freedom of Expression. 2. Auflage. Cambridge, London: Havard University Press.
- Craft, Stephanie/Heim, Kyle (2009):** Transparency in Journalism: Meaning, Merits, and Risks. In: Wilkins, Lee/Clifford G. (Hrsg.): The Handbook of Mass Media Ethics. New York, London: Routledge, S. 217-228.
- Croituru, Joseph (2013):** Freiheit und Gerechtigkeit im islamischen Sinn. Politische Presse in Ägypten. In: Neue Zürcher Zeitung. 19.02.2013, Zürich. URL: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/medien/freiheit-und-gerechtigkeit-im-islamischen-sinn-1.18009184>. Abgerufen am 26.02.2013.
- Darray, Susan Muaddi/Puller, Meredyth (2009):** United Arab Emirates. Creation of the modern Middle East. New York, N.Y.: Chelsea House Pub.
- Davidson, Christopher (2008):** Higher Education in the Gulf: a historical background. In: Davidson, Christopher/Mackenzie Smith, Peter (Hrsg.): Higher Education in the Gulf States: Shaping Economies, Politics. London: SAQI London Middle East Institute at School of Oriental and African Studies (SOAS), S.23-40.
- Davidson, Christopher/Mackenzie Smith, Peter (Hrsg.) (2008):** Higher Education in the Gulf States: Shaping Economies, Politics. London: SAQI London Middle East Institute at School of Oriental and African Studies (SOAS).
- De Beer, Arnold S./Merrill, John C. (2009):** Global journalism: topical issues and media systems. 5. Auflage. Boston [u. a.]: Pearson.
- De Haan, Yael (2011):** Between Professional Autonomy and Public Responsibility: accountability and responsiveness in Dutch media and journalism. Amsterdam: ASCoR.
- Der Spiegel Geschichte (2011).** Arabien. Kalifen, Kriegen und der Kampf um Freiheit. Hamburg.
- Der Spiegel. N.N. (1988):** Gestorben. Karl August Wittfogel. In: Der Spiegel, 23/1988.
- D'hondt, Sigurd/Östman Jan-Ola/Verschueren, Jef (2009) (Hrsg.):** The pragmatics of interaction. Amsterdam/Philadelphia, PA: John Benjamins.
- Dickson, Tom (2000):** Mass Media Education in Transition. Preparing for the 21st Century. Mahwah, New Jersey: Routledge.

- Diekmann, Andreas (2007):** Empirische Sozialforschung. Grundlagen. Methoden. Anwendungen. 18. Auflage. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Doha Centre for Media Freedom (2015):** DCMF's strive to end impunity. In: Doha Centre for Media Freedom, 30.04.2015. URL: <http://www.dc4mf.org/en/content/dcmfs-strive-end-impunity-1>. Abgerufen am 16.08.2015.
- Doha Centre for Media Freedom (2013 [1979]):** Law No. (8) of Year 1979 on Prints and Publications. URL: [http://www.dc4mf.org/sites/default/files/press\\_law\\_qatar.pdf](http://www.dc4mf.org/sites/default/files/press_law_qatar.pdf). Abgerufen am 25.10.2013.
- Doha Institute for Graduate Studies (2016):** Media and Cultural Studies. URL: <https://www.dohainstitute.edu.qa/EN/Academics/SOSH/Programs/Pages/MediaCulturalStudies.aspx>. Abgerufen am 11.05.2016.
- Doha News (2011):** The kafala system strikes again. In: Doha News Online, 18.03.2011. URL: <http://dohanews.co/the-kafala-system-strikes-again/>. Abgerufen am 17.10.2013.
- Doha News (2013):** DCMF director: Advocating media freedom in Qatar a 'a balancing act'. In: Doha News Online, 22. Juni 2013. URL: <http://dohanews.co/dcmf-director-advocating-media-freedom-in-qatar-a/>. Abgerufen am 10.12.2013.
- Donsbach, Wolfgang (Hrsg.) (2008):** The International Encyclopedia Of Communication. Volume IV. Oxford [u. a.]: Blackwell Publishing.
- Dorsey, James M. (2013):** 'Kafala' – The System That Threatens Qatar's World Cup. In: Mideast Posts/the voices of middle east, 27. September 2013. URL: <http://mideastposts.com/middle-east-sports-news-and-analysis/kafala-system-threatens-qatars-world-cup/>. Abgerufen am 28.03.2014.
- Douai, Aziz/Moussa, Mohammed Ben (Hrsg.) (2016):** Mediated Identities and New Journalism in the Arab World. Mapping the "Arab Spring". London: Palgrave Macmillan.
- Dpa (2013a):** Skandal in Katar. Das Kafala-System hat Methode. In: Münsterländische Volkszeitung, 25. Oktober 2013. URL: <http://www.ksta.de/internat--fussball/-skandal-in-katar-das-kafala-system-hat-methode,15189372,24489788.html>. Abgerufen am 13.10.2013.
- Dpa (2013b):** Al-Majassa: Milliarden für die Kunst. In: Kölner Stadt Anzeiger, 30. September 2013. URL: <http://www.mv-online.de/Welt/Kultur/2013/10/Kunst-Al-Majassa-Milliarden-fuer-die-Kunst>. Abgerufen am 25.10.2013.
- Dubai Debates (2011a):** About. URL: <http://www.dubaidebates.com/pages/about>. Abgerufen am 07.03.2014.
- Dubai Debates (2011b):** Current Debate. URL: <http://www.dubaidebates.com/debates>. Abgerufen am 07.03.2014.
- Dubai Havard Foundation (2014):** Overview. <http://www.dhfmr.hms.harvard.edu/about-the-foundation/overview/>. Abgerufen am 28.02.2014

- Dubai Media City (2014):** Welcome to Dubai Media City. URL: <http://www.dubaimediacity.com/>. Abgerufen am 12.03.2014.
- Dubai Medical College for Girls (2014):** About DMC. URL: <http://www.dmcg.edu/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Dubai News. N.N. (2009):** Role of the media must be acknowledged. 19.01.2009. URL: <http://gulfnews.com/news/gulf/uae/media/role-of-the-media-must-be-acknowledged-1.4597>. Abgerufen am 24.09.2013.
- Dubai School of Government (2011):** Arab Social Media Report. Dubai. URL: <http://www.dsg.ae/NEWSANDEVENTS/UpcomingEvents/ASMRHome.aspx>. Abgerufen am 06.02.2012.
- Duffy, Matt J. (2015):** Gulf Countries Continue Restricting Critical Speech. In: Muftah.org, 5. Februar 2015. URL: <http://muftah.org/gulf-countries-continue-restricting-critical-speech/>. Abgerufen am 20.02.2015.
- Duffy, Matt J. (2014a):** GCC Media Regulations Lead to Timid Press. In: Muftah. Free & Open Debate from Morocco to Pakistan, 21. Januar 2014. URL: [https://www.academia.edu/5790391/GCC\\_media\\_regulations\\_lead\\_to\\_timid\\_press](https://www.academia.edu/5790391/GCC_media_regulations_lead_to_timid_press). Abgerufen am 24.01.2014.
- Duffy, Matt J. (2014b):** About. <http://mattjduffy.com/about/>. Abgerufen am 24.03.2014.
- Duffy, Matt J. (2014c):** Media Law in the United Arab Emirates. Alphen aan den Rijn: Kluwer Law International.
- Duffy, Matt J. (2013a):** Media laws and regulations of the GCC countries. Summary, analysis and recommendations. For the Doha Centre for Media Freedom. Doha. URL: [http://www.dc4mf.org/sites/default/files/gcc\\_media\\_law\\_en\\_0.pdf](http://www.dc4mf.org/sites/default/files/gcc_media_law_en_0.pdf). Abgerufen am 11.05.2013.
- Duffy, Matt J. (2013b):** NY Times covers my departure from UAE. URL: <http://mattjduffy.com/2013/04/ny-times-covers-my-departure-from-uae/>. Abgerufen am 29.05.2013.
- Duffy, Matt J. (2013c):** Case study for failure of local press in Gulf. URL: <http://mattjduffy.com/2013/05/4797/>. Abgerufen am 29.05.2013.
- Duffy, Matt J. (2013d):** Cultures of Journalism' in Arabic- and English-language Newspapers within the United Arab Emirates. In: Journal of Middle East Media, 9 (1), Fall 2013, S.24-45.
- Duffy, Matt J. (2013e):** Despite Arab Uprisings, Press Freedom Still Elusive. In: Jadaliyya. 5. Juni 2013. URL: <http://www.jadaliyya.com/pages/index/12035/despite-arab-uprisings-press-freedom-still-elusive>. Abgerufen am 19.11.2013.

- Duffy, Matt J. (2013f):** Arab Media Regulations: Identifying restraints on freedom of the press in laws of six Arabian Peninsula countries. Submission to AEJMC Communication Law and Policy Division. AEJMC 2013 Conference. Washington, D.C. Unveröffentlicht.
- Duffy, Matt J. (2013g):** American jailed in UAE over satirical video. In: Al Monitor: the pulse of the Middle East, 6. Dezember 2013. URL: <http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2013/12/american-cybercrime-uae-jail-video.html>. Abgerufen am 10.12.2013.
- Duffy, Matt J. (2013h):** Two years in Abu Dhabi: Adventures teaching journalism in the UAE during Arab Spring. In: Arab Media and Society, 11, S. 1-9.
- Duffy, Matt J. (2012a):** I've been kicked out of the United Arab Emirates. URL: [http://mattjduffy.com/2012/08/ive-been-kicked-out-of-the-united-arab-emirates/?fb\\_action\\_ids=10151234039875864&fb\\_action\\_types=og.likes&fb\\_source=message&fb\\_aggregation\\_id=246965925417366](http://mattjduffy.com/2012/08/ive-been-kicked-out-of-the-united-arab-emirates/?fb_action_ids=10151234039875864&fb_action_types=og.likes&fb_source=message&fb_aggregation_id=246965925417366). Abgerufen am 06.03.2014.
- Duffy, Matt J. (2012b):** Top 18 things that may have gotten me booted from the UAE. URL: <http://mattjduffy.com/2012/08/top-18-things-that-may-have-gotten-me-booted-from-the-uae/>. Abgerufen am 06.03.2014.
- Dwyer, Jim (2015):** Murky Inquiry Targets Critic of N.Y.U. Role in Abu Dhabi, and a Reporter. In: The New York Times, 26.03.2015. URL: <http://www.nytimes.com/2015/03/27/nyregion/investigator-for-mystery-client-targets-critic-of-nyu-role-in-abu-dhabi.html>. Abgerufen am 15. März 2015.
- Eastland, Terry (Hrsg.) (2000):** Freedom of Expression in the Supreme Court. Defining Cases. Lanham, Maryland: Rowman & Littlefield Publishers, INC.
- Eberhardt, Wolfram (2010):** Pressefreiheit im Nahen Osten – ein rares Gut. In: Welker, Martin/Elter, Andreas/Wichert, Stephan (Hrsg.): Pressefreiheit ohne Grenzen? Grenzen der Pressefreiheit. Köln: Herbert von Halem Verl., S. 260-276.
- Eberwein, Tobias/Brinkmann, Janis/Sträter, Andreas (2012):** Zivilgesellschaftliche Medienregulierung. Chancen und Grenzen journalistischer Qualitätssicherung durch das Social Web. In: Filipovic, Alexander/Jäckel, Michael/Schicha, Christian (Hrsg.): Medien- und Zivilgesellschaft. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 245-258.
- Eberwein, Tobias/Fengler, Susanne/Lauk, Epp/Leppik-Bork, Tanja (Hrsg.) (2011):** Mapping media accountability – in Europe and beyond. Köln: Harlem.
- Edition Le Monde diplomatique (2012):** Arabische Welt. Ölscheichs, Blogger, Muslimbrüder. Berlin.
- Eickelman, Dale F. (2003):** Communication and Control in the Middle East: Publication and Its Discontents. In: Eickelman, Dale F./Anderson, Jon W. (Hrsg.): New Media in the Muslim World. The Emerging Public Sphere. 2. Auflage. Bloomington, Indiana: Indiana University Press, S.33-45.

- Eickelman, Dale F./Anderson, Jon W. (Hrsg.) (2003a):** New Media in the Muslim World. The Emerging Public Sphere. 2. Auflage. Bloomington, Indiana: Indiana University Press
- Eickelman, Dale F./Anderson, Jon W. (2003b):** Redefining Muslim Publics. In: Eickelman, Dale F./Anderson, Jon W. (Hrsg.): New Media in the Muslim World. The Emerging Public Sphere. 2. Auflage. Bloomington, Indiana: Indiana University Press, S.1-19.
- El Baltaji, Dana (2012):** U.A.E. ‘Shocked’ at EU Parliament Resolution on Human Rights. Bloomberg News, 29. Oktober 2012. URL: <http://www.bloomberg.com/news/2012-10-29/u-a-e-shocked-at-eu-parliament-resolution-on-human-rights.html>. Abgerufen am 10.01.2014.
- El Gody, Ahmed (2007):** New Media, New Audience, New Topics, and New Forms of Censorship in the Middle East. In: Seib, Philip (Hrsg.): New Media and the New Middle East. New York, N.C. [u. a.]: Palgrave.
- Elmasry, Mohamad Hamas/El Shamy, Alaa/Manning, Peter/Mills, Andrew/Auter, Philip J. (2013):** Al-Jazeera and Al-Arabiya framing of the Israel-Palestine conflict during war and calm periods. In: International Communication Gazette 2013, Volume 75 (8), S. 750-768.
- El-Nawawy, Mohammed/Strong, Catherine (2012):** Job Satisfaction and Editorial Freedom at Al-Arabiya: Finding the Balance while Covering Volatile Middle East News. In: Arab Media & Society, 16. URL: <http://www.arabmediasociety.com/?article=796>. Abgerufen am 10.02.2015.
- El-Nawawy, Mohammed/Khamis, Sahar (2011):** Islam Dot Com. Contemporary Islamic Discourses in Cyberspace. New York, N.Y.: Palgrave Macmillan.
- El-Nawawy, Mohammed/Iskandar, Adel (2003):** Al-Jazeera. The Story of the Network that is ratteling governments and redefining modern journalism. Cambridge.
- Elsheshtaw, Yasser (2008) (Hrsg.):** The Evolving Arab City: Tradition, Modernity and Urban Development. New York: Routledge.
- Emerson, Thomas I. (1973):** First Amendment Overview. In: Papers from the Conference on American Freedom. Press Privacy Religion Speech. Washington, D.C., S.7-15.
- Emerson, Thomas I. (1966):** Toward a General Theory of the First Amendment. New York: Random House.
- Emirates Aviation College (2014):** About EAC. URL: <http://www.emiratesaviationcollege.com/english/about/default.aspx>. Abgerufen am 01.03.2014.
- Emirates College for Advanced Education (2014):** Overview of ECAE. URL: [http://www.ecae.ac.ae/Eng\\_AboutUs.aspx](http://www.ecae.ac.ae/Eng_AboutUs.aspx). Abgerufen am 01.03.2014.

- Esser, Frank (2004):** Journalismus vergleichen. Komparative Forschung und Theoriebildung. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 151-179.
- Esser, Frank (1998):** Editorial Structures and Work Principles in British and German Newsrooms. In: European Journal of Communication 13 (3), S. 375-405.
- Esposito, John L. (1995) (Hrsg.):** The Oxford Encyclopedia of the modern Islamic World. New York, N.C. [u. a.]: Oxford University Press.
- Evers, Huub/Eberwein, Tobias (2011):** Can a million toothless tigers make a difference? Potentials and pitfalls of web-based accountability processes in German journalism. In: Heikkilä, Heikki/Domingo, David: Media AcT Working Paper Series on 'Media Accountability Practices on the Internet'. URL: [http://www.mediaact.eu/fileadmin/user\\_upload/WP4/WP4\\_Germany.pdf](http://www.mediaact.eu/fileadmin/user_upload/WP4/WP4_Germany.pdf). Abgerufen am 09.03.2014.
- Falter, Reinhard (2006):** Natur prägt Kultur. Der Einfluß von Landschaft und Klima auf den Menschen: Zur Geschichte der Geophilosophie. München: Telesma-Verl.
- Fariborz, Arian/Naggari, Mona (2006):** „In der arabischen Welt werden die Medien als Teil der Schlacht gesehen.“ Welches mediale Selbstverständnis haben Journalisten in der arabischen Welt und wie wirken Bilder von Konflikten auf die Fernsehzuschauer in der Region? Darüber sprach Qantara.de mit den drei arabischen Medienschaffenden Khaled Hroub, Nakhle El Hage und Aktham Suliman. URL: <http://de.qantara.de/inhalt/arabische-satellitenmedien-in-der-arabischen-welt-werden-die-medien-als-teil-der-schlacht>. Abgerufen am 10.10.2013.
- Fengler, Susanne (2008):** Media WWWatchdogs? Die Rolle von Blogs für die Medienkritik in den USA. In: Quandt, Thorsten/Schweiger, Wolfgang (Hrsg.): Journalismus online – Partizipation oder Profession. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 157-171.
- Fengler, Susanne (2006):** USA – Musterland des Medienjournalismus? Ein Rundflug – und eine Spurensuche. In: Journalistik Journal, 2, S. 32.
- Fengler, Susanne/Bettels, Tina/Sträter, Andreas/Trilling, Mariella (2011):** Die Illusion von Transparenz. In: message, 3, S. 82-85.
- Ferjani, Riadh (2011):** Tunisia. The Clash of Texts and Contexts. In: Eberwein, Tobias/Fengler, Susanne/Lauk, Epp/Leppik-Bork, Tanja (Hrsg.): Mapping media accountability – in Europe and beyond. Köln: Harlem, S. 181-194.
- Ferling, John (2013):** Jefferson and Hamilton: the rivalry that forged a nation. New York, London [u.a.]: Bloomsbury Press.
- Figenschou, Tine Ustad (2014):** Al Jazeera and the Global Media Landscape: The South is Talking Back. New York: Routledge.

- Fisher, Amanda (2014):** EXCLUSIVE: American grandfather, 70, facing five years in jail in Arab Emirates for taking picture of 'no photography' sign pleads, 'Just get me out of here, I want to go home'. In: Daily Mail Online, 7. November 2014. URL: <http://www.dailymail.co.uk/news/article-2824514/American-grandfather-70-facing-five-years-jail-Arab-Emirates-taking-picture-no-photography-sign-pleads-Just-want-home.html#ixzz3JKRmS2ux>. Abgerufen am 17.11.2014.
- Flick, Uwe (2009):** Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) (2010):** Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Florini, Ann (2002):** The End of Secrecy. In: Finel, Bernard I./Lord, Kristin M.: Power and Conflict in the Age of Transparency. New York, N.C.: Palgrave.
- Föderl-Schmid, Alexandra (2008):** Wie es in Österreich zur Renaissance des Presserates kam. In: Publizistik 53 (3), S. 323-325.
- Fox, Warren H. (2008):** The United Arab Emirates and Policy Priorities for Higher Education. In: Davidson, Christopher/Mackenzie Smith, Peter (Hrsg.): Higher Education in the Gulf States: Shaping Economies, Politics. London: London Middle East Institute at School of Oriental and African Studies (SOAS), S. 110-126.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2017):** Qatar-Krise Vereinigte Staaten wollen in Golfregion vermitteln. In: faz.net, 06.06.2017. URL: <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/qatar-krise-vereinigte-staaten-wollen-in-golfregion-vermitteln-15048467.html>. Abgerufen am 16.06.2017.
- Franklin, Bob/Mensing, Donica (Hrsg.) (2011):** Journalism Education, Training and Employment. New York, N.C.: Routledge.
- Freedom House (2017a):** Freedom of the Press. United Arab Emirates. URL: <https://freedomhouse.org/country/united-arab-emirates>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Freedom House (2017b):** Freedom of the Press. Qatar. URL: <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/2017/qatar>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Freedom House (2017c):** Freedom of the Press. Kuwait. URL: <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/2016/kuwait>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Freedom House (2013a):** Freedom of the Press. United Arab Emirates. URL: <http://www.freedomhouse.org/report/freedom-world/2013/united-arab-emirates>. Abgerufen am 24.10.2013.
- Freedom House (2013b):** Freedom of the Press. Qatar. URL: <http://www.freedomhouse.org/report/freedom-press/2013/qatar>. Abgerufen am 10.10.2013.

- Freedom House (2013c):** Freedom of the Press. Oman. URL: <http://www.freedomhouse.org/report/freedom-world/2013/oman>. Abgerufen am 24.10.2013.
- Freedom House (2013d):** About us. URL: <http://www.freedomhouse.org/about-us>. Abgerufen am 24.10.2013.
- Freedom House (2013e):** Methodology. URL: <http://www.freedomhouse.org/report/freedom-world-2012/methodology>. Abgerufen am 23.10.2013.
- Freedom House (2013f):** Freedom of the Press 2013. Kuwait. URL: <http://www.freedomhouse.org/report/freedom-world/1998/kuwait>. Abgerufen am 30.10.2013.
- Fröhlich, Anne-Sophie (2011):** Kolonialherren, Despoten und halbherzige Reformer. Lexikon der arabischen Länder. In: Der Spiegel Geschichte: Arabien. Kalifen, Kriegen und der Kampf um Freiheit, 3, S. 66-73.
- Fromherz, Allen J. (2012):** Qatar. A Modern History. London: I.B. Tauris.
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003):** Das qualitative Interview. Wien: WUV-UTB Verl.
- Gabriel, Erhard (1999a):** Zur Grenzbildung in Arabien. In: Geographische Rundschau, 51 (11), November 1999, S. 593-600.
- Gabriel, Erhard (1999b):** Die Ölprovinz Persisch-Arabischer Golf. In: Geographische Rundschau, 51 (11), S. 630-639.
- Garz, Detlev/Kraimer, Klaus (Hrsg.) (2002):** Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Leske & Budrich.
- Geiger, Theodor (2001 [1949]):** Journalismus als Wahrheitsberuf und kritische Instanz. In: Pöttker, Horst (Hrsg.): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Einleitung von Horst Pöttker. In: Pöttker, Horst (Hrsg.): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien. Konstanz: UVK.
- Geiger, Theodor (1949):** Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft. Stuttgart: Enke.
- Geiger, Theodor (1944):** Intelligenzen. Stockholm: Walström & Widstrand.
- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2010):** Medien und Intergration in Nordamerika. Erfahrungen aus den Einwanderungsländern Kanada und USA. Bielefeld: Transcript.
- Gencel Bek, Mine (2011):** Turkish Journalists and Ethical Self-Reflection Through Online Training. In: Franklin, Bob/Mensing, Donica (Hrsg.): Journalism Education, Training and Employment. New York, N.C.: Routledge.

- General Secretariat for Development Planning (o. J.):** Qatar National Vision 2030. URL: [http://www.qu.edu.qa/.../Qatar\\_National\\_Vision\\_2030.pdf%E2%80%8E](http://www.qu.edu.qa/.../Qatar_National_Vision_2030.pdf%E2%80%8E). Abgerufen am 03.03.2014.
- Gerber, Larry (2011):** The Second Amendment: The Right to Bear Arms. New York: The Rosen Publishing Group.
- Gerhards, Jürgen (2002):** Öffentlichkeit. In: Neverla, Irene/Grittmann, Elke/Pater, Monika (Hrsg.): Grundlagentexte der Journalistik. Konstanz: UVK, S.128-137.
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1990):** Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. Berlin: Wissenschaftszentrum.
- Giesecke, Hermann (1981):** Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. München: Juventa-Verl.
- Glass, Dagmar (2001):** The Global Flow of Information: A Critical Appraisaisal from the Perspective of Arab-Islamic Information Sciences. In: Hafez, Kai (Hrsg.): Mass Media, Politics, and Society in the Middle East. Cresskill, New Jersey: Hampton Press, S. 217-241.
- Glennie, Kenneth W. (2001):** Evolution of the Emirates' Land Surface: an Introduction. Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (Hrsg.): United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd, S. 9-28.
- Goldfrank, Esther S./Wittfogel, Karl August (1943):** Some Aspects of Pueblo Mythology and Society. In: Journal of American Folklore, 56 (219), S. 17-30.
- Grant, David (2008):** From „Decorative Democracy“ to Journalistic Potency: Egyptian Print Media Today and Tomorrow. In: Arab West Report. Egyptian Press Summaries and Media Research for Dialogue, 10.09.2008. Kairo. URL: <http://www.arabwestreport.info/year-2008/week-19/2-decorative-democracy-journalistic-potency-egyptian-print-media-today-and>. Abgerufen am 20.05.2012.
- Greenwald, Glenn (2013):** Al Jazeera deletes its own controversial Op-Ed, then refuses to comment. The bizarre behavior by the media giant reflects brewing tensions as it seeks to enter the US television market. The Guardian Online, 21.05.2013. London. URL: <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2013/may/21/al-jazeera-joseph-massad-retraction/>. Abgerufen am 23.05.2013.
- Greffrath, Mathias/Raddatz, Fritz J./Korzec, Michel (1980):** Conversations With Wittfogel. In: Telos, 40, Spring, S. 143-174.
- Greffrath, Mathias (1988):** Ein ernster Mensch. In New York starb mit 91 Jahren der Sozialforscher Karl August Wittfogel. In: Die Zeit, 24/1988, 10.06.1988. Hamburg. URL: <http://www.zeit.de/1988/24/ein-ernster-mensch>. Abgerufen am 13.03.2013.
- Gresh, Alain (2012):** Die Weber von Mahalla. Die Arbeiterbewegung in der ägyptischen Revolution. In: Edition Le Monde diplomatique: Arabische Welt. Ölscheichs, Blogger, Muslimbrüder. Berlin.

- Gulf Medical University (2014):** About GMU. URL: <http://www.gmu.ac.ae/aboutgmu/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Gulf News (2015):** New UAE anti-hate law in detail. Gulf News, 20.07.2015. URL: <http://gulfnews.com/news/uae/government/new-uae-anti-hate-law-in-detail-1.1553188>. Abgerufen am 16.08.2015.
- Gunter, Barrie/Dickinson, Roger (Hrsg.) (2013a):** News Media in the Arab World. A Study of 10 Arab and Muslim countries. New York, London: Bloomsbury.
- Gunter, Barrie/Dickinson, Roger (2013b):** The Changing Nature of News and the Arab World. In: Gunter, Barrie/Dickinson, Roger (Hrsg.): News Media in the Arab World. A Study of 10 Arab and Muslim countries. New York, London: Bloomsbury, S. 1-20.
- Guttenplan, D.D. (2013):** Teaching the Limits of Media Freedom Is Tricky in the Gulf. In: The New York Times. 21.04.2013. URL: [http://www.nytimes.com/2013/04/22/world/middleeast/22iht-educside22.html?pagewanted=all&\\_r=0](http://www.nytimes.com/2013/04/22/world/middleeast/22iht-educside22.html?pagewanted=all&_r=0). Abgerufen am 22.04.2013.
- Haak-Saheem, Washika (2011):** Dubai als Staat und Organisation. Entwicklung und Aufstieg einer neuen Wirtschaftskultur? Wiesbaden: Gabler Verl., Springer Fachmedien.
- Habermas, Jürgen (2008)** Ach, Europa. Kleine politische Schriften XI. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verl.
- Habermas, Jürgen (2008 [1968]):** Erkenntnis und Interesse. Hamburg: Felix Meiner Verl.
- Habermas, Jürgen (1990 [1962]):** Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verl.
- Habermas, Jürgen (1962):** Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied: Hermann Luchterhand Verl.
- Hachmeister, Lutz/Rager, Günther (Hrsg.) (1997):** Wer beherrscht die Medien? Die 50 größten Medienkonzerne der Welt. München: C. H. Beck Verl.
- Hackensberger, Alfred (2006):** Frischer Wind im Fernsehen. In: Telepolis, 3.12.2006. Haar. URL: <http://www.heise.de/tp/artikel/24/24125/1.html>. Abgerufen am 10.10.2013.
- Haenisch, Erich (1957):** Conrady, August. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3. Berlin: Duncker & Humblot, S. 341.
- Hafez, Kai (2001a) (Hrsg.):** Mass Media, Politics, and Society in the Middle East. Cresskill, New Jersey: Hampton Press
- Hafez, Kai (2001b) (Hrsg.):** Mass Media in the Middle East: Patterns of Political and Social Change. In: Hafez, Kai (2001) (Hrsg.): Mass Media, Politics, and Society in the Middle East. Cresskill, New Jersey: Hampton Press, S. 1-20.

- Hafez, Kai (2002):** Starker Spannungszustand. Die arabische Medienlandschaft ist in Bewegung geraten: Der Obrigkeitsjournalismus muss sich privater Konkurrenz stellen. Und die journalistische Ethik nähert sich westlichen Standards an. In: *message*, 1, S. 32-35.
- Hafez, Kai (2003) (Hrsg.):** Media ethics in the dialogue of cultures: journalistic self-regulation in Europe, in the Arab World, and Muslim Area. Hamburg: Deutsches Orient-Inst.
- Hafez, Kai (2006):** Internet und Demokratisierung in der arabischen Welt: Eine Zwischenbilanz. In: Kerner, Max/Müller, Thomas: *Gespaltene Welt? Technikzugänge in der Wissensgesellschaft*. Köln [u. a.]: Böhlau, S. 115-127.
- Hafez, Kai (Hrsg.) (2008):** Arab Media. Power and Weakness. New York, N.C./London: Sage.
- Hagemann, Anne-Nikolin (2013):** Aufklärung und andere Sünden. Abdul Al Lily schreibt im Netz darüber, woran Männer im Bett denken und was Frauen im Bett wollen. In seiner Heimat Saudi-Arabien ist sein Blog gesperrt – dafür wird er in 170 anderen Ländern gelesen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 25. Oktober 2013. München, S.47.
- Hahn, Oliver (2008):** Arabische Öffentlichkeit und Satellitenrundfunk. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 11, S. 26-31.
- Hahn, Oliver (2007):** Cultures of TV News Journalism. Prospects for a Transcultural Public Sphere. In: Sakr, Naomi: *Arab media and political renewal: community, legitimacy and public life*. London: I.B. Tauris, S. 13-28.
- Hahn, Oliver (2005):** Arabisches Satelliten-Nachrichtenfernsehen. Entwicklungsgeschichte, Strukturen und Folgen für die Konfliktberichterstattung aus dem Nahen und Mittleren Osten. In: *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 53 (2-3), S. 241-260.
- Hahn, Oliver/Schröder, Roland (Hrsg.) (2008):** Journalistische Kulturen. Internationale und interdisziplinäre Theoriebausteine. Köln: Halem.
- Hahn, Oliver/Alawi, Zahi (2007):** Arabische Welt. In: Thomaß, Barbara (Hrsg.): *Mediensysteme im internationalen Vergleich*. Konstanz: UVK.
- Halabi, Romina (2008):** Contract Enslavement of Female Migrant Domestic Workers in Saudi Arabia and the United Arab Emirates. In: *Topical Research Digest: Human Rights and Contemporary Slavery*. Denver, CO: University of Denver, S. 43-58.
- Hallin, Daniel C./Mancini Paolo (Hrsg.) (2012a):** Comparing Media Systems Beyond The Western World. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hallin, Daniel C./Mancini Paolo (2012b):** Conclusion. In: Hallin, Daniel C./Mancini Paolo (Hrsg.): *Comparing Media Systems Beyond The Western World*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 278-305.
- Hallin, Daniel C./Mancini Paolo (2004):** Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics. Cambridge: Cambridge University Press.

- Hallin, Daniel C./Mancini Paolo (2003):** Drei Modelle von Medien, Journalismus und politischer Kultur in Europa.: Grundlegende Überlegungen zu einer komparativen europäischen Journalismusforschung. In: Kopper, Gerd G./Mancini, Paolo (Hrsg.) (2003): Kulturen des Journalismus und politische Systeme. Probleme internationaler Vergleichbarkeit des Journalismus in Europa – verbunden mit Fallstudien zu Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland. Berlin: Vistas, S. 11-27.
- Hamad bin Khalifa University (2014):** Hamad bin Khalifa University Welcomes the First Admitted Class for the Executive Master in Energy and Resources. URL: [http://www.hbku.edu.qa/en/News/view\\_news/54/0](http://www.hbku.edu.qa/en/News/view_news/54/0). Abgerufen am 03.03.2014.
- Hassanpour, Navid (2012):** Die Abschaltung der Angst. Mit der Internetsperre hat das Mubarak-Regime sich selbst getroffen. In: Edition Le Monde diplomatique: Arabische Welt. Ölscheichs, Blogger, Muslimbrüder. Berlin, S. 56-57.
- Hawley, John (1970):** The Trucial States. London: Allen & Unwin.
- Heard-Bey, Frauke (2010):** Die Vereinigten Arabischen Emirate. Zwischen Vorgestern und Übermorgen. Hildesheim, Zürich, New York, N.C.: Olms.
- Heard-Bey, Frauke (2001a):** The Tribal Society of the UAE and its Traditional Economy. In: Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (Hrsg.): United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd, S. 98-117.
- Heard-Bey, Frauke (2001b):** The Beginning of the Post-Imperial Era for the Trucial States: From World War I to the 1960s. In: Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (Hrsg.): United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd, S. 117-121.
- Heard-Bey, Frauke (1975):** Der Prozess der Staatswerdung in arabischen Ölexportländern. Politischer und gesellschaftlicher Wandel in Bahrain, Qatar, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Qatar. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 23. Jahrgang 1975, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.
- Heikkilä, Heikki/Domingo, David (2011):** Media AcT Working Paper Series on 'Media Accountability Practices on the Internet'. URL: [http://www.mediaact.eu/fileadmin/user\\_upload/WP4/WP4\\_Germany.pdf](http://www.mediaact.eu/fileadmin/user_upload/WP4/WP4_Germany.pdf). Abgerufen am 09.03.2014.
- Helfferrich, Claudia (2014):** Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jürgen (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 559-574.
- Helfferrich, Claudia (2009):** Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Helwig, Werner (1980):** Die Blaue Blume des Wandervogels. Heidenheim an der Brenz: Südmarkverlag Fritsche.

- Hepp, Andreas/Brüggemann, Michael/Kleinen-von Königslöw, Katharina/Lingenberg, Swantje/Möller, Johanna (2012):** Politische Diskurskulturen in Europa. Die Mehrfachsegmentierung europäischer Öffentlichkeit. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (2002):** Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK.
- Heriot-Watt Dubai Campus (2014):** About Heriot-Watt University in Dubai. URL: <http://www.hw.ac.uk/dubai/about-us.htm>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Hermann, Rainer (2012a):** Kein Land bleibt verschont. Die Arabellion zeigt auch in den Vereinigten Arabischen Emiraten Wirkung. Auch die Monarchien am Golf sind absolutistisch, aber besser legitimiert als die Republiken. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.05.2012, Nr. 112. Frankfurt, S. 10.
- Hermann, Rainer (2012b):** Die neue Macht Qatar. Wie kein anderer arabischer Staat gestaltet Qatar die Veränderungen in der arabischen Welt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.12.2012, Nr. 304. Frankfurt, S. 10.
- Hermann, Rainer (2011):** Die Golfstaaten. Wohin geht das neue Arabien? München: dtv.
- Hessel, Alexander/Haller, Michael (2003):** Auf die Plätze verwiesen. Reporter ohne Grenzen hat weltweit einen Index entwickelt. Fazit: Die Pressefreiheit ist in vielen Staaten bedroht. Doch über die Kriterien und deren Gewichtung schweigt die Organisation. In: message. Internationale Fachzeitschrift für Journalismus, (1), S. 50-56.
- Hickethier, Knut (2003):** Medienkultur. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Öffentliche Kommunikation. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 435-458.
- Higher Colleges of Technology (2014):** About HCT. URL: <http://www.hct.ac.ae/about/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Hoffjann, Olaf/Arlt, Hans-Jürgen (2015):** Die nächste Öffentlichkeit. Theorieentwurf und Szenarien. Wiesbaden: Springer VS.
- Hofmann, Niklas:** Die Mär von der Facebook-Revolution. In: Süddeutsche.de, 31.01.2011. URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/netz-depeschen-nur-ein-kleiner-tweet-1.1053196>. Abgerufen am 15.03.2012.
- Honan, William H. (1999):** Karl H. Menges, 91, and Expert On Central Asian Languages. In: New York Times, September 25, 1999. URL: <http://www.nytimes.com/1999/09/25/world/karl-h-menges-91-and-expert-on-central-asian-languages.html>. Abgerufen am 07.05.2013.
- Honneth, Axel et. al (2006):** Schlüsseltexte der Kritischen Theorie. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Hooffacker, Gabriele (Hrsg.) (2010):** Journalismus lehren. 10 Jahre Journalistenakademie. München: Hooffacker.

- Höpner, Axel/Schier, Susanne/Schnell, Christian/Slodczyk, Katharina/Weishaupt, Georg (2015):** Finanzmacht. Unbekannter Riese. Der Staatsfonds aus Katar ist ein großer Investor in Europa. In Deutschland ist er bei Hochtief, Siemens und VW engagiert. In: Handelsblatt, Wochenendausgabe 27.02/28.02.2015, 01.03.2015, S. 50-51.
- Horvath, Patrick (2007):** Was tun mit den „digital natives“? – Herausforderungen für Wirtschaft, Politik und Bildungssystem jenseits bloßer Bewahrpädagogik. In: medienimpulse, 60, S. 34-36. Wien.
- Howly, Kevin (2010):** Understanding Community Media. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Hüken, Volker (2014):** Telefonische Befragung. In: Baur, Nina/Blasius, Jürgen (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S.631-642.
- Hult International Business School (2014):** Why Hult? URL: <http://www.hult.edu/en/about-hult/why-hult/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Hume, Ellen (2004):** The Media Missionaries. Miami, FL: Knight Foundation.
- Hutchings, Kate/Weier, David (2006):** Guanxi and Wasta: A Comparison. In: Thunderbird International Business Review, Vol. 48 (1), S. 141-156.
- Imhof, Kurt (2003):** Öffentlichkeitstheorien. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Öffentliche Kommunikation. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 193-209.
- INSEAD (2014):** Welcome to INSEAD Abu Dhabi Campus. URL: [http://campuses.insead.edu/abu\\_dhabi/index.cfm](http://campuses.insead.edu/abu_dhabi/index.cfm). Abgerufen am 28.02.2014.
- Institute of Management Technology (2014):** About IMT Dubai. Management Education Redefined. URL: <http://www.imtdubai.ac.ae/aboutimtdubai.htm>. Abgerufen am 28.02.2014
- Internationales Handbuch Medien (2009):** Hans-Bredow-Institut. Baden-Baden: Nomos.
- International Monetary Fund (IMF) (2013):** Country Information Page. URL: <http://www.imf.org/external/country/index.htm>. Abgerufen am 22.02.2014.
- Internet World Stats (2016):** Middle East. URL: <http://www.internetworldstats.com/middle.htm>. Abgerufen am 31.12.2016.
- Internet World Stats (2014a):** United Arab Emirates Internet usage, broadband and telecommunications reports. URL: <http://www.internetworldstats.com/me/ae.htm>. Abgerufen am 28.03.2014.
- Internet World Stats (2014b):** Qatar Internet usage, broadband and telecommunications reports. URL: <http://www.internetworldstats.com/me/qa.htm>. Abgerufen am 28.03.2014.
- Internet World Stats (2014c):** Usage and Population Statistics Middle East. URL: <http://www.internetworldstats.com/middle.htm>. Abgerufen am 28.03.2014.

- Iskandar, Adel (2005):** Is Al Jazeera Alternative? Mainstreaming Alterity and Assimilating Discourses of Dissent. In: *Transnational Broadcasting Studies*, 15, S. 249-262.
- Ivits, Ellen (2012):** Europa wird immer korrupter. Der Korruptionsbericht von Transparency International hält einige Überraschungen parat. Dass Ruanda und Namibia weniger korrupt sind als Italien, ist besorgniserregend. Auch Deutschland wird gerügt. *Stern.de*, 5. Dezember 2012. Hamburg. URL: <http://www.stern.de/politik/ausland/korruptionsbericht-von-transparency-international-europa-wird-immer-korrupter-1937339.html>. Abgerufen am 23.10.2013.
- Jamjoom, Mohammed/Pleitgen, Frederik (2012):** UAE shuts down two foreign NGOs. *CNN online*, 31. März 2012. URL: <http://edition.cnn.com/2012/03/31/world/meast/uae-organizations/>. Abgerufen am 02.02.2013.
- Jandura, Olaf/Quandt, Thorsten/Vogelgesang, Jens (Hrsg.) (2011):** Methoden der Journalismusforschung. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Janson, Kerstin/Schomburg, Harald/Teichler, Ulrich (2007):** Wege zur Professur. Qualifizierung und Beschäftigung an Hochschulen in Deutschland und den USA. Münster/New York/München/Berlin: Waxman.
- Janzir, Amin (2007):** Managerwissen kompakt: Golfstaaten. München, Wien: Carl Hanser Verl.
- Jarausch, Konrad H. (2004):** Amerika – Alptraum oder Vorbild? Transatlantische Bemerkungen zu Problemen der Universitätsreform. In: Berger, Manfred/Gassert, Philipp (Hrsg.): *Deutschland und die USA in der Internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Franz Steiner Verl., S. 571-589.
- Jarolimek, Stefan (2009):** Die Transformation von Öffentlichkeit und Journalismus. Modellentwurf und das Fallbeispiel Belarus. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Jarren, Otfried/Weßler, Hartmut (2002):** Journalismus – Medien – Öffentlichkeit. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verl.
- Jaxel-Truer, Pierre (2013):** Robert Ménard, porte-flambeau de la dédiabolisation du FN. In: *Le Monde Online*, 21. Juni 2013. URL: [http://www.lemonde.fr/politique/article/2013/06/21/robert-menard-porte-flambeau-de-la-dediabolisation-du-fn\\_3434213\\_823448.html](http://www.lemonde.fr/politique/article/2013/06/21/robert-menard-porte-flambeau-de-la-dediabolisation-du-fn_3434213_823448.html). Abgerufen am 28.03.2014.
- Johnstone, John W.C./Slawki, Edward/Bowman, William W. (1973):** The professional values of American newsmen. In: *Public Opinion Quarterly*, 36, S.522-542.
- Josephi, Beate (2010):** Journalism Education in Countries with Limited Media Freedom. Bern: Peter-Lang-Verlagsgruppe.
- Jurkiewicz, Sarah (2009):** Al-Jazeera vor Ort. Journalismus als ethische Praxis. Berlin: Frank & Timme.

- Kailitz, Susanne (2007):** Von den Worten zu den Waffen?: Frankfurter Schule, Studentenbewegung, RAF und die Gewaltfrage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Kaltenmark, Max (1981):** Lao-tzu und der Taoismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verl.
- Kamalipour, Yaha R./Mowlana, Hamid (Hrsg.) (1994):** Mass media in the Middle East: A comprehensive handbook. London: Greenwood Press.
- Katzenstein, Peter J. (1985):** Small States in World Markets. Industrial Policy in Europe. Ithaca: Cornell University Press.
- Kaul, Christa Tamara (2012):** Facebook-Revolution in Ägypten? Totaler Schwachsinn. Die Lieblingsmetapher der Medien und die Realität. In: heise-online.de. URL: <http://www.heise.de/tp/blogs/6/151200>. Abgerufen am 15.03.2012.
- Keefer, Janet Hill (2006):** The Power to Change the Arab World. In: The Washington Post, 8. Mai 2006. URL: <https://www.washingtonpost.com/archive/opinions/2006/05/08/the-power-to-change-the-arab-world/14e9cb7e-5be5-4c8b-972b-c6ae7b7aa687/>. Abgerufen am 03.03.2016.
- Keil, Christopher (2013):** Verhaftet in Katar. Deutscher Reporter wird bei Recherche über Unfälle auf WM-Baustellen festgehalten. In: Süddeutsche Zeitung, 14. Oktober 2013. München, S.9.
- Kerner, Max/Müller, Thomas (2006):** Gespaltene Welt? Technikzugänge in der Wissensgesellschaft. Köln [u. a.]: Böhlau.
- KAS (2012):** Konrad-Adenauer-Stiftung soll Büro in Abu Dhabi schließen. Hans-Gert Pöttering: "Alarmzeichen für die demokratische Entwicklung in den arabischen Ländern!" In: KAS-Webseite, 29. März 2012. URL: <http://www.kas.de/wf/de/33.30620/>. Abgerufen am 15.03.2014.
- Kopp, Horst (1999):** Die Arabische Halbinsel: Wandel und Beharrung. In: Geographische Rundschau, 51 (11), S. 588-593.
- Kopper, Gerd G. (2006):** Medienhandbuch Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kopper, Gerd G. (2005):** Journalism Education and Practice. In: Rothenbuhler, Eric W./Coman, Mihai (Hrsg.): Media Anthropology. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Kopper, Gerd G./Hancini, Paolo (Hrsg.) (2003):** Kulturen des Journalismus und politische Systeme. Probleme internationaler Vergleichbarkeit des Journalismus in Europa – verbunden mit Fallstudien zu Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland. Berlin: Vistas.
- Kovach, Bill/Rosenstiel, Tom (2003):** The elements of journalism. What newspeople should know and the public should expect. New York, N.C.: Three Rivers Press.
- Kovach, Bill/Rosenstiel, Tom (2007):** The elements of journalism. What newspeople should know and the public should expect. 2. Auflage. New York, N.C.: Three Rivers Press.

- Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel C. (2010):** Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Khalik, Schirin (2008):** Journalisten zwischen Zensur und Selbstzensur. Pressefreiheit in der arabischen Welt. Münster: Lit Verl.
- Khalifa University (2014):** About Us. URL: <http://www.kustar.ac.ae/pages/about-us>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Khanfar, Waddah (2006):** Credibility of News Channels: Competing for Viewers. In: The Emirates Center for Strategic Studies and Research: Arab Media in the Information Age. Abu Dhabi.
- Khanna, Parag (2009):** Der Kampf um die Zweite Welt. Imperien und Einfluss der neuen Weltordnung. Berlin: Berliner Taschenbuch Verl.
- Khatri, Shabina (2013a):** Al-Jazeera removes, then republishes controversial op-ed for Israel. In: Doha News, 21.05.2013. Doha. URL: <http://dohanews.co/post/51060101358/al-jazeera-removes-then-republishes-controversial>. Abgerufen am 23.05.2013.
- Khatri, Shabina (2013b):** Qatar fires its second director of Doha Centre for Media Freedom. In: Journomania, 01.12.2013. URL: <http://journomania.net/news/859-qatar-fires-its-second-director-of-doha-centre-for-media-freedom.html>. Abgerufen am 10.12.2013.
- Khiabany, Golam/Sreberny, Annabelle (2009):** The Iranian Story: What Citizens? What Journalism? In: Allen, Stuart/Thorsen, Einar (Hrsg.): Citizen Journalism. Global Perspectives. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang Publishing, S.121-132.
- Kirat, Mohamed (2012):** Journalists in the United Arab Emirates. In: Weaver, David H./Willnat, Lars (Hrsg.): The Global Journalist in the 21st Century. New York: Routledge, S.458-469.
- Kirchner, Henner (2001):** Internet in the Arab World: A Step Towards "Information Society?". In: Hafez, Kai (Hrsg.): Mass Media, Politics, and Society in the Middle East. Cresskill, New Jersey: Hampton Press, S. 175-198.
- Kistner, Thomas (2013):** „Ich will einfach raus hier“. Der französische Fußballtrainer Stéphane Morello sitzt in Katar fest: Obwohl er dort keinen Job mehr hat, darf er das Emirat nicht verlassen. Ein Gespräch über das seltsame Kafala-System, schwierige Arbeitsbedingungen und diplomatische Zurückhaltung im Ausrichterland der WM 2022. In: Süddeutsche Zeitung, 12./13.10.2013. München, S. 37.
- Klammer, Bernd (2005):** Empirische Sozialforschung. Eine Einführung für Kommunikationswissenschaftler und Journalisten. Konstanz: Utb.

- Klein, Stefan (2013a):** Endspiel in der Wüste. Er ist französischer Fußballer, der sich in Katar Geld und Glück versprach – so wie Stefan Effenberg und Raúl. Doch Zahir Belounis lebt wie ein Staatsgefangener in dem Emirat, das 2022 die WM ausrichten wird. Die Geschichte einer Verzweiflung. In: Süddeutsche Zeitung, 26./27. Oktober 2013. München, S. 3.
- Klein, Stefan (2013b):** Sport und Schande. Das kleine Katar gilt als das reichste Land der Welt. Die Scheichs freuen sich auf die WM 2022. Viermal so viele Gastarbeiter wie Einwohner bauen hier – und zwar um ihr Leben. In: Süddeutsche Zeitung, 5. November 2013. München, S. 3.
- Kleinsteuber, Hans J. (2003):** Pressefreiheit in den USA – zwischen »Marketplace of Ideas« und »The People's Right to Know«. In: Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.): Die Kommunikationsfreiheit der Gesellschaft. Die demokratischen Funktionen eines Grundrechts. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 72-95.
- Knowledge and Human Development Authority Dubai (2013):** Study in Dubai. International campuses. URL: <http://www.khda.gov.ae/CMS/WebParts/TextEditor/Documents/Study%20in%20Dubai%20international%20campuses%2011-4-213%20Eng.pdf>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Knüppel, Michael (2006):** Schriftenverzeichnis Karl Heinrich Menges. Nebst Index in den Werken behandelter Lexeme und Morpheme. Wien: Lit Verl.
- Kraidy, Marwan K. (2012):** The Rise of Transnational Media Systems. Implications of Pan-Arab Media for Comparative Research. In: Hallin, Daniel C./Mancini Paolo: Comparing Media Systems Beyond The Western World. New York: Cambridge University Press, S. 177-201.
- Krane, Jim (2009):** Dubai. The Story of the World's fastest City. London: Atlantic Books.
- Krause, Hartfried (1975):** USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Frankfurt am Main/Köln: Europ. Verl.-Anstalt.
- Krätke, Michael R. (2013):** Karl Korsch's Marx-Kritik – Selbstzweifel und Selbstreflexion im Marxismus. In: Kritidis, Gregor (Hrsg.): Zur Aktualität von Karl Korsch und seine Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Linken. Ein Symposium zum 60. Geburtstag von Michael Buckmiller. Mit Beiträgen von Heinz Brüggemann, Michael R. Krätke, Oskar Negt, Joachim Perels, Gert Schäfer, Jürgen Seifert und Michael Vester. Hannover. URL: <http://www.sopos.org/buecher/Korsch2013.pdf>. Abgerufen am 18.04.2013.
- Krattenmaker, Thomas G. (2012):** Looking Back at Cohen v. California: A 40 Year Retrospective from Inside the Court. William & Mary Bill Rights Journal, 20 (3), S.651-689.

- Kritidis, Gregor (Hrsg.) (2013):** Zur Aktualität von Karl Korsch und seine Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Linken. Ein Symposium zum 60. Geburtstag von Michael Buckmiller. Mit Beiträgen von Heinz Brüggemann, Michael R. Krätke, Oskar Negt, Joachim Perels, Gert Schäfer, Jürgen Seifert und Michael Vester. Hannover. URL: <http://www.sopos.org/buecher/Korsch2013.pdf>. Abgerufen am 18.04.2013.
- Krollpfeiffer, Daniela/Kosmützky, Anna (2012):** International Branch Campus. Eine Literaturstudie. In: INCHER Working Papers – 1. Kassel: INCHER-Kassel. URL: [https://www.uni-kassel.de/einrichtungen/uploads/media/Literaturstudie-INCHER-Working\\_papers1\\_2013.pdf](https://www.uni-kassel.de/einrichtungen/uploads/media/Literaturstudie-INCHER-Working_papers1_2013.pdf). Abgerufen am 02.03.2014.
- Krüger, Michael/Müller-Sachse, Karl H. (1998):** Medienjournalismus. Strukturen, Themen, Spannungsfelder. Wiesbaden: Westd. Verl.
- Kügler, Samira (2009):** Internet und öffentliche Meinung in Iran. Empirische Studie zum Einfluss des Internets auf den Meinungsbildungsprozess in einem Gesellschaftssystem mit zensierten Medien. Diplomarbeit am Institut für Journalistik. Dortmund.
- Kurian, Anupa (2014):** Gulf News is top English language daily in the UAE. New survey provides figures that show 50 per cent read the newspaper. Gulf News Online, 11. Januar 2014. Abgerufen am 04.03.2014.
- Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst/Gehr, Martin (2010):** Stilistik für Journalisten. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden.
- Küsters, Ivonne (2009):** Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Lahlali, El Mustapha (2011):** Contemporary Arab Broadcast Media. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Lambert, Jennifer (2011):** Political Reform in Qatar: Participation, Legitimacy and Security. In: Middle East Policy, 18 (1), S. 89-101.
- Lane, Jason E. (2011):** Global Expansion of International Branch Campuses: Managerial and Leadership Challenges. In: New directions for higher education: a quarterly sourcebook, 155, S.5-17.
- Lane, Jason E./Kinser, K. (2011):** Reconsidering privatization in cross-boder engagements. The sometimes public nature of private activity. In: Higher Education Policy, 24, S. 255-273.
- Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.) (2003):** Die Kommunikationsfreiheit der Gesellschaft. Die demokratischen Funktionen eines Grundrechts. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Law, Bill (2013):** LSE Middle East conference abruptly cancelled. In: BBC News Middle East. URL: <http://www.bbc.co.uk/news/world-middle-east-21547110>. Abgerufen am 03.03.2013.

- Law No (8) of year 1979 on prints and publications (2013 [1979]).** URL: [http://www.dc4mf.org/sites/default/files/press\\_law\\_qatar.pdf](http://www.dc4mf.org/sites/default/files/press_law_qatar.pdf). Abgerufen am 10.12.2013.
- Lehning, Kirsten (2003):** Der verfassungsrechtliche Schutz der Würde des Menschen in Deutschland und den USA. Ein Rechtsvergleich. Münster, Hamburg, London: LIT Verl.
- Leigh, Robert D. (Hrsg.) (1974 [1947]):** A Free and Responsible Press. A General Report on Mass Communication: Newspapers, Radio, Motion Pictures, Magazines, and Books. By the Commission on Freedom of the Press. Reprint.
- Lesch, David W./Haas, Mark L. (Hrsg.) (2012):** The Middle East and the United States. History, Politics and Ideologies. Boulder, Colorado: Westview Press.
- Leusing, Britta (2011):** McUniversity: Franchising von Studiengängen im innerdeutschen Rahmen. Eine public-private Perspektive. 13. Workshop der Kommission Hochschulmanagement. Münster, Februar 2011.
- Lindsey, Ursula (2013):** Canceled Conference Reviews Concerns About Academic Freedom in the Persian Gulf. In: The Chronicle of Higher Education, 25.02.2013. Kairo. URL: <http://chronicle.com/article/Canceled-Conference-Revives/137559/>. Abgerufen am 26.02.2013.
- Linton, Matthew D. (2011):** The Transformation of Cain: Karl August Wittfogel's American Acculturation and the Cold War, 1934 – 1963. Brandeis University. Waltham. URL: <https://bir.brandeis.edu/bitstream/handle/10192/24370/Wittfogel%20Final%20Draft.pdf?sequence=1>. Abgerufen am 18.02.2013.
- Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2004):** Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2000):** Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Longva, Anh Nga (1997):** Walls built on sand: migration, exclusion, and society in Kuwait. Boulder, Colorado: Westview Press.
- Lucas, Russel E. (2008):** Lack of Influence? Public Opinion and Foreign Policy Making in the Arab World. In: Hafez, Kai (Hrsg.): Arab Media. Power and Weakness. New York/London: Continuum.
- Luhmann, Niklas (2004):** Die Realität der Massenmedien. 3. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Lukács, Georg (1968):** Geschichte und Klassenbewusstsein. Neuwied [u. a.]: Malik.
- Luomi, Mari (2008):** Reforming Higher Education: the GCC highway in the Shadow of the World Bank row. In: Davidson, Christopher/Mackenzie Smith, Peter (Hrsg.): Higher Education in the Gulf States: Shaping Economies, Politics. London: London Middle East Institute at School of Oriental and African Studies (SOAS), S. 41-59.

- Lüthje, Boy (2006a):** Wirtschaft und Gesellschaft Chinas. Versuch der wissenschaftlichen Analyse einer großen asiatischen Agrargesellschaft. In: Honneth, Axel et. al: Schlüsseltex-te der Kritischen Theorie. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 398-403.
- Lüthje, Boy (2006b):** Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Analyse totaler Macht. In: Honneth, Axel et. al: Schlüsseltex-te der Kritischen Theorie. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 403-407.
- Lützel, Paul Michael (2015):** Publizistische Germanistik. Berlin/Boston: Walter de Gruy-ter.
- Luyendijk, Joris (2010):** Beyond Orientalism. In: International Communication Gazette 2010, 72 (9), S. 9-20.
- Machill, Marcel (1997):** Journalistische Kultur. Identifikationsmuster für nationale Beson-derheiten im Journalismus. In: Machill, Marcel (Hrsg.) (1997): Journalistische Kultur. Rahmenbedingungen im internationalen Vergleich. Opladen/Wiesbaden: Westdeut-scher Verl., S. 11-24.
- Machill, Marcel (Hrsg.) (1997):** Journalistische Kultur. Rahmenbedingungen im internatio-nalen Vergleich. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verl.
- Managan, Katherine (2015):** U.A.E. Incident Raises Questions for Colleges That Open Campuses in Restrictive Countries. In: Chronicle of Higher Education, 18. März 2015. URL: <http://chronicle.com/article/UAE-Incident-Raises/228565/>. Abgerufen am 15. April 2015.
- Mancini, Paolo (2008):** Journalism Cultures. A Multi-Level Proposal. In: Hahn, Oliver/Schröder, Roland (Hrsg.): Journalistische Kulturen. Internationale und interdisziplinäre Theoriebausteine. Köln: Herbert von Halem Verl., S. 149-167.
- Manipal University (2014):** Overview. URL: <http://www.manipaldubai.com/AboutUs/UniversityProfile/Pages/Overview.aspx>. Ab-gerufen am 28.02.2014.
- Marcuse, Herbert (1966):** Repressive Toleranz. In: Wolff, Robert Paul/Moore, Barrington/Marcuse, Herbert: Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 91 – 128.
- Marcuse, Herbert (1964):** One-Dimensional Man: Studies in the Ideology of Advanced In-dustrial Society. Boston, MA: Beacon Press.
- Marshall, Tim (2016):** Die Macht der Geographie. Wie sich Weltpolitik anhand von 10 Kar-ten erklären lässt. München: dtv.
- Martin, Justin D. (2012):** How Secure Are U.S. Professors Abroad? In: The Chronicle of Higher Education, 29.10.2012. Washington. URL: <http://chronicle.com/article/article-content/135388/>. Abgerufen am 27.03.2017.

- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1989 [1848, 1914]):** Manifest der Kommunistischen Partei. Stuttgart.
- Masdar Institute (2014):** About Us. URL: <http://www.masdar.ac.ae/about-us>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Mathari, Annegret (2017):** Schliessung von al-Jazeera kein Thema mehr. In: Neue Zürcher Zeitung, nrz.ch, 05.08.2017. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/arabischer-nachrichtensender-schliessung-von-al-jazeera-kein-thema-mehr-ld.1309338>. Abgerufen am 05.08.2017.
- Matthews, David (2013):** Qatar strives to weave its Western branches into one. In: Times Higher Education, 28. Februar 2013. URL: <http://www.timeshighereducation.co.uk/news/qatar-strives-to-weave-its-western-branches-into-one/2001980.article>. Abgerufen am 03.03.2014.
- Mayring, Philipp (2007):** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verl.
- Mayring, Philipp (2002):** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verl.
- Mayring, Philipp (1990):** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: Psychologie-Verl.-Union.
- Mazawi, André Elias (2008):** Policy Politics of Higher Education in the Gulf Cooperation Council Member States: intersections of gloablity, regionalism and locality. In: Davidson, Christopher/Mackenzie Smith, Peter (Hrsg.): Higher Education in the Gulf States: Shaping Economies, Politics. London: London Middle East Institute at School of Oriental and African Studies (SOAS), S. 59-73.
- McBurnie, Grant/Ziguras, Christopher (2007):** Transnational Education. Issues and trends in offshore higher education. London/New York, N.Y.: Routledge.
- Meeds, Robert/Al-Emadi, Darwish Abdulrahman/Diop, Abdoulaye (2013):** Trusted News Sources' Measures and their Relationships to Social and Public Attitudes: An Analysis of the First Annual Omnibus Survey of Life in Qatar. In: Journal of Middle East Media, 9 (1), S. 1-23.
- Meier, Klaus (2010):** Redaktion. In: Schicha, Christian; Brosda, Carsten (Hrsg.): Handbuch Medienethik: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Meier, Klaus (2009):** Transparenz im Journalismus. Neue Herausforderungen im digitalen Zeitalter. In: Brandner-Radinger, Ilse (Hrsg.): Was kommt, was bleibt. 150 Jahre Presseclub Concordia. Wien: Faculta Verl.
- Meier, Klaus (2007):** Journalistik. Konstanz: Utb.
- Meier, Klaus (2009):** Transparenz im Journalismus. Neue Herausforderungen im digitalen Zeitalter. In: Brandner-Radinger, Ilse (Hrsg.): Was kommt, was bleibt. 150 Jahre Presseclub Concordia. Wien: Facultas WUV Universitätsverl., S. 83-90.

- Meier, Klaus/Reimer, Julius (2011):** Transparenz im Journalismus. Instrumente, Konfliktpotenziale, Wirkung. In: Publizistik, 56 (2), S. 133-155.
- Melischek, Gabriele/Seethaler, Josef/Wilke, Jürgen (Hrsg.) (2008):** Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich. Grundlagen, Gegenstandsbereiche, Verfahrensweisen. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Mellado, Claudia/Hanusch, Folker/Humanes, María Luisa/Roses, Sergio/Pereira, Fábio/Yez, Lyuba/De León, Salvador/Márquez, Mireya/Subervi, Federico/Wyss, Vinzenz (2013):** The Pre-Socialization of Future Journalists. An examination of journalism students' professional views in seven countries. In: Journalism Studies, 14 (6), S. 857-874.
- Mekay, Emad (2012):** Gegen das Establishment – Muslimbrüder wollen TV-Sender mit Spenden finanzieren. In: IPS Deutschland, 30.08.2011. URL: <http://www.ipsnews.de/area2.php?key=MC>. Abgerufen am 13.04.2012.
- Menges, Karl H. (1989):** Karl August Wittfogel (1896 – 1988). In: Central Asiatic journal: international periodical for the languages, literature, history and archaeology of Central Asia, 33, S. 1 – 7.
- Merrill, John C. (2004):** Global Press Philosophies. In: de Beer, Arnold S./Merrill, John C.: Global journalism: topical issues and media systems. Boston [u. a.]: Pearson.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2002):** ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlev/Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verl.
- Mez, Adam (1968 [1922]):** Die Renaissance des Islâms. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandl.
- Michigan State University Dubai (2014):** MSU Dubai. URL: <http://dubai.isp.msu.edu/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Middle East Media Educator (2012):** Looking for Transparency: Journalism, Public Relations, and Media in the Middle East. Issue 2, August 2012. Dubai: University of Wollongong Dubai.
- Middle East Online, N.N. (2013):** Fresh proof of media 'independence' in Qatar: Doha sacks and appoints at will. In: Middle East Online, 2. Dezember 2013. URL: <http://www.middle-east-online.com/english/?id=62968>. Abgerufen am 10.12.2013.
- Middlesex University London (2014):** Dubai Campus. URL: <http://www.mdx.ac.uk/international/campuses/dubai/index.aspx>. Abgerufen am 28.02.2014
- Miles, Hugh (2005):** Al-Dschasira. Ein arabischer Nachrichtensender fordert den Westen heraus. Hamburg: Europ. Verlagsanstalt.

- Millioni, Dimitra L. (2009):** Neither 'Community' Nor 'Media'? The Transformation of Community Media on the Internet. In: Gordon, Janey (Hrsg.): Notions of Community. A Collection of Communication Media Debates and Dilemmas. Bern: Verl. Peter Lang.
- Milz, Katharina (2011):** Die Bedeutung Sozialer Netzwerke in der arabischen Welt. Konrad-Adenauer-Stiftung. Regionalprogramm Golf-Staaten. Abu Dhabi. URL: [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_23306-1522-1-30.pdf?110706153514](http://www.kas.de/wf/doc/kas_23306-1522-1-30.pdf?110706153514). Abgerufen am 05.11.2013.
- Mohammed Bin Rashid School of Government (2014):** Introduction. URL: <http://www.dsg.ae/en/Menu/index.aspx?PriMenuID=1&CatID=53&RefID=0&mnu=C> at. Abgerufen am 06.03.2014.
- Moore, Roy L./Maye, Carmen/Collins, Erik L. (2011):** Advertising and Public Relations Law. 2nd Edition. New York: Routledge.
- Morris, Harvey (2013):** Freedom Still Eludes the Press, Despite the Arab Spring. In: International Herald Tribune. The Global Edition of the New York Times, 03.05.2013. URL: <http://rendezvous.blogs.nytimes.com/2013/05/03/freedom-still-eludes-the-press-despite-the-arab-spring>. Abgerufen am 11.05.2013.
- Mückler, Hermann (2011):** Water. An Anthropological Approach. In: JCCS-a, 5/2011, S.38-52. URL:[http://www.jccs-a.org/old\\_issues/2011\\_issue\\_files/4\\_Mueckler/4\\_Mueckler\\_Text.pdf](http://www.jccs-a.org/old_issues/2011_issue_files/4_Mueckler/4_Mueckler_Text.pdf). Abgerufen am 01.11.2016.
- Mühlböck, Monika Fatima (2000):** Geschichte und Politik der kleinen Staaten am Arabischen Golf im 20. Jahrhundert. In: Mühlböck, Monika Fatima/Beltz, Walter (Hrsg.): Golf-Spiel im 20. Jahrhundert. Halle (Saale): Inst. für Orientalistik.
- Mühlböck, Monika (1999):** The History of the Al Thani in Qatar. A lecture given by Monika Fatima Mühlböck. Oriental Institute at Vienna University, 11. Juni 1997. Beirut.
- Mühlböck, Monika (1988):** Die Entwicklung der Massenmedien am Arabischen Golf. Heidelberg: Groos.
- Mühlböck, Monika Fatima/Beltz, Walter (Hrsg.) (2000):** Golf-Spiel im 20. Jahrhundert. Halle (Saale): Inst. für Orientalistik.
- Müller, Klaus/Reimer, Julius (2011):** Transparenz im Journalismus. Instrumente, Konfliktpotentiale, Wirkung. In: Publizistik, 56, S. 133-155.
- Müller-Doohm, Stefan (2014):** Jürgen Habermas. Eine Biographie. Berlin: Suhrkamp Verl.
- Murdoch University (2014):** About Us. URL: <http://www.murdochdubai.ac.ae/Profile/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Nachdi, Radoine (2017):** Here's an idea to bring young Emiratis to private sector jobs. In: The National, 11.03.2017. URL: <http://www.thenational.ae/business/economy/heres-an-idea-to-bring-young-emiratis-to-private-sector-jobs>. Abgerufen am 26.03.2017.

- Najjar, Orayb Aref (2009):** The Middle East and North Africa. In: de Beer, Arnold S./Merrill, John C.: Global journalism: topical issues and media systems. 5. Auflage. Boston [u. a.]: Pearson. S. 253-292.
- National Media Council (2014):** About Us. URL: <http://nmc.gov.ae/en/Pages/AboutUs.aspx>. Abgerufen am 10.01.2014.
- Needham, Joseph (1988):** Wissenschaft und Zivilisation in China. Band 1 der von Colin A. Ronan bearbeiteten Ausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Negt, Oskar (2013):** Michael Buckmiller und Karl Korsch. Wahlverwandtschaftliches Denken. In: Kritidis, Gregor (Hrsg.): Zur Aktualität von Karl Korsch und seine Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Linken. Ein Symposium zum 60. Geburtstag von Michael Buckmiller. Mit Beiträgen von Heinz Brüggemann, Michael R. Krätke, Oskar Negt, Joachim Perels, Gert Schäfer, Jürgen Seifert und Michael Vester. Hannover. URL: <http://www.sopos.org/buecher/Korsch2013.pdf>. Abgerufen am 18.04.2013.
- Neidhardt, Friedhelm (1994):** Jenseits des Palavars. Funktionen politischer Öffentlichkeit. In: Wunden, Wolfgang (Hrsg.): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Beiträge zur Medienethik. Band 2. Hamburg, Stuttgart: Steinkopf, S. 19-30.
- Neuberger, Christoph (2009):** Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs. In: In: Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hrsg.): Journalismus im Internet: Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 19-105.
- Neuberger, Christoph/Kapern, Peter (2013):** Grundlagen des Journalismus. Wiesbaden: Springer VS.
- Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hrsg.) (2009):** Journalismus im Internet: Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., S. 19-105.
- Neverla, Irene/Grittmann, Elke/Pater, Monika (Hrsg.) (2002):** Grundlagentexte der Journalistik. Konstanz: Utb.
- New York Institute of Technology (2014):** About NYIT-Abu Dhabi. URL: [http://www.nyit.edu/united\\_arab\\_emirates/about/](http://www.nyit.edu/united_arab_emirates/about/). Abgerufen am 28.02.2014.
- New York University (2014):** Academic Divisions. URL: <http://nyuad.nyu.edu/>. Abgerufen am 28.02.2014
- Niethammer, Katja (2011):** Ruhe und Revolutionsversuche: Die kleinen Golfmonarchien im Arabischen Frühling. In: Asseburg, Muriel (Hrsg.): Proteste, Aufstände und Regimewandel in der arabischen Welt. Akteure, Herausforderungen, Implikationen und Handlungsoptionen. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik. S. 14-17.
- Nordenstreng, Kaarle (2007):** Myths About Press Freedom. In: Brazilian Journalism Research (3)1, S. 16-30.

- Norton, Augustus Richard (2003):** The New Media, Civic Pluralism, and the Struggle for Political Reform. In: Eickelman, Dale F./Anderson, Jon W. (Hrsg.): New Media in the Muslim World. The Emerging Public Sphere. 2. Auflage. Bloomington, Indiana: Indiana University Press, S. 19-33.
- Observatory for Borderless Higher Education (2014):** About The Observatory on Borderless Higher Education. URL: [http://www.obhe.ac.uk/who\\_we\\_are/about\\_the\\_observatory](http://www.obhe.ac.uk/who_we_are/about_the_observatory). Abgerufen am 25.02.2014.
- O'Connell, Daniel C./Kowal, Sabine (2009):** Transcription systems for spoken discourse. In: D'hondt, Sigurd/Östman Jan-Ola/Verschueren, Jef (Hrsg.): The pragmatics of interaction. Amsterdam/Philadelphia, PA: John Benjamins, S. 240-254.
- O'Sullivan, Edmund (2009):** The New Gulf. How Modern Arabia Is Changing the World for Good. Abu Dhabi, Dubai, London: Motivate Publishing.
- Outhwaite, William (1996):** The Habermas Reader. Cambridge: Polity Press.
- Palfrey, John (2010):** Born Digital. Harvard. URL: [blogs.law.harvard.edu/palfrey/2007/10/28/born-digital/](http://blogs.law.harvard.edu/palfrey/2007/10/28/born-digital/). Abgerufen am 14.03.2013.
- Patterson, Giles J. (1939):** Free Speech and a Free Press. Boston: Little, Brown and Company.
- Pattison, Pete (2013):** Revealed: Qatar's World Cup 'slaves'. Exclusive: Abuse and exploitation of migrant workers preparing emirate for 2022. In: The Guardian, 25. September 2013. URL: <http://www.theguardian.com/world/2013/sep/25/revealed-qatars-world-cup-slaves>. Abgerufen am 6.10.2013.
- Peck, Malcolm C. (2001):** Formation and Evolution of the Federation and its Institutions. In: Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (Hrsg.): United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd, S. 145-161.
- Pejman, Peyman (2009):** English Newspapers in the United Arab Emirates: Navigating the Crowded Market. In: Arab Media & Society, Issue 7, Winter 2009. Oxford. URL: [http://arabmediasociety.sqgd.co.uk/topics/index.php?t\\_article=253&printarticle](http://arabmediasociety.sqgd.co.uk/topics/index.php?t_article=253&printarticle). Abgerufen am 17.10.2013.
- Peters, Dominik (2012):** Die Republik Utopia. In: Zenith, 23.05.2012. Berlin. URL: <http://www.zenithonline.de/deutsch/politik//artikel/die-republik-utopia-002910/>. Abgerufen am 14.06.2012.
- Peterson, John E. (1988):** The Future of Federalism in the United Arab Emirates. In: Sindelar III, H. Richard/Peterson, John E. (Hrsg.): Crosscurrents in the Gulf: Arab Regional, and Global Interests. London: Routledge, S.198-230.

- Pfetsch, Barbara/Maurer, Petra (2008):** Mediensysteme und politische Kommunikationsmilieus im internationalen Vergleich. Theoretische Überlegungen zur Untersuchung ihres Zusammenhangs. In: Melischek, Gabriele/Seethaler, Josef/Wilke, Jürgen (Hrsg.): Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich. Grundlagen, Gegenstandsbereiche, Verfahrensweisen. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 99-119.
- Pfetsch, Barbara/Bossert, Regina (2006):** Öffentliche Meinung. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Ottfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 204-205.
- Pfetsch, Barbara/Wehmeier, Stefan (2002):** Sprecher: Kommunikationsleistungen gesellschaftlicher Akteure. In: Journalismus – Medien – Öffentlichkeit. Eine Einführung. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 39-99.
- Pintak, Lawrence (2011):** The New Arab Journalist: Mission and Identity in a Time of Turmoil. London/New York: I.B. Tauris.
- Pintak, Lawrence (2013):** Islam, identity and professional values: A study of journalists in three Muslim-majority regions. In: Journalism: Theory, Practice & Criticism (online first version), 17. Juni 2013.
- Pintak, Lawrence/Ginges, Jeremy (2012):** Arab Journalists. In: Weaver, David H./Willnat, Lars (Hrsg.): The Global Journalist in the 21st Century. New York: Routledge, S. 429-442.
- Plumpe, Werner (2006):** Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Von ihren Anfängen bis zur Schwelle der großen Revolution. In: Honneth, Axel et. al: Schlüsseltexte der Kritischen Theorie. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 394-398.
- Pöttker, Horst (2013a):** Zum Programm der Journalistik. Zwei Blicke zurück und einer nach vorn. Abschiedsvorlesung, 1. Februar 2013, Institut für Zeitungsforschung Dortmund.
- Pöttker, Horst (2013b):** Grund der Ortsverbundenheit. Geschichte – Lebenselixier des Lokaljournalismus. In: Pöttker, Horst/Vehmeier, Anke (Hrsg.): Das verkannte Ressort. Probleme und Perspektiven des Lokaljournalismus. Wiesbaden: Springer VS. S. 9-15.
- Pöttker, Horst (2013c):** Öffentlichkeit. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Ottfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 252.
- Pöttker, Horst (2013d):** Öffentlichkeit oder Moral? Über den inneren Widerspruch des journalistischen Berufsethos am Beispiel des deutschen Pressekodex. In: Publizistik, 58, S. 121-139.
- Pöttker, Horst (2012):** Öffentlichkeit und Moral. Zu Kernproblemen journalistischer Berufsethik. Zichy, Michael/Ostheimer, Jochen/Grimm, Herwig (Hrsg.): Was ist ein moralisches Problem? Zur Frage des Gegenstandes angewandter Ethik. Freiburg, München: Verl. Karl Alber, S. 268-292.

- Pöttker, Horst (2010):** Der Beruf zur Öffentlichkeit. Über Aufgabe, Grundsätze und Perspektiven des Journalismus in der Mediengesellschaft aus der Sicht praktischer Vernunft. In: Publizistik, 2, S. 108-128.
- Pöttker, Horst (2006):** Öffentlichkeit. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 205-206.
- Pöttker, Horst (2005):** Ende des Millenniums – Ende des Journalismus. Wider der Dogmatisierung der professionellen Trennungsgrundsätze. In: Behmer, Markus/Blöbaum, Bernd/Scholl, Armin/Stöber, Rudolf (Hrsg.): Journalismus und Wandel. Analysedimensionen, Konzepte, Fallstudien. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 123-143.
- Pöttker, Horst (2004):** Journalistik als Kulturwissenschaft. Episoden einer Annäherung. In: Konzeptionen der Medienwissenschaften II. Sozialwissenschaften und Informatik/Design. Sonderausdruck aus: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. LiLi. Eine Zeitschrift der Universität Siegen. März 2004, 34 (133), S. 66-90.
- Pöttker, Horst (2003):** Nachrichten und ihre kommunikative Qualität. Die „Umgekehrte Pyramide“ – Ursprung und Durchsetzung eines journalistischen Standards. In: Publizistik, 48 (4), S. 414-426.
- Pöttker, Horst (Hrsg.) (2001a):** Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien. Konstanz: UVK.
- Pöttker, Horst (Hrsg.) (2001b):** Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Einleitung von Horst Pöttker. In: Pöttker, Horst (Hrsg.): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien. Konstanz: UVK.
- Pöttker, Horst (2000):** Kompensation von Komplexität. Journalismustheorie als Begründung journalistischer Qualitätsmaßstäbe. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 375-391.
- Pöttker, Horst (1998):** Öffentlichkeit durch Wissenschaft. Zum Programm der Journalistik. In: Publizistik, 43 (3), S. 229-249.
- Pöttker, Horst (1995):** Erkenntnisinteressen – Öffentlichkeit – Modernität. Wissenssoziologische Konzepte bei Theodor Geiger und Jürgen Habermas. In: Bachmann, Siegfried (Hrsg.): Theodor Geiger. Soziologie in einer Zeit „zwischen Pathos und Nüchternheit“. Beiträge zu Leben und Werk. Berlin: Duncker & Humblot. S. 117-143.
- Pöttker, Horst/Schulzki-Haddouti, Christiane (Hrsg.) (2007):** Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Pöttker, Horst/Starck, Kenneth (2003):** Criss-crossing perspectives: contrasting models of press self-regulation in Germany and in the United States. In: Journalism Studies, 4 (1), S. 47-64.

- Pöttker, Horst/Vehmeier, Anke (Hrsg.) (2013):** Das verkannte Ressort. Probleme und Perspektiven des Lokaljournalismus. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Powers, Shawn (2012):** The Origins of Al Jazeera English. In: In: Seib, Philip (Hrsg.): Al Jazeera English. Global News in a Changing World. New York: Palgrave Macmillan, S. 5-29.
- Publications and Publishing Law. United Arab Emirates. (1980).** URL: <http://www.ilo.org/dyn/natlex/docs/WEBTEXT/62110/65257/E80ARE01.htm>. Abgerufen am 01.11.2016.
- Qatar Embassy (2013):** Information & Media. In: Embassy of the State of Qatar in Washington, D.C. URL: [http://www.qatarembassy.net/media.asp#Qatar\\_General\\_Broadcasting\\_and\\_Television\\_Corporation](http://www.qatarembassy.net/media.asp#Qatar_General_Broadcasting_and_Television_Corporation). Abgerufen 22.11.2013.
- Qatar Faculty of Islamic Studies (2014):** About Us. URL: <http://www.qfis.edu.qa/about-us>. Abgerufen am 03.03.2014.
- Qatar Foundation (2014):** Education. URL: <http://www.qf.org.qa/education>. Abgerufen 22.02.2014.
- Qatar University (2014):** Information Brochure. Qatar University. URL: <http://www.qu.edu.qa/>. Abgerufen am 25.02.2014.
- QNA (2015):** About QNA. URL: <http://www.qna.org.qa/en-us/AboutQNA/Vision>. Abgerufen am 17.04.2015.
- Quandt, Thorsten/Schweiger, Wolfgang (Hrsg.) (2008):** Journalismus online – Partizipation oder Profession. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Quinn, Stephen (2001):** Teaching Journalism in a Changing Islamic Nation. In: Asia Pacific Media Educator, 11, S. 150-163.
- Radkau, Joachim (1971):** Die deutsche Emigration in den USA. Düsseldorf: Bertelsmann U.
- Radkau, Joachim (1991):** Der Einbruch von Verfolgung und Exil in die Mehrdeutigkeit einer Lebensgeschichte. In: Wittfogel, Karl August: Staatliches Konzentrationslager VII. Eine »Erziehungsanstalt« im Dritten Reich. Bremen: Edition Temmen, S. 279-290.
- Rager, Günther (1994):** Dimensionen der Qualität. Wege aus den allseits offenen Richterskalen. In: Bentele, Günter/Hesse, Kurt R. (Hrsg.): Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl. Konstanz: UVK.
- Redelfs, Manfred (2007):** „Investigative Reporting“ in den USA: Welche Strukturen stützen den Recherche-Journalismus? In: Pöttker, Horst/Schulzki-Haddouti, Christiane (Hrsg.): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 131-157.

- Reimer-Conrads, Thomas/Thomas, Alexander (2009):** Beruflich in den arabischen Golfstaaten. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reissner, Johannes (1999):** Politische Entwicklungen und das regionale Umfeld der Arabischen Halbinsel. In: Geographische Rundschau, 51 (11), S. 600-605.
- Reporter ohne Grenzen (2017):** Weltkarte. URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/weltkarte/>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Reporter ohne Grenzen (2017a):** Vereinigte Arabische Emirate. URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/emirate/>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Reporter ohne Grenzen (2017b):** Katar. URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/katar/>. Abgerufen am 26.02.2017.
- Reporter ohne Grenzen (2015):** Repressive Gesetze, strikte Kontrolle ausländischer Reporter ARD-Fernsehteam bei Recherche festgenommen. In: Bundesdeutsche Zeitung, 04.05.2015. URL: <http://bundesdeutsche-zeitung.de/international/ard-fernsehteam-bei-recherche-festgenommen-957318>. Abgerufen am 11.05.2016.
- Reporter ohne Grenzen (2013):** Rangliste 2013. Reporter ohne Grenzen veröffentlicht aktuelle Rangliste der Pressefreiheit. URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/ranglisten/rangliste-2013/>. Abgerufen am 18.10.2013.
- Reporters Without Borders (2011):** Annual Report 2011. Countries Under Surveillance. United Arab Emirates. Paris. URL: <http://en.rsf.org/surveillance-united-arab-emirates,39760.html>. Abgerufen am 06.02.2012.
- Reus, Gunter:** Herr Fuchs im Hühnerhaus. Journalistik als Sozialwissenschaft mit kulturellem Gewissen. In: Publizistik, 43 (3), S. 250-260.
- Richter, Carola (2008):** Egypt: Media System. In: Donsbach, Wolfgang (Hrsg.): The International Encyclopedia Of Communication. Volume IV. Oxford [u. a.]: Blackwell Publishing.
- Richter, Carola (2011):** Medienstrategien ägyptischer Islamisten im Kontext von Demokratisierung. Berlin: Frank & Timme.
- Riesmeyer, Claudia (2011):** Das Leitfadeninterview. Königsweg der qualitativen Journalismusforschung? In: Jandura, Olaf/Quandt, Thorsten/Vogelgesang, Jens (Hrsg.): Methoden der Journalismusforschung. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, S. 223-237.
- Ross, Andrew (2015):** Professor Non Grata: Andrew Ross on Collusion and Delusion. In: Chronicle of Higher Education, 18. März 2015. URL: <http://chronicle.com/blogs/conversation/2015/03/18/professor-non-grata-andrew-ross-on-collusion-and-delusion/>. Abgerufen am 15. April 2015.
- Rostron, Magdalena (2009):** Liberal arts education in Qatar: intercultural perspectives. In: Intercultural Education, 20 (3), S. 219-229.

- Roth, Richard J. (2013):** Awaiting a Modern Press Law in Qatar. In: The New York Times, 8. Mai 2013. Doha/New York. URL: [http://www.nytimes.com/2013/05/09/opinion/global/Awaiting-a-Modern-Press-Law-in-Qatar.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2013/05/09/opinion/global/Awaiting-a-Modern-Press-Law-in-Qatar.html?_r=0). Abgerufen am 25.10.2013.
- Rothenbuhler, Eric W./Coman, Mihai (Hrsg.) (2005):** Media Anthropology. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Ruckstuhl, Antje (1996):** Machgefüge und freie Presse. Eine rechtsvergleichende Studie des schweizerischen und amerikanischen Rechts. Zürich: Schulthess, Polygraph. Verl.
- Rugh, Andrea B. (2007):** The Political Culture of Leadership in the United Arab Emirates. New York, N.Y./Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Rugh, William A. (2007):** "Do national systems still influence Arab media?" In: Arab Media & Society, 2. URL: <http://www.arabmediasociety.com/?article=225>.
- Rugh, William A. (2005):** American Encounters with Arabs. The „Soft Power“ of the U.S. Public Diplomacy in the Middle East. Westport, Connecticut/London: Praeger.
- Rugh, William A. (2004):** Arab Mass Media. Newspapers, Radio, and Television in Arab Politics. Westport, Connecticut/London: Praeger.
- Rüland, Jürgen (1998):** Politische Systeme in Südostasien. Eine Einführung. Landsberg am Lech: Olzog.
- Rüttimann, Benedikt (2011):** Der Emir von Bahrain zeigt sein wahres Gesicht. Bahraíns König, Hamad bin Isa bin Salman Al Khalifa, setzt neuerdings auf Gewalt gegen sein Volk. In: Tages-Anzeiger Online, 17.03.2011. URL: [http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/Der-Emir-von-Bahrain-zeigt-sein-wahres-Gesicht/story/28190626?dossier\\_id=852](http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/Der-Emir-von-Bahrain-zeigt-sein-wahres-Gesicht/story/28190626?dossier_id=852). Abgerufen am 23.02.2014.
- Russ-Mohl, Stephan (2010):** Fighting Corruption with Press Freedom. In: European Journalism Observatory, 4. November 2010. URL: <http://en.ejo.ch/2647/ethics/fighting-corruption-with-press-freedom>. Abgerufen am 18.10.2013.
- Rüttenauer, Andreas (2013):** Das irre Votum. WM 2022. Sklaverei, Korruption, Homophobie – seit die Fifa das Turnier nach Katar vergeben hat, folgt ein Problem nach dem anderen. Es auch westliche Politiker, die das Spektakel unbedingt an den Golf bringen wollten. In: Taz. Die Tageszeitung, 30. September 2013. Berlin, S. 18.
- SAE Institute Dubai (2014):** Welcome to SAE Dubai. URL: <http://dubai.sae.edu/en-gb/home/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Safdar, Anealla (2011):** The UAE Five are free, but is the media? Matt Duffy, a media expert in the UAE, speaks on how news outlets covered the recent detention of five activists. In: Doha Centre for Media Freedom, 29.11.2011. Doha. URL: <http://www.dc4mf.org/en/content/uae-five-are-free-media>. Abgerufen am 11.05.2013.

- Saffarini, Reema/Shamseddine, Mohammad (2009):** Professor and supervisor sacked. In: Gulf News, 3.05.2009. URL: <http://gulfnews.com/news/uae/general/professor-and-supervisor-sacked-1.224591>. Abgerufen am 30.03.2014.
- Salama, Samir (2015):** Experts welcome UAE's new anti-hate law. In: The National, 20.07.2015. URL: <http://gulfnews.com/news/uae/government/experts-welcome-uae-s-new-anti-hate-law-1.1553261>. Abgerufen am 16.08.2015.
- Salama, Samir/Za'za, Bassam (2007):** UAE upholds press freedom. In: Gulf News Online. 25. September 2007. URL: <http://gulfnews.com/news/gulf/uae/media/uae-upholds-press-freedom-1.202309>. Abgerufen am 10.01.2014.
- Saleh, Ibrahim (2007):** The Arab Search for a Global Identity: Breaking out of the Mainstream Media Cocoon. In: Seib, Philip (Hrsg.): New Media and the New Middle East. New York [u. a.]: Palgrave Macmillan, S. 19-38.
- Sakr, Naomi (2007):** Arab media and political renewal: community, legitimacy and public life. London: I.B. Tauris.
- Saul, Stephanie (2015):** N.Y.U. Professor Is Barred By United Arab Emirates. In: The New York Times, 16. März 2015. URL: [http://www.nytimes.com/2015/03/17/nyregion/nyu-professor-is-barred-from-the-united-arab-emirates.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2015/03/17/nyregion/nyu-professor-is-barred-from-the-united-arab-emirates.html?_r=0).
- Sawahel, Wagdy (2012):** German technical universities launches branch campuses. University World News (2015). URL: <http://www.universityworldnews.com/article.php?story=20120118204522635>. Abgerufen am 02.03.2014.
- Schäfer, Jan Michael (2011):** Protest in Ägypten: Wie Al-Jazeera und andere Medien die Kifaya-Bewegung möglich machten. Berlin: Frank & Timme.
- Schauer, Frederick (1982):** Free speech: a philosophical enquiry. Cambridge, London [u.a]: Cambridge University Press.
- Scheers, Jeff (2015):** UF professor detained in Abu Dhabi. In: The Gainesville Sun, 19. März 2015. URL: <http://www.gainesville.com/article/20150319/ARTICLES/150319524>. Abgerufen am 15. März 2015.
- Scherner, Helga (2008):** In: Mein Zugang zu China – Erinnerungen an Eduard Erkes (1891-1958) China heute, Dezember 2008. Peking. URL: [http://www.chinatoday.com.cn/ctgerman/buk/txt/2008-12/29/content\\_172349.htm](http://www.chinatoday.com.cn/ctgerman/buk/txt/2008-12/29/content_172349.htm). Abgerufen am 12.03.2013.
- Schicha, Christian/Brosda, Carsten (Hrsg.) (2010):** Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Schiffrin, Anya (2011):** The Limits to Foreign Funded Journalism Training in Africa. In: Franklin, Bob/Mensing, Donica (Hrsg.): Journalism Education, Training and Employment. New York: Routledge.

- Schlack, Stephan (2008):** Wilhelm Hennis. Szenen einer Ideegeschichte der Bundesrepublik. München: C. H. Beck Verl.
- Schleifer, Abdallah (2005):** The Impact of Arab Satellite Television in Prospects for Democracy in the Arab World. In: Transnational Broadcasting studies, 15, S. 309-316.
- Schön, Christian (2014):** Dortmunder Schriftsteller darf aus Abu Dhabi ausreisen. Jörg Albrecht auf dem Weg zum Flughafen. In: WDR.de, 13. Mai 2014. URL: <http://www1.wdr.de/studio/dortmund/themadestages/schriftstellerinemiratfestgehalten100.html>. Abgerufen am 17.11.2014.
- Scholz, Fred (1999):** Nomadismus ist tot. Mobile Tierhaltung als zeitgemäße Nutzungsform der kargen Weiden des Altweltlichen Trockengürtels. In: Geographische Rundschau, 51 (5), S. 248-255.
- Scholz, Fred (2000):** Erdölreichtum und sozio-ökonomischer Wandel. Dreißig Jahre Wirklichkeit in den kleinen Staaten am Arabischen Golf. In: Mühlböck, Monika Fatima/Beltz, Walter (Hrsg.): Golf-Spiel im 20. Jahrhundert. Halle (Saale).
- Scholz, Fred/Müller, Renate (1999):** 30 Jahre Ölreichtum in den kleinen Golfstaaten. Wie nachhaltig ist die beispiellose Entwicklung. In: Geographische Rundschau, Jahrgang 51, Heft 11, November 1999, S. 605-613.
- Schultz, Harold S. (1970):** James Madison. New York: Twayne Publishers.
- Schwandt, Michael (2010):** Kritische Theorie. Eine Einführung. 3. Auflage. Stuttgart: Schmetterling Verl.
- Scott, Victoria (2013):** Qatar University President's comments spark angry response. In: Doha News Online, 26. November 2013. URL: <http://dohanews.co/qatar-university-presidents-comments-spark-angry-response/>. Abgerufen am 25.02.2014.
- Segalov, Michael (2015):** Australian woman held in Abu Dhabi for 'writing bad words on Facebook' to be deported. In: The Independent, 14.07.2015. URL: <http://www.independent.co.uk/news/world/australian-being-held-in-abu-dhabi-for-writing-bad-words-on-social-media-will-be-deported-back-to-australia-soon-10387222.html>. Abgerufen am 16.08.2015.
- Seib, Philip (Hrsg.) (2012a):** Al Jazeera English. Global News in a Changing World. New York: Palgrave Macmillan.
- Seib, Philip (Hrsg.) (2012b):** Conclusion: AJE in the World. In: Seib, Philip (Hrsg.): Al Jazeera English. Global News in a Changing World. New York: Palgrave Macmillan, S. 187-199.
- Seib, Philip (Hrsg.) (2007a):** New Media and the New Middle East. New York [u. a.]: Palgrave Macmillan.
- Seib, Philip (2007b):** New Media and Prospects for Democratization. In: Seib, Philip (Hrsg.): New Media and the New Middle East. New York [u. a.]: Palgrave Macmillan. S.1-17.

- Sennett, Richard (1983):** Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer.
- Shapiro, Martin (1966):** Freedom of Speech: The Supreme Court and Judicial Review. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.
- Shihab, Mohammed (2001):** Economic Development in the UAE. In: Al Abed, Ibrahim/Hellyer, Peter (Hrsg.): United Arab Emirates. A new perspective. London: Trident Press Ltd, S. 249-260.
- Siebert, Frederick/Peterson, Theodore/Schramm, Wilbur (1956):** Four Theories of The Press. Chicago/London: University of Illinois Press.
- Silverman, Craig (2007):** Regret the Error. How Media Mistakes Pollute the Press and Imperil Free Speech. New York: Sterling Publishing Company.
- Sindelar III, H. Richard/Peterson, John E. (Hrsg.) (1988):** Crosscurrents in the Gulf: Arab Regional, and Global Interests. London: Routledge.
- Smolla, Rodney A. (2002):** The First Amendment and new Forms of Civil Liability. In: Virginia Law Review, 88 (4), S. 919-949.
- Smolczyk, Alexander (2012):** Beihilfe zur Repression. Die Despoten am Golf halten zusammen. In: Edition Le Monde diplomatique: Arabische Welt. Ölscheichs, Blogger, Muslimbrüder. Berlin, S. 41-43.
- Sobik, Helge (2009):** The Dubai Story. Düsseldorf: Richter + Fey.
- Sokolov, Daniel AJ (2008):** Vereinigte Arabische Emirate formalisieren Netz-Zensur. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Vereinigte-Arabische-Emirate-formalisieren-Netz-Zensur-192241.html>. Abgerufen am 06.02.2013.
- Sommer, Steffen (2003):** The Medium is the Missile. Videos als Mittel der globalen Kriegsführung. Münster: Lit Verl.
- Sons, Sebastian (2016):** Auf Sand gebaut. Saudi-Arabien – Ein problematischer Verbündeter. Berlin: Propyläen.
- Soto, Raimundo/Vásquez Alvarez, Rosalía (2011):** The efficiency cost of the Kafala in Dubai: A stochastic frontier analysis. Santiago de Chile: Pontificia Universidad Católica de Chile. Instituto de Economía.
- Soulas, Tupac (2011):** Importing Branch Campuses: Opening Borders between Educational Spaces? In: Powision. Räume und Grenzen, 6, S. 77-79.
- Spaeth, Andreas (2007):** Reiseziel Katar: Klimatisierter Radweg in der Wüste. In: Spiegel Online, 10. Oktober 2007. URL: <http://www.spiegel.de/reise/fernweh/reiseziel-katar-klimatisierter-radweg-in-der-wueste-a-509514.html>. Abgerufen am 07.03.2014.
- S P Jain School of Global Management (2014):** Global Campuses > Dubai. URL: <http://www.spjain.org/campuses-dubai.aspx>. Abgerufen am 28.02.2014

- Splichal, Slavko/Sparks, Colin (1994):** Journalists for the 21st Century. Tendencies of Professionalization Among First-Year Students in 22 Countries. Norwood, New Jersey: Ablex Pub Corp.
- Stapf, Ingrid (2006):** Medien-Selbstkontrolle. Ethik und Institutionalisierung. Konstanz: UVK.
- Starck, Kenneth (2010a):** Einheit in Verschiedenheit anerkennen. Medien und ethnische Minderheiten in den USA. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Medien und Integration in Nordamerika. Erfahrungen aus den Einwanderungsländern Kanada und USA. Bielefeld. S. 105-133.
- Starck, Kenneth (2010b):** Wie Vorurteile aufrecht erhalten werden. Die Darstellung von Arabern und Amerikanern arabischer Herkunft in den Medien. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Medien und Integration in Nordamerika. Erfahrungen aus den Einwanderungsländern Kanada und USA. Bielefeld: transcript. S. 133-165.
- Starret, Gregory (2008):** Institutionalising Charisma: comparative perspectives on the promise of higher education. In: Davidson, Christopher/Mackenzie Smith, Peter (Hrsg.): Higher Education in the Gulf States: Shaping Economies, Politics. London: London Middle East Institute at School of Oriental and African Studies (SOAS), S.73-92.
- Stasz, Cathleen/Eide, Eric R./Martorell, Francisco (2007):** Post-Secondary Education in Qatar: Employer Demand, Student Choice, and Options for Policy. Doha: Rand-Qatar Policy Institute.
- Steinberg, Guido (2012):** Katar und der Arabische Frühling. Unterstützung für Islamisten und anti-syrische Neuausrichtung. SWP-Aktuell 2012/7, Februar 2012. URL: [http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2012A07\\_sbg.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2012A07_sbg.pdf). Abgerufen am 30.01.2014.
- Steinke, Ines (2010):** Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (9. Auflage). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt. S. 319-331.
- Stenden University Qatar (2014):** About Stenden University Qatar. URL: <http://www.stenden.com/en/locations/qatar/aboutstendenuniversityqatar/Pages/default.aspx>. Abgerufen am 03.03.2014.
- Stocké, Volker (2014):** Persönlich-mündliche Befragung. In: Baur, Nina/Blasius, Jürgen (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 619-630.
- Sträter, Andreas (2010):** «Media Act»: Die Wachhunde im Internet. In: dpa (Deutsche Presse-Agentur), 19.02.2010. URL: <http://www.eu-info.de/dpa-europaticker/166912.html>. Abgerufen am 28.04.2013.
- Sträter, Andreas (2013):** Transparenz im Medienorient. Der Umgang mit journalistischen Instrumenten zur Herstellung von Transparenz in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Ägypten. Masterarbeit. TU Dortmund. Unveröffentlicht. Dortmund.

- Sträter, Andreas (2013a):** How journalists from Egypt and the UAE interact with their audiences. In: Media Middle East Educator, MEME issue 3, S. 41-45.
- Sträter, Andreas (2016a):** Journalistic Transparency in Egypt and the United Emirates: Parallels Between the Phenomena of the Arab Spring and the Demand for Web-Based Transparency-Tools. In: Douai, Aziz/Moussa, Mohammed Ben (Hrsg.): Mediated Identities and New Journalism in the Arab World. Mapping the “Arab Spring”. London: Palgrave Macmillan, S. 127-143.
- Sträter, Andreas (2016b):** Journalistische Kulturen. In: Journalistikon. Das Wörterbuch der Journalistik. URL: <http://journalistikon.de/category/journalistische-kulturen/>. Abgerufen am 24.07.2019.
- Sträter, Andreas (2016c):** Polarisiert-pluralistisches Modell. In: Journalistikon. Das Wörterbuch der Journalistik. URL: <http://journalistikon.de/polarisiert-pluralistisches-modell/>. Abgerufen am 24.07.2019.
- Sträter, Andreas (2016d):** Demokratisch-korporatistisches Modell. In: Journalistikon. Das Wörterbuch der Journalistik. URL: <http://journalistikon.de/demokratisch-korporatistisches-modell/>. Abgerufen am 24.07.2019.
- Sträter, Andreas (2016e):** Liberales Modell. In: Journalistikon. Das Wörterbuch der Journalistik. URL: <http://journalistikon.de/liberales-modell/>. Abgerufen am 24.07.2019.
- Strauss, Anselm L. (1994):** Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink.
- Strathclyde Business School (2014):** SBS Worldwide Dubai & Abu Dhabi. URL: <http://www.strath.ae/>. Abgerufen am 28.02.2014.
- Stray, Jonathan (2011):** Measuring and improving accuracy in journalism. URL: <http://jonathanstray.com/measuring-and-increasing-accuracy-in-journalism>. Abgerufen am 21.03.2012.
- Streisel, Jim (2007):** High School Journalism. A Practical Guide. Jefferson, NC: McFarland & Co Inc.
- Streitbürger, Wolfgang (2014):** Grundbegriffe für Journalistenausbildung Theorie, Praxis und Techne als berufliche Techniken. Wiesbaden: Springer VS.
- Strum, Arthur (1994):** A Bibliography of the Concept Öffentlichkeit. In: New German Critique, 61, Special Issue on Niklas Luhmann (Winter, 1994), S. 161-202. URL: <http://www.jstor.org/stable/488626>. Abgerufen am 15.05.2014.
- Süddeutsche Zeitung N.N. (2013):** Gewerkschaft berichtet von Hunderten Toten bei WM-Vorbereitungen in Katar. In: Süddeutsche.de, 26. September. München. URL: <http://www.sueddeutsche.de/sport/fussball-weltmeisterschaft-gewerkschaft-berichtet-von-hundertentoten-bei-wm-vorbereitungen-in-katar-1.1781635>. Abgerufen am 27.09.2013.

- Sullivan, Margaret (2015):** Perfectly Reasonable Question: Did the Times ‘Self-Censor’? In: The New York Times, The Opinion Pages, 31. März 2015. URL: [http://publiceditor.blogs.nytimes.com/2015/03/31/perfectly-reasonable-question-did-the-times-self-censor/?\\_r=0](http://publiceditor.blogs.nytimes.com/2015/03/31/perfectly-reasonable-question-did-the-times-self-censor/?_r=0). Abgerufen am 15.04.2015.
- Sydow, Christoph (2013):** Machtwechsel in Katar: Gernegroß II. In: Spiegel Online, 25.06.2013. Hamburg. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/tamim-bin-hamad-ist-der-neue-emir-von-katar-als-nachfolger-von-hamad-a-907764.html>. Abgerufen am 17.10.2013.
- Synergy University Dubai (2014):** About Synergy University. URL: <http://synergydubai.ae/en/synergy-university-general>. Abgerufen am 28.02.2014
- Tapscott, Don/Ticoll, David (2003):** The Naked Corporation. How the Age of Transparency Will Revolutionize Business. Toronto: Free Press.
- Taweissi, Basim (2015):** TEaching Journalism in The Arab World: Challenges and Los Opportunities. In: Al-Fanar Media, 18. Juni 2015. URL: <http://www.al-fanarmedia.org/2015/06/teaching-journalism-in-the-arab-world-challenges-and-lost-opportunities/>. Abgerufen am 14.08.2015.
- Terzis, Georgios (Hrsg.) (2009):** European Journalism Education. Bristol/Chicago: Mill/The University of Chicago Press.
- The Economist N.N. (2012):** Those annoying democrats. Even the Gulf monarchs are being buffeted by the winds of change. The Economist Online, 8. September 2012. URL: <http://www.economist.com/node/21562256>. Abgerufen am 08.03.2014.
- The Emirates Center for Strategic Studies and Research (ECSSR) (2006):** Arab Media in the Information Age. Abu Dhabi: The Emirates Center for Strategic Studies & Research.
- The Federal Law No. (5) of 2012 on – The Prevention of Information Technology Crimes (2012).** URL: [http://ejustice.gov.ae/downloads/latest\\_laws/cybercrimes\\_5\\_2012\\_en.pdf](http://ejustice.gov.ae/downloads/latest_laws/cybercrimes_5_2012_en.pdf). Abgerufen am 22.05.2017.
- The National (2017a):** The future of the UAE will not come through oil. In: The National, 11.03.2017. URL: <http://m.thenational.ae/opinion/editorial/the-future-of-the-uae-will-not-come-through-oil>. Abgerufen am 26.03.2017.
- The National (2017b):** Sheikh Mohammed bin Rashid launches UAE Centennial 2071 plan. In: The National, 22.03.2017. URL: <http://www.thenational.ae/uae/government/sheikh-mohammed-bin-rashid-launches-uae-centennial-2071-plan>. Abgerufen am 26.03.2017.
- The National (2015):** Anti-discrimination law enacted across UAE. In: The National, 20.07.2015 (Update: 21.07.2015). URL: <http://www.thenational.ae/uae/government/anti-discrimination-law-enacted-across-uae>. Abgerufen am 16.08.2015.

- The Petroleum Institute (2014):** About The Petroleum Institute. URL: <http://www.pi.ac.ae/aboutPI.php>. Abgerufen am 28.02.2014.
- The University of Manchester – Manchester Business School (2014):** About Us. URL: <http://www.mbs-uae.ac.ae/Aboutus.aspx>. Abgerufen am 28.02.2014
- The World Bank (2014):** Merchandise exports to high-income economies. URL: <http://data.worldbank.org/indicator/TX.VAL.MRCH.HI.ZS>. Abgerufen am 16.02.2014.
- Thomas, Alexander/Kammhuber, Stefan/Schroll-Machl, Sylvia (Hrsg.) (2003):** Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thomaß, Barbara (Hrsg.) (2007a):** Mediensysteme im internationalen Vergleich. Konstanz: UVK.
- Thomaß, Barbara (2007b):** Mediensysteme vergleichen. In: In: Thomaß, Barbara (Hrsg.): Mediensysteme im internationalen Vergleich: UVK. Konstanz, S. 12-41.
- Thumann, Michael (2011):** Revolution auf saudische Art. Erst versprach er Frauen das Wahlrecht, dann begnadigte er eine Autofahrerin. Saudi-Arabiens König Abdallah reformiert sein Land langsam, aber stetig. In: Zeit Online, 29. September 2011. URL: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-09/saudi-arabien-rechte-frauen/komplettansicht>. Abgerufen am 18.10.2013.
- Tovey, Josephine (2015):** Australian woman jailed in Abu Dhabi for Facebook post. In: The Sydney Morning Herald, 14.07.2015. URL: <http://www.smh.com.au/world/australian-woman-jailed-in-abu-dhabi-for-facebook-post-20150713-gibh4s.html#ixzz3izbydEvT>. Abgerufen am 16.08.2015.
- Transparency International (2017a):** United Arab Emirates. URL: <https://www.transparency.org/country/ARE>. Abgerufen am 27.02.2017.
- Transparency International (2017b):** Qatar. URL: <https://www.transparency.org/country/QAT>. Abgerufen am 27.02.2017.
- Transparency International (2013a):** Corruption Perceptions Index 2012. URL: <http://cpi.transparency.org/cpi2013/results/>. Abgerufen am 18.12.2013.
- Transparency International (2013b):** Über Transparency International. URL: <http://www.transparency.de/UEber-uns.44.0.html>. Abgerufen am 22.10.2013.
- Transparency International (2012):** Corruption Perceptions Index 2012. URL: <http://cpi.transparency.org/cpi2012/results/>. Abgerufen am 18.10.2013.
- UCL (2014):** Discover. URL: <http://www.ucl.ac.uk/qatar/discover>. Abgerufen am 03.03.2014.
- Ulmen, G.L (Hrsg.) (1978a):** Society and History. Essays in Honor of Karl August Wittfogel, Den Haag, Paris, New York: Mouton

**Ulmen, G. L. (Hrsg.) (1978b):** Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel, Den Haag, Paris, New York: Mouton.

**Ulrichsen, Kristian Coates (2013):** Academic freedom and UAE funding. In: The Middle East Channel. A project of the Naf Middle East task force and the project on Middle East political scene, 25.02.2013. Washington. URL: [http://mideast.foreignpolicy.com/posts/2013/02/25/academic\\_freedom\\_and\\_uae\\_funding?fb\\_action\\_ids=10151558307250864&fb\\_action\\_types=og.likes&fb\\_source=other\\_multiline&action\\_object\\_map=%7B%2210151558307250864%22%3A160314480788220%7D&action\\_type\\_map=%7B%2210151558307250864%22%3A%22og.likes%22%7D&action\\_ref\\_map=\[\]](http://mideast.foreignpolicy.com/posts/2013/02/25/academic_freedom_and_uae_funding?fb_action_ids=10151558307250864&fb_action_types=og.likes&fb_source=other_multiline&action_object_map=%7B%2210151558307250864%22%3A160314480788220%7D&action_type_map=%7B%2210151558307250864%22%3A%22og.likes%22%7D&action_ref_map=[]). Abgerufen am 26.02.2013.

**UNESCO. United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (2013):** Doha Centre for Media Freedom and Qatar University launch media assessment using UNESCO's MDIs, 19.11.2012. URL: [http://www.unesco.org/new/en/communication-and-information/resources/news-and-in-focus-articles/all-news/news/doha\\_centre\\_for\\_media\\_freedom\\_and\\_qatar\\_university\\_launch\\_media\\_assessment\\_using\\_unescos\\_mdis/](http://www.unesco.org/new/en/communication-and-information/resources/news-and-in-focus-articles/all-news/news/doha_centre_for_media_freedom_and_qatar_university_launch_media_assessment_using_unescos_mdis/). Abgerufen am 30.10.2013.

**UNESCO. United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (2010):** Model Curricula for Journalism Education for developing countries & emerging democracies. Paris.

**United Arab Emirates University (2014):** About the University. URL: <http://www.uaeu.ac.ae/about/index.shtml>. Abgerufen am 28.02.2014

**United Nations (2013):** Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948. URL: <http://www.un.org/depts/german/grunddok/ar217a3.html>. Abgerufen am 24.10.2013.

**Université Paris-Sorbonne Abou Dhabi (2014):** USUAD en chiffres. URL: <http://www.sorbonne.ae/FR/ABOUT%20US/Pages/FactsAndFigures.aspx>. Abgerufen am 28.02.2014

**University of Bradford (2014):** The Bradford Executive MBA in Dubai. URL: <http://www.bradford.ae/executive-mba-in-dubai/>. Abgerufen am 28.02.2014

**University of Dubai (2014):** About DU. URL: <http://ud.ac.ae/about-ud>. Abgerufen am 28.02.2014

**University of Exeter (2014):** Our departments. URL: <http://www.exeter.ac.uk/departments/>. Abgerufen am 28.02.2014

**University of Sharjah (2014):** About UOS. URL: <http://www.sharjah.ac.ae/en/about/Pages/default.aspx>. Abgerufen am 28.02.2014.

**University of Wollongong in Dubai (2014):** Our Profile. URL: <http://www.uowdubai.ac.ae/about-uowd/our-profile>. Abgerufen am 28.02.2014.

**US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor (2013a):** United Arab Emirates 2013 Human Rights Report. URL: <http://www.state.gov/documents/organization/220592.pdf>. Abgerufen am 04.03.2014.

**US Bureau of Democracy, Human Rights and Labor (2013b):** Qatar 2013 Human Rights Report. URL: <http://www.state.gov/documents/organization/220583.pdf>. Abgerufen am 04.03.2014.

**Van Reijen, Willem/Schmid Noerr, Gunzelin (Hrsg.) (1988):** Grand Hotel Abgrund. Eine Photobiographie der Kritischen Theorie. Hamburg: Junius Verl.

**Vatikiotis, Pantelis (2010):** Democratic Potentials of Citizens' Media Practices. In: Howly, Kevin: Understanding Community Media. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.

**Völkel, Jan Claudius (2008):** Die Vereinten Nationen im Spiegel führender arabischer Tageszeitungen. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

**VNG (2014):** VNG Gruppe. URL: [http://www.vng.de/VNG-Internet/de/1\\_Unternehmen/index.html](http://www.vng.de/VNG-Internet/de/1_Unternehmen/index.html). Abgerufen am 22.02.2014.

**VNG (2011):** Katar – reich an Erdgas und LNG-Exporteur Nr. 1. Als weltweit größter Produzent von verflüssigtem Erdgas (LNG) trägt das Emirat Katar zu einer Veränderung des globalen Erdgasmarktes bei. medium gas gibt einen Überblick über die Entwicklung von LNG und skizziert Katars wirtschaftlichen Aufstieg. VNG-Umschau medium gas 2. URL: [http://www.vng.de/VNGInternet/de/zz\\_Dokumente/Beitraege\\_mediumgas/2011/medium\\_gas\\_2011\\_2\\_LNG.pdf](http://www.vng.de/VNGInternet/de/zz_Dokumente/Beitraege_mediumgas/2011/medium_gas_2011_2_LNG.pdf). Abgerufen am 22.02.2014.

**Wallaschek, Stefan (2014):** Wiedergelesen: Intoleranz ist Toleranz ist Intoleranz: Herbert Marcuses „Repressive Toleranz“. URL: <http://www.theorieblog.de/index.php/2014/08/wiedergelesen-intoleranz-ist-toleranz-ist-intoleranz/>. Abgerufen am 22.02.2016.

**WAM (2015a):** Anti-discriminatory law to thwart any attempt to sow seeds of division in country's cohesive, diverse society, says Abu Dhabi Attorney-General. Anti-discriminatory law to thwart any attempt to sow seeds of division in country's cohesive, diverse society, says Abu Dhabi Attorney-General. 20. Juli 2015. URL: <https://www.wam.ae/en/news/emirates/1395283514089.html#>. Abgerufen am 20.08.2015.

**WAM (2015b):** Abdullah Bin Zayed participates in Paris Unity Rally to condemn Terrorism. 12. Januar 2015. URL: <https://www.wam.ae/en/news/emirates/1395274950988.html>. Abgerufen am 20.02.2015.

**WAM (2012):** FNC issues a statement on EU Parliament resolution on UAE human rights. 29. Oktober 2012. URL: <http://www.wam.ae/servlet/Satellite?c=WamLocEnews&cid=1290001470186&p=1135099400295&pagename=WAM%2FWamLocEnews%2FW-T-LEN-FullNews>. Abgerufen am 10.01.2014.

- Wasserman, Herman/Rao, Shakuntala (2008):** The glocalization of journalism. In: Journalism, 9 (2): 163 –181. Los Angeles, New Dehli, Singapore.
- Weaver, David H. (2003):** Journalism Education in the United States. In: Fröhlich, Romy/Holtz-Bacha, Christina (Hrsg.): Journalism Education in Europe and North America. An International Comparison. Cresskill, New Jersey: Hampton. S. 49-65.
- Weaver, David H. (Hrsg.) (1998a):** The Global Journalist. News People Around The World. Cresskill, New Jersey: Hampton.
- Weaver, David H. (1998b):** Journalists Around The World: Commonalities and Differences. In: Weaver, David H. (Hrsg.): The Global Journalist. News People Around The World. Cresskill, New Jersey: Hampton, S. 455-480.
- Weaver, David H./Willnat, Lars (2012) (Hrsg.):** The Global Journalist in the 21st Century. New York: Routledge.
- Weber, Max (2006 [1920]):** Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Vollständige Ausgabe. Herausgegeben und eingeleitet von Dirk Kaesler. 2., durchgesehene Auflage. München: C.H. Beck Verl.
- Weber, Max (1988 [1922]):** Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 7. Auflage. Tübingen.
- Weber, Max (1958 [1923]):** Wirtschaftsgeschichte. Abriss der universalen Sozial und Wirtschaftsgeschichte. Von Max Weber. Herausgegeben von S. Hellmann und M. Palyi. 3., durchgesehene und ergänzte Auflage von Johs. F. Winckelmann. Berlin: Duncker & Humblot.
- Wege, Carl (2001):** Piscator, Erwin Friedrich Max. In: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 478-480 [Onlinefassung]. URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118594648.html>. Abgerufen am 12.03.2013.
- Weinberger, David (2010):** Transparency is the new objectivity. URL: <http://www.hyperorg.com/blogger/2009/07/19/transparency-is-the-new-objectivity/>. Abgerufen am 10.02.2014.
- Welker, Martin/Elter, Andreas/Wichert, Stephan (2010) (Hrsg.):** Pressefreiheit ohne Grenzen? Grenzen der Pressefreiheit. Köln: Herbert von Halem Verl.
- Werner, Christoph (2001):** Beduinen. In: Kleines Islam-Lexikon. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/islam-lexikon/21350/beduinen>. Abgerufen am 29.01.2014.
- Werner, Kathrin (2013):** Das Millionen-Experiment. Neuer Sender „Al Jazeera America“ nimmt den Betrieb auf. In: Süddeutsche Zeitung, 20. August 2013. München, S.1.
- Weßler, Helmut (2002):** Journalismus und Kommunikationswissenschaft: Eine Einleitung. In: Jarren, Otfried/Weßler, Hartmut: Journalismus – Medien – Öffentlichkeit. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verl., S.17-39.

- Westford School of Management (2014):** About Us. URL: <http://www.mywestford.com/content/index/about>. Abgerufen am 28.02.2014
- Whelan, John (1984):** Qatar. A meed practical Guide. London: Middle East Economic Digest.
- Wiggershaus, Rolf (1998):** Die Frankfurter Schule. München: Carl Hanser Verl.
- Wilkins, Lee/Clifford G. (Hrsg.) (2009):** The Handbook of Mass Media Ethics. New York, London: Routledge.
- Wilkins, Stephen/Huisman, Jeroen (2012):** The international branch campus as a strategy in transnational higher education. In: Higher Education: the international journal of higher education research, 64 (5), S.627-645.
- Wills, Garry (2002):** James Madison. New York: Times Books.
- Wimmer, Roger D./Dominick, Joseph R. (2006):** Mass Media Research. An Introduction. London: Thomson Wadsworth.
- Winckler, Onn (2000):** Population Growth, Migration and Socio-Demographic Policies in Qatar. Tel Aviv: Moshe Dayan Center for Middle Eastern and African Studies, Tel Aviv University.
- Windecker, Gidon (2011):** Erfolg der „Dubai Debates“ übertrifft jede Erwartung. KAS-Regionalprogramm organisiert hochkarätiges Expertenpanel zur politischen Zukunft der arabischen Welt. In: KAS-Webseite, 2. Juni 2011. URL: <http://www.kas.de/rpg/de/publications/22987/>. Abgerufen am 07.03.2014.
- Windecker, Gidon (2011):** Al Boom. Future of the Emirates. In: KAS-Webseite, 7. März 2012. URL: <http://www.kas.de/rpg/en/publications/30405/>. Abgerufen am 07.03.2014.
- Wittfogel, Karl August (1921):** Rote Soldaten. Politische Tragödie in fünf Akten. Berlin: Malik.
- Wittfogel, Karl August (1922a):** Der Mann, der eine Idee hat. Erotisches Schauspiel in vier Akten. Berlin: Malik.
- Wittfogel, Karl August (1922b):** Der Flüchtling. Eine Tragödie in 7 Telephongesprächen. Die Mutter. Massenstück in einem Aufzuge. Zwei Einakter. Berlin: Malik.
- Wittfogel, Karl August (1922c):** Die Wissenschaft der Bürgerlichen Gesellschaft. Eine marxistische Untersuchung. Berlin: Malik.
- Wittfogel, Karl August (1972 [1923]):** Die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Von ihren Anfängen bis zur Schwelle der großen Revolution. Frankfurt am Main: Malik.
- Wittfogel, Karl August (1977 [1923]):** Die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Von ihren Anfängen bis zur Schwelle der großen Revolution. Frankfurt am Main: Malik.

- Wittfogel, Karl August (1924):** Der Kampf am Riff. Die spannenden Abenteuer des 12jährigen Freiheitshelden Antonio Mascaro im Bauernaufstand zu Mallorca. 2. Teil. Berlin: Neuer Deutscher Verl.
- Wittfogel, Karl August (1926):** Das erwachende China. Ein Abriss der Geschichte und der gegenwärtigen Probleme Chinas. Wien: AGIS.
- Wittfogel, Karl August (1931):** Wirtschaft und Gesellschaft Chinas. Erster Teil/Produktivkräfte, Produktions- und Zirkulationsprozess. Leipzig: C.L. Hirschfeld.
- Wittfogel, Karl August (1991 [1936]):** Staatliches Konzentrationslager VII. Eine »Erziehungsanstalt« im Dritten Reich. Roman. Mit einem Nachwort von Joachim Radkau. Bremen: Edition Temmen.
- Wittfogel, Karl August (1947):** Public Office in the Liao Dynasty and the Chinese Examination System. In: Harvard Journal of Asiatic Studies, 10 (1), S. 13-40.
- Wittfogel, Karl August/Chia-Shêng, Fêng (1949):** History of Chinese Society. Liao (907 – 1125). Philadelphia: American Philosophical Society: Distributed by the Macmillan Co.
- Wittfogel, Karl August (1951):** The Influence of Leninism-Stalinism of China. In: The annals of the American Academy of Political and Social Science, 277, September, S. 22-34.
- Wittfogel, Karl August (1957):** Oriental Despotism. A comparative study of total power. New Haven: Yale University Press.
- Wittfogel, Karl August (1977):** Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Witzens, Udo (2000):** Kritik der Thesen Karl A. Wittfogels über den „Hydraulischen Despotismus“ mit besonderer Berücksichtigung des historischen singhalesischen Theravada-Buddhismus. Karlsruhe. URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/1937/>. Abgerufen am 18.02.2013.
- Wolff, Robert Paul/Moore, Barrington/Marcuse, Herbert (1966):** Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Woller, Almut (2014):** Transformation der Geschlechterverhältnisse in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Eine feministische Diskursanalyse der Arbeitsmarktintegration emiratischer Frauen. Berlin: Frank & Timme.
- Wunden, Wolfgang (Hrsg.) (1994):** Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Beiträge zur Medienethik. Band 2. Hamburg, Stuttgart: Steinkopf
- York, Jillian C. (2011):** Qatar: A Blogger Detained, Incommunicado. In: Global Voices Online, 5. März 2011. URL: <http://globalvoicesonline.org/2011/03/05/qatar-a-blogger-detained-incommunicado/>. Abgerufen am 17.10.2013.

- Zahlan, Rosemarie Said (1998):** The Making of the modern Gulf States Kuwait, Bahrain, Qatar, the United Arab Emirates and Oman. 2. Auflage. London: Ithaca Press.
- Zahlan, Rosemarie Said (1978):** The Origins of the United Arab Emirates. A Political and Social History of the Trucial States. London/Basingstoke: The Macmillan Press Ltd.
- Zayani, Mohamed (2004):** Arab Satellite Television and Politics in the Middle East. Abu Dhabi: The Emirates Center for Strategic Studies and Research.
- Zayed University (2014a):** About the University. URL: [http://www.zu.ac.ae/main/en/explore\\_zu/index.aspx](http://www.zu.ac.ae/main/en/explore_zu/index.aspx). Abgerufen am 28.02.2014.
- Zayed University (2014b):** Frequently Asked Questions About Admission to Zayed University. URL: [http://www.zu.ac.ae/main/en/enroll/faqs.aspx#is\\_it\\_true](http://www.zu.ac.ae/main/en/enroll/faqs.aspx#is_it_true). Abgerufen am 28.02.2014.
- Zayed University (2016):** Specialized Accreditations. URL: [http://www.zu.ac.ae/main/en/\\_assessment\\_resource/Accreditation/Specialized\\_Accreditation.aspx](http://www.zu.ac.ae/main/en/_assessment_resource/Accreditation/Specialized_Accreditation.aspx). Abgerufen am 07.11.2016.
- Zeit Online (2014):** Pressefreiheit. China verbietet Journalisten den Mund. URL: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-07/china-journalisten-regeln-pressefreiheit>. Abgerufen am 11.05.2016.
- Zerfaß, Ansgar/Welker, Martin/Schmidt, Jan (Hrsg.) (2008):** Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Grundlagen und Methoden: Von der Gesellschaft zum Individuum. Köln: Halem.
- Zichy, Michael/Ostheimer, Jochen/Grimm, Herwig (Hrsg.) (2012):** Was ist ein moralisches Problem? Zur Frage des Gegenstandes angewandter Ethik. Freiburg, München: Verl. Karl Alber.
- Zoepf, Katherine (2016):** Excellent Daughters. The Secret Lives of Young Women Who Are Transforming the Arab World. New York: Penguin Press.
- Zoepf, Katherine (2006):** U.S. Professor Is Fired Over Cartoons by University in United Arab Emirates. In: The Chronicle of Higher Education, 24.02.2006. URL: <http://www.chronicle.com/article/us-professor-is-fired-over/34275>. Abgerufen am 30.03.2014.
- Zweiri, Mahjoob/Murphy, Emma C. (Hrsg.) (2011):** The New Arab Media. Technology, Image and Perception. Bodmin/King's Lynn: Ithaca Pres



## Abkürzungsverzeichnis

AAU – Al Ain University of Science and Technology

ACEJMC – U.S.-amerikanische Akkreditierungsorganisation, Accrediting Council on Education in Journalism and Mass Communications, University of Kansas

AEJMC – Association for Education in Journalism and Mass Communication, Chicago

ADMC – Abu Dhabi Media Company, Holding, Abu Dhabi

ADU – Abu Dhabi University

AED – emiratischer Dirham (Währung)

AEAY – Al-Emarat Al-Youm, Tageszeitung, Dubai

AFP – Agence France-Presse, Paris

AGU – Al Ghurair University, Dubai

AJA – Al Jazeera Arabic

AJE – Al Jazeera English

Am. – Amendment, Zusatzartikel der US-amerikanischen Verfassung

AP – Associated Press, New York City

AUD – American University in Dubai

AUE – American University of the Emirates, Al Ain

Aufl. – Auflage

AUSACE – Arab-US Association for Communication Educators

AUS – American University of Sharjah

AUST – Ajman University of Science and Technology

AURAK – American University of Ras Al Khaimah

BDZV – Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger

BUiD – British University in Dubai

bzw. – beziehungsweise

CAA – Commission of Academic Accreditation, Dubai

CCMS – College of Communication and Media Sciences der Zayed Universität mit Standorten sowohl in Dubai als auch in Abu Dhabi

CMU-Q – Carnegie Mellon University in Qatar, Doha

CNA-Q – College of the North Atlantic-Qatar, Doha

CNN – Cable News Network, Sitz: Atlanta

CUCA – City University of Ajman

CUD – Canadian University of Dubai

Dh – Dirham (Währung)

DIAC – Dubai International Academic City

DKV – Dubai Knowledge Village

DMC – Dubai Media City; oder: Department of Mass Communication (DMC) der Sultan Qaboos University, Maskat

DMCG – Dubai Medical College for Girls

DMI – Dubai Media Incorporated, Holding, Dubai

dpa – Deutsche Presse-Agentur, Berlin

DU – University of Dubai

DW – Deutsche Welle, Berlin/Bonn

EAC – Emirates Aviation College, Dubai

ECAE – Emirates College for Advanced Education, Abu Dhabi

ebd. – ebenda

EBI – Erich Brost-Institut für Internationalen Journalismus, Dortmund

ECCSR – The Emirates Center for Strategic Studies and Research, Abu Dhabi

ECUC – Emirates Canadian University College, Umm Al Qwain

EJO – European Journalism Observatory, Dortmund/Lugano

EMI – Emirates Media Incorporation, Abu Dhabi

et al. – et alii (und andere [Autoren])

f. – folgende (Seite)

FC – Fujairah College

FCM – Federal Council of Ministers, Abu Dhabi

ff. – fortfolgende (Seiten)

FIA – Qatar Foreign Information Agency

FNC – Federal National Council, Abu Dhabi

frz. – französisch

FSC – Federal Supreme Council, Abu Dhabi

GCC – Gulf Cooperation Council, Golfkooperationsrat mit Kuwait, Bahrain, Katar, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Oman. (Das Land Jemen gehört nicht zu diesem Staatenbündnis.)

GG – Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

GMU – Gulf Medical University, Ajman

GN – Gulf News, Dubai

HBKU – Hamad bin Khalifa University, Doha

HCT – Higher Colleges of Technology, Abu Dhabi, Al Ain, Dubai, Fujairah, Ras Al Khaimah, Sharjah

HEC Paris – École des hautes études commerciales Paris

Hrsg. – Herausgeber

IBC – International branch campus, internationaler Zweig- oder Ablegercampus

IMF – International Monetary Fund, Washington, D.C. (deutsche Bezeichnung: IWF)

INCHER – International Centre for Higher Education Research, Kassel

INSEAD – Institut Européen d'Administration des Affaires, Business-Schule, Fontainebleau (Frankreich), Singapur, Abu Dhabi

IWF – Internationaler Währungsfond; auch: Weltwährungsfonds, Washington, D.C. (englische Bezeichnung IMF)

KU – Khalifa University Abu Dhabi, Sharjah

KAS – Konrad-Adenauer-Stiftung, Deutschlandsitz: Berlin, Sankt Augustin

LACC – London American City College

LNG – Abkürzung für „liquefied natural gas“; verflüssigtes Erdgas

NGO – Non-Governmental Organization (Nichtregierungsorganisation)

NMC – National Media Council, Abu Dhabi

N.N. – nomen nescio (Name unbekannt)

NU-Q – Northwestern University in Qatar

M\*A\*S – Media Accountability Systems (nach Claude-Jean Bertrand, 2000)

MBRSG – Mohammed bin Rashid School of Government, Dubai

MBS – Manchester Business School

m. E. – meines Erachtens

MSU – Michigan State University

NIVE – National Institute for Vocational Education, Dubai

NSA – National Security Agency, (Nationale Sicherheitsbehörde der USA), Crypto City, Fort Meade, Maryland, USA

OBHE – Observatory for Borderless Higher Education, London

o. J. – ohne Jahresangabe

o. S. – ohne Seitenangaben (bezieht sich vor allem auf Internetquellen ohne pdf-Format)

PI – The Petroleum Institute, Abu Dhabi

PSUAD – Paris-Sorbonne University Abu Dhabi

QANA – Qatar News Agency

QBR – Qatar Radio

QFIS – Qatar Faculty of Islamic Studies, Doha

QIA – Qatar Investment Authority

QNA – Qatar News Agency, Doha

QSTP – Qatar Science & Technology Park, Doha

RsF – Reporters sans frontières, französische Bezeichnung für Reporter ohne Grenzen, auch (engl.) Reporters without Borders, Paris

RWTH – Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule, Aachen

SAE – School of Audio Engineering; Kürzel des weltweit agierenden SAE Institutes

SBS – Strathclyde Business School

SEC – Supreme Education Council

SFS Qatar – Georgetown University School of Foreign Service in Qatar

SWP – Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin

SZABIST – Shaheed Zulfikar Ali Bhutto Institute of Science and Technology

TAMUQ – Texas A&M University at Qatar, Doha

TI – Transparency International, Berlin

TRA – Telecommunications Regulation Authority, Abu Dhabi

TU – Technische Universität

u. a. – unter anderem

UAE – United Arab Emirates

UAEU – United Arab Emirates University, Dubai

UCL – University College London

UK – United Kingdom, Vereinigtes Königreich

UMS – University of Modern Sciences, Dubai

UNESCO –United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation, Paris

UOS – University of Sharjah

UOWD – University of Wollongong in Dubai

UPSAD – Université Paris-Sorbonne Abou Dhabi [sic!]

US – United States of America

USIA – United States Information Agency, Informationsagentur der Vereinigten Staaten von Amerika, Washington, D.C.

VAE – Vereinigte Arabische Emirate

Verf. – Verfasser

VNG – Verbundnetz Gas AG, Leipzig

vgl. – vergleiche

Vol. – Volume (Band)

VCUQ – Virginia Commonwealth University in Qatar, Doha

WAM – Emirates News Agency, staatliche Nachrichtenagentur, Abu Dhabi

WCMC-Q – Weill Cornell Medical College in Qatar, Doha

WTO – World Trade Organisation, Welthandelsorganisation, Genf

zit. nach – zitiert nach

ZU – Zayed University, Abu Dhabi, Dubai

## Abbildungsverzeichnis

**Abb. 1:** Landkarte der Vereinigten Arabischen Emirate. Quelle: © pavalena – Fotolia.com.

**Abb. 2:** Die Zayed University, Campus Abu Dhabi. Quelle/Foto: Andreas Sträter

**Abb. 3:** Überblick über die Bewertungen für die Vereinigten Arabischen Emirate im Jahr 2016. Pressefreiheitsindices Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017a: o. S.), Freedom House (vgl. 2017a: o. S.) und Transparency International (vgl. 2017a: o. S.). Quelle: eigene Darstellung.

**Abb. 4:** Auf der von Reporter ohne Grenzen herausgegebenen Weltkarte mit farblichen Pressefreiheits-Bewertungen haben die Vereinigten Arabischen Emirate basierend auf dem Ranking der NGO im Bezugsjahr 2016 eine rote Färbung erhalten, wie dieser Ausschnitt der Karte zeigt. Die rote Einzeichnung indiziert eine schwierige Lage, erklärt die in diesem Ausschnitt nicht einsehbare Legende. Von den GCC-Ländern erhalten neben den VAE auch Katar und Oman eine Rotfärbung. Die schwarz ausgefüllten Landkarten von Saudi-Arabien, dem Inselkönigreich Bahrain und dem Jemen deuten auf eine sehr schwierige Lage in puncto Pressefreiheit hin. Quelle: Internetseite von Reporter ohne Grenzen, URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de>. Abgerufen am 26.02.2017.

**Abb. 5:** Die Landkarte von Katar. Quelle: © pavalena – Fotolia.com

**Abb. 6:** „Achieve“: Education City in Doha. Quelle/Foto: Andreas Sträter

**Abb. 7:** Überblick über die Bewertungen für Katar im Jahr 2016. Pressefreiheitsindices Reporter ohne Grenzen (vgl. 2017b: o. S.), Freedom House (vgl. 2017b: o. S.) und Transparency International (vgl. 2017b: o. S.). Quelle: eigene Darstellung.

**Abb. 8:** Auf der von Reporter ohne Grenzen herausgegebenen Weltkarte mit Pressefreiheits-Bewertungen hat Katar basierend auf dem Ranking der NGO im Bezugsjahr 2016 eine rote Färbung erhalten. Die rote Einzeichnung indiziert eine schwierige Lage, erklärt die in diesem Kartenausschnitt nicht einsehbare Legende. Von den GCC-Ländern erhalten neben Katar auch die VAE und der Oman eine Rotfärbung. Quelle: Internetseite von Reporter ohne Grenzen, URL: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de>. Abgerufen am 26.02.2017.

**Abb. 9/Abb. 10:** Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Quelle: eigene Darstellung exakt nach Jürgen Habermas (1962: 43).

**Abb. 11:** Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert in einem zweiten Schritt mit gestrichenen Parametern. Quelle: eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

**Abb. 12:** Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert in einem dritten Schritt; Kernmodell mit Medien und Journalisten als Öffentlichkeitsvermittlern. Quelle: eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

**Abb. 13:** Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert in einem vierten Schritt; Ländermodell USA mit Medien und Journalisten als Öffentlichkeitsvermittlern. Quelle: eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

**Abb. 14:** Schematische Darstellung der beschriebenen Software-Hardware-Ungleichheit. Quelle: eigene Darstellung.

**Abb. 15:** Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert mit gestrichenen Parametern, Ländermodell Wittfogel-China mit durchgestrichenen Medien und Journalisten sowie modifizierten Parametern. Quelle: eigene, weiterentwickelte Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

**Abb. 16/Abb. 18:** Die schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert mit gestrichenen Parametern, Ländermodell VAE/Katar mit modifizierten Parametern. Quelle: eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (1962: 43).

**Abb. 17:** Das Tabu-Oktagon enthält Tabu-Themen und nicht erwünschte Handlungen für Akteure der beruflichen Medienbildung in den Untersuchungsländern Vereinigte Arabische Emirate und Katar. Im Kern des Schemas steht die Tabu-Triangel nach Hafez (vgl. 2002: 35). An den acht Ecken finden sich die übergeordneten Tabu-Themen, die durch die Analyse der Erfahrungsberichte identifiziert werden konnten. Quelle: eigene Darstellung.

**Abb. 18:** Die von Abb. 16 1:1 übernommene schematische Darstellung eines Grundrisses bürgerlicher Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert mit gestrichenen Parametern – Ländermodell VAE/Katar mit modifizierten Parametern. Quelle: eigene Darstellung nach Jürgen Habermas (vgl. 1962: 43).

**D) Anhang**

## 10. Interviews

### 10.1 Experteninterviews

In diesem ersten Teil des Interview-Anhangs ist ein Experten-Interview mit dem emiritierten US-amerikanischen Professor Kenneth Starck zu finden. Es wurde am 1. Mai 2014 in einer Hotellobby in Iowa City im US-Bundesstaat Iowa geführt. Dieses Interview wird – anders als die 19 empirischen Leitfadeninterviews (A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S) – wie Literatur benutzt und dient insbesondere dazu, die Bedeutung von Öffentlichkeit und Journalismus in den USA deutlich zu machen.

#### 10.1.1 Experten-Interview A: Kenneth Starck

**Datum:** 01.05.2014

**Ort:** Iowa City, Iowa; Hampton Inn (Hotellobby)

**Länge:** 0:32:08

**Thema:** Bedeutung von Journalismus und dem damit einhergehenden Öffentlichkeitsverständnis in den USA

**Interviewer:** *Andreas Sträter, Verfasser*

**Interviewer:** *Kenneth Starck, emeritierter Journalismus-Professor und ehemaliger Direktor des „Departments of Mass Communication der Iowa State University“, Iowa City (Iowa, USA) (1997-2004) und Dekan des „Colleges of Communication and Media Studies“ der Zayed University in Dubai (Vereinigte Arabische Emirate) (2004-2009). Erfahrungen als Lehrender unter anderem in Japan, Island, Kanada, Ukraine, Rumänien, Großbritannien, Hong Kong, Südorea, China, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland und Deutschland.*

**Interviewer:** These first questions are more general and they contribute to the topic of what is the understanding of journalism and publicness in the United States of America. Could you please describe the status of journalism within the U.S. society? How is journalism valued in the States?

**Interviewer:** Well, I think largely due to the technology, journalism is undergoing a change now, which some have described – and I would agree – as a tsunami like change, and it is very, very [0:01:00] difficult to project with any great confidence where journalism is heading. But it is clear that newspapers are – though they are still important in terms of gathering information – the readers and viewers are going more and more towards the electronic media, the various websites and the television, various cable channels. So this technology, of course, has reverberated throughout American society, and it isn't just media or journalism that is being affected, but higher education, for example, [0:02:00] and businesses and so forth. And as to where this will finally end up is probably just about anybody's guess now.

**Interviewer:** Apart from new technologies are people aware of which role journalism has played in the history of the United States?

**Interviewer:** Well, I would like to think that it is the case, but I don't think it is. I don't know that the public generally has much of an understanding of journalism per se. And I don't think that the public generally speaking now, because there are many notable exceptions, [0:03:00] including people who are in some kind of leadership role, but I think generally people, you know, aren't aware of the role that our society has assigned the news media. Basically to my way of thinking journalism is something that is practiced in the public interest.

**Interviewer:** So has journalism lost its worth, its validity, and its values somehow?

**Interviewer:** No, I don't think the public generally values this at least the more active or aggressive nature of the work that journalists perform. But basically I think what is lacking is an understanding that in order to make a [0:04:00] self-governing society effective and efficient you depend upon the news media in order to provide the information for people to be able to make informed decisions. So the news media play this critical role in terms of self governance. And I don't know that again public in a general sense is aware that this is such a critical role for journalists to play and I suspect that there are some journalists also, who don't always have the public interest in mind when they carry out their duties.

**Interviewer:** Do you think that the role of journalism has basically transformed over the last decades?

**Interviewer:** [0:05:00] I don't know that it has changed that much. I think that with journalism education and the whole idea of journalism as a profession, I think that it has heightened awareness among practitioners of journalism as to the role that it plays, but I don't know that the general public is aware of the role that our *First Amendment* has assigned the press. This notion of press freedom I think is one that is not fully understood or why it even exists. Maybe that is the key question, why it actually exists [0:06:00] in the *First Amendment*.

**Interviewer:** From an European view, I would suppose that the U.S. as an advanced democracy highly estimates the idea of freedom. Would you agree?

**Interviewer:** That maybe. I know that the idea of privacy is something that – well, hardly exists anymore in the United States, especially with social media. But I think that the struggle that our society is having now and that journalists have is the one of the government [0:07:00] stepping in and doing the spying and monitoring of communications among its own citizens, and having done this in a secret manner and in that sense it seems to me as though minimally the government should have been informing the public of what it was doing. In that regard Mr. Snowden has performed a valuable service really by bringing this out into the open, even though there are many people in the U.S. who consider him a traitor, someone, you know, who should be charged with serious crimes if he were to return to the United States [0:08:00].

**Interviewer:** Although Edward Snowden is not being a journalist, he has created something like publicness as he has brought a secret into the public sphere.

**Interviewer:** Well, in a way he is – what we would call and maybe a similar word in German – a whistleblower.

**Interviewer:** The Germans use the word whistleblower as well.

**Interviewer:** Oh, is that right, oh yes, yeah, yeah. But Snowden is a whistleblower and whistleblowers themselves usually are not journalists, you know, they are sources for journalists.

**Interviewer:** In my last question, I used the word publicness, do you know what I mean by using publicness or public sphere? There are many English words describing the German term “Öffentlichkeit”.

**Interviewer:** Transparency.

**Interviewer:** Would you agree that this public space is valued in a special manner?

**Interviewer:** [0:09:00] Because the whole notion of public sphere, of course that I think is critical in any democracy that there is a public sphere and that people, not just journalists, but people are able to participate in it. In so far journalism is concerned. I do not think that journalism has made much of an effort to transform itself into being transparent and open. Now there are exceptions of course, [0:10:00] in fact that is one of the reasons that I was interested some years ago and still am in the concept of the ombudsman, which of course comes from Sweden.

**Interviewer:** Are you of the opinion that it is important to hold the media accountable by such concepts?

**Interviewer:** Yes. To hold the media accountable and to play also an educational role. When I was the ombudsman for the second largest newspaper, and I was at *Cedar Rapids Gazette*, my columns that I wrote often were of an educational nature. Trying to explain to people some things that journalists take for granted. For example, if you work in a newspaper, you know, what an editorial is compared to a news story and often you hear people who don't know much about the workings of journalists, refer to an article on the front page, [0:11:00] which is definitely a news story as an editorial, and so I think that this matter of education is something that newspapers and journalism training programs ought to do more of. In fact, one of the comments that I am rather fond of making in so far journalism education – and we did some of it at the University of Iowa – was to offer courses about journalism to non-journalism majors, so that you would have a more informed general public, whether the student was majoring in business or computer science or philosophy or what. Because it seems to me as though the only way you're going to elevate the standards of journalism is if you elevate the standards of the people journalists [0:12:00] are trying to serve because then those people will constantly demand higher and higher standards. We did have a course called news and consumers, which was designed for not only journalism students, but designed probably more for non-journalism majors so that other students who are on the university would learn more about how journalists operate and what the role of journalism is.

**Interviewer:** Would you say that a modern state needs something like a public sphere?

**Interviewer:** [0:13:00] Well, I think there is the opportunity for openness for this publicness to occur here, but so often it doesn't work very well. And maybe that is to be expected because democracy is I think it was Churchill who said that democracy that, you know, it is a rather poor form of government, except for all the others. And I think maybe this applies to other institutions in American society that journalism is not and never, [0:14:00] we are rich and ideal state whatever that is.

**Interviewer:** You can just try it.

**Interviewer:** Yeah, yeah, yeah. [0:14:00]

**Interviewer:** Are you familiar with the term “intersubjectivity” – or in German “Intersubjektivität”? German scholars created that word in order to express that journalists are never objective, they can just try to objective as they can with their subjective background.

**Interviewer:** No. I think our inclination probably would be to simply use the word subjectivity, subject.

**Interviewer:** Yeah, subjective.

**Interviewer:** [0:15:00] Subjective. I think that in the U.S. for a long time, we went through a period of journalists having as one of their ideas objectivity. But I think as the understanding of journalism and what happens in the communication process as that became more sophisticated we realized that it is totally impossible to achieve. And so at the best you can hope for is some other kind of touchstones – you have difficulty interpreting or defining them, they have to do with balance, they have to do with fearness, they have to do with accuracy, things like that, you know, that are a little more manageable in an intellectual way. [0:16:00]

**Interviewer:** The German journalism professor Horst Pöttker has compared the job-duties of a journalist to the job-duties of a physician. The physician has to do the best of caring for the people, whils the journalist has to create publicness and publicity in order to reduce the complexity of a highly complex and parceled society.

**Interviewer:** Yeah. I think there are some similarities there, and it may cut across all professions. You know, the way sociologists define professions one of the touchstones [0:17:00] of profession is that you serve public interest. And I think that physicians and maybe clergy and professors, you know, all of these require specialized knowledge, specialized understanding and society kind of makes allowances so that they are able to carry out a service, a real service for society, so I think that is true and that touches on something else I think, which is one of the positive features of technology, and its impact on journalism. There is no question that the technology has significantly opened up the public sphere. We have terms like citizen journalism [0:18:00] and you may have something like that similar. [...] And in a way, years and years ago a colleague and I, proposed writing a book or at least a paper on that topic, it was even before the Internet – our working title was “Every Man a Journalist.” But that was a little too sexist then. So we had to say every person, every person a journalist, and we were going to write the book or paper in a way that would provide the very fundamental skills that were involved in identifying something of interest to a news story and collecting the information for it, processing it, and then presenting it in some kind of readable or viewable form [0:19:00] so that a lay person could understand it.

**Interviewer:** Got the point. The journalism training here in the U.S. is predominantly university bound. Am I right?

**Interviewer:** [...] Yeah.

**Interviewer:** In Germany, academic education for journalists is a rather new discipline, developed in the 1970 years in the Universities of Dortmund, Munich, and in Eichstätt in Bavaria. In general, journalism is an open system.

**Interviewer:** Well, it is an open system here, too.

**Interviewer:** Could you please roughly outline the ideas of a university-bound journalism training in the States?

**Interviewer:** Well, I think in the United States universities have [0:20:00] always regarded one of their roles as serving society and that means preparing young people for different societal activities, whether it be medicine or law, and gradually – this idea also grew for journalism. In fact, it was the days of Joseph Pulitzer, who provided funding for the first journalism program at Columbia University. [...] University of Missouri offered the first, [...] real academic degree in journalism [0:21:00] in about 1908. And the University of Missouri promotes itself as being the first journalism school anywhere. The first school, not the first courses, because courses were taught before the University of Missouri. In fact the Confederate General, Robert E. Lee, taught some – I think the university that he was in charge of after he left – after the civil war offered some journalism courses, but not a school, not a department or not a degree. [0:22:00] But I think the University of Missouri is generally accepted as the first. [...] One would have to check the history books to get the exact story, but my understanding is that Joseph Pulitzer decided that the standards of journalism should be elevated. And he was willing to provide money to establish a journalism school at Columbia University. The academics were not certain that journalism was worthy of being a part of the Academy. And so I think they waited around trying to figure out what to do and so forth. Meanwhile, the University of Missouri went ahead with pressure from its State Press Association [0:23:00] and established the first school. Now, eventually Columbia did establish a school, which is a well known journalism program.

**Interviewer:** Some universities in the U.S. offer mass communication, some offer communication. Is there a difference between those subjects or are the terms used as a synonym?

**Interviewer:** Well, I think if you are really trying to define the differences, you would make the difference in terms of personal and impersonal communication. At least that is how I make it in my mind. Personal communication is you and me sitting down here – communicating, talking, discussing interpersonally. [0:24:00] Whereas if you write an article based on this and you know, it gets into a newspaper for example or television or broadcasting, a radio station, then it becomes a message of mass communication, you know. That is the distinction that I make. But as I thought about this over the years and as I have taught journalism, I have come to the conclusion that mass communication is rooted in interpersonal communication. So as you and I are here talking about something that may wind up in mass media, the interpersonal skills that you have in asking questions and I hope that I have in trying to address those questions are extremely important, and [0:25:00] if you were to or if I were to give you responses that did not address the question or that somehow were argumentative then that would be a reflection of some of my communication ability and intention as far as communication. So anyway in order to have effective mass media communications you have to know something about simply communication. This is a real problem for universities and has been in the US whereas you have journalism, mass communication, mass media and communication itself at the University of Iowa, there is journalism in the mass communication school and also a Department of Communication Studies [0:26:00] and the main distinction is interpersonal versus the impersonal.

**Interviewer:** Okay. But there is no general or fixed overall distinction?

**Interviewer:** I don't think so.

**Interviewer:** So it depends a little bit on the university and what is offered there?

**Interviewer:** Yes, yes, and it probably depends more on how these things were set up at the beginning and then the politics of getting along subsequently. That is to say when I was Director, just to give you an example, when I was Director we were School of Journalism, School of Journalism, and the communication studies program was almost entirely interpersonal communication, debating, rhetoric, studying what happens in [0:27:00] marital conflicts, always a very interpersonal kind of communication. But they also offered some courses that were more broad, and at the time they were led by someone who was quite aggressive as an administrator, and they indicated that they felt – they were getting over into mass communication and the degree they offered was mass communication. Well, I became political in this sense and started a movement to add mass communication to journalism in our program because the phrase that is often used is turf protection. You want to preserve your territory [0:28:00]. [...] So anyway, it wasn't really easy to get mass communication added to our name, because university bureaucracies can be very slow and administrators sometimes even slower and not appreciative of what is trying to be achieved. But eventually we did become school of journalism and mass communication. I had a feeling that journalism already then was kind of taking a backseat to mass communication and communication generally. If you were to ask me to align these concepts I would put journalism here, underneath that would be newspapers, Internet, radio, TV, and so forth, [0:29:00] more specific journalism, and then however above journalism would be mass media, and above that would be the whole idea of communication. Communication just seems to me as though is the umbrella term that encompasses all of the other things. Again that is my way of thinking. [...] [0:30:00]

**Interviewer:** It is hard to draw the lines between those terms without going deeper into it.

**Interviewer:** Well I have often talked to myself, you know, other issues pertaining to journalism education. I think in the U.S., there is too much emphasis put on skills, on technology, learning things that are going out of date, because you have to keep learning technology, you can't just learn it and then stop. And also perhaps the larger criticism that I have for journalism is that so many people, so many journalists are not expert in what they are writing about. And it seems to me [0:31:00] as though some of the best journalists that we have in the US are not journalism students. They are people who have graduated in political science, who studied special languages.

**Interviewer:** This is what they are now trying in Dortmund. Students have to choose whether to study music journalism, sport journalism, politics and economics, or science journalism. So they try to develop this idea.

**Interviewer:** [...] Well, here the philosophy has been that if you are a journalism major you should also have a second major.

**Interviewer:** Yeah.

**Interviewer:** Political science or music or health issues or something like that, yeah, yeah, yeah. I think that makes good sense.

**Interviewer:** [...] Thank you for the first part of our interview. [0:32:00] [...]

**audio ends [0:32:08]**

## **10.2 Leitfadenumrisse**

An dieser Stelle sind die Leitfadenumrisse zu finden, die das Fundament der halbstandardisierten Leitfadeninterviews in Unterkapitel 10.3 bilden. Zunächst werden die Fragen des Leitfadens in deutscher Sprache umrissen (10.2.1), anschließend in englischer Sprache (10.2.2). Die Herleitung dieser Fragen in diesem Leitfaden wird im Empirie-Kapitel (C) detailliert dargestellt. Der Leitfaden beginnt mit den Vorbemerkungen des Interviews, anschließend werden die organisatorischen Bereiche abgeklopft, bevor sich die thematischen Interviewschwerpunkte (A-F) anschließen. Die einzelnen Fragen sind durch römische Ziffern eindeutig zuzuordnen.

### **Vorbemerkungen des Interviewers**

- Name des Interviewers, Institution/Universität, Job und Aufgabe bei der Institution/Universität
- Darlegung des Themas und der Ziele der Befragung
- Um die Verwendung eines Tonbandes ersuchen
- Möglichkeit zur Autorisierung des Interviews anbieten
- Voraussichtliche Dauer des Interviews

### **10.2.1 Leitfadenumriss für die Interviews (Deutsch)**

#### **Fragen zur Person**

Name des/der Interviewten:

Datum des Interviews:

Ort des Interviews?

Dauer des Interviews:

Funktion des/der Interviewten, derzeitiger beruflicher Status:

Akademischer Grad:

Studienfach/Studienfächer des/der Interviewten:

Studienort(e) des/der Interviewten:

Nationalität(en) des/der Interviewten:

**A) Zur Person:**

(I) An welcher Universität/in welchem Institut haben Sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar unterrichtet/unterrichten Sie?

(II) Ist ihre Universität/ihr Institut staatlich oder privat organisiert?

(III) Welche Fächer haben Sie unterrichtet/unterrichten Sie?

(IV) Welche Aufgabe haben Sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar übernommen?

(V) Wie lange waren Sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar? Seit wann sind Sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar

(VI) Sind Sie in ihrer persönlichen/eigenen journalistischen Ausbildung mit dem Konzept von Öffentlichkeit nach Jürgen Habermas in Berührung gekommen?

**B) Zum Verhalten**

(I) Haben Sie bereits in anderen orientalischen, nicht-westlichen Ländern Erfahrung in journalistischer Ausbildung sammeln können? Falls ja, in welchen?

(II) Sind Sie im Vorfeld zu ihrer Aufgabe in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar informiert worden über mögliche Restriktionen? Sind Sie über Verhaltensregeln informiert worden? Fall ja, in welcher Form?

(III) Haben Sie sich selbst im Vorfeld zu ihrer Aufgabe in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar über die Politik des Landes informiert?

(IV) Wussten Sie von Fällen, in denen Professoren oder Akademiker des Landes verwiesen worden sind?

(V) Aus welchem Grund haben Sie das Angebot angenommen, in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar die Ausbildung von angehenden Journalisten anzunehmen? War ihre Motivation eher finanzieller oder eher ideologischer Natur?

### **C) Zum Unterricht**

(I) Haben Sie auch in westlichen Staaten Journalismus unterrichtet?

(II) Welche journalistischen Kurse haben Sie (in ihrem Heimatland; in den USA, in England, in Australien etc.) unterrichtet?

(III) Welche journalistischen Kurse haben Sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar unterrichtet/unterrichten Sie?

(IV) Konnten/Können Sie frühere Lehrkonzepte, die Sie in ihrem Heimatland/in der westlichen Sphäre angewandt haben, auch für den Journalismus-Unterricht in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar nutzen?

(V) Berücksichtigen Sie bei den Lehrinhalten jene Restriktionen, die sich aus dem gültigen Mediengesetz ergeben?

(VI) Welche Rolle spielt das Mediengesetz bei der Zusammensetzung des Curriculums?

(VII) Welche Lehrinhalte/Themen sind tabu?

### **D) Zu den Studierenden**

(I) Vergleichen Sie die Studierenden in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar mit den Studierenden, die sie aus ihrem Heimatland; in den USA, in England, in Australien etc. kennen.

(II) Würden Sie Ihre Studierenden/Journalismusschüler als kritisch beziehungsweise gesellschaftskritisch bezeichnen?

(III) Aus ihrer Erfahrung: Bei welchen Medien/Institutionen arbeiten ihre Journalistenschüler nach dem Studium/nach der Ausbildung?

(IV) Die Literaturrecherche hat ergeben, dass vor allem einheimische Studierende nach einem kontrollierenden Beruf bei einer regierungseigenen Institution streben. Würden Sie diese These – aus ihrer persönlichen Erfahrung – unterstützen? Falls ja, übt sich dieses Phänomen auch auf die Lehrinhalte aus? Welche Rolle spielt dieses Wissen bei der Zusammensetzung des Curriculums?

### **E) Zu den Lehrenden**

(I) Welches Fazit ziehen Sie nach ihrer Arbeit in der Journalistenausbildung in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar?

(II) Würden Sie erneut eine solche Stelle in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar antreten?

(III) Welche berufliche Aufgabe hat Sie in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar besonders herausgefordert?

(IV) Welchen Tipp würden Sie einem westlichen Kollegen geben, der kurz davor ist, dem Ruf an eine Universität in die Vereinigten Arabischen Emirate/Katar zu folgen?

### **F) Bei einem möglichen Rauswurf**

(I) Was glauben Sie, welches Verhalten hat letztlich zu ihren Rauswurf geführt?

(II) Würde Sie erneut eine solche Stelle in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar antreten?

(III) Wie bewerten Sie Ihren Aufenthalt in den Vereinigten Arabischen Emiraten/Katar in der Nachbetrachtung?

### **10.2.2          Questionnaire/Leitfadenumriss für die Interviews (Englisch)**

Name of the interviewee:

date:

location:

length (of time):

current professional status/function:

academic grade:

education/subject of study:

place of study:

nationality:

**A) About the person:**

(I) At which university/institute do/did you teach in the United Arab Emirates/Qatar ?

(II) Is your university/institute public or private?

(III) What subjects do/did you teach?

(IV) What is/was your job in the United Arab Emirates/Qatar?

(V) How long have you been in the United Arab Emirates/Qatar? Since when have you been in the United Arab Emirates/Qatar

(VI) During your own journalistic education, have you ever been in touch with the concept of the public sphere by Jürgen Habermas?

**B) Questions to the conduct at spot**

(I) Have you been able to gain experience in journalism training in other orientalist, non-western countries? If so, in which countries?

(II) Were you informed of the rules of conduct or about possible restrictions before your stay in the United Arab Emirates/Qatar? If so, in which manner?

(III) Before your stay, did you inform yourself of the country's politics?

(IV) Did you know of cases where professors and academics were kicked out of the country or were expelled?

(V) Why did you accept the offer to train journalism or mass media students in the United Arab Emirates/Qatar? Was your motivation financial or ideological?

**C) Questions about course contents**

(I) Had you taught journalism in Western countries before you went to the United Arab Emirates/Qatar?

(II) What kind of journalistic courses have you taught in your native country?

What kind of journalistic courses have you taught/do you teach in the United Arab Emirates/Qatar?

(III) Could you use the teaching concepts that you have used in your native country (the Western hemisphere), even for journalism education in the United Arab Emirates/Qatar?

(IV) Do/Did you consider the valid media law and the resulting restrictions in your teaching or in your course contents?

(V) What role is valid media law playing in the composition of the curriculum?

(VI) According to you, which topics are/were taboo (in your lessons/courses)?

#### **D) Questions about the students**

(I) What is the biggest difference in comparing your students in the United Arab Emirates/Qatar from the students in your home country?

(II) Would you describe your journalism or mass media students as critical (in general) or as critical of society (in particular)?

(III) From your personal observations, for which media or institutions do your students want to work for after graduation/training?

(IV) My literature review has revealed that mainly local students strive for a controlling profession at a government-owned institution. Would this hypothesis suit to your personal experience? If so, does this phenomenon exercise itself also on the teaching contents? What role does this knowledge play in the composition of the curriculum?

#### **E) Questions about the teachers and academics**

(I) What final conclusion could you draw about your work in journalism education in the United Arab Emirates/Qatar?

(II) Would you accept the job in the United Arab Emirates/Qatar again?

(III) Which parts of your professional job have especially challenged you in the United Arab Emirates/Qatar?

(IV) What advice would you give to a Western colleague who is about to teach at a university/institute in the United Arab Emirates/Qatar?

#### **F) Questions in a possible expulsion**

(I) What kind of behaviour do you think has ultimately led to your expulsion?

(II) Would you accept the job in the United Arab Emirates/Qatar again?

(III) In the retrospect, what lessons did you learn from your stay abroad? What were the disadvantages? Were they also benefits?

### **10.3 Leitfadeninterviews**

#### **10.3.1 Leitfadeninterview A: Matt J. Duffy, Atlanta, USA**

##### **Leitfadeninterview A – Matt J.Duffy**

**name:** Matt J.Duffy

**date:** 1.3.2015

**location of the interview:** Atlanta, Lenox Mall

**length (of time):** 44:00

**current professional status/function:** Visiting Assisting Professor of Communication, Berry College, Mount Berry, Georgia (private)

**academic grade:** Professor, PhD

**education/subject of study:** public communication

**place of study:** Georgia State University, Atlanta, Georgia, USA (public)

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

**A) About the person:**

**Interviewer:** Matt Duffy, at which university did you teach in the United Arab Emirates?

**Duffy:** Okay, in the UAE I taught at Zayed University. And there's two campuses there. One in Abu Dhabi one in Dubai. I taught at the one in Abu Dhabi.

**Interviewer:** Okay. Was it public or private?

**Duffy:** Well it's funny I guess -- I'd say you would call it public because it was -- it's owned by the Federal Government. And everybody who can get in gets in and goes for free. So it's definitely be considered public. However it feels like a private institution because there are so many unwritten rules and you have to follow, you have to be very careful about what you say. And so in that regard it almost feels like teaching at like maybe a religious private [0:01:00] institution in the United States.

**Interviewer:** What was your status at the Zayed University?

**Duffy:** System Professor in the College of Communication and Media Science.

**Interviewer:** And which specific subjects did you teach?

**Duffy:** Okay I taught a lot of courses there. I taught media story telling which is basically like intro to journalism. They tried to get the word journalism out of all of the titles, because journalism it just did not have a good reputation among the students. So I taught Media Storytelling 1, and I taught "Media Storytelling 2", which was just advanced journalism. And I taught Media Ethics and Media Law, and I taught Research Methods. And I also taught a graduate course. We had a graduate program that gave out a master's degree. And I taught a graduate course [0:02:00] that was like introduction to communication theory.

**Interviewer:** So they call it media but in its core there was journalistic content?

**Duffy:** It certainly was. And I mean obviously what we were trying to do was say while you can use these skills -- you can use these journalism skills to do PR, or even visual communication, documentaries or whatever. But it was journalism but it was called something different. In fact the real journalism core, like the most journalism you could get was called "converged media". It was very ambiguous, but we tried to do a good job of making it clear to the students that wanted to do journalism for real that they understood that converged media was the way to go.

**Interviewer:** How long have you been employed there?

**Duffy:** I worked there for two years.

**Interviewer:** For two years?

**Duffy:** August 2010 to [0:03:00] so basically July 2012.

**Interviewer:** Okay, now I have a question which goes back to your personal and own education. Have you ever been in touch with the concept of Jürgen Habermas?

**Duffy:** Oh yes sure of course.

**Interviewer:** Because the theory is very, very popular here in the U.S. more than in Germany.

**Duffy:** Oh really?

**Interviewer:** Jürgen Habermas is kind of popular among Anglo-Saxon journalism and mass media scholars -- more than in his native country Germany.

**Duffy:** No kidding.

**Interviewer:** Yeah.

**Duffy:** Is he considered outdated or...

**Interviewer:** I don't know the reason exactly.

**Duffy:** Oh interesting. So why is it so popular here?

**Interviewer:** I just know that Habermas is an often-cited concept in the Anglo-Saxon mass communication world.

**Duffy:** In my public communications PhD Theories of the Public I read Habermas [0:04:00].

**Interviewer:** His concept was translated into English in the...

**Duffy:** Eighties.

**Interviewer:** In the late 80s, yes, but the book is originally from 1963.

**Duffy:** Crazy. But yeah that was one of our required readings, yeah. I actually wrote a newspaper piece for the Dubai Newspaper in which I quoted Habermas. So you can go back and dig that up. I'll send you a link.

**Interviewer:** Every professor quoted Habermas, especially your dissertation reviewer Leonard Teel mentioned it to me during the AUSACE conference in Tanger, Morocco.

**Duffy:** Leonard Teel ... He was on my registration committee.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Have you been able to gain experience in journalism training in other orientalist countries, non-western countries? Before you...

**Duffy:** Before I went there?

**Interviewer:** Before you went to the UAE [0:05:00].

**Duffy:** No.

**Interviewer:** No. Have you informed yourself about rules of conduct or possible restrictions in the UAE? [0:05:09]

**Duffy:** Absolutely. I -- obviously I knew that I was getting into that and I remember very distinctly like when I was in my orientation. I remember for instance I was in a room, they brought in some students so that the new faculty could ask them questions, and one of the students said who I later became friends with because she was one of my journalism students, but she said what do you guys want to know about, what are you worried about. And I remember I raised my hand and said deportation. And it got quite a laugh and she laughed. And then she said whoa you don't need to worry about being deported, its only people that -- you just have to be careful and not say anything [0:06:00], that's too sensitive or something like that and everything is spoken of in ambiguities that there are just sort of these rules that you can't break. And they generally have to do with religion obviously but also sort of the state of affairs, the type of government, ideas about democracy maybe that you would just want to tread carefully.

**Interviewer:** Ambiguities and contradictions.

**Duffy:** Yes, definitely contradictions because they are telling you that they want you to come and be very open and to be very western and to teach. I mean obviously they are bringing you over to teach western ideas, but then when you get there there's this idea that well we want you to teach western ideas but only up to a certain point, right. And that was obviously what I came into conflict with.

**Interviewer:** How did you get the job there? [0:07:00]

**Duffy:** I looked online. Like inside -- there's job sites in the United States and Zayed University was advertising on those job sites. I was looking internationally, I wanted to have an international experience.

**Interviewer:** Okay, so your academic stay in Abu Dhabi was your personal wish?

**Duffy:** Yeah, I wanted to have an international adventure, so I actually interviewed with American University of Cairo. I interviewed with Kuwait University of Science and Technology and I interviewed with Zayed University. And Zayed was definitely my top pick when I was looking at those three countries which one did I want to live in and which one probably paid the best. Kuwait I think paid better. In fact I know they did.

**Interviewer:** Yeah, but in comparison to Kuwait City it's easier to live in Abu Dhabi.

**Duffy:** It's much easier. Like the idea of being able to go -- I mean think about living in Kuwait it would have been...

**Interviewer:** Kuwait as a country is just one single city.

**Duffy:** Boom. And if you want to go anywhere you get on a plane. Whereas in Abu Dhabi in addition to being able to drive all over the country...

**Interviewer:** And you have Dubai.

**Duffy:** Yeah Dubai's right there and then Oman is right next door [0:08:00]. And Oman is a very welcoming very tourist friendly country. So we looked at that like it was just a no brainer.

**Interviewer:** It's the Arabian Caribbean [0:08:07] or what do you call it?

**Duffy:** Yeah right, yeah Arabic Caribbean.

**Interviewer:** Yeah, I have also been to Oman during my Abu Dhabi stay back in 2011.

**Duffy:** Oh yeah Oman is very nice.

**Interviewer:** Very nice. Let's talk about your expulsion. Apart from yours do you know of other comparable cases where professors have been expelled? Or in this?

**Duffy:** Okay, in the UAE?

**Interviewer:** Yes.

**Duffy:** The tales that I heard in the UAE were always almost apocryphal. You know that term "apocryphal". Like they're told and everybody's pretty sure they're true but not quite. There's a section of The Bible called the Apocrypha and they put -- there are some stories that are in the Apocrypha and people are not as sure about them [0:09:00]. Although certainly at the same time that I was kicked out one of my colleagues at Zayed was kicked out. Do you know that? His name was Adel [0:09:14] ...

**Interviewer:** Jendli.

**Duffy:** Adel Jendli, yes, yes.

**Interviewer:** So was he from South Carolina or was he Arab?

**Duffy:** He was Arab and he was...

**Interviewer:** But has he gained academical experience here in the U.S.?

**Duffy:** I don't think he ever taught in America. No, I'm not sure, I don't know. I know that he's in Tunisia now, and he's teaching in Tunisia. If you need me to help you get in touch with him I'm happy too.

**Interviewer:** Maybe.

**Duffy:** If you want to.

**Interviewer:** That would be helpful.

**Duffy:** But he did get fired at the same time and that was -- and that happened before me. Almost as though both of them came down at the same time, but the Sheikh was only trying to defend me. Elsewhere in the world obviously people are kicked out of [0:10:00] -- I know that at the same time that I was there was a guy in Bahrain who had just posted something on his *Facebook* page or something. It was really not a big deal. I don't know if you found that story or not. He wrote a first person account of it. If you googled like "Bahrain teacher kicked out" you'd probably find it. But he wrote a first person account that -- I mean it was terrible. He -- I mean he really was not -- he was doing far less than I was. And -- but he just put something on his *Facebook* page.

**Interviewer:** Bahrain is not presenting itself as so open and so western oriented than Abu Dhabi.

**Duffy:** That's right, you're right. That's true.

**Interviewer:** Especially Dubai.

**Duffy:** Yeah, you're right, you're right. Yeah.

**Interviewer:** Abu Dhabi and Dubai tend to be open for tourists. Their major carriers Emirates and Etihad are bringing lots of people in those cities.

**Duffy:** Yeah right. But they don't want western [0:11:00] -- too much western thought.

**Interviewer:** What about your motivation? Was your motivation financial or ideological?

**Duffy:** It was definitely financial to a certain extent. I mean when we were looking around and talking about having an international adventure and we started looking at salaries, yeah I mean we zoomed in on the Gulf, and so it was deficiently financial. In fact I mean I could tell you that even though we only spent two years there it helped out our -- we were in debt because of I'd been in school for five years, and it really helped us out financially. And we -- my wife and I still talk about going back at some point. But right now my kids are in high school and so I don't think we're going to. But not definitely financial. But then look I bought into the idea especially during the interview process [0:12:00]. I bought into the idea that like this was a country that was looking to modernize. That wanted to bring western education there.

**Interviewer:** Especially to a University that was willing to get an accreditation.

**Duffy:** They were getting accreditation from this very good association in America, AJMC or ACEJMC.

**Interviewer:** ACEJMC, yes.

**Duffy:** And in fact I mean listen to this. When I was in the interview I was asked what I'm I teaching now and what could I teach. And I said well I'm teaching Media Law and I said of course you don't have a need for me tell you about the *First Amendment*. And the dean, Merilyn Roberts, who by the way I don't know if you heard she's now the interim provost there,

she's been promoted. She interrupted me and said Oh no we're seeking international accreditation [0:13:00] and they want us to teach media laws of all the countries. They want us to introduce the *First Amendment* to these students. So I was like wow that's -- I wasn't even expecting that. And in fact if anything that gave me more -- I put more emphasis on that. They're like yes I'm coming here; I'm doing what they want me to do. I'm going to teach these students this is the level of freedom of speech that you have in the United States. And that was made clear to me at the beginning. So I did have this idea that like I'm doing some good. I'm doing some good by going over here and spreading this knowledge. But I enjoyed the money too -- don't get me wrong.

**Interviewer:** And you have opened your personal horizon in a certain manner.

**Duffy:** Yeah, as a person.

**Interviewer:** Because you learn how people [0:14:00] behave in different parts of the world.

**Duffy:** That's correct, you're very right.

### C) Questions about course contents

**Interviewer:** Had you taught journalism in western countries before like here in the U.S.?

**Duffy:** Sure, sure, yeah.

**Interviewer:** So was is not your first teaching experience?

**Duffy:** No. I had taught since I guess probably 2006.

**Interviewer:** Okay.

**Duffy:** So maybe four years. I had four years or five maybe of teaching experience before I got there.

**Interviewer:** The same kind of courses you teach in Abu Dhabi?

**Duffy:** Yes. I think yeah almost every class that I taught in Abu Dhabi I had taught here. Probably the exceptions I mean I'm sure that you don't care, but the exceptions were Media Ethics. I had never taught that. And the Media Storytelling too, I'd actually taught a lot of the Intro to journalism but I never taught the second level. I really enjoyed that. That class if I may just [0:15:00] tell you this, that class was the best class I had. Because there was like the...

**Interviewer:** The course "Media Storytelling 2" that you have mentioned before in this interview...

**Duffy:** The "Media Storytelling 2", sure. It was the only students that really wanted to do journalism. And it was very...

**Interviewer:** No PR students.

**Duffy:** No PR. And it was very -- like we all felt very comfortable talking freely. And I had them read, there's a book in America called "The Elements of Journalism".

**Interviewer:** I know that.

**Duffy:** You know it. Kovach and Rosenstiel. And of course not only -- sometimes I lose track of the Jewish thing, I don't know if you do or not. But don't ever think about people who are Jewish or not Jewish. But I realize Rosenstiel very Jewish name and I just didn't even think twice about it, had them read this -- but I never heard that from my students, but I realize know kind of looking back at it like that was probably a little bit -- I wonder if any of them sort of had a problem with that. But anyway [0:16:00] that class we had very open discussions about the lack of freedom in UAE as far as journalism went.

**Interviewer:** Was this class consisting of native students?

**Duffy:** These were all everyone of them, eleven Emiratis. And seriously eleven, it was a very small class.

**Interviewer:** Consequently, you had enough time for intensive discussions.

**Duffy:** Yeah, very intensive discussions. We would read this book about journalism and they would talk about how it would never work in the UAE because of this, and this and this. And just a great class and three of the students in that class have gone on to become journalists. Yeah so two of them are at *The National* in Abu Dhabi. And then one of them is at *CNN* in Abu Dhabi.

**Interviewer:** Have you ever considered the valid media law and the result in instructions and your teaching course contents?

**Duffy:** When I was teaching it there? I taught the laws of the [0:17:00] UAE. Like I went through it and told them these are what they are. I don't -- I didn't try to say like...

**Interviewer:** Did you present U.S.-American or European concepts of freedom of the press like mentioning the American *First Amendment*.

**Duffy:** Absolutely. And to be honest with you probably more *First Amendment*, just because at that time I became more and more involved in media law including after I -- I mean I wrote the book on media law after I'd already gotten kicked out of the country. So I became much more -- I mean you've read parts of it, I tried -- I used some *First Amendment* but I also used some like European court of human rights. And I used like even Ugandan Supreme Court. So I tried to give international perspectives. But I got better at that after I left honestly. I just didn't have that much knowledge. But yes I introduced them to concepts like the *First Amendment*. I remember man I mean I've got lots of anecdotes like where I was -- do you want to like stop that and then start at the beginning?

**Interviewer:** No it's good. No, no.

**Duffy:** It's okay. I remember like just telling my students one day. And this was in Mass Com., this was in a low level class. But we were talking about -- I mean there's a chapter on press freedom in your mass communication course. And I remember just telling them like well in America you could stand on the street corner and you could even say President Obama

is the dumbest president ever, and he should be taken out of office right now. He should be impeached because he's so terrible. And they could not just believe it. They were just like. Well you could say that maybe for a day, but then if you came back the next day I'm sure the person would be arrested. I was like as long as you are in a public place on a public street corner -- and they just really just their minds were just blown. And I mean if you're teaching that [0:19:00] does it sound like you're advocating it? Does it sound like you're trying to say that's how it should be here. I mean I certainly didn't -- I would often try to reset and say look I am just telling you guys what the laws are in other places. I'm not making any suggestions. But then obviously I wrote for the Dubai newspaper. And I did write here's what the international norms are and what not. So I certainly never said anything in class that I didn't say in print in the Dubai newspaper.

**Interviewer:** Interesting. In the retrospect, which topics were taboo? Can you name some of them?

**Duffy:** Well, I mean I think definitely probably all of that. Everything I just said. All the media law stuff about how the laws are in other countries.

**Interviewer:** Are media law lessons still taught there at Zayed? Do you know that now?

**Duffy:** Well it's supposed to be. But like when I got there [0:20:00] the guy who'd been there for six years and is still there -- it's the guy who decided he was going to stay in the UAE forever, right. And he is not really worry about coming back to America and trying to find a job or anything. He told me, he said well when I teach media law -- he taught in Dubai -- he said when I teach Media Law, I teach everything outside of the country. And then when I get to the UAE, I ask them to go and do research and try to find out as much as they can. And of course there was nothing, very little to find. And then I -- he said "I play dumb". I remember that, "play dumb". And let them just tell me what the laws are, and then that's it that's my Media Law class. I was like wow really and I never did that. Maybe I should have.

**Interviewer:** Yeah, but that's not what they want you to do.

**Duffy:** That's not what they told me they want.

**Interviewer:** That was not the idea why they have brought you there.

**Duffy:** That's right. It's really terrible. It's really terrible [0:21:00] to do that. And I felt like I had a duty.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Okay. In the following, I am having a few curious questions concerning your students. What is the biggest difference in comparing your students in the UAE and to your students here in the U.S.?

**Duffy:** I will say like I've taught at very sort of low tier colleges. Like I taught at a Community College. You're familiar with that term. Community College is like a two year thing. You do your two lowest years of university and then you transfer over. Or you get like what's called a two year degree. It's called an associate's degree. It's not worth much, but -- so anyway -- I taught there. So very really not very good writers, really. So maybe pretty similar in that regard. I would say just the feeling that I never felt in America that [0:22:00] I had to worry

about what I was saying, ever, never. And a lot of my Arab friends they don't believe that. They believe that I must have something I'm afraid of and I'm self-censoring in some way. But really its funny I've had several conversations with several different Arabs. Egypt, Lebanon, UAE, and they are all convinced that I'm not being honest when I say I've never been worried. It is true though if I was racist I would have to be worried, I guess. Because I would be wanting to tell people that I though this race was worse than this race. But obviously, if I said that publicly in America I'd be fired. But since I don't have any of those inclinations I really don't have anything that I'm afraid to say.

**Interviewer:** You talked about your intensive discussion with a special class at Zayed University. Would you describe those 11 native Emiratis as critical [0:23:00] and as critical of society?

**Duffy:** Yes, I would. I'm would definitely say that.

**Interviewer:** Okay.

**Duffy:** To varying degrees. One of my students in there was the one who came to that orientation. Her name was Asma. And she was very critical, but yet she was also very conservative. So her criticisms might have actually been very much aligned with the Islamists in the country that got into so much trouble after I left. You know about the arrest of the 94 people, 69 of who were convicted. They were Islamists. They were criticizing on social media. They were asking question like why do we have -- why are we so western. Why are we letting so many westerners in? And maybe not even why are we letting so many westerners in, but why are we making so many accommodations. Like alcohol, pork... [0:24:00]

**Interviewer:** *Facebook*.

**Duffy:** I'm not sure about *Facebook*. I mean maybe that. Maybe posting pictures of bikinis on *Facebook*, I don't know. But that was definitely their complaints and that was her complaint. She actually wrote an article when she was a student that she published in *The National*, which I helped her get published in *The National*. And it was about how she didn't think that students at Zayed were covering up enough. Did you ever walk around and see like a woman with her Shayla open, or maybe not wearing the *Abaya*?

**Interviewer:** At Zayed?

**Duffy:** At Zayed, yeah.

**Interviewer:** No.

**Duffy:** Well maybe, when you weren't around. Well, when I was walking you would see that. You would see them with it open or without the Shayla.

**Interviewer:** When enclosed, I mean in the more closed area.

**Duffy:** Yeah. But the western professors are walking around and they're just doing it. So Asma felt very strongly about that. Now other students were much less concerned about that type of criticism [0:25:00]. And they were more interested in the sort of democracy. Why can't we say things, why can't we speak freely, that sort of thing? And a couple of those students -- one of them was Dabia -- [0:25:12] has gone one to *CNN* and the other one is Aysha Al Maz-

rui who is probably the most -- as far as English language goes -- liberal voice in the country right now. She's writing for *The National*. She's written some stuff on Zayed, I don't know if you've picked up on that or not but you might want to go back and look at some of her...

**Interviewer:** Okay. Her name is?

**Duffy:** Aysha Al Mazrui. You can figure it out. If you just googled it and then *The National*. And she -- after...

**Interviewer:** I think I have quoted her, Al Mazrui, yeah.

**Duffy:** You probably have. Yeah you probably have. She wrote a really very strong piece about the changes at Zayed after I left. And after they kicked Sheikh Nahyan out of office. You know that right. I mean [0:26:00] months after I left he was fired. I mean they assigned someplace else but I mean come on he was fired. And that was after the summer it appears that he tried to protect me and not have me fired. So not to say that I caused him to be fired, but I think that was part of it. That he was trying to stand up to the forces that were saying we've got to get universities under control and he lost. So anyway, that class, that 11 yeah they were both sides. But they all wanted to speak more freely.

**Interviewer:** From your personal observations, do you have any idea in which media institutions your students are working for after graduation?

**Duffy:** Most of them go, they just go and get a job anywhere [0:27:00]. And maybe it's got some kind of a PR, writing, communication type focus, but I don't think necessarily all of them do.

**Interviewer:** Okay. So they strive for controlling profession somewhere?

**Duffy:** Some type of professional career with the government.

**Interviewer:** With the government.

**Duffy:** Because the government pays so much better than the private sector. That's why it was so tough. I mean that one student that works at *CNN* that's very much an outlier.

**Interviewer:** Okay. I've heard that some people or some students there learn mass media or want to have a mass media accreditation because it's the easiest or one of the easier subjects.

**Duffy:** Yeah, that's probably true. I mean I don't know. I don't know what the other subjects are like. Certainly...

**Interviewer:** Well it's easier than medicine or...

**Duffy:** Or math or something like that. Probably, probably so yeah. Although yeah I mean look we always had to have these discussions anyway [0:28:00]. We had to have discussions as professors, how tough are we grading. Because the truth is, is 95% of them didn't write A level English. So maybe -- I think there was a whole lot of self-motivation to dumb things now.

**Interviewer:** Are there so many jobs at the government having to do with media?

**Duffy:** And there's a lot of PR work out there. Every corporate...

### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Is there a final conclusion that you could draw on your work in journalism education in the UAE?

**Duffy:** Well, I think this is important. I think that they are doing more good than harm. I think sometimes we kind of get wrapped up in [0:29:00] well they're not meeting the absolute norm ideal that we would like them to meet. But I just think even with a professors look at the end of the day, the people that stay there are the ones who have figured it out. They know where the lines are, they don't cross them. And they don't -- they're not pushing boundaries still...

**Interviewer:** So they pay a certain price for a good life?

**Duffy:** They do. That's correct. And I don't -- please I don't judge them. That's their decision, it was not one that I could make...

**Interviewer:** Just like in every other job. It's a kind of deal.

**Duffy:** Exactly. That's right, that's right. And you know what, there are people at Berry College this private sort of Christian school. It's not Christian but its damn close that have made the same decision. Even with those, [0:30:00] that said I still think they're doing more good than harm. That they're learning English, they're being exposed to media that they would not have been exposed to otherwise. They are hearing even muted ideas about freedom of speech, press freedom, rule of law, all of these things. The next generation the generation that are being educated right now, they are going to be far different than their parents. So I certainly have criticisms of Zayed I have criticisms of the state control, authoritative control, but it still is doing more good than harm. Wow.

**Interviewer:** Would you accept a job again there?

**Duffy:** I mean there's no way that it could happen. But there are parts of me that like I really miss.

**Interviewer:** But couldn't it happen [0:31:00] to get a job in Qatar, for instance?

**Duffy:** Qatar. Definitely. And I have looked at it. I have looked at it. I think yeah I would. And would I be more careful?

**Interviewer:** Yeah that's the question.

**Duffy:** I think it would be very tough for me to -- it would be very tough for me to go in knowing that I was going to self-censor. But I mean obviously -- yeah that's a tough one. Here's the thing, Northwestern Qatar, for instance, and I did, I applied there. But they didn't even call me by the way, I think I might be radioactive, you know what I mean. I was surprised that they didn't call me. So they did not, I just go a letter that said we hired somebody else. But they allegedly [0:32:00] what they say outwardly is there is no self-censorship. And they have a lot fewer Qatari students and a lot more expats. And so I think it actually might be true that you don't have to worry about it there. So I would feel very comfortable going...

**Interviewer:** They're American. In a certain way.

**Duffy:** Well they're definitely American. I mean -- but the question is whether or not they feel comfortable saying whatever including talking about...

**Interviewer:** The question is how much American they are.

**Duffy:** Right, right, right. And I'm sure that if you ask them they would say very American and we don't do any self-censorship, but...

**Interviewer:** Although they can't be 100%, because they are not on American ground. Not on U.S.-American ground.

**Duffy:** That's right, yeah. So would they feel comfortable, for instance, in the media law class talking about the poet who is in prison for 15 years because he read a poem that insulted the emir? And I don't know, I don't know the answer to that. I would not [0:33:00] feel comfortable -- what I would feel comfortable with is being told when you come here you can't mention that poet. And I just would say okay fair enough. And I would agree to it and then I would go. Instead of going and then finding out, not being sure and...

**Interviewer:** But it's not that easy. You have to be able to read between the lines...

**Duffy:** That's right. That's what they want.

**Interviewer:** That's like because its communication. It's not math, and it's not medicine.

**Duffy:** That's right, it's tough.

**Interviewer:** So it's always complicated in this way.

**Duffy:** It's ambiguous.

**Interviewer:** It's ambiguous, yeah.

**Duffy:** Have you heard that quote. There's a Yale -- Yale's president, I can't say the quote but it's about ambiguity. And it's -- okay the quote is something like this, and this could be a good like -- this could be the beginning of your dissertation is this quote. But it's something like if I am ambiguous trust me it's by intention. I am [0:34:00] being intentional in my ambiguity. It's a Yale president, yeah. He was the president and then write down ambiguity and I'm sure if you google that it would come up. It's a famous quote. I need to memorize it, because it's a good one. Because -- they live in the ambiguity. And it creates plausible deniability. And it really makes people self-censor and be -- so that was my argument when I was there. I was like look I understand that we've got be careful and we've got to not cross the line. But you think the line is right here and I think its way over there. And that's what I was saying to people. And truthfully man I was almost right, because the Sheikh he did try to defend I believe. And so at the end of the day if the Sheikh had been just a little bit more powerful. If he had been the son of a different wife of Sheikh Zayed, you know what I mean like the Sheikh was related but he wasn't [0:35:00]. He was like over here. And whereas the security people were here, so closer. So if he'd been a little bit more powerful I might still be there. Who knows?

## **F) Questions in a possible expulsion**

**Interviewer:** Maybe. There are some last questions dealing with the issue of your expulsion. Who did inform you?

**Duffy:** The University President.

**Interviewer:** The University President.

**Duffy:** Well, what was he called, provost or president, I forget. But I got it wrong actually in my blogpost. But you go back and read my blogpost it says -- it was the university president he called me I was standing on a dock in Maine and yeah he just said hey I got some bad news.

**Interviewer:** Yeah I read your blogpost about these 18 possible reasons you been kicked out there.

**Duffy:** And it could've been something else. Actually honestly.

**Interviewer:** But they have -- they did not give you any reason at that point?

**Duffy:** No. They just honored my contract which said -- it just said the contract that I signed [0:36:00] said it could be cancelled at any time. I had no guarantees whatsoever. And if it was then they would pay me six months' salary, which they did.

**Interviewer:** But before did you have the feeling that your job is at stake somehow?

**Duffy:** Yeah, I definitely was getting very nervous. Because those other people had been kicked out of Abu Dhabi. I'd had some interactions with some students on social media where they said they were going to go and complain about me. I didn't even put that in the -- and that could have been 19. It really might have been 19 honestly, it might have been the students. Because students can do that, if they are connected to the right person.

**Interviewer:** The Abu Dhabi office of the Konrad-Adenauer-Foundation based in Germany with whom was also shut down in March 2012.

**Duffy:** Months, months before I did.

**Interviewer:** It started by the end of 2011 with the expulsion of the Konrad-Adenauer-office in Cairo, Egypt.

**Duffy:** Right. [0:37:00]

**Interviewer:** And then I think two months later Abu Dhabi was -- they're now operating from Amman in Jordan.

**Duffy:** Amman.

**Interviewer:** Amman.

**Duffy:** That's a good place to be.

**Interviewer:** Okay. How long had you time to leave the country after you got the information?

**Duffy:** Okay. You've got to put this in. They were very good to me.

**Interviewer:** Okay.

**Duffy:** I was treated very well. Especially compared to how some other people were treated.

**Interviewer:** So it was not like you have 24 hours...

**Duffy:** I was in America. So they let me come back, stay until I could sell everything, pack up what I needed, ship it back. I mean very nice.

**Interviewer:** Okay.

**Duffy:** Other people. I heard a story, Abu Dhabi Gallup. Remember they got kicked out.

**Interviewer:** Abu Dhabi Gallup Institute, sure.

**Duffy:** Yeah that's right. I heard that one of their employees they were having a vacation in Nepal they were told you can't come back to the country [0:38:00]. I mean they had cars, they had all their clothes. I mean imagine that. So I have always felt very -- like they really did me right in that regard. That they allowed me to come back and do that. And in fact I was there for Eid. So I went and did a backpacking trip to Oman. I had as good as time as I could. And I actually went back to Zayed and said goodbye to some students.

**Interviewer:** After that have you been there? After that?

**Duffy:** Since then, no.

**Interviewer:** So are you still able to enter the country?

**Duffy:** I don't think so.

**Interviewer:** You don't think so.

**Duffy:** And I wouldn't try. Because they have criminal defamation laws there. And I have definitely defamed that country. I mean especially the cybercrime law that they introduced after I left. They said anything on digital communication that defames the state, they've used it against people. They've used it against Emiratis. And well they used it against that American [0:39:00] -- the YouTube parody guy.

**Interviewer:** When was this, last year?

**Duffy:** I think it was 2014.

**Interviewer:** Yeah it was covered here in the news right?

**Duffy:** It was, it was. Yeah I mean *CNN*.

**Interviewer:** I think I have quoted *New York Times* on that or something.

**Duffy:** They used the cybercrime law, and they said he defamed the country with his YouTube video. So imagine what they would do to me if they wanted to. And so I mean I won't even -- I won't fly through Dubai. I got a little bit worried because I was in Doha and I had flight that was coming back and it went through Bahrain on the way back. And they actually came on the plane and looked at our passports. I was like what the heck is this. And I was a little bit nervous because Bahrain and UAE are very good friends. So nothing happened.

**Interviewer:** But Bahrain and Qatar are not friends.

**Duffy:** Bahrain and Qatar are not. [0:40:00]

**Interviewer:** Qatar is a friend of no one.

**Duffy:** They really aren't. They really aren't. And it's getting worse it looks like not better, the last like couple of developments have been...

**Interviewer:** Have you seen the coverage about the discussion on the World Championship in 2022 taking place in Qatar?

**Duffy:** Oh, yeah sure. The FIFA.

**Interviewer:** And about the big discussion last -- was it here in the news last week, that their championship will be in winter?

**Duffy:** Is that right? They've moved it?

**Interviewer:** So it's a big topic in Germany.

**Duffy:** Oh, I bet it is. It messes up the soccer.

**Interviewer:** Completely. I think it was the widest covered topic last week in Germany.

**Duffy:** It should've been.

**Interviewer:** And they call it, it will be a qatas-trophe. A little word game catas, Qatar...

**Duffy:** Oh Qatar. That really good I like that. That's good.

**Interviewer:** Yeah, my [0:41:00] last question. What lessons did you learn from the USA generally. I think you have mentioned some before. Did you or do you value the special notation here of freedom of press in a new way guaranteed by the *First Amendment* or not in a certain way

**Duffy:** I definitely have. I mean yeah you can't help living in a country like that and seeing how the press operates and then not appreciate what the level of freedom that you have of particularly to criticize the government. That seems to be the one that is not just in the UAE but all over the Arab world. People that try to criticize the government, expose corruption just the things that we take for granted. That corrupt people should be exposed. And it definitely

[0:42:00] makes you appreciate that more having that there. So maybe that would be lesson I learned. I can't really say I learned a lesson about – I went there with a belief about what I was doing and I knew it was risky and yet I felt the need to do it anyway. And I don't really have a regret about that. I think if I had to do it all over again differently, I'd probably would do the same thing. So I can't really say I learnt a lesson. I think...

**Interviewer:** But you opened your horizon, with your...

**Duffy:** Yes absolutely. And now I've got this whole new career that's in this region that's great. It's really worked out well. And I've become kind of a free speech guy. Like I'm going to Columbia University next week as part of this freedom of expression project that they have. And I'm like one of the -- I'm sitting with people I can't even believe I'm sitting with. [0:43:00]

**Interviewer:** Also from mass comm, mass media or did they...

**Duffy:** It's mostly -- like the people that I'm sitting with are like the executive director of whatever, journalists, Reporters without Borders, Freedom House, those kind of organizations. Plus some media people, some media law people. So just a lot of really cool people and I'm like I'm associated with them. And it's because of -- that my writing -- I've written this book on media law in the UAE and I've written these journal articles, or at least one journal article about media law in that region. But it's also because I got kicked out of the country for my speech. So it's -- it has -- it has helped me in some regards.

**Interviewer:** In some regards, so okay.

**Duffy:** That good.

**Interviewer:** Fine.

**Duffy:** Alright man, I hope that's helpful.

**Interviewer:** Yeah interesting.

**Duffy:** I'm trying to think I felt like I had something else.

**AUDIO ENDS [0:44:00]**

### **10.3.2 Leitfadeninterview B: Alma Kadragic, Miami, USA**

**name of the interviewee:** Alma Kadragic

**date:** 7.3.2015

**location of the interview:** Ramada Marco Polo Plaza Hotel, Sunny Isles Beach, Miami, USA

**length (of time):** 1:22:00

**current professional status/function:** freelance writer, editor, President of Alcat Communications International llc

**academic grade:** PhD

**education/subject of study:** English literature

**place of study:** City University of New York, New York

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

### **A) About the person**

**Interviewer:** Alma Kadragic, at which universities did you teach in the UAE?

**Kadragic:** I taught at two universities in the UAE, first Zayed University in Abu Dhabi, a national university, and second, The University of Wollongong in Dubai, an Australian University, actually the first foreign school to locate itself in Dubai.

**Interviewer:** Were they private or public?

**Kadragic:** Zayed University is a public institution. The University of Wollongong is a private school for profit, and unlike some others does not operate a branch campus; the selling point was that they would start an actual campus in Dubai of their University of Wollongong near Sydney, Australia; that was the big attraction for the UAE authorities.

**Interviewer:** Okay, so would you call it a branch campus or a satellite campus?

**Kadragic:** No, it is an independent campus. I have a friend who teaches at one of the UK universities in Dubai that is definitely a branch campus. For example, the final exams they give are actually marked in the UK at the home campus, and curricula are completely set by the home campus. At Wollongong, the curricula were adjusted for UAE needs and were quite different. That was my job when I came to do a feasibility study and then to implement two new masters programs, in media and international studies. One degree didn't exist in Australia. The other was modified to focus on the Middle East instead of Asia Pacific.

**Interviewer:** What subjects did you teach in Dubai or Abu Dhabi -- first at Zayed and then at Wollongong?

**Kadragic:** Zayed was college level - no post-graduate there. I was teaching Journalism 1 and Public Relations 1 plus several advanced courses. I was also supervising internships at one point and Faculty Advisor for the student magazine, *ZU Mirror*.

**Interviewer:** Yes, and at Wollongong? [0:03:00]

**Kadragic:** At Wollongong, I started and accredited in the UAE two masters programs and they were accredited in both cases by the UAE after American experts vetted the curricula.

**Interviewer:** And how long have you been employed in the UAE?

**Kadragic:** It was four years at the first university and then three years at the other one. In between I was freelancing as a writer, editor, and television interviewer.

**Interviewer:** In the UAE?

**Kadragic:** Yes. I was there a total of eight years, a little bit short of eight years because I came in August and left in March.

**Interviewer:** Okay, and you left due to your own wish?

**Kadragic:** After about six years I began to think that I really would like to get back to the U.S. Also, I'm always very interested in new projects and that was the attraction of Wollongong - the chance to set up two new programs and to hire faculty. What happened unfortunately was a little bit like what happened at Zayed. I was brought in by the President who was expanding the programs that [0:05:00] Wollongong offered in Dubai. He left because promises to him had been broken, so there was an interregnum when no one knew what was happening. The result was that a very exciting initiative that was going to lead to more new programs was cut down to a minimum, so it was no longer interesting. Wollongong also had a habit with everybody up to the Presidential level of one-year contracts - or in my case a one-year contract and then an 18-months contract. The summer of the year before I left, I asked them whether I would be getting a new contract for two years. They weren't willing to respond because of the changes at the top, so in November, I said to them [0:06:00] my contract runs out in March, I'm going to leave at the end of that. I managed to hire a replacement and that was it.

**Interviewer:** You said that you were kind of tired after six years experience in the UAE -- tired of what exactly?

**Kadragic:** One lives very nicely in the UAE as a western woman, it's not Saudi Arabia. You can live pretty much as you live any place else. The money is good, and you can save money even though that's not my first inclination. What is a problem almost from day one is when you see how the majority of the people around you are treated - and despite all kinds of explanations and excuses, well, these Filipino workers would not be earning as much in their own country that's why they are here, which is true, and these Indian and Pakistani construction [0:07:00] workers plus Nepalese and Afghanis, and a handful of Africans, are all being paid very little. They live in labor camps, nobody ever has a single room - the best labor camps have two or three to a room, they can never have their families there because if they are earning \$300 or \$400 dollars a month, the reason that it makes sense for them is because in their own country that money is worth much more and their family and usually extended family can live from that, but they themselves are being paid very badly. The contrast between the European and American professionals and the rich people in the UAE is already enormous, but the contrast [0:08:00] between these workers and we who are being paid well is incredible and the entire amazing development of Dubai and Abu Dhabi would not be possible were it not for the tiny wages that these people are making. It's not just the wages, it's the whole treatment. Although it's now law - it wasn't when I went in 2005, but it became law - that every single expat has to have a passport in his or her pocket, in reality that's not

true. Passports of lower level employees are held by employers. I always had my passport, but most people don't, and so they can't leave when they feel like it; of course, they can't afford the ticket either; they leave when they are allowed to leave by their employers. [0:09:00] As all of this is going on around you, you make excuses, but eventually you get tired of making excuses, and it really becomes oppressive.

**Interviewer:** Western expats are treated completely differently than expats from Asian or African countries.

**Kadragic:** There's a huge caste system. Emiratis are at the top. Then come British, after that Americans and other English speakers. Color has a lot to do with it, because I know Americans of darker skin or Asian Americans or whatever are lower down, and then you get Iranians, Arabs from other countries and so on going down to those who are treated the worst [0:10:00] who are illiterate for the most part and just bodies. The number of people who are hurt and even killed on construction jobs is not known. There is no OSHA (Occupational Safety & Health Administration) type of agency that's looking out for them. It's not according to our standards.

**Interviewer:** In my eyes, there is not much coverage of the living conditions of laborers or workers.

**Kadragic:** Most journalists there are expats. Western expats have a place to go if they write something that's against the official line, and what I heard from them more than once was, I have some stories I'm saving for when I'm out of the country. But the situation of Arabs from other countries who don't want to go back either because of actual danger or lack of jobs, [0:11:00] is different. They don't want to risk being kicked out of the UAE. They have too much to lose.

**Interviewer:** Now another question, which goes back to your own journalistic education and to journalistic theory in general. Have you ever been in touch with the concept of the Public Sphere by Jürgen Habermas who is German and well-known in the Anglo-Saxon world.

**Kadragic:** I know the name and I know a few of the slogans. I haven't ever read anything of his, because I'm not an academically trained journalist. I'm a job-trained journalist. [0:12:00]

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Before you went to the UAE, have you been able to gain experience in other non-western countries or was it your first journey to the oriental world?

**Kadragic:** I have a lot of European experience, in Poland, first of all, and also in the entire East European neighborhood, the former Czechoslovakia, Hungary, East Germany, Yugoslavia when it existed, and Romania. I've lived in London and know Paris, Frankfurt, Munich, and Vienna and so on a bit.

**Interviewer:** So, international experience, but no specific oriental experience.

**Kadragic:** This was my first non Western developing country experience. I've been a tourist in Singapore, Hong Kong, and Beijing if you want to count those, [0:13:00] but for short periods of time. This was my first experience in a place where there are no addresses. When you

ask someone for an address, they say something like “do you know Mashreq Bank?” I don’t know Mashreq Bank, I don’t know any banks, and I learned later that there are many branches of Mashreq Bank, so that wouldn’t work by itself. I know that a Norwegian firm has the contract in Abu Dhabi to create addresses and put up street signs, so eventually it may be possible to find locations easily.

**Interviewer:** Sheikh Zayed Road One, Sheikh Zayed Road Two.

**Kadragic:** Absolutely.

**Interviewer:** My apartment was at a Kia Motor showroom which is comparable to yours at Mashreq Bank at Intercontinental hotel.

**Kadragic:** My first one was in the Mitsubishi Building, so that’s what I told taxi drivers and then afterwards [0:14:00] when I lived by the Corniche, there was a coffee shop in the building and that was one of the landmarks. And then I learned that it wasn’t just the UAE, that in the whole East everywhere addresses are not as we think of them in Europe and the U.S.

**Interviewer:** Before your stay, were you informed of rules of conduct or about possible restrictions?

**Kadragic:** Before we ever left when I was hired around the end of April, and I knew that I would be flying on August 5, there was an extensive questionnaire from the Interior Ministry to fill out and send back right away along with copies of passport and information sheets about what we couldn’t do. Incidentally, I found that the information sheets were vastly exaggerated with all kinds of things that were not true in practice. The expats at Zayed University who provided the information had very little experience of anybody other than expats of their class and, I think, didn’t understand what you could do and what you couldn’t do.

**Interviewer:** Did you inform yourself about the country’s policies or did you inform yourself about the country in general? [0:16:00]

**Kadragic:** I didn’t have time to do anything before I came. I had a house to sell, which I began selling when I signed that contract and the closing, which in American selling of houses is when you get the money and then put it in the bank, was done the day before I left. To return my leased car to Lexus, a friend followed me in his car with my suitcases and then drove me to the airport. Everything was absolutely last minute. They had told us not to come with furniture and to bring only what we needed. I had six suitcases - one was books because there are some things you can’t live without. And I had a dog who could not come on the plane with me because the first week I was going to be at the Beach Rotana Hotel and as in any other hotel in the UAE, no dogs allowed. The vet kept the dog for a week and then put him on the plane to the dog shipper in Atlanta who would then send him. At the end of the week, I would be moving into my apartment and picked up the dog Jingles who was shipped via Lufthansa which has the best reputation with animals.

**Interviewer:** For dogs?

**Kadragic:** Animals period, anything, horses, whatever. Jingles flew from Orlando to Dallas, because in August they couldn’t send him directly to Frankfurt where Lufthansa is based and guarantee [0:18:00] air-conditioning. He was sent via Continental to Dallas and then to Atlanta where he spent the night. The next day he was sent to Frankfurt and in Frankfurt transferred

to the flight to Abu Dhabi. When I picked him up around 10.30 at night, we were both very happy.

**Interviewer:** He was all right?

**Kadragic:** Oh, yeah, he was fine.

**Interviewer:** Having pets and walking around with them is rather unusual in Abu Dhabi.

**Kadragic:** Not for Western expats, but yes. Jingles had been the family pet when my parents were alive. He was ten years old when he came to Abu Dhabi, both of my parents were gone, and he was the last member of my immediate family. This was first time in my life that I would walk around with a dog, and people would make faces or even say, Haram. You remember Haram? On the other hand, many expats and some top Emiratis have dogs. My Zayed students knew about the dog and wanted to see him, but only one of them ever petted him. On a Friday which is equivalent to Sunday in the UAE when most of the construction workers if they had a day off would be walking around in groups on the Corniche, many wanted to take their picture with the dog, so Jingles is in many pictures in various countries. Sometimes they would want me to hold the leash, other times they would ask if they could hold the leash themselves. But the majority of people were not happy to see a dog. On weekends, I would often have breakfast on the terrace of the café in my building, and I could bring Jingles there. A couple of Emiratis would show up and several Westerners and Arab expats who would smile, but generally the Arab reaction was negative.

**Interviewer:** Coming back to your general motivation: Was it financial or was it ideological or was it a mixture of that? What was the idea behind?

**Kadragic:** I sold my PR company in Warsaw in 2003 and came back to Orlando to live there full time. My parents were gone, and I felt free, having decided that I would be a freelance writer and teacher. However, teaching at a couple of universities as a part-timer, I soon realized that I wasn't making enough money. I started looking for a job including going back to ABC in New York for two weeks in 2004, at the request of one of my old colleagues. When I left ABC in 1990 I was earning \$100,000. When I came back in 2004 for two weeks, they asked me if I wanted to stay. I had learned from my accountant that \$100,000 in 1990 was equivalent in 2004 to about \$185,000 and asked for that amount. The answer was, the job pays \$100,000. I realized that everything had changed. As an example, *Good Morning America* goes on at 7 o'clock in most markets and at 7.08 is the so-called *Major News Interview*. Next comes the *Brief Newscast* at 7.30. We would always listen to that interview and take out a short sound bite to use at 7.30 and tell the anchor exactly what was said so that he could introduce it correctly. On that first day in 2004, I was observing the person who I was going to be replacing select the sound bite. At that point, she received a call [0:25:00] from the Executive Producer in the control room, the one who talks to the anchor. He asked what is the soundbite? And she said, I have no idea, and slammed down the phone. She would have been fired for that in 1990. In 2004 it meant that the anchor would simply say, X was interviewed here earlier – and the viewers would find out what the guest had said. To say standards had gone down is putting it mildly, and that's why that job, which was worth a lot of money in 1990, was worth much less in 2004, and for that money you'd get someone who was not very good, but was good enough for what they needed to do. I didn't consider taking that job for a moment, but thanks to an old friend from ABC, I heard for the first time about Zayed University where he was teaching. In early 2005 I received an email from Ed Freedman, in which he urged me to apply online for a jobs at Zayed University. I applied and forgot about it, and

then a couple of weeks later received an email from Dean Ken Starck who said that they would like to interview me. I thought it might mean a trip to the UAE, but instead it was just a trip to a law office in Orlando. So there I was with one technical guy at 7.30 on a Saturday morning, and the whole department in Abu Dhabi and Ken in Dubai. A few days later, he offered me the job.

**Interviewer:** The interview was with Ken and...

**Kadragic:** ... the whole department.

**Interviewer:** Was it a certain committee or something comparable...?

**Kadragic:** It was a small department, whoever wanted to be there everybody was invited.

**Interviewer:** Okay, so they did it with a loudspeaker something?

**Kadragic:** No, it was a videoconference. [0:28:00]

**Kadragic:** In an email Ken offered me some money, and I thought it was too little; the second offer I accepted, and that was it. I didn't understand anything about how the so-called package worked there. The package was probably equivalent to \$160,000, but a lot of that was the rent. For most of us the U.S. the rent or their mortgage is the biggest chunk of their monthly expense. [0:29:00]

**Interviewer:** It depends where you live of course, yeah.

**Kadragic:** You take that away, and you have a lot of extra money, and that's exactly why you go to the UAE. With my parents gone and no other relatives in the U.S., I was ready for a change. The idea of doing something completely different is always attractive, so that was that. I was interested in the Middle East. I had been to Israel twice, the first time as a visitor, the second time working for *ABC*, and I had been in Turkey numerous times and liked it very much, and I'd been to Egypt as a tourist. I had no particular idea about the Gulf other than to go and see what it's like.

**Interviewer:** So, you want to be kind of independent?

**Kadragic:** Oh, definitely independent and that's why I left *ABC*, which I didn't have to leave -- I had a very good job. It would have continued, they were closing the Warsaw bureau, but I was working officially out of London, so I would have continued to do that. I felt like doing something different and the idea of being my own boss was just very attractive. One day while I was in Abu Dhabi I received an email from the press guy at the Polish Embassy in Washington who asked for my phone number. He called the next day and said the Polish government has decided to give me [0:32:00] the Officer's Cross for Service for my work as a journalist in Poland in the 1980s. On June 4, 2013 I was in Warsaw with a bunch of people getting various crosses. I was the only American among several European journalists. At the end of the ceremony we each shook hands with President Komorowski who then pinned the cross on us [in the UAE he wouldn't have been able to pin the cross on women] and then we lined up to go down to the VIP reception in the garden. Before that, a man came over to me and said, Alma, do you remember me? I did, and said, "Hi, Steve." He had been a junior attaché at the US Embassy in Warsaw in the late 1980s and kicked out by the Communist government for alleged spying. "What are you doing here?" He replied, "I'm the ambassador."

That is, the U.S. Ambassador, Stephen Mull. What better evidence could there be of the profound changes in Poland?

**Interviewer:** So you reported on changes. Changes were kind of your topic journalistically.

**Kadragic:** Yes, of course.

**Interviewer:** About the changes in Eastern Europe and...

**Kadragic:** Yes, we were covering the whole region, I mean Poland was, kind of...

**Interviewer:** Did you also report on the German reunion and the fall of the wall?

**Kadragic:** We went to East Germany, to East Berlin in fact. I've landed at Schönfeld airport numerous times when it was in East Berlin in those old days before 9/11. [0:35:00] Several times we rode with the pilots in front because although we were bad Americans and bad Poles, they liked us, and a couple of times, the pilot would say, see that's our base down there and so on... I didn't care. I wasn't a spy. One of the really exciting things we covered at that time was the East Germans who were fleeing through Prague to get on those closed buses and closed trains and then be conveyed to West...

**Interviewer:** To Hungary?

**Kadragic:** No, no, they were initially coming from Hungary, but then Hungary closed those doors, so they came to Prague. Czechoslovakia, as you know, was the hardest of the hard, and I did once a wonderful interview with a Czech dissident where he was saying, we don't care what the Poles do, they're always hungry, we don't care what the Hungarians do, they are always making trouble, but we're Czechs and so on. I was watching my highly professional Polish cameraman out of the corner of my eye, and he was filming. Later when we were having dinner, he said - and he was a big guy - I'm going to eat like crazy here, I'm going to eat all of their food so...

What was really interesting was watching those Czechs who were looking at the East Germans who fled into the West German embassy and camped in the huge garden, and then the Germans were being put on buses [0:37:00] for the train station and then the closed train, which didn't stop until it reached West Germany. On the faces of the Czechs, the Czech man on the street, was amazement because all they cared about in the communist world was the Germans. If the Germans were leaving the sinking ship, then it was time to go, and the timing was clear. The Berlin Wall was on November 9<sup>th</sup>, and the Velvet Revolution in Prague was on the 17<sup>th</sup>. It wouldn't have happened on the 17<sup>th</sup> if it had not been for the 9<sup>th</sup>.

**Interviewer:** Interesting times...

**Kadragic:** It was fantastic. So, anyway, through no virtue of my own, but because I happened to be there and doing my job, it was one of those times when just by doing your job, you're part of huge historical events - I got the cross for that.

**Interviewer:** That was a historical event -- unbelievable in retrospect.

**Kadragic:** It was unbelievable, and then [0:38:00] it went on because when I left *ABC*, I started my company, which worked primarily in Poland. We were one of the first PR companies

there, and many of the big international companies and American companies went through our hands. The first client was *American Express*, the second *Citibank*, third *Levi Strauss*. Along the way were *Sheraton*, *General Motors*, *Texaco*, some German companies, the Bavarian Organization of Trade – they were organizing early before most people a big expo in Warsaw. A few years later I said to Piotr Czarnowski, my friend who has a Polish PR agency, we really have to start a PR association here, and he said yes we do, [0:39:00] but we're too busy. Maybe a year later I said, okay, Piotr, we have to start this now, we're never going to be less busy, let's do it, and we founded the Polish PR Association, which exists to this day. I was the first President for about four years. I wanted him to do it, but he wouldn't, and if I hadn't done it, it wouldn't have happened. When I came to Miami in 2013, I found a hotbed of Polonia. The *Chopin Foundation* was started in 1977 by Blanka Rosenstiel, a Polish immigrant who came to Miami in 1956. She has organized the US Chopin Competition every five years to match the International Chopin Competition in Warsaw. Earlier she had founded the American Institute for Polish Culture, [0:41:00] the result of that being that early every year in the *Eden Roc Hotel* in Miami Beach there is a Polonaise Ball. In 2015 I went for the second time and received the Amicus Poloniae award from Polish Ambassador Ryszard Schnepf.

### C) Questions about course contents

**Interviewer:** Was your academic stay in Abu Dhabi your first teaching experience, or had you taught journalism before in western countries?

**Kadragic:** When I was with *ABC* in New York, I invented a course, an introduction to broadcast journalism, which I taught at the New York Institute of Technology at their campus at Lincoln Center. Then I didn't teach again until 2003 after I left Poland and taught first at a community college, then at the University of Central Florida, which is the big public university in Orlando. I taught broadcast news, speech presentation, and writing, but I didn't really teach journalism except for that broadcast news course until I got to the UAE. My teaching is always based on what I have learned at work, and the teaching in the UAE as I'm sure you know, is very [0:43:00] non academic, very un-German, because everybody at Zayed, for example, is being trained to be useful to the country, and at the moment the country perceives usefulness as the ability to go into managerial ranks of their different organizations and, of course, they don't want graduates to know too much about nasty things like democracy and free press. The press is free, you're free to do whatever you want to, but you have to be very careful.

**Interviewer:** Did you have to change your teaching concepts from the U.S.? Have you been able to use them one to one in Abu Dhabi?

**Kadragic:** Yes and no. You teach the concepts, but I was saying to them repeatedly at Wollongong - at Zayed you didn't have to say it, everybody knew it better than me - I don't want to teach you how to go to jail. We studied the UAE media law and studied the famous examples of people being kicked out of the country often for unspecified reasons but which seemed to be related to press freedom. At Wollongong most of the students are expats, whether they're coming with their parents or they live in Dubai because their parents live there or they're being allowed into the country to study. They come mostly from countries where you can't do just whatever you want in journalism, and so they're ready to be careful, but I wanted to make sure that somebody isn't going to say, hey, we should examine where X sheikh's money comes from and what his companies do. They have to know what they can't do. That's why development journalism, talking about new projects, the charitable projects, about anything nice that the UAE is doing is appropriate. When it comes to the military, whatever

the government releases is what you can use. If they don't release it, forget about it, you can't do it until you leave forever and are back in your home country.

**Interviewer:** Has valid media law played a certain [0:46:00] role in your concepts of teaching?

**Kadragic:** Definitely. They had to learn and be very much aware of it. The Emirati commentators are very careful, but they can go a little bit further than any foreigner can. It's their country and if somebody wants to come out very forcefully on the side of free press, they should do that. One of the problems with the press in the UAE is that so few Emiratis are involved in it. The Emiratis are only at the top, very few Emirati reporters. When I was with *ABC News* in communist Poland, I wasn't working for the Polish government, I was working for ABC and often had to say, [0:47:00] here is what I have, here is what we can do. Once in a while there would be a story which could conceivably close the bureau, and then they had to decide whether they wanted to take that risk or turn it down. During the first Gulf war, when *CNN* was the only one in Baghdad, they had an office with Peter Arnett. There was much that he didn't do and couldn't do, and *CNN* didn't want him to do because it was more important to keep the *CNN* brand there and report the government statements.

**Interviewer:** You have mentioned some taboos earlier during this interview, could you name some other absolute taboos in classes?

**Kadragic:** Oh, the royal family, the royal family of any Emirate is completely taboo. [0:48:00]

**Interviewer:** The royal families of every single Emirate?

**Kadragic:** The royal families of every Emirate. Yes, and even the members of royal families that live in a different Emirate than the one where their family is ruling. That's all completely taboo. You don't mess with the royal family; they release statements when they want to. I don't know if you remember a few years ago there was a member of one of the royal families who was accused of a nasty incident where he had allegedly beaten a driver, and they actually released a statement about that, which surprised us. I wonder if that would have happened today.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Give me more and detailed information about the *ZU mirror*, the student magazine [0:50:00].

**Kadragic:** Well, there was a little newsletter, and we expanded it. Some expat teachers in the UAE, former colleagues at Zayed, would say, no, the students are not capable of this, and I didn't look at it that way, but I thought rather, let's see what they're capable of. When a girl in my class said she was going to get advertising for *ZU mirror*, I said fine, go ahead. Somebody else might have said, no, don't do anything until we've discussed it in class. I was never that kind of teacher, I am always happy to get initiatives out of students. The student did find advertising and trained some of the other students, and we had a profitable magazine from that point. For the 2009 January issue, I asked, what's going to be on the cover, and one of the girls who is from the Abu Dhabi royal family came in with a photo of her little Chihuahua wearing a New Year's Eve paper hat. It was perfect, and I said, if you're okay with using a dog on the cover, I'm happy with using the dog on the cover. The students were creative and

capable of many, many things. The companies there, the government departments that have been the most successful are the ones where the Emiratis have been given the most freedom. I've seen unfortunately [0:52:00] some where the expats who are in charge of Emiratis make it very rigid. Most of the expats working in UAE then, and I'm sure it's the same now, are maybe at least one notch higher than they would be in their home country; they're promoted to a level for which they aren't qualified. Marilyn Roberts who replaced Ken Starck is a perfect example. She is two notches at least above what she could have gotten in the U.S. People like that have a vested interest in keeping Emiratis in a junior position.

**Interviewer:** So, you would say the students were like open for projects or were open for...

**Kadragic:** Very. Extremely.

**Interviewer:** You've done trips with your students to some foreign countries...

**Kadragic:** Two trips to London, one trip to Paris, one trip to New York, and one trip to Sarajevo, which was very interesting. I wanted them to see a European Muslim setting although it has to be said that was the smallest trip, only six girls on that one versus ten on all of the others, but they enjoyed it very much and they liked the food.

**Interviewer:** Could you describe them as critical of society in a way or less?

**Kadragic:** Very uncritical [0:54:00] of their own society -- very, very, very, very nationalistic. very, very pro their own society, and, of course, the first love is Sheikh Zayed, then the current ruling Sheikhs, and I can't speak for Dubai so much because that experience was Abu Dhabi, but very devoted to the royal family and very, very opposed to any criticism of the royal family - which I would have never dared to make and frankly I never saw a reason for, because it all was completely logical given their world. I was hoping and thinking initially that that world might expand a little bit, but on the other hand neither you nor I, as a German or an American having the privilege of living in our countries, can really advise the UAE, which is sitting, two miles from Iran practically. The UAE is tiny and Iran has already crawled over two islands and would like to crawl closer and in many ways has because there are so many Iranians living in the UAE. It's a situation totally incomprehensible to those of us who live safely - West Berlin could have talked about that some time ago, but these days, the German border is protected by friendly countries and, it's a completely different situation, and the U.S. has always been protected by friendly countries, a nice historical present. While I'm a complete and total supporter of free press, I think for us with our advantages and our situations to be talking about the free press as if you have to do it right now is stupid and naïve especially since we're there for a few minutes and then we depart and meanwhile we're leaving a whole bunch of people who have to live with it and they're the ones who can get into massive trouble. The country will evolve, I'm sure, eventually, but how long that's going to take and how it's going to work and all the rest of it, I don't know.

**Interviewer:** You said that your students were capable of lot of things and they were good in journalism in a certain way. From your personal observations, for which media or institutions do they want to work [0:57:00] after graduation or after training?

**Kadragic:** They want to work only for government institutions.

**Interviewer:** So, they strive for a controlling position at the government? Having to do with media in a certain way or didn't they consider media at all?

**Kadragic:** I don't think that they consider media because my students who were all media majors went into marketing departments or media departments of big companies that are all big government companies, but I think that they are mainly to be spokespeople. One of them I know is a spokesperson, there may be more by now, but most went into business management, and that's what Emiratis are being trained for essentially.

**Interviewer:** They are studying journalism or mass media or whatever communication [0:58:00] because that's considered as one of the easiest grades... Is that true?

**Kadragic:** I don't know that. We certainly had our fill of top students there. I think that it took in the girls who were extremely creative and didn't really want to do anything other than paint or draw or they went into art, many very talented girls. The ones who were generally speaking from lower parts of the social scale went into education to become teachers, following the American model where the Education Degree essentially [0:59:00] has the least value and attracted when I went to school - I doubt it has changed - the girls who were already engaged with future husbands or boyfriends going to medical school or law school; the girls would be planning to start teaching as soon as they could to maintain the household. The School of Communications and Media Sciences had a good reputation for being interesting, not necessarily easy, but while they learned all about media, most of them certainly were not going to go into media, and remember there is the appearance taboo. Of all those girls I know of only two [1:00:00] who went on camera, and one of them may still be on camera at the Abu Dhabi station, but otherwise no, no, no, to be seen on camera, absolutely not.

#### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Is there a final conclusion that you can draw on your work in journalism?

**Kadragic:** I'm still in touch with some of the students who have gone on to various things; one of them is coming now for a Masters Degree at Columbia, but not in journalism, in world history rather, which again is very interesting. I look for the day when some of them will be able to study things like comparative religion. When I was at Wollongong one of the secretaries who was South African, said, we're in the Middle East, where could I study comparative religions? And I googled and saw there was nowhere in the Middle East where she could study [1:01:00] because in that region, religions are not comparable. A colleague at Zayed in history came in at the same time that I did and was fired a year later. Why? Because she had started talking about the historical Quran and the Quran is not historical, the Quran is you know...

**Interviewer:** Religious.

**Kadragic:** There's no tolerance for that type of scholarship; she went to Qatar, by the way, to one of the Qatar Foundation schools, which operate according to a much easier model to sustain; they take a department from XYZ school from wherever and then they bring a few people over and possibly, because they're [1:02:00] more limited, they make fewer compromises.

**Interviewer:** What advice would you give a Western colleague who is willing to teach? [...]

**Kadragic:** I can tell you the advice that I heard from someone. The first person I tried to hire at Wollongong [1:03:00] got a job at Zayed and came to Zayed just as as Matt (Duffy) was being fired. I met him at AEJMC in Washington right after I came to Miami in the summer of

2013, and, I said, be careful in Abu Dhabi, and he replied, I'm not going to teach journalism - although journalism is his area.

**Interviewer:** Journalism is just like a radioactive word? And you have to consider different surroundings and different settings and different...

**Kadragic:** And these people in Washington, who are the absolutists, they say, yes, they've got to do investigative journalism, and it's cheap for them to say that. It doesn't cost them anything, but the people who are on the ground and who don't have other choices have to be careful.

**Interviewer:** Okay, you mentioned that you were fired at Zayed University.

**Kadragic:** Yes, absolutely, a five-year contract was broken after the first year.

**Interviewer:** So, how long have you had been working at Zayed entirely? [1:06:00]

**Kadragic:** The first contract was three years. Then I got the second contract while I was still within the three years at the end...

**Interviewer:** As a professor...?

**Kadragic:** I was an associate professor always there even though I was promoted to full professor in June 2008, but that was withdrawn when the provost was fired.

**Interviewer:** Associate professor, okay.

**Kadragic:** I'm there two-and-a-half years in January, the contract runs until end of July, and in January I get the new contract and say, hey, this is a mistake because it's for five years, not for three. When I called Ken, he said, no, in some cases where we want to keep somebody, we give a five year contract. Then Marilyn shows up [1:07:00] and Ken leaves, and it takes her only three months to decide that I'm awful, and I'm fired with four years left on the five-year contract. Because the firing was in June and I didn't get the six months' notice that the contract called for, I had either to leave right away, have my visa cancelled and receive pay for six months, or keep the visa for another six months and receive the money at the end of that time. I wasn't ready to leave in June so I stayed those six months and started freelance writing and online TV for Cityscape, the real estate exhibition business. Just when I was ready to leave the UAE in early 2010, I was hired by Wollongong for a feasibility study and stayed to accredit and begin two master's programs.

**Interviewer:** So, at the end, what explicit kind of behavior led to departing at Zayed?

**Kadragic:** Oh, it was a 180-degree turn. Ken for me was the best kind of leader; he treated his faculty the way I tried to treat the students, which is, what do you want to do or come to me with an idea, does it make sense, yes, let's see if it works, go ahead, if it doesn't, we'll change it whereas Roberts was a micromanager and prescriptive. [1:12:00] My crime was taking students on trips, raising sponsor funds, making the *ZU Mirror* very successful, knowing a lot of people from whom I got internships for the students. Ken once said to me - I don't know if he mentioned this to you - in fact he said it twice, you're the second person who I've dealt with in my academic career whose coming has made a real major difference in the de-

partment, and he thought that was all positive. I was in Abu Dhabi and Abu Dhabi had always been the tail that followed Dubai because the Department Chairman sits in Dubai and spends one or two days a week in Abu Dhabi. The real action was always in Dubai, and all of a sudden the *ZU Mirror* started being important and we started the trips.

**Interviewer:** For a Western educator there seem to be many traps...

**Kadragic:** Especially more for boys than for girls.

**Interviewer:** More for boys, yeah.

**Kadragic:** But most of them, I mean, my department was mainly men.

**Interviewer:** So, there is like every day there is a chance that you can get fired for whatever reason. Is there a kind of fear of being fired like all the time or...?

**Kadragic:** There isn't that fear, it's always a possibility. Just as, every so often there's an incident where a foreigner is picked up outside a hotel or restaurant and alleged to be driving drunk or something like that. Now, they could pick up expats every day, and they don't. I never took the position the same way that I didn't in Poland because in communist Poland also you were supposed to be zero alcohol when you drove, and I believe that if I have a glass of wine or two with a dinner and then coffee and dessert afterwards, I'm OK to drive.

**Interviewer:** It goes back to zero.

**Kadragic:** I'm perfectly fine and it may not go back to zero, but I'm not willing to change my life that much which some people did both in Poland in those days and in the [1:17:00] UAE, so always there's a chance of something happening, but it's not much greater than the chance that I'll drive out of here and have an accident. We can be sitting here and suddenly the ceiling starts to collapse.

**Interviewer:** Okay, like that?

**Kadragic:** You know it's not; I didn't worry about it at all, with...

**Interviewer:** So, you never had the feeling that your job was at stake?

**Kadragic:** Not for one moment.

**Interviewer:** Not for one moment?

**Kadragic:** I felt very very good in my job. But when Roberts came, there was gossip. For the trips I had to turn in the financial accounting and always did that very carefully. I had dealt with much more money in the *ABC* days, and I knew how to do that. Essentially everybody who felt that I was doing too many things and getting too much credit was telling stories to Roberts which she was eager to hear. In 2007 I won one of three awards in the entire university for best faculty member and...

**Interviewer:** Ken Starck said you were [1:19:00] his best and his troublesome teacher, but in a positive way, so that's a compliment.

**Kadragic:** Yes, I understand it. I know now that I don't want to work for somebody who says you will do this, you know. That's not my thing.

**Interviewer:** But then that's not Ken?

**Kadragic:** No, no, no, no, he gave people a lot of freedom, and some of them used the freedom to do very little, which is just not my idea of a good time. Whatever job I have, I throw myself into it whole heartedly because it's much more interesting to me that way...

**Interviewer:** Life is more interesting if you have an interesting job, yeah.

**Kadragic:** There were people who worked well, and sometimes you can make a job interesting, which is another thing you know.

**Interviewer:** And if you have the chance to have an interesting job.

**Kadragic:** Well, and that's part of what you want for yourself. I left academia because I [1:20:00] didn't find it that interesting. I've just finished teaching my second semester of a media relations course at Johnson & Wales University in Miami. I really don't want to do that anymore, even though they pay better than what most of the others pay for teaching one course, and media relations is something I know backwards and forwards. The school began as a culinary institute 100 years ago, started by two women. Since then, it has evolved to be culinary, hospitality, sports, entertainment and events management. I made the course entirely about public relations, how to deal with media and the fact that you really don't have to deal with media [1:21:00] that much now, you can do your own media, and was constantly applying that and making them apply it to big companies that they know or work for, and that still was not enough to really get them into it; they're perfectly fine, and I'm sure they say, oh, yeah, she's very nice, but they just were not really there, and that's not interesting for me because students are interesting to the extent that you can get something from them and feel you've made a difference to them. I don't feel that I reached them or that they would be different if they had never had this course. I hope not to do it again. Luckily, it's not being given until September, and I hope by that time, I have enough other sources of income that I can say, forget it.

**audio ends [1:22:00]**

### **10.3.3 Leitfadeninterview C: Kenneth Starck, Iowa City, USA**

#### **Leitfadeninterview C – Ken Starck**

**Name of the Duffy:** Ken Starck

**date:** 4.3.2015

**location of the interview:** Iowa City, Hampton Inn Hotel

**length (of time):** 1:21:00

**current professional status/function:** Professor Emeritus, School of Journalism and Mass Communication, The University of Iowa, Iowa City

**academic grade:** Professor, PhD

**education/subject of study:** Communication, Journalism, International Affairs

**place of study:** Southern Illinois University (PhD), University of Missouri (MA), Wartburg College, Waverly, Iowa (BA – English)

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

### **A) About the person**

**Interviewer:** At which university have you taught in the U.A.E?

**Starck:** At Zayed University.

**Interviewer:** Was it private university?

**Interviewer:** No, it's a federally supported established by the government, initially only for Emirati females. But since then it has opened its doors wider to men as well as students from other countries.

**Interviewer:** Do they have to pay for that those students?

**Starck:** The students, the Emirati students at least during the period that I was there received free tuition, it was provided by the government. Now, in order to enhance the budget for the University as I said, they opened up the doors to non-Emirate students. [0:01:00] Indeed, they do pay tuition. The graduate program which they've expanded over the years, students in the graduate program also pay tuition.

**Interviewer:** What were the main subjects that you teach in the UAE?

**Starck:** In my case, I did not do a lot of teaching, as much as I was Dean of the College of Communication and Media Sciences -- which meant that I had responsibility for the faculties in Dubai and in Abu Dhabi, inasmuch as the University has these two campuses. But I did some guest lecturing in classes from time to time. Those topics often [0:02:00] dealt with international communication aspects, cross-cultural communication, press responsibility, sometimes dealing with writing, the news reporting feature writing, that thing.

**Interviewer:** Your main job at the University was to be the Dean?

**Starck:** Yes. It was primarily administrative work. There was a good deal of that that was required, much more so than my previous experience in administration at the University of Iowa. First of all there were two campuses. Secondly, the faculty turnover was great, so there was a great deal of time that was devoted to recruitment of new faculty. There really wasn't very much time available for other pursuits such as scholarly work or for teaching [0:03:00].

**Interviewer:** As a Dean, how many professors were under you...or couldn't I say that?

**Starck:** Yes, there were a total of about 20 to 24 faculty when you included the faculties from both campuses. The curriculum in the campuses was supposed to be very similar to one another. That meant that oftentimes you were looking for rather narrowly focused faculty members to replace those who had left teaching a particular area. Apart from that, universities generally in the U.S. and everywhere else I've been -- and the Emirates was no exception -- namely that there is a very heavy bureaucracy [0:04:00].

**Interviewer:** How many Professors were U.S. American or generally from the Anglo-Saxon world?

**Starck:** Most of our faculty were from the Anglo-Saxon world. Most were from the United States, but we had some from Australia, some from Canada. There were, maybe one or two persons from a European country...

**Interviewer:** UK?

**Starck:** From the UK in particular. The tendency has been in recent years, again since my departure there in 2006, has been to look for more faculty members who come from the Middle East somewhere, most especially from the Emirates. [0:05:00] But that pool of candidates is still rather small, but there is a gradual Emiratisation process that was taking place.

**Interviewer:** How long generally have you been employed there?

**Starck:** It was nearly five years. My intention was to go for three years, since I already had retired from the University of Iowa. But at the end of my three years it was clear that they did not have a successor in mind, and so I agreed to stay on until they found one. It took over a year to do that.

**Interviewer:** From when to when was your stay?

**Starck:** This would have been from late 2007 to...no, I'm getting confused in my dates now. I would have to go back and check [0:06:00] to make sure I have it accurate. I had finished three years, beginning in 2004, so I was there five, six, seven, eight...it may have been early 2007 when I left. That's verifiable somewhere, I don't remember exactly.

**Interviewer:** Now, I have a question that goes back to your personal and own education. Have you ever been in touch with the concept of the public sphere by Jurgen Habermas?

**Starck:** Oh yes. That was not a standard work but something that all of our students at the university where I would be [0:07:00] introduced to. In fact, I worked with a couple of student who relied quite a bit on Habermas's work for theoretical foundation for their research.

**Interviewer:** It is very wide spread in the Anglo-Saxon world, more than in Germany. [Baseburns]

**Interviewer:** I don't know why? It was translated in the late 80's, but its from 1963 or something. But here the concept is part of every journalism student studies, mainly.

**Starck:** Yes. I think so.

**Interviewer:** There is no journalism study who has never heard of that concept. Here it's wide spread.

**Starck:** Yes. Now, I don't know whether any our faculty members talked [0:08:00] about it in classes, that would have been an interesting question. At Zayed University. It maybe that someone may have mentioned the idea. I'm certain that the idea of public sphere would have entered the discussion from time to time. Whether it was connected to Habermas and his particular concept, I don't know.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Before you went to Abu Dhabi, have you been able to gain experience in other non-western countries. Orientalistic or non-western countries?

**Starck:** I spent a year in China. 1986 to 1987, that academic year, teaching at academy [0:09:00] of social science there. I travelled around to different places and gave lectures in china, including Fudan University in Shanghai. What I thought was considerable international experience had me spend a year in Romania. These are not Asian countries...

**Interviewer:** Orientalistic or Asian countries but...

**Starck:** Yes. But exposed to other cultures. Other ways of thinking.

**Interviewer:** It is not a classical Anglo-Saxon country.

**Starck:** Yes. But also in Finland. Later on when I was at Zayed University in Abu Dhabi.

**Interviewer:** So, a lot of international experience, you can say that.

**Starck:** Yes. That was one of the motivating factors for me to accept the responsibility as Dean [0:10:00] there because I had an international orientation. It wasn't something that I was suddenly experiencing for the first time.

**Interviewer:** You mentioned China. Were there similarities or was it completely different world?

**Starck:** It was completely different. In the sense that, China was still having...was still trying to expand economically. Their economy engine was, sputtering at that time and was on the verge of breaking out and moving more and more toward a free market system. It was quite a controlled [0:11:00] society when I was there and so far as the students were concerned, I thought the students in China were much more interested in learning. They were much more motivated than the students in the...

**Interviewer:** Emirates.

**Starck:** In the Emirates. One of the main reasons is they were very committed to their system. They were really serious about making a contribution to their country and also in a personal way they were motivated because nearly all had been English language teachers. They were quite competent in the English language and by getting a Masters Degree because this was a Masters course. By getting a Masters Degree it would open up travel doors for them. They were either sponsored by China [0:12:00] or by the English language paper. The *China Daily* and if they managed to do well as reporters, in the classroom and generally they were assured given their language competency of being able to go to other countries and practice the Chinese version of journalism there, so they were very motivated. The controls were, similar to...that was one similarity because you were in totalitarian country in China, as you were in the Emirates. Whether you wanted to agree with exactly what constant totalitarian is, I don't

know. [0:13:00] But there were a couple of instances that I experienced in the classroom in Beijing that I certainly did not feel the same pressure when I was in the Emirates. One of them was that, there were student demonstrations in China, in early 1987. I had invited a number of well-known foreign correspondents from the west, from Voice of America, from New York Times, Los Angeles Times. I had a whole series of these visits scheduled for the journalists to come into my classroom and talk. I managed to arrange for one of them to appear, that was the *Voice of America* correspondent, who had been in Russia before he'd been [0:14:00] around. In fact I've written about this in the past. He was a grand celebrity in our classroom because everyone was familiar with him in as much as they had learned much of their English from the Voice of America broadcast. But they had never met him or seen him.

**Interviewer:** Yes, his name and his voice.

**Starck:** He was a big celebrity and students who wanted to take, in those days we didn't have the instant cameras but the equivalent of selfies with him. But he was very critical of press coverage of students at that time, there was one student in the class who was planted as a spy, you would say. He was [0:15:00] to report to the authorities what transpired in our class, and he reported what had happened here. I had a meeting with the dean that Chinese academy of social science programme and he said he didn't want anymore any foreign correspondents. So I had to call up the guy from the *New York Times*..." I am very sorry but I have to uninvite you" but they understood, they have been long enough to understand. I thought one of might do an article about that in itself...but I never saw in it, so in that instance and that's the most blatant case in china, interference in what was going on in the classroom. I never experienced that in the UAE in so far as administrative duties were concerned. I don't [0:16:00] think the instructors had that level of intrusion except in a couple of incidences. Unfortunately it's not easy to explain this things. But I did have a faculty member who was kicked out of campus which I told you before, in fact he was told to leave the country and was given an option whether he was going to leave the country or possibly face a jail sentence. He left the country within hours after that. And one of the wired responsibilities of my deanship was to see that his affairs were taken care of, that his classes would be somehow accommodated through the rest of the semester and that his apartment was straightened up and cleaned out and his [0:17:00] possession sent to him. Now the curious thing about this I never figured out exactly why he was told to leave, it didn't do with anything like the characterization images of Mohammed or anything like that, either he had used some very foul language which offended students or he had inadvertently touched the student.

**Interviewer:** Okay.

**Starck:** It was all females there and that was strictly forbidden.

**Interviewer:** You mentioned the similarities, maybe the kind of control, and maybe the public sphere [00:18:00]. Is there an overall fear or anxiety in those countries?

**Starck:** Yeah there was a cloud over your actions, in many instances you have to decide in whether to do something or not to do something and this by the way is nothing sinister or unusual everyone is confronted with that. If you are working on a newspaper in the United States.

**Interviewer:**... or if you're doing public relations for [0:19:00] an enterprise...

**Starck:** Yeah. You become socialized to the work setting. Socialize is what David Manning White write and some others have written about scholars. Which means that when you enter a work environment and that's confining to journalism either a news organization before long

you find out what's acceptable and what's unacceptable. When you write about things or portray things you decide what to leave out, what to include and in many ways [0:20:00] this applied in China and in the UAE. The main difference being that you leave out a lot more and you would normally.

**Interviewer:** I'm coming back to my question. Before you stay, where you informed of the rules of conduct and about possible restrictions?

**Starck:** Not before I arrived in the Emirates, but shortly after that we underwent...it was at least a one or maybe two week orientation session. All new administrators, all new faculty...

**Interviewer:** With whom?

**Starck:** With people at the university, the people who work in human resources for example, other faculty members who experience there. In fact, we met with students also to talk with students to get a sense of their thinking. There was a cultural orientation that [0:21:00] occurred there. It was not unlike what in the U.S. the Fulbright program does for its members. I have been on two Full bright professorships and in both cases, all the people going to China for example or to Romania where I also went, were brought to Washington DC. And familiarize with those things that the Fulbright office was relevant and that is the history of the country here aspects of culture education and so forth.

**Interviewer:** Way of living?

**Starck:** Yeah. This is very similar in the UAE and I appreciate that [0:22:00].

**Interviewer:** Was it a culture shock for you?

**Starck:** Yeah.

**Interviewer:** Do you know of cases where professors have kicked out you mentioned, the one case you experience during your time there?

**Starck:** Yeah. There were a couple of other instances [0:23:00] and this you would be able to find by a little bit of Google. The other main incident that occurs to me is one in which the Dennis cartoons appeared and there was a faculty member, not within our program, but in the English department or some other academic unit who brought copies of the cartoons to class and that person was missed. There was another person involved in that, who was in the administrative position and he was not fired immediately, but was given some time to straighten out affairs and finishes time there. [0:24:00] Matt Duffy's case happened after I was there and there may be few others the chronicle of higher education.

**Interviewer:** Not every case is discussed publicly.

**Starck:** That's correct.

**Interviewer:** In Matt Duffy's case it was because he has written a blog about that. He has published it on *Facebook* and into other social media applications. He was willing to have public.

**Starck:** The *Chronicle of Higher Education*...one of his articles for example, but the instance of the faculty member that I mentioned who left very abruptly that is not public as far as I know. He did not make any big issue of it. He's mainly a photographer [0:25:00] and a very outgoing personality. He attracted a lot of students because they liked his free and easy,

friendly style. But at the same time, he pushed that pretty far. He obviously did something that he did not want to talk about. I had seen him several times since he returned to the U.S. We haven't talked about it. I did not think it was appropriate for me to bring it up. He may have done something personally like touched a student or something.

**Interviewer:** In 2012, the Gallup Institute, Abu Dhabi, and the Germany based Konrad Adenauer [0:26:00] Foundation were also forced to leave. And Matt J. Duffy, do you think that there could be a connection? Do you think that there is a connection to the Arab Spring?

**Starck:** Those things are connected. Surveillance in the Emirates following the Egyptian Spring and what was happening in other neighboring countries. This influenced what was happening in the Emirates. This cloud that I mentioned is up there got a little thicker and a little darker.

**Interviewer:** The Arab Spring is not bringing more openness to the countries?

**Starck:** No, I don't think so.

**Interviewer:** Maybe the opposite of that.

**Starck:** The opposite of it, yeah. Those in authority are very reluctant [0:27:00] to surrender their authority.

**Interviewer:** Coming back to your job and your motivation, you mentioned before that you have a lot of international experience. What was the main motivation to do that?

**Starck:** As mentioned, I have lived in different parts of the world from time to time. I've always been...

**Interviewer:** Interested in different people and different worlds.

**Starck:** Yeah. In different ways of thinking. Different lifestyles. Different social, political, and economic systems and had never experienced the Middle East. I had already retired. I was on the verge of retiring from the University of Iowa. I thought I [00:28:00] had the rest of my life pretty well planned out. But then, this opportunity came along. I was not seeking it. Some folks came after me and I decided, after consultation with my wife, that this would be another very interesting experience for us from a cultural standpoint so we decided to go. Having lived in China and knowing what kind of system of controls is exerted there, I was not under the misapprehension that I was going to suddenly bring the *First Amendment* to the Emirates. I went in with fairly realistic expectations. Again, I've said [0:29:00] this before. I considered myself a guest in the country. I was a guest. They invited me. They were more or less taking care of my physical needs and so forth. I did not want to be a guest who was behaving in an offensive way to the host.

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** Now, I have some questions on the specific course content. In Abu Dhabi and Dubai, you were not acting like a typical teacher because you did an administrative job, right?

**Starck:** Right.

**Interviewer:** What do you think? Could you use teaching concepts from the U.S.? Can you adapt them one to one? [0:30:00]

**Starck:** I would even back up a little bit more and say that what you try to do is present as accurately and fully as you can the substance of a concept or of a practice in your own system and maybe make some effort to talk a little bit about other systems. You would lay it out there and say, "This is the way that particular system does things. It's done elsewhere here and there. If something is applicable in your own situation, fine. If not, it's good, at least, to be aware of possibilities." My idea [0:31:00] of education is not to propagate or to impose thinking but simply to get thinking started. Ideas. The clash of ideas. Why you would prefer one way of doing things versus another group's different way of doing things. Again, trying to be as unbiased, even though one can never escape bias completely, as possible.

**Interviewer:** Could you name some specific taboos that were taboo in lessons?

**Starck:** Yeah. Generally, you would try to avoid, definitely [0:32:00] criticizing any government official. There is not the concept of a watchdog of government in the Emirates.

**Interviewer:** [Given examples, how is it the United States? If you can insult people here and it's part of your...

**Starck:** It's acceptable and may even be a political benefit.

**Interviewer:** No, the idea of insulting, it's definitely part of the political culture here.

**Starck:** Yeah. There are many examples in the U.S. All you have to do is look at the negative comments about presidents. I saw an item today a satirical piece, about Hillary Clinton and her use of private email. I don't know if you saw anything.

**Interviewer:** I have seen it in the news, and *ABC* today [0:33:00].

**Starck:** Apparently, she didn't use a government email, which is very odd. The article however, said, the article manufactured information in a humorous way. It said that this scandal does not meet the standards of a real Clinton scandal. With a real Clinton scandal, you have to have sex and lust involved. Hillary has to keep working in order to elevate the standard of scandals. That's taken as a joke. I don't think you would want to do that in the UAE.

**Interviewer:** The concepts, irony or satiric, satire is very hard to introduce, it would be very hard, tough thing to introduce these concepts to Emirati [0:34:00] students.

**Starck:** One of the most, it occurs to me that one of the biggest challenges would be for one to develop a course dealing with culture humor. We know humor doesn't cross cultures very well. One would never want to ridicule any of the rulers of the Emirates. Government generally was an area that wasn't covered very well by the media. Was avoided, by our instructors. Although there has been in recent years, an attempt to develop a federal body, like a parliament. [0:35:00] It's a far cry from anything smacking of democracy. That gets covered quite extensively. Over the years, I've seen a gradual movement away from or a loosening of some of the controls. One of the examples I mentioned here has to do with the coverage of protests. Oftentimes, foreign laborers are exploited, not the professional class like me. The common laborers who come in from India, Philippines, and elsewhere.

**Interviewer:** The expats, the non-western expats.

**Starck:** They are terribly exploited [0:36:00]

**Interviewer:** Indeed, they are treated as modern slaves.

**Starck:** Exactly. You would every once in a while here about protests here and there, or people killed on the job simply because of the lack of safety standards for these common laborers. During the period I was there, every once in a while you would see articles about the plight, the difficulties that the foreign laborers had. That was an easing of controls, I thought. I mentioned politics or government, one area. Another area would be religion. You wouldn't want to bring up much by way of religion, cartoons most especially. The third area, things dealing with sex [0:37:00] and gender. Although that's changing a bit because quite frankly, the young women that we were preparing for the society in a way of them as being infected with ideas and they are going out doing some things in the society that previously were forbidden. Or avoided and there's a big difference, Emirati themselves or pushing for change. Then if someone like myself or a Western professor goes there and start pushing for change.

**Interviewer:** From time to time they have to cut movies, or they have to rename movies.

**Starck:** Oh yes [0:38:00].

**Interviewer:** Like the movie or the series *Sex and the City* was renamed in *Shoes and the City*.

**Interviewer:** Yeah.

**Starck:** There's a sensory board and I must say that the media would report that from time to time.

**Interviewer:** It was covered by *The National* that the movie *Fifty Shades of Grey* will not be shown in the UAE -- the coverage itself is a progress in a certain way.

**Starck:** That's it, yeah.

**Interviewer:** Some people think, they were brought over to teach western ideas, this could be a contradiction because they can teach western ideas just to a certain point.

**Starck:** I don't know, I myself, never felt that imposing that upon me. [0:39:00] Because.....

**Interviewer:** Maybe because of your international experience.

**Starck:** Maybe, but I felt that you could say almost anything about western ideas, you certainly were free to talk about the criticism of Obama, in the west, we know that this doesn't happen here but we can say it happens there without approving or disapproving or disapproving of it. But the fact that it exists and it's there, and so most of faculty members approached it that way. I was always...interviewing Kennedy so I had no [0:40:00] previous experience and also we were not very informed about the Middle East or the Emirates, but mostly they were so limited in a cultural sense.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Now, I have some questions about the students in the UAE. What do you think is the biggest difference between students in the UAE and students from the U.S.?

**Starck:** In the UAE students generally were less motivated, and it had to do partly with economics.

**Interviewer:** They're not forced to.

**Starck:** Yeah, they didn't have to learn and one of the [0:41:00] challenges of the government and our institution was to get students to be motivated to learn. Generally speaking that problem is the main difference, because they didn't have to work.

**Interviewer:** ... to earn money.

**Starck:** Yeah, if you have citizenship in UAE, you are in very good financial condition so the task was to get students motivated to continue to the development of the country. And that was something that we pushed quite a bit; that look if you learn how to do this, how to do that, you can make your country better, it's going to be better in the eyes of the world. [00:42:00] So some students reacted to that, and some not so much for the women it was particularly a challenge, because the restrictions on education were nothing compared to the restrictions on females. Alma and a student had done a project, and they were going to give it at an international conference. She wanted to take the student and the student's parents wouldn't let her go without her brother accompanying her, looking after her. Her brother was even younger than the student.

**Interviewer:** But he was a man.

**Starck:** Exactly. But some of the students had family. They had children.

**Interviewer:** It's not just the students, it's the family.

**Interviewer:** The family's a huge influence there, yeah. [0:43:00]

**Interviewer:** More than in Western kind of countries?

**Starck:** Oh yes, I think so. The tradition. And more in Abu Dhabi than in Dubai.

**Interviewer:** Of course, because it's more conservative. More in Dubai and maybe more in the other, smaller emirates.

**Starck:** Yeah, even more so there, probably, yeah.

**Interviewer:** They are also conservative, maybe more conservative than Abu Dhabi, because they are smaller. Like the countryside of the UAE.

**Starck:** Yeah. But in terms of other differences, when it came to learning, students were very good at memorization. Often they felt that the way to learn something is simply to memorize it, and if you can recall passages from a textbook or the Quran or something, that that [0:44:00] would suffice for education. That's not the notion of education in the West. We were very cognizant of that at Zayed University. The university had a number of what they called MAELOs, which were major educational outcomes. And they had to be emphasized in every academic unit. One of them was criticism, taking a critical look at ideas, at everything. Another was analytical thinking. I've jotted these down here. One of the challenges in the classroom was to come up with projects and ideas where they would have to be critical [0:45:00]. And they would have to be analytical. That was uniformly agreed upon throughout the university, and that contributed to whatever educational success that we may have had.

**Interviewer:** Would you describe your students as generally critical of society?

**Starck:** Initially, no. When they enrolled in the university, they were not. Many of them, and it's hard to know exactly how many, by the time they spent four years there, they became critical. Maybe not so severely critical [0:46:00] of society, but at least had the audacity to ex-

press criticism. And of course there were some who pushed it even further and were very critical. But they would be very few.

**Interviewer:** In my eyes, in Germany every journalism student is in a way critical of society, because that's his or her motivation to do journalism. Particularly, journalism students are more critical of society than maybe ad students or public relations students.

**Starck:** Yeah.

**Interviewer:** Because if you decide to study journalism, it can't be motivated financially. There must be another motivation, because it's not paid that well. It's the same here. I don't know it exactly, but I don't think that journalism is so well-paid here.

**Starck:** No, it isn't. But you have to have the feeling of...a phrase that comes to mind, not a very good one, but called a "do-gooder." You want to contribute in some way to the [0:47:00] public welfare, to the public good. That gets you into Habermas a little bit.

**Interviewer:** To improve the society in a certain way.

**Starck:** Yeah, there are things that are wrong. There are people that are hungry. There are people that are taken advantage of.

**Interviewer:** Mentioning things that are bad.

**Starck:** Yeah.

**Interviewer:** Not to have the good side to look on what is...

**Starck:** Yeah. We did emphasize that in the communication program. Again, it's hard to know how successful who were, but it got appropriate attention.

**Interviewer:** What do you think for which major institutions do your students want to work or the students in the [0:48:00] UAE?

**Starck:** This was a challenge for the university itself for all academic units, business education and so forth. Students are preferred working for the government, a government-related agency or office in some way, because it offered job security. It usually offers better wages, much better benefits, holidays and so forth. There wasn't the stress of the position that you might get in the private sector.

**Interviewer:** Maybe a general feeling of security.

**Starck:** Yes, whereas in the private sector, you are always at the mercy of the people who are interested in making money more than anything else. There were many programs that we would have. We would bring private industry into the campus to have [0:49:00] a job's fair.

**Interviewer:** To create this feeling of...that you have to earn money for certain standards of living.

**Starck:** Yeah.

**Interviewer:** That you have to do something to earn something.

**Starck:** Yeah. We had some students who are going to the private sector in the media, in public relations, and advertising, was fairly easy. In journalism jobs, it wasn't so. We had one stu-

dent who really stood out -- was a police reporter -- a female, young, police reporter from the *Gulf News*, who often had articles on the front page. That was an exception.

**Interviewer:** Emirati?

**Starck:** Emirati, [0:50:00] absolutely, yeah. There were a few cases. In broadcasting, we had some people who were...

**Interviewer:** Ahmed had said that he had two students, Emirati students, two working for *The National*, and one working for *CNN Abu Dhabi*.

**Starck:** Yeah. Some of them would prefer working behind, offstage with equipment. Because again, family things would intrude here that they didn't want to be pictured. That they didn't want to be on camera, we had once student. You would come across these anomalies from time to time. One student who worked [0:51:00] quite a bit with Alma Kadragic, a very short student, whose name I don't recall, but she was a superb photographer. She had some photo exhibits. Her capstone project was a photo project. At the end of every semester, students would have to showcase their capstone projects. This is like a thesis. But these are usually projects rather than written as a research paper. We would have a fair, both in Abu Dhabi and Dubai. The Sheikh, the Minister of Higher Education, would usually be there with his entourage, and they would look to see what the students were doing. Oftentimes, there were photographers who come with the ticket. Wherever the Sheikh appears, there were photographers getting [0:52:00] pictures of them. This one student refused to have her picture taken. She was expert in photography, but you couldn't photograph her. It was odd thing, and it had to do with family -- came from a strict family.

**Interviewer:** My literature review has revealed that mainly local students thrive for a controlling profession, government institutions. You mentioned that before, so you would say that's right?

**Starck:** Yes.

## **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** What final conclusions could you draw in your academic work, in journalism education in the UAE?

**Starck:** I looked at both in two ways. One, for me it was a culturally expanding experience and for my wife, too. It couldn't help but be that if you had your eyes and ears open and a reasonably open mind. [0:53:00] In that sense, it was culturally expanding. I learned a lot about Islam. If I had not been at the university and encountered Emirati, I might have lived in Dubai for a couple of years and never met an Emirati, because it's an isolated society in that regard.

**Interviewer:** I met some few, there.

**Starck:** I believe, yeah.

**Interviewer:** During a meeting, I don't know what it was. It was a government get-together or something. I met some, but in normal situations...

**Starck:** That was an advantage if you were in university, especially in an administrative position, because we [0:54:00] would be invited to events at the Sheikh's palace at least once a year, and sometimes more. And you were expected to show up. But also every day you were

interacting with students, with their writing. You got a sense of who they were. And yeah, they're human beings.

**Interviewer:** Yeah.

**Starck:** They're not terrorists.

**Interviewer:** They have to drink water and they have to sleep.

**Starck:** Exactly. From that standpoint, I learned a great deal. I tend to be non-religious, brought up in the Lutheran faith however. But I hope not only tolerant but respectful of other religions. But the other thing that happened is, we were from [0:55:00] a non-personal standpoint. Working with higher education there, we were making a long term contribution to the society particularly in terms of openness, of trying to cultivate democratic principles without necessarily even using the word democracy or democratic in a classroom.

**Interviewer:** Maybe that's too much.

**Starck:** Yeah.

**Interviewer:** Some two steps before that, yeah.

**Starck:** What I expected that...in fact, in that regard my expectations were not as high as what was realized because I have seen our students go out and make differences in their society in a very positive, social [0:56:00] democratizing way.

**Interviewer:** Would accept the job again?

**Starck:** I would. Given the fact that it's been a number of years now and the infirmities of age start creeping up on one, I'm not sure I could keep up with it anymore, but I would have no hesitation going back to the Emirates.

**Interviewer:** Wait... [break] [0:57:00] – [1:01:00] [1:01:00] Which parts of your professional job have especially challenged you there?

**Starck:** Recruitment of faculty is certainly one of the challenging duties. Trying to get faculty members that would be able to really contribute to the program's educational objectives, and so much of that is dependent upon a person's personality and outlook on things. [1:02:00] They might have very good credentials on paper, but they were maybe authoritarian in their own way or narrow-minded or something of that sort. These are the sorts of things that you can't evaluate very clearly in a short time.

**Interviewer:** You said that one of your jobs was to contribute in a certain way to this accreditation aim of ACEJMC?

**Starck:** Yes, while I was there, I'm going to back up a bit. The university was trying to get this international recognition, and I sensed that early. One of the things that I did, and it's a small feather in the cap, was to get accreditation for our program from [1:03:00] an international organization. It's listed on the website somewhere under College of Communication-Media Sciences. It has to do with advertising. It was in a way a rather small accomplishment. It did require quite a bit of work though in terms of getting your curriculum in order. And compiling all kinds of evidence to this international body that then examined your program. They came in, and they said, "Yeah, it looks good," and so Communication-Media Sciences was the first such academic unit to get accredited at the entire university. Next then,

the university had two major roles that is to get more accreditation for academic units and to get accreditation [1:04:00] for the entire university. While I was there, I served on a number of committees where we compiled our report and so forth and so on to get accreditation for the entire university. That was achieved while I was there. There was a huge party. There was a movie produced for that event to make the announcement and the sheikh was there and many dignitaries and so forth. A huge gala. They were very happy. There are about four accrediting agencies in the U.S. The one that they were accredited by is Southern States Regional Accreditation, something like that. Again, at their website, it would tell you what the name of that organization [1:05:00] is. That signal that they had to comply with what they said were standards of education as determined in the U.S.

**Interviewer:** The accreditation you mentioned is not the severest, the so-called Southern States Accreditation.

**Starck:** No. They're all very respectable in the U.S., these four or so. They're all respectable. What I did mention, excuse me, was I'm a little dubious about this international accreditation. Within communication, media, sciences having achieved the first unit accreditation and now having university accredited. Business college has now has accreditation and maybe [1:06:00] education. I'm not sure. The goal was to get every academic unit accredited by one of the most respectable accrediting agencies in the west. The most respected accrediting agency in terms of journalism and mass communication is the ACEJMC.

**Starck:** Could you shortly explain what the ACEJMC is?

**Interviewer:** The ACEJMC.

**Starck:** What do they demand from universities and academic institutions and what are their main goals?

**Interviewer:** They have a set of criteria. There are nine or so standards now. They would deal with such things as the curriculum, obviously. They would deal with the quality of faculty. They would deal [1:07:00] with diversity. Because that's one of the things in the U.S. these days to have a diverse ethnic population and so forth and so on. I have some material on that. Maybe I'll make a note to pick that up for you because I made several presentations about accreditation. In fact, once at Dortmund, Horst Pöttker had me talk with the interested students and some of the colleagues at Dortmund about how these accreditation process works since I was quite familiar with that. The overall goal is to make sure that an accredited [1:08:00] program meets minimum professional and academic standards. Now of course, no one wants to be saddled with the idea of meeting minimum requirements. We like to think we exceed those, but it serves as a consumer guide. If a youngster is interested in studying journalism or something, they can go to the guide. Their parents might encourage them to do this and find out which programs are accredited. Other things being equal, you probably want to go to an accredited program as opposed to something that isn't accredited. I, myself, am critical of the accrediting process because what it can result in and has is a cookie-cutter approach to education. That is every program is very similar to one another, so there isn't that much differentiation among [1:09:00] them. I would like to see more variety, more innovative approaches. This has been one of the criticisms that there is too little innovation in the standards for accreditation. At any rate, the program was moving toward accreditation, and Marilyn Roberts was trying to get everything in order. When I leave here, I'm going to go online to ACEJMC because I know where to look. I'll maybe dig out some of this information and update you on where that stands [1:10:00]

**Interviewer:** Why is the Zayed University so eager to get this accreditation?

**Starck:** International recognition. It will be a gold star for us to be able to say, "We are the only accredited communication program in the UAE and maybe in the Gulf States."

**Interviewer:** In the Gulf region.

**Starck:** Yeah, although I do know that other institutions have been trying to get accreditation, and I don't think any of them have succeeded in our field, communication, but there's a university in Qatar that is trying to get accredited. I even wrote a critique of their curriculum for a friend of what they would have to change in order to comply with the standards. Maybe at the university in Sharjah is trying to [1:11:00] get accredited, so there are some others. I know the American University in Cairo also is trying to get accredited.

**Interviewer:** Do you mean the American University in Sharjah?

**Starck:** Yeah.

**Interviewer:** My last question is: In the retrospect, what were the main lessons that you learned from your stay abroad in Abu Dhabi?

**Starck:** The main lessons, is that societal progress comes slowly, and you have to be patient because your educational mission is something that is long-term. It will not have a pay-off overnight. I learned a lot about the customs in [1:12:00] the Middle East, especially in Islamic societies. I came to appreciate the humanity, really, of many, probably most Emirati that I encounter. There was an occasion during a break period, my wife and I went to Barcelona, and she became ill. She was in the hospital for over a week. She had encephalitis. It can be very serious. It affects the brain. She may have been carrying the gene or whatever it is, a bacteria for a long time, but [1:13:00] it manifested itself while we were there. I took her to emergency, and it was very delicate situation, but they treated her very well. The hardest part was trying to figure out what is wrong with the person. Because the person is not able to take care of him or herself, and they behave very erratically. But my wife was doing very strange things. When I first noticed it, she was in the shower. One morning we got up in Barcelona in our hotel, and she's taking a shower. She went in, and I heard no water, nothing. [1:14:00] Finally, I said, "What's going on?" So I went in, and she couldn't figure out how to turn the water on, the faucet. That's strange. Then a few minutes later, she was out of the shower. Again, it was quiet in there, and she was brushing her hair with a toothbrush. Bizarre behavior.

**Interviewer:** You found out that something is not working.

**Starck:** Something is wrong. Anyway, the point of the story was not that so much, but she recovered nicely and so forth. During this period, I had to contact the university and say, "Look, I have this situation here with my wife, and I can't really leave her." Classes resume, my duties resume and so forth, so I contacted [1:15:00] them. I talked with somebody in Human Resources, and of course, my own office. I was in-touch with them regularly. On about the third or fourth day, I was somewhere probably en route to the hospital, and my cell phone rings. He's really the president. He was the president of the university calling me, simply to offer sympathy, and whatever assistance his office could provide. It was really quite touching that they would do that, somebody at that level. But that was not untypical.

**Interviewer:** Arabs are known for their hospitality.

**Starck:** Yes. I really gained an appreciation of the culture.

**Interviewer:** What are your predictions for the [1:16:00] future of higher education in the UAE, especially in terms of journalism and mass media?

**Starck:** There will be a very slow transition toward more openness, toward more transparency, toward maybe even a democracy. There are many different kinds of democracies of course. They are trying to figure out, what might be the best kind democracy that they could eventually achieve. Probably, the more dramatic change in [1:17:00] education will be from technology, that's happening to the U.S. to a large extent. Massive online education, where from here, it will be possible to take a course at Zayed University, via Internet. That would probably be a very large impact. They are very committed, and they have the resources, and they are searching for the best models. One thing I was going to mention to you, I don't know if you're very familiar with New York University?

**Interviewer:** New York University, Abu Dhabi?

**Starck:** Yeah, they have several campuses down there?

**Starck:** Yeah, and they -- New York university, has been serving campuses in different part of the world. There has been a big controversy at New York University, over the actions of the president of the university, [1:18:00] who is very outgoing, and in fact is been teaching a course in Abu Dhabi. They have a new campus now; they have been criticized quite severely and put in the mirror of times, for being part of the exploitation of foreign labor. That's another aspect of education there, for influence. There is an internationalization of education that is occurring in the Emirates that would be interesting for the same things to occur elsewhere. If Australian Universities were to come here, for [1:19:00] example and establish...

**Interviewer:** Do you have an opinion on satellite campuses, branch campuses? Like Northwestern University Qatar.

**Starck:** I'm pretty critical of them. I'm pretty critical because in my senses they are more motivated financially than in any other way. They are going into, rather than hindering education sphere, they enter a market sphere. They are more interested in what they can extract than, what you usually associate with authentic educational concern. The program in Qatar, I don't know...

**Interviewer:** [1:20:00] Journalism and mass media are interesting subjects; lots of people want to do something with media, with journalist, it's considered to be easy?

**Starck:** Yeah, I don't know that, that's the case; I know the head of that program, Everett Dennis. I know if you ever been to North Western in Qatar. He and I have been very active in a number of journalist organizations. I don't... I'm not sure how successful that program is, but they have marvellous resources, *Aljazeera* there and everything.

**Interviewer:** Yeah was a lot. Thank you so much. [1:21:00]

**audio ends [1:21:00]**

### 10.3.4 Leitfadeninterview D: David Burns, Salisbury, USA

**name of the Burns:** David Burns

**date:** 01.07.2015

**interview type:** via skype

**length (of time):** 0:36:00

**current professional status/function:** Associate Professor

**academic grade:** PhD, Professor

**education/subject of study:** radio and television, mass communication

**places of study:** University of Georgia, Athens, Georgia (MA); Ithaca College, Ithaca, New York (BS); Genesee Community College, New York (AS); University of Maryland, College Park, Maryland (PhD)

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

### **A) About the person**

**Interviewer:** David, what is your current academic status?

**Burns:** PhD and my title is or my rank is Associate Professor. And in the U.S. the ranks go Lecturer or Instructor, Assistant Professor, Associate Professor, Full Professor.

**Interviewer:** Okay perfect. What was your subject of study, your personal education?

**Burns:** After high school, I went to college got my bachelors degree in radio and television. Then I went into the profession and worked for several years, *CNN* and *NBC News*. Then I went to graduate school at the University of Georgia [0:01:00] where I got my masters degree. And I wrote up my thesis -- applying diffusion of innovations theory. So looking at the, back then, it would be *VHS* and *Betamax wars*. And then I went, travelled abroad for a little while and lived abroad in Jordan and came back and went to the University of Maryland where I got my PhD in Mass Communication.

**Interviewer:** In which places did you study?

**Burns:** Oh sorry I forgot one, I went to a community college which is a two year school at first and that was called Genesee Community College G-E-N-E-S-E-E Community College, that's in New York. Then a College which is in Central New York (Ithaca College) and then the University of Georgia which is in Athens, [0:02:00] Georgia and then the University of Maryland which is in College Park, Maryland.

**Interviewer:** Your nationality is U.S.-American.

**Burns:** That's right.

**Interviewer:** At which university did you teach in the UAE?

**Burns:** I taught at Zayed University on the Dubai campus.

**Interviewer:** Okay.

**Burns:** And when I was teaching there it was still only Emirati women who were going to school at that time.

**Interviewer:** It's public university, right?

**Burns:** That's correct, yes.

**Interviewer:** What were your main subjects that you taught over there?

**Burns:** I was teaching Journalism classes, I mean there you teach whatever they need you to teach, but I taught public speaking for example, that's something that I wouldn't normally teach but I taught there. That's going back, let's see I think I taught a writing class, [0:03:00] I taught a reporting class, like television reporting everything to do with video, broadcasting and so on. What else did I do? I did a photo journalism class. I think I taught an international studies class, international media systems class there. I can give you a list of some of the things I taught, I can't remember them all off the top of my head, but there were many courses.

**Interviewer:** And you worked there as an Associate Professor?

**Burns:** Yes, I started as an Assistant Professor then got promoted to Associate Professor while I was there.

**Interviewer:** How long have you been there?

**Burns:** I was there for three and a half years which is a little bit longer than most. I was there from --, January of 2005 [0:04:00] to I guess July of 2008 something like this or the end of the school year 2008. I got there early because Ken Stark – who was just taking over as the Dean - had lost his broadcast person when the person became the Minister of Information in another country. So I met Ken [Kenneth Starck] at a conference called the AEJMC Conference and we talked about he needed me immediately, I thought I can't come immediately. But I went after one semester. So I kind of joined in the middle of the school year.

**Interviewer:** Okay so you got your job by fate?

**Burns:** I guess I would say that. [0:05:00] When I was living in Jordan, I read about Zayed University opening its doors and I thought, "how interesting that you have this school where Emirati women are learning journalism and broadcasting." And so I was always intrigued by this university. And everything sort of aligned properly where I was able to go and work there. So it was something I was watching from outside.

**Interviewer:** What was your original purpose in Dubai?

**Burns:** To teach, you know I was always interested in going in teaching, teaching there. Is that what you mean or did you think like I go there as a journalist and got --?

**Interviewer:** Yeah.

**Burns:** No, I was going there with my intention to teach.

**Interviewer:** Okay perfect. [0:06:00] You mentioned before that you studied journalism.

**Burns:** Yeah my masters degree is in journalism and part of the radio and TV program had to do with journalism. And I got my PhD in The University of Maryland's College of Journalism (although my degree is in mass communication). So it was all journalism focused.

**Interviewer:** So during your own journalistic education, have you ever been in touch with the concept of the Public Sphere by Jürgen Habermas?

**Burns:** Oh sure, absolutely. Usually to be honest, I think that's usually --, we're usually exposed to him in graduate school not at the undergraduate level although I teach Habermas [0:07:00] in my undergraduate classes here, but I don't think that's a usual thing.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Okay. Have you been able to gain experience in journalism training in other non-western countries, let's say in other orientalist countries?

**Burns:** I was a journalist, I wrote a regular column for a now defunct Business Weekly called *Capital*. And I worked for, on a freelance basis for *CNN* when I was in Jordan for example. I also wrote some articles for the *IDG wire service*, they are a tech publishing company. And I did some stringing. Let's see [0:08:00] when I went to Poland this was 1994 right after the transition, I worked at a place called the Warsaw Journalism Center and my job there was to teach journalists who were under the old communist system how to work under a free press system. And it was very interesting, it was exciting actually. [I also did media training in Qatar and Jordan. In addition, I served on a consulting group that assisted in the reformation of the nation's Journalism curriculum in Higher Education as part of a UNESCO project. The Iraqi curriculum reformation included both Iraq and Kurdistan.]

**Interviewer:** Do you think that this work has made you culturally sensitive for the non-western world, for non-western spheres?

**Burns:** Oh yeah, I think so. I think any exposure where people can have two other cultures it's going to open up their minds and open up their psyche a little bit more to other ideas and so on.

**Interviewer:** So you were informed of the country's politics and about rules of conduct before you went to the UAE?

**Burns:** [0:09:00] I think it was an online briefing, where you go through the talks about the cultural sensitivities and so on. And of course I was familiar with the political situation there and the press situation there, before I went there as a professor. So I think the university had sort of what's called formal orientation to the culture. But it's hard to study the press without understanding the culture and the political system that is being utilized there.

**Interviewer:** Because the media can be regarded as part of the whole cultural and political system.

**Burns:** Absolutely it defines it in so many cases, yeah.

**Interviewer:** Yeah. Why did you explicitly accept the offer to [0:10:00] be at Zayed University? Was your motivation financial or ideological?

**Burns:** It was ideological, it was not financial. My wife at that time was a State Department Employee and so she, I got the job first and then she got posted to Dubai. So she was making a lot more money than I was. My interest was not financial, but ideological. I was just absolutely excited about the challenge and also the experience of teaching Emirati women broadcasting and reporting and journalism and those kind of things yeah.

### C) Questions about course contents

**Interviewer:** Had you taught journalism courses in the U.S. before you went overseas?

**Burns:** Yes, I've been teaching journalism classes since probably 1988 [0:11:00] so for many years before that.

**Interviewer:** Okay. So in your eyes, could you use like teaching concepts that you've used in your native country one to one in the UAE or was that impossible?

**Burns:** Yeah of course, you know one thing that people would always ask me how can you teach *First Amendment* free speech journalism in a country that has no interest in it, has no practice in it and actually at times rally against it, press against it? And I said well what is journalism really other than a curiosity, other than an attempt to ask a question and have it answered. So in a way all you have to do – or my approach to teaching in that way - was not to you know proselytize *First Amendment* journalism in a country that didn't have it, it wasn't going to have it. What I did was I taught them [0:12:00] how to be politically, socially and personally inquisitive to ask questions. And again I knew 100 per cent of the students I taught were never going to become reporters. They were never going to be journalists. But what I did realize is they are going to run media systems there, that's the way the system works. And so having somebody who is media literate it was my key, that was my goal to tell them to ask questions, never stop asking questions. In fact I would tell them all the time, I said, they will throw me in jail in a second, but they will never throw you in jail. They are never going to throw an Emirati woman in prison, that's just not going to happen. You have a lot more power than you think you do –. So press, push you know, [0:13:00] ask questions and insist upon answers, because you are more likely going to find those answers.

**Interviewer:** I asked the question because the press freedom that defines the public sphere in a certain manner is enshrined in the *First Amendment*.

**Burns:** You know one of the questions that my student, I was there during a pretty tumultuous time when the U.S. was very active of course in Iraq, it was when [0:14:00] Abu Ghraib you know the atrocities came out about Abu Ghraib and the Danish Cartoons all this was going on during my tenure there. And George Bush was very unpopular here in the United States. And one day my students – who I loved the fact that they were, they had become awakened politically - would say, “I don't understand why your press can just absolutely tear up and abuse and criticize the President of the United States like they do and get away with it.” And I said, “Well I said it's a philosophical difference between the U.S. and the UAE. In the U.S. we think that the President works for us. In the UAE you work for the President.” You know it's all about building nationalism and so on. So I said that's the difference and that's

why we feel [0:15:00] you know very comfortable criticizing. In my view, I think we needed to criticize him a little bit more.

**Interviewer:** Yeah okay. But in the U.S. people can go outside and say “Obama is an asshole” and an Emirati would never say something about Zayed or his successors.

**Burns:** That’s absolutely right and in fact if they did, you know they could really be in trouble. I guess my point is with that is they can ask them serious questions of society though and really sort of demand answers, they have a lot more power than they think they do.

**Interviewer:** Okay. So have you considered the yeah the valid media law, the resulting restrictions in your teaching concepts and in your teaching in general?

**Burns:** Oh sure, I mean you know my experiences both in Poland, in Jordan, [0:16:00] in the Middle East, in general because I did some training in Afghanistan, I've done some work in Qatar you know I have been around the Middle East quite a bit, always inform my teaching here in United States and also when I do consulting abroad, which I still do. So you know I am always thinking about, the system that exists but also looking at the similarities you know everybody can point out the contrasts but you need to be able to work, as a journalist you need to be able to work within a system.

**Interviewer:** So according to you, which topics were taboo, absolute taboo?

**Burns:** Well I mean *lèse-majesté* is a, it is a taboo, so it was absolutely against the law to criticize the royal family, it was obviously the leaders, allies of the country, [0:17:00] you know this kind of thing. When I was in Jordan there was also a law that said you couldn’t do anything that would devalue the Dinar or the monetary system. And you know so these are the kind of restrictions so that’s something I was you know certainly sensitive to. Well you know they would make a fairly big deal about you know you couldn’t obviously touch the students you know put a hand on them at all, even if they passed out which they did often, because of the heat and because of you know poor diet and so on. You couldn’t run to help them, if you saw a student walking the down the halls and she slipped on her *Abaya* you couldn’t reach out to help her --. And so in fact I wrote an article in the *American Journalism Review* [0:18:00] talking about some of the things that I, what I encountered. And if you do a search for my name in the *American Journalism Review* you will find that article. It was while I was there so it was probably 2006 maybe something like this. And you know but there were always accommodations, there was always ways to accommodate things you know if you had to meet with a student or you had your office hours, students would always come and bring a friend and that friend would sort of hangout in the doorway while you had a conversation. Now in United States that would be unacceptable, you couldn’t have a conversation about grades for example with another person in the room that’s confidential information. In U.S. we can’t even share grades with the parents of the students without permission from the student. And so you are always finding accommodations like that, is that the kind of thing you were talking about.

**Interviewer:** Would you say that there was an overall [0:19:00] fear among the teachers especially the teaching expats, not to cross the red line?

**Burns:** I think for some, yeah absolutely. In fact, somebody told me a story that I had, they never told me this but they always said in the indoctrination -- in the orientation of the university, they said never buy green bananas and the response is always because you may not be

here long enough for them to ripen and eat you know that kind of stuff. So I think there was this, they instilled this sort of sensitivity, this fear you know in some cases. And there were plenty of examples where people went astray of that and were summarily dismissed.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** You mentioned that you had teaching experience as well in the U.S. as in Jordan. What is the biggest difference [0:20:00] in comparing the students in the U.S. and in the UAE in the retrospect?

**Burns:** I mean intellectually none, I would say that I taught some absolutely brilliant young women in the UAE. And I can say this –, United States and I could say the same thing about Poland and I could also say the same thing about Jordan. You know intellectually I think everybody is the same; I think what, the big differences are culturally and I will tell you one example. I think that American students, they don't have any kind of vision, they don't have a desire to study necessarily anything in particular, they don't have a thirst, they don't have a hunger. And because they can kind of pick and choose their profession as they see fit. Whereas I think let's use the UAE as an example, especially for young women, this was an absolute opportunity to change their lives. You know and they went for it full bore you know may be they knew that culturally or socially the President of the UAE could change his mind at any time and say you know what; we are not going to have Emiritization [Emiritization is a governmental effort to train Emiratis in order to replace expat workers especially in managerial and supervisory positions. The female students at Zayed University were expected to enter the workplace. That is why they were in school.], let's let the men sort of run the world. So I think they saw that as a true intellectual but also social opportunity to get out of, to break out of any kind of problems that they had, or any kind of restrictions that they had culturally. In Poland, I think it was a matter of survival in Poland. They were making a transition from communism to capitalism that they were, everybody rewrote the rules it was like the Wild-West you know. And in many ways there were people that were very excited about [0:22:00] the new system and there were people who were just trying to survive, they were just trying to be able to buy groceries. And in Jordan it was a little bit different, it was a government place, I was given the opportunity to go in and teach, it was mostly an English class but there was some journalistic training. And I really to be honest with you; I couldn't pinpoint the motivation of those students. They were going to college, they were studying Mass Communication but I didn't have enough time with them to be able to talk to them as you know as real intellectuals who were approaching something in a very methodical, systemic way.

**Interviewer:** Okay, interesting, would you describe your students in the UAE as critical in general or as critical of society?

**Burns:** Not at first [0:23:00] and I wonder if you know I think in a lot of ways and it doesn't matter where you are in the world, you need to setup a classroom in which ideas are welcome, all different kinds of ideas are welcome, they are not judged and so on. And I think that in many ways, in the UAE, there was a fear of speaking out not to the teacher necessarily but in front of everyone else, to criticize society amongst other Emiratis, could be dangerous in that case, they didn't have the political freedom to be able to state those kind of things. And so in that way I think yes, I think in as a teacher, as a professor, I wanted them to be able to take ideas and explore them and I tried to create a non-judgmental classroom situation [0:24:00] where people could say, what they felt, how they felt without me saying "that's crazy," "that's stupid," "oh, we do that so much better in the U.S., etc." And there is plenty of people

who do that, by the way you know in that university system. They look at the Western Media System as the answer, I am looking at it as a model, I mean its a way of doing something, it may not be THE way of doing something.

**Interviewer:** It's not the way.

**Burns:** Yeah exactly, and you know, you know as well as I do there are plenty of prosperous media systems that work throughout the world that are not necessarily, I mean the UAE is a perfect example that the media system there is a money making machine, it absolutely is, but you it operates on the basis of self-censorship and overt censorship at times.

**Interviewer:** You mentioned before that [0:25:00] none of your students explicitly those stemming from the UAE did strive for a work as a reporter. So do you think that they strive for controlling profession for a government owned institution or something comparable?

**Burns:** Yes absolutely, I mean that's what they were being trained for. And because of the cultural rules that existed an Emirati woman in there and there were I would say you know maybe one or two that tried to work as a reporter but you know social restriction said, first of all, they couldn't really be alone with men who are not their relatives, alright. There is a huge family commitment. And the other thing is, [0:26:00] it [journalism] is not at all respected. Journalism, a reporter is something that the Bangladeshis and the Americans and the Brits and these people do that. [The Emirati viewpoint is] We run the place. In fact, I had a discussion with my students about how dangerous it is to have ex-patriots writing their first draft of history [journalism] –, you know and I said you understand they [expat journalists working for Emirati press organs] are telling the story of the UAE through a western lens, through how they were indoctrinated. And I always talk about journalism as being an indoctrination process. You know through that system and not your own and that you know maybe it would be more beneficial if you all became [journalists] more part of the story making process. And one student looked at me and [0:27:00] said, "Well, they will write what we tell them to write, or they will be fired." And I said, but you understand that that is not a good model or that model has it problems that there are ways for example in Poland this was done routinely its called "writing between the lines," you know writing revolution within a format that is perfectly acceptable by the government but is completely inflammatory when you read between the lines and that that is a very dangerous model to follow.

[Some of my students graduated and took government jobs. Others took jobs in the UAE media as managers. Even the UAE media organizations have a relationship with the government.]

**Interviewer:** What final conclusion would you draw on your work in the field of journalism education in Dubai?

**Burns:** That my time there, made my students more aware of their place, [0:28:00] more aware of their surroundings, made them more media literate, so that they can look at a piece of media, it doesn't matter if it's western media or their own and deconstruct it and look at it critically and see the holes in it. To basically think for themselves and not to fall into a group think mentality. And that they are an empowered group of people that they have a voice and that voice in that society at that time when I was there, they were interested in hearing that voice, the government was interested in hearing that voice. And that they should feel empowered, they should feel like they have something to contribute to society but also they have something to say. And their voice is important, it's distinct and it needs to be heard because

you know, a male dominated society [0:29:00] that shuns you know 50 per cent or 60 per cent of its population is not going to hold together.

**Interviewer:** Are you optimistic in that point?

**Burns:** I am very optimistic for the women, I am not optimistic for the men. Well the men have too many entitlements, they don't have a need to get an education, they don't have a need to succeed, they don't have a need to push themselves, they are allowed a lot of --, they are given a lot of allowances.

**Interviewer:** They have no engine that is running, yeah?

**Burns:** That's correct, that's a good way to put it. So I am hopeful because these women are going into the business world, that's heartening, that's very heartening. They are going into the business world and will make a difference simply by their presence.

## **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** So would you accept the job again or are you disenchanting? [0:30:00]

**Burns:** Well I would, you know I would do it again. And I still, you know I go to the Middle East and I you know do some work and so on and so forth. Yeah it's something that I would consider doing again. I would have no qualms about doing it. I think that you know when you look at people who got fired or expelled, I think some people see that as sort of heroic, but I see that as taking a terrific mind and a terrific opportunity to make small meaningful changes or opening people's mind in that society and abruptly ending those opportunities. Being expelled took permanently took that mind away and permanently ended the opportunity to shape the society. So that's to me unfortunate, [0:31:00] I was sad to see that happen.

**Interviewer:** You don't see them as a hero?

**Burns:** No, you know and anybody could have stood up and said something and gotten thrown out of the country at any time. I think you know that's not hard, that's not the hard thing to do. The hard thing to do is to be an effective person – effect change – within any system you know.

**Interviewer:** What advice would you give to a western colleague who going to teach in the Gulf region?

**Burns:** You know when I was on hiring committees there, I always told search committee colleagues that instead of a top two or three list, we needed a top four or five list, because many people we interviewed said, oh I am interested in this adventure, this is an exciting adventure. [0:32:00] Well you know adventures get pretty old, you know day three you are working in the society now for good and for real. And I would always be very suspicious of people who want to go for an adventure because you are going to go to educate people, you are not going to go for a personal adventure. And so a lot of people that we would offer jobs to would say absolutely yes, but when it came time to get on the airplane and actually fly to the Middle East and settle themselves down, they wouldn't come. And so come in with your eyes open, I guess is my advice to people who want to go in. You know this is a job like any other

and with all of the baggage that comes with that, know that when you come in the university will control much of your life. The one thing that was different for me than everyone was my wife was a State Department employee, [0:33:00] she came and she worked in the consulate. What I would not allow the university to do, was to...well, first I came in on their visa, but then I changed over and I went to the U.S. to the American consulate's visa. So they couldn't expel me from the country if they wanted to. I am sure they could if I did something extremely bad but it would have been very difficult. So they didn't hold possession of my passport like other employees. For example, for employees they couldn't setup their utilities without the university's okay, that is very restrictive. But it's also stuff that they tell you before you go in there, you know before you go, it's not a surprise, when that kind of thing happens. So I would say my advice to them is go in with lot of knowledge, read the Quran before you go over there because the Quran is such a basis for everything. And go in with the knowledge that you are going to be teaching, [0:34:01] instructing, and so on and go in with a philosophy about how you are going to do that.

**Interviewer:** And what about "Don't do it just for financial reasons"?

**Burns:** Yeah, absolutely true, there are people who are kind of stuck there [for financial reasons] actually and that's sad because they can't earn the kind of money that they earn there in any other country. And so they are sort of stuck there and when you're stuck financially, you are also stuck culturally, socially. You become kind of a prisoner of that place --.

**Interviewer:** And a prisoner of your own in a certain way.

**Burns:** Oh yeah of your own making, absolutely you are walking there with a financial idea in your mind and now you are stuck with that money. You know there are so many pressures for you to get these credit cards and things like that which I never did but it's so easy to run up huge amounts of money there and if you can't pay it, [0:35:00] then you get sent to prison, you can't be unemployed, you can't be a pauper. And so you know there are pitfalls but you know what there are pitfalls everywhere, when you take job there are always schemes that you have to look at in a very intellectual way. You need to say, "you know what I don't need another credit card."

**audio ends [0:35:00]**

### 10.3.5 Leitfadeninterview E: Stephen Quinn, Brighton, UK

**name of the interviewee:** Stephen Quinn

**date:** 24.3.2015

**location of the interview:** Brighton, UK

**length (of time):** 1:11:00

**current professional status/function:** Professor of Digital Media, Norwegian Creative College, Oslo, Norway

**academic grade:** Professor, PhD (topic: diffusion of innovation)

**education/subject of study:** English and Australian literature

**places of study:** Australia, London, UK.

**nationality:** Australian (living in the Brighton, UK, when interview was done)

**audio starts [0:00:00]**

### **A) About the person**

**Interviewer:** Yeah. So, my first question -- I think it's working well.

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** My first question, at which University did you in the Emirates?

**Quinn:** In the Emirates, yeah. It was called Zayed University, Z-A-Y-E-D. And it was named after the first president of the country.

**Interviewer:** Yeah. Was it a public or a private?

**Quinn:** It was funded by the government. So, it's a public university.

**Interviewer:** A public university.

**Quinn:** Yeah. And as far as I know, it was the first so-called quality university in the Emirates. I remember often hearing the executive of the university, I usually refer to it as the Harvard of the Middle East because most of the stuff, the people who set it up, and all of the deans, and all of the managers were all American. So, we had [0:01:00] an Emirati as a figure head as the president of the university but everybody else from the provost, the deans, the associate deans, they're all American.

**Interviewer:** The staff was mainly stemming from places in the Anglo-Saxon in the world, especially American?

**Quinn:** Especially American. Yeah. And then there was handful of British.

**Interviewer:** By chance or by choice?

**Quinn:** So, because the Americans set it up. It was a tree of three American academics invited by President Zayed or his Ministry of Education to come to the Emirates to set up a really high-end quality university. And it was designed only for the children of the ruling classes. So, there are only 2,000 students here in Dubai and 2,000 students in Abu Dhabi. It was the one university with two campuses. And so, yeah, probably [0:02:00] 80 percent of the staff were Americans, and the rest were either American-educated, people from the Gulf, and a very small handful of Australians, Brits, I think there was one or two New Zealanders, yeah, but mostly Americans, yeah.

**Interviewer:** Yeah. Which courses have you given, which subjects?

**Quinn:** Okay. So, they divided the college. The university is divided into five colleges. I'll ignore that. But I'll deal with it so it doesn't disturb your recording. We get lots and lots of junk calls.

**Interviewer:** Okay. Which [0:03:00] courses or – more precisely – which subjects did you teach?

**Quinn:** So, I was in the College of Media and Communications. And that consisted of—well, I better give you the structure first. So, it was a four-year degree. First year was spent in almost entirely with what they call foundation which was making sure the students had adequate English written skills and verbal skills. And a whole lot of core subjects like History, Politics, because the caliber of high school education in the Emirates at that time was very low. Most of the teachers were actually imported though and that there were very few Emirati teachers. And because of the nature of society and the nature of the students, the students were very—they came from [0:04:00] very rich families and there's a concept you'll hear a lot of in that region called *wasta*, *W-A-S-T-A*. Maybe Kenneth Starck mentioned it. Which is loosely translated as influence. So, it means that if a student doesn't like a teacher, they complain to their uncle, father. And uncle or father uses his influence, his *wasta* to have that teacher set or to have the grade changed. My students got lots of Cs, and when I check later in the records, they had As. And I had no influence over that. They just use their *wasta*. So, a lot of the students at high school use their *wasta* to have their teachers set. And most of them were from Egypt, and they speak [0:05:00] one of their jobs. So, they gave—that was very easy. They gave everybody an A. So, the students came to university with minimal education but high grades. And, of course, when they got to a university that's been set up by Americans with American standards, they struggle really badly. So, they had to do a one-year foundation year to – just to understand English properly. They have to write English to be able to have a work – a work and profile where they turned up for a class, because we were told to mark the role to ensure the students turn up. Otherwise; they wouldn't. So, that was the first year. And then they did a three-year degree in a college in one of the five colleges. So, they would come after their first year into the College of Media where we taught two streams, Public Relations [0:06:00] on one side, and the reason for that was the dean who set up that college had a PR background, her name is Judy Turk.

**Interviewer:** I know her.

**Quinn:** You know her. Okay, okay. And the – I mean, yeah, I think Judy Turk was the first dean. And then, Janet Keefer was the second. And Kenneth Starck was the third. After that, I haven't kept in touch. So, the vast majority of the students were doing Public Relations. A small number did journalism. And it took me two years really to discover why they were so few journalism students. And there are several reasons. One was these were women students, of course, controlled by their fathers, their uncles, their male relatives. Journalism had a very low reputation in the Emirates then. Maybe, it still does.

**Interviewer:** Journalism itself?

**Quinn:** Itself, yeah.

**Interviewer:** Not the education of journalism [0:07:00]?

**Quinn:** No, no.

**Interviewer:** Journalism itself.

**Quinn:** The profession. The profession, the job of journalism was very lowly rated. It wasn't considered as prostitution but it was at a very, very low level.

**Interviewer:** Right after that.

**Quinn:** A rich girl from a good family did.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** They are fine to do public relations but no, not journalism. So, for example, I noted very clearly, we had 146 majors, and I think 140 of them were PR and 6 for Journalism, but they had to do some journal—the PR students had to do journalism subjects like key writing and—

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** And publication design, and digital publishing which is the things I taught.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** They had to have journalism academics even though there were very few journalism graduates.

**Interviewer:** Yeah, yeah.

**Quinn:** So, yeah. I taught writing. The students had a quarterly [0:08:00] student newspaper and I was an adviser to the newspaper. Basically, rewriting the copy from gibberish into clear English. It was publishable. I taught Internet research and how to use it.

**Interviewer:** The Internet as a source?

**Quinn:** Yeah, yeah. The same book, I've written 21 print books, the second book I ever wrote was called Newsgathering on the Net published in 1997, I think.

**Interviewer:** Okay, early.

**Quinn:** It was all about how to use the Internet as a research tool. And the students were given their textbooks, they were given free tuition, free transport to school, free books. The only things they paid for were their meals in the university canteen. And so, our job as academics [0:09:00] was to handout the textbook in the beginning of the semester, and collect at the end of the semester. And my book was chosen as a textbook by somebody else before I arrived. So, I wasn't involved in the choosing of the textbook but in the end I was teaching with my own textbook. And I remember the students struggled so badly. And so, I've handed out these brand new textbooks at the beginning of the year because the students wouldn't accept old—

**Interviewer:** Books.

**Quinn:** Books and I would collect them. And the only difference was they've written their name in the book but they haven't read the book.

**Interviewer:** Just because the overall appearance is more important than the inner contents.

**Quinn:** Yeah, and then –

**Interviewer:** Like everywhere in this country.

**Quinn:** That summarizes, you just summarize the approach to me. It's a classic Shakespearian concept of appearance versus reality. And that contradiction is there all the time. It's just –

**Interviewer:** It's just [0:10:00] part of life in Abu Dhabi and Dubai.

**Quinn:** In all parts of life.

**Interviewer:** Definitely.

**Quinn:** And it's – you make a great title.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** Sometimes, get the word contradiction into your -- into the title of your thesis.

**Interviewer:** Yeah. And I think even the universities in the UAE look great

**Quinn:** Isn't it?

**Interviewer:** Their appearance is absolutely international.

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** I apologize if that's my language during this conversation. Lipstick on a pig is a term often used or shit covered marzipan. Yeah. Pick your metaphor, but that's how it felt. And I had a three-year contract and I left after two. I couldn't ethically morally stay there because it was such a suspect place. There are ethical problems all the time, and this wasta thing is a good example [0:11:00]. I remember the first time I handed back some student assignments. I had 20 students in the class. And this is the newsgathering course I'm talking about with my-- without using my book. I handed student assignments, and I failed about two-thirds of them, and I made the mistake of handing back the assignments at the beginning of the class. I learned after which, you hand, you leave them on the table, and leave the room. That's what my colleagues do. If you're going to fail students, you give them the bad news as you leave the room.

**Interviewer:** So, your main job was teaching?

**Quinn:** Teaching, yes. I became a member of the First Research Committee that they set up, but essentially, it was a teaching institution. So, I was teaching 18 hours, contact hours a week and we had two 20-week semesters [0:12:00]. So, it was 40 weeks of teaching. So, I calculated, I did more teaching in half a year than anywhere else in one year. Got that -- just let me get back to that story. So, the students didn't--they've never been failed before. And when I

failed them, they got really angry. [...] I had the experience of being spat on. He spat when I gave it. And when I—because what we had to do—students got to evaluate the teacher at the end of the semester, and I got the worst ever evaluations of anybody I think in a long time including things like, “This teacher knows nothing about the subject,” even though they’ve been handed out my textbook as the source material. And I’ll give you one example of how ignorant the students [0:13:00] were. I don’t know what they’re like now. So, I’m teaching them research. You know, how do you use the Internet for research? So, as a simple introductory exercise, I put on the board, on the white board 20 names of people I’m sure everybody have heard off, John F. Kennedy, Joseph Stalin, Adolf Hitler, Mao Zedong. Names that have been around history, modern history. And most of them, of those twenty names, there were three local names. There’s Abdel Nasser, the Egyptian President. Anyway, of—they’ve only even heard of three of those 20 people. The education was so limited. They’ve never heard of Stalin, they never heard of Mao Zedong. Many of them thought Hitler was a very smart man because he disposed [0:14:00] of all those Jews. That summarizes my first semester of teaching, it was an absolute disaster. So, you asked about research. In my first year there, the university decided to focus more on research, and they set up a research committee. So, I volunteered to join the research committee because I thought if I could focus more on research, I can avoid some of this horrible teaching.

**Interviewer:** Like basic knowledge.

**Quinn:** Yes.

**Interviewer:** Consequently, you were forced to firstly give them some basic knowledge of the world.

**Quinn:** Yes. And then each college was given the job of setting up a research center. So, I became the Director of the Research in my college because it meant less teaching. So, I didn’t have to do all this. So, my hours went for 18 to 9 of teaching hours a week which was more manageable [0:15:00], and I didn’t have to spend time with these obnoxious students who knew nothing, who tried to -- there were lots of power games in the class all the time. Now, I shouldn’t criticize it totally. They were the product of their culture. In hindsight, on reflection, I’m more mellow now. I’m more accepting. Back then, I was quite angry at how I was treated. Now, I see it as—there were young women who knew nothing, who have been sheltered. They were being groomed to be married of anyway. They would be—they would be having children within—their job was to reproduce and produce more citizens because you probably know in the Emirates, it’s a state secret as to what percentage of the population are Emiratis. And it’s been—it’s around back then, it was around 10 to 15 percent. So, they are heavily outnumbered by [0:16:00] guest workers. And that’s why the government, they spent and still so much money on defense, because there’s just fear in the background that all these Sri Lankan, Pakistani, Indian could hijack the country.

**Interviewer:** Yeah. So, how long have you been employed in the UAE?

**Quinn:** I was there for two years. I had a three-year contract starting in August of 2001 and I left in July of 2003 to take a job in America.

**Interviewer:** Okay [0:17:00]. So, you mentioned that there were many Americans, some British people, some Australian people, all of them coming to the country with a high estimation of freedom of press, freedom of expression because they learned on their own in their own country --

**Quinn:** It's culture.

**Interviewer:** It's inside. Yeah, it's part of your culture.

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** Especially in the U.S. where public sphere is highly estimated. Someone who has described the concept of the public's fear was Habermas. Have you ever heard of them?

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** So, okay.

**Quinn:** I am sure my students wouldn't, but --

**Interviewer:** His main book was translated in the late '80s in English although [0:18:00] his concept is from the early '60s.

**Quinn:** Was it? Okay.

**Interviewer:** Yeah, and--but nevertheless he still more used here in the English world more than in the German world.

**Quinn:** Okay. I just assessed two Ph.D.s here the last few months, both of them with a lot of theory based on Bordieu.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Yeah. Yeah, it's typical to use his theory for the theory, yes. So, before you went to the UAE, have you been able to gain experience in journalism training and other non-Western countries?

**Quinn:** Not western, no. Before 2001, I worked as a journalist in Australia, New Zealand, Thailand, and the UK.

**Interviewer:** Thailand?

**Quinn:** Thailand but I wasn't teaching there. I was only working as a journalist.

**Interviewer:** Okay. So, were you informed of the roots of conduct, or about possible [0:19:00] restrictions before your stay?

**Quinn:** We were given a three-week induction. I came to Dubai with my family, two young children. So, we've arrived and got picked up at the airport, taken to a five-star hotel. And we took the first three weeks there in this five-star hotel, quite near to the airport. I remember my son went swimming the first morning, brilliant sunshine. We left the winter in Australia, and here we are in beautiful sunshine. Early winter. And it was amazing. Different culture.

**Interviewer:** In Dubai?

**Quinn:** In Dubai, yeah. And for three weeks from 8.30 in the morning, 9 in the morning until quite late in the afternoon, we had our orientation, and it include—the children would be taken off to play, and the couples, the spouse, and then [0:20:00], the academic and his or her spouse would join this orientation. We learned but there was nothing about what I’m talking about. It was all about the names of the artists of clothing or the types of food, and a basic introduction to Arabic. It was all lovely, nice, warm friendly stuff. The discovery about the reality didn’t happen until we started teaching. And the crazy thing is I spent all those time at this induction taking a shopping to buy because we were given accommodation but it was empty. So, in that three weeks, we had to go shopping and buy furniture, rugs, crockery, cutlery, everything. And they gave us a substantial amount of money, 20,000 Dirham to stock our apartments. So, we had a lovely time, an exciting time [0:21:00] shopping and the new culture. We weren’t shown the campus until the day before we started teaching, and we’re given no time to prepare, and we were taught very little about the students apart from the fact that they were from the families of the ruling classes. They talked a little bit about the hierarchy of the country.

**Interviewer:** But you did inform yourself a little bit of the country policy.

**Quinn:** I read a lot of books before I went there. Well, a lot, a handful, because none, there were very few books. And many of the books were inaccurate. There’s a lot of misinformation, a lot of wrong information. I went back in 2008, I went back to do some [0:22:00] consulting for one of the local newspaper companies.

**Interviewer:** Do you remember what your motivation was to accept the job at Zayed University?

**Quinn:** The consulting work, I was very well paid.

**Interviewer:** Well paid. So, your motivation was rather financial.

**Quinn:** They paid me 100 Euros a day, business class travel, and five star hotel for two weeks, and my job is to go there and offer advice to a newspaper group. It was done through a company called *Innovation International* which is a very prestigious consulting company. They released only yesterday their—their annual report about innovations in magazines. It was released in Berlin yesterday. I saw details on *Twitter*. So, I got to know a lot of new executives in my consulting work. And the *Gulf News* which is the highest selling [0:23:00] daily newspaper there, interesting newspaper.

**Interviewer:** Even interesting in terms of appearance as it is printed on high-class premium paper.

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** High-class paper, and all pictures in color.

**Quinn:** It’s all about the appearance of paper, not the content. They had—going back, I told you that the opinion of journalism was very low. That newspaper, *Gulf News*, I can’t remember its total staff. Let’s say, 600 to 700 journalists. There was one Emirati working in the news, and she worked in the business section, and her husband said, “You cannot leave the office.” So, she did all her work on the telephone or fax in those days. She never left the of-

face because her husband said, “You can’t,” but the state of journalism was so low that all the journalists on this newspaper were from India [0:24:00], Pakistan, Egypt, and Sri Lanka, Egypt, yeah, but because of their English. So, mostly from English-speaking countries that had a Muslim background. Yeah, so they were hired but they had to study journalism.

**Interviewer:** Studying in American universities?

**Quinn:** Yeah. All those things came later. Back then, when Zayed started, there were very few -- there were one or two -- local universities but there are a very few international universities that can teach in American English.

**Interviewer:** The University of Sharjah, based in Dubai's neighbour emirate.

**Quinn:** You know, University of Sharjah? That came out, yeah. I think, they also needed the money to be made. Anyway, of those 700 staff, one Emirati, most of them were from India [0:25:00] and Pakistan. And they were paid not very well but it was a lot more than what they would earn in India or Pakistan.

**Interviewer:** Yeah, in comparison to their labor conditions in their home countries.

**Quinn:** Yeah. So, I got to know some of the executives of this newspaper. And they told me what the circulation, what the print run was. And they also admitted that one-third of the papers came back, were not read. It came back, they're not sold, you know, pulped made into recycled paper. And under a--and definitely not read. And the circulation, they claim was--they said about--they printed about 45,000, and about 15,000 came back to be pulped which made about 30,000 were read, were bought. Yet, in -- there was a publication coming out of London about the media in the Emirates, and that newspaper has listed as having a circulation of 65,000 even though [0:26:00] they only printed 45,000. And of the 45,000, 15,000 were junked, were pulped.

**Interviewer:** Have you heard about the Abu Dhabi-based newspaper *The National*?

**Quinn:** Yes. That was launched after I left.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** I got to know a few people. It's an Abu Dhabi-based money from other, where the money came from but they hired mostly Western staff rather than Indian.

**Interviewer:** In its first year. And then, they found out that they were too harsh in terms of criticizing people.

**Quinn:** Yeah

**Interviewer:** They hired people from the *New York Times* or the London-based *Guardian*.

**Quinn:** Yes. And then, they lasted a year or two.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** I can give you the name of a friend of mine who is one of those people. Frank Kane was the business editor of the [0:27:00] *Observer*.

**Interviewer:** Okay, can you write that name down for me.

**Quinn:** Yeah, sure. Yeah. Yeah, so Frank Kane, he was business editor of the *Observer* which is great. He went to *The National* as business editor. I don't know how long he lasted but he's still there. He married a local woman.

**Interviewer:** Okay, unusual.

**Quinn:** And he likes the lifestyle, but he has horror stories on some things. I still get in touch with Frank from time to time. He is a nice man.

**Interviewer:** So, he is not working for *The National* [0:28:00] anymore?

**Quinn:** He is a columnist now.

**Interviewer:** I once had an appointment at *The National* but it was canceled like half an hour before.

**Quinn:** You know, this their *just-in-time-mentality* [...] [0:29:00] [...]

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** Could you use the teaching concepts that you have used in Australia or wherever because you mentioned that [0:30:00] you didn't have any time to prepare for your university years.

**Quinn:** That you didn't have any time to prepare for your university there. So, I'm spending very long hours preparing.

**Interviewer:** So, could you adopt something?

**Quinn:** Well, I thought I would have to do a lot of preparation, but in the end, the caliber of students was so low, and they always arrived late, and we had to mark the role at the beginning, and I'll always do. So, we had a -- if we had an hour, we had to let them go 10 minutes before the hour to walk, because they all walk very lady-like, very slow to the next class. So, we have to let them go at least 10 to 15 minutes before. So, that's really 45 minutes for the lecture. Take off ten in the beginning for being late because they walk slowly from it. So, that's now 35 minutes. Mark the roll, that's another five minutes lost. That's only half [0:31:00] an hour for actual teaching. So, in the end, I didn't have to prepare too much because the content that I would give to an Australian student in an hour would take three hours for their skills. And that was the reason they told me that we had to have 20-week semesters because to get the equivalent of a 10-week semester anywhere else. And we also had to make -- because the English comprehension was very poor, I had to make everything as visual as possible. So, everything I spoke, I had to project onto a screen. So, I had to summarize everything I was saying in bullet points.

**Interviewer:** And in different kinds of colors.

**Quinn:** I used lots of color. Yeah, yeah. And also video.

**Interviewer:** You were forced to permanently interrupt for prayer. Is that right?

**Quinn:** Of course [0:32:00], yes.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** We were told, if it's time for prayer, the students are allowed to leave. And typically, we let them go to prayer, and so be back in 10 minutes and would just not come back. Because they -- we already marked the role. So, now, they're present for the hour. So, they go off to prayer, and not come back. In my first week, I--because it was research, I needed them to understand the library. So, in one of the first classes, I marked the role, and told them we're now going to walk from the classroom to the library where the librarian will explain lots of wonderful things about the library. So, we started with 20 students in the class. Ten minutes after then, we left to walk to the library. By the time we got to the library, it was down to about six [0:33:00]. The others just disappeared.

**Interviewer:** So, have you also considered the media law and the resulting restrictions in your teaching?

**Quinn:** Have you heard of Tim Walters?

**Interviewer:** Yeah, in the context of your publications, yeah.

**Quinn:** Yeah. Well, Tim and I wrote a book called Bridging the Gulf.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** Semi colon, rather Media Law in the UAE. I have no idea whether it's still in print. This was 2000.

**Interviewer:** Professor Matt Duffy from Atlanta -- the one that has been expelled from the UAE -- has written a book on this topic. It is published by Wolters Kluwer.

**Quinn:** Okay. And it's called Media Law in the UAE.

**Quinn:** This might have been 2002.

**Interviewer:** Duffy's book is from 2014.

**Quinn:** '14 [0:34:00], okay.

**Interviewer:** It's very new.

**Quinn:** Okay.

**Interviewer:** Interesting.

**Quinn:** Tim Walters was in the same college.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** Tim now has retired. He's Texan. He's come back to live in Texas.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** He was—he stayed there for a few years. He arrived, I think, probably July of 2001. He joined the American University of Sharjah after. He did that five years at Zayed, three years at American University of Sharjah, and then went off somewhere else.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** But if that book is maybe -- I don't know if it still exists -- and it was the first textbook— about anything to do with media in the Emirates in English anyway.

**Interviewer:** Was it published there or gettable there?

**Quinn:** Tim had his own publishing company. So, he published that. It was always a great irony to me that people in the Emirates, because they read the Quran, they were called children or people of the book because very early on the Quran, I've only read the English translation, not the original, but Muhammad, peace be upon him, says to his people read. And yet this is the most -- what's the word, illiterate people I've ever encountered. They didn't read. It was a very verbal community.

**Interviewer:** From mouth to mouth?

**Quinn:** Mouth to mouth, yeah. Very low writing, very low [0:36:00].

**Interviewer:** Does the spoken word count more than the written one?

**Quinn:** Absolutely, yeah. Even though Muhammad pushed them to read, read, read, they didn't read. And the library was given a massive budget to buy books because it was a new university. And they bought thousands and thousands of books including many of mine which I'm not complaining about.

**Interviewer:** New books?

**Quinn:** New books.

**Interviewer:** New books.

**Quinn:** And you visit the library two years later, and then they're still new books.

**Interviewer:** Unlike libraries in our countries.

**Quinn:** I tried to do a research project of where I would take the number of students 2,000, and then see how many books were borrowed from the library, divide 2,000 into that, and see what the average number of books, and they wouldn't give me the information. It was too sensitive. [...] The only books the students read were [0:37:00] abridge, they have a section of novels and fiction which have been heavily abridge. So, it might take a great novel like *Madame Bovary* by Flaubert. And instead of being 600 pages, we're down to 60. And they read some of this because there's lot of pictures and easy to understand, but the university's authority massively overestimated the intellectual capacity of the students because they came from—

they were not educated at high school or primary school. So—but they were totally, totally underprepared to be at a university. Now, I don't know what it's like now. I'm out of touch, but back then, this was 10, 12 years ago, yeah.

**Interviewer:** According to you, which topics were taboos? You mentioned some of them.

**Quinn:** Yeah, yeah, yeah [0:38:00].

**Interviewer:** And also the question: Which topics were taboo in classrooms.

**Quinn:** That was one thing they did discuss during the orientation.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** Things to avoid. Anything to do with alcohol, either in terms of talking about drinking, or advocating, or saying it's a pleasant thing. Anything to do with nudity or exposing flesh. Anything having to do with the Jewish religion or even acknowledging that Jews existed. In no way we could comment in a critical way about Islam or the Prophet. That were the main ones that I remember.

**Interviewer:** Have you heard about this taboo triangle?

**Quinn:** No.

**Interviewer:** It's sex, politics, and religion.

**Quinn:** No [0:39:00]. There's a joke in English society which I -- so, when I first came to this country in 1979, it was strange. It's been a culture shock. And they used to talk about the three topics you should never talk about sex, politics, and religion. That's why the English talked about the weather all the time but ultimately we—as you get older, you realize, they're the only three things that are worth talking about. And you're right, these things were just -- we didn't touch them. Of course, September 11 happened during that year. And the other thing we weren't allowed to talk about was Bin Laden and Al-Qaeda. That was—that we would—again, nothing official but [0:40:00] we shared officers. Most academics have their own office. We were given these large rooms, bigger than this room with partitions. So, we have a minimum of four, typically six people sharing a big room. And so, there was a lot of conversation among that and actually, they brought this up. I mean, the office I shared had a man from Jordan, and two Americans, total of the four of us, and of course, they only had men. They segregated the men and the women. So, there are women's office and men's office. So, I shared an office with a guy from -- in my first year there, with a man from Tunisia, Adel Jendli, a guy called Don Love from Texas. He just left the Emirates, Don Love.

**Interviewer:** Jendli was [0:41:00] also kicked out. Adel Jendli was expelled as far as I heard from Matt Duffy during the interview in Atlanta three weeks ago.

**Quinn:** Was he? That's fascinating because—

**Interviewer:** As far as I now Adel Jendli went back to Tunisia, and onward to Qatar, where he teaches right now.

**Quinn:** Qatar?

**Interviewer:** Yeah. As far as I now.

**Quinn:** All right. I always wondered whether Adel left Tunisia political reasons because he never wanted to go back. And there was a small group, about three or four people from Tunisia teaching there, and they stuck very closely together. They are always friends, they always hangout together. And I was wondering whether Adel, because Adel did his master's degree and Ph.D. in Kansas [0:42:00], Kansas State University, of course. And I know Kansas because I did some research there many years ago. And I always wonder because Adel never wanted to go back to Tunisia. And he always said he can get a lot more money in other areas. I always wonder whether there's some political reason. Adel and I had a very personal conversation, very short brief but very emotional conversation the day after September 11. I said, "Who are these Al-Qaeda people?" He said, "Don't talk about them." That's all he said. "This is a topic we will never discuss," and he backed away, and he was clearly upset, scared, agitated. He's just, "No. It's just we're not going to talk about it ever." You know, this is the first and only conversation.

**Interviewer:** So, he was very sensitive about that kind of problems [0:43:00].

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** But he was also a very popular teacher because he was a good-looking Arab man.

**Interviewer:** With an U.S.-American education.

**Quinn:** American education. So, he had American values but he dressed very well. He was probably this--then mid-30s, quite a good looking young man. The students loved him, adored him. Any teacher who spoke Arabic, of course, was very popular with the students because it was so much easier to have a conversation in your--in your own language than with a foreigner in English, in broken English. So, I thought Adel would be there forever because--I don't know, it's a surprised for me to find that he's been thrown out, because he was very--he made sure he did everything right -- to stay.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** In your paper written in 2001 [0:44:00] you're dealing with teaching in the UAE and you have written that debate and discussion during the semester are a key part of the learning process and this was meant in the context of topic finding in the student paper. Would you describe your former journalism students as critical of society, or as critical in general? How do they deal with debates and discussion?

**Quinn:** They couldn't. They have no knowledge of the world. They were so sheltered, so twisted. Tim and I did some very good research giving questionnaires to students, getting to explain their media consumption. And a typical house had seven televisions, and most of the time when they weren't studying, they're either [0:45:00] sleeping, eating, or watching television. And are watching mostly Arab soaps, they love soap. It was--I used to call it--what's the--we had a word for it, sort of mind candy. It was just entertainment that sort of with no substance. [...] So, eating, sleeping, watching TV, it doesn't involve much thinking. And, they

didn't—they talk about fashion, you know, because they had so much money. They have the most—they're all wearing these *Abayas*, these black cloaks in many cases, face coverings.

**Interviewer:** The *Abayas* were designed by Dolce & Gabbana.

**Quinn:** Yes, yes.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** That's true.

**Interviewer:** Dolce & Gabbana, a gay couple, by the way.

**Quinn:** Are they [0:46:00]?

**Interviewer:** Yeah, the designers.

**Quinn:** I didn't know that. See, homosexuality is another one we never discuss.

**Interviewer:** Yeah, yeah. But the brand is okay.

**Quinn:** But these students had so much money that they are generally buying the most expensive designer clothing. And that was the other thing they did. When they had a free moment, they shopped. That was their national past time. I used to joke that if it's going to happen, it's going to happen more in the Emirates. And so, one of my colleagues, a woman called Susan Swan, who's now teaching in Japan, she would be a good person to talk to because she got in -- because she was a woman.

**Interviewer:** Swan like swan, the animal?

**Quinn:** I can give you her details if you like.

**Interviewer:** I appreciate that.

**Quinn:** She got to know the students. She's very [0:47:00] warm human being. And so, she got to know the students very much on girly woman level. And so, she told me stories about the conversation she had. She was invited to the weddings, for example, which I never was. She was invited in the homes which I never was. In all that time, I never entered an Emirati, I was never invited into an Emirati. This is one of the welcoming society that I was never invited in. That's fair enough.

**Interviewer:** Never ever, truly?

**Quinn:** No.

**Interviewer:** Never ever.

**Quinn:** No, no. I was invited in lots of other homes, but never into an Emirati.

**Interviewer:** Western expats' homes?

**Quinn:** Yeah, yeah.

**Interviewer:** Or—yeah.

**Quinn:** I got to know some journalists, some workers.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** But never being invited in the home of native Emirati.

**Interviewer:** Never.

**Quinn:** But Swan was. And she told me they would be wearing the most expensive thong underwear. You know what a thong is?

**Interviewer:** Yeah, short.

**Quinn:** Very brief underwear, really expensive [0:48:00].

**Interviewer:** They just have to pull off their *Abaya* and they're kind of ready for clubbing.

**Quinn:** Yes.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** Exactly, yeah. And so she would be with these girls who would take their *Abaya* off because they didn't -- there were no men around so they could relax. And they would be wearing the most provocative clothing, the most sexually provocative clothing, but covered up. It's the same reality versus appearance.

**Interviewer:** Sometimes, you see high heels under the *Abaya*.

**Quinn:** Yes.

**Interviewer:** So, yeah.

**Quinn:** Yeah. Expensive high heels, really amazing expensive handbags, lots of makeup, but covered up with --

**Interviewer:** And men wear these *Montblanc* pencil pens, as they are not allowed to wear jewels [0:49:00] according to Islam.

**Quinn:** The pen was their jewelry. [...] I have a *Montblanc* pen which my wife bought for me for my birthday in 2002.

**Interviewer:** Okay, yeah.

**Quinn:** And I still have it and still keeping it.

**Interviewer:** I guess it is still writing.

**Quinn:** I don't write with it, I don't think that was ever used, the danger would be the ink might spoil your lovely white shirt.

**Interviewer:** Yeah, yeah. Sometimes those exclusive Swiss pens decorations.

**Interviewer:** It's decoration. Yeah.

**Quinn:** Again, it's show.

**Interviewer:** It's show, yeah. It's not used -- they're not using it for writing something. They're using it for decoration.

**Quinn:** It's very difficult to have an intellectual debate with these students because most of them have nothing to say. And there were a handful who were -- who'd been to [0:50:00] good quality private schools with Western-educated high school teachers, and they could speak English, and they were -- I mean they were probably connected with the royal families.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** There was one student I got to know very well. Her name is [indiscernible], but she and I met by accident a few times when I was walking in the public parks and she was one of the few women who would walk alone because they always walked in groups. And we've had conversations, and she was western educated, and quite liberal on her values. And I became quite friendly with her, and I got to know her. And she was -- she was a Maktoum. She was a part of the Maktoum family, the ruling family of Dubai. And I haven't heard from her for years, but I was told she gets somewhere, do something because she was, she had a brain.

**Interviewer:** After graduation, the [0:51:00] few journalism students, for which institution do they want to work?

**Quinn:** They all want to work for the government.

**Interviewer:** So, they strive for a controlling position?

**Quinn:** They were more interested in the financial benefits, because the pension scheme -- the benefit system for Emiratis -- I don't know what it is now, but back then, it was extraordinary, 40 percent of salary in pension, good medical scheme, housing provided. It was very, very generous. So, the rumors I heard was there was not a whole lot of work involved. So, they would spend their time drinking coffee and socializing. Working for a private company implied having to work. So, they all wanted their jobs in government [0:52:00] public relation offices. And there was a shortage of qualified people. So, many of these graduate students graduated then in 2002 or '03 got jobs, good quite high paying jobs, and they're probably in senior positions now.

**Interviewer:** Few really enrolled journalism?

**Quinn:** I can't remember any who went into journalism.

**Interviewer:** Matt Duffy had two. One working for *The National*, the other one for *CNN*.

**Quinn:** Yes, yes. Now, one of the students did join *CNN*. *CNN* had opened an office in the Dubai Media City. And I remember one student did get a job at *CNN*. Whether she stayed, I don't know.

### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** In the retrospect, what final [0:53:00] conclusion could you draw on your work in the UAE?

**Quinn:** It's so pointless. Yeah, it felt like I was teaching junior high school students.

**Interviewer:** Yeah, yeah.

**Quinn:** And there's no point just having a PhD, because there was no opportunity to have any deep conversations with the students. It was lovely. I had some great conversations with academics from faculty from other countries. And I had made some very good friendships, and I still maintain these friendships but --

**Interviewer:** It's a strange world.

**Quinn:** It's a strange world, yes. Very strange world, yeah.

**Interviewer:** But never though interesting.

**Quinn:** I mean, I've been offered jobs in other Arab countries, and I've turned them down. I don't ever want to work in that part of the world again [0:54:00].

**Interviewer:** So, you would never accept a job again there? Definitely?

**Quinn:** No, no, no.

**Interviewer:** And even though they would pay you lots of money?

**Quinn:** I discovered later in life that no or actually I discovered in life that money is very irrelevant.

**Interviewer:** Okay.

**Quinn:** Happiness.

**Interviewer:** Which part of your professional job have especially challenged you there?

**Quinn:** In the Emirates?

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** Well, lots of challenges. Driving was a continual example. [...] [0:55:00]. Well, we often left the country during Ramadan.

**Interviewer:** Yeah, yeah.

**Quinn:** Some.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** It was bizarre.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** Because we have to continue teaching during Ramadan.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** And of course the students have been up all night.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** And all they want to do is sleep. So, trying to teach them was very difficult. You expect them to be awake and not because they haven't eaten or drunk anything so. Speaking of eating and drinking, do you like something to eat?

**Interviewer:** Yeah, I think, we [0:56:00] -- I just have like two questions until we finish.

**Quinn:** All right. I'm sorry. Okay. Sure, yeah. I can tell you all these harsh stories. I bought a car while I was there because I want to see the country. And I bought this BMW 5 Series which is almost entirely made of steel. It was indestructible.

**Interviewer:** German engineering.

**Quinn:** German engineering. And my wife and I bought for my wife a Volvo.

**Interviewer:** Yeah, Swedish.

**Quinn:** Swedish, also indestructible.

**Interviewer:** Yeah, yeah.

**Quinn:** And we traveled around one or the other with the cars to see the countryside. It was fantastic because the roads there are magnificent but I never felt safe driving. I was always very concerned in my driving because of the number of road-road death is the fourth highest killer. The [0:57:00] Department of Health published on the web a database of the causes of death of Emirati of national people. And road death was number three or number four. Heart attack was number one because they diet, and it's terrible, and the men get so fat.

**Interviewer:** I think, it's the number one country for diabetes.

**Quinn:** Yes.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** Yeah. Number two was diseases connected with marrying somebody you're related to and also to bad diseases and rare diseases. I think maybe number three was various of reasons.

Yeah. So, yeah. Driving was a challenge. Dealing with so many different nationalities was also -- I mean, everywhere because there's so many -- there was -- other than -- I couldn't tell you how [0:58:00] many nationalities--

**Interviewer:** Reading between the lines.

**Quinn:** Yes.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** Yeah. Understanding the morals and the culture. And it was exhausting. It was exciting for the first three months because it's so new.

**Interviewer:** That's what -- that's what all the Quinns told me that it's exhausting after a certain amount of time.

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** Especially, after a longer period of time.

**Quinn:** Yes, yes, yes. And of course of the heat was a challenge.

**Interviewer:** The heat in the summer.

**Quinn:** Because air conditioning never in the university never worked.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** When I taught there, it wasn't at this beautiful campus. That came later. They built that. So, typically, they announced this university without having a building. So, they rented a school near an airport. And that was the campus for the first, I think, three years. And it was-- and the air conditioning never worked. Of course [0:59:00], I mean in that sort of climate, you're mostly you're just wearing--we had to--we had to wear--the university assisted on formal clothing. It was supposed to be ties and jackets. Of course, forget that but even just wearing a shirt in the middle of summer, you leave the air-conditioned office to walk to a classroom, you automatically just sweat, and you get into a room, and you get cold from the air conditioning, and then you leave. So, there's lots and lots of little bugs. Constant sore throats from changing climate. And then, you walk through the heat into the car park. There were no covered car parks. So, all the cars are parked in the baking heat. So, you get into a car and it means a metal car that's been sitting in the sun for several hours, and turn on the air-conditioning. So, you go from sweltering heat to air-conditioning. And the temperature, yeah. The temperature was a constant [1:00:00] problem. It was beautiful for about four months of the year November, December, January, and February. Rest of the time, it's just really hot. Food poisoning was a problem too because the caliber -- the heat meant the food preparation is always a little bit suspect.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** So, we learned quickly not to eat in certain restaurants because I would just --we're going to get food poisoning.

**Interviewer:** Yeah. And it's a little bit strange, especially in Abu Dhabi, because in Abu Dhabi you are forced to go into hotels for social events, not in bars and restaurants. You go from one hotel to the other. And your social life plays in hotels.

**Quinn:** Yes, yeah.

**Interviewer:** So, this is strange for a western person.

**Quinn:** These hotels were good on Sundays which would have be a Friday there because their work week is Saturday through Wednesday. And Saturday is -- Saturday and Sunday was basically Thursday, Friday. On [1:01:00] the Friday, the holy day, most people, most locals slept. So, we would socialize in hotels, and the hotels always put on this brunches. You pay a certain amount of money, and you can eat and drink as much as you like. And that's very popular with Western expats.

**Interviewer:** All you can eat.

**Quinn:** All you can eat and drink.

**Interviewer:** And drink

**Quinn:** And because taxis are cheap too. So, you can drink and get on a taxi home.

**Interviewer:** Yeah, yeah.

**Quinn:** Yeah, yeah. That was the other fear because there's drunken Emiratis and there is because just even though the Quran, you know, it's forbidden to drink alcohol, I had many, many memories of sitting in bars with local men drinking lots and lots of very, very--

**Interviewer:** Yeah, yeah, yeah.

**Quinn:** And the other problem was heroin. There was a massive problem that was never discussed but I've been in areas watching young, young men buying--doing and buying heroin and [1:02:00]--yeah, that's just--that's the problem with affluent rich young men, nothing to do, under educated, they spend their money on stimulants, shall we say. So, that was always a problem too.

**Interviewer:** What advice would you give to a western colleague who is about to teach at University?

**Quinn:** Don't, don't go there.

**Interviewer:** Don't go there? That sounds like a harsh advice.

**Quinn:** No. No, I would go there for the adventure once, but --

**Interviewer:** Especially American professors are still interested in teaching in the Emirates, and I guess the dominant reason is money.

**Quinn:** Probably money, yeah. I should explain, I would have been about -- so, 2000, I was about [1:03:00] -- so I was about late 40s when I went there. I was one of the youngest faculty members which is why Adel was so unusual. He was very young.

**Interviewer:** Kenneth was retired in the U.S., when he moved to the UAE.

**Quinn:** I can remember a senior American academic saying to me for the first time in my life since I've taken this job, I have to get financial advice on how to spend my money. They were being paid very, very -- I was -- they used the American system. A professor, an associate professor, assistant professor, instructor, I think it was. So, I was in the associate professor second from the top.

**Interviewer:** Professor is on top in the U.S.-American system.

**Quinn:** Yes. And then associate professor. I was an associate professor, I was the second lowest paid because I was an Australian. They paid the Americans more than--so, there was a salary scheme based on your nationality [1:04:00].

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** So, Americans were paid the most, then Canadians, then the Brits, and then the Australians, and then the people from Egypt or Tunisia or whatever.

**Interviewer:** Ok, interesting.

**Quinn:** And so I discovered that my salary was quite low compared with people who are a lot lower than me on the academic spectrum.

**Interviewer:** Did they give you free flights between Dubai and Australia?

**Quinn:** They gave everybody one, the cash equivalent of a return airfare each summer. And the expectation was you'd leave in the heat anyway.

**Interviewer:** Kenneth told me he had around six flights a year.

**Quinn:** Deans were different.

**Interviewer:** Deans were different? Explain.

**Quinn:** Deans were privileged with business class. So deans had a very attractive proposition. And that was probably one of the--after [1:05:00] September 11, they had great difficulty attracting staff Americans. So, they made all these benefits.

**Interviewer:** I see. [...]

**Quinn:** Although deans were very privileged because they had a tough life because they were dealing with the administration, the Ministry of Education, yeah. I'll tell you two stories that I very clearly remember. One of the people--one of the people I taught with was a guy called Mike, an American. He was a photographer [1:06:00]. His name is Mike Kennedy. His name is Mike Kennedy. Okay. Mike was a very--you know, we have some people who are quite touchy. You know, they're very sort of very kinesthetic. They communicate by putting their

hand on your arm or your shoulder. He was like that. And, of course, we were forbidden. One of the rules was you don't touch students, and he never had anything --

**Interviewer:** It's forbidden, yeah, yeah.

**Quinn:** It was forbidden but because Mike was a photographer and a very easy going guy, he was often asked to take nice photographs of students, you know, head shots for publicity purposes and university publicity. And he got called in to take a photograph of one really pretty but also from one of the very privileged families. And of course, she's very covered up. She's got the *Shayla* and *Abaya*. All we could see is that much of her face up here, just the -- just the face [1:07:00]. And they always had a chaperone while doing this. And Mike made the mistake of walking and adjusting, you know, moving--just all he did was just move but that was considered touching and he was gone the next day. The chaperone comes to the mix. There was another guy, I can't remember his name, he was African-American, divorced, so a single man. He came to the university. He arrived a half year after I did. He was a single man and he wrote an email to the admin staff, an Emirati one admin staff, and all he wrote was, "I like you. Could we meet for a coffee sometime?" He was gone the next day. He was sacked in, I'd say. He was given a week to complete his formal launch [1:08:00]. I mentioned before that they paid 20,000 Dirham as a settling allowance for furniture and so forth, if you left within the first year, you had to pay that back.

**Interviewer:** Was there an overall fear that your job is at stake because of doing something wrong?

**Quinn:** People always did. There was a joke. People said something snarky when they'd ask "Window or aisle seat?" That was a joke. In other words, you're on the next flight out do you want a window seat or an aisle seat? That was a joke. In other words, you're on the next line. [...] So, this African-American guy was kicked out, and I know for a fact because he borrowed money from me because they went in to his bank account and they withdrew the 20,000 Dirham that was owing. They had the liberty to go into your electronic bank account and suck it out, the money that was owed. And Tim and I lent [1:09:00] money to this guy for that week he left just to buy food because he had no money. They sucked it in his account. It's all sorts of lack of personal freedom. So, to answer your question about it and in vast, you have to aware. The orientation and the induction would have to be so much better than what it was just to explain to people what economics here is because it's just so different from anything Western education and American whatever you encounter from freedom of expression, freedom of movement, diet, everything. Everything is different. So, yeah. It's a really -- so the advice I'd give would be learn as much as you can. I'll give you one other story. Judy Turk asked me because I'm [1:10:00] -- I'm a good writer. She asked me to help her formulate job advertisements to recruit staff. Zayed University welcomes applications for positions of professors, associates, blah, blah, blah, in the College of Media. And then, they had a list of the job qualifications, and the top one we came up with was "Must be comfortable with ambiguity." You know, the word ambiguity?

**Interviewer:** Ambiguity is like reading between the lines.

**Quinn:** Reading between the lines, something -- ambiguity --

**Interviewer:** Two meanings.

**Quinn:** Have at least two meanings.

**Interviewer:** Yeah, or more than that.

**Quinn:** Yeah.

**Interviewer:** Yeah.

**Quinn:** So, you have to comfortable with uncertainty. You have to be out there with the—with being told X and reality is Y. And that line summarized my experience, must be comfortable with ambiguity because we're always confronted with [1:11:00] uncertainty and things not being the way we thought they'd be. Yeah, and that's probably -- that's the advice I'd give to anybody, be comfortable with ambiguity. So, it would mean a certain -- if you have a very inflexible personality, if you got a certain ethics code that is very rigid -- you couldn't survive this. [...]

**Interviewer:** You have to be very flexible in many terms.

**Quinn:** Yes, absolutely.

**Interviewer:** Yeah. Yeah, okay. That was it.

**Quinn:** How long was that?

**Interviewer:** 70 minutes.

**Quinn:** 70?

**Interviewer:** It was about the length I expected.

**audio ends [1:11:00]**

### 10.3.6 Leitfadeninterview F: Robert Meeds, Doha, Katar

**name of the interviewee:** Dr. Robert Meeds

**date:** 09.06.2015

**interview type:** skype

**location of the interview:** Doha, Katar (Robert Meeds, interviewee); Dortmund, Germany (Andreas Sträter, interviewer)

**length (of time):** 0:36:00

**current professional status/function:** Head of Department, College of Arts and Sciences, Qatar University, Doha

**academic grade:** Associate Professor of Mass Communication; PhD

**education/subject of study:** Journalism, English

**places of study:** University of Missouri, Columbia, Missouri, USA; Ball State University, Muncie, Indiana, USA

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

#### **A) About the person**

**Interviewer:** In the U.S., you have studied in different places. So where did you study?

**Robert Meeds:** Okay, so PhD – University of Missouri. Masters, which was in English, at Ball State University.

**Interviewer:** Okay.

**Meeds:** B-A-L-L. And then my undergraduate was also at Ball State University and that was in journalism.

**Interviewer:** Okay. Yeah, your nationality is U.S.-American, right?

**Meeds:** Yes.

**Interviewer:** At which universities have you gained teaching experience in the Middle East?

**Meeds:** [0:01:00] Qatar University.

**Interviewer:** Qatar University.

**Meeds:** Yeah.

**Interviewer:** And the Qatar University is public, right?

**Meeds:** Yes.

**Interviewer:** Yes. Is it the only public university in the whole country?

**Meeds:** There are community colleges. I don't know how many but there are community colleges that are public and then there's this, this other consortium of universities like where Klaus Schoenbach is at Northwestern.

**Interviewer:** Northwestern University, ok, a satellite campus.

**Meeds:** Education City that has American University campuses there. One of two of those are public but functionally QU is the national university. It's the main public university.

**Interviewer:** As a Head of Department, are you still having still time for teaching?

**Meeds:** It's a much reduced load. As a Department Head [0:02:00] you essentially teach, you essentially teach one class a semester.

**Interviewer:** What are your main subjects of teaching? In which topics are you specialized?

**Meeds:** Yeah, my main background, my professional background before going into academic was in advertising. Advertising and graphic design. So I worked in the advertising field for about ten years before doing my PhD. And so mostly I teach advertising and strategic communication or really IMC, Integrated Marketing Communications. So that's like advertising, public relations, branding, direct marketing and stuff like that.

**Interviewer:** You don't teach classic journalism, right?

**Meeds:** No, I've never taught journalism.

**Interviewer:** Although you studied it?

**Meeds:** Yeah, I studied it, yeah. But within, within the U.S. journalism programs [0:03:00] or your mass communication programs, they have advertising and public relations. Now you'll take some journalism courses, you know your degree, in my, actually say it's in journalism. So my PhD says it's in journalism, I never you know, I'm not a journalist.

**Interviewer:** For how long have you been employed now in Doha until now (June, 2015)?

**Meeds:** Four-and-a-half years.

**Interviewer:** Four-and-a-half years. Now my last question to your own experience, to your own education is if have you ever been in touch with the concept of German Professor Jürgen Habermas?

**Meeds:** Yeah, I was introduced to him in my PhD work [...] [0:04:00] You know, I read a good bit of Habermas in a couple of PhD classes. I found it very dense, I mean I get the concepts but I found them very dense. I mean mostly I'm an empiricist.

**Interviewer:** Okay.

**Meeds:** So most of my training is really micro. So and Habermas is obviously much more macro but yeah.

**Interviewer:** Do you think that his concepts of publicness and his theses could be somehow topics in classes in Qatar? Do you think Habermas is discussed in classes?

**Meeds:** It's possible he's discussed in our Communication Theory course a little bit.

**Interviewer:** But talking about his concepts is not forbidden in Qatar?

**Meeds:** No, no, they're not. They're not forbidden [0:05:00]. We can teach them. So where it would come in, we have a required course which is called Communication Theory. He would likely be included in some of that.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** Honestly, I think his writing is probably too dense for most of our students to understand at an undergraduate level but, but he might be included a little bit.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Yeah. Okay. So before your stay, have you informed yourself of rules of conduct or what is possible to teach? I think it's easier in advertising than in journalism, right?

**Meeds:** Yes and no. Lot of times advertising will push the boundaries of what's socially acceptable. [0:06:00] So not so much in terms of things that are critical of the government and that kind of stuff but advertising will often times you know push the boundaries. I mean, so in those cases, you know when you're showing examples –. You want to be sure that you're showing things that don't offend to students too much or that you maybe more than you would with a western group of students say okay there's things I'm going to show you might be a little bit more than you're used to seeing but here's why I'm showing you.

**Interviewer:** Okay.

**Meeds:** Yeah.

**Interviewer:** Before your stay in Qatar, did you inform yourself about what are the boundaries and what is possible or?

**Meeds:** In terms of teaching?

**Interviewer:** Yes.

**Meeds:** No, no, I came into it blind.

**Interviewer:** So you learnt it by experience.

**Meeds:** You learn from your mistake.

**Interviewer:** Got it. [0:07:00]

**Meeds:** If you want an example, I was teaching a Visual Communication class and I was doing a unit on cropping photos in photography, right? And what I was doing is basically taking same photo and then either cropping it close, cropping it far away to show the difference in impact and things like that. And one of the photos that happened to be of woman wearing a low cut blouse. A student got up and walked out. And it was like I didn't – and honestly you know every other student in the class was absolutely fine with it. But you know, that's one of the things like wow, you know [0:08:00] you have to be, you have to be a little bit concerned if you're showing you know images that have a little bit of cleavage or the skirt is little short or something like that.

**Interviewer:** Okay, so you have to be culturally sensitive.

**Meeds:** You do. You have to be culturally sensitive. But those are the things that I just kind of have to learn by experience.

**Interviewer:** Have you heard about professors that have been expelled from Qatar, comparable to what has happened to Matt Duffy an Atlanta based scholar who was kicked out of Abu Dhabi.

**Meeds:** Well, I know people being deported from Qatar but nothing that's like similar to his situations were. And nothing associated to Journalism.

**Interviewer:** [0:09:00] Why did you accept the offer to train people in Mass Communication and Advertising in Qatar? Was it a financial motivation? Was it a ideological motivation? Or did it just happen by fate?

**Meeds:** My wife and I both wanted to live outside the United States for a while and you know this was a good opportunity to do that.

**Interviewer:** Before you went to Qatar, have you gained experience in advertising in the U.S.?

**Meeds:** Yes.

### C) Questions about course contents

**Interviewer:** Earlier in this interview, you mentioned that you have to be culturally sensitive. So could you use your teaching concepts that [0:10:00] you have used in the US also one-to-one in Qatar?

**Meeds:** Yeah, yeah, pretty much. In terms of trying to teach the things that I teach.

**Interviewer:** The basics.

**Meeds:** Visual Communication Concepts. Advertising, Public Relations, the strategy and executions and the techniques. All that kind of stuff applies. Now, in terms of advertising, just as journalism is different here, advertising is somewhat different here. And frankly, advertising is not as important in the Gulf as it is in western countries where the mass media system have to be profitable. So a lot of the mass media here, lot of the journalism media because they, they have this quasi relationship with the government [0:11:00] and they are funded by the government and things like that, they don't necessarily need to turn profit. And so the reliance on advertising and advertising as part of the – advertising as popular culture is not as strong here as it is in Europe or in the U.S. I mean in the US and I think it's probably true in most areas in Europe.

**Interviewer:** Sure.

**Meeds:** Advertising becomes part of our shared memory. You know even there's a high emphasis on creativity and people will talk about, "Oh did you see this," and things go viral stuff like that. That's not really quite the case here. Advertising is just kind of seen as more of an informational transaction. It gives information to consumers about stuff. It's not necessarily so much about the creativity and the, you know and being part of [0:12:00] the social fabric. That said, I don't teach it differently. Than I do in the States and the students actually li-

ke to see, you know they love to see the creative ads and the humorous ads and things like that. And they think, “Wow why don’t we have that here.”

**Interviewer:** Yeah. But in a special way advertising is connected to the mass media system and journalism in a certain manner. Yeah, I mean advertising at least as it developed in the U.S. was connected to journalism because it was a way for advertisers to get access to audiences on a mass scale. And then it became part of journalism because it provided the revenue.

**Interviewer:** Yeah. [0:13:00]

**Meeds:** For news outlets to you know because you don’t make that much money on circulation or subscriptions or things like that. You make your money by advertising so, so it became connected that way. But it’s never like advertising as an industry or as a concept decided that they wanted to be supportive of journalism. It’s just that news outlets were the most efficient way to reach them for a long time. They’re not anymore, right?

**Interviewer:** Sure, they’re not anymore. Another question: Do you consider the valid media law and its resulting restrictions in your teaching concepts or what do you think it plays a big role?

**Meeds:** The media law [0:14:00] in Qatar as it applies to stuff that I teach, it is actually pretty basic. I mean it’s things like you know if you have things that you’re advertising for a price, that’s the available that price it has to be you know that’s all pretty accounts stuff, so that’s not unusual. The media law about – that applies more to journalism –. That’s much more different. Obviously more than it is you know in the western countries. And so that, that certainly plays a role in how we teach the media law class but it also plays a role in how we teach the journalism classes. Because it’s illegal to criticize the Emir or to criticize the government. That’s a fundamental shift from what you know the western idea of journalism is.

**Interviewer:** Got it.

**Meeds:** Yeah, [0:15:00] but we – as in Westerners view – think that journalism is having an obligation to keep an eye on the government. You know of the press where here’s illegal. So yeah, obviously it’s a difference.

**Interviewer:** Is media law playing a rule in the composition of the curriculum?

**Meeds:** I don’t think it played a huge role in the composition of our curriculum. The curriculum that we’re working with right now was implemented in 2011 and it was implemented with an eye of achieving accreditation from the US accrediting body. So our curriculum is very much aligned with the U.S. curriculum.

**Interviewer:** Yeah. Are you accredited by the ACEJMC?

**Meeds:** We were the second university outside the United States that ever be accredited by this body. [0:16:00] So and now I think Zayed University this year was also accredited, so –. Universities in this region kind of have accreditation and you know they’re all about trying to get the accreditation that they like getting that credential and so the only really, the only really relevant accrediting body for journalism is the ACEJMC –. And so to do that you essentially adopt a curriculum that they’re going to recognize, you know that that makes sense to them. They didn’t say you have to build exactly like U.S. curriculum but you know it made sense to

just kind of develop a curriculum that kind of mirrors some of the best practices in the U.S. Now, does that mean we teach the courses exactly the same? No. [0:17:00]

**Interviewer:** In Qatar, which topics are absolute taboo? Could you name some?

**Meeds:** Hmm-hmm.

**Interviewer:** What topics in class are taboo for instance?

**Meeds:** Homosexuality probably is taboo. Not you can't talk about it but you wouldn't like show, you know. You know things that are considered haram, right?

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** I'm not going to show a picture with a pig in it.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** Because it's going to offend students. So that's the main stuff [0:18:00], I mean probably in journalism there's probably a little bit more self-monitoring or self-censorship because even in *investigative reporting* class, you're not going to go too far into trying to develop assignments where students are going to try to uncover what's going within the government.

**Interviewer:** Uncovering grievances and all these investigative things.

**Meeds:** It's fine to do *investigative reporting* about businesses or private organizations but you're not going to focus on the government because it's not a democracy.

**Interviewer:** The so-called taboo triangle – mentioned by the Erfurt based scholar Kai Hafez –consists of politics, sex and gender and religion.

**Meeds:** I mean religion isn't something I deal with much in my classes but yeah obviously you're not going to –.

**Interviewer:** And religion won't be an everyday topic in advertising.

**Meeds:** Correct. Not yeah, not so much in advertising. But I do [0:19:00] know in our faculty that there are faculty that will have very frank discussions about what's going on in terms of radical Islam and how that affects the geopolitics of the region, I mean they're free to discuss this. Not all faculty feel that way but I've never heard any complaints about or repercussions of faculty having these discussions. The faculty member kind of has an obligation not to, you know not try to persuade the students to one point of view or another but there's certainly, you know I think we have an environment where those kind of things can be discussed.

**Interviewer:** Is the critical coverage of the forthcoming World Championship in soccer a topic?

**Meeds:** Yeah, I think it is. Yeah, [0:20:00] it's, and students react pretty negatively like you know, like they feel their country is being attacked, right? But yeah, it's a topic of discussion.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Okay, it's a topic of discussion. So your students, would you say they are critical of society or would you say they are less critical towards society?

**Meeds:** No, I would say that the students here are less critical of society than the students that I'm used to in the U.S.

**Interviewer:** For which organizations and institutions do your students strive to work for after graduation?

**Meeds:** Lot of the [0:21:00] students want to work for *Al Jazeera*.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** You know? And then a lot of students want to work for ministries. These are the two you know kind of the main areas.

**Interviewer:** Even those who are specialized in advertising?

**Meeds:** Yeah.

**Interviewer:** Yeah, okay.

**Meeds:** Because our advertising is kind of a blend of advertising and public relations.

**Interviewer:** Okay.

**Meeds:** And so the ministries have kind of like communications officers in public relations position so, so at least for the country nationals –.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** Yeah, they, a lot of them want the ministry jobs and I can understand that, I mean –.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** They pay well, the hours and the benefits are great and all that kind of stuff and you know they – as a package they put together a better package than say what a newspaper can.

**Interviewer:** So it's very attractive for them to work for a government-owned institution.

**Meeds:** Right.

**Interviewer:** It offers security.

**Meeds:** Exactly. So you can understand the appeal to it. [0:22:00]

## **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Is there a final conclusion you can draw about your work four-and-a-half years in Qatar?

**Meeds:** Final conclusion?

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** I mean it's –.

**Interviewer:** You're still there. Others have left!

**Meeds:** Yeah, I'm still there, yeah. Right, yeah, I am probably leaving soon but I'm still here, so. You know after four-and-a-half years, you know you kind of I guess like in any new position you come in saying, "Oh you know here's your ideal," and, and then you, you kind of assimilate to what the reality is. One of the really interesting things that I did not anticipate – Is that among our female students – they are much better students than our male students. [0:23:00] But if you're talking about the Qatari nationals – which is, you know only about half of our students are Qatari nationals. On the female students something that's been actually kind of poignant at times is that so many of these young women, they love college, they love learning and they would like to be able to take what they learn and use them in a career and yet they're very constricted by what their family wants them to do. And so if their family wants them to marry and the person that they're, maybe arranged marriage does not want them to work – They don't get to. They don't get to use that education.

**Interviewer:** So the family is on top above all, yeah?

**Meeds:** Family, yeah. Family is very important.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** And so you see a lot of these young women who this time of their life is, this is their freedom, you know and they're learning and they're [0:24:00] engaged and there's almost, with someone almost a sense of tragedy that it doesn't get any better after this, you know I don't get to use this. I, you know and it's not all of them by any means. I mean we have some of them going on to graduate school and you know doing really good things but, but that was something that I didn't expect, you know. Some of the students that you see the most potential with and then you know six months or a year after they graduate, they happen to stop by to say hello, it's like you ask them what they're doing, well married and you know now I stay at home and my husband doesn't want me to work and you know and then so then you start to – as you're talking with students you kind of ask them what their aspirations are –. And you realize that you know their aspirations are to really get a lot out of their college career because they don't necessarily have lot of aspirations after that. [0:25:00] And this is changing, I mean I firmly believe that, you know this country has a lot of potential and that if the potential is going to be fully realized, it's going to be the young women –. Of this country that are going to really assert themselves but then that's a very, that's a very tense cultural struggle in any conservative Muslim society. But you know that's kind of what they're, that's kind of what they're struggling with and you know eventually I think a lot of these young women are going to break through and do good things and you know that's when a country will change if it wants to change. And you have a country like Qatar that you know some people say it's,

what Dubai was 20 years ago, you know and it has its aspirations to become Dubai. Which is much more progressive but then there's also [0:26:00], you know fairly, fairly strong, a more reactionary, more conservative fabric in Qatar that does not want to become Dubai. But wants to really you know try to, try to really maintain the traditional values, try not to adapt and things like that. So those are things that the country is going to figure out on its own.

**Interviewer:** Maybe Doha is somehow comparable to Abu Dhabi.

**Meeds:** Maybe like Abu Dhabi.

**Interviewer:** But the world has an eye on Qatar unlike Saudi for instance. Because Qatar strives to be in the international focus. They wanted to have the football championship in their country and they have this big airport hub as well as with "Qatar Airways" a well-known international airline [0:27:00].

**Meeds:** Well, I would say that not everybody, not all Qataris want the westernization. And that's, you know I think the more conservative factions in the country –. You know will probably just be quite content if Qatar was not trying to play such a role on the world stage and the regional stage, just kind of continue to develop the economy around their core, you know their core economic principles, oil and gas and then try to develop the economy, but not really become westernized. And so all of these you know initiatives because it's not just the World Cup, there's a lot of other sports [0:28:00] and other tourism initiatives and then of course all the foreign policy, you know stuff that is going on where Qatar is having a more visible role. So I think there's a certain faction here that probably disagrees although that, you know that discussion never really becomes public. But the more progressive aspects, or the more progressive sectors of the Qatari nationals realize that you know the, that long term survival or long term prosperity of the country I guess is better, is not to be just completely dependent on oil and gas, you've got to diversify, you've got to become you know much more integrated in the world economy and they see this thing as like the World Cup and tourism and things like that as definitely [0:29:00], and westernization as being part of that. So you have, you have a struggle.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** But it never really gets, it's never reported on.

**Interviewer:** Which part of your professional job has especially challenged you? Was there something that has especially challenged you?

**Meeds:** The biggest thing is my lack of Arabic. So that, pardon me, I don't speak, I'm trying learn, it's different.

**Interviewer:** Yeah, me too. I personally failed because you need time and leisure.

**Interviewer:** To learn it, yeah.

**Meeds:** And our curriculum at Qatar University is now almost completely in Arabic.

**Interviewer:** Okay.

**Meeds:** And so as a result, our students, you know when I first got here the curriculum was all in English. Or mostly in English and [0:30:00] you know the students, you know we're pretty good. At least they were able to communicate decently in English. But now our curriculum is almost completely in Arabic and so there are a lot of times where there's a lot of stuff across my desk that's in Arabic. I have to decide how to deal with it. There are a lot of times when students come in to talk to me. Where they kind of lack enough English to really explain what's on their mind so I have to get a translator. Even some of the faculty members who don't speak English very well. So that's probably the biggest you know, like a handicap. [...] You can live in Qatar for 20 years and do quite well without being able to speak a word of Arabic. Because you know everything is bilingual, you know, but in terms of my job yeah it's my lack of Arabic is quite difficult.

**Interviewer:** Yeah. How [0:31:00] many team members in your faculty are U.S. American or stemming from other parts in the Western World?

**Meeds:** I'm the only American born faculty member in our department.

**Interviewer:** Okay, no UK ...

**Meeds:** Well, there are people whom may have those passports or –.

**Interviewer:** Okay.

**Meeds:** Nationality is not but I'm, I'm the only non-Arab speaker in the department. I'm not the only person born in a non-Arabic country but I'm one of only two or three.

**Interviewer:** Okay. So would you accept the job again?

**Meeds:** I would, yeah. I mean it's been a good experience but it's much more difficult now that our curriculum is in Arabic.

**Interviewer:** Okay, yeah. So what advice would you give to a western colleague? Learning Arabic?

**Meeds:** Yeah.

**Interviewer:** Yeah. [0:32:00]

**Meeds:** Yeah and to don't expect a university in this region to operate the way university in the west does.

**Interviewer:** Okay.

**Meeds:** I mean if you look at our university on paper, it very much resembles a western structure and things like that but it doesn't operate the same way. So things about like doing things in a certain timeframe or just efficiencies and things like that. That's just not part of the culture, it's much different.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** And so you know it's just, you know the things that would be very unusual like getting an assignment to do a major report that's due tomorrow.

**Interviewer:** Yeah.

**Meeds:** You don't expect that in Germany or in the U.S., because that implies a lack of organization from the people giving you the [0:33:00] directive right? That's very normal here (in Qatar) and so you start to know you have a few of these times and you say wow this is you know this is very inefficient but that's the way that, that's just the culture.

**Interviewer:** Yeah. But you do not have the feeling of being exhausted about what is happening around you the whole day?

**Meeds:** Of all the restrictions about how you live?

**Interviewer:** The restrictions that you have to face everyday.

**Meeds:** No, I don't have that restriction in term, or that feeling of –. Restriction in terms of like how I spend my time when I'm not at work. [0:34:00] I do sometimes have some feelings about what, with all the negative news about the place where I live now. Wonderings like okay is it, is it ethical for me to you know keep – stay here and take this really good paycheck. Because there are some things that I think the western media have reported on that, that I think Qatar should deal with a little bit more directly. And after a while – I mean after a while you kind of think well, you know maybe by staying here I'm actually part of the problem. You know? So there's a little bit of that but as far as like my day-to-day life, as far, when I'm not at work, no, it's, it's – I don't feel restricted in that sense.

**Interviewer:** How often [0:35:00] are able to go to the States a year?

**Meeds:** I go there probably three times a year.

**Interviewer:** Three times a year, ok. One big advantage about living in Qatar is that it is easy to travel around. The airport is a well-known hub between Europe and Asia.

**Meeds:** That's a huge benefit of being in this region or being near a good airport so, yeah. You're a short flight away from a lot of interesting places.

**Interviewer:** So perfect. Thank you for doing this interview with me and I hope you are going to have a good time there in Qatar! [0:36:00]

**audio ends [0:36:00]**

### 10.3.7 Leitfadeninterview G: Franziska Apprich, Dubai, VAE

**name of the interviewee:** Franziska Apprich

**date:** 18.6.2015

**interview type:** via telephone

**length (of time):** 0:27:00

**current professional status/function:** Dean of School of Communication and Media Studies, Canadian University of Dubai, United Arab Emirates

**academic grade:** PhD, Professor

**education/subject of study:** Communication, Media and Business

**places of study:** Belfast, Northern Ireland; London, UK.

**nationality:** German

**audio starts [0:00:00]**

#### **A) About the person:**

**Interviewer:** My dissertation deals with the understanding of the public sphere and its impact towards journalism training in the UAE and in Qatar, which is primarily based on Anglo-American ideas. So before I will start the interview, I have some formal questions. So, your current professional status is Dean of School of Communication and Media Studies?

**Apprich:** That's right, yes.

**Interviewer:** Academic grade is PhD, Professor?

**Apprich:** Yes.

**Interviewer:** Your subject of study is Communication, Media and Business?

**Apprich:** Yes, and business, that's right.

**Interviewer:** Okay. And your places of study were Belfast and London?

**Apprich:** [0:01:00] First I lived in London but then my PhD ended at Queens University in collaboration with Yale University.

**Interviewer:** Okay, your nationality?

**Apprich:** Now I'm going to shock you, German.

**Interviewer:** At which university do you teach in the UAE?

**Apprich:** In the UAE, American University, and then the Canadian University as well.

**Interviewer:** Okay. Is your current university, is it public or private?

**Apprich:** It's half-half; it's government-owned class, also private equity, so both.

**Interviewer:** Okay. So as a dean, do you have time to teach, and if yes what subjects do you teach?

**Apprich:** Yes. Actually I teach two subjects. And you know I used to teach PR, Journalism and advertising, and at the moment it is two [0:02:00] courses for advertising.

**Interviewer:** Okay. How long have you been in the UAE?

**Apprich:** For now five years, five.

[Off Topic Conversation]

**Interviewer:** Yeah, it's no problem. So you have been in the UAE for five years. [0:03:00]

**Apprich:** Yeah, five years.

**Interviewer:** During your own journalistic education, have you ever been in touch with the concept of the public sphere by German scholar Jürgen Habermas especially as you have studied in UK and Northern Ireland?

**Apprich:** With the German Association, no. But with obviously the American and English, yes.

**Interviewer:** Okay. What about German scholar Jürgen Habermas whose concepts are, they're well-known especially in the Anglo-Saxon world? Have you had?

**Apprich:** The thing is about myself I think what we need to be clear about is, when I left Germany, because that's where I'm from, [0:04:00] I on purpose in a way left Germany behind because I thought it was a very rigid system. Whereas – which can be good and can be bad; it just depends what type you are I think. For me personally, who is a very expressive person, I felt that it was suffocating most of the time. Now and that's the reason so I went to also the Middle East in a way, and also England and UK and in general the States as well. So yes I am fully aware also what is happening in Germany but, I always disassociated myself in a way with possibly Germany; which might seem ridiculous but that's just a personal statement.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Okay, no, yeah, interesting. And have you been able to gain experience in journalism training in other autocratic countries, non-Western countries?

**Apprich:** You mean outside the UAE for example? Yeah?

**Interviewer:** For instance, yes.

**Apprich:** Yes [0:05:00]. Yeah for example Qatar as well, so that was very interesting as well.

**Interviewer:** At the Northwestern University?

**Apprich:** No. No, no, no. No, that was – no that was – as a journalist self not as a university.

**Interviewer:** Oh okay.

**Apprich:** Yeah, yeah, yeah, yeah.

**Interviewer:** Yeah before your stay, have you informed yourself about the rules of conduct or about possible restrictions in the UAE?

**Apprich:** Yes of course. Actually, and that ranges from journalist practice but as well also as a person; and especially as a single woman coming to the Middle East. I needed to know what was expected of me, what was not possible and I was glad. And to be honest also, here I think my family also got really scared because they thought it was a very strict system [0:06:00]. So yes, absolutely.

**Interviewer:** But obviously it's working well.

**Apprich:** Yeah. It is working well. It's not as bad as it sounds in the media.

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** Yeah. So what was the main reason, why did you accept the offer to train journalism or mass media students in the UAE, was your motivation financial or ideological?

**Apprich:** No I think – well again I'll be very straight. I would say both. The wonderful thing about I think journalism is, for myself, to really explore different countries and different attitudes towards it, and for me that's always something – when something is different I'm interested in. I do not like when things are too similar, like I said, I left Germany because of that; everything was very similar, everything was very rigid. I wanted to explore something else and something bigger in a way, to also come home one day to you know back to Germany [0:07:00] and enjoy the structures that there are, and in a way also the ethical behavior of I think Germany and journalism itself. Now you might say "Okay there's still unethical practices in Germany as well which is I think true anywhere in the world but, I just wanted to see how it works and I've always been moved, and I would feel that especially as an academic, the best thing you can do is actually live and work in different countries, especially as a communicator to really understand how communication can be very, very different in different countries, and to try and celebrate on one side these differences but also see the downfalls of them.

**Interviewer:** Yeah, yeah. Yeah of course, I worked at the Konrad Adenauer Foundation Abu Dhabi, before they were kicked out; they were kicked out by the beginning of 2012. And so [0:08:00], had you taught journalism in western countries before you went to the UAE or was, or do...?

**Apprich:** Yeah of course yeah. Yeah but again in the – obviously in the UK in Ireland and also in the States.

**Interviewer:** Okay yeah. Do you think that you could use teaching concepts that you have used in the UK or in Northern Ireland, in the UAE as well?

**Apprich:** Yes some of them. But again I think one thing that I've really been very, very, how can I say, careful about is also – I mean here we have a certain government and institution and that cannot be played with in a way I'm sure you're aware of that. So, it's really – sometimes it's – I'm a very liberal person so I like it that my students – I also tell them to be liberal and question things [0:09:00] and so on. But there's only so far within the cultures that you can go on without, of the system, without really getting in trouble. And I have seen people getting in trouble because they just thought "Okay, it looks western and it feels western," but then at the end of the day, there's an aspect that they're just ignored. And I think that's very important when you're an expert I

think it's important to respect also the position that a country has, and also have successful with and you kind of just need to be aware of that; just holding against it, I don't think that that's a good idea. It's just important I think to respect – to see the difference to have your own sense of it but not offend at the same time.

**Interviewer:** Yeah and you have – yeah you have to be culturally sensitive and that's, that's a good thing that you can learn in the UAE. So as a consequence, do you consider the valid media law [0:10:00] and the result in restrictions in your course contents, and your teaching concepts?

**Apprich:** Yes absolutely, and I always highlighted because I want my students to have long careers also in journalism, and not only kind of be the rebel that they want to be when they are teenagers, you are going to have to make a living, you are going to have to look after your family, you are going to have to have a job that you know yes, lets you think freely but, at the same time you need to be very careful and sensitive like I said not to offend and not to alienate either people because I've seen that as well. That people just thought, “Oh we know better and you guys do not know anything, and we are going to show you best approach,” in particular in the Arab world I feel is not met with great welcome.

**Interviewer:** Yeah. According to you, which topics are absolutely taboo; could you name some?

**Apprich:** Yeah sure I mean the questioning of the [0:11:00] system in general obviously is. And I can see nowadays, I have been here for five years I can also see why because there is a certain feel possibly gossip anyway which is very, very negative. And I've noticed that when that starts to get rolling, then you know there is no stopping of it. So I can even understand why it would be – from personally why it would be like that. Because as long as we have a little bit of negativity in us the same as apple, kind of it spreads, you know the bad apple and somehow it spreads. So you know personally if you asked me that question three years ago I would have said, no it's shame and the common practice as a westerner, to say, “Oh I don't think that's right, everything should be questioned, but I think you have to be careful with that because [0:12:00] having seen the mentality of people, needs to be taken into consideration, and if you know that the gossip would carry on and be very negative and it would stop the country from achieving its goal, then I think we need to re-think that stand point.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Yeah for sure. From your personal observations, what is the biggest difference in comparing your student in the UAE, to your students in UK or Ireland?

**Apprich:** I think the biggest difference is that over here [in Dubai, in the UAE], everything is somehow possible which is very nice I feel, this is really something that I really enjoy. Things are still possible students – and also the families have money to make things possible. For example, [0:13:00] we have just brought out the kids book that we have created and again if you thought about Germany or Ireland or whatever, you know it is already done. Whereas here there is still a lot of opportunities I think that we can explore together. So I think the opportunities are here just enormous especially now with expert 2020 as well. In for example in western world, I found ultimately the financial crisis it was – journalism in general was considered something that girls do. And that you cannot really take seriously and that you would not have a job at the end of the day. So it's nice to see that there is here an opportunity for young people to still explore, still write, still – also they can question I mean we all know the Middle

East or UAE in particular is one of the most innovative countries at this point in time. So it is in really going to see that [0:14:00] and that actually fills me with great happiness.

**Interviewer:** Yeah and I think you always have to consider that it's a very young and developing society, so there are a lot of things going on, and there are a lot of things being in the developing status right now. So, what about your students, would you describe them as critical in general, or as critical of society in particular?

**Apprich:** Depending, again we have about 110 I think nationalities, it really depends also who you talk to. I mean for example I'm a big fan actually of the – all my students but also the mentality of the Emirati I found very, very interesting. They were just somehow there was a sound I find [0:15:00], as a teacher as well as a professor, kind of a loyalty and an admiration of the professor which was kind of nice which I didn't think was so much in the west that has disappeared now, they were so critical of the things that I said and I'm actually trying to tell also my students to be critical of anything that I say. That was really seen as something great and something to be respected for, to kind of even question my own stand point. I always tell them this is my opinion you don't need to share it and, I could really feel that they really appreciated it. In terms of the system yes they are extremely critical we all know that I think all students here also know that the things that will evolve in the future for the better I'm sure. But they also know that this is kind of like New York City [0:16:00] vibe at the moment in 60s. So like I said everything is possible we still can do something together, we question things their blogs, the major city obviously in Dubai, so these things definitely are happening. So I have noticed in terms of being critical for like say for the system itself, they also see the benefits. So when I ask them what do you think about the system for example? They would say "Well, the system is really looking after us." So it's also that I think which is very important to remember; the system in a way is looking after them and they enjoy that. So, you will find some people that still will say, "Okay certain things like for example women you know that they are wearing the head scarf possibly we want to change that," but I would say in general that feel looked after, which again it's a very different stand point I'm sure from what the media normally says, about Dubai.

**Interviewer:** Yeah, yeah. [0:17:00] In the Anglo-Saxon world especially in the U.S., or in Canada the public sphere or what they called "publicness" is estimated very in a special manner. So what do you think? How much are "Anglo-Saxon values" to be found in the genetic code of your university, the CUD?

**Apprich:** I think we have a really good situation. We have actually senior management team, who most of the time is of Middle Eastern origin but are either married or you know have lived and worked in western cultures like for example Canada for a long time so I feel they have the best of both worlds in a way so, they've really tried to incorporate the mentality [0:18:00] and expressiveness, with also the restriction part of like the western world let's say America and Canada. And especially what I like about Canada in general is that they are trying to be equal so that opportunities for males and females are really appreciated and looked after; maternity leave, all of these things, and that's really nice to see. So I have been to other universities that were run just by people who had only run in the Middle East, and borrow from the Middle Eastern origin, and it was a very different mentality. Here is very, I would say, employer orientated but student centered as well, not just trying to make sure that the students will pay fee, it's not about that, it's about looking after the student, seeing the talent and trying to grow with them, in a way and helping them to grow. So the person behind the student is important, this is the trick with something that I find Canadian education [0:19:00] is giving and that's what we stand for and I think what we are achieving right now. Now can

you make a complete transition to a Canadian system within the Middle East? No, it has to be I think a combination of the two and try to copy the best of both worlds.

**Interviewer:** For which media or institutions do your, especially your Emirati students, want to work after graduation?

**Apprich:** Most – the journalism students obviously let's say *The National* or *The Khaleej Times* – this are the big newspapers. But a lot of them actually nowadays want to be also bloggers, they want to possibly also talk about also you know we had big foot festival or big film festival as well. And so the many of the agencies, for or advertising agencies [0:20:00] here, then PR companies of course, we have a wide spectrum of possibilities, I would say the students obviously are looking for government position or you know high end positions, say for example in Newspaper or blogging or whatever. Also every, I'm sure you know that too, like 51 per cent of all companies need to be owned by an Emirati. So they've really – they have a great – like I said they have a great opportunity here to really grow with their own country and I'd be really honest with you I've said that many times that if Germany would look after the young talent as well as the Emirates does, I think we would have a very different Germany. Because what I feel is that Germany has got in the last – especially with the financial crisis [0:21:00] and stupid intentions, we've gotten rid of a lot of our talent and because they just didn't want to do an internship for free you know, which – what are you going to live off? And so that's a – I think that's the really downfall of Germany in the last, like say five to 10 years, that here it's very different. Government tries really hard to encourage and again people to do their own thing and are very forgiving of also the failures which I think is awesome.

#### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Okay. So after five years in the UAE, after travelling the world, is there a final conclusion that you could draw especially on your journalism education work in Dubai?

**Apprich:** Yes, absolutely. I think what's interesting to me is that even though I'm of a certain age now [0:22:00], I can still change my mind about certain things, so – which normally doesn't happen. So for me what was interesting because normally you're set in a certain way and you think a certain way and especially I'm sure as a German you have your own ideas. But for me what was interesting is that this idea that I had at the very beginning, open mind and of course I came in and people said to me, "You know we cannot question anything," it's just not true. You can question things and actually the more this place is getting innovated, the more actually also people are bound to question. So for me it was interesting how also I myself came with a certain assumption and in a way was proven wrong, in a good way. So yes there are certain things that are tricky, but at the same time I think this country is moving into the right direction to question more at the same time looking at – after [0:23:00] their own people. So I really have to say I find that very, very impressive. What actually is important is that they understand and question no matter in which environment they are. So either you know if they're in the global environment or if they're in the UAE environment. So for me, for my education with them, it's important for me that they understand that wherever they are in the world, they should question it, and they should act on it, but they should act within the cultural identity and without offending because a culture that offends will not help anybody, it's about making sure that you try to find a truth and also convey it in a way that people can still accept it.

**Interviewer:** Yeah so it's necessary to create knowledge about that world, and create knowledge that is not based on clichés [0:24:00].

**Apprich:** Exactly.

**Interviewer:** Yeah.

**Apprich:** Exactly. And that's the solution for what you've heard for the media you know because that's something else that's really dangerous I think and that's happening all the time.

**Interviewer:** Would you accept the job again?

**Apprich:** Yes absolutely, no doubt, absolutely, no doubt. And even if you – actually in terms of the financial flow, of course it's nice to take free but again if you think about it for pension or healthcare I would still have to pay for it myself so it's not like a perfect opportunity just to make money. I mean in a way a lot of people come here, they make money, but then they lose it as well and when they go home, they go home actually penniless. So I think them seeing Dubai as a cash cow would be – or the UAE in general is not a good idea. If you don't somehow convey with the culture, you shouldn't just come. Because in a way you're going to be part of it, and you're going to drive this country [0:25:00] forward somehow, so I think it's important to step back and really question if you want to stay here, and if you can accept what you can see.

**Interviewer:** Yeah. So what advice would you give to a western colleague who is about to teach at the university or the institute at the UAE?

**Apprich:** I think to have a certain standard that you will remain at, but then at the same time that you are very sensitive and that you learn about the culture before accepting a job. I think this is very important. To have this in strategies as well right as you know Dubai and UAE is very technology based as in, kids and students they have like mobile phones, so in a way you need to be extra entertaining in a way, in corporate group work [0:26:00], and make sure that they don't use – dive into their mobile phone and not listen to your lecture because that's not going to serve anybody either right?

**Interviewer:** Okay.

**Apprich:** I would say make it interactive, make it fun as well because that's very important. Make it so that the student can really elaborate on their passion, I think that's something that gets – also I would say in the German system that's kind of not so looked after especially with the Canadian system we're trying to find the person behind the student. So I think more interactive teaching methods is I think what benefit in West and in the East.

**Interviewer:** Yeah. Okay so that's it so far. I will transcript the interview and send it to you via email [0:27:00], so that you can check what you have said to me.

**audio ends [0:27:00]**

### 10.3.8 Leitfadeninterview H: Ralph Donald Berenger, Sharjah, VAE

**name of the interviewee:** Berenger Donald Berenger

**date:** 18.6.2015

**interview type:** via telephone

**length (of time):** 1:06:00

**current professional status/function:** Associate Professor at the American University in Sharjah, United Arab Emirates

**academic grade:** PhD, Associate Professor

**education/subject of study:** Political Science

**places of study:**

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

**A) About the person:**

**Interviewer:** Yeah it's very cheap yeah. So thank you so much for the interview. I'm working on a dissertation dealing with the understanding of the public sphere in the UAE and in Qatar and its impacts towards the journalism training which is primarily based on Anglo-Saxon ideas. So before I want to start the interview I have some formal questions.

**Berenger:** Sure.

**Interviewer:** So your [0:01:00] name is Berenger, how do you call your last name, is it Berenger?

**Berenger:** Berenger.

**Interviewer:** Berenger first of all I thought it's French, okay. So, your current professional status is associate professor?

**Berenger:** Professor, yeah.

**Interviewer:** Your academic grade is PhD?

**Berenger:** Yeah it's a doctorate; it's a Doctor of Arts actually.

**Interviewer:** Okay, what was your subject of education, your personal subject of communication?

**Berenger:** Political Science.

**Interviewer:** Okay, political science okay and your nationality is U.S. American?

**Berenger:** American yeah, USA.

**Interviewer:** Okay, yeah perfect so the first question at which university do you [0:02:00] teach in the UAE?

**Berenger:** American University of Sharjah.

**Interviewer:** And is this university public or private?

**Berenger:** I think that's a good question, I think it's regarded as a private university although the ruler of the country is the president so.

**Interviewer:** So it's supposed to be a mixture?

**Berenger:** And I think it's designed to be a private university. People get scholarships to come here but it's not totally funded purely by the UAE or Sharjah. His highness pays a lot of money but you know it's a different deal.

**Interviewer:** Yeah, okay it's definitely not public in a western sense, yeah.

**Berenger:** No.

**Interviewer:** No, so what subjects do you teach? [0:03:00]

**Berenger:** I teach in the Mass Communications Department and I teach a range of subjects you know all the way from the introduction to the Mass Communication, the International Communications course, the Skills Writing course, the Journals Writing course, the Editorial and Opinion Writing course which is our senior year – they take that; I also taught Critical Analysis of the Mass Media, editing for print media, I don't know what else.

**Interviewer:** Yeah perfect that's a big range. How long have you been in the UAE?

**Berenger:** Well, I came here in [0:04:00] 2008 so this would be my 7<sup>th</sup> year.

**Interviewer:** Okay.

**Berenger:** Yeah 7<sup>th</sup> year.

**Interviewer:** So you are in your 7<sup>th</sup> year, okay. What is your professional background?

**Berenger:** My background is actually in Journalism and Mass Communication. I was a publisher of – I had my own publishing company at one point you know several newspapers and I've been the publisher of a daily newspaper and my undergraduate and master's degree were in Mass Communications and Journalism primarily. Then I have a master's in Public Administration as well. Yeah and that's my [0:05:00] professional background and then Political Science was my academic discipline. Fairly late in life by the way I might add – I received my doctorate in 2002 officially.

**Interviewer:** Okay. Yeah interesting and so is your academic background is communication as you told me?

**Berenger:** And I had been on the faculty, I was there for seven years as well on the faculty at the American University in Cairo.

**Interviewer:** Oh yeah.

**Berenger:** So I've been in the Middle East 15 years teaching at universities and I've taught at other universities as well in the Middle East.

**Interviewer:** Yeah wow, in Cairo, in the UAE and where else?

**Berenger:** Well that – in Cairo for a semester, you know I taught at [0:06:00] Cairo University and I taught at the 6<sup>th</sup> – what's it called the Modern Science and Arts University in 6<sup>th</sup> of October city, I taught a semester there and I taught a semester in Cairo.

**Interviewer:** Why the Middle East?; do you have a special interest in the Middle East. Did you have that before?

**Berenger:** Well I'm actually an Africanist by interest I mean it's a well that's really my interest is Africa. And you know Cairo is kind of in Africa and then I just sort of blended into the Middle East.

**Interviewer:** Yeah Cairo is part of both worlds and is special in a certain way.

**Berenger:** Which is funny in a way you know because I'm this quick essential white guy from North America and you know and yet I'm fascinated [0:07:00] with Africa and I'm fascinated with the people and the various cultures there, and the communication systems as well. I've worked professionally in Nairobi and in Lusaka and Zambia, so that's kind of one of my things yeah why I'm interested. So that's how I ended up in – more or less ended up in Cairo. [...] I mean I was in professional Mass Communication Journalism, you know newspapers, magazines, and so forth for about 40 years totally. So I came lately to the education realm.

**Interviewer:** Yeah so you're a journalist by heart?

**Berenger:** Yeah [0:08:00]. I guess you could say that yeah I know enough of it that I don't want to do it anymore. I don't want to study it; I want to be critical of it.

**Interviewer:** Yeah have you ever been in – I'm writing about the public sphere have you ever been in touch with the concept of the public sphere?

**Berenger:** So you're talking Habermas?

**Interviewer:** Yeah have you ever been in touch with the concepts of German scholar Habermas?

**Berenger:** Well actually Habermas was at American University in Cairo. It had to be in the 1990s I think. Yeah actually well I think it was on the faculty I think he taught there. [0:09:00]

**Interviewer:** I personally read Habermas in the U.S.

**Berenger:** What city?

**Interviewer:** Iowa City, it is simply called Iowa City in the state of Iowa in the Middle West. Iowa City it's a big university city I think it has 60,000 people and [0:10:00] 30,000 students or something like that.

**Berenger:** Yeah it sounds like the Middle West, yeah. I'm from the Mid-West in fact my father was born in Ames, Iowa, so I kind of know a little bit -- I'm sorry Iowa City I'm trying to place where that is --.

**Interviewer:** It's close to Cedar Rapids, do you know that Cedar Rapids?

**Berenger:** Oh Cedar Rapids, sure.

Interviewer: I think it's half an hour away or something, so I flew to Cedar Rapids then via car to Iowa City.

**Berenger:** Is that one of the universities everybody talks about, they always talk about Iowa State or University of Iowa.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Another topic: Have been able to gain experience in journalism training in other autocratic states as you mentioned [0:11:00] Egypt, okay.

**Berenger:** We trained, believe or not, we trained journalists in Iraq, we had a training program a lot of those aren't with us anymore, I mean I guess again that is why I get a bit critical about journalism, we tend to kill people. But we train international -- our journalist here are a little bit different I mean they are, they're smarter than heck, they're you know I'm talking about the UAE now, they're generally wealthy, they're generally very international. When I first came here I noticed the differences immediately and I did a quick poll, one of my classes, I had 30 students and I said okay where are you all from and I had them sign little piece of [0:12:00] paper saying where their passports were. I have 17 passports countries in a class of 30. So they're very cosmopolitan, they're very -- mostly because they're -- this is a very expensive university, I mean this is not your run in the mill, well is there a run in the mill anything in the UAE but in the Middle East a run in the mill university it's not that at all. It's not like Cairo University with 17000 students in the journalism program; it's not like that at all. There is very -- and it's got this reputation about it you know I mean you go into a store and if they ask you, you know in conversation where you're from and you say well I teach at this American university and boy it's like the sky is parted I mean they look at you and go 'Wow!', [0:13:00] because we have a very good reputation to this part of the world, [Inaudible] [0:13:06] in other parts of the world not so much. But here we're kind of the main dog.

**Interviewer:** Okay, before you stay in the UAE have you informed yourself about the rules of conduct and about possible restrictions?

**Berenger:** Oh sure, I mean Cairo I was there during Mubarak and we had the red lines you know, and everybody knew there were red lines. And these red lines, they were three of them; you don't criticize the military, you don't criticize Mubarak and you don't, you don't ridicule or criticize the Coptic Church. And it was a given that you never ridicule or criticize Islam either, by the way but I mean that's just a given, that's not even one the red lines, that's just understood but the red lines are there and they're [0:14:00] still there. You know there

was a great deal of Coptic, Muslim friction especially in Upper Egypt. And you know the government just didn't tolerate it if you were suspected of doing anything against the Cops, or the Coptic Church, the Coptic people, they can bulldoze your house, so it was taken pretty seriously.

**Interviewer:** So Egypt has made you culturally sensitive in a way, and that was a good preparation for the UAE.

**Berenger:** Yeah, well you just learn to keep your mouth shut. And for me that's a very difficult task, but honestly I have a lot of respect for you know the people who have any kind of a faith, you know be it Christian or, Buddhist [0:15:00] or Muslim, if they get comfort from it, what's the harm? So I have a great deal of tolerance for that I mean what I don't have too much tolerance for is when they come after me. And they say well this is the only word, this is the only way of doing things, this is the -- at that point that's when I clam up.

**Interviewer:** Okay yeah, earlier --

**Berenger:** You're not going to convince them; you know and why fan any kind of fire. I had a situation I was the advisor to the student newspaper in Cairo and about this time of year around Ramadan and the student newspaper called Caravan we used to do all these Ramadan stories and one my reporters went out and found this -- [0:16:00] Italian woman actually, who had converted to Islam and did a story on it and it was like I looked at it said okay fine, that's good, that's a nice little story. Holy macro the whole world came down on me, I mean it's just something you don't do. You just don't write about conversions you know and to this day I sit there scratching my head saying why not I don't understand that. But I was told in no uncertain terms don't ever do it again. So you know again that's a very sensitive area that you know you talk about cultural sensitivity I still don't understand why that's a problem, I still don't to this day, and that happened what I think my first year there. So that would have been 15 years ago, and to this day I don't understand it. [0:17:00]

**Interviewer:** What was the main reason -- why did you accept the offer to train journalists in Sharjah? Was your motivation financial or ideological?

**Berenger:** Oh I'm not that kind of an ideological person, you know so --.

**Interviewer:** Some people are ... Or say they are ...

**Berenger:** By default, you know what it means, it means I did it for the money, that's part of it, but that's only part of it, I mean I honestly you know I used to own newspapers, you know how much money you make with newspapers? So it's a situation where I don't need the money but I do need the work.

### C) Questions about course contents

**Interviewer:** You mentioned before that you had taught journalism [0:18:00] and communication in western countries as well before you went to the Middle East. Is that right?

**Berenger:** Yeah.

**Interviewer:** So, do you think that you could use your journalistic course concepts that you have taught also one to one in the UAE?

**Berenger:** No. This [the UAE] is a different place entirely, and the concepts for example of investigative journalism, now I know – I have some colleagues that will argue with me some Arab colleagues who will argue with me, but not the way that you can't do investigative journalism the way you do it in the United States, there's no such thing as open records here even though here the government all say oh yeah where the article such and such of our constitution guarantees free press, guarantee free press in Egypt. You know it was a free press; it's free to [0:19:00] print whatever we want you to print. And that's the concept of the free press in the Arab world it's a constant struggle. A good friend of mine is Matt Duffy I don't know if you know of him or heard of him?

**Interviewer:** Matt Duffy, sure. I interviewed him for this study as well, I met him in Atlanta.

**Berenger:** Matt got a cross purposes and I don't know what the story, because I don't think he ever knew either what the story was, he was teaching in Zayed University, and you know we're starting to develop you know relationships that we would have probably, we would have worked at together things; do publishing together and so forth. And [0:20:00] he got to cross purposes with the, with the UAE government over his insistence that there should be free press. I mean say we are needed – it's a free press, you got a constitution you got press laws to say it's a free press. Let's have a free press; right concept. And you know a couple of weeks later he was on a plane out of here.

**Interviewer:** And he told me in Atlanta that one reason was maybe he gave his, he gave to his students an example, in the U.S. you can go outside and you can say Obama is an asshole or something.

**Berenger:** [0:21:00] You wouldn't do it here. And you know the funny thing about this part of the world, there's real reverence in fact I even have a little for these rulers, they're really trying to build something, and when you look at that you go damn! You know, I mean, what would you do if you had billion and billions of dollars and a desire to improve your, I mean okay. Look, you can always buy so many palaces in the desert, okay? You can only take so many shopping trips to Harrods in London. You can only have so much of that, [0:22:00] and then you say well, what else. And then you begin to realize my God! I might as well spend this on people. And that what these guys have done, early on, you know, they were the prototypical rich, oil rich Arabs; okay? Gold watches give away, you know, to friends to guarantee that they would have their support and loyalty and all that sort of stuff. And all of that changed and they started looking at the UAE as this backwater of not only the Arab world, which it was; the rest of the Arab world don't like these people. They don't like gulf Arabs and you know I mean that was a classic case where Elsi made that comment. You know gulf Arabs are pouring money by the billions into Egypt. [0:23:00] And you know for development projects and for the building of a brand new city in the desert in New Cairo, and it's all funded by the gulf Arabs; okay? And he made this joke about you know they have more money than sense. I mean this is a cheap benefactor for crying out loud. You don't spit on the hand that's feeding you. And that's basically what he did. But you know, they realized this, and yeah there is a little bit of -- you know our biggest problem at -- one of our problems here is, you know again we have 6000 students. We have an unbelievably beautiful campus. I don't know if you have ever been to Sharjah, but it's gorgeous and its big [0:24:00] buildings, bigger than light buildings, you are dwarfed by them, when you stand on the pillar at the base of them. I mean they are huge and everything is opulent and you know, instead of cement they have

marble slate you know when you walk across the -- in the United States they call it a quad which is the square area between various buildings and so forth. And it's covered with marble. It's problematic in this heat, but it's that kind of opulence that's here and they pay really, really well if you're an instructor or a professor. You know it's a good gig. And you know, even in ten years you're wise with your money and everything -- a lot of these people really are they're pretty stingy people really. [0:25:00] You know they'll live here you know with seven figures in the bank. So what's not to like about that. It's just, the thing is, we try to get programs in and it's always, "Oh we can't afford this, we can't afford that. Okay it's all a matter of priorities. And we say we don't go out and get the money, right? We'll go out there's enough very wealthy media owners, you know in this country that they would just love to have a building named after them or a department named after them or a studio named after them or something, and they won't let us do it. They will not let us name anything, right? So you know there is that aspect of it which is kind of puzzling to me. I mean everything is His highness and everything is go to him for money; right? One person [0:26:00] and his name is not anywhere, it's not on any building, it's not on anything, and we don't have -- we have these wonderful names like New Administrative Building, what the hell is that? You know every other campus in the world would have the Martial Center for this and the Habibi Centre for that, something else. They don't have that here. And you just don't find it. So there's that kind of inconsistency and that kind of you know you're talking to public sphere, if you think about that for a second, there's this kind of disconnect with the public sphere. That these rulers in these various countries, you know have in other words they don't invite people to come in and contribute money. Well you can, but it's all in a general fund type of thing. They have a Pioneer Scholarship and every now and then some guy will throw in ten million. [0:27:00] And they'll have a nice dinner for him and that's it, but they don't name the fund after him. They will take money in that regard, but they don't do the naming part of it.

**Interviewer:** So do think there is a certain fear towards the public sphere in the UAE?

**Berenger:** Yeah, public sphere here is a sort of an illusionary concept; we are in effect a mall restaurant society. You saw that when you were in Abu Dhabi.

**Interviewer:** Sure.

**Berenger:** Everybody goes to the mall; everybody goes to restaurants to eat out. It's great for restaurants. You know, because there is, every restaurant that you can possibly name is here, right? But as far as reaching into the community where people live, that just doesn't happen, and partly too you know in the UAE you have this situation where, [0:28:00] well I think it may have touched on a million now Emirati's in a country of eight million. So what is this? The public sphere when we start talking about that because it's, what happens is that the Emirati's kind of hang with the Emirati's. And they don't really, I mean we're all looked upon as temporary workers.

**Interviewer:** Yeah, I experienced that too. What would you say, what topics are taboos? What topics are taboos?

**Berenger:** Well anything that, well they are so many. Let me see if I can find some here; any criticism of the rulers. Of the various you know, Emirates. [0:29:00] That's taboo of course it goes without saying any criticism of Islam is taboo. Support of the Muslim brotherhood is taboo. Is that they're definitely afraid of the Muslim brotherhood. Let's see what other taboos subjects in particular would there be? It's not as bad as Saudi Arabia in regards to women but there still is --

**Interviewer:** Gender? As a topic?

**Berenger:** Yeah and the funny part about that is that the reason all of this stuff, one of the reasons given by the rulers to put this money in education and my God I don't know how many universities, I think one of my colleagues once said that they were 17 universities here that have [0:30:00] journalism programs. Right, this is a small country, you know, of eight million and there are 17 universities with journalism programs. And you know my concern is, you know, the carrying capacity I've always worried about that; what's the carrying capacity of the journalism in this part of the world? And so far --well nobody knows, that's the number one thing. And secondly you know, they're so well financed, even the multinationals, but the locals are so well financed, that they just don't seem to care about that. I know that in the United States, we always approach things with an eye to the -- you know, what is the bottom line; right? What is the cost benefit? We're always running cost benefit analysis in the United States. [0:31:00] You know, we're always looking at our profit and loss statement and saying; 'Whoa if we're down in one area, we have to cut expenses and that might mean cutting people', right? They don't worry about that here. I mean, you don't have -- I went to one event one time and there must have been 54 photographers there, probably representing maybe four major outlets. What in the world? You know I mean, I went crazy when I looked at that. I'm thinking ka-ching, ka-ching how much is this costing? They don't care, they just don't care. It's not a factor. And I noticed that in Cairo as well which was really interesting, and I did a study on the -- you know, on the how the Cairo newspapers, the main ones; *Al Ahram*, or *Al Gomhuria*, [0:32:00] I forget several others ones and they're all funded by the government. And so, you know for Arab people, they get a quota every year and say 'Okay you have to generate this much in advertising.' So they'll go out and they'll sign up the contracts, and some of that gets to be sort of [Inaudible] [0:32:19] you know, some of it's blackmail, but they sign up people to get their advertising when they meet their quota, and if they meet it in the first couple of months, they're still on the payroll right? And they don't even come to work and they go and work for somebody else for a while. While they are getting full pay at the newspaper. So some of these people have three jobs you know they don't pay them that much, but it's there -- when I was there at least and it might have changed now, because there's a lot of independent publications starting up. The independent publications tend to [0:33:00] watch the bottom line. But trying to figure out how media operations funded themselves -- you know, it's fairly simple where the income comes from. The advertising just kind of like well we have to have advertising and that's what newspapers have. You know, but as far as living you know. I mean everything is so restrictive when I was in Cairo, that the newsprint allocation was such that it didn't matter. I mean if you had a very popular newspaper, you couldn't print more newspapers, because you had a set amount of money that you received for printing, and this amount of paper is allocated to that particular publication. And all they want to print is special edition, 'oh sorry' you know. So there was the government controls the media in kind of interesting ways, and that was one of them which was the allocation of paper. [0:34:00] That's why I was really, really paranoid about radio and TV, is that they don't have that -- so what they have there is a on off switch. Take it off the air, and that happens here too by the way.

**Interviewer:** Yeah, yeah so the valid media law in the UAE and the resulting restrictions are playing a big role in your course contents and the curriculum at the American University in Sharjah?

**Berenger:** Yeah, well you know, we teach media law but it's again -- Okay if you are in the United States this is what you can do and can't do. These kids know more about U.S. law than

they know about their own law, because media law here, really when you examine it is not favorable to a free press.

**Interviewer:** It's very restrictive in that sense.

**Berenger:** It is – and every time they do a reformation, reform the media laws, if they want to reforms the media laws, they get [0:35:00] even more restrictive. A friend of mine was telling me the other day you know, I have this editorial class, editorial opinion writing, and part of it is they do a restaurant review right? They write this and we joined in with *Etisalat* which is the mobile phone company here, to have a store on their site. I've never seen it so I'm taking everyone's words for it that it's there, and they are really careful on what they will allow in there. So my wonderful videos, somebody doing these incredible restaurants review, won't make it and I ask why? You know, how come you know that's a great, great – because the achievement is remotely critical if the reporter says; 'Oh I got my hamburger and it wasn't cooked [0:36:00] you know, it wasn't properly cooked.' Or I got my hamburger, I got – you know the sauce tasted kind of peculiar to me. Anything like that will be rejected in immediately and it won't run in the *Etisalat*, because of the press law here which allows -- defamation is a crime.

**Interviewer:** Yeah, yeah, yeah, yeah.

**Berenger:** And if you defame someone, meaning if you create something negative about them, you could be sued. It's not the party that sues you, it's the government. And that means you're going to do heavy-duty jail time, and then if you're an expat, which you know, 90 per cent of the journalists here are. If you're an expat, you'll do your jail time, then they'll throw you out of the country. But after your jail [0:37:00] time. So that has a, shall we say a chilling effect on coverage. You read the newspapers and I just – I'll tell you something, I get very upset when I read the newspapers here, and it'll have a story and it says something like *A. S.* was arrested for you know, for rape Tuesday. *B. L.* you know was listed as an accomplice; right by police. They don't give the names. And, you know, I mean, I'm skeptical enough coming out of the journalism tradition in America, that whenever I don't see the names, I began to wonder if the story is true. [0:38:00] And so, this is something that we insist on our students use proper names, but when they go to work out there, they don't do it.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Now I have some questions about your students, what do you think -- what is the biggest difference in comparing your students in the UAE from the students in the U.S. for example?

**Berenger:** Well, various differences and from my experiences they're smarter, they're smarter here. They're -- I would put them on par with some of the better universities in the United States as far as their -- you know we complain about them all the time you know students don't read. Well they don't read in United States [0:39:00] either. But and that's kind of a broad brush, right? I have one student that graduated here; who was absolutely, you know absolutely brilliant. She's always got her nose in a book and she's very good at it. So that be a pretty broad brush that I would be painting everybody with, but another and – well students in the United States don't read newspapers either, but they force them to do that, you know, because I have friends who are still teaching in the U.S., and we get together occasionally and we discuss you know differences, and they're complaint is that they have to force them to read newspapers, by giving them you know, weekly news quizzes and that sort of stuff.

[0:40:00] You know when I first went to Cairo, I did that as well. But I gave up on it because it just somewhat – they're just not interested, you know, in what's happening around the world. And that's kind of troublesome to me as a journalist, because we're supposed to be interested in everything. I don't talk that way but they should be curious about the world about you. There seems to be a less curiosity, there's more of a, you know, this might not be terribly accurate but it's on my mind. It's more like I am waiting for somebody to tell me what's okay. What's okay to think about and what's okay to read. And I'm trying to get students to critically analyze things -- Is maybe the number one task that -- number one chore [0:41:00] that we have here; is trying to get them to think critically. And that's – you need to have very bright students to understand that, make no mistake about it, they're very smart.

**Interviewer:** But you wouldn't –?

**Berenger:** They are very tech savvy.

**Interviewer:** Okay, but you wouldn't describe them as critical in general or as critical of society in particular.

**Berenger:** Right. They're not in a critical sense that Jürgen Habermas would say they're not that way at all.

**Interviewer:** Yeah, like, I think unlike journalism students in the US or in other western countries are.

**Berenger:** Well, true, okay, I've been thinking a lot about that, because I was wondering why that was in [Inaudible] [0:41:43] in about 10 years here you know I got to figure this thing out because it's very strange.

**Interviewer:** Yeah.

**Berenger:** And I think what it is, is that again you've got those redlines, okay, so you've got that parameter. But there's a lot of space between those parameters, you know, to [0:42:00] do kind of investigative reporting, to do real in-depth reporting and so forth. There's a kind of sense of tribalism that everyone will ignore, if you talk to them they will ignore it, but it's there. That if you are Palestinian, and have your origins in Palestinian, you are regarded as a victim, as a permanent victim. That no matter how, what you accomplish in life or what you achieve, it's your land was taken from you. And therefore you are a victim. And it would seem to me you know that the Arab world, would, okay fine, you know, let's get over it, but they don't. They never get over it. It's not to their advantage to get over it. [0:43:00] So, that drives everything here, the relationship to the United States, to Israel. Right, a friend of mine in Cairo, Case [Inaudible] [0:43:12] I don't know if you have run across him or not. He's kept this like dialogue for understanding and he's a journalist from – he's a Dutch journalist, but he used a term that the Israeli just poisons the air. And no matter how you talk eventually it gets to this issue, this Palestinian issue, and I don't care who you are. I mean, who you're talking with, you could be talking to somebody who has never been to Palestine, and maybe has some Palestinian friends and that's it but they will come back to that time and time again. You know, and it's and then because of Israel, then the United States being a big supporter [0:44:00] of Israel, and this seems to just overwhelm them. You know, I mean this whole concept of Israeli Middle East peace and all sorts of stuff. And it seems to me that if they wanted -- really wanted Middle East peace they could have it tomorrow. But they won't do that, because to some extent, all these Arab rulers get something out of it. To keep this conf-

lict going and do you do *Facebook* at all? I know a blogger and he was trained and educated at an American University in Paris, that gives you some indication, but he's about the only [0:45:00] person I know that really does get out there and shake the belief system, I mean I'm talking -- not the major belief system. He would never ever criticize Islam, but he does criticize some other people's definition of Islam, right. He's not one of the royal family, right? But he has that last name, like he's one of the royal family; so he gets away with a lot of things. But very, very interesting guy, he would be the guy for you for example if you'd really want to talk to him. And, you know, because he really does understand this part of the world far better than I will ever understand this part of the world, or Matt Duffy will ever understand this part of the world. [0:46:00] I think he even understands this part of the world better than even Robert Fitz understands. So, you know, he'd be a good -- you know he is a young fellow, and does a lot of speaking engagements, so he's constantly talking about art in his poems, but I read him. I mean, there is something there, that's changing in the Arab world and if you read him, my thinking is, he'll probably deny it, but my thinking is this is where the real thinkers in this part of the world, UAE in particular bounce things off of him. And he'll write about things, he won't talk about conversations, but he'll write about ideas, and I [0:47:00] think what they're trying to see is how far can we move the public. How far can we go before they rebel against us? I think there's that kind of thing, that's going on there. People tell me you know, they've been here longer than I have, but this really has -- this country has changed, tremendously. I mean, if you take a look at 1950's, you know, Abu Dhabi didn't have a building that was over two stories tall. It didn't have one paved street, it was all dirt, you know, in the 1950's, but look at it today. When you look at Dubai today, it's just this -- its tomorrow land.

**Interviewer:** Yeah, it's a Mega City, yeah.

**Berenger:** I mean, it's gotten to the point where we're talking about Elon Musk, you know the American entrepreneur, you know, billionaire, young guy, [0:48:00] *Tesla Motors* all that sort of stuff? And he made an off the comment remark about three years ago, about a people movers system, where it's kind of like the nomadic tubes they used to have in the department stores where you put the receipts and stuff in a tube and you push it into a slot then the air pressure sucks it all the way to the main office. It's kind of like what they do at the banking institutions in over you know, outside remote you know, the car, people come and they put the money all in a little tube and the [Inaudible] it goes into the main office. Well he took this to a greater extent, I mean it's not really brilliance perhaps, but to fund these people mover things, where you can go from, you know, you can send people and cargo to -- between San Francisco and Los Angeles, about 500 miles, you know, in a couple of [0:49:00] minutes. And, you know, this thing has caught on. It's an idea that has caught on. Well, when you see those things, who do you think immediately pop into mind now, to be the funders of those? They'll embrace it, they love this stuff, you know, and they're building a city in Dubai, which is actually a dome. It's a dome city, you know, on climate control the whole works. You know, so, you could be out and about, you know, all times of the year. You know, who thinks of those? It's these guys, solar energy, you know, paving the highways with solar panels. One of the things we [0:50:00] don't have a shortage of here is fun. So why not take that and convert it into -- electricity. So all those things, desalinization; right? We don't have enough groundwater here to -- you know -- I saw one time some architects put a video out how these big tall buildings you know like the Burj Khalifa the tallest building in the world and so forth get water. And you know all the way up to the -- you know the umpteenth floor whatever that is, the darn thing is a half a mile high and you know 800 meters. And so how did they get water all the way up and there it's a series of reservoirs but they pump it. Now the fact is just the Burj Khalifa alone would over time drain whatever groundwater there is in the UAE. I mean

it just takes a tremendous amount of water for this stuff. [0:51:00] So the solution to it? Well we'll go to the gulf and we'll pull salt -- sea water out and desalinate it. Well that's creates you know other problems, you know because now you've raised the level -- what are you doing with the salt; right? Why don't you just put it back in? Well you raised the salinity level now you're endangering you know core reef and other things so you know, you have to be very, very careful very, very smart about what you're doing, but they're doing that and there's enough water to you know to quench the thirst here of just about anybody. So you know these are -- these are solutions that they arrive at and they really embraced technology, did you know the UAE is going to try to send a spaceship to Mars?

**Interviewer:** No.

**Berenger:** But you know okay, I am still tying my mind around that. But they've got the money and they're going to [0:52:00] spend it because in 25 years fossil fuels here are -- you know dependence on that is going to -- it's over. So they're desperately trying to figure out something else that they can do, the fact is the declination of where the UAE is they can't be a space center, it's just -- it's in the wrong civilization. So they can't launch anything from here they have to go to Kazakhstan to do that.

**Interviewer:** Yeah so there is a big difference between the outward appearance and what is behind.

**Berenger:** You look around and you'll see our sheikh you know wearing a -- you know this guy is a billionaire. [0:53:00] He's walking around on days you know looking like he's just got off a camel somewhere. And that's the traditional dress. When he goes to London it's suit and tie and it's you know the best. Same thing with our favorite sheikh over in Saudi Arabia. Prince Toho, I mean he is the same thing when he is in Saudi Arabia, he's got the -- you know the formal or the dress of the -- the national dress on, when he is anywhere else it takes them off and it's you know very best suit and tie. So you find that kind of the inconsistency. It's kind of like okay I'm not going to [0:54:00] push my society too far, too fast; right, even though again the UAE has got a million people that's it; that are Emirati? So there isn't really that much to -- and if they're basically passive, they're basically peaceful, they're basically very happy to be Emiratis. And that -- you know there is no need for them to go migrate anywhere, why would you do that? The world is migrating here.

**Interviewer:** Yeah and I think young Emiratis, they search something like security because my literature review has revealed that mainly local communication students try for a controlling profession at a government owned institution. Do you think that that's right?

**Berenger:** The [0:55:00] Emiratis here won't go out in the private sector. And so they study journalism, because they want to study journalism not because they want a job, because they know they are going to get a job in government of some kind.

## **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Okay. So do you have a final conclusion about your journal -- your work in journalism education in the UAE or after seven years?

**Berenger:** Well I've trained some pretty good kids. And they're now working their way up the ranks of the International news agencies. We're basically training middle managers, we're

not going to find a whole lot of police reporters in this group or [Inaudible] [0:55:47] reporters. You know they are the people who be the gatekeepers of future so that's why we spend so much time you know telling them listen there's another world out there. [0:56:00] But they know there's another world out there but you know these kids are smart. Hell they know more about America than I do.

**Interviewer:** Yeah would you accept the job again?

**Berenger:** Seven years here but you know it's been 15 years in the Middle East so I'd do it again.

**Interviewer:** Americans that I spoke to say after five years they were like completely exhausted.

**Berenger:** Exhausted yeah. Well I'm I reached that about five years ago too. At the fifth year, they work us hard. I'm technically on break; right, between semesters because I teach summer school. I worked on paper work and I worked on [0:57:00] all kinds of other stuff demanded of me almost all through my break. Finished today turned in morning complete though it took me days to work on, put that in. My semester break will consist of whatever there is left of tonight, tomorrow and Saturday and half the Saturday will be spent prepping for the Sunday semester start. So yeah we work really – the work is really, really hard and we all have end games you see, because you know once you adopt the reality that we are all temporary workers, all of us, every one of us is a temporary worker, we won't [0:58:00] be living out our lives in the UAE unless we you know die of stress or something. We won't live our lives out here, we understand that. And what's the date today, the 18<sup>th</sup>?

**Interviewer:** Yeah 18<sup>th</sup>.

**Berenger:** Well in five days I turn 70.

**Interviewer:** Yeah.

**Berenger:** I know I'm leaving, you know I have a contract that carries me you know through you know next year, but that's it. They will not renew it and that's it. So I know that and – so I have a – I'm more maybe at an advantage than most people, I mean I know there's an end game. So would I come here again God that's a good question, I've lost so much. You know my family is all in the States and if I didn't have *Facebook* and email I would be totally oblivious to what they're doing in their lives.

**Interviewer:** Yeah.

**Berenger:** And that's only a fraction of you know what they do, you know with *Facebook* and the e-mail. [0:59:00]

**Interviewer:** Are you to fly to U.S. regularly?

**Berenger:** No, I go over once a year.

**Interviewer:** Once a year, okay.

**Berenger:** Annual home leave and then I try to get caught up as best as I can but you know they're not interested in catching me up, they only interested in living their lives. So – but luckily all my family or most of my family, my immediate family live really close together. I mean they live in Boise, Idaho. And in fact my son's getting married – my youngest son is getting married in -- on the 8<sup>th</sup> of August and I'll be there for the wedding all right? He's moving into a house it's about two blocks from where I live. So its – yeah and this is all new to me you know this whole thing about family and the extended family and all these other stuff is really, really new to me. Because in my family was never that way, when we left home we left home. So this [1:00:00] is a kind of a very interesting thing and so I'm looking forward actually to – because I don't know Boise very well at all I mean I've you know – the kids all moved there and then my wife moved there. They bought a house, sold the one we had been in which was gorgeous but they sold –

**Interviewer:** It seems to me as if you know Sharjah better than Boise in Idaho.

**Berenger:** No I don't know Sharjah at all. I don't know it at all. I live in a compound out in the desert, I don't have a car, right, so for seven years I've relied either on occasionally, somebody saying, hey let's go out and do shopping or something. Or I'll take a bus that comes to campus [1:01:00] but I don't need this car, I've been off this campus, gosh since this academic year, I'd say less than ten times and most of that was simply to go over and get groceries and come back. So I just no, I don't know Sharjah at all, that's a – this place is – and because I don't drive and this is a really handicap and I would advise people when they get here to go ahead and rent car or whatever. But when I was in Cairo I learnt man I don't want to drive. And living here, this is a very busy, busy transportation system.

**Interviewer:** They are driving crazy.

**Berenger:** It depends on like – I haven't driven a car in ten years but, yeah but so, but I don't go anywhere and because of that I don't know. And I [1:02:00] don't know this campus that well either because it's just so odd you can't walk around you know.

**Interviewer:** What advice would you give to a Western colleague who is about to teach at the university or institute at the UAE?

**Berenger:** Well I think it's a good gig, I mean it's – you know I had a friend once tell me when he first came here and she said, she was the one that recommended that I come here after I left Cairo and she said listen, when you go to the Emirates, you bring along two buckets, two pails. And one pail is for money and the other one is for crap and as soon as one or the other fills up, you leave. That was her assessment and my buckets are brimming, they're brimming over in both cases. I mean – [1:03:00] you come here you get dazzled by the wonderful buildings and the opulence and all that sort of that stuff and you're really kind of think oh my, they really want us here. Then you begin to realize you're temporary help just like the cook, just like the gardener and just like anybody else, you're temporary help, if you think you're going to be here to kind of establish some kind of reputation in the field, it's just not going to happen. I mean it has happened but it's so very, very, very, very remote that it would do that. So you know because there's so much, can't do that, can't do this, can't do that and you know, it stifles you. I had a situation, we had no place for a [1:04:00] journalist to publish anything, we don't put on newspaper here, we don't have a radio station or a TV station on campus. And there is a student run newspaper which is highly, highly done a lot all the time by the student council of all people and it only prints stuff the student council will allow to print, so a couple of years ago, some students got together and started an independent paper

but it's not like it's in the States, it just don't move across the street and open up shop, off campus, you can't do that. So in essence the department was paying for it but it was run by students and operated by students and so forth, but they weren't doing anything untold, we were generating the stories in our classes for that publication, right, so it was going through a mediation on the part of the professors anyway, [1:05:00] but the public relations people got their nose out of joint over it and they – you know I was trying to be the advisor but I wasn't, I was listed as the biggest supporter, with the way they handle that. And so I get this phone call from the from the 2<sup>nd</sup> floor of main, from a woman that I have very little respect for as far as any kind of journalism background, I think she was – I don't know what she was originally, something fashion designer or something fashioning merchandising but she started telling me that we can't use this, we can't do that, you can't say you're AUS, you can't show anything from AUS, what? You know it was that sort of thing, anything I could identify as an AUS publication because they're really concerned about branding, keeping that image up and believe me that is important here, image, right, not necessarily [1:06:00] what the reality is but what the perception of that rough reality is and that is my political science stuff for you but –

**Interviewer:** Thank you for the interview!

**audio ends [1:06:00]**

### **10.3.9 Leitfadeninterview I: Mohamed Kirat, Doha, Qatar**

**name of the interviewee:** Mohamed Kirat

**date:** 08.07.2015

**interview type:** via skype

**length (of time):** 0:25:00

**current professional status/function:** Professor of Public Relations, Qatar University, Doha, Qatar

**academic grade:** PhD, Professor

**academic experience:** University of Algiers, Algiers, Algeria; United Arab Emirates University, Al-Ain, UAE; Al-Bayan University, Abu Dhabi, UAE; Ajman University of Science and Technology, Abu Dhabi, UAE; University of Sharjah, Sharjah, UAE; Qatar University, Doha.

**education/subject of study:** Journalism, Mass Communication. Bachelor in Journalism, University of Algiers, Alger; Master in Journalism, Indiana University, Bloomington, Indiana, USA, Topic of thesis: The Flow of International news in AP, UPI and the Nonaligned Agencies Pool; PhD in Mass Communication, Indiana University, Bloomington, Indiana, USA, Topic of thesis: The Algerian News People: A Study of Their Background, Professional Orientations and Working conditions.

**places of study:** Algiers, Algeria; Bloomington, Indiana, USA.

**nationality:** Algerian

**audio starts [0:00:00]**

### **A) About the person**

**Interviewer:** Ok, this is a research interview for my dissertation at TU Dortmund University in Germany. It deals with the understanding of the public sphere in the journalism education in Qatar and in the UAE. And in my eyes, you are a good expert in this topic as you have worked in several universities in the UAE and Qatar. I think three weeks ago, I talked to your colleague Robert Meeds. Has he left now?

**Mohamed Kirat:** Yeah, I think he's gone. Yeah.

**Interviewer:** Completely gone?

**Kirat:** Because he went back to the States for good, you know. He resigned from here and he's joining a university in Los Angeles.

**Interviewer:** Was he the only U.S.-American at Qatar University?

**Kirat:** No. [0:01:00] At our department, he was the only one. But yeah, other expatriates from, you know, almost all over the world in Qatar University, yeah.

**Interviewer:** Okay, perfect. So your university, Qatar University, is that a private or a public university?

**Kirat:** No, this is a state university.

**Interviewer:** Okay. What are your subjects? What do you teach at Qatar University?

**Kirat:** I teach mainly Public Relations. Principles of Public Relations, Media and Society, and Theories of Mass Communication.

**Interviewer:** Okay. And what is your explicit job? You're a professor for Public Relations?

**Kirat:** Professor. Yeah, Professor of Public Relations.

**Interviewer:** How long have you been in Qatar?

**Kirat:** This is my third year.

**Interviewer:** Your third year. And you have also taught in several universities in the United Arab Emirates, is that right?

**Kirat:** Yeah, UAE. Yeah, I spent [0:02:00] 18 years in the UAE. The last university was Sharjah, University of Sharjah, where I spent 12 years.

**Interviewer:** Okay, and you have gained teaching experience in different emirates within the UAE, right?

**Kirat:** Yeah. Yeah.

**Interviewer:** Yeah. So Qatar and UAE, in which manner are they different especially as being a professor in the field of Journalism, Public Relations, and Mass Communication?

**Kirat:** Well, they are almost the same, you know, because we are the GCC countries and it's the same culture, the same religion, the same even, you know, the population because like here in the GCC, like, you know, 70 per cent to 80 per cent of the work force is from, you know, outside the country. It applies to UAE, it applies here. Like in Qatar University, we have very few locals and the rest are expatriates. [0:03:00] The same thing in United Arab Emirates University where I worked from '96 to '98, the same thing, you know. It's like 90 per cent are expatriates and 10 per cent are locals. In terms of students, we have like, you know, 70 per cent are locals and 30 per cent are expatriates.

**Interviewer:** Okay. So you would describe those two countries as rather comparable?

**Kirat:** Yeah.

**Interviewer:** You have studied at Indiana University, is that right?

**Kirat:** Yeah.

**Interviewer:** To what extent have you internalized the idea of the public sphere in the US, which is very special idea? It's very high estimated, different from the Arab sphere, of course.

**Kirat:** Well, it's different because, you know – [0:04:00] – I mean, when we talk about the public sphere in the States, you know, you have a steady society, you have, you know, the media are free, you have, you know, political parties, you have political participation, et cetera. When it comes to the GCC, you know, things differ because, you know, to them, what things are, you know, they are normal, they are happy with, you know, the politics enforced, they are happy with the decisions of – made by the decision makers. And, you know, I think the public sphere in the States and here differ. Because in the public sphere, you know, you have the publics who can go further and ask for their rights. In here, you know, I mean, you have some headlines [0:05:00] – you know, that you don't talk about them. It's like they are there, you have to take them as they are and that's it.

**Interviewer:** Do you think that this is a certain kind of problem for professors coming from the U.S. for teaching in Qatar because their public sphere idea is so totally different?

**Kirat:** Well, I don't think so, you know, because in academia, we have, you know, a total freedom. Here at the university, I teach what I want to teach, what I want to say, and I don't feel any problems or constraints, you know. It's like if I teach here or I teach at the university in the US, to me, it's the same. I have no problem with that.

**Interviewer:** Okay, interesting. So have you heard about the concept of the public [0:06:00] sphere by Jürgen Habermas?

**Kirat:** Yeah.

**Interviewer:** Okay. So is the concept of Jürgen Habermas part of the teaching contents in Qatar, or is his concept too dense and overcomplicated?

**Kirat:** In fact, you know, if you give me some minutes, I'll open a bracket here. I will accept that the logic is about Habermas' public sphere and the role of the new media in the art work, and mainly the social networks. You see, so this new media and social network, they like created a new channel to access to a public sphere.

**Interviewer:** Okay.

**Kirat:** And in one of my study which I did about, you know, the new media and the political change in the Arab Spring countries, because here, you know, so many people were talking about that the new [0:07:00] media has urged, you know, the change in the Arab Spring countries. And social networks helped a lot in getting, you know, the youth in Tunisia, in Egypt, in Libya to get together, to gather, and to ask, you know, to overthrow the regimes. And here, to me, it's like, you know, it's another way how to create or to access to something that we may call a virtual public sphere. And in that terms because, you know, what you can't do in the traditional media, you can do through the new media. And so many people were, you know, free to speak out their mind and to discuss the issues, various issues through the social media and the social networks. [0:08:00]

**Interviewer:** To sum it up, you would say that there is a new public sphere through social media instruments and the Web 2.0 in particular? As there are no real borders any longer.

**Kirat:** Exactly. Like in traditional media – you have so many constraints, so many restraints, et cetera. In social networks, you know, you are there. You know, you have an account and you can say whatever you want. You can, you know, discuss, you can criticize, whatsoever.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Before you come from UAE to Qatar, have you informed yourself about certain rules of conduct or about possible restrictions?

**Kirat:** I did my studies in the States then I went back to my country which is Algeria and where I lived seven years. Then I came to the Gulf, to UAE, where I spent 18 years, then Qatar. [0:09:00]. And I'm familiar with it because I'm familiar with the Arab language, with the religion, with Islam, with – so I knew exactly how I should behave – in a country like UAE or like Qatar.

**Interviewer:** What advice would you give to professors stemming from the U.S. being not so familiar with the idea of the Arab living conditions?

**Kirat:** Yeah. I think, you know, in some of the literature of the universities and the HR department, they just give like a brief overview of how to behave like with the female students, how – you know, what are, you know, the regulations, the rules, the traditions, the mores, et cetera, et cetera, you know. So, yeah, I think, you know, people coming from the States and from other Western countries, they brief them on some peculiarities and specificities of the [0:10:00] region and the country.

**Interviewer:** Okay. What would you say, why is it so interesting or why is it so popular for U.S. professors to teach in Gulf countries? Because of financial reasons?

**Kirat:** Can you repeat the question, please?

**Interviewer:** What do you think, why do so many professors and teachers from the U.S. are going to the Gulf for teaching?

**Kirat:** Well from my encounter with one – you know, discussion with so many of them, you know, it's mainly because of financial matters. Because here, your salary, it's tax-free. And if you are teaching in the States, you are talking about like 30 per cent, 35 per cent of your salary is gone into taxes, like you have state tax [0:11:00] federal tax, et cetera, et cetera. Dr. Meeds who was with us and he went back, he told me that his salary there at California – I think at Fullerton State University, his salary is going to be less than what he is making here. And in these terms, even in the salary itself, here they make more money. No matter what, we don't talk about tax here, just about the salary itself, here it's much better than the States.

**Interviewer:** Okay. So you would say the motivation is mainly financial?

**Kirat:** It is, because, you know, they have like the housing is paid, the tickets are paid, everything is paid. They have full insurance coverage plus, you know, they have tax-free salary. Most of them, yeah, they – maybe you can also add another thing. Some of them, they want to experience another, you know, country, another [0:12:00] culture. Some of them they are into international like, you know, communication or PR or whatsoever. So it will be like an additional experience for them.

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** Okay. Do you think that Western teachers could use their concepts like one-to-one from their native country in your country, Qatar, right now?

**Kirat:** Yes, I think so. Yeah, yeah. I mean, I can give you an example. If you are talking about public relations, and for instance we took – we teach them how, you know, to have a conception for a public relations campaign, you know. So whatever you apply in States, you apply it here. And on top of that, we have so many multinational corporations here, and we have some international public relations agencies like *Hill* and *Knewlton* [0:13:00] – like so many of them, they are here. They have branches. They have, you know, agencies here. So there is no problem with that.

**Interviewer:** So would you say the same is true for journalism, communication, and mass media?

**Kirat:** Well, journalism, it's a little bit different. I mean, you can teach them the basics, like investigative journalism and how to do a good reporting, et cetera. The difference here, it's, yeah, here you can find some differences because in the terms of the practice of freedom of expression itself, and the practices of journalism, you see. So like in the West, in the States, it's more aggressive, it's more investigative, it's – and here, it's more developmental, you know. It's more descriptive on what the government is doing, what, what, what, et cetera. But you, still, as a teacher, you teach them what they should do [0:14:00] once they are out there, you know, reporting.

**Interviewer:** Okay. So, journalism teachers, you have to consider valid media law and the resulting restrictions in their contents.

**Kirat:** Yeah, yeah. We teach them ethics, we teach them laws. We teach them, you know, how to behave with the sources, how to behave when they are doing their investigation, et cetera, et cetera. This is of course theoretically. Now, when they go out there, that may, you know – they may find some, you know, differences.

**Interviewer:** Okay. So what role is the media law playing in the composition of the whole curriculum?

**Kirat:** Well, it's taught like, you know, as a course, and that's it, you know. [0:15:00] There is not much of that, you know, thing. That's the issue. I mean, in terms of legislation and law, maybe you have the law. The law is there. But the practice is something else. And the other thing that we are facing here, it's like, you know, we have censorship. And here, you know, Andreas, what you should put in your mind – or in your study, here, like 90 per cent of the workforce, the journalism workforce are expatriates. They are not locals. So because they are afraid to lose their job and they don't want to bother, they just, you know, skip the part of, you know, making investigations and, you know, doing reporting about critical issues. That's it. [0:16:00] Locals, you have about five per cent, six per cent, ten per cent, and they don't bother. As I told you, the culture here also, if you have system, you have to abide, you know, to respect the system you have, you know, to obey by what the traditions are there. You are not there for instance to just question, you know, one major decision made by the king or the emir or the ruler.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Locals mainly strive for a controlling position at the government institution, is that right?

**Kirat:** Well, you know, locals, you know, when they are there, because when they are in a high position, he is like, you know, the editor-in-chief or the manager of a TV station or whatsoever. Of course they are there. And, I mean, if you go by the theories of the mass media or by the laws, I believe that anywhere in the world, the media are [0:17:00] there, you know, to maintain the status quo. This is it. And then, you know, they are just there, you know, just to make sure that unity of the country is working well, everything is fine. And that's it.

**Interviewer:** Okay. So you wouldn't describe local students as critical?

**Kirat:** They may. You can have that. But, you know, I mean when we talk about critical, you have like levels.

**Interviewer:** Okay.

**Kirat:** Okay? You can like at the lower, medium level, you can go and criticize. For instance, if you have a traffic congestion somewhere, or if you have, you know, some bad mistakes in a hospital or whatsoever, you can do that. And you can criticize and whatsoever.

**Interviewer:** Okay.

**Kirat:** But as I told you at a higher level, you know, it's like it's a hidden red line that whether expatriate – [0:18:00] – journalists or local journalists, they just, you know, avoid. They don't want to get involved within such things.

**Interviewer:** Could you outline some explicit taboos in lessons or in courses?

**Kirat:** No, we don't teach them. We don't teach them that. We don't tell them, A, you know, don't go ahead and criticize the president or the emir or –. We don't do that, you know. We just, you know, we teach them the right thing, you know, like we are teaching in States, in the West or whatsoever. This is investigative reporting, think of what you should do, et cetera, et cetera. You have a law. You have to respect the law. You have to respect the ethics. You have to respect your sources. And that's it.

### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Okay. After 18 years, UAE, and I think four years Qatar –

**Kirat:** Three years.

**Interviewer:** Three years.

**Kirat:** Three years in Qatar.

**Interviewer:** Three years in Qatar. What is your final conclusion about your work?

**Kirat:** Well, I'm glad, you know. [0:19:00] Frankly speaking, you know, I really, you know, participate in forming good PR practitioners in United Arab Emirates, as some of them, they have high positions and they did a great job. Likewise, here, because I mainly taught PR and I didn't touched – talked like journalism as such, you know, I taught like media and society, like theories of mass communication, research methods, et cetera. And I think, you know, we don't have to blame the schools of journalism or the journalists or the students themselves. If you want to blame somebody here, you have to blame the system. It's the system who reject, you know, the Western philosophy of [0:20:00] the media. Okay? Here, the system thinks that we have our own philosophy. We are our own view of what journalism should be, you see. And myself, as a professor at the university, I can't change the system.

**Interviewer:** Yeah.

**Kirat:** I can't tell the ruler or the government, or the minister, or the ministries, “Hey, guys, this is wrong. You have to adopt, you know, the investigative journalism, you know, philosophy, and the view of America, or Germany, or France, or whatsoever,” you see. It tells you that, you know, or they will tell you that everybody looks at the media industry from, you know, his point of view, from his philosophy, from his religion, from his society, from his culture, et cetera.

**Interviewer:** So what advice [0:21:00] would you give to a Western colleague who is about to teach at Qatar?

**Kirat:** Well, I think, you know, my advice to him, it's just to get involved –and get familiar with the culture.

**Interviewer:** Yeah.

**Kirat:** With, you know, the political system, with how, you know, politics is made in this part of the world, you know. And that makes a big difference because, you know, what is in the States or in the West and in here, in terms of political participation, political behavior, you know, political decision-making, there is big difference. And I think our colleagues from the West should be aware also of these things.

**Interviewer:** Okay. Do you think that there will be less Western colleagues in the next forthcoming years or would you say that the number remains the same?

**Kirat:** I would say the number will increase. [0:22:00] It's not, you know, it's not going to be less. It's not going to descend more, because, you know, we are witnessing a huge and a rapid expansion of higher education institutions in this part of the world. And we are witnessing, you know, so many universities are having their branches and campuses here in the Gulf countries, you see. And these countries here, they are investing a lot in Western education and in Western scholars. So I think, you know, in the future because, you know, the population is growing fast and we have new joiners to the higher education institutions every year, so I do believe that the number of our fellows from the West will grow, you know, bigger and bigger.

**Interviewer:** Okay. But in your university, the [0:23:00] language is Arabic?

**Kirat:** Yeah. We are – you know, they used to teach mass communication in English but, you know, they turned it. Now, they are teaching it in Arabic. So we are not going to have, you know, Americans or Westerners coming to the department. But I can tell you that here in Doha, Qatar, they have Northwestern University which is a U.S. university, which has branch here. And they are teaching mass communication in English.

**Interviewer:** Northwestern University?

**Kirat:** And they have around 200 students, 196 students. And they have like 15 or 20 faculty members.

**Interviewer:** Okay. The Northwestern University, right?

**Kirat:** Northwestern University, yes.

**Interviewer:** So last question: Are there big differences in the contents comparing Qatar University [0:24:00] and Northwestern University in the field of media studies?

**Kirat:** Not really, not really. No. In fact, last semester, I taught the course for them, you know, PR cases and capstone. And it's almost the same what we are teaching at Qatar University. So there are so many similarities. Maybe they have more emphasis on writing skills and the critical thinking than what we would have in Qatar University. But, you know, I can say that 80 per cent of the courses are the same.

**Interviewer:** What about journalism?

**Kirat:** Journalism is different. Northwestern emphasizes writing skills and investigative reporting. They even have a writing center. These things are not emphasized in Qatar University and in most of the department of Mass Communication in the Arab World.

**Interviewer:** Yeah. Well, perfect. Thank you so very much. What I'm going to do is I will transcript it. And I will send you a Word document in the next weeks. [0:25:00] Thank you and bye bye.

**audio ends [0:25:00]**

### **10.3.10 Leitfadeninterview J: Catherine Strong, Dubai, UAE (now: NZ)**

**name of the interviewee:** Strong

**date:** 10.11.2015

**interview type:** via skype

**length (of time):** 0:54:00

**current professional status/function:** Senior Lecturer, School of Communication, Journalism and Marketing at Massey University, Wellington, New Zealand

**academic grade:** PhD (from Massey University, New Zealand). Topic: "Gender Gap in Daily Newspaper Leadership"

**academic experience:** Masters Theses (Kent State Univ USA) on open meeting laws. Taught journalism at Kent State University, NZ Broadcasting School, Whitireia Polytechnic; Zayed University (UAE), Wellington Polytechnic.

**education/subject of study:** Journalism.

**places of study:** Wellington, New Zealand

**nationality:** New Zealand-Australian

**audio starts [0:00:00]**

#### **A) About the person**

**Interviewer:** Okay. I got your contact via Matt Duffy.

**Strong:** Yes.

**Interviewer:** Yes. I met him during his time in Abu Dhabi, because I also worked in Abu Dhabi at the Konrad Adenauer-Foundation. After Konrad Adenauer has been expelled, I decided to write a dissertation about the contradictions towards the meaning of public sphere in the United Arab Emirates and Qatar. [00:01:00]

**Strong:** Wait a second, so this is for your PhD?

**Interviewer:** Yes.

**Strong:** Yes. And the ramifications around how you're going to use this information, I'm quite happy for my name because your list of people that you interviewed –

**Interviewer:** Ok, Matt Duffy was interviewed, also Kenneth Starck from Iowa city, furthermore, Alma Khadragic. Do you know her? I met her at the AUSACE conference in Atlanta back in 2012, and this year in Miami to conduct my research interview with her.

**Strong:** Right, right.

**Interviewer:** Okay, Alma belongs to my research interviewees as well as Judy Turk, Stephen Quinn from the UK or Robert Meeds who has gained teaching experience in Doha, Qatar. David Burns was another interview partner. And two or three more.

**Strong:** Okay.

**Interviewer:** If it's okay, [00:03:00] I will forward you the whole interview, and you check if everything is okay. So I will do this in the next days, and I will email you back. And if you are okay with it, we can use it. [...] [00:04:00] My dissertation will be written in German with some direct English quotes.

**Strong:** Okay. So even I can't read them. I will be as open as I can with you, but if I am able to see what you're going to use and then I can see whether I –

**Interviewer:** Okay Catherine, your current professional status is Senior Lecturer, School of Communication Journalism and Marketing at Massey University. Is that right?

**Strong:** That's right.

**Interviewer:** What is your academic grade? [00:05:00]

**Strong:** You mean like PhD?

**Interviewer:** Yes, PhD? What were your subjects of study?

**Strong:** Journalism. My PhD is in Journalism, and it's on the Gender Gap in Daily Newspaper Leadership. And my masters is in Mass Communication, and my bachelor's in Journalism, so I'm pretty steeped in journalism academia. My PhD, it was at Massey, my masters degree was in Kent State University in the United States, and my bachelors was at the University of Washington in Seattle, in the States.

**Interviewer:** And what is your nationality?

**Strong:** Dual, New Zealand, American.

**Interviewer:** Okay, perfect. At which university [00:06:00] did you teach in the United Arab Emirates?

**Strong:** Zayed.

**Interviewer:** Zayed, which is a public university, right?

**Strong:** No, not really. It is for Emiratis. It's basically, I guess, anybody else could go there, but it is for Emiratis, sort of the main citizens there, and primarily female, although they do have a few male students. But the classes are separate male, female.

**Interviewer:** What kind of subjects did you teach there? What were your main subjects?

**Strong:** This is interesting because they don't use the word journalism. [00:07:00] I was brought in because of my strong journalism skills, I'm converged journalism, I can do the whole, multi-platform. And they needed that for accreditation. However, there was never any course called Journalism, we called it, Media. So I taught practical media skills, but that was also, communication theory courses, as well as PR, as well as what you and I would call journalism.

**Interviewer:** So precisely spoken, what was your job there?

**Strong:** Teaching the upper level communication students.

**Interviewer:** Okay, and how long have you been there in total?

**Strong:** In the UAE, three and a half years.

**Interviewer:** Three and a half years, okay. [00:08:00] Why did you quit there?

**Strong:** I got a really, really good offer from Massey.

**Interviewer:** Okay, okay.

**Strong:** And they have sent me a contract, and all of a sudden, a new contract landed on my plate from Zayed. I don't know how they knew I had this other contract, so on my desk were two contracts, both of them had a deadline of a month, so I had four weeks, this is a long, long, long answer. Four weeks, I had to make this decision of which one to go to, and I love working with the Arab women, I loved it, and I love Dubai, Abu Dhabi was okay, but I just didn't [00:09:00] enjoy it tremendously and the challenges. But I also like New Zealand, and it's nice to get my foot back in the door because it's permanent job. And family, I've got some family here. But what it came down to, because I was sweating over these two contracts for two weeks is that Massey wooed me, Massey kept ringing saying, please, please, please take this contract. Do you want some more money, here's some more money. Please, please, please would you take this contract? Whereas Zayed didn't woo me.

**Interviewer:** That sounds –

**Strong:** Simple.

**Interviewer:** That sounds like a rather comfortable situation. So you were not kicked out.

**Strong:** Absolutely not. Absolutely not. They've offered me the job back, I cannot tell you how many times. And in March, I went back up, and two universities offered me a job. And I thought [00:10:00] about it, I had some conditions, but I don't know if you know, but the situation there has gotten really, really risky. And I thought, why go there when I'm in the safest place in the country, in the world?

**Interviewer:** Yes.

**Strong:** So yes, that's the long story.

**Interviewer:** Don't worry.

**Strong:** So it was definitely my decision, I left in a very, very good order.

**Interviewer:** Okay, okay. So I have a question which is about your own journalistic education or your own journalistic work. Have you ever been in touch with the concept of public sphere by Jürgen Habermas, the German scholar?

**Strong:** Yes. [00:11:00]

**Interviewer:** Were his theoretical approaches and philosophical concepts of the public sphere a topic in your media classes?

**Strong:** I taught it, I taught it, simplified, and it was part of my ethics course, media ethics, because I introduced them to some of the major influencers to forever, yes, and I particularly like him because he completely did a round about when it came to social media. [...]

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Okay, okay. Interesting. Have you been able to gain experience and joined some training in other autocratic countries before?

**Strong:** I worked [00:12:00] in the Solomon Islands which has no laws. And my fellow journalists would be attacked by people that they reported on, and there's no courts, and there's no effective polic. So the Solomon Islands, Malaysia, yes that has a controlled media. I've obviously worked in Australia, New Zealand, America, USA, and Canada that – which are not, where you're free. Yes, those are probably the other autocratic ones, yes.

**Interviewer:** Okay, so in Abu Dhabi or in the UAE, were you informed about rules of conduct?

**Strong:** Yes, yes. Ken Starck actually hired me. But then he left before I got there.

**Interviewer:** Okay.

**Strong:** But they were – and that was part of the interview process, is whether I could [00:13:00] cope with different rules. And yes. And I do an orientation there too when you come in, just about how not to annoy the locals, dress, and –

**Interviewer:** Dos and don'ts

**Strong:** Yes. The dos and don'ts of fitting into an Islamic culture.

**Interviewer:** Did you inform yourself about the country's politics?

**Strong:** Yes, yes, yes. There's lots of reading material. And I found it a little bit difficult in some ways because like there's a lot of Kiwis that work up there, Kiwis, [indiscernible]

[0:13:43], everywhere, Kiwis are New Zealanders. But when I talked to them before I went over to try to get some help, most of them were working for multinationals, and lived in expat community. So [00:14:00] a lot of them have never ever had any contact with an Emirati, and that's the case of a huge number of Westerners there, is they don't have that contact because of where they live, and where they work. So they weren't particularly helpful.

**Interviewer:** Why did you accept the offer from Zayed?

**Strong:** You want the long story?

**Interviewer:** Certainly!

**Strong:** I'll tell you the long story, but really, it just comes down to, I flowed. As you can tell, I am your typical female journalist, don't have a career plan, you flow. This is well documented in the newsroom culture theories. Anyway, on *Facebook*, I reconnected to somebody I knew in the States about 30 years ago. He then said, hey, do you know I also know Pam Creedan she's on [00:15:00] *Facebook*. So I reconnected with her, and so immediately, she googled me and she said, "Oh my gosh, you can do converged journalism. You're very rare." I knew that. And she said, "Have you ever thought of teaching in Middle East?" And I went, "No," I haven't talked to this woman in 30 years, she says, "Have you ever thought about teaching at Zayed?" And I went, "No," and she goes, "Well if you'd like to, you'd get the job." And I thought, "Why not?" So it's a life experience. It was a wonderful life experience in some ways, and I'm a feminist, and so as a feminist and a rampant free journalism, that is probably the most challenging environment to go to. [00:16:00] But my theory there was that the students, the female students I worked with, were just sucking up everything, just sucking up everything you could teach them. They're not going to use it straight away, they still have restrictions on them for working if their husband doesn't want them to, but my idea is that I was teaching them things that are going to help them in maybe five years, or 10 years maybe. But they're going to be ready. And there's a sleeper effect for a lot of learning, is that they learn it, I mean all my students everywhere tell me this anyway, is that, they learn things, and they think, yes, yes, that's just something Cathy wants us to learn just in the classroom, and it's later that they see where it comes into play. And that's what my aim was, is that, these students were not going to go straight out and save the world, but they would have the skills and the knowledge and the background to do so later. [00:17:00] So that was my thing.

**Interviewer:** Was your motivation ideological?

**Strong:** I'm really incredibly pleased to work at an all female institution – a lot of professors couldn't cope, a lot of them just didn't cope, and they belittled the girls, and they couldn't cope when – girls are girls. I have six sisters, I have three daughters, I am used to being surrounded by female hormones, they don't bother me. You know, and girls get all hyper and tearful and stuff like that – yes, I think that helped me succeed there.

**Interviewer:** And what about a financial motivation?

**Strong:** That was not as strong for me as it was for others because – For others, it was a [00:18:00] strong incentive. Very strong, very strong, for the Americans – and a lot of others that were there, because .... I went over about when the economic collapse happened in America, so you had all these crusty old – not journalists, but crusty old professors, not even in our area, had lost their retirement, in America, their house was worth nothing, so they came over for money. Some didn't like the students, they weren't engaged with the culture, they were

there for the money. If there was something that would pay a little extra, they would do it. Me, I went over there thinking this is great because we have – New Zealand and UAE have a bilateral agreement -- so I pay no tax at all while I'm there. But with the floating dollar, the UAE stays level with the US dollar. So when I went there, the New Zealand dollar was low, so I was making good. Three years later, New Zealand dollar was much higher, and I was making, [00:19:00] not very good. So the financial motivation was not important– it was only as good as another good job.

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** So you mentioned that you have a lot of teaching experience in Western countries before you went to the UAE, like Australia, USA, New Zealand.

**Strong:** Sorry, those were Journalism.

**Interviewer:** Journalism.

**Strong:** Yes. Not necessarily teaching.

**Interviewer:** Got it. What kind of a journalistic contents could you teach?

**Strong:** In UAE?

**Interviewer:** Yes, I mentioned this, yes.

**Strong:** Okay, so we taught [00:20:00] your basic skills, so in an interview, looking for the holes, trying to get down to the bottom of the story, and being persistent. What we couldn't, is we couldn't do anything that look like it would be critical of any way, of the ruler's family, or of any government action. So one of my students did an expose on the zoo, very, very bad conditions of the zoo, and they saw her taking photos of it, but because it's so small, they took pictures of her, identified who she was, and went to her father. [00:21:00]

**Interviewer:** Did the zoo owner indentified her?

**Strong:** The zoo which is run by the city. It was just a public one, that would be fine, like it was a travelling circus, and they did an expose on how they weren't treating – that was fine because that was private, but the zoo was owned by the city, and so it's government, and so they then sent – got a hold of her father, and said, what is your daughter doing? And he's just, well, she's taking a journalism course. So rather than being confrontational, which they could have done, they then immediately put out a media release that said, their zoo has been dated, and they're now allocating a whole lot of money to upgrading it, which basically killed her story. So that's a long-winded way around it, but yes, you could not teach investigative, and you couldn't teach anything like [00:22:00] covering local government, or covering politics.

**Interviewer:** Could you use teaching concepts that are created for the western hemisphere like one to one?

**Strong:** You could in some cases, but I mean my teaching in the States and in New Zealand, it's really strong on public accountability.

**Interviewer:** Yes.

**Strong:** Going through the figures what money is being spent wisely, and what's not, and what's this leader saying, and is the elections fair? No, we can't touch any of that teaching in the UAE, but, what I would do, is that we would monitor a lot of breaking stories in other countries so they would be following these scandals, discussing how the journalists expose them. And what sort of questions they might ask if they were wherever-it-was. [00:23:00] So we could do it from an academic point of view. And I would be very careful until they were indoctrinated when I would say, okay now, could you see those stories here? Why or why not? Now some of the students go, "no, we wouldn't have stories here because we have no corruption", or "no we don't have – we don't care about the money". But a third of them would go, "because we're not allowed,". And the other third were just forming their ideas, just forming, and would all of a sudden realize, "wow, those in other countries do know a lot more about what's going on and what influences them, than us". So it was awakening them, yes. But as to their actually going out and doing political stories, political stories that might have [00:24:00] a negative tinge to it – no. They could do benign political stories, like the government's planning to add more people to their council.

**Interviewer:** Yes, you mentioned some, could you name some other taboos?

**Strong:** Those are probably the main ones for journalism.

**Interviewer:** Taboos in lessons in classrooms.

**Strong:** In lessons. Yes, you have to be very, very careful of what sex scandals, you're using as examples, yes. Julian Ausage, the WikiLeaks, happened while I was there, so we discussed that. And then we got on why he was on the run, and he was on the run because of rape charges, and [00:25:00] so trying to explain this in class was – it was taboo in different ways. First of all, I don't think a man would be able to – he would have been kicked out, a man can't talk about any sexual things like that in front of the class. I was just saying rape charges, and there were quite a few students there whose English was not good enough, so they were using a translator, and couldn't figure out what rape was. So the other students had to interpret it for them, and of course, rape as we know it, is not rape there. They've got a very loose concept. So when you say taboo, you have to dance around it. [...] [00:26:00] So I don't know if that's a taboo or very awkward, and you have to be very, very careful how you go into that. Other things is that, just a lot of the American books, journalism books, they use as examples, things about the drinking culture, and investigations on students who get drunk so that they're vomiting all over the streets, or not using condoms, or things like that that you can't use there. Now other universities, [00:27:00] you might – you might get away with it. I understand that because they're teaching Westerners and non-Emiratis. But teaching Emiratis and who are in the culture and you're expected to be in the culture, you're very, very careful on the – on the case studies you use. Also you can't use food examples during Ramadan. I found out the hard way.

#### **D) Questions about course contents**

**Interviewer:** What is the biggest difference in comparing your students in the UAE and the students you're working with now in New Zealand?

**Strong:** There's a couple of ones that are very interesting. First of all, New Zealand as you probably know, is one of the most free media in the world.

**Interviewer:** Yeah.

**Strong:** In the world.

**Interviewer:** Yeah.

**Strong:** Way more than Americans. Don't you believe any of those Americans that tell you they think. Reporters [00:28:00] Without Borders, Freedom House, we are at the top all the time. So it's engrained, we don't even have to talk about it to our students. We only have to talk about how, how you can access the information that they don't want to get out. It's a cultural background. The students – the other thing that shocked me coming back – my – my students here also know how to learn. They're seasoned learners. In the UAE, at this particular university, they have only had literacy for 42 years. Ninety-two percent of their mothers are not literate in any language. So they don't know about how to learn and – and – and homework, and cheating is endemic.

**Interviewer:** Okay, cheating. Got it.

**Strong:** Cheating. But also – and this is negotiating.

**Interviewer:** Yeah.

**Strong:** They want to negotiate grades all the time because it's their marketing culture.

**Interviewer:** Yeah.

**Strong:** Grades, they're negotiable. So I would, at the beginning of every term, put up a great big sign that says, "Grades are not negotiable." Because – so when you give that grade, you run because – Oh my, Gosh. And they say, "But Miss – but Miss, I tried so hard, just give me an extra three points." My students here don't. New Zealand, no, they don't do that. It's like it was just absolutely lovely when I came back because those who got a bad mark came to see me and said, "Oh, I'm so sorry, it was all my fault. I didn't do well. How can I do better on the next one?" I was like, "You owned your own failures." Oh my Gosh. So that's number one. For the journalism, is that we have wonderful examples here. We have wonderful examples, but we did have – what I did in there, [00:30:00] is I took them in to the media. So they got – they got the idea of it and the people who are running the media, they are like – like the *Gulf News* is – is a Brit who really knows his freedom, but he also knows the – what we call the red line. And it was real. And I take them to *Al Arabiya* and these are ran by a bunch of Lebanese. Wow, they're good. They're really good. In fact I did a great big research project on their lack of freedom – and they posted it on their own site. But anyway, and – and I've got a New Zealand student at the moment, chief reporter at *Kaleej Times*. So – oh, I forgot the question. Sorry.

**Interviewer:** The – the difference between your students in New Zealand and in the UAE. Yeah.

**Strong:** Yeah. [00:31:00] I would have to show them what we were talking about. The idea of a journalist or a newsroom was – yeah, was foreign – you have to start from the beginning. And I had this absolutely wonderful, wonderful example once because these are girls who spend copious amount of money on fashion. They have more money than you and I can think about. And the handbags that they own are worth my half year salary, and they're on great big

stilettos. So we went to see the *Gulf News* once with my – it was at an advance class, and I had taught them about looking for news angles, and I taught them things. Anyway, as we arrived, a fire broke out in the building next door. And half of my students, in their long *Abayas*, in their six inches, [00:32:00] grabbed their camera and ran into the – into the fire to take pictures and see somebody to interview. I was so proud. It was dangerous, but so proud that they got that taste for journalism. And it was a taste that – yeah, that’s different than in the political investigations, but they got the whole idea of not sitting and waiting for a media release. The other thing is that there was a great, big, huge crack in the underground aquarium, biggest above ground. Biggest above ground aquarium in the world. It’s in the Dubai Mall. There was a crack in it. And all the water was coming out and it flooded all the shops. The owner, the big, bigwig put out a media release and said, “No, rumors are false.” “Nothing [00:33:00] is going on there.” I’ve kept all these, great studies. My students ran there – Well, didn’t run, but got their drivers to drive them there. They went down the escalator and took pictures of it. The water was up to your thigh. All the shops were ruined, and you could see the fish were distressed. So they took all these pictures, and then came back, distribute them where they could, on social media. But remember, their parents and aunts and uncles are these leaders. We had Dubai rulers’ daughters in the class. You know, so they were very careful, but it was very clear to them, PR versus Journalism. [...] [00:34:00] Not only because of my help, but I had a very, very good relationship with the *Gulf News*. And I would jump on them every so often and say, “You know, what’s really going on with that.” And so (in the cracked aquarium story) they actually told me what they were going to do. They ran the media release, then they ran one of my students’ videos underneath it. No comments, no interpretation, just the media release and the video. See, so any fool can draw the conclusion without them saying, “Liar, liar, pants on fire.” So those are the red lines.

**Interviewer:** Brilliant story.

**Strong:** An interesting thing is that – Once when I took one of my more advanced students into the newspaper and I think it was – was a *Gulf News* again, we went in there, and they were talking to some lower down reporters who were showing us around, and they said, “No, we have no taboos. [00:35:00] No, no, we have got total freedom – we can write anything we want to.” And my students, I told them, they know what their restrictions are, and this person was saying no. So they looked at me and we went, “Oh, that’s okay.” So then the top head chair of the newspaper company, who is an Emirati, they have to have an Emirati leader, so he is an Emirati, he is part of the royal family. He came out to talk to them and he said, “Of course there’s red lines. Of course there’s a red line we can’t cross.” And which at least was refreshingly honest.

**Interviewer:** Yeah.

**Strong:** Some of my students accept this, is that the red line is there for their protection, to keep the government’s reputation, and not bring disrepute on these wonderful leaders. And not to let those on the outside think poorly of them. They’re very, very indoctrinated in PR of their own country. [00:36:00]

**Interviewer:** They are indoctrinated, but are they also critical and critical of society?

**Strong:** Yes.

**Interviewer:** Yes?

**Strong:** Oh, yes, definitely. They're indoctrinated and this is what I – I always had a small group of girls who would come from very, very traditional families who actually believed all these. Is that, "No, we can't have other countries seeing our dirty laundry," "No, we couldn't put it in the media because of this," but the majority of them said, "I love my country, I love my family, I follow the rules that are here, but we can't wait until, there – we do have more of that," and they did though, and because social media plays a huge part in them actually knowing what's going on. The other thing is that they – there's a couple Arabic speaking talk-backs. [00:37:00] So Arabic speaking, they allow more latitude because they figure outsiders can't follow. And it's not just Arabic, it's an Emirati Arabic. Now those actually get down to criticism and a lot of my students were listening to that. So they were listening to the criticism, didn't want their voices part of it because of their family names, but definitely were very much aware that – and would report back to me. They agreed some of these things, of course because for them, remember they're females so it's not just keeping the status quo because it keeps the rulers in power, it's also keeping all the men in power. And they're very much affected by that.

**Interviewer:** What was their motivation for choosing journalism as a subject of study?

**Strong:** Well, remember it wasn't journalism, it's converged Media.

**Interviewer:** Converged media, sure. [00:38:00]

**Strong:** Converged media, we called it. And that was interesting because I lost a lot of students in the last year, the fourth year. Because their parents have found out what they were studying. And they wanted them to do PR because the ruler had said, "We need lots of PR people, we want our own Emirati women to do PR." While I was there, they put a ban on no westerners could do PR jobs because they have enough of our graduates to do it. So parents were really happy with that. They had been given – remember they're not educated. Yeah. So the rulers have said, "We really want your girls to study PR. We want them to study this than others," So that was following it. Converged media was okay until they sort of got the idea that, "Oh, this is journalism. This is what the westerners do." The ones who did it, had taken my other courses and loved the chase." They love the chase for truth. They [00:39:00] love the power of being able to ask questions. The microphone is really powerful and people would answer. And sharing that, sharing information others didn't have. So they didn't have those political scandals, but they were – they had the right motivation.

**Interviewer:** For which institutions do they want to work for after studies?

**Strong:** There's one or two who work for *CNN*, others work for *Al Arabiya*. Mainly because they're classical Arabic isn't good enough. Because the Emirati Arabic is different. There had been one or two working [00:40:00] for the *Gulf News*. Yeah, there've been one or two, but no, no, most of them can't work. This is the situation is that – and this was an eye opener too, the difference between my – oh, I didn't finish the difference between my students and other students there, but I would be trying to talk about statistical analysis [0:40:25] and communication theory, and they'd be in the back of the room fazing out because they were getting married the next day. In my fourth year, a lot of them got married because their parents knew they wouldn't get a good husband if they were too old– they – they have to get married at 18. If they're not married by 18, they can convince their parents, "Wait, wait, wait, let me study a little bit more," but basically, once they get past that age, they fear marrying dredges. They can't get – they can't arrange a good marriage. Parents arrange a marriage. They're not allowed to meet them until the wedding night. They are not allowed to meet them. [00:41:00]

And when they meet them, then, they find out whether the husband says, you are allowed to work, or not allowed to work, you are allowed to drive or you're not allowed to drive, you are allowed to go out unveiled, or you have the veil. You – they find that out after they marry them. And I actually had a few, very, very few because they're taboo forever, a few students who are already divorced. Because they married somebody who was just too conservative and they got their parents to get them out of it, which is really absolutely taboo there. So when you talk to the students and you go, "What are you going to do after graduation?" I don't know if you can see me but they go, "Oh, like work for a government department," or "I might start my own blog," and they're looking like that because what they're saying is, [00:42:00] "I have no control over this. I won't know until I meet my husband."

**Interviewer:** Do they want to strive for a controlling profession in a government institution?

**Strong:** They don't care, but look if they're comfortable. In other countries, the ones who were protesting had nothing. They had nothing to lose. Now these people, these students that were talking about, the Emiratis, male or female, when they're married they're given a house. They're given a house, they're given 5,000 Durhams when they have a baby, they are pretty much the males are guaranteed a job, okay, and the females whose husbands or family allowed them to work are often given jobs. Such as ... the ruler himself has [00:43:00] this fantastic media center, it's better than any TV station I've ever worked with. It has four outside broadcast vehicles, it has satellites it is wow.... and he hires my students for there. So they're using the skills, but more PR, rather than journalism, but they certainly have the skills down. And so they've got those slots if they want to, but it's still the culture that holds them back. I had one brilliant student and she was – came from a very, very good country, I mean sorry, family, she was married off to a man from a really, really good. And after their marriage, it turns out, he wouldn't let her leave the house. Although she had really good skills if she wanted to break out, move to America, be a journalist, [00:44:00] she probably could, but she'd be giving up her family. And the family is very, very important to them there. If they leave the country like if they try to escape their husband, their kids are no longer in Emiratis, and they're not welcome back. So it's a huge thing, huge. So it doesn't mean that they don't have burning desires when the opportunity comes up, but they don't have burning desires to burn their bridges.

## **E) Questions about the teachers and the academics**

**Interviewer:** Okay. Next and last topic, what final conclusion could you draw on your work in journalism?

**Strong:** What conclusion?

**Interviewer:** What general conclusion could you draw in your work in the UAE?

**Strong:** My work? Well I know full well that [00:45:00] I've opened the eyes of several hundred Emirati girls. And don't forget, they have children, so this is going to be passed down. One of my students who comes from a very good family, but she was able to find a cool, cool husband who came from another good family, went up to their wedding, both of them have masters. Now usually, a man doesn't want an educated woman up there. But he was absolutely thrilled, the two of them were going to get their Ph.D.. This is unheard off from good families there. And she is now – she's got all these degrees and publications, and she's mentoring all of her cousins and children that she comes in contact with, of the basically the responsibilities of the media – she's into tweet journalism, so she's not going to work for mainstream me-

dia, she's an educator [00:46:00] she has been hired as a media professor. So this passes it down. And she's probably been one of the best beacons because all these families that go "Oh journalism, this is just for Westerners." They look at her and go "No, she's one of us and she's teaching it." So I've made a difference of getting a whole lot more, at least women Emiratis, their eyes open to what real journalism is, and what real media freedom is and a lot more about women getting into it.

**Interviewer:** Which parts of your job in the UAE at Zayed have especially challenged you?

**Strong:** Well if I was trying to compare it to other things it would be job placement. In Massey here in New Zealand, we are very proud that most of [00:47:00] our students are placed in a daily news room before they finish the course. We're very, very proud of that, and we brag about that. You have to give away that measurement criteria. We have to giveaway that measurement criteria.

**Interviewer:** And knowledge in general.

**Strong:** Yeah. You're not saying "Hey you're not going to get a job if you do this," "Hey this is going to help you with the job," it has to just be learning. So skills learning was easy to teach to them because they want to learn new things but other things that your impetus is usually because this is going to help you with the job when you get in a job. No.

**Interviewer:** Would you accept the job again?

**Strong:** Yes. I [00:48:00] would, other things being equal, I think ISIS has infiltrated the country a little bit too much at the moment. [...] But as for the challenges in working with girls who don't know cheating versus not cheating, all the cultural taboos and they had a hard life, the girls had a hard life even though they're rich. They come with broken arms sometimes and just say, "Oh my dad was frustrated."

**Interviewer:** Money is always good, but not always.

**Strong:** But they sucked it up. And I'll tell you the major difference which probably has nothing to do with your Ph.D. thing, but the major difference with them is that, my student there, who were at the upper level, so their English was fairly good, and came from families who didn't know anything, once I introduced them to technology like how to take news photos, and how to take – use videos not just sitting on small stuff.

**Interviewer:** Yeah.

**Strong:** But how to interview tricky people, they loved it, and you show them a new type of camera, they'd go home and order it from Germany and have it delivered the next day. A new software, they would go home and play with it and come back and show me things on it. They would just suck this up, suck it up, you show them something and they'd go "Let us see," come back here. I was amazed at how technically [00:50:00] unadventurous my students were here (in NZ). You show them something new and it's like "Oh, do we have to use that? A new software, it was like, okay first of all show us point one, point two and "Do we have to do that?" And I've never noticed that before being with these really technically, digitally savvy, you know, female students there (in the UAE). So they were a little bit disappointing coming back, you know.

**Interviewer:** Same here in Germany.

**Strong:** The other thing is that my student does – women up there (in the UAE) when it comes to challenge in the class was that, they were hiding their cellphones, and they were big on tweet because they could get out their conversations, because they're not allowed to have opinions at home. They're not allowed in public spheres to have opinions, on *Twitter* they could, and often they weren't allowed at home, so they had two digital devices and one while they were at school, [00:51:00] they can be tweeting out things, hiding it. And you were constantly calling them out in the classroom to put them away. Now education was free for them too. When I got back here, none of my students do this in class, none of them are on their iPad or digital or on *Facebook* or anything, none. And I called them out on it in the second semester back, and I said, "Hey, this was a constant problem, teaching at my last place." I said, "How come none of you are in the back there on your *Facebook* or sending out e-mails?" And one said, "We have to pay for this class, we're not going to blow one second of it, it's not worth the money." Anyway, that's round and round and round.

**Interviewer:** Last question: What advice would you give to [00:52:00] a Western colleague who is about to teach at a university in the UAE?

**Strong:** My advice would be, don't try to overlay your entire culture onto them. Don't tell them they can't be Muslim that they can't have single sex, don't get hung up on those things, and be clever how you teach freedoms, but definitely teach freedom of speech, accountability, freedom of media, but be careful how you do it, you know. You don't get very far by being an out-front crusader, you get a lot farther by doing the self-learning style where you set out the parameters and then they sort of do the investigation and go, "Gee, look at this."

**Interviewer:** What is the status quo of freedom of speech right now? Is it worse than two, three years ago? [00:53:00]

**Strong:** Absolutely worse. They're just so frightened of ISIS. And remember ISIS is Sunni, in this country, Sunni, so I mean they really can infiltrate quite nicely, and the UAE, not only has come out against ISIS, they've sent troops against them. [...] The security at Zayed is massive now, massive. And because of that, they've actually brought in some – a lot more restrictions definitely around, I mean, that's the – Matt has done a paper on this, even, they've made sure [00:54:00] that they can control what's said on social media, and they do police it, and they do follow, they've got everything at their disposal to find out even, you probably already heard that they found someone in another country who was tweeting that about their police chief, and they got Interpol to follow this guy to his, some 13 year old, at his mother's house, and they grabbed him.

**Interviewer:** Thank you, Catherine! Have a good day!

**Strong:** Thank you, bye, bye.

[audio ends] [0:54:00]

### 10.3.11 Leitfadeninterview K: Judy VanSlyke Turk

**name of the interviewee:** Judy VanSlyke Turk

**date:** 16.11.2015

**interview type:** via telephone

**length (of time):** 0:29:00

**current professional status/function:** Professor Emerita from Virginia Commonwealth University, Richmond, Virginia, USA

**academic grade:** PhD, Professor

**academic experience: education/subject of study:** Bachelor: News-Editorial Journalism, Master: Public Relations, PhD: Public Administration.

**places of study:** Bachelor at Northwestern University (Illionois), Master at Northern Illinois University (DeKalb, Illionois), the PhD was Syracuse University (Syracuse, New York)

**nationality:** U.S.-American

**Audio Starts [0:00:00]**

#### **A) About the person**

**Interviewer:** Judy, the reason for my call is my dissertation which dealing with the contradictions in journalism training in the UAE and Qatar. And you were at Zayed, is that right?

**Judy Turk:** I was, yes.

**Interviewer:** For how long?

**Turk:** I was actually the Founding Dean of the College of Communication and Media Sciences, and I arrived in 1999.

**Interviewer:** Okay.

**Turk:** And I was there until March of 2002.

**Interviewer:** Okay and Ken Starck came right after you?

**Turk:** That's correct.

**Interviewer:** Okay, yeah I met him during a library stay in Iowa City.

**Turk:** Well, you know I am going [0:01:00] to think about that again.

**Interviewer:** Yeah.

**Turk:** They may have been someone in between.

**Interviewer:** Yeah okay.

**Turk:** There was a woman named Janet Keefer.

**Interviewer:** Okay.

**Turk:** She may have been the one who came right after me.

**Interviewer:** So, okay you were the Dean at Zayed, is that correct?

**Turk:** Yes I was.

**Interviewer:** Am I right that your job was not teaching, but more in the field of organization.

**Turk:** That is correct. I did a lot of course planning; but I never taught a course there. You know because we were starting, we were starting from nothing and so we really had to decide what courses we were going to offer and then we had to come up with descriptions [0:02:00] for those courses and decide what kind of text material or other materials we needed. So, it was very much as the provost at that time said, it was like flying a plane while you are building it.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Do you have more teaching experiences in journalism training in other autocratic countries?

**Turk:** Only kind of part time. I have done some – I wouldn't really call it teaching, but more guest lecturing and so forth in China, in Shanghai at Fudan University.

**Interviewer:** Okay.

**Turk:** But that's pretty much it.

**Interviewer:** Yeah.

**Turk:** But that's pretty much it. Aside from the China trips and then living in Dubai I've been at other places in the US only.

**Interviewer:** [0:03:00] The next question is if you have ever, have you ever been in touch with a concept of the public sphere by the German scholar Jürgen Habermas? I guess you will.

**Turk:** Of course, of course yes definitely.

**Interviewer:** Okay. Do you think that his concepts are taught in the UAE or in countries like that?

**Turk:** In my experience no. I'm not really sure that you can say there is a public space. There is certainly a public and there is certainly conversation and discussion within that public. But it's not an open conversation. So, it's really not I think as Habermas envisions the public sphere.

**Interviewer:** Have you informed yourself about these restrictions before [0:04:00] you stayed?

**Turk:** Quite a bit, quite a bit, you know when we decided at the very beginning that we wanted to teach journalism. Both print and broadcast and that we wanted to teach a combination of advertising and public relations and that was based on research that had been done before I arrived in the local community in terms of what kind of jobs would it be a good thing to bring more Emiratis into because certain – I mean Emiratis, especially the women were definitely underrepresented in communication professions and so the communication professions were eager to have trained, professionally trained Emiratis women [0:05:00] graduates from Zayed University work for them and so we kind of dealt curriculum based on, you know the expression of interest. We did find fairly soon probably in about the second year because first year they were kind of really kind of doing what we would all call general education. They were taking, you know English and language and things like that. All the courses were taught in English by the way. So it was really into their second year that they started to take communication classes and the first one was kind of an introduction to mass communication, very similar to the kind of introductory course that we teach here in the US and I should mention by the way that the Minister of Higher Education, the one whose idea it was to create Zayed University, wanted it to be established on a [0:06:00] Western specifically US model. So he wanted it to be a degree very like someone would get in the US. So, you know we pretty much planned to teach the same kinds of courses we would teach in the US, but we found first of all that the pace was slower because the students were learning in English, which was not their first language. Their ability to read and understand, but more importantly to write in English it took longer. So, we could not offer many courses in some ways I think what we did was try to spread over two semesters what might have been covered in one semester in the US and I remember one of our faculty members who was a former newspaper reporter, may have been editor of it, I don't think so, I think he was mostly a reporter. [0:07:00] Came from, I think Kansas if I remember correctly, at one of our faculty meetings he was just – I mean he raised his voice. He was that upset about it and he said why in the world are we even trying to teach journalism in a country like this where you can't say anything negative about the Government, where it's very, very difficult to get anybody especially Emiratis or Arabs in general to say anything negative about anything. Or even to get them to talk to you. So, he was very discouraged about it and I think we all agreed that there was never going to be a free press at least in our lifetimes, but that we could teach western practices for reporting and interviewing and writing so that at least [0:08:00] what the graduates did even if they did not, you know criticize the Government or you know go after a controversial story, at least whatever they did right will be valid and understandable. So, I can tell you and you probably have heard this and could only use all the legal stuff really between that, but one thing I remember was every year we had, it was expected that the college of communication and media sciences host a dinner and invite journalists from the major newspapers in Dubai. And this was quiet a lavish dinner. I mean we were expected to really you know put on a very nice banquet and we were expected to provide gifts and [0:09:00] it was an expectation, it was just an expectation and if we had not we were told that they would talk about us unfavorably that these people you know don't know how to treat the media. And most of the journalists at that time were Indians as a matter of fact and they were pretty awful. We were only, at that time at least we only admitted Emirati girls. So, there was no question at that time at least of us having you know any Indian students in our classes, but the journalism practice there was pretty awful. It was pretty much like baby food instead of chewing you know just really very bland, very bland.

**Interviewer:** Do you think that there was there a fear over the teachers [0:10:00] that they could be expelled in a way or is that something new like -?

**Turk:** You know, I think it's new because I think you know at the beginning I think we were all kind of feeling our way and we did have some faculty who struggled, some of them left on their own, but we never had an issue with somebody being dismissed because they did something that you know was obsessive to an Emirati or the Government or anything like that. So, I think that's been more recent actually and I think maybe as faculty I think, as the years have gone on I think probably because there was no disciplinary action taken against faculty who criticized not in public necessarily, but who spoke anything that like the faculty member who complained [0:11:00] about how in the world can we teach journalism here. They were – nothing happened to them and I think gradually the people that were hired and the people who were teaching became more and more comfortable with speaking out. As Matt Duffy told you, however, he was dismissed for researching and writing a book about Emirati media law and for writing a regular column in an English publication. Based on recent past history at Zayed, I certainly would have not have anticipated that that would get him dismissed. But you know obviously there was somebody really sensitive to that and I have to say that at the beginning President of Zayed, the first President of the Emirates, was still alive and he had quite, he was very elderly and so he put a lot of trust and [0:12:00] decision making in the hands of his Ministers. So, the Minister of Higher Education had a lot of authority with the higher education system and he was very open, you know he told us from the very beginning. He said I want this to be a western institution. I wanted to be able to discuss things and discuss multiple sides of things, There is a practice of Wasta that basically means that a – you know technically anyone, but if you have a dispute and you are Emirati you have the right to go and speak to the highest person responsible. So, he said if there are any parents who complain their daughters are not being graded properly I will uphold the faculty. [0:13:00] I will not give in to that kind of you know pressure of this Wasta, this influence thing. So, I think because of that we felt quite protected actually that he was very open and since then there have been, there has been at least at least two changes in the Ministry of Higher Education. The Minister left, the second in command left, so there was a new Minister and a new second in command and they were appointed after the old President Zayed died and one of his sons took charge as the President. So the change in administration I think was to a more conservative viewpoint and I think that may have kind of been the beginning of tightening of expectations and things like that.

**Interviewer:** Okay, yeah interesting. [0:14:00] What was your personal motivation? Why did you accept the offer?

**Turk:** You know I never would have expected to do anything like that in my life. I mean I travel quite a bit, but I've never lived in another country. Certainly never lived in a place as you know different from where I've been living in the US; but a friend of mine encouraged me to apply, she said just take a look at it and when they brought me over for an interview and I had a chance to meet with some of the people who were in charge like the Minister of Higher Education and the man who was the number two I thought you know; wow, they are trying to do something you know really special in this part of the world, in this country and to be a part of that, to be a part of building something like that [0:15:00] what a sense of accomplishment wouldn't I feel after that. I have to tell you I like to build things. I get bored if I go into a job that is, everything is running; being where there are part things to be changed or brought up to date or something that's what I like. So this was a real, it kind of fit my professional personality in terms of building something and seeing Dubai and seeing how easily westerners lived and moved around and you know how well they were treated, I thought well I

can live here too. I had heard about the rules about you have to cover, you know cover yourself, you can't go out alone if you are a woman etcetera, etcetera. Well that maybe true in Saudi, but it certain was not true in Dubai. And I was greatly respected as a woman, education is greatly respected and I think that's why [0:16:00] because I was a woman professor that made me someone that they wanted to have in their country.

#### **D) Questions about the students<sup>170</sup>**

**Interviewer:** From your observations you made there, for which institutions do the students want to work or what is their goal, what is their aim in life?

**Turk:** We found quite early that when we started investigating an internship program for the students that you know the – and I'm going to stick with journalism first and then I'll talk a little bit about advertising and PR. The newspapers were eager to have our students as interns, but the social mores got a new way because the girls did not want to be sitting next to a man or sitting even next to [0:17:00] a woman who was not Emirati. They found a workplace not acceptable given their cultural background and in some cases their families would not have permitted them to work if they had been working side by side with men. So, that kind of gave us a hint that maybe focusing on journalism the way that that we have envisioned it was maybe not going to work and we might need to you know think about doing something different. When the first group of students graduated and went out into the workplace, I'm not even aware if there were any who went to work for a newspaper. The main event, I left before that first graduation just a few months before so I really don't know about placement after I left. Advertising and PR was a little easier partly because [0:18:00] there the girls could do something like graphic design. They didn't have to go out and deal with other issues with journalism students who had to go out and interview people. They didn't want to do that, they did not want to be out and about because they might be seeing, because they might be ridiculed, their family might be ridiculed because they were out in public doing this, asking them questions and things. In the advertising and PR field there were more opportunities like graphic design where people were solely inside and the girls are quite artistic, at least ours were and so they kind of gravitated towards the design elements of advertising and PR, publication work, also working with [0:19:00] you know design of advertising. I've kept in touch with a couple of students and I kind of kept in touch, but not closely, with people at the university. Even though the girls are professionally trained to do advertising and public relations work and journalistic work in the private sector as well as the public sector they have pretty much chosen the public sector. And part of the reason again is cultural because they will be working with other Emiratis and the Emiratis know very well that you don't sit a woman next to a man, that there has to be this separation of men and women and they also have a lot of holidays and shorter hours and [0:20:00] as you probably know, journalism and advertising and PR don't pay a whole lot and they require a lot of hard work. And I think it was partly the matter of well I can work fewer hours and have more days off and earn enough money. They are not as concerned about the earning because many of them, you know they are still living at home, they are from wealthy families, they have had you know drivers and nannies all their life. So it's not the salary I think it's basically, you know being able to do something that they like to do, but not having to do it you know 24/7. One of the young woman that I'm still in touch with took a job with the I think it's called the World Trade Center, but it's basically the center in Dubai that works with international conventions, and she is still in that same job. She does travel, [0:21:00] her family is more liberal, so when there is something going on in

---

<sup>170</sup> Keine Kategorie C) Questions about course contents in diesem Interview, weil Judy VanSlyke Turk als Dean der Zayed University vornehmlich kontrollierende, dirigierende Aufgaben übernommen hatte und weniger Erfahrungen in der Lehre sammeln konnte.

Japan or whatever she will travel, but she was a public relations graduate, but she is using a lot of her skills just in that public sector in a more protected environment.

#### **D) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Okay, what is the final conclusion about your work you have done there? Generally spoken: Is there a final conclusion?

**Turk:** I think, you know, my conclusion was really that I felt looking back I thought in three years we have done so much and we have built a foundation that can be built on into the future. We have talked from the very beginning about [0:22:00] setting up our program as a program that was based on very clearly expressed learning outcomes for each course so that no matter who taught the course, every person who did was expected to get the students to the point where they would be able to achieve certain learning outcomes. That was well before that movement hit the US and it's very assessment driven. So we were constantly assessing not just the quality of the teaching, but the quality of the students learning and what where they learning, were they meeting those objectives. If not, what did we need to do to make that more likely to happen and that was really important because that as I think led the university to be able to first of all achieve accreditation of the entire institution; but then also for the professional journalism and mass communication [0:23:00] programs to be accredited as well. That didn't happen on my watch, it happened more recently, but I think we laid the foundation.

**Interviewer:** Okay last question. What advice would you give to a western colleague who will teach there or who will go to Zayed or to other institutions?

**Turk:** Don't expect it to be a place where you can duplicate what's done in the US or for that matter in the UK or Australia because we did have quite a few faculty from there. Expect that you know, know that you are in a much different culture and so that that things need to be adjusted to make things work in that culture; but on the other hand you will find living there and interacting with people from all around the world [0:24:00] because I think 80 per cent of Dubai's population is not Emirati. So, 80 per cent Indians, Australians, Filipinos etcetera with such a rich cultural experience. So you have a very rich living experience, a working experience as long as you don't expect that things are going to be just like in the US. You can truly feel that you are making a difference in a way in which you probably wouldn't feel in the US.

**Interviewer:** Okay that's it, Judy.

**Turk:** Okay.

**Interviewer:** I have some few formal questions. What is your current status, your current professional status?

**Turk:** I'm actually Professor Emerita.

**Interviewer:** Okay.

**Turk:** I took an early retirement deal from Virginia Commonwealth University at the end of the 2013 school year. So I'm retired from that University, but I've spent [0:25:00] last year as a visiting professor, I'm doing some consulting work, I'm working on a major research project

with a center based at Florida International University. So, I'm still active in educational and academic pursuits but I'm just not working for one employer.

**Interviewer:** Okay, in which university I didn't get that?

**Turk:** The one that I retired from. Virginia Commonwealth University. Do you want me to send you a brief bio?

**Interviewer:** Sure. Your academic grade is professor?

**Turk:** Yes.

**Interviewer:** Yes.

**Turk:** Professor and now I'm Professor Emerita which means retired.

**Interviewer:** Yeah my professor as well, but he has some doctoral students. Some last ones, yeah.

**Turk:** Right, right I understand yeah, yeah.

**Interviewer:** Okay your personal education, what did [0:26:00] you study?

**Turk:** I got my bachelors degree in News-Editorial Journalism.

**Interviewer:** Yeah.

**Turk:** I got my masters degree in public relations and my PhD is in public administration.

**Interviewer:** Okay and what, where did you study in the US?

**Turk:** The bachelors was at Northwestern University, the masters was at Northern Illinois University and the PhD was Syracuse University.

**Interviewer:** Okay and your university, sorry your nationality is US, American?

**Turk:** US yes it is, yes it is. [0:27:00]

**Interviewer:** [...] What I'm going to do now is I will transcript our interview and I will send you a copy via email and they you can have a look on it if it's okay in the next days.

**Turk:** Okay, okay. I'm sure it will be. I'm sure it will be. I'm not you know, I'm not like those people who get nervous about saying it's nothing that they wish they had not shared.

**Interviewer:** No that's typical for you as Americans. [0:28:00] You are very relaxed on this topic. Europeans are different on that. It's my experience.

**Turk:** Yeah, what about the Emiratis.

**Interviewer:** Yeah.

**Turk:** We wanted to conduct you know surveys sometimes and oh, my God, you could not get Emiratis to answer you know to respond to a survey.

**Interviewer:** Yeah.

**Turk:** Absolutely not and they did not want to express their opinions.

**Interviewer:** Yeah, yeah.

**Turk:** Yeah, it's cultural.

**Interviewer:** It's cultural yeah, yeah okay. So, you have enough time for your forthcoming appointment and I want to say –.

**Turk:** Thank you, thank you I'm perfect.

**Interviewer:** I want to say thank you.

**Turk:** You are very welcome.

**Interviewer:** And thank you for this interesting conversation. Thank you so much.

**Turk:** We are good, I hope it was helpful.

**Interviewer:** It was very helpful. Best wishes and kind regards, bye, bye.

**Turk:** Bye, bye. Thank you.

**audio ends [0:29:00]**

### **10.3.12 Leitfadeninterview L: Elizabeth A. Lance, Northwestern University, Doha**

**name of the Lance:** Elizabeth A. Lance

**date:** 04.01.2016

**interview type:** via skype

**length (of time):** 0:38:00

**current professional status/function:** Research Administrator at Northwestern University, Doha, Qatar

**academic grade:** Master of Arts (University of Missouri), unfinished PhD

**academic experience:** Master of Arts (University of Missouri), more than two years experience as a Research Administrator at Northwestern University, Qatar

**education/subject of study:** Journalism

**places of study:** Missouri, USA

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

**A) About the person**

**Interviewer:** Thank you for sharing your experiences with me.

**Lance:** Certainly, happy New Year.

**Interviewer:** Happy New Year. I hope you had a good flight back to Doha.

**Lance:** I did, I did never mind my sleep since I have been home.

**Interviewer:** Okay, do you arrived yesterday?

**Lance:** I arrived on Saturday.

**Interviewer:** The interview will be used for my dissertation which is dealing with the understanding of the public sphere in journalism education in Qatar and in the Emirates. I'm going to record this interview and I will forward it to you via mail so that you are able to check my transcript afterwards.

**Lance:** Okay.

**Interviewer:** Okay, so what is your professional status?

**Lance:** Are you asking me what my job title is?

**Interviewer:** Yeah.

**Lance:** [0:01:00] Okay, my job title is Research Administrator.

**Interviewer:** What is your academic grade?

**Lance:** I have completed a master's degree and I have an unfinished PhD.

**Interviewer:** Okay, what did you study in the U.S.?

**Lance:** Yeah. In the U.S. my master's degree is in journalism and my doctoral studies are also in journalism.

**Interviewer:** Okay, and where did you study in the USA?

**Lance:** At the University of Missouri.

**Interviewer:** Is your nationality U.S.-American?

**Lance:** And so my nationality yes is American.

**Interviewer:** Do you teach in Qatar or are you predominantly responsible for research?

**Lance:** I have taught as an adjunct instructor, I taught a course last summer on [0:02:00] undergraduate research in the media. We had a mix of – I want to say we had at the time two rising sophomores two rising juniors, two rising – something like – yeah we had a mix of rising sophomore juniors and seniors representatives. It was a small course of six people.

**Interviewer:** Oh okay. And this specific course was taking place at Northwestern University?

**Lance:** In Qatar, yes.

**Interviewer:** Yeah, okay. The Northwestern University can be categorized as a satellite campus, a private University. Is that right?

**Lance:** That's correct, yes. We're doing -- I mean if you want to get underway sort of specific [0:03:00] communication strategy, we don't consider -- we don't use the term Satellite Campus, we use the term International Campus that we are the International Campus of Northwestern University.

**Interviewer:** How long have you been there since now?

**Lance:** I have been here two years and two months.

**Interviewer:** How did you come to Qatar, did you get the job at Northwestern by fate or what was the general idea behind?

**Lance:** Yeah, I mean well it isn't really fate. Yeah, so I – perhaps you can sympathize. I was no longer interested in completing my doctoral studies and [0:04:00] this job became available, taps into my experience, my prior administrative experience working in arts, non-profits and then obviously I mean I do have – I'm trained as a researcher. So I came into the position with a lot of research experience in journalism, mass communication, so I know a lot of literature and yeah it's just is a really good fit.

**Interviewer:** Do you know any Arabic or is it just not needed where you work?

**Lance:** It's not needed where I work. I did take two courses with the intention of studying or being able to use it here, but I don't know what your experience was in Abu Dhabi, but...

**Interviewer:** I failed in learning Arabic.

**Lance:** Okay. But here you – like I don't need it in the workplace, nor do I need it in my daily life [0:05:00]. So -- I mean studied, I studied it for about four months, but I never had anyone to practice it with.

**Interviewer:** In my opinion it's just good to know some phrases and some words and some ice breaker phrases.

**Lance:** Similar here, but then of course they teach you modern standard Arabic and so then when you try to speak it with people you know they laugh at you for speaking. One worker

said, “Oh you know you're speaking Shakespearean Arabic nobody else talks like that,” so I gave it up.

**Interviewer:** Okay. So you mentioned that you have studied journalism in the U.S. During own academic journalistic education: Have you ever been in touch with the concept of the public sphere by Jürgen Habermas?

**Lance:** Yes, I have read Habermas in translation of course, I have read Habermas in English, I'm familiar with the texts and you just -- have used that [0:06:00] theory for lack of a better word with some of the research I have done, yes. [...] I would say only probably at the doctoral level. At the masters level in journalism programs they tend to be very professional practice oriented. As it happens my masters was more of an academic masters, because I knew I was going on to a doctoral program. And so I did study Habermas as a masters student, but that was really unusual. I would not say that by and large undergraduate or even masters level course work in journalism in the United States gets into that kind of like heavy theory. [...] And the concept also relatively new to the discipline, because it's only like relatively recently that Habermas was [0:07:00] widely translated into English.

**Interviewer:** Yeah, it was translated into English in the early 90s, but it was written by Jürgen Habermas in the 60s.

**Lance:** Wait exactly, so yes it's relatively recently that American classes have even really dealt into Habermas as Public Sphere, yeah.

**Interviewer:** His theoretical concepts and approaches on the public sphere are widespread in the Anglo-American world more than in the German world.

**Lance:** Right, right it's interesting, I just assumed – and you know and it's interesting you say that about how the ideas are considered very old. I mean it's certainly is like when I studied it was definitely taught [0:08:00] in a historical context. This utopian public sphere clearly no one exists in the way that Habermas described it.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** Have you been able to gain experience in other non-western countries?

**Lance:** Yes, I lived in Nepal for four years and I also spent two summers in Bangladesh studying Bangla language.

**Interviewer:** Have you been able to gain journalistic experience in Nepal?

**Lance:** Yes. Yes I studied – yeah I mean I guess you can say, I mean I didn't study journalism in any type of university setting. But I interned at a news radio station in 1998 and also [0:09:00] I had a Fulbright Fellowship for Journalism and I worked on a large scale documentary photography project when I was in Nepal as well. And then just because of my interests very much kept up with journalism, what was going on with journalism. There's a lot of political instability throughout the time that I lived there and that affected freedom of expression and freedom of speech, so I paid attention to all that while I was living through it.

**Interviewer:** But more in a practical sense. Were you informed of the rules of conduct or about possible restrictions before your stay abroad in Doha?

**Lance:** So I [0:10:00] did not come here to practice journalism, so because I came here to take an academic position.

**Interviewer:** Okay, but nevertheless.

**Lance:** In a research position, the – yeah and so kind of in that context I was told prior to coming here that I was guaranteed complete academic freedom. You know which is supposed to be mandated through the university's contract and relationship with the Qatar Foundation which I'm sure you know over -- you know it's the umbrella organization that we are all under here. So that's what I was told. I was told that academic freedom was guaranteed.

**Interviewer:** Yeah, of course, yeah.

**Lance:** And that's about it.

**Interviewer:** Yeah, yeah. Okay.

**Lance:** But if you – I mean if you want me to expand on that, my experience though after having arrived here [0:11:00], I was working on a research paper that compared coverage of the labor rights issues in *The Guardian News Paper*, the *Gulf Times*, yeah the *Gulf Times* which is an English language daily here in Doha and then *The Kathmandu Post* in Nepal. So I did you know qualitative textual analysis of you know coverage of reform and time period. These three newspapers compared how each of them treated this idea of labor rights issues and violations here. And when I was working on that paper and I submitted it to AEJMC, if you are familiar with that organization that Conference. I definitely had, I working with a colleague, and she had been here several years and I was you know – I've been here four, five months at that point. And we had some long conversations; I was a little bit worried. I don't know that my worry [0:12:00] was substantiated, but I had concerns about you know is there going to be any fallout if someone comes across my paper and sees that I have, you know, that – one of the conclusions I have come to is that, you know, the Qatar based press is – uses blame deflection and avoidance and denial of the fact that there are labor retaliations here. So you know we had a lot of conversations back and forth and ultimately what you know because I was like right you know of course I don't want to be fired and deported, but my – I mean ultimately I just changed the title. I think the title I had originally used for the paper was perhaps a little bit provocative. So I decided to change the title of the paper to kind of soften it, but I didn't change any of the substance of the paper. And looking back on that now I think maybe my concern was -- had more to do with the fact that I was new here [0:13:00] you know I didn't – I was still trying to figure out like how things are operated, I'm not sure that I would have that same concern moving forward, yeah.

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** Okay, so taboos and red lines are in a discussion in a certain way in Qatar?

**Lance:** They are and I think – and again this is kind of – I'm coming from not the journalistic practice side of things, but from a research side of things, you know I'm kind of under this umbrella of the idea of academic freedom, and you know I know – yeah, I mean I think that I

would – I mean again I don't necessarily have any interest in, you know, in any sort of – in any really controversial research. But I'm also sort of glad that I don't, because I don't know if I did have interest in that that I would feel very comfortable engaging in that kind of research area. Despite this guarantee of academic freedom [0:14:00].

**Interviewer:** Okay. Yeah, despite of that yeah, but of course the Emirat of Qatar is not America.

**Lance:** Well I will say though – I will say though that part of – so part of how all of – you know all of these American universities is like one of the big issues with any of them coming over and setting up shop here to begin with, is this idea of academic freedom? Now I mean you can say academic freedom even in United States is you know -- I mean what is the guarantee of academic freedom you have been getting there, you know, I mean you hear stories all the time about you know people kind of talk – you know whatever like again it's not a [Indiscernible] [0:14:55] freedom. But all of these American universities like – I think that when they [0:15:00] establish these contracts with Qatar foundation academic freedom is like flagship, you know, I mean that's supposed to be huge part of the contracts, because of course you know without – you know–. I mean otherwise there would be instant criticism of why would a university setup shop in a place whether there isn't academic freedom. So you know whether – yeah I mean we all know that we are not operating in the United States, we know that we are operating in this other country that has a different rule of law, but you know if -- I don't know what would happen if that was ever really challenged, I do know of a case and I'm sure you are probably aware of this guy Matt J. Duffy?

**Interviewer:** Yeah, I met him several times in Atlanta.

**Lance:** He was at Sheikh Zayed University, I don't remember what university he was at.

**Interviewer:** Yeah, Zayed University, Abu Dhabi.

**Lance:** Yeah, so that is kind of – and I happen to know him just from running into my conferences and that was even though it happened in a different country obviously [0:16:00] it's in the region and that is kind of sits in the back of my mind.

**Interviewer:** Yeah, yeah of course. Okay and especially I think sometimes because there are so many Americans in these kind of countries, right?

**Lance:** So I mean we are actually one of the smaller groups here – there are more Brits than Americans here.

**Interviewer:** Yeah okay, but there's a certain Anglo-speaking community.

**Lance:** Yes, yeah. [0:17:00]

**Interviewer:** In America the idea of academic freedom as well as the public sphere are very high estimated. Would you agree?

**Lance:** Academic freedom yes.

**Interviewer:** Okay.

**Lance:** I don't – you know I mean I think the public sphere is highly regarded among people who sort of think about it. I mean I don't – you know I haven't lived in the States in couple of years, but certainly when I – I don't know, I'm not sure that the public – you know, [Inaudible] [0:17:39] exists you know what people think about that you know, what people think about the press in the United States, I don't know I mean I'm not sure how strong I would argue that the idea of a public sphere is in the United States right now.

**Interviewer:** But the idea was there? Once.

**Lance:** Yes, I would say yes. I would say that at some point in American [0:18:00] history you know the vast majority of the populist believed that the press was engaged in an important role, in a vibrant public sphere

**Interviewer:** And I think the U.S. is still on a very, very high position when it comes to press freedom. I think number one, number one countries are the Scandinavian countries, Netherlands and New Zealand.

**Lance:** Yeah, you are talking about the freedom house ratings?

**Interviewer:** Yeah.

**Lance:** I'm sure we are up there somewhere, but the methodology of the freedom house support is sort of skewed to the Scandinavian system, right, which is why they always end up on top.

**Interviewer:** You have mentioned that you have experience with a small group of students. [0:19:00] Were they Americans or Qatari students?

**Lance:** They were Qatari, New Zealand that grew up in Doha, Sudanese that grew up in Doha, Indians that grew up in Doha and Canadian, but has lived all over.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Okay, yeah. I don't know if you can answer my following question, but would you describe those students at your university as critical in general or as critical of society?

**Lance:** I can really only speak to the experience from that course for those six students and I would say there were [0:20:00] a few students who were very critical, unsurprisingly they were the upperclassmen. They were the rising juniors and seniors. So they had more – obviously more exposure just in general to the world and you know to a college curriculum that you know its teaching them how to be critical thinkers. So I definitely had – like I would say really the only – the two students who maybe weren't critical thinkers, they were freshmen. And I think that's just maybe more reflected on their place in their college educations. But they – I don't even remember what your question was anymore. But they were starting to be critical of – like, so the ideas that we were looking at representations of gender in the media. And so some of the students were very [0:21:00] sort of yeah they've been introduced that idea already, they were very critical. And then the other two students were sort of being introduced to that idea again, they were under classmen but I – like there was a moment where the student, this freshmen Qatari male student he – you know like someone, one of the women in the class said something you know kind of off hand, totally matter of fact about how, you know, girls are taught from a young age that their parents is the most important thing, which is something

that I think, any of us would take as just a matter of fact. And this kid, he was like, he was like wait, wait, wait, he is like hold on, like you are trying to tell me that girls like from a young age are told they need to think about their parents? And everyone in the room is like, “Yeah that’s sort of how the world works, the world that we live in.” And she had – I mean she – you could see, like you could see [0:22:00] the wheels in his brain churning, you know, and he had this incredible realization that, wait there’s this light bulb that went off over his head that that maybe true. And then he started to think, because for him, I think what was more important as a Qatari male, when we talk about media representations, what was more relevant to him with how Arabs are represented in the western media. And so he was able to make this connection between, you know, kind of what our subject area was, which is looking at gender and the fact that he disagrees with how Arab men are represented in western media by and large. And then because of that, he – I can just see, I can just his outlooks are shift when it came to gender which is what we are focusing on and then he along with everyone else in the class became much more critical of different media that we would talk about and see. So again this doesn’t – this isn’t necessarily like journalism public sphere of journalism, this is a little bit more [0:23:00] getting, you know, like critical cultural study side of things, but I would say that yes, those six students were pretty critical.

**Interviewer:** Okay. My literature review has revealed that local students strive for a controlling position at the government owned institution. [...]

**Lance:** Yeah, I don’t – I mean I don’t have any empirical evidence to support that idea of – but the – sort of conventional wisdom here says that Qataris want to work for the government because they get 65 days [0:24:00] of vacation every year. The pay is very good; I don’t know how much, I don’t know how much is true?

**Interviewer:** 65. Wow!

**Lance:** Yeah, well especially for an American we are like whoa, you know it’s incredible but it also; yes I know it makes it sometimes challenging to collaborate with researchers at Qatar University, because they are not always around.

## **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Okay, so after two years and two months, what final conclusion could you draw on your work?

**Lance:** Could you be more specific.

**Interviewer:** What final conclusions could you draw on your academic work [0:25:00] in an international, non-Western environment? [...]

**Lance:** I would say one of the biggest challenges here with the work that I do and this is not exactly – not really the reason – I mean I do, do research as part of my job. But I also do research administration which is managing clients that we receive. And so one of the biggest challenges has been with the main agency that [0:26:00] our main funding agencies, the Qatar National Research Fund. And they are, they are a very young organization and so I have a lot of –. So I experience like, it’s more like a business experience side of things with having interacted with this organization that is – I mean they are just, they are very young. And they don’t – like their policies and regulations are – and I think this is true probably for the whole

country. You know, it's like you have this façade of glass and steel and all this money and fancy cars, but underneath it all, like it's still very much a developing country. And so a lot of these institutions, governmental, quasi-governmental – they are still trying to figure out. And sometimes it feels like we are just like on the bum end of it, because we are subjected to all these rules and regulations that in the United States, you know there's a research mechanism, you know that's decades and decades and decades old [0:27:00] and a lot of these things have already been figured out. So you don't have to deal with them on a daily basis, like someone in my position doesn't have to deal with like some rule that got made up because they were worried about plagiarism. And so like – so now we have to make sure like, we, you know, we – like plagiarism apparently there were some researchers who were new to the game, or maybe a little fly by night or something and submitted some research proposal that was like totally plagiarized. And so now, because of that all of the universities with research proposals that we submit for grants like, we have to jump through all these hoops to prove that nothing has been plagiarized whereas like, you know, I feel like in a more developed research culture like in the U.S. or in Europe, you don't really have to worry about things like that to the same degree. So you know that there's this idea, you know, the peer, the peer review and that, you know that the community will you know, will sort of punish these people you know [0:28:00] you don't need to have all these step by step regulations in place to prevent that from happening. So it's like things like that, make it challenging that we are just sort of dealing with – with just sort of like young organizations. There's this idea that no one says no, they just tell you to come back for another cup of tea in a week. You know until like culturally like that has been – you know, I mean there are just sort of like, something like conducting business in this culture you know when you call somebody up you may have to spend a good five minutes chatting about the, you know, the family and the weather and [...] all of that sort of stuff that, as an American you know, we are not, don't typically do, it's usually straight to the point. You know so its things like that. I would say that what I hear from my faculty colleagues specifically about through higher Ed here is that – and you know [0:29:00] in kind of maybe generally is that the – there is kind of a fun generation gap with some local citizens where, say like, generation that is in their say like 30s and older. You know if they had the opportunity to study abroad they did, they adopted a western work ethic, they have come back here, they are trying to implement these institutions, they work hard all that. But then when you get to a slightly younger demographic, like the 20 some things you know they grew up after the boom and you know it's kind of – and you know, I hear this from people that work in different sectors you know when their – you know with Qatarization and the nationalization of the work force, that you get – some of these kids come in their 20s and they're just going to play *Candy Crush* all day. You know so there's – but with our students you know it's – I guess like the Qatarians that I taught, certainly had [0:30:00] seem to have a very strong work ethic, that I do hear from my colleagues that that's not always the case. And so I think that that is a challenge of you know establishing this and this big educational project here is – that you just don't necessarily have – I know you don't necessarily have like the family. I don't know I mean they said like you know you kind of essentially in some cases you have sort of like first generation college going students. And so I think they face some of the same challenges that first generation college students face anywhere like they do in the States. You know, your students would have the family backing in the same way. I'm totally off on the tangent here, but yeah I don't know yeah I guess it's such a broad question and really I don't really know how to answer it.

**Interviewer:** What do you think about the countries future? [0:31:00] Are you optimistic on that?

**Lance:** Yeah I mean I think the challenge that – I think I don't know what – it strikes me as one of the biggest challenges is that obviously this is not a democratic country. This is – you know it's an Emir. It's ruled by a monarchy and if you know if the Emir says you know from tomorrow forward X is the new policy, and then everybody would -- Emir has that power to say okay, this is what the rule will be from henceforth. And so as American institutions or western institutions in general I think one of the biggest challenges that we face [0:32:00] is that there's no, you know, I mean there's no public debate. There is no dialogue that we participate in again I don't read the Arabic newspapers, so I don't know what sort of commentary is in there. But you know there is no dialogue about you know the labor law is changing or you know just some new law took effect on the first about you know police enforcement of traffic violations. And – so I think that's really hard because I think it's really challenging when you have such a tiny percentage of your population is Qatari and it might be a little bit more willing to accept and you know like an Emir decree. When a large percentage of the population is coming from democratic societies, you know from India, from Nepal I mean you know level of functionality not withstanding – you know India and Nepal [0:33:00] Philippines, western countries. So I think that that's a real challenge when you are depending so much on such a large percentage of your population from other countries to help build your country up and it's just sort of by decree – so many things can happen by decree and that filters down. So I mentioned this like the Qatar National Research Fund, it kind of filters down sometimes to even the work that we do with them, you know all of a sudden one day, “Well oh this is the new rule,” and then we all look to each other. We're like, “Well you know you can't shove this down our throats,” like that's not how we operate but – yeah I don't know. Development you know the roads are getting better, you know like on a daily basis like – I don't know I mean I'm hopeful, I'm optimistic, you know, I don't think they will be here to, you know, experience what it is this is all supposed to be moving towards, you know, like this Qatar National Vision 2030 like, you know, there is such a minute chance that I would even be here [0:34:00] you know six years from now let alone in 2030. But I'm optimistic I don't know if I should be but, you better to be optimistic than to look around like a lot of people do and think this is just a really bad experiment that's doomed to fail, which is an attitude that a lot of people have.

**Interviewer:** Here is my last question: What advice would you give to a western colleague who is about to teach at the university in Qatar? What should he or she be aware of?

**Lance:** That is an interesting question. What would I advice to a colleague? I would say that – yeah that college students in Qatar are kind of the same as college students anywhere. You know like there is not any big stark – I mean there's no reason that – you know there is no reason that students here or other country or foreign students here [0:35:00] in UQ why they are really any different from college students that they might have interacted within the states, you know kids. Kids sleep late, they stay up late, they e-mail you and expect you to respond to them immediately, you know I mean college students are college students. And you know and I mean they – yeah that's the advice I would give. They are not so different.

**Interviewer:** Okay, yeah. Okay, so thank you so much for this telephone interview.

**Lance:** You're welcome I hope it was helpful.

**Interviewer:** Yeah, it was very helpful, because – thank you very much.

**audio ends [0:36:00]**

### 10.3.13 Leitfadeninterview M: Beverly Jensen, Al Ain, Dubai (now: Thailand)

**name of the interviewee:** Beverly Jensen

**date:** 11.01.2016

**interview type:** via skype

**length (of time):** 37:00

**current professional status/function:** retired, running a health website, working for the UNESCO

**academic grade:** Associate Professor, now retired

**academic experience:** teaching experiences at Michigan State University, University of Missouri, University of Washington, American University of Dubai, UAE University Al Ain, and in the Caribbean

**education/subject of study:** International Communication

**places of study:** University of Washington

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

#### A) About the person

**Interviewer:** Before we will start the research interview, I do have some formal questions concerning your professional status, your job, and your personal background? So, what is your job right at the moment?

**Jensen:** After the experience in the UAE, I'm fairly well retired from teaching. I still do a health website and that's womensmedicinebowl.com. And I can send you a CV so you'll see this down on paper.

**Interviewer:** Okay.

**Jensen:** And then I recently did some editing for UNESCO on school violence. So I'm still doing some activities in development [0:01:00] area, but I'm fairly retired.

**Interviewer:** So you're doing things that you really want to do by heart?

**Jensen:** Yeah, but I was always doing these before too.

**Interviewer:** Yeah, okay.

**Jensen:** But I am so free.

**Interviewer:** What is your academic grade?

**Jensen:** My highest rate was Associate Professor.

**Interviewer:** Associate Professor. Got that.

**Interviewer:** What kind of subject did you study in the U.S.?

**Jensen:** Communication – particularly, International Communication. This is at the University of Washington.

**Interviewer:** And your nationality is U.S. American?

**Jensen:** American, U.S.

**Interviewer:** [0:02:00] So, and have experience in teaching in the United Arab Emirates?

**Jensen:** Yeah, I was at the UAE University in Al Ain. For two years. I also taught at the American University in Dubai for two years.

**Interviewer:** The UAE University in Al Ain, is that university a public university?

**Jensen:** Yes, it's the only public university. And students are strictly Emiratis. The only students there who are not Emiratis are children of faculty from other parts of the Arab world.

**Interviewer:** And the American University [0:03:00] in Dubai?

**Jensen:** That is a privately owned university.

**Interviewer:** A privately owned university. Got it.

**Jensen:** Yeah. And then I also taught for four years in Cairo.

**Interviewer:** Okay.

**Jensen:** At the American University in Cairo which is also a private university. [...] I was there a total of four years, between '02 and '09.

**Interviewer:** Okay. So, my next question is dealing with your own personal journalistic education or communication education: Have you ever heard of the concept of public sphere created by the German scholar [0:04:00] Jürgen Habermas?

**Jensen:** Well, I've known his name and I'm generally familiar with the concepts. But if you ask me details on this concept, I don't know.

**Interviewer:** His concepts are highly estimated and often taught at U.S. universities, especially in subjects like communications.

**Jensen:** I knew Elisabeth Noelle-Neumann. Met her at conferences about 20 years ago. And yeah, I mean her experiences and her feelings on public expression were of much interest to me. If I had known German [0:05:00] I would have gone to work with her.

## **B) Questions to the conduct at spot/C) Questions about course contents**

**Interviewer:** Okay. Apart from UAE and apart from Al Ain, Dubai and Cairo: Do you have other teaching experiences in other non-western countries, predominantly in autocratic countries?

**Jensen:** No, I mean I taught in the U.S, before I went overseas. I taught at Michigan State University for two years. And while I was in graduate school, I taught at University of Missouri. And I also had a position as instructor at University of Washington. So I had few years of teaching experience before I went overseas. Have I taught overseas in non-autocratic countries? Only in the Caribbean.

**Interviewer:** What was the main reason [0:06:00] for picking up an offer to teach in the UAE?

**Jensen:** I very much enjoyed teaching in Egypt. It was a very good time in the '90s to be there. For my profession is particularly public relations and advertising. And when I moved there, they were just beginning to privatize the economy until you have privatization of the economy, you don't need brands and you certainly don't need advertising. People were just darn lucky if there was one bag of brown flour on the rack, whether it had a label on it or not, it was of no consequence. So what I very much enjoyed teaching in Egypt and I did a lot of public [0:07:00] opinion experiments there, my doctoral research was on oral public communication. And the group that I did the thesis on was Iranian immigrants in the United States. So, in Egypt I extended that same line of inquiry with my public opinion students, doing research on what in the west is just called the rumor mill but it's actually very organized and systematic. And it's a method of public communication over social networks that applies in the Arab World because they've got social networks set up. But it also is necessary in autocratic States when you don't trust the media. [0:08:00] I mean this is my doctoral research area. So, anyway, when I'm in Egypt, which was very autocratic, a lot of folks had such very good things to say about Dubai. And we actually hired some talent from the agencies in Dubai. So I thought I would enjoy Dubai.

**Interviewer:** Was your motivation predominantly financial or ideological, or was it a mixture?

**Jensen:** Well, I like living overseas. I've gone back to Virginia, so I guess it was [0:09:00] only slightly financial because they didn't pay of a lot. But it was an area of the world in which I liked to live.

**Interviewer:** What was the biggest surprise in the UAE?

**Jensen:** Well, the biggest surprise was that there were labor laws there that prohibited me from doing professional work outside the classroom. And not only was this stuff financial, severe financial restriction in a bigger sense of the word, it was even worse because it prohibited me from practicing [0:10:00] in my field. I had never been in a situation where I was restricted to teaching. Yeah, so that was the worst situation. Then they also run the university

like a corporation, that we were supposed to be there from 9:00 a.m. to 6:00 p.m. regardless of when our class schedule was. [...] And I exempted myself from that right away but it was still a nasty situation. That – in fact, they installed security cameras throughout those buildings. My husband who had worked on defense [0:11:00] contracts said there were more security cameras in that college than they were in the Pentagon. It was a really unpleasant, stressful place to work. Most of the faculty didn't last more than a year.

**Interviewer:** You were talking about Al Ain right now?

**Jensen:** No, I'm talking about AUD [American University Dubai], Dubai.

**Interviewer:** Okay, okay. Was Dubai your first station in the UAE, followed by Al Ain?

**Jensen:** Then I left the UAE for three years and went back to Al Ain.

**Interviewer:** Okay, okay. Was the Al Ain experience different from those in Dubai?

**Jensen:** Well, let's talk about the teaching experience of the students.

**Interviewer:** Sure.

**Jensen:** Because in Dubai, the teaching experience was quite positive. They had students from 67 [0:12:00] countries and they gave them – there was a pretty good entry exam for English and then they put them into English classes before they needed remedial English before they started to work. So whenever you have a university with students from multiple nations, English will be the common language and they will have a much higher level of ability in their language. But, so I had a very good group of students in Dubai. The management of the institution was horrible and I left after two years. And that was about as long as anybody lasted. But [0:13:00] then in Al Ain, with the public university only for Emiratis. And as far as topic of your research, I don't think there's even anything to contribute from that experience there because there was 15,000 students, 85 per cent of them female, and they were only at the university that – this is true of 90 per cent of them were only there for social reasons, to get out of the house. Away from their parents for a few hours of the day. And they had absolutely no ability in English or they were not prepared for at all for college level work. And the professors that [0:14:00] had been hired who were Arabic, they were dual language speakers, they said they consistently said that their Arabic was just as bad or worse than their English. And I mean it was so bad, Andrés that if I hadn't paid for shipping the household stuff over there, I would have left after one year, but I had done that, I stayed for two years and then I left. [...] But that university had been taught in Arabic for, I don't know, 15 years. And then five years earlier, the Sheikh had just made the decision that English should be the language of instruction. However, the several hundred faculty who were Arabs, didn't know English. The students didn't know English. And so – and they hired English, [0:15:00] native English speakers to come over there and teach, nobody actually told us the truth of that situation. And some of the – and they put them in classes to give them English instruction but the Australian teachers told me that they were actually beginning with the ABCs. This is how completely unprepared they were for college support.

**Interviewer:** So, the quality was like a primary school?.

**Jensen:** Yes. It was a very bad experience. I mean for me, the only positive thing that happened there was I worked over the medical school also and co-directed a health promotion program for the medical students. That was [0:16:00] beneficial.

**Interviewer:** And your task was to teach journalism or to teach communication?

**Jensen:** Well, it was communication courses and particularly marketing communication, IMC, Integrated Marketing Communication.

**Interviewer:** Could you compare your students from the U.S. with the students in the UAE?

**Jensen:** [0:17:00] In these autocratic States, there is just not a comparable number of public information or media outlets that there are in the West. It's not a very relevant comparison. [...] [0:18:00] [...]

**Interviewer:** Do you know the case of Matt Duffy? Matt Duffy, who has been expelled from the UAE?

**Jensen:** Why?

**Interviewer:** Yeah, because [0:19:00] he did media law classes. So his topic was media law. And the reason why he was kicked out is still unclear. But of course he was obviously too open and he did some comparisons that the government thought they were not respectful. [...]

**Jensen:** What year was that?

**Interviewer:** Year 2012, right after the Arab spring.

**Jensen:** Well you know I'm [0:20:00] surprised there is any law. Anybody who would be teaching that in that country would be setting themselves up for trouble.

**Interviewer:** The interesting thing is, this country, the UAE, they want to look like the Western World especially if you see Dubai's outward appearance. But it's not western in the inside.

**Jensen:** No.

**Interviewer:** But they try to be western because they want American university professors to be there and they want them to teach their kids. Don't teach them how to be critical.

**Interviewer:** [0:21:00] Isn't this hard especially for someone who is coming from a country – the USA – where publicness and the public sphere are highly estimated?

**Jensen:** Yeah and there's really not very much media in the Middle East at all. I don't know what's the situation regarding the openness of the Internet in the Middle East because that's the only real possibility of open public discussion country.

**Interviewer:** Could you name some explicit taboos, topics you were not allowed to talk about in classes, red lines you weren't able to cross? [0:22:00]

**Jensen:** Well you see, I was hoping that you actually had had a conversation with Dr. Jackson

because she was actually teaching journalism. So, I mean I met people at the U.S. Embassy who said, "For 75 years the AUC has been trying to teach journalism in Egypt and it's never going to work due to the autocratic government." A free press - and good journalism -requires press freedoms that are protected by enforced laws. There are elements missing in Egypt and in all autocratic countries. Even after Egypt got rid of one tyrant now they have the military running the country, and that may be worse. And even after they [the Egyptians; *Anmerk. des Verf.*] got rid of the one tyrant, they've got another, and not it may be worse with that the military owes government. But I'm bringing this up because I was teaching [0:23:00] more of the commercial side of communication. And for what I was doing, for public relations and advertising, there was no taboos. I mean I did supervise probably the first, maybe the only political campaign in the country. And we did that very quietly. Some of my students were, they got the idea from my classes that they could help a friend who was running for election in Cairo, this is the middle '90s. And they did do that. But I mean that was officially against my contract. I was not supposed to allow any campaign work [0:24:00] that would be political. So and that was one. But another major international company actually came to the school and asked for students to do a national survey of what customers thought of their products. And I think it was Samsung and they'd had a really rough start in Egypt because some of their microwaves exploded. They were locally produced and they hadn't been, there wasn't quality control in the production line evidently. So anyway- but you see, what my students were doing both in Cairo and in Dubai was in the business commercial realm. [0:25:00] I left Cairo, my program was the biggest one in the country, I mean in the university. And corporations were coming to the university asking for students to help them because this was the very beginning of privatized economy and nobody had been doing branding or any sort of public relations work. When I arrived in the country, one of the other professors said, "You know what PR is in Egypt?" And I, by the way he asked me, I knew I was in trouble. And he said, "PR is getting people at the airport." So anyway, that was what it was in 1993. And I took it to a professional level because that's when they needed it, yeah. But other than [0:26:00] absolute taboo on political campaigns, from what I was covering, there wasn't forbidden zones. But I give you the name, Peyman Pejman. Because he taught journalism in Cairo and I think, I don't know if he also taught it in - he was doing some teaching in the Emirates. I'm not sure what he was teaching or where. [0:27:00] [...] He was a journalist for *Reuters* in Cairo. And he worked for the *Associate Press (AP)* during the Civil War in Lebanon. So he's an experienced reporter as well as teacher of journalism in this whole region. Right now I think he's living in France doing contract work for the EU.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Your former students in the UAE, what did they do after university [0:28:00]? Were they striving for a controlling profession at a governmental institution?

**Jensen:** No. Not in Egypt.

**Interviewer:** What about the UAE?

**Jensen:** Well in Dubai, most of the students, there was only a handful of Emiratis. I mean, three or four out of 200 that I dealt with. So I don't know what they were going to do. But if you have the ability to get into that university, the one outstanding student got accepted to the London School of Economics as a young woman that she'd actually been raised in South Carolina where her dad was getting a PhD in Economics. So she was sort of off the scale of the Emiratis. [0:29:00] But no, no I met in Dubai one of my best students from Cairo, who was working for Leo Burnett. And I asked him what had the other students gone on to do after

they graduated from AUC. I said, "Did they go into the field, into the profession?" He said, "Not at right afterwards. They weren't real serious about it after they got their Degree." But he said, "Now, they are." Now they were moving into advertising and public relations. One of my students was the first – she was the first communications officer for CIBA, C\_I\_B\_A, a great big international chemical company. She was the youngest and the only female on the executive board. She was a real [0:30:00] excellent student in Cairo. And so another one went off to work for the Egypt Stock Exchange right after graduation. She was another, what I call, "My High-Powered Girls". But in Egypt, I was teaching the crème de la crème of the society. So these were the students who were born into families with money and power. So if any women were going to be making any contributions in that society, they were in line to do it. So they were not your ordinary Egyptian girls or boys.

**Interviewer:** What about in the city of Al Ain in the Emirates?

**Jensen:** In Dubai, I have no idea what they did because they went back to their [0:31:00] home countries. I mean, okay, I can't, that's not entirely true. The ones who I am in touch with, they – actually, one of my teams won the international award from the IAA, International Advertising Association. And the company organization sent us all to Beijing to receive this award. One of them is working for – she went to Leo Burnett right after graduation. She's still working in the industry in Dubai. Another one – many of them are in the field, yes. But the majority of them I don't know what they did because they went back to their home countries, which was largely Iran and India.

#### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** Okay, yeah. So what [0:32:00] final conclusion could you draw about your work in communication education especially in the UAE generally?

**Jensen:** What struck me in reviewing a little bit of Habermas's work ...

**Interviewer:** What final conclusion could you draw about your work in education in the UAE? Which parts of your professional job have especially challenged you?

**Jensen:** I think the most significant point of teaching there is to remember that this is an autocratic government. I don't care how modern, [0:33:00] super developed it is and they had a very active iGovernment program. You could give suggestions to the government and get awards for doing so. But at the end of the day this is still very much of an autocratic controlled government and society. And that's going to affect any public discussion.

**Interviewer:** Yeah. Would you accept the job in the UAE again?

**Jensen:** Well, no [0:34:00]. But not for political reasons, it's due to the climate.

**Interviewer:** What advice would you give to a western colleague who's about to teach at a university or an institute in Dubai, Abu Dhabi, Sharjah, or Al Ain?

**Jensen:** To remind them that these students were not raised in a society or in a family that encourages or even allows expression of independent personal opinions. And that therefore that in the classroom it takes a great deal of [0:35:00] effort to get students to express, to even formulate personal opinions, and in other words to be critical thinkers, it's just not in their cul-

ture. Not there. And it shows up in the classroom by lack of ability to discuss and debate. It's not there.

**Interviewer:** Do you think that the Internet has the power to change this culture?

**Jensen:** As long as people aren't [0:36:00] getting police rapping off their door in the middle of the night for having posted something. And I don't know what's going on regarding that because as far as I can see, the internet is the greatest hope for more public discussion, debate, and development of critical thinking in all these autocratic countries. But I don't know. I mean you might say something, you might post something, you might write a blog you know we don't want to say that when we're in Bangkok. And I mean it's happened yes, here in Thailand even. The government comes rapping at your door. So the government may [0:37:00] allow the Internet to be open but they may be closely monitoring who's saying what and there may be serious consequences that they don't like what you said.

Interviewer: Thank you for this interview. All the best and kind regards!

**Jensen:** Well you're welcome Andreas. And if you have other questions, feel free to reach back to me.

**audio ends [0:37:00]**

#### **10.3.14 Leitfadeninterview N: Peyman Pejman, UAE (now: France)**

**name of the Lance:** Peyman Pejman

**date:** 01.02.2016

**interview type:** via skype

**length (of time):** 24:00

**current professional status/function: academic grade:** Associate Professor

**academic experience:** teaching experiences at Zayed University in the UAE, KIMEP university in Almaty, Kazakhstan, and at the American University in Cairo, Egypt; further ones in Dubai; subjects and courses: [Media Law and Ethics, Introduction to International Journalism, Popular Culture and Media, New Information Technologies in Media, Magazine Journalism, PR & Media writing, and elementary print/broadcast reporting, writing, editing, voicing, and packaging

**education/subject of study:** Master's in Information Systems; BA in Political Science, International Relations

**place of study:** Washington D.C., USA, American University for Master's; University of the District of Columbia for BA

**nationality:** U.S.-American

**notices:** bad telephone line

**audio starts [0:00:00]**

**A) About the person**

**Interviewer:** Thank you for this interview session.

**Pejman:** No problem.

**Interviewer:** Are you in France right at the moment?

**Pejman:** Yes, I am.

**Interviewer:** Let us start the interview with some formal questions. [...] What is your current professional status?

**Pejman:** I am, I finished a contract from June till – June of last year until January of this year as a chief of public information and [0:01:00] communications for the international Special Tribunal for Lebanon in The Hague in the Netherlands.

**Interviewer:** [...] What is your academic grade?

**Pejman:** I have a master's degree.

**Interviewer:** Okay. And what did you study? What is your education?

**Pejman:** My bachelor's was in political science and international relations. And my master's was in information systems.

**Interviewer:** Where did you study? In which country?

**Pejman:** Both of them were in Washington D.C.

**Interviewer:** Okay. And what is your nationality?

**Pejman:** American.

**Interviewer:** American, okay. So, do you have teaching experience in my two surveyed countries UAE or Qatar? [0:02:00]

**Pejman:** Not in Qatar, but I taught three years in the UAE.

**Interviewer:** Could you go into details, in which university or which institution?

**Pejman:** Zayed University.

**Interviewer:** Okay, which is a public university, right?

**Pejman:** Yes.

**Interviewer:** What subjects did you teach there? What was your content?

**Pejman:** I don't have the list in front of me, but there were a number of basically journalism and communications. I believe I taught in public relations writing, broadcast and feature writing. And I taught ethics. I taught a number of other courses. I can send them to you later, but I don't have them with me [0:03:00].

**Interviewer:** Were your courses more practical or theoretical?

**Pejman:** I would say a combination of both, but probably slightly more practical than theoretical. Sorry, slightly more theoretical than practical. But I also was – I help the students basically establish a monthly campuswide news magazine. I wasn't the chief editor, but I supervised it. Anything from content to pictures, et cetera and I helped raise funds for it.

**Interviewer:** Okay. Was it the *ZU Mirror* or something different?

**Pejman:** Yes, it was the *Mirror*.

**Interviewer:** Okay. So you taught writing skills as well as journalism? [0:04:00]

**Pejman:** Yes. I taught news and feature writing and public relations writing.

**Interviewer:** So you were a teacher at Zayed? Or?

**Pejman:** I was an associate professor.

**Interviewer:** Associate professor, okay. How long have you been there?

**Pejman:** I was there in three years, yes.

**Interviewer:** Three years. In which period?

**Pejman:** From 2006 to 2009.

**Interviewer:** [...] During your own academic education, have you ever been in touch with the concept of the public sphere by Jürgen Habermas? [0:05:00]

**Pejman:** Yes, I have.

**Interviewer:** Was it a topic at Zayed University? Or was it too complicated?

**Pejman:** No. We did discuss that. It was part of one of the courses that I taught. I don't remember the name of the course. But we did discuss public sphere and Habermas during my classes.

**Interviewer:** Okay. But isn't that hard to teach in a world where a public sphere is very different from the public sphere you know from the U.S.?

Pejman: The details of how it is created might be different but I don't think the concept is different. You know, in the West, we – I mean the concept is the same, where it becomes a bit different is how a journalist handles that and what the role of journalism is in creating that. [0:06:00] [...] For example, in the UAE and in some Gulf countries, the public sphere is mostly created by the leaders themselves, giving the public information they feel the public needs to know under the “benevolent authoritarian” systems, as opposed to the concept of creating it through investigating journalism and forcing the government to give more information. The media is still helpful in creating the public sphere by asking and receiving some degree of public information. It's just a question of the degree and how the information is transmitted. [0:07:00]

**Interviewer:** Although the idea of the public sphere in the UAE and in the U.S. are completely different, especially as the idea of publicness is highly estimated in the United States.

**Pejman:** Well, again it depends on what we really mean by it as a concept. You have public sphere everywhere. If you mean by public sphere the process through which the public gets to discuss information, formulate opinions and transmit those to the leadership, you can argue it does exist in the UAE. Holding *Majlis* or *Shoura* is a commonly known system in the Arab world. It is the process of leaders and elders openly discussing issues. Is the public openly involved? Perhaps not, but the elders, tribal leaders and alike act as the representatives of the people. They talk to their people and they talk to the leaders.

## **B) Questions to the conduct at spot/C) Questions about course contents**

**Interviewer:** Have you been able to gain experience in journalism training and other non-western countries? If so, in which? [0:08:00]

**Pejman:** [...] Yes, I have. In the UAE, I had workshops and seminars for Emirati and non-Emiratis working for news organizations based in Dubai and Abu Dhabi. [...] [0:09:00] I also taught journalism in Cairo many years ago at the American University in Cairo, where I organized print and broadcast workshops and hands-on training for students, some of whom later become journalists. [...] And I did the same in Kazakhstan where a couple of my students became journalists or got involved in other media forms.

**Interviewer:** Have you also done that in Western countries?

**Pejman:** No. I've only taught in three countries, being Egypt, in Kazakhstan, and in the UAE. [0:10:00], but I practiced journalism in the US.

**Interviewer:** What was the biggest difference between Cairo and Dubai?

Pejman: The biggest difference that I noticed, in the sense of being able to teach journalism, was that I taught in Cairo in the mid 90's and I taught in Dubai about ten years later. So the timing had changed the focus in the countries to some degree, obviously. I found it that at that time, students in Cairo were more receptive to journalism than the UAE students. But that's partly because of their political system. The students in the UAE, many of them believed [0:11:00] in the concept of what we would call in political science benevolent dictatorship. That their leaders were somewhat autocratic, but they generally had the best interest of their people in mind. I mean in that sense, they really did not demand that much investigative journalism or didn't see the need for it. Whereas in Cairo, still in the 1990's, people believed mo-

re in the principles of free press and the press being able and having the right to ask anything they want from their leaders.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** [0:12:00] Would you describe your student in the UAE as critical of society or as critical in general?

**Pejman:** No. I wouldn't call them critical of the society. I would call them as wanting to believe in their own leaders and their own society, but they also believe that as young human beings, they also deserved more information, not necessarily for the sake of criticizing their government, but as a way of trying to form their own opinions.

**Interviewer:** From your personal observation, for which institutions do they want to work after graduation in the UAE? Or was it the topic? Was it a topic during the education? [0:13:00]

**Pejman:** You mean, which journalism or media organization?

**Interviewer:** Yes.

**Pejman:** They didn't actually. I think for a number of reasons and not necessarily political, most of the students that I dealt with did not want to go into journalism. The closest thing they were willing to accept was public relations and advertising and marketing. And I think primarily, there were two reasons for it. One is cultural. As a journalist, you're expected to go out, be very active, work long hours, be away from your home, deal with a lot of men that are not part of the family. And those things were culturally a bit alien to them. So, they did not necessarily warm up to the concept of active journalism. [0:14:00] [...] And the second was financial. Public relations still paid better and required less out of office work than journalism. So, the working conditions and salaries and cultural considerations I think were the reasons that the students overwhelmingly wanted to go into public relations as opposed to journalism.

**Interviewer:** Do you think that there is a third idea that students want to work for a government institution and want to control media after media grades or something?

**Pejman:** No, I don't agree with that.

**Interviewer:** Okay. So, they don't strive for controlling profession at the government?

**Pejman:** [0:15:00] No, I don't agree with that.

**Interviewer:** Okay. Let's talk about red lines and taboos. Can you name some explicit taboos in classes? Were there topics that were not allowed in your eyes?

**Pejman:** I think the topic, the main topic that was not allowed, although nobody told me in so many words that they were not allowed. It's the concept of criticizing their ruling families. Any of them, basically. Again, I think that goes to the concept of benevolent dictatorships. They generally believed that their leaders have their best interest in mind. [0:16:00] [...] Now, there's a difference I think, between [talking about] the older generation and the younger generation in the ruling families. Because they have been brought up culturally to show great respect and deference to their elder, the students found it harder to be critical of the older members of the ruling families. But when it came to talking about some of the younger members

of the ruling families, who were perhaps misbehaving or flashing their money too much, they perhaps found it a bit easier to be critical of those members.

### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** What is your final conclusion about your work in journalism education in the UAE?

**Pejman:** I think my conclusion was, what we were discussing before, which is, we go in as Western journalists or Western professors, believing in not just ideas such as public sphere, but even the implementation of those ideas, how they should be done. Whereas, I think if you're more flexible in keeping in mind the ultimate goal, the means to get to those goals can be different but we can still reach the same goals. We don't necessarily have to be hard-hitting investigative journalists in Kuwait or Saudi Arabia or the UAE [0:20:00] to ensure that the people received the information that they need to form their own opinion of their society. I think we tend to be a little bit more fixed in how we think that should be done.

**Interviewer:** Would you accept the job again there?

**Pejman:** Yes, I would.

**Interviewer:** Because now you know the pitfalls on the one and the positive aspects on the other hand?

**Pejman:** Well that's one reason, but at the end of the day, I also genuinely believe in the concept that journalism is good for the society. [...] There are different forms of journalism. I think you know that we've talked about investigative journalism a lot. But the certain principles of journalism in being able – not only to ask the right questions, [0:19:00] but allowing yourself culturally to ask multiple follow-ups in a polite deferential way and also being able to write it in a proper way. [...] I think over the years, some of those training have been lacking. And because a lot of us sort of left for different reasons, I think it would be good for the society again to focus and receive those trainings. I believe in the concept of journalism that it's something that's essential for the society. And I think in some countries, it's not done as well as it should be done.

**Interviewer:** Yeah, okay. What was your personal motivation? [0:20:00]

**Pejman:** I was a journalist for about 20 years before I became a teacher. [...] So my personal motivation is the fact that I believe in the profession.

**Interviewer:** Was your motivation ideological and not financial?

**Pejman:** I would say that I left journalism because of financial reasons. In part, not entirely, but in part. [...] I mean if today, there's a media organization that gives me the money that I want, I would be happy to go back to it. But I would also go back to teaching any time.

**Interviewer:** What advice would you give to a Western colleague who is about to go into teaching at the university in the United Emirates?

**Pejman:** [0:21:00] Well, I think reaching the proper balance between understanding the limits of the society and still remaining faithful to the concepts of journalism or communication. I

think the most effective teachers would be the ones who can have the right balance and not sacrifice one at the expense of the other. [...]

**Interviewer:** Okay, thank you your sharing your academic experiences. Thank you.

**[Audio Ends] [0:22:00]**

### **10.3.15 Leitfadeninterview O: Janet Keefer, Dubai (Zayed University); USA**

**Name of the interviewee:** Janet Keefer

**date:** 25.01.2016

**interview type:** via skype

**length (of time):** [0:28:00]

**current professional status/function:** professional writing specialist, Elon Law

**academic grade:** Professor, Dean

**academic experience:** Dean of the Drake University School of Journalism and Mass Communication in Des Moines, IA, and Dean of the Zayed University College of Communication and Media Sciences in Dubai and Abu Dhabi, United Arab Emirates; journalism courses at The American University in Washington, DC, Penn State University, Drake University and the University of Central Florida.

**education/subject of study:** bachelor's degree in journalism from the University of Tennessee, Knoxville; a master's degree in journalism from The Ohio State University in Columbus and a doctorate in mass communication research from the University of North Carolina, Chapel Hill.

**places of study:** Tennessee, Ohio, North Carolina; USA

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

**A) About the person**

**Interviewer:** Janet, thank you for the interview. I checked your bio note at the Elon Law website and I found out some things about you like where you have studied and what your subject of studies were. [0:01:00] Bachelor's Degree in Journalism, Master's Degree in Journalism, Doctorate in Mass Communication Research, is that right?

**Janet Keefer:** That's correct.

**Interviewer:** Yeah.

**Keefer:** That's correct.

**Interviewer:** And then you continued your academic career as a Dean at Drake University and then at Zayed College. Is that also correct?

**Keefer:** That's correct, yes.

**Interviewer:** Okay. What are your special subjects? What is your main interest in your academic work?

**Keefer:** My main interest was Media Law and Policies.

**Interviewer:** Okay.

**Keefer:** And – excuse me, and also Best Practices in Journalism.

**Interviewer:** Did you teach these subjects at Zayed in UAE?

**Keefer:** I did not teach at Zayed.

**Interviewer:** Okay.

**Keefer:** I was strictly an Administrator.

**Interviewer:** The Dean.

**Keefer:** Yes.

**Interviewer:** Okay. Can you give me some more information about the Zayed University in Abu Dhabi? [0:02:00] Is Zayed a public or a private university?

**Keefer:** It's a public university and when I was there it was strictly for Emirati women.

**Interviewer:** Okay.

**Keefer:** They've opened now to men but at the time I was there it was only women.

**Interviewer:** Okay.

**Keefer:** And women students, we had men on the faculty.

**Interviewer:** Okay. And your main job was being a Dean at the College of Communication and Media Sciences being responsible for Administration?

**Keefer:** Right.

**Interviewer:** Okay. How long have you been employed in the UAE?

**Keefer:** In the UAE?

**Interviewer:** Yeah.

**Keefer:** I was only there for about three years.

**Interviewer:** Three years, okay. From when to when did you stay in the United Emirates? [0:03:00]

**Keefer:** Very early 2002 to late 2004, I guess. It was somewhat less than three years but close to it.

**Interviewer:** Okay, okay. So and what was the idea behind? How did you get there? Was it by fate or was it by whatever?

**Keefer:** One of the members of their national – well their International Board of Advisors was an acquaintance of mine, and when Judy Turk accepted a job at Virginia Commonwealth, this person asked me if I would be interested in the Dean's job at ZU. This was right after 9/11. And we went over and looked at the place that November and decided that we'd or we would go. We went over there in January or February.

**Interviewer:** You mentioned the time period after 9/11, [0:04:00] was there any fear to move to the Emirates?

**Keefer:** Well, not really – we had some trepidation but after we visited the country we weren't worried.

**Interviewer:** Okay. Was this your first experience in a non-western country?

**Keefer:** Yes.

**Interviewer:** Yes. But you were a dean at a U.S. university before, before that, right?

**Keefer:** That's correct.

**Interviewer:** So you moved directly from Iowa to the UAE?

**Keefer:** Right.

**Interviewer:** [...] [0:05:00] During your own education have you ever been in touch with the concepts of the Public Sphere written by Habermas?

**Keefer:** I know of it. I never really dove very deeply into it.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** [...] Before your stay, did you inform yourself of the country politics or did you got a course on how to behave there?

**Keefe:** In ZU?

**Interviewer:** In the UAE.

**Keefe:** We had a little bit of an orientation, and we read up on the place. We knew that Muslim countries were different from western countries but the idea that the Emiratis had when they established ZU was to bring in English-speaking Western faculty to deliver Western--style education. [0:06:00] And so, you know, we thought that it was a good idea to spread education to women especially.

**Interviewer:** Yeah.

**Keefe:** And they weren't getting any higher education in the UAE. The men, the boys, they're sent off to school in the West but not the women.

**Interviewer:** Okay. Why did you accept the offer to be a dean at Zayed University? Was your motivation financial or ideological or was it a mixture?

**Keefe:** Well, it was a mixture. We just thought it would be an adventure.

**Interviewer:** Yeah.

**Keefe:** So, I wouldn't say it was financial or ideological. Certainly wasn't trying to spread the gospel of capitalism or anything like that.

**Interviewer:** Okay. You were not forced to go there by financial reasons or something?

**Keefe:** No.

**Interviewer:** What is your conclusion? Was your stay in the Emirates comparable to an adventure?

**Keefe:** Well, I think it turned out to be an adventure and it was [--] as I look back on it now[--] I think I'm fortunate to have had that experience. [0:07:00]

**Interviewer:** Yeah.

**Keefe:** Because I can say to some of the crazy people in United States now, "Have you ever actually met a Muslim?" Most of them will say, "No I have not," and I'll say, "Well let me tell you about them," and I did try to do that when I came back to United States. I taught on the faculty of Drake, and I brought in Muslim speakers to my media responsibility class to make sure that my students understood that mainstream Islam is not the Islam of Al Qaeda or ISIS.

**Interviewer:** Was it a fulfilling trip for you personally?

**Keefer:** It was, it was. It was frustrating sometimes but it was an experience I would not trade. [0:08:00]

### **C) Questions about course contents/D) Questions about the students**

**Interviewer:** What was the biggest difference between the administration of the universities in the U.S. and in the UAE?

**Keefer:** Biggest difference was tenure and academic freedom and protection of academic freedom because there is no tenure in the UAE. I was referring to tenure when I said “there is none” in the UAE. I was ambiguous.

**Interviewer:** Did this considerations play a role in the composition of the curriculum?

**Keefer:** Yeah.

**Interviewer:** Press freedom.

**Keefer:** Well, I don't know if it makes so much difference in curriculum, but I think it made a difference in how people taught.

**Interviewer:** Okay. Can you name some explicit taboos in the university?

**Keefer:** [0:09:00] Oh! Well, while I was there our students made a movie. And their main character was a women journalist who was working on a story about a missing expatriate accountant. And when they were setting it up they had to go through Hanif Al Qasimi who was Vice President of the university at the time. [...] And therefore in charge of the university. He had to clear for them the topics they could use in their scenario. And a three of the topics they wanted to use were money laundering and drug trafficking and human trafficking. He said no to those, but he allowed their crime -- or the reason why the person was kidnapped-- to be counterfeiting. [0:10:00] [...] And so in that regard there were some things the Emiratis just did not want to talk about, did not want to expose in the public sphere and those three topics were among them. I think that the student who was the, who played the lead (by the time they finished the movie some of the students had graduated). The lead female in the cast was working for the Defense Ministry and she was taken to task for the way she portrayed being a Muslim wife in the movie. So there were a lot of mixed messages that our students were receiving at the time, and one of them was that they should give back to the country, which is why they were going to school. The other one was that they really needed to have to three to six children, so [0:11:00].

**Interviewer:** I have read that there is a taboo triangle consisting of politics, sex, and religion. [...]

**Keefer:** I would say, I would agree with that. [...] I mean the students were aware and they really were interested in some of these topics. And they were especially interested in gender issues and they insisted on bringing them out sometimes even when it was taboo. I think that little movie they did was one of the places where they were successful, although they did – there were consequences, I think.

**Interviewer:** During your time as a Dean at Zayed, have you experienced cases where professors were expelled [0:12:00] or kicked out of the country?

**Keefer:** No, not to my knowledge at ZU. I don't think, but there weren't any ~~in~~ to my knowledge.

**Interviewer:** Have you heard about the case of Matt Duffy?

**Keefer:** I don't know him.

**Interviewer:** He was being expelled from Zayed in the year 2012, it was right in the middle of the Arab spring.

**Keefer:** Yeah. I know about his case.

**Interviewer:** Okay. I met him in Atlanta for a in-depth research interview and he has told me a lot about all the circumstances concerning his case. [...] Now, I have a question to the behavior of your students in the Emirates. Would you say that they were critical in general or [0:13:00] critical of society in particular?

**Keefer:** Yes, I mean they were critical of some things. They were critical of their cultural policy that allowed men to seek wives from outside the Emirate, but the women were not allowed that privilege.

**Interviewer:** But are you able to compare them to those students you have met in the West?

**Keefer:** Well, they did. The students did try to boycott the cafeteria at ZU, which was run by the Safeway Corporation, because they were opposed to US policies in the Middle East and they ~~ve~~ got it wrong, because Safeway was a British company. And so they did that boycott and some of the students got into trouble for doing that. That's the kind of thing that's pretty typical in a Western university. If you don't like something then you find somebody to protest or illustrate or boycott. [0:14:00] So, they did have those ideas and the notion that they had the right to do that, but it didn't really happen often. At one point, I can't remember his first name but he's an Arab American and he did a televised forum with some of the students of ZU. During the course of the forum, they said, "You know, we don't really see any advantages to western-style democracy because we have everything we need right here." This was of course before the Arab spring, and so I don't know how attitudes have changed. In the Emirates everybody is pretty well taken care of, so they don't have a lot of the discontent and a lot of the grumbling and [0:15:00] rumbling that other countries in that region have.

**Interviewer:** From your personal observations, for which institution or media outlet do they want to work for after graduation?

**Keefer:** Well, that's a good question because a lot of them didn't really want to work, and this was a source of tension with the government and the university. We were mandated to find a job for each one of our graduate, which was unfortunately impossible. And then in media jobs in particular it was difficult because the better media jobs were actually outside the government, yet it was the ministry jobs that paid better and had shorter hours. So our students wanted to go to work in public sector government jobs, but there weren't all that many public sector media jobs, and some of them were culturally closed off to our graduates because they wouldn't have women doing some of the things that PR people do. So it was hard for them to find jobs [0:16:00] if they wanted them. I think the differences between the way the government and private sector jobs are structured is important, and I did not lay any ground-

work describing that difference. I trust that you will explain the oddity of the short day for government workers and the split day (morning shifts – a long break in the middle of the day – and evening shifts. The subject is revisited below.)

**Interviewer:** And what about internships in media institutions?

**Keefer:** They did have internships and that was interesting, too, because they had had no work experience. We had to do a lot of preparation of both employers and students when they went out to do their internships. They had not worked in fast food restaurants. They had not even been camp counselors, and so they really had no idea of what working was like. So their internships became very important to them, but everybody had a learning curve. Western employers were surprised at how inexperienced and naïve some of the students were about simply working. [0:17:00] I'm sure it has changed by now, but at that point it, was all new to everybody.

**Interviewer:** My literature review has revealed that local students try for a controlling profession at a government-owned institution. Would this hypothesis suit to your personal experiences?

**Keefer:** [...] Oh, absolutely, yeah, that was their best shot. That's the kind of job they wanted. [...] They – well, they wanted the job where they could go in at 10 AM and get home at 2 PM. And they exist. If they also had six children the government “mandated,” they didn't really have a lot of time to devote to work. And the private sector jobs being the way they were -- between morning shifts-- and afternoon shifts, which was clearly unattractive to them. [0:18:00].

#### **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** What is the biggest challenge in Dubai and Abu Dhabi for academics stemming from the U.S. or – more generally – from the West? Which things should have changed, if things should improve?

**Keefer:** Oh, I think the government needs to make people work all day. You know there shouldn't be that much of a discrepancy between doing PR for the government and doing PR for Saatchi & Saatchi in Dubai, but there is. There's a lot of difference.

**Interviewer:** You were in Dubai, right?

**Keefer:** I was in Dubai, yeah. [0:19:00] [...] I spent a couple of days and nights a week in Abu Dhabi working on the campus there. [...] During my time the ZU was just for women.

**Interviewer:** Has it changed now?

**Keefer:** And they are completely different campus now. We were not at that location.

**Interviewer:** You mentioned that your three years in Dubai were comparable to an adventure. Would you accept the job again or not?

**Keefer:** I don't know. [0:20:00] I would ask a lot more questions I think going in than I did at the time, and I'm way older now. So I'm not sure. I don't think I – I would have to really think it over to go back.

**Interviewer:** Which parts of your job at ZU have especially challenged you?

**Keefer:** Well, dealing with the Emiratis, who are unique in how they do business and sometimes just their willingness to start something and not finish it -- or well the whole business of insisting that everybody have a job at the end of their education. That's just totally absurd. [...] A major challenge for me was the interaction between the government and the administration of the university. I can't imagine how American institutions who set up their campuses there are getting along [0:21:00]. I would think that they would be even more frustrated than we were.

**Interviewer:** What advice would you give to a western colleague who is about to teach at university in the UAE or in the region? [...]

**Keefer:** Well, I would advise people to be prepared for ambiguity and be prepared for frustration and also be careful about the content of their teaching because you can really anger people in ways you can't even imagine. [...] The UAE is looking [0:22:00] like the West, but it's not thinking like the West. [...] Well, for me my field is journalism, which was part of a communication and media school. Journalism was a small part of it, but it was very small at, in ZU. It's a much bigger part of schools of communications in American universities. And even in those days, before everything went digital, really it was, it was hard to explain to students what the adversarial press meant, and I think that's a uniquely American thing. I don't think that our colleagues from the commonwealth [0:23:00] had that difficulty, but certainly the press in the Middle East and the press particularly in the Emirates is not adversarial, and that's such a big part of American journalism. That was one thing it was hard to reconcile.

**Interviewer:** Would you agree that freedom of press and freedom of academia are basic parts of free, modern societies?

**Keefer:** I do, yeah. Yes, I do and I think that, you know, there are great anti-intellectual, anti-scientific strands of thought surfacing in United States. [...] And in my opinion that unwillingness to accept scientific fact as fact was prevalent in the UAE, too. [0:24:00] Especially if the scientific fact was unflattering to policies of the UAE government.

**Interviewer:** This is true especially for the United States, where the public sphere is highly estimated. It's especially challenging --

**Keefer:** Well, we would draw the analogy that the press in the UAE were "lap dogs" while the press in the United States, at least theoretically, is a "watch dog". [0:25:00] We used to chuckle at the Sheikh walks -- whenever the Sheikhs would visit the campus they would have an entourage of TV cameras -- and all that was really orchestrated. And I think when you look at the coverage of the fire in the high rise in New Year's Eve, there was very little information about that that ever got out. We checked the *Khaleej Times* and the *Gulf News* for coverage and didn't see very much. [0:26:00] So there's just lots of stuff that would make the front page for days at a time in a Western society that barely sees the light of day there. [...] this is a democracy here (the USA) and it's not there (the UAE). It's not exactly a theocracy but it's certainly something like that. [...] And that's one thing people don't keep in mind -- that the systems are totally different.

**Interviewer:** I think there is this temptation that the UAE is looking like the West, different from Cairo or Lebanon. This young country has a modern outward appearance, especially Dubai.

**Keefer:** Well, they look like a movie set sort of, I mean Dubai and Abu Dhabi look kind of like Las Vegas with overtones of New York City and Washington, DC.

**Interviewer:** [0:27:00] Janet, thank you so much for the interview. Kind regards and best wishes to North Carolina. [...] [0:28:00] Have a good day and have a good week. Bye-bye, thank you.

**Keefer:** You too, bye-bye.

### **10.3.16 Leitfadeninterview P: Tim Walters, Sharjah, Dubai (now: Texas)**

**name of the interviewee:** Tim Walters

**date:** 03.03.2016

**interview type:** via skype

**length (of time):**

**current professional status/function:**

**academic grade:** Professor, now retired

**academic experience:** Head of department and Associate Dean, American University in Sharjah, Zayed University UAE, running a program in Communications for Raffles in New Delhi, University of North Malaysia, four semesters in Indonesia.

**education/subject of study:** Communications

**places of study:** University of Texas at Austin, Indiana University, Dartmouth College in New England, Hampshire.

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

#### **A) About the person:**

**Interviewer:** David, what is your current professional status?

**Tim Walters:** I am retired in here I am in the United States. I edit dissertations and theses from students in Jordan and Saudi Arabia and Malaysia.

**Interviewer:** Okay. And what is your academic grade?

**Walters:** I am a PhD in communications from the University of Texas at Austin. I have a Masters degree in History from Indiana University. I have a B.A. degree from Dartmouth College in New England, Hampshire. [0:01:00]

**Interviewer:** Okay.

**Walters:** I'll send you my resume.

**Interviewer:** Yeah that will be good.

**Walters:** Okay.

**Interviewer:** What is your academic experience abroad?

**Walters:** I went out of country in 1994-1995, I worked in Budapest. From 2001 to 2010, I worked in the United Arab Emirates.

**Interviewer:** Where, at Zayed?

**Walters:** Well, Zayed University is located in Dubai and Abu Dhabi. I worked at both and American University in Sharjah.

**Interviewer:** Okay.

**Walters:** I was head of department in American University in Sharjah. I was associate dean there. [0:02:00] I ran a program for in Communications for Raffles in New Delhi. I worked for three years at the University of North Malaysia in Sintok S I N T O K for three years and I worked four semesters in Indonesia.

**Interviewer:** Okay. Interesting. Who was your dean at Zayed University? Kenneth Starck?

**Walters:** Ken Starck was one of them, yes.

**Interviewer:** Ah okay. I met him two times in Iowa City. So, I know him. My professor is a friend of him.

**Walters:** Right. Okay. [...] [0:03:00]

**Interviewer:** Okay, so what subjects what did you teach? What were your special interests?

**Walters:** Well I have a Masters degree in new media management from New York School as well. So, I taught media management courses. I taught basic journalism courses. I taught what else marketing courses as well.

**Interviewer:** What did you teach at Zayed?

**Walters:** Basic journalism courses.

**Interviewer:** For beginners?

**Walters:** Well yeah for undergraduates there.

**Interviewer:** How long have you been employed in the UAE?

**Walters:** 2001 through 2010. So, that makes it up ten years. [0:04:00]

**Interviewer:** Ten years are comparably long in comparison to other academics from the U.S. I have spoken to.

**Walters:** Yeah, I think so. Most people there do two or three year contracts and then they leave.

**Interviewer:** Some were exhausted after five or six years. And there was the case of Matt Duffy who has been expelled from the UAE.

**Walters:** Yeah well there are many people who were expelled after the Arab Spring in there are a bunch of people I know who lost their jobs in the UAE as well.

**Interviewer:** Also from the field of communications and journalism education?

**Walters:** Yes.

**Interviewer:** Yes?

**Walters:** Yes. But you know there was also a Fulbrighter, an American Fulbright Scholar of Indian origin. [0:05:00]

**Interviewer:** Yeah.

**Walters:** Who was arrested by the local secret police CIA, whatever you want to call them and roughed up and expelled as well.

**Interviewer:** Also, people from the U.S.?

**Walters:** He was from the U.S. [...] His origin was he was Indian, but he was a nationalized American citizen.

**Interviewer:** Do you think that these people have crossed the so-called red lines?

**Walters:** I think that one of the issues in the UAE is you know don't know for sure where the red line is about what you can and cannot talk about. And I think that is done on purpose. And the reason I say that you know in media law there is something called the chilling effect. If you don't know where the line is or you could cross that line you become very conservative in terms of what you do. [0:06:00]

**Interviewer:** And what about you? How would you describe your own behavior? Did you try to be culturally sensitive?

**Walters:** I tried to be culturally sensitive here. I learned as much as I could about people before I went there.

**Interviewer:** And you have mentioned earlier in this session, that you have got experiences in other young societies as you mentioned Budapest or Malaysia. Is that right?

**Walters:** Yes.

**Interviewer:** Do you think that this experience was kind of good for you and this has helped you in the UAE?

**Walters:** Well the stuff in Budapest was before and the stuff in Malaysia was afterwards. [0:07:00]. The experience in the UAE helped me with the experience in Malaysia. Malaysia is really an Islamic country. Malaysia is a favorite place for people from Saudi Arabia to go to because it is very Islamic kind the kind of place that operates on the same the same rules as Saudi.

**Interviewer:** When you compare Malaysia to the UAE, could you draw some parallels?

**Walters:** Well I here mean here's the deal okay. I lived in Penang because I just couldn't stand living in Sintok which was a very small town on the Thai border. I was swimming in the swimming pool at the apartment where we lived one afternoon and the call to prayer [0:08:00] was really, really, really cranked up loud. The people who owned the building were Chinese and the building was run by Indians. I asked the Indian management to do something to ask the people at the nearby mosque to lower the volume of the call to prayer and the woman who was a Malaysian national, but of Indian origin said we can't do that because it is their country. That's sort of symptomatic of what Malaysia is. [...] [0:09:00] Southern Thailand is mostly Islamic and much troubles has occurred there. The southern provinces of Thailand bordering northern Malaysia really want to be part of Malaysia.

**Interviewer:** Have you ever been in touch with the concept of public sphere written by German scholar Jürgen Habermas?

**Walters:** Yes. I recorded the stuff and some of the things I have written. [...]

## **B) Questions to the conduct at spot/C) Questions about course contents**

**Interviewer:** [0:10:00] Before your stay in the UAE, were you informed of rules of conduct or about possible restrictions?

**Walters:** Not so much. In the interview which was at the Emirati consulate in Washington DC, they talked was the living conditions but not so much not about the kind of restrictions in the country. This was done with my group of people after we arrived in the Emirates.

**Interviewer:** Could you use the teaching concepts that you use in your native country also for media education in Abu Dhabi or Dubai? Or did have to rewrite them? [0:11:00]

**Walters:** I think you must tailor your message to the place that you are. For example, I taught media law and ethics in the UAE. In the media law class in the United States I could show the Last Tango in Paris to discuss the difference between pornography and obscenity and I did in class. Well you can't do that in the UAE.

**Interviewer:** Yeah. Yeah. Sure.

**Walters:** So, if you teach about freedom of expression in that sort of context you must teach it from a different perspective as well.

**Interviewer:** Or media law.

**Walters:** Or media law. [0:12:00] You have to teach it from a different perspective. Every country on planet Earth says they have freedom of expression, but every country on planet Earth regulates different things. When you teach that stuff in the different contexts in places such as Germany, France the United States you have to be aware of what people's concepts of them are and what is regulated and what is not.

**Interviewer:** What people's context of living or what their context of history is or was?

**Walters:** Or both.

**Interviewer:** Yeah.

**Walters:** Here one of the basic differences would be in teaching media law or ethics class in the United States or Germany or whatever in here is that the heritage of the fourth estate or the heritage of Kant or the heritage of Aristotle or Martin Luther or any of those other folks. [0:13:00] However, the philosophical basis of certain ideas is different in different cultures, in particular in the Emirates.

**Interviewer:** And you have to keep in mind that the UAE is a very young and still developing society. Do you agree?

**Walters:** Well, I mean young and developing in terms of having a constitution, but it's not young and developing in terms of history. I mean the tribes have been there for a thousand years.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** What is the biggest difference in comparing your students from the U.S. with those from the UAE? [0:14:00]

**Walters:** Well one of the basic differences is communications skills in here. Zayed University was taught in all English and a lot of people people's language skills are much different. A second thing is that many of these women were among the first in their families to go to university and the expectations in the classroom in the Emirates are different than the expectations would be in the classroom in Germany or in England or in the United States.

**Interviewer:** Would you describe them as critical or as critical of society from your remembering classes there? [0:15:00]

**Walters:** Well not so critical because I'm not sure anybody would be critical of anything there, but they were more aware of things than their mothers were and certainly their grandmothers. [...] These are really children of the Internet and children of the world and they may not be overtly critical in the classroom setting, but you know they live their lives in a different way than their parents or grandparents.

**Interviewer:** From your from your observations, for which media or institution do they want to work after graduation or do they want to work after graduation?

**Walters:** Well they want to collect a salary. Here's the basic problem with the Emirates? The basic problem with the Emirates as in many of the Gulf Arab states are that that those states are really run by foreigners. Very few Emiratis actually run any of the top 100 companies in the Emirates. They are mostly figureheads. I believe there are only two of them run by Emiratis and the rest of them are run by Western expats. So, the thing with having a job and working hard and doing well in here you know is a new thing. I'm pretty sure that they want to collect a salary [0:17:00] and I'm pretty sure that they don't want to get married at 18. I'm pretty sure of those things. I'm not so sure that they actually wanted a job where they had to work.

**Interviewer:** What was the reason for staying so long in the UAE?

Walters: You know the longer you stay out the harder it is to come back. [...] You lose your connections with your home country. Another reason you are familiar with the five pillars of Islam and you are familiar with the notion of Zakat charity? [...] I viewed working in the UAE as a little bit of charity as well. [0:18:00]. The salary was pretty good, and the living conditions were okay. I kind of viewed working in the UAE as doing some good.

**Interviewer:** You mentioned the salary.

**Walters:** Yes.

**Interviewer:** Was your motivation financial or was it ideological – or was it a mixture?

**Walters:** It's a mixture. I mean the salary was okay and living expenses were not high. to the experience was a mixture of making a living, doing some good, and having some fun. In the beginning and the middle it was fun. But not so much as the end.

**Interviewer:** Okay. [0:19:00] What is your conclusion about your work especially in Abu Dhabi, Dubai or Sharjah?

**Walters:** I think I did some good for some people there. I know at least one kid's life that I changed profoundly. I not only worked at Zayed University, but I also worked at the higher colleges as well in Abu Dhabi and one of my students admitted to New York to Pace University. She was an Arts student, and I helped her get a Fulbright. She's still in the US. I doubt if she ever goes back.

**Interviewer:** Would you accept a job in the UAE again?

**Walters:** I think so. Yes, I might accept the job again. You know the UAE has peculiarities, but Budapest was also peculiar as well in terms of cold and dark and alcohol. We were told if you heard a thud when riding the tram in Budapest and the tram stopped, it was probably some middle-aged Hungarian male who had jumped in front of the tram to commit suicide. I mean everything here is peculiar kind of peculiar kind of peculiar kind of things. [0:20:00]. So, you need to adapt. To paraphrase A.A. Milne, some can adjust to the peculiarities and some cannot.

**Interviewer:** And I think it has enriched you culturally.

**Walters:** Yeah.

**Interviewer:** Yeah, especially as Americans are not known for traveling around the world and staying outside their country.

**Walters:** I was I was in every place in the Arabian Gulf except for Saudi Arabia. I even went to Tehran. [0:21:00]

**Interviewer:** You started your work in the UAE in 2001, right?

**Walters:** Yes, in August.

**Interviewer:** Shortly before 9/11.

**Walters:** I watched 9/11 on the TV set from my apartment in Central Park apartment in Dubai.

**Interviewer:** Did the authorities do something special afterwards?

**Walters:** Yes. They took care of us. They took all the street signs down and they protected us behind the school walls. You know all the schools have walls around them in here particularly for the women.

**Interviewer:** Were there any plans to leave if things got worse?

**Walters:** Well, nothing serious. But a friend and I figured out an escape route if things got really bad, as they would say in the US like “hell in hand basket.” [0:22:00] So, we did have an escape plan. And I did call American Express who said that they’d move heaven and earth to get me out so. I had a go bag packed with money and pills and water and a little food in case they weren’t issued, but the university went out of its way to make people feel protected.

**Interviewer:** You mentioned that that it’s not quite clear what are the red lines that you should not cross. So, could you name some explicit taboos? [0:23:00]

**Walters:** I think there were a few there were abundantly clear from the beginning. Sheikh Zayed was still alive at that point of time and one bright line was don’t critique him or his family and that the women in the family were off limits for anything and everything. Another was that you needed to particularly careful during Ramadan to observe the niceties of Ramadan. A third was don’t do anything stupid on the beaches. Lastly, if you are going to drink alcohol make sure you get to a hotel and get a cab home. Those sort of things, but you know just nothing to avert. I know from friends that after the Arab Spring that things changed a bit because people were really worried. [0:24:00]

**Interviewer:** Have you heard about the taboo triangle?

**Walters:** The taboo triangle.

**Interviewer:** Which was created by Kai Hafez, a German scholar based in Erfurt, and which consists basically of politics, religion and sex. The core topics that you are not allowed to talk about.

**Walters:** Yeah, but we were careful not to discuss those sorts of things. You couldn't discuss politics, but you could discuss if the roads were bad or if a bridge fell, but you couldn't discuss the people who made that so.

**Interviewer:** [0:25:00] Yeah. You mentioned that the process of coming back to the States, which is a very hard process. Going back to a country where freedom of expression or freedom of academia or freedom of press are quite normal [...] Where freedom is a fundamental part of the DNA [...]

**Walters:** We carry guns. We carry guns here so.

**Interviewer:** Yeah, I mean things like that.

**Walters:** It was the day to day kind of stuff that was difficult. For example, Home Depot in the US is a really big box, home improvement store, so there are hectares and hectares and hectares under one roof. Going back to places like Home Depot was a difficult thing because the size was overwhelming [0:26:00] Just getting around town back home was a difficult thing because you are not used to it. You know the UAE you could pretty much get anything you wanted. In here it is kind of Dubai in particular is kind of the Panama of the Gulf. Panama in the context of the US is where all the old dictators go to retire and drugs and alcohol and women and all those sort of things. Well Dubai was there where Dubai had a certain tolerance official tolerance, but I tell you it was done for a variety of reasons. [...] So, you get used to a certain routine of life in the UAE and then you come back to home where the routine of life is different is a difficult thing.

**Interviewer:** Do you still travel around or do you prefer to stay in the U.S. now? [0:27:00]

**Walters:** Well, we've been home for a year now, but we are getting ready to travel again.

**Interviewer:** Traveling enriches your mind – and widens your horizon.

**Walters:** Yeah it's an interesting deal. The Chinese curse is may you live in interesting times and traveling around provides those interesting things.

**Interviewer:** Have you ever been in Germany?

**Walters:** Oh yes. My last name is Walters. I have family around Munich. My family immigrated to the United States in 1844 from Germany. When I was traveling back and forth one of the routes was through Frankfurt.

**Interviewer:** Were you born in Texas?

**Walters:** No. I'm from a small town in the north part of Indiana. [0:28:00]

**Interviewer:** What advice would you give to a Western or colleague from the USA who is about to teach at a university in United Emirates?

**Walters:** I think you should make sure that you are culturally proper. I think you should learn a little about the history of the place before you go and you certainly should know about Islam. [...] You got to know those things, and I think you got to be prepared to have a cocoon. What do I mean by that? Well if I got frustrated, I just went home and turned down the air conditioner and put my feet up because that's about all that you can do.

**Interviewer:** If I go on a plane from Düsseldorf to Cairo it's only a three and a half hours flight, but it's like landing on a different planet. [0:29:00] [...] It's like entering a different planet and you can fly 15 hours to Los Angeles from Düsseldorf and, of course, the world is different, but the world is still comparable.

**Walters:** If I were there if somebody I knew were going to Cairo to stay I would tell them to read something called the *Cairo Trilogy*.

**Interviewer:** Yeah.

**Walters:** Because that would give you a decent idea of what part of life it's like.

**Interviewer:** Is it still a dream of Americans to see the pyramids in Cairo? It's so American for me. I have met so many people from the U.S. during my stay in Egypt. [0:30:00]

**Walters:** Well, I think it's one of the seven wonders of the world.

**Interviewer:** Yeah, it's a wonderful.

**Walters:** That people should see before they blow away or the sand covered them or you can't get into the tombs anymore because humidity is still a lot.

**Interviewer:** The pyramids are wonderful, but Cairo itself is exhausting in my opinion. It's not comparable to the Emirates.

**Interviewer:** Okay, but yes, it is exhausting. But I think it if you are talking about the Emirati experience that can be exhausting as well.

**Interviewer:** Yeah, sure.

**Walters:** Think about this. I used to wire money home from my account and making sure that the money got wired home was an all-day, exhausting adventure. [...] So, exhausting is a good word to describe the experience mentally, physically, and spiritually.

**Interviewer:** But the difference between Cairo and Abu Dhabi is that the UAE looks a little bit more like the West. It tries to look like the West, but it isn't from the inside. [0:31:00]

**Walters:** No, it isn't from the inside. It tries because it wants to sell property, wants to have the oil companies all that that kind of stuff in here, but really is you know much of it is a façade. Saadiyat Island which has New York University and museums is just a façade.

**Interviewer:** New York University, Abu Dhabi. [...] Do you know Northwestern University? It has an international branch campus in Doha, Qatar?

**Interviewer:** Yes, but the issue with Education City in Qatar is that the former ruler's wife just cut checks to have these people and foreign universities to be there. Texas A&M university got \$70 million a year to be there, and Cornell [University] gets a check for \$76 million a year. [...] Much of what is there is something that we would call "paid to play."

**Interviewer:** Do you think that Qatar is different from the UAE?

**Walters:** I don't think so. I don't think it's much different than the UAE. Qatar has a patina as it is getting ready for World Cup Soccer. Whatever is in there is fake building and is modeled after what Dubai did. [0:33:00]

**Interviewer:** Ok, thank you. I am going to do is I will send you the transcript of this interview.

**Walters:** If you need to follow up on stuff just let me know.

**Interviewer:** Thank you, I appreciate that.

**audio ends [0:33:00]**

### 10.3.17      Leitfadeninterview Q: Pamela Creedon, Abu Dhabi/Dubai, UAE

**name of the interviewee:** Pamela Creedon

**date:** 01.05.2016

**interview type:** at spot, Zayed University Abu Dhabi

**length (of time):** 0:53:00

**current professional status/function:** Dean of College of Communication and Media Sciences, Zayed University, Abu Dhabi and Dubai, Abu Dhabi

**academic grade:** Professor

**academic experience: education/subject of study:** Mount Union College, Alliance, Ohio, US, English; University of Oregon, Journalism.

**places of study:** The Ohio State University—assistant/associate professor; School of Journalism; Kent State University, School of Journalism and Mass Communication, professor, director of school; University of Iowa, professor, director of School of Journalism and Mass Communication;

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

#### A) About the person

**Interviewer:** Give some details about the Zayed University and the College of Communication and Media Sciences.

**Pamela Creedon:** It's the College of Communication and Media Sciences. The University was created 17 years ago to introduce a model of communication education that could be internationally accredited. Previously, I had done some consulting at United Arab Emirates University in Al Ain before it was determined that there was a need to look at the market place and decide if a new university was needed. My role at that time was to assess communication education in the UAE, meet with the industry, and meet with other educators in the country to find out if a new university with an American model of the curriculum was appropriate. [0:01:00] Our college was created to follow the Accrediting Council on Education in Journalism and Mass Communication standards, ACEJMC. You can look them up on the website. It has standards and learning outcomes with 25 percent of the curriculum oriented toward mass communication professional values and competencies and 75 percent outside in liberal arts and other areas.

**Interviewer:** Since when are you here?

**Creedon:** My first trip was in 1988 as a consultant in the Communication Department at United Arab Emirates University in Al Ain. I returned several times to work on some curriculum updates/suggestions through the early 1990s. [0:02:00] I was then asked to be part of a team to create a new university to serve national women students in Dubai and Abu Dhabi. I was one of about five or six other faculty from US universities selected to help develop a plan for colleges in at this new university. We were told to determine what the employment needs would be in the UAE as it developed and determine what academic programs would be valuable for the future of the country. We met multiple times as a team in the US and later came over to the UAE to interview potential employers. Again, the goal was to determine what the future employment needs and career opportunities would be for UAE nationals. It was determined that it should be a university with English-only curriculum. [0:03:00] After about 16 months or two years, we had prepared proposals and presented them to the UAE Minister of Education, Sheikh Nahayan. My proposal was for a College of Communication and Media Sciences [inserted when editing/authorization]. After the proposal was accepted, I was asked to move to the UAE and work on creating the college, but I was unable as I had become the director of the School of Journalism and Mass Communication at Kent State University. However, I found two colleagues, who could live in Dubai and work in the creation of the new college. One was Maria Marron, who is now the dean of the College of Journalism and Mass Communications at the University of Nebraska, and the other was Badran Badran, who had been the chair of the Communication Department at United Arab Emirates University. Dr. Badran continues to serve on the CCMS faculty and has served as an administrator at ZU. A third colleague, Dean Kruckeberg, who was a faculty member at the University of Northern Iowa, also came over during one summer to assist in curriculum development.

**Interviewer:** What is the difference between the two campuses in Abu Dhabi and Dubai?

**Creedon:** We are one university on two campuses that are roughly an hour and 15 minutes apart. We bring faculty back and forth three or four times a year to meet and then, of course, we have video conference service for committee meetings and other activities. There is a really good interaction between the two campuses. [inserted when editing/authorization] From a curriculum perspective, it is the same on both campuses and the faculty are equally qualified. CCMS is accredited by ACEJMC (Accrediting Council on Education in Journalism and Mass Communication), which means that the curriculum meets international accrediting standards.

We have a government mandate now that the course objectives, the learning outcomes for our courses on both campuses are the same. For example, if you're teaching basic media writing on the Abu Dhabi campus or in Dubai, we have the same syllabus and use the same textbooks. From a location perspective, there is a difference as they are separate emirates. Abu Dhabi is the capital of the country, the primary location of the oil reserves, and the site of all government offices. Dubai is a city that has a more international flavor and today is a tourism destination.

**Interviewer:** [0:05:00] A feeling of togetherness somehow?

**Creedon:** Yes. Every college and university committee has faculty on it from both campuses. There is transportation back and forth several times each day for administrators, faculty and staff as needed. Deans spend roughly two days on one campus and three on the other in rotation.

**Interviewer:** Do you have Arabic faculty members?

**Creedon:** Currently, we have three Arabic faculty in Dubai and two in Abu Dhabi. Also, we are the only college that currently requires Arabic courses in its specialization at ZU. We require two media writing courses and two public speaking in Arabic.

**Interviewer:** Do you have a native born Emirati faculty member here?

**Creedon:** We have one adjunct faculty member, who is native born Emirati. The university—and our goal is to hire more Emiratis at the faculty level. We have five or six staff—including the internship coordinator and academic advisor who are Emiratis.

**Interviewer:** Do you have Arab or Emirati PhD-students?

**Creedon:** We do not offer Ph.D.'s at ZU. Only MA's.

**Interviewer:** Okay. There is no PhD.

**Creedon:** The only PhD at a UAE national university is at the United Arab Emirates University, UAEU.

**Interviewer:** International branch campuses?

**Creedon:** I am not sure if international branch campuses offer Ph.D.'s in the Middle East, for example, Northwestern University in Qatar.

**Interviewer:** Today is ZUMEFF, a movie festival. It is a rare mixture of men and women. They are normally separated, right?

**Creedon:** Yes, correct.

**Interviewer:** You teach them separately?

**Creedon:** All UAE national universities – ZU, UAEU and the Higher Colleges of Technology-- have separate male/female undergraduate classes and facilities. ZU was created as a women-only university, but men were admitted in the mid-2000's. We have separate campuses/classrooms for males and females in Abu Dhabi, but a separate campus for men was not built in Dubai. Until that is built, our college's male enrolment is currently in Abu Dhabi only. However, our master's program is co-ed. [0:10:00]

**Interviewer:** Zayed University is a public university, right?

**Creedon:** It's a government university – not public in the US sense.

**Interviewer:** [0:11:00] Completely free?

**Creedon:** Completely free undergraduate tuition for Emiratis. For others, there is a tuition fee.

**Interviewer:** Gulf States.

**Creedon:** Yes, students from other Gulf countries pay tuition. We do have a few international undergraduate students in our college currently, but I would say fewer than 10.

**Interviewer:** [0:12:00] I have a question about your own personal education. What did you study?

**Creedon:** I was an English major, secondary education at the undergraduate level. I did my student teaching at a high school and then decided to go to grad school. I went to University of Oregon and I did my Master's in journalism. I then immediately began my career at an Ohio college (Mount Union College) as the publicity director, public information director, and then public relations director. While there, I did teach journalism to undergraduates. After a decade, I decided to move into corporate PR and was hired as a public relations manager at Fortune 100 company – Babcock and Wilcox that became McDermott International. But after five years in corporate PR, I decided to enter academe. I was hired as an Assistant Professor at Ohio State, where I was tenured and promoted. After a decade at Ohio State, I decided to move into academic administration. At Kent State University, I was hired as director of the School of Journalism and Mass Communication, following which I was the director of the School of JMC at the University of Iowa.

**Interviewer:** [0:13:00] I am trying to finish it but... [crosstalk]

**Creedon:** It's hard. You'll get it done.

**Interviewer:** I think by the end of this year. [crosstalk]

**Creedon:** I always describe myself as out-of-the-box as I have been a very active scholar, a full professor and director of the School of Journalism and Mass Communication at the University of Iowa--a Research 1 institution and I have awarded Ph.D.'s, by following my career opportunities in the profession and academe. When I went to Ohio State my professional experience became the key ingredient with one of the academics to add a professional perspective to his research. Dr. Lee Becker and I did research together because he quantitative researcher and I was a practitioner with a qualitative perspective. When I retire again, I may consider it as my next step and share what I have learned about academic administration in our field.

**Interviewer:** Maybe I have cited him.

**Creedon:** I'm sure you have.

**Creedon:** I would say, "Wait a minute. Wait a minute."

**Interviewer:** Sounds so familiar to me.

**Creedon:** Klaus Schoenbach knows Lee very well, too.

**Interviewer:** [0:14:00] He has a very good reputation in Germany.

**Creedon:** Anyway, long story short, I worked with Dr. Becker when I was at Ohio State and did a summer course for Dr. Schoenbach in Germany. I had the qualitative perspective, and he had the quantitative/statistical dimension on all of the research we did together. Actually, this collaborative research is what got me interested in research. As feminist research was getting underway, my professional experience and perspective moved me ahead on my scholarship. Sage is the publisher of two of my books, *Women in Mass Communication* and *Women, Media and Sports*. They are directly related to my personal experience in the professions and education.

**Interviewer:** Have you ever been in touch with the concept of the public sphere by Jürgen Habermas? A German scholar, his ideas are widespread in the USA.

**Creedon:** Very familiar, I may have cited that several times, as a matter of fact. [crosstalk]

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** It's from the '60s, but the English translation was in the late '80s. Before you come to the UAE have you worked in other countries or was it your first international experience apart from the U.S.? [0:15:00]

**Creedon:** Other than the UAE, as I mentioned before, the only other place that I've taught is Germany.

**Interviewer:** Germany.

**Creedon:** Hannover.

**Interviewer:** Hannover.

**Creedon:** With Klaus.

**Interviewer:** The world of academia is small.

**Creedon:** It is small, yes. No, that's it. I know. It was a summer school course.

**Interviewer:** Before your stay, what was your impression about Dubai, Abu Dhabi, United Emirates?

**Creedon:** Remember I came over here in the late '80s. It was a developing country. It was one that was trying to come up with a new model for education. Of course, myself being a feminist, creating a university for women only in a gender distinctive culture was a fantastic opportunity and learning experience to develop education for a new cadre of women. Sheikh Nayahan, who was Minister of Education, wanted to improve the status of women in the country. Men had the military and other options. [0:16:00] To me it related to my experience in the US in the 1970s when Title IX passed to the Higher Education Act to allow women equal experience in sports. Title IX was the next step in the U.S. for women's equality since 1919, when the US gave women the right to vote. And, assisting in the creation of ZU seemed to me like this was an amazing opportunity to be involved in the continuing evolution of women's rights.

**Interviewer:** So, your motivation was also ideological?

**Creedon:** Yes.

**Interviewer:** Not only financial?

**Creedon:** Ideological was the main motivating factor. I found to be an exceptional opportunity to do something that would make a difference for women in the Middle East. To be involved in the creation of a new university model – a university for women – was a lifetime opportunity.

**Interviewer:** And it still is?

**Creedon:** It is and it's evolving.

**Interviewer:** Evolving – in which direction?

**Creedon:** First, it is now a coed university. Men were first admitted in 2008. Men have a separate campus in Abu Dhabi. While we no longer have male students in Dubai, a section of the campus is closed and monitored for males to take afternoon classes in one or two colleges until they graduate and a new building is built. Also, the curriculum is moving/evolving toward a British model. What does that mean? I am not sure as yet, but we will see more change I'm sure. I think the British influence is reviving here. And, we are becoming much more oriented to learning outcomes and course files recording everything done in a course.

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** You're a dean now, and you're not teaching?

**Creedon:** This year I haven't been teaching. That's correct.

**Interviewer:** But you have experience in teaching?

**Creedon:** Yes. Teaching here, yes.

**Interviewer:** Could you give me some more information? Could you share some experience with the teaching itself?

**Creedon:** I taught a graduate course in public relations a year ago and several undergraduate courses in Media Lab during my first two years at ZU. [0:19:00] The courses in our College are all in English. One of the things that we all learn is that students have great English speaking competency. They're also good at English reading. English writing is not as easy, at all. Right now we require an IELTS average of 500. In my experience, I find the students are very engaged. They are very knowledgeable about using the Internet and can even teach us. But, the basics of grammar, spelling, and punctuation in English is still a work in progress.

### **D) About the students**

**Interviewer:** Yeah. Yeah. How would you describe the students? As critical? Because you taught subjects that are not mathematics, that are not economics. They all have to do with opinion in a certain way, with subjective views.

**Creedon:** Exactly. Globally, the students are very well aware of lots of things that are going on culturally. *The National* and the *Gulf News*, do a good job of covering international news. Students will speak up and talk about those things independently. However, our faculty role is to bring up a concept and [0:22:00] let the students have free speech in whatever it is that they wish to bring up. To give you an example, when I taught the graduate public relations course,

I found the textbooks problematic. I realized that there wasn't any Arab perspective in it. I changed the entire syllabus after about two weeks and I picked journal articles that had an Arab perspective, so that we could get a little bit more diverse in what we were looking at. [0:23:00] I think that that caused an engagement on the part of the students in some of the conversations that traditionally a Westerner wouldn't bring up. Our class conversations could be more fluid, which was really good. Now, again, that was graduate course. We all hope to have more of such perspective introduced at the undergraduate level

**Interviewer:** You mentioned the ACEJMC accreditation. Could you use teaching concepts or teaching ideas that...

**Creedon:** That ACEJMC has?

**Interviewer:** Yeah, or people use in the Western Hemisphere. USA.

**Creedon:** [0:24:00] Certainly most of them. You've seen the list, I'm sure? ACEJMC learning outcome standards, which we call our Pearls of Wisdom.

**Interviewer:** Which are very high. They are very high, the standards.

**Creedon:** Let me detail the Pearls. They are listed on each course syllabus with specific course and used based on their application in the course. They are: [inserted when editing/authorization]

- CCMS graduates will be able to understand and apply the principles and laws of freedom of speech and press for the country in which the institution that invites ACEJMC is located, as well as understand the range of systems of freedom of expression around the world.
- CCMS graduates will be able to understand and apply the principles and laws of freedom of speech and press for the country in which the institution that invites ACEJMC is located, as well as understand the range of systems of freedom of expression around the world.
- CCMS graduates will be able to understand and apply the principles and laws of freedom of speech and press for the country in which the institution that invites ACEJMC is located, as well as understand the range of systems of freedom of expression around the world.
- CCMS graduates will be able to demonstrate an understanding of the history and role of professionals and institutions in shaping communications.
- CCMS graduates will be able to demonstrate an understanding of forms of diversity in global cultures and in domestic society in relation to mass communications.
- CCMS graduates will be able to demonstrate an understanding of the diversity of peoples and cultures and of the significance and impact of mass communications in a global society.
- CCMS graduates will be able to understand concepts and apply theories in the use and presentation of images and information.
- CCMS graduates will be able to demonstrate an understanding of professional ethical principles and work ethically in pursuit of truth, accuracy, fairness and diversity

- CCMS graduates will be able to conduct research and evaluate information by methods appropriate to the communications professions in which they work.
- CCMS graduates will be able to write correctly and clearly in forms and styles appropriate for the communications professions, audiences and purposes they serve.
- CCMS graduates will be able to critically evaluate their own work and that of others for accuracy and fairness, clarity, appropriate style and grammatical correctness.
- CCMS graduates will be able to apply basic numerical and statistical concepts.
- CCMS graduates will be able to apply current tools and technologies appropriate for the communications professions in which they work, and to understand the digital world.
- CCMS graduates will be able to work effectively in groups and interpersonal contexts; demonstrate the capacity to attain goals; exhibit professionalism in the workplace.

Everything from grammar, spelling, and punctuation to learning basic research are our learning objectives and outcomes. [0:25:00]

**Interviewer:** Are there topics that are completely taboo? I don't know if you've heard about the taboo triangle.

**Creedon:** Tell me what you mean.

**Interviewer:** The taboo triangle. Topics that are taboo. Kai Hafez, who's a German, Erfurt based scholar, said, Arab countries, there's this taboo triangle consisting of religion, politics, and he called it sex, meaning gender aspects.

**Creedon:** [0:26:00] Religion, politics, and...

**Interviewer:** Gender.

**Creedon:** Let me just take gender first. I look at the newspapers every day, as I mentioned, and I am absolutely astounded and happy. There is more about gender equality in our newspapers over here than I've seen in the U.S. since the 1960s. They are really promoting women and equality because they want more women to take a role in the development of the country. We were the first national university to have a woman president and provost.

**Interviewer:** Is it just taken normal?

**Creedon:** Pardon me?

**Interviewer:** Do people see just as normal that the president is...?

**Creedon:** Frankly, I think that gender equity is distinct here. It is culturally appropriate equality. We have separate classes and campuses for men and women. I feel that the government is actively promoting gender equity in culturally appropriate manners now.

**Interviewer:** [0:27:00] Oh, yeah.

**Creedon:** There is a significant emphasis on women being active in the UAE workforce today. Every day in the local papers, you're going to see something about something that's been accomplished by a woman. Women have been eligible to run for National Federal Council

elections for the past two or three years. Among today's 40 members—20 elected and 20 appointed. This year, one was elected, which was a first, and eight others were appointed to the FNC. There also is a dimension of the value or importance of motherhood. Family leave for mothers here is more distinct than in the US. I don't have any data, but I believe that more of our undergraduates are married, mothers and pursuing a college education than in the US. Again, I have no data to prove it, but motherhood is a cultural value, too Gender, over here, is in a very wonderful time of evolution. Hopefully, the U.S. is too and Hillary will win!

**Interviewer:** Politics and religion.

**Creedon:** Politics. I already mentioned a little bit about politics, about women being elected and appointed to the Federal National Cabinet. The media coverage of the FNC meetings is very interesting and the media coverage is good. When a policy is questioned, it is covered in the media. Decisions made by the government are announced in the traditional and online media. I find media coverage of government decisions/announcements done very well.

**Interviewer:** As the Executive Prime Minister he's like a speaker?

**Creedon:** [0:30:00] Yes. His Highness Sheikh Mohammed Bin Rashid Al Maktoum is the Prime Minister and runs the meetings. The government has been giving much more opportunity for decisions to be actually communicated in the media—on the Internet. Cabinet meetings are covered in the media and there has been coverage of policy debates at the Federal National Cabinet meetings. Media coverage has documented issues brought up. It has reported on members' points of view. But, essentially, the government makes announcements and proclamations and there are no press conferences held that I know of. Nationals are very well taken care of by the government, e.g., housing, health care, etc. as they are a minority population in the country. I believe they are roughly ten to twelve per cent of the UAE population. You also asked about religion. A lot of my friends over here are Muslims. I honor their belief. Our students are interested in explaining aspects of their culture and religion. We provide areas for praying and all students take related courses in their first two years. That said, our students are aware of the need to communicate/explain about difference. Our students have done a video about domestic violence. Another video done by a former student was about the *Hijab* and *Abaya*. It involved interviews with Arabs that wanted to wear the *Hijab* in different cultures/countries, and why they wanted to. That said, you will see students who wish to honor their culture, but some find ways to wear jeans and Sketchers, as well as their *Abaya*. [0:33:00]

**Interviewer:** Yeah.

**Creedon:** It's tradition here to wear the abaya when interacting with men or the public, but female students can go to the gym and dress appropriately for sports. In Abu Dhabi, ZU has separate male/female gyms and in Dubai ZU the gym hours are separate for men or for women as there is only one gym. When I've gone out with Emirati friends to family events all of the women are together and the men are somewhere else. The women tell me that they don't have to wear the *Abaya* in those gatherings and truly enjoy the time to interact with each other without their husbands, brothers and fathers. The conversations are lively and energetic. Basically, women, too, believe very strongly. They take time to pray. And, they do seem to believe in equality in ways that is very similar to every other religion that I've ever seen. From my perspective, prayer time probably would be extremely valuable for all of us. [0:34:00]

**Interviewer:** I think that the shoes, this was just one idea coming to mind, are a way to express themselves.

**Creedon:** That's a good point. When I see a student wearing Sketchers, I often compliment her or say "I don't have that color of Sketchers." They know I like them, too. [laughs] [cross-talk]

**Interviewer:** Some wear high heels. [crosstalk]

**Creedon:** Some do. Even in the malls you'll see a few that have on high heels.

**Interviewer:** Shoes are more important than in other places in the world, maybe, which is one idea I had had. [crosstalk]

**Creedon:** I agree. When you're here at the university, your shoes are probably the one thing most others would see, unless you leave your *Abaya* wide open and then your clothes can be seen. I do believe that one of the more popular things for female students here is to compare your fashion with your other students. We have several Emirati staff members, who are wearing various colors in the *Abaya* they wear or add some design to it, rather than plain black. I have asked the students several times "Why don't men can't wear black in the summer when it is so hot and let women wear white in the summer. Then women would wear black in the winter when it's cool enough.

**Interviewer:** [0:36:00] I have seen in the Abu Dhabi mall, I have seen some women with floral designs.

**Creedon:** That's what I'm saying.

**Interviewer:** I haven't seen this four years ago.

**Creedon:** I know.

**Interviewer:** This is new.

**Creedon:** Yes. This has just become very popular.

**Creedon:** You'll see it much more in Dubai than here in Abu Dhabi. It is become very popular in different colors. I've seen red, I've seen a blue, light blue, with the staff members we have who are Emiratis.

**Interviewer:** That's good news. [laughs] My literature review has revealed that many local students, they strive for, in control of profession at the government-owned institution after graduation. Would this hypothesis suit your personal observations?

**Creedon:** Yes. The government would agree with you wholeheartedly. Today, the government wants graduates to work in the private industry not in the government. They are pushing that so hard. But students will tell you that the government's going to pay more; they're going to have more benefits than the private industry. [0:37:00] I've seen some articles indicating that the government may try to assist the private industry in raising the compensation and the housing. In the government entities, including ZU for example, everyone receives compensation for housing—nationals and expats.

**Interviewer:** What about the reputation, working as a journalist?

**Creedon:** We had, our college's National Advisory Council meet at the *Gulf News* maybe a month ago now. Francis Matthew, Editor at Large of *Gulf News*, is the chair of our advisory council We met with the publisher and the editor, who are both Emiratis. [0:38:00] They ca-

me in and they had a very good conversation about what they believe in terms of the media and media coverage. Our students do internships at *The National* and other newspapers. We run a student media online site, Zajel, and it has a good number of students who wish to do stories. The focus is more on coverage of events than traditional or western journalism. Our students are generally excellent in our public speaking classes. Of course, we have students interested in TV/radio as there are a significant number of Arab TV channels. The most popular concept of working as a communicator among our students is online. Remember, journalism here is culturally appropriate; it is different from a western model of journalism.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Others told me some few work in the media, very few, for *CNN* in Abu Dhabi.

**Creedon:** Exactly. We do have some...

**Interviewer:** [0:39:00] They have very few. In Qatar, there's only one sports presenter working for *Al Jazeera*. People said there's no Qatari journalists because of the very bad reputation. Do you think...?

**Creedon:** Why does *Al Jazeera* have a bad reputation?

**Interviewer:** The bad reputation being a journalist in general, not *Al Jazeera*. *Al Jazeera* was forced to throw out 300 persons. They were shocked. I met some of them, it was a surprise for them, with no announcement. [...]

**Creedon:** [0:40:00] I visited over there. Frankly, when I turn on TV, and over here *CNN* is a waste of time, *Al Jazeera* at least covers international news

**Interviewer:** I visited the *CNN* headquarters at Atlanta which was like entering an amusement park for me.

**Creedon:** Really?

**Creedon:** Wait, did you go to the one over in Qatar? Did you get a chance?

**Interviewer:** No, I didn't find an opportunity to go there.

**Creedon:** I visited *Al Jazeera* several years ago in Doha and met a woman reporter/newscaster. When I saw her, I said, "I really think you need to go to graduate school." She and I skyped a few weeks ago and indicated she is thinking about graduate school. I recommended she consider Northwestern and contact some of the staff at their campus in Doha. [0:41:00] I got you off the track. Where were we...?

**Interviewer:** Doha, there's a new Institute for Media Education.

**Creedon:** They're offering a Master's?

**Interviewer:** Yeah. I think they're offering Master's. Qatar University is also about to open a Master.

**Creedon:** I'd look at Northwestern. Do you know Qatar University's accredited by ACEJMC? Then they, after they got accredited they changed all their courses to Arabic. Do you know all this?

**Interviewer:** Yeah.

**Creedon:** They changed all of their courses into Arabic.

**Interviewer:** Is it still accredited?

**Creedon:** Yes. I don't know how ACEJMC will review it when they reach their renewal time.

**Interviewer:** Qatar University?

**Creedon:** It's a six-year accreditation. The only time it's going to be reviewed would be in the sixth year and the self-study is done in the fifth year.

**Interviewer:** I talked to Robert Meeds last June. Maybe you know him?

**Creedon:** [0:42:00] I know Robert. He was the...

**Interviewer:** He has left. He is back in California, I think.

**Creedon:** I believe he moved because they have moved their curriculum into Arabic.

**Interviewer:** Qatarization, it's the key word. [...] Let get back to you. Since when have you been here fulltime?

**Creedon:** I've been working full-time in the UAE four years – three at Zayed University.

**Interviewer:** [0:43:00] Four years.

**Creedon:** I retired from the University of Iowa four years ago.

**Interviewer:** Four years ago. After four years...

**Creedon:** 20 years working back and forth consulting.

## **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** After four years living and being here what is your conclusion about your work in the media education?

**Creedon:** I'm going to say it's the same challenge we have in the U.S. Because we are accredited by ACEJMC, the changes that are happening here are very much the same changes happening in the US in terms of what's going on in our field. I'll give you a perfect example. We have to do a government report every quarter that indicates exactly where we are in meeting our objectives in our majors and in our curriculum. We have converged media, which has the basic courses of a traditional journalism degree. We also have film and video as a separate majors. Both our converged media and our film and video have been on the list of not doing well as not many students are majoring in them. The government is watching those. The government is looking at us to make change. As we all know, today the journalist needs to be competent/knowledgeable/employable in electronic as well as traditional media. We are revising our curriculum to combine them. [0:44:00] However, we are challenged as are other colleges accredited by ACEJMC because we must have 75 percent of our courses outside of the major. That is the standard. It is a liberal arts perspective. This is a country that wants to be at

the top, the best, the first, the most of everything. That's what they'd like in education. We will need to revise on our curriculum to address this. [0:45:00].

**Interviewer:** Would you accept the job again?

**Creedon:** Yes, I would. We probably are at the point of having a new dean, who has experience at an ACEJMC accredited university. But, we're in a time of transition and I'd like to continue to work on ensuring we continue to be distinctive. In addition to our curriculum revisions, there are several other areas that I would like to contribute to. As a 17-year-old university, we need alumni relations. I'd like to see our student projects be more focused on certain cultural objectives, as opposed to corporate needs. [0:46:00]

**Interviewer:** What are your wishes for the...?

**Creedon:** New dean?

**Interviewer:** No, your wishes for the whole institution, or for this country?

**Creedon:** The evolution of the country is outstanding and overwhelming. It's wonderful in so many ways. [0:47:00] Often when my comparisons or my changes seem to come from the western model, one of my best friends over here, an Emirati, would challenge me immediately about the western model. There are pieces of our western model that have been incorporated over here, but there are certain pieces of their model that don't need to be changed. I wish the Emiratis all the best is developing a new model that would be of value to all of us. I would argue that should be more equity and less entitlement. The country is trying desperately to bring Emiratis into the private industry as well as train them for government jobs and employ them. [0:48:00] It is wonderful goal in many regards. But the government requirement to hire a national even if someone else is more qualified is affecting international views of their culture. I wish the nation a smooth transition. When I compare what's going on here to when I was in college in the 1970s, I see each year as more than a decade of progress. I believe that this generation of Emiratis is going to address all of the issues that I might suggest exist and overhaul them.

**Interviewer:** [0:49:00] In this country everything is changing so quickly. [...] Do you think that academia needs patience.

**Interviewer:** Entitlement.

**Creedon:** I think that there's a piece of that puzzle that...There are a number of folks that understand how that, even one of my closest friend, the Emirati friend...I'll give you this story. When I first came over here and we were working with UAE University, there was one member of their faculty, an Emirati, who refused to meet with me because she didn't want a western model. She did not want the western model used to improve their curriculum. I worked on a plan to bring her over to the US to see learn about education in our field—communication. By asking her to come over to the U.S. [...] I arranged for her visit public relations programs at Northern Iowa, California State, San Diego, University of Texas, Austin, University of Maryland. I contacted colleagues and arranged for her to be hosted by faculty at these universities in our discipline. [0:51:00] We've been friends ever since. She had an opportunity to learn about our western model. She's also had an opportunity now to change my mind about some of the reasons that I thought the western model was so perfect. We have had a good back and forth and research collaboration for more than 25 years.

**Creedon:** [0:50:00] Entitlement.

**Interviewer:** Last question: What advice would you give to an American colleague, to a western colleague who's about to teach at a university in this part of the world?

**Creedon:** We have a week-long orientation for new hires. One of the things they have to be careful about...

**Interviewer:** Here or in the U.S.?

**Creedon:** Here. When we bring in new faculty, because they have to be culturally sensitive to things.

**Interviewer:** One of the most important points.

**Creedon:** For a man?

**Interviewer:** Generally, being culturally sensitive.

**Creedon:** I was going to say for a man, don't touch.

**Interviewer:** For a man, don't touch.

**Creedon:** Yes, for a man, one fundamental aspect of cultural sensitivity is don't touch. For everyone, it's a matter of don't indicate the Western model of education is the only model. Don't say that a western model is the right model.

**Interviewer:** [0:52:00] Be open. [laughs]

**Creedon:** Be open. Don't think that westerners have the only or best model in all aspects of education. [...] How long you been working on this?

**Interviewer:** Since the beginning of 2013.

**Creedon:** This is three years later.

**Interviewer:** This is three years later. I have 18 interviews.

**Creedon:** You've interviewed all these people.

**Interviewer:** Yes. And thank you for this interview!

**audio ends [0:53:00]**

### **10.3.18 Leitfadeninterview R: James Buie, Zayed University Abu Dhabi, UAE**

**name of the interviewee:** James Buie

**date:** 01.05.2016

**interview type:** at spot

**location:** Zayed University, Abu Dhabi Campus

**length (of time):** 0:22:00

**current professional status/function:** Instructor of Communication, College of Communication and Media Science, Zayed University, Abu Dhabi

**academic grade:** Master's degree in Journalism and Public Policy

**academic experience:** English teacher in Central Turkey in Kayseri; Instructor of Communication at Zayed

**education/subject of study:** Journalism and Public Policy

**places of study:** University of North Carolina at Chapel Hill

**nationality:** U.S.-American

**audio starts [0:00:00]**

### **A) About the person**

**Interviewer:** Okay, let's start with a short personal introduction.

**Buie:** Okay, all right. My name is James Jim Buie, B-U-I-E. I am from North Carolina in the US. I went to the University of North Carolina at Chapel Hill and graduated in journalism, and then I worked for newspapers in North Carolina for six years. Then I went to grad school at American University and got my Master's degree in Journalism and Public Policy. I worked for trade publications and magazines in Washington DC and in websites. I was a political consultant for a few years. [0:01:00] Got into the Internet in the very early stages, I tried to be an Internet entrepreneur. Then went back into sort of advocacy work and public relations work, and then 2009 I went to Turkey and taught English actually in Central Turkey in Kayseri, and then I came here in 2011.

**Interviewer:** What is your current professional status?

**Buie:** My title here is Instructor of Communication, and so I teach – I just have a Master's degree. So essentially I teach whatever they throw at me, which is – I've become sort of the specialist in Media Law here in the UAE and also internationally and I teach speech, I teach several writing courses. [0:02:00]

**Interviewer:** Practical writing courses?

**Buie:** Practical writing, you know just writing for news and public relations and journalism. And I've taught research, history, media history; you know introductory courses everything essentially yeah.

**Interviewer:** How long have you been here, four years?

**Buie:** Yes, it's going on four years. I was actually at an international school before I came here for one year and then, but I've been here since 2000.

**Interviewer:** Did you come directly from Turkey or was there a station in between?

**Buie:** No. I was at an international school here in the UAE, you know and then I did that for a year and then I came this side. [Zayed University]

**Interviewer:** So in the US, your Master's degree is in?

**Buie:** Journalism and Public Affairs.

**Interviewer:** [0:03:00] Okay, so I think in the US people who studied journalism or communicational media, they will automatically come in touch with the concept of the public sphere by Jürgen Habermas, a German scholar, whose concepts are widespread, especially in the U.S. and the English speaking World I guess. Would you agree?

**Buie:** I don't really know him, but I can talk about – we certainly learned about, you know the public interest, the public right to know the public square and dialogue in the public square all those things, you know citizenship and responsibilities of citizenship those kinds of things, which I try to teach some of those as well.

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** You mentioned that you were in Turkey. Was it helpful for your work here [at Zayed University] to have this experience a comparable part of the world?

**Buie:** [0:04:00] Yes.

**Interviewer:** Turkey is different of course, but if you see the world in general.

**Buie:** Right, yeah, yes, yes. Yes, I mean frankly as American when I went to Turkey I was told that I was going to a very conservative part of Turkey. So Americans we have a very simplistic view of the world actually. So, basically they're sort of, you know liberal democracy and then there is, I mean I guess you would call it the extremeness and then there is nothing in between and then so it was delightful. It was really delightful to be in Turkey and to see – find so many very warmhearted and open-minded people. And you know, my students they would almost fight with each other over and who would get to head me for dinner, you know this kind of thing. [0:05:00] And I found that they were very interested in exchange of ideas there. I mean I'm not sure that it's the same now because there has been someone talking about crackdown since I left. But at that time, you know there was a lot of talk in the press about Turkey being sort of a model of Islamic democracy, and I think that that dream has sort of died. And so I came here basically my wife and I came here for the money. Okay, all right.

**Interviewer:** Why did you accept the offer here? Was your motivation ideological or financial?

**Buie:** No, not ideological, no not at all; but you know it's a very, you know a very pleasant life here, you know and actually –

**Interviewer:** Sure. It's easy to live here [in Abu Dhabi in the United Arab Emirates].

**Buie:** Yeah and for our son recently – [0:06:00] we like Turkey, but recently we really wanted to move was because our son was going to Turkish school, he wasn't in an English school and he could come here, he got to an English language American school; excellent, excellent

school, excellent education. He has had wonderful experience here and he just loves Abu Dhabi. He loves that he is getting ready to graduate. He gets tears in his eyes when he is saying I have to leave here, this is my home; but anyway. And so there was no, no ideological; but I mean I don't view the world ideologically so much as I come to learn about the way people think and you know, I'm interested in how they see things differently.

**Interviewer:** What was your idea of Abu Dhabi and about the UAE before you came to the country?

**Buie:** [0:07:00] I had very little idea about it. Well, main things I had had heard was it was hot as blazes and there were air conditionings at the bus stops and then someone told me that it would be like living in oven and that I had heard that Sharia Law was strictly practiced here.

**Interviewer:** Yeah.

**Buie:** And I was willing to try it out and -.

**Interviewer:** I personally did not know that the UAE is comparable to a melting pot of cultures.

**Buie:** No, I didn't know that, no. Didn't know that all. Right, yeah.

**Interviewer:** Yeah, so did you inform yourself about the politics in the UAE? Some interviewees said they got a small introduction about how to behave dos and don'ts.

**Buie:** Well, I'll tell you one thing I did know is that Matt Duffy at that time he had a blog and I read that blog and I said; wow, he is doing this in the UAE.

**Interviewer:** [0:08:00] He was the only media blogger in this country, in this part of the world.

**Buie:** Yeah, yeah and that was – I was like this is possible; wow. Wow, oh this is amazing. So, you know I read that and I thought I would like to give this a chance, but when I actually, you know came here was, when I started the job here was a few months after Matt had left in fall 2012.

**Interviewer:** Okay, when did you start your job here.

**Buie:** [...] '13, so I guess he had been gone a year.

**Interviewer:** Okay, so I think Matt J. Duffy has expelled in August 2012.

**Buie:** Yeah, okay, well then I was still at this international school then and then so by 2013, I mean frankly I thought that would last about three months.

**Interviewer:** [0:09:00] So would you say you have learned some lessons out of his faults? Was he too straight?

**Buie:** What I would say; no, what I would say was that he is an idealist, you know and that's fine; but I think you have to learn the culture and I've been here now. He was here just two

years, right and I think he got the impression he could teach journalism and practice journalism just like he could in the States, okay. That was his first impression.

**Interviewer:** Or in the Western World in general.

**Buie:** [...] And by the time I came on board here it was clear that was not possible, okay. So, I think I started out with a different assumption, okay and he started here before the Arab Spring, right and then when the Arab Spring first started everybody was saying this is hopeful. I went to Egypt in 2009 [0:10:00] and I thought that it was about the boil over and I thought that, you know this was going to be a good thing. People were going to express themselves. Well, over time it turned out to be kind of a disaster.

**Interviewer:** I went to Egypt in May 2012. It was chaos.

**Buie:** Yeah, yeah, yeah.

**Interviewer:** No state, no rules, complete chaos.

**Buie:** Chaos, chaos right yeah, yeah. So the dream basically he was here during the early stages. The people in America and I was reading in the press, in 2011 I was comparing the Arab Spring to Martin Luther King and Civil Rights Movement, you know, but that clearly turned out to be not the case you know. [0:11:00] So I think we just had, we came at different times and -.

**Interviewer:** Different political backgrounds.

**Buie:** Different, different perspectives.

**Interviewer:** Different perspectives.

**Buie:** Different perspectives. I mean if I would come at the time he did I might have done the same thing he did, you know I just think that it was a different time and so when I came here I thought that I wouldn't last very much really, because I thought that I would, you know I would cross some line. But, basically I found that in the classroom within reason, you know I can, you know I can teach or I can present Western values of freedom, Western concepts and decide for themselves what they want, you know. [0:12:00]

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** So would you say that you have learned to be culturally sensitive?

**Buie:** Yeah, I would say so. Yeah, culturally sensitive, I think that's a good way of saying, yeah, yeah. You have to learn that over time.

**Interviewer:** Presenting western ideas, but being cultural sensitive.

**Buie:** Just presenting them, I am not telling them this is the way you must think.

**Interviewer:** No, no.

**Buie:** Just like this is the way it's taught, this is the way it's presented you know and then there are other points of view as well. Go ahead.

**Interviewer:** Would you say that you have to tailor teaching concepts that were existing in the U.S. or somewhere else in the West for using them here [at Zayed] ?

**Buie:** Yeah because some of the concepts are so alien to them and [0:13:00] what I try to do in the media law class as I – I try to tell it from a historical point of view is that this is how the West developed, and since there wasn't that historical background here it's starting from a very different place. So that's -.

**Interviewer:** Could you name some explicit topics that are taboo? [...]

**Buie:** Well, you know the students will surprise me sometimes because topics that I would think were taboo, they would bring up.

**Interviewer:** Okay.

**Buie:** For example, I've thought that people's dismissal, there have been – Matt Duffy was dismissed, so there was another art teacher that was dismissed here. I thought these subjects were taboo; [0:14:00] but in class, students decided that they wanted to do a presentation about Duffy and then about this other art teacher. And then they did it and they had class discussions. So, at least they are – instead of being unaware and being blind they are aware, you know.

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** Would you describe your students as critical? Or do you feel a glimpse of change concerning this aspect?

**Buie:** Well, I think that critical thinking is something that most of them have difficulty with in any kinds of critical thinking. I think you get a few who will and they, so the ones who are the most critical thinkers they all want to talk to me privately, essentially. They don't want to bring it up in class. [0:15:00]

**Interviewer:** So, from your personal observations for which media institutions do your students want to work after graduation?

**Buie:** Most of them want to go to work for the Government because they that's where they would get the most pay. They would work in public relations for the Government. We have a few, very few students who are interested in journalism.

**Interviewer:** Okay, but there – for example there is no Qatari working in journalism at all in the whole country, so this is not -?

**Buie:** In Qatar?

**Interviewer:** In Qatar. [...]

**Buie:** What about *Al Jazeera*?

**Interviewer:** Indians, Iraqis -.

**Buie:** There aren't many Qataris working in journalism.

**Interviewer:** [0:16:00] No Qataris at all.

**Buie:** Okay.

**Interviewer:** I have heard of one Qatari presenting sport at *Al Jazeera*. How is the situation here in the Emirates?

**Buie:** Yeah it's all different, yeah. I've got – yeah I've got, we've had two students so far go to *CNN*, and we have a third who is getting ready to fit this, this is in the last couple of years, you know over third. So we have out of, you know we have a handful of students per year who wanted to do journalism, okay. It doesn't pay as well. It's not seen as prestigious as it is in the States, but it's – [0:17:00] I tell them it's great, it's great training.

**Interviewer:** Would you agree that in these states the Media studies are more prestigious than the active journalistic job?

**Buie:** Hard to say.

[Interruption; Off-topic conversation]

**Interviewer:** [0:18:00] I have got the impression that journalism educators or media educators get a higher prestige than people working actively in the media.

**Buie:** Here [in the UAE] or in the world?

Interviewer: Here [in the UAE].

**Buie:** I only think it's hard to say that I mean because in some respects, you know our students, your bosses got to bring –. [0:19:00] I don't know, I mean I think there is – if I had a choice probably of a job as an instructor here or being at one of the media outlets that might be more dramatic, more fun in some ways; but yeah this might be more prestigious yeah.

## **E) Questions about the teachers and academics**

**Interviewer:** What is your final conclusion after four years Abu Dhabi?

**Buie:** Yeah, yeah, yeah. Well, I think if you're culturally sensitive, I mean I feel my job as I get students to think critically as much as I can, or to get them to understand their own culture and a bit of the world's culture a bit, and then give them the skills to go out there and do Journalism or Public Relations as much as they can. [0:20:00] And it's actually, you know I would say from the – when I started here it has been surprising how much I can't say. I have to be able to say it in a way that is culturally sensitive or ask questions, you know; but I came with a very low expectation frankly.

**Interviewer:** Would you accept the job again?

**Buie:** Yes; yeah, yeah, yeah ...

**Interviewer:** Last question. What advice would you give to an American colleague or a Western colleague who is about to come and who is about to teach at a comparable university?

**Buie:** I would say do a lot of listening, ask a lot of questions, and don't try to impose sort of American values. You know we're not, you know we're not Yankee imperialists, we're not imperialists. We know we're not coming here to tell them how to live their life.

**Interviewer:** [0:21:00] This remains an interesting part of the world, it is still developing, but rich.

**Buie:** Right exactly, yeah, yeah, yeah.

**Interviewer:** And you have everything here. Living here [in the United Arab Emirates] is easy. [...] But in the inside it's not the West.

**Buie:** No it's not, that's right yeah, yeah, yeah.

**Interviewer:** Okay, that's it. Thank you very much for the interview.

**Buie:** Sure, thanks yeah.

[audio ends] [0:22:00]

### 10.3.19 Leitfadeninterview S: Mary L. Dedinsky, Northwestern University Qatar

**name of the interviewee:** Mary L. Dedinsky

**date:** 01.09.2016

**interview type:** via Skype

**location:** Northwestern University Qatar, Doha

**length (of time):** 0:39:00

**current professional status:** Director of the Journalism and Strategic Communication Program & Associate Professor in Residence, Northwestern University in Qatar, Doha Qatar

**academic grade:** Master of Science in Journalism

**academic experience:** associate dean and associate professor of journalism, Medill School of Journalism, Northwestern University, 10 years; current professional status, 7 years

**practical experience:** director of editorial operations, managing editor, web editor and other editorial positions at Chicago newspapers

**education / subject of study:** Journalism

**places of study:** Medill School of Journalism, Northwestern University, Evanston, Illinois, USA

**nationality:** United States of America, USA

**interview starts [0:00:00]**

### **A) About the person**

**Interviewer:** Okay, all right.

**Mary Dedinsky:** Andreas, where did you do your undergraduate work?

**Interviewer:** At the Technical University of Dortmund, which is located in the West of Germany.

**Dedinsky:** Yes, that's where you are right now, alright. (...)

**Interviewer:** In April, I met Professor Schönbach at the Northwestern University in Doha and he recommended you to me, so this interview is the result of his recommendation.

**Dedinsky:** You did mention that to me and I appreciate your giving me that background of the reason you approached me, which is very good. And who else have you interviewed, it must be a lot of academics?

**Interviewer:** [0:01:00] Yeah, you are number 17.

**Dedinsky:** Okay – and these people are faculty?

**Interviewer:** Yeah, there are – there are Americans or British people that teach media, communication, journalism in the United Emirates or in Qatar.

**Dedinsky:** Okay, well, I will be very interested in seeing your thesis after you have done it. What do you intend to do with it when you get it, are you going to continue being a journalist or –?

**Interviewer:** Yeah, I think, I think because this is what I like more actually. I am a journalist by heart, but at the same time, I am teaching young journalists at a university using my practical knowledge and so I try to combine it a little bit.

**Dedinsky:** [0:02:00] Yeah, well, that's my background as well. I have been a long, long time journalist and editor of what we call the Real World. And then I go back and forth in teaching in the academies, so yeah –.

**Interviewer:** What about you? Would you like to go back to journalism?

**Dedinsky:** Ah-hmm, well, I always love the news and the journalism, I can't say I would – I have always loved that. But I also like teaching very much, yes and right now, there is so much, well, if – let me put it this way. If I were starting out right now, I would love it. I would – I would be very thrilled with all of the opportunities out there because, well, the traditional media are having some business model problems, [0:03:00] so there has never been more of a need for information that really serves the public and is wedded properly. And so there – so-

me of the jobs are described differently; they are called content managers and audience engagement -- but in the end they are very, very similar to the old jobs, they just have to be more aware of how you find your audience. (...) But it's very exciting and there are just great stories to be told out there with these new platforms that allow you to be, not just text, not just video, I mean you can do it all and so I think it's extremely exciting time.

**Interviewer:** This is what I do, I try to combine different kinds of media for journalists.

**Dedinsky:** Marvelous! I don't know which your news outlet is, but I would recommend to you if you haven't seen it, many of the graphics that the *New York Times* did for the Olympics -- there were some brilliant things going on there, so new and fresh.

**Interviewer:** [0:04:00] I work for a public broadcaster, developing new forms of Internet-based storytelling.

**Dedinsky:** Oh yes, very nice, that's exciting.

**Interviewer:** It's exciting, but at the same time it distracts me from my dissertation.

**Dedinsky:** I bet. Well, good, but it is good that you are getting your Ph.D. because if you really someday want to become a fulltime professor -- and there are many advantages to that too -- you do need to have your Ph.D. and so get it now and that's very good. [0:05:00] I admire you for that, that's a very, very good thing. (...)

**Interviewer:** TV journalism in Germany is predominantly in the hand of public TV stations [0:06:00].

So before we start, I have some formal questions. What is your current professional status?

**Dedinsky:** I have two functions: I am an Associate Professor of journalism at Northwestern University in Qatar; and then I am also Director of the journalism program at Northwestern University in Qatar. So those are the two things I do here. (...)

**Interviewer:** Which is the highest academic grade you got ...?

**Dedinsky:** I have an, what's called an MSJ, a Master of Science in Journalism. [0:07:00] And that is my highest degree.

**Interviewer:** What is your personal education?

**Dedinsky:** I went to Northwestern in Evanston and got what is called a BSJ, a Bachelor of Science in Journalism. I went to the Medill (M-E-D-I-L-L) Medill School of Journalism, which is generally regarded as the best journalism school in the United States. Columbia, which might be a number two, only has a graduate program. Northwestern has an undergraduate and a graduate program, so I got both my BSJ and my MSJ from Medill. After that, I was hired by one of the major newspapers in Chicago [0:08:00]. I have a "PhD-in-life" experience from being a journalist: I was a reporter and worked my way up through many, many different jobs to become the managing editor of a Chicago newspaper. I was the first woman to become the managing editor of a major metropolitan American paper. So that's why a private university can look at somebody like me who has made her name in the business and hire him or her. Public universities sometimes don't have that leeway. They have to have some-

body who has a PhD. Not always, but sometimes private universities have more leeway there.

**Interviewer:** [0:09:00] Yeah and your nationality is US American, right?

**Dedinsky:** Yes, right. (...)

**Interviewer:** Mary, since when have you been in Qatar?

**Dedinsky:** I came here in January of 2010.

**Interviewer:** Oh, okay, six years. (...)

**Dedinsky:** Hmm, a little more than that.

**Interviewer:** Which subjects or contents do you teach?

**Dedinsky:** I teach a course that is now being changed, particularly its title, but I have taught since I have been here, a course called Reporting, Writing and Multimedia Storytelling [0:10:00].

**[Post-interview note: this is the first course that NU-Q offers to journalism students in which they undertake the tasks of reporting, writing and editing news. The course is an intensive immersion in these activities, culminating in an in-depth news project that combines several media.]**

**Interviewer:** I am doing something comparable here in Germany, I am teaching a course right now which is called Transmedia Storytelling, also at a private-owned university.

**Dedinsky:** Okay, well, this course that I am now teaching will be -- we have just developed a new curriculum -- it will be called Storytelling across Media or something like that. We haven't really worked it all out, but we are making it clear that the reporting and writing in multimedia storytelling means we are going to talk about print, we are going to talk about video, [0:11:00] we are going to talk about online, we are going to talk about the new platforms such as Snapchat and Instagram and Videolicious, or whatever is out there, so it's really a different title to give it a little bit of a different focus.

**Interviewer:** During your own experience in journalism education, have you ever been in touch with the concept of the "Public's Fear" by Jurgen Habermas, German scholar?

**Dedinsky:** I have not previously, [0:12:00] but something that I was reading about you ...or maybe what you sent to me ...yeah, and I found that quite intriguing, and I would like to read more about it, but I have not. (...)

## **B) Questions to the conduct at spot**

**Interviewer:** [0:13:00]. So were you able to gain experience in journalism training in other non-western countries before you came to Qatar?

**Dedinsky:** No, I really have not. Certainly I have read online sites and news sites in other countries, but I have not actually had any official training about how they do things or what they do, no.

**Interviewer:** So were you informed of rules of conduct or about possible restrictions before you came to Qatar or did you do it on your own?

**Dedinsky:** Well, I did some of that on my own, but we receive a very detailed orientation as a new faculty member, in which we are told about the cultural [0:14:00] sensibilities that we will deal with. We are told what the laws are, and we are told – given some case studies sometimes -- about how the laws are interpreted. So I felt that I was – that the school didn't just plop me here and not let me know what I was in for, I felt educated about the country and the culture I was coming into.

**Interviewer:** Would you agree being culturally sensitive is one of the most important things in Qatar?

**Dedinsky:** Culturally sensitive, yes. But I wouldn't – I wouldn't say it's just Qatar, I would say if I were living in any country, that would be important, but yes, yes, I do, yeah [0:15:00].

### **C) Questions about course contents**

**Interviewer:** You talked about the original Northwestern University in Evanston, so do you think you can use teaching concepts from there or do you have to tailor them?

**Dedinsky:** I definitely use the teaching concepts that I taught in Evanston also. I was associate professor there in between my newspaper jobs. I was associate dean also. So most definitely. We were brought here by Sheikha Mozah to teach journalism as we practice it in the West. But we are also told in Qatar, and we tell our students, you cannot break the law. We also are taught in the United States, and tell our students, that when you practice journalism you cannot break the law. [0:16:00] The laws in Qatar are different from the laws in the United States, and in that we tell them that they have to do their journalism within the law. But we also show them examples about how journalism is practiced in the West. We talk about censorship, we talk about self-censorship, we talk about what you can do, can't do here, but there is not always a bright line of what you can do or can't do here. I do believe that, since we have been here with our students going out and asking questions to try to make sure that public Qatari officials are doing what they should do, I think since the students have started asking those questions, there have been more answers given to them because --and it's sort of rolled up into 2022, the FIFA Games coming here -- the press is shining a lot of light on Qatar ...

**Interviewer:** [0:17:00] Yeah.

**Dedinsky:** ...and Qatar is getting a lot of money and is becoming public with FIFA. And so we are training students both in strategic communication -- some people call it public affairs, public relations -- we are training those students and the journalism students in how this is covered elsewhere. I use examples from all over the world when I am teaching about what you can write about and what you can't write about. We talk about situations in the United States where journalists go to jail because they will not give up sources. Now, the cultural sensitivity here, and there is a lot of cultural sensitivity here, is we don't really want, in Evanston or in Qatar, our students going to jail [0:18:00]. So we teach them whatever they need to

know to be careful, but to also be bold in getting answers to important questions for the public. And I do think that Qatar realizes they have to be more open and answering more questions when the public good is involved, when laborers are involved, when there are questions of who is protecting the public. I think there is a willingness more to try to answer those questions. And is that brought about by the activities of our students ... maybe a little bit.

**[Post-interview note: it is important to clarify my oral statement to emphasize that any such change has been effected by the activities NU-Q's existing and former students. NU-Q is not present in Qatar to effect change, but rather to teach its students skills that they ultimately will decide how to use.]**

#### **D) Questions about the students**

**Interviewer:** [0:19:00]. What is the biggest difference you find in comparing your students in Qatar with the students in the U.S.?

**Dedinsky:** Well, most of the students here speak and write several languages. That's currently not true in the United States. They are more global in outlook here. English is not always their first language, but they do fine with it. Especially after four years, they are doing great with it. They do not come in with the background that students in United States come with. Most of them have never worked for a high school online news site or a high school newspaper or a high school TV station. So they don't come in with that background, at least most of them don't. So that tradition of how important the media are in providing information to live your life is not quite as strong here [0:20:00]. But I will say that, like the students in the United States, the students here want to do good, and they want to make change for the good, for the better. So they really have a lot more in common than they have different. Really, when you look at it overall.

**Interviewer:** Would you describe your journalism students here as critical of society or as critical in general?

**Dedinsky:** Well, we are teaching them to write factually, and if for instance you have a problem in some area, can you write about that critically? [0:21:00] Well, you go and you talk to the people who have a problem and then you lay out the facts about how those problems are solved or aren't solved, and you put it all out there. Now, are there editorials that call for the ministry or somebody to resign? No, it doesn't go that way. Whereas in the United States, if you were doing some investigation, you might look at certain people and say they should be removed. It doesn't go that far. But certainly critical pieces are published by the students, they do projects on such things as pollution and waste, the lack of recycling, laborers and their conditions, and things are beginning to change and improve. It's slow, but it would be slow anywhere and actually in the next five years before FIFA comes, [0:22:00] there might be some major changes. If people look there might be some really fast changes, I don't know, but the students take on subjects that require analysis and investigation and they don't shy away from those.

**[Post-interview note: like many universities, NU-Q seeks to teach its students "critical thinking," that is, analytical thinking based on reliable evidence of fact. NU-Q students learn that this type of thinking is not "critical" in a hostile or skeptical sense. Indeed, they work with obvious affection or admiration for Qatar society, as western journalists generally do with respect to their own communities. NU-Q students undertake to apply**

**“critical thinking” skills to produce reliable factual accounts of subjects in which the public in Qatar has an interest.]**

**Interviewer:** Are you of the opinion that the FIFA Games in 2022 will have an impact on how the country will develop?

**Dedinsky:** Oh yes, for sure, yeah, without question.

**Interviewer:** From your personal observations, for which institution do your students want to work after graduation – what will they do afterwards?

**Dedinsky:** [0:23:00] Well, when I first came, of course, I thought they wanted to work for what I thought were the best international media places. And so I of course thought they would want to work for *BBC* or the *Times of India* or *Washington Post* or the *New York Times* or the *Chicago Tribune*. Well, as it turns out, most of these students really want to tell their own countries’ stories. They feel that the international media have not properly told the story of their countries. And they want to wind up in the Middle East or Asia and that’s the kind of story they want to tell. And they are going to be able to tell it better than any outside media because they speak the language, they know the culture, they can sink down into it and when news breaks for these finely trained reporters, editors, photographers, videographers, they are going to know how to do excellent journalism. [0:24:00] But it’s going to come from people who are part of this culture, and so their framework will be probably truer to how people here feel about things and what’s going on here. And so instead of the helicoptering in by the western press, when there is a big story, of reporters who maybe speak the language and maybe don’t and have to hire somebody who speaks, they won’t have to do that: they will speak the language themselves. They won’t have to have a driver; they will drive themselves. And so the people we are training really want to stay here . . . or go back to Pakistan and or go to Bangladesh or go to maybe even China. (Because we have students from China ...and from Seoul.) They want to go back and tell the story of their countries. So where do they want to work? Many of them would like to work at *Al Jazeera*. Many of them here in Qatar, in Britain, maybe in [0:25:00] – well, maybe at *AJ Plus* in San Francisco. Maybe at “*beIN*” (B-e-I-N) in Qatar, which started as a sports channel spinoff of *Al Jazeera* and now is expanding into entertainment and other things. We have sent one student already to work at *beIN* – and that’s a woman, a Qatari student, that’s quite something. Some of them want to go to the States or to Britain or maybe to France. [0:26:00] We certainly are sending a lot of students on to graduate schools – Cambridge, Harvard, Northwestern, but they do know English, We don’t have a lot going for instance to Germany, although we have a couple of German students, but you have to speak German and we don’t have a lot of students doing that. We have this program that I run that is called the journalism residency, and everybody in journalism in the junior year has to do a ten-week internship at a media company among companies all over the world and that is program basically learning-by-doing, [0:27:00] you are a reporter, or you are a producer, or you are a videographer, or you are a web designer, for ten weeks and that’s part of the academic training. But back to your question (I am sorry, I am digressing), where do they want to wind up, well, one of our very fine students, she was from China and she graduated two years ago, she is now working for *AP*, the Associated Press, in Bangkok. So they are prepared to go wherever they want, but I think more of them will want to be in this part of the world. (...)

## **E) Questions about the teachers and the academics**

**Interviewer:** [0:28:00]. So what was the main idea that led to your accepting the job in Doha? Was it fate?

**Dedinsky:** I feel honored to have been offered the job, but it certainly surprised me that I decided to do this. I had offers to go other places, to DC and New York, California, but I was a Chicago journalist and I wasn't going anywhere else [0:29:00]. To do this was quite a big step for me. So what was it that enticed me and engaged me? Well, I began to see how important it was not to be parochial, even in the United States. People can just think of the United States as a bubble and that everything else in the world doesn't exist. I came out for an interview and to teach a class, and I loved the students that I taught. They were eager, they were questioning. They pushed back on some of the things I said [0:30:00]. And I guess I really thought this was an opportunity to teach excellent journalism in another part of the world. And I was being told, and it is true, we would never had any kind of censorship on our teaching – we teach anything we want, we teach with the materials we want. And these students are wonderful. They are, absolutely. So that's why I did come out, I just somehow fell in – yeah, it was an honor and I decided to do it. [0:31:00] There are also wonderful opportunities, and one of the biggest opportunity is research. Klaus Schoenbach has made it very exciting for NU-Q people who do research, and the Qatar Foundation supports research in the media.

**Interviewer:** Would you accept the job again?

**Dedinsky:** Oh yes – for sure – absolutely, yeah. I am not saying there aren't hardships being away from your family, but oh yes, I certainly would. And I think that, as young people learn about why the media are important, they will push for more and more information that is pertinent and important for other citizens in Qatar to have.

**Interviewer:** What advice would you give to a western colleague who is about to come to a university, to an institute in Qatar?

**Dedinsky:** [0:32:00] Okay.

**Interviewer:** Because the country is very different from everything you know from the U.S.

**Dedinsky:** Right. And I would tell them to – I would tell them they have to learn how it does work differently and they would need to know – well, they need to know the law and they need to know where there are stress points, but that they should keep in mind why they are coming here: and it is to teach. [0:33:00] If they are coming here to a place where they are being asked to teach journalism as it is taught in the West as we are, then they have to figure out how they can do that and still keep their students safe and themselves safe, if they want to write things. So they have to know where, what the law is and how far you can go, but they also have to be courageous and bold in going after stories and informing the public to the – as much as they can. So it's dancing a little bit on a line. But if you are teaching journalism, you want students to learn to ask questions and to ask the tough questions. [0:34:00] So you have to figure out how to do that. If I were a reporter here right now, I would have to learn that when you go to talk somebody, oftentimes you need to establish a quick relationship with somebody and that might be having tea for 15 minutes, while in the United States, you barge in and you are ready for an answer and then you leave. But here, you need, if you are going to get some information from somebody, they have to feel a little more comfortable with you and there are certain pleasantries. And so you have to realize that you might also have to

make several appointments that are not kept or that you are kept waiting a long, long time. I would probably say you have to be a lot more persistent. So you have to learn to deal with all of that, and you may never quite be able to do what you can with in the West, although you and I know even in the West, there are times when freedom of speech is not a 100 per cent.

**Interviewer:** [0:35:00] Yeah, yeah, yeah.

**Dedinsky:** Now, when you do your research, you may find that there are some instances where the press has come in here and been a little bit battered. But we don't teach the students to avoid doing the reporting on the streets, going out and talking to people. That is not what they are used to doing at all. Some of these students have never really gone up to somebody they didn't know, introduce themselves and ask questions. So there is a lot of learning that has to go on. These students are pioneers [0:36:00], but they are doing great things. We had one student who was an intern at the Museum of Metropolitan Art in New York, a journalism student who is interested in art and journalism.

**Interviewer:** It has to be added that Qatar's a comparatively young country, it's still developing. [0:37:00]

**Dedinsky:** Yes. (...) You could see that when you were here right?

**Interviewer:** Yeah, I was two times in Qatar.

**Dedinsky:** (...) [0:38:00] Well, here in Qatar, sometimes I think when there are bad experiences for the press, I mean I don't want to be Pollyannaish, but sometimes it's because a lower-level police officer doesn't know how to handle something. I don't think the training is quite where it should be, but maybe that's also because they don't want them trained, I really don't know, I don't know.

**Interviewer:** Mary, thank you very much for the interview. After the transcription is completed, I will send you the interview via mail, so that you can check everything you said to me.

**Dedinsky:** Okay, thank you. Good luck and bye bye.

**[audio ends] [0:39:00]**

## 11. Hypothesen

In diesem Unterkapitel des Anhangs (D) sind die ausformulierten Hypothesen auf Deutsch und Englisch zu finden, die im Wesentlichen auf den Erkenntnissen der Theorie (A) fußen. Zur Fokussierung der Fragestellungen sind die Hypothesen an dieser Stelle auch in englischer Sprache zu finden (11.2).

### 11.1 Hypothesen (Deutsch)

→ Hypothese 1 (H1):

*Westliche Konzepte von Öffentlichkeit lassen sich nicht komplett deckungsgleich auf die Konzepte zur akademischen Berufsbildung für Medien in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar anwenden.*

→ Hypothese 2 (H2):

*Westliche und vor allem angelsächsisch geprägte Ausbilder für angehende Journalisten und Medienschaffende müssen sich in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar auf ihre eigene Sensibilität verlassen. Wie in einem Unternehmen müssen die Journalistenausbilder bestimmte Verhaltensregeln einhalten, die zwar nicht direkt formuliert sind, aber dennoch erwartet werden. Journalistenausbilder müssen sich die Spielräume durch Selbst-Sozialisation (eigene Vorerfahrungen) und Erfahrung erarbeiten.*

→ Hypothese 3 (H3):

*Die Akteure beruflicher Medienbildung sind sich darüber bewusst, dass sie ihre Kurse nicht 1:1 von der westlichen Welt in eine orientalische, nicht-westliche Sphäre übertragen können beziehungsweise dass sie neue Ausbildungskonzepte speziell auf die entsprechenden Länder zuschneiden müssen.*

→ Hypothese 4 (H4):

*Nach der Erfahrung der westlichen Medien- und Journalistenausbilder führt die universitäre Ausbildung im Bereich Medienbildung eher zu einem kontrollierenden, dirigierenden Job im Bereich der Medien als zu einem journalistischen Beruf.*

→ Hypothese 5 (H5):

*Bei den westlichen Akteuren der beruflichen Medienbildung setzt ein Effekt der Desillusionierung ein. Die Mechanismen wirken möglicherweise abschreckend.*

## 11.2 Hypothesen (Englisch)

→ Hypothesis 1 (H1)

*Western draughts of the public sphere cannot be applied completely congruentially to the draughts of journalist's and media professional's education in the United Arab Emirates and Qatar.*

→ Hypothesis 2 (H2)

*Western, and in particular Anglo-Saxon, educated journalist's and media professional's instructors must count on their own sensitivity in the United Arab Emirates and Qatar. As in any enterprise, the journalist's and media professional's instructors must keep to certain rules of conduct that are not formulated directly, but are still expected. Journalist's and media professional's instructors must find elbowroom on their own by self-socialisation (their own preexperiences) and experience.*

→ Hypothesis 3 (H2)

*The journalist's and media professional's instructors are aware of the fact that they cannot transfer their courses (one for one) from the Western world to an autocratic sphere. Journalist's and media professional's instructors must create new courses along the valid media laws in the United Arab Emirates and Qatar.*

→ Hypothesis 4 (H4)

*According to the interviewees, native students of journalism or communication do not pursue the target of creating publicity with their journalistic craft. Rather, they are more willing to control media than to create journalistic content in a repressive sphere.*

→ Hypothesis 5 (H5)

*The journalist's and media professional's instructors are disillusioned. The mechanisms at first glance may possibly look deterrent.*

## 12. Sonstiger Anhang

### 12.1 Übersicht: Universitäten in den VAE

In der folgenden Übersicht sind jene *Off-Shore-Universitäten* aufgelistet, die sich in den Vereinigten Arabischen Emiraten befinden und die mit dem zu Kapitelbeginn festgehaltenen Definitionsversuch (vgl. Wilkins/Huisman 2012: 628; vgl. Lane 2011: 5; vgl. Mc Burnie/Ziguras 2007: 28) kongruent sind. Jeweils unterstrichen und kursiv angeführt werden jene IBCs, die ihren Studierenden den Fächer aus dem Bereich Medien anbieten.

- *Amity University Dubai*; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer u. a. *Journalismus und Kommunikationswissenschaft*; Raumfahrttechnik, Bauingenieurwesen, Nuklearwissenschaften, Informatik, Nanotechnologie, Telekommunikation, Kriminalistik, Ökonomie, Eventmanagement, Logistik, Management und Tourismus; Mutteruniversität: Amity University Uttar Pradesh, Indien; seit 2011 (vgl. Amity University Dubai 2014: o. S.).
- **Bolton University of Ras Al Khaimah**; Schwerpunkte: Ökonomie, Ingenieurwesen; Mutteruniversität: Bolton University, Bolton, UK; seit 2008 (vgl. Bolton University 2014: o. S.).
- **Boston University Dental School**; Schwerpunkt: Zahnmedizin; Mutteruniversität: Boston University; seit 2008 (vgl. Boston University 2008: o. S.).
- **Birla Institute of Technology BITS Pilani, Dubai, Ras Al Khaimah**; Schwerpunkte: Ingenieurwesen, Betriebswissenschaften, Naturwissenschaften; Mutteruniversität: Birla Institute of Technology BITS Pilani, Indien; seit 2000 (vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 22).
- **Cambridge College International, Dubai**; Schwerpunkte: Management und Consulting, berufsbegleitend; Mutteruniversität: Cambridge College International, Sydney, Australien; seit 2000 (vgl. ebd.:26)
- **City University London (Cass Business School), Dubai**; Schwerpunkt: Ökonomie; Mutteruniversität: City University London, UK; seit 2007 (vgl. ebd.: 28).
- **ESMOD French Fashion Institute, Dubai**; Schwerpunkt: Mode; Mutteruniversität: ESMOD French Fashion Institute Paris; seit 2006. (vgl. ebd.: 30)
- **Harvard Medical School Dubai Center**; Schwerpunkt: Medizin; Mutteruniversität: Harvard Medical School, Boston, Massachusetts; seit 2004 (vgl. Dubai Harvard Foundation 2014: o. S.).
- **Heriot-Watt University, Dubai**; Schwerpunkte: Architektur, Ökonomie, Informationstechnologie, Mediendesign; Mutteruniversität: Heriot-Watt University, Edinburgh, Schottland; seit 2005. vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 32).
- **INSEAD Abu Dhabi**; Schwerpunkt: Ökonomie, Management, teilweise berufsbegleitend; Mutteruniversität: INSEAD Fontainebleau, Frankreich; seit 2010 (vgl. INSEAD 2014: o. S.).
- **Islamic Azad University, Dubai**; Schwerpunkt: Architektur und Konstruktion, Ingenieurwesen, Hotelmanagement, Ökonomie; Mutteruniversität: Islamic Azad University, Iran; seit 2004 (vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 38).
- **London Business School**; Schwerpunkt: Ökonomie, berufsbegleitend; Mutteruniversität: London Business School, London, UK; seit 2006 (vgl. ebd.: 40).
- *London American City College, Ras Al Khaimah*; Schwerpunkte: Ökonomie, Management, *Journalismus, Public Relations*; Mutteruniversitäten: Madonna University, Michigan State, USA und City Of London College, London, England; seit 2010 (vgl. London American City College 2014: o. S.).
- **Manchester Business School Dubai**; Schwerpunkte: Wirtschaftsmanagement; Mutteruniversität: Manchester Business School; seit 2005 (vgl. The University of Manchester – Manchester Business School 2014: o. S.).
- *Manipal University Dubai*; Schwerpunkte: Biotechnologie, Management, Informationstechnologie, *Kommunikations- und Medienwissenschaften*, Raumdesign, Mode-Design, Ingenieurwesen; Mutteruniversität: Manipal University Manipal, Karnataka, Indien; seit 2010 (vgl. Manipal University Dubai 2014: o. S.).
- **Michigan State University Dubai**; Schwerpunkte: Masterprogramme in US-Recht und Rechtswissenschaften, Forschung; seit 2012 (vgl. Michigan State University Dubai 2014: o. S.).

- **Middlesex University in Dubai**; Schwerpunkte: Rechnungswesen, Betriebswirtschaft, Psychologie, *Kommunikations- und Medienwissenschaften*, Publizistik, Informatik, Tourismus, Personalmanagement, Informationstechnologie, Hotelmanagement; Mutteruniversität: Middlesex University London; seit 2005 (vgl. Middlesex University London 2014: o. S.).
- **Murdoch University Dubai Branch Campus**; Schwerpunkte: *Journalismus, Public Relations*; Mutteruniversität: Perth, Australien; seit 2008 (vgl. Murdoch University 2014: o. S.).
- **New York Institute of Technology**; Schwerpunkte: Informatik, Innenarchitektur, Business Administration; Mutteruniversität: New York Institute of Technology, NY, USA; seit 2005 (vgl. New York Institute of Technology 2014: o. S.).
- **New York University Abu Dhabi**; Schwerpunkte: liberal arts, u. a. Naturwissenschaften, Humanwissenschaften; Mutteruniversität: New York University, NY, USA; seit 2010 (vgl. New York University 2014: o. S.).
- **Rochester Institute of Technology Dubai**; Schwerpunkte: Ökonomie, Ingenieurwesen, Informationstechnologie; Mutteruniversität: Rochester Institute of Technology, New York, N.Y., USA; seit 2008. (vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 54).
- **SAE Institute Dubai**; Studienfächer im Bereich der audio-visuellen Medien, u. a. Filmproduktion, Webentwicklung, Grafikdesign; Mutteruniversität: SAE Institute Sydney; seit 2005 (vgl. SAE Institute Dubai 2014: o. S.).
- **Saint Petersburg State University, Dubai**; Schwerpunkte: Ökonomie, Hotelmanagement; Mutteruniversität: Saint Petersburg State University, Russland; seit 2004 (vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 60).
- **Shaheed Zulfikar Ali Bhutto Institute of Science and Technology SZABIST, Dubai**; Schwerpunkte: *Mediendesign und -wissenschaften*, Ökonomie, Informationstechnologie; Mutteruniversität: Shaheed Zulfikar Ali Bhutto Institute of Science and Technology, Karatschi, Pakistan; seit 2003 (vgl. ebd.: 62).
- **Shahid Beheshti University Dubai**; Schwerpunkte: Ingenieurwesen, Mathematik, Statistik, Ökonomie, Psychologie; Mutteruniversität: Teheran, Iran; seit 2006. Besonderheit: Die Shahid Beheshti University (oder zu Deutsch: die Schahid-Beheshti-Universität) war die Nationaluniversität Irans. (vgl. Shahid Beheshti University 2014: o. S.).
- **Strathclyde Business School Abu Dhabi, Dubai**; Schwerpunkte: Ökonomie; berufsbegleitend; Mutteruniversität: Strathclyde Business School, Glasgow, Schottland; seit 1995 (vgl. Strathclyde Business School 2014: o. S.).
- **Synergy University, Dubai**; Schwerpunkte: Hotel- und Restaurantmanagement; Mutteruniversität: Synergy University Moskau, Russland; seit 2013 (vgl. Synergy University Dubai 2013: o. S.).
- **University of Atlanta, Dubai**; Schwerpunkte: Ökonomie, Sozialwissenschaften, Gesundheitsmanagement, Informationstechnologie; seit 2008 (vgl. University of Atlanta 2014: o. S.).
- **University of Bradford, Dubai**; Schwerpunkt: Management, berufsbegleitend; Mutteruniversität: University of Bradford, UK; seit 1995 (vgl. University of Bradford 2014: o. S.).
- **University of Exeter Dubai**; Schwerpunkt: Graduiertenkolleg Pädagogik; Mutteruniversität: University of Exeter, UK; seit 2007 (vgl. University of Exeter 2014: o. S.).
- **University of St. Josephs, Dubai**; Schwerpunkte: Jura; Mutteruniversität: University of St. Josephs, Libanon; seit 2008 (vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 70)
- **Université Paris-Sorbonne Abou Dhabi**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer u. a. Ökonomie, Französische Literatur, Komparatistik, Geschichte, Archäologie, Philosophie, Jura, Marketing, Management, *Kommunikations- und Medienwissenschaft*; Mutteruniversität: Université Paris-Sorbonne; seit 2006 (vgl. Université Paris-Sorbonne Abou Dhabi 2014: o. S.).
- **University of Waterloo, Dubai**; Mutteruniversität: University of Waterloo, Kanada; die University of Waterloo Dubai ist im September 2013 geschlossen worden (vgl. University of Waterloo 2014: o. S.).
- **University of Wollongong in Dubai**; Schwerpunkte: Informatik, Ingenieurwesen, Ökonomie, Logistik, *Medien- und Kommunikationswissenschaft (Master)*; Mutteruniversität, Wollongong, Australien (New South Wales); seit 1993 (vgl. University of Wollongong in Dubai 2014: o. S.).<sup>171</sup>

Im Folgenden werden die unabhängigen beziehungsweise teilunabhängigen Universitäten und Fachhochschulen aufgeführt. Dabei handelt es sich um jene Einrichtungen, die nicht als *international branch campuses* zu klassifizieren sind. Erneut sind jene Universitäten, die ihren

---

<sup>171</sup> Diese Auflistung hat im Wissen um die Fluktuationen im Bereich der internationalen Zweiguniversitäten nicht den Anspruch vollständig zu sein. Abgebildet ist der Stand vom 28. Februar 2014.

Studierenden die Fächer aus dem Medienbereich anbieten, unterstrichen und kursiv aufgeführt.

- **Abu Dhabi University**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind u. a. in den Schwerpunkten Ökonomie, Ingenieurwesen, Gesundheitswissenschaften, Anglistik, *Kommunikationswissenschaft*; seit 2000; Besonderheit: Die Abu Dhabi University besitzt einen zusätzlichen Campus in Al Ain (vgl. Abu Dhabi University 2014: o. S.).
- **Ajman University of Science and Technology**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind u. a. in den Schwerpunkten Ingenieurwesen, Informationstechnologie, Zahnmedizin, Pharmazie, Umwelt, Wasser, Energie, Jura, Pädagogik, *Kommunikationswissenschaft*; privat; seit 1988 (vgl. Ajman University of Science and Technology 2014: o. S.).
- **Al Ain University of Science and Technology**; Schwerpunkte: Technologie, Naturwissenschaften, Management, Lehrerausbildung; privat; seit 2005 (vgl. Al Ain University of Science and Technology 2014: o. S.).
- **Al Ghurair University**, Dubai; Schwerpunkte: Business Administration, Informationstechnik, Ingenieurwesen, Elektrotechnik und Elektronik, Innenarchitektur; privat; seit 1999 (vgl. Al Ghurair University 2014: o. S.).
- **ALHOSN University, Abu Dhabi**; Schwerpunkte: Ökonomie, Ingenieurwesen, Sozialwissenschaften, Lehrerausbildung; privat; seit 2005 (vgl. ALHOSN University 2014: o. S.).
- **American University in Dubai**; Schwerpunkte: Unternehmenswirtschaft, Ingenieurwesen, Innenarchitektur, freie Künste, visuelle Kommunikation; ursprüngliche Mutteruniversität: American InterContinental University in Atlanta, Georgia; 1995 als „branch campus“ gegründet, seit 2007 als private Institution weitergeführt (vgl. American University in Dubai 2014: o. S.).
- **American University of Sharjah**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind u. a. in den Schwerpunkten Architektur, Kunst und Design, Ökonomie, Management, *Kommunikationswissenschaft*, Mathematik und Biologie angesiedelt; unabhängig; seit 1997 (vgl. American University of Sharjah 2014: o. S.).
- **American University of the Emirates, Dubai**; Schwerpunkte: Ökonomie, *Medienwissenschaften*, Informationstechnologie; unabhängig, seit 2007 (vgl. American University of the Emirates 2014: o. S.).
- **American University of Ras Al Khaimah**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind u. a. in den Schwerpunkten Biotechnology, Ökonomie, Ingenieurwesen, Informatik, Anglistik, Kommunikationswissenschaft zu angelegt; seit 2009 (vgl. American University of Ras Al Khaimah 2014: o. S.).
- **British University of Dubai**; Schwerpunkte: Forschung und Postgraduiertenprogramme u. a. in den Fächern Pädagogik, Ingenieurwesen, Betriebswissenschaften; keine klassische Mutteruniversität, dafür Partnerschaften mit der Universitäten Edinburgh, Manchester, der Cardiff University und der Reading University; seit 2004 (vgl. British University of Dubai 2014: o. S.).
- **Canadian University of Dubai**; Schwerpunkte: u. a. Architektur, Innenarchitektur, Betriebswirtschaftslehre, Ingenieurwesen, Gesundheitsmanagement, *Journalismus*, *Public Relations*, Anglistik, Arabisch, Übersetzung; seit 2006 (vgl. Canadian University of Dubai 2014: o. S.).
- **City University College of Ajman**; Schwerpunkte: Marketing, Management, Jura; privat; seit 2012 (vgl. City University College of Ajman 2014: o. S.).
- **Dubai Medical College for Girls (2014)**; Schwerpunkt: Medizin; privat; seit 1985 (vgl. Dubai Medical College for Girls 2014: o. S.).
- **Emirates Aviation College**; Schwerpunkt: Luftfahrt; wird unterhalten von der staatlichen Fluggesellschaft Emirates aus Dubai; 1991 gegründet und seit 2010 Universitätsstatus (vgl. Emirates Aviation College 2014: o. S.; vgl. Heard-Bey 2010: 452).
- **Emirates Canadian University College, Umm Al Qwain**; Schwerpunkte: Ökonomie, Anglistik, Übersetzung, *Kommunikationswissenschaft*; privat; seit 2008.
- **Emirates College for Advanced Education, Abu Dhabi**; Schwerpunkt: Lehrerausbildung; öffentlich; seit 2007 (vgl. Emirates College for Advanced Education 2014: o. S.).
- **Fujairah College**; Schwerpunkte: Business Administration, Informationstechnologie, *Kommunikationswissenschaft und Public Relations*; öffentlich; seit 2006 (vgl. Fujairah College 2014: o. S.).
- **Gulf Medical University, Ajman**; Schwerpunkt: Medizin; privat; seit 1998 (vgl. Gulf Medical University 2014: o. S.).
- **Higher Colleges of Technology, Abu Dhabi, Al Ain, Dubai, Fujairah, Madinat Zayed, Ras Al Khaimah, Sharjah**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind in den Bereichen Ökonomie, Bildung, Technik-Technologie, Computer- und Informationswissenschaften, Angewandte Kommunikationswissenschaft und Gesundheitswissenschaften angelegt; öffentlich; seit 1988 (vgl. Higher Colleges of Technology 2014: o. S.; vgl. Heard-Bey 2010: 449).

- **Hult International Business School, Dubai**; Schwerpunkt: Ökonomie; internationaler Campus, akkreditiert in New England, USA; seit 2008 (vgl. Hult International Business School 2014: o. S.; vgl. 34).
- **Institute of Management Technology, Dubai**; Schwerpunkt: Management; unabhängig, seit 2006 (vgl. Institute of Management Technology 2014: o. S.).
- **Khalifa University, Abu Dhabi, Sharjah**; Schwerpunkte: Technologie und Ingenieurwesen; öffentlich; seit 2007 (vgl. Khalifa University 2014: o. S.).
- **Masdar Institute of Science and Technology, Abu Dhabi**; Schwerpunkte: Ingenieurwesen, im Besonderen mit Fokus auf erneuerbare Energien; privat (not-for-profit); seit 2007. Besonderheit: Orientierung und Beratung durch das Technologie- und Entwicklungsprogramm des Massachusetts Institute of Technology (vgl. Masdar Institute of Science and Technology 2014: o. S.).
- **Mohammed Bin Rashid School of Government**; Schwerpunkt: öffentliches Verwaltungswesen; staatlich; seit 2005 (vgl. Mohammed Bin Rashid School of Government 2014: o. S.; vgl. Heard-Bey 2010: 452).
- **National Institute for Vocational Education, Dubai**; Schwerpunkt: Ökonomie; unabhängig; seit 2006 (vgl. Knowledge and Human Development Authority Dubai 2013: 52)
- **S P Jain School of Global Management, Dubai**; Schwerpunkt: Qualitätsmanagement; private Wirtschaftshochschule; seit 2004 (vgl. S P Jain School of Global Management 2014: o. S.).
- **Petroleum Institute, Abu Dhabi**; Schwerpunkte: Ingenieurwesen, Energieforschung; privat; seit 2001 (vgl. The Petroleum Institute 2014: o. S.).
- **United Arab Emirates University, Al Ain**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind in den Bereichen Ökonomie, Pädagogik, Technik, Ernährung und Landwirtschaft, Geistes- und Sozialwissenschaften, *Medien- und Kommunikationswissenschaft*; Informationstechnologie, Recht, Medizin und Gesundheitswissenschaften und Naturwissenschaften angesiedelt; seit 1976. Besonderheit: Eigenbezeichnung als „flagship university“ der Vereinigten Arabischen Emirate (vgl. United Arab Emirates University 2014: o. S.; vgl. Heard-Bey 2010: 448f.).
- **University of Dubai**; Schwerpunkte: Betriebswirtschaftslehre, Informationstechnologie; seit 1997 (vgl. University of Dubai 2014: o. S.)
- **University of Modern Sciences, Dubai**; Schwerpunkte: Ökonomie, Biotechnologie; privat; seit 2010 (vgl. University of Modern Sciences 2014: o. S.).
- **University of Sharjah**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind u. a. in den Bereichen Kunst, Geistes- und Sozialwissenschaften, Business Administration, *Kommunikations- und Medienwissenschaften*, Zahnheilkunde, Maschinenbau, Kunst und Design, Gesundheitswissenschaften, Jura, Medizin, Pharmazie, Scharia und islamische Studien angelegt; seit 1997 (vgl. University of Sharjah 2014: o. S.).
- **Westford School of Management Abu Dhabi, Sharjah, Ras Al Khaimah**; Schwerpunkt: Ökonomie; privat; seit 2009 (vgl. Westford School of Management 2014: o. S.).
- **Zayed University Abu Dhabi und Dubai**; keine spezifischen Schwerpunkte, Studienfächer sind in den Bereichen Ökonomie, Kreativwirtschaft, *Kommunikations- und Medienwissenschaften*, Pädagogik, Nachhaltigkeit, technologische Innovation und Islamwissenschaften angesiedelt; unabhängig; seit 1998 (vgl. Zayed University 2014a: o. S.).<sup>172</sup>

## 12.2 Übersicht: Universitäten in Katar

Im Einzelnen haben sich folgende *international branch campuses* (IBCs) in Doha angesiedelt, die an dieser Stelle stichpunktartig aufgeführt werden. Dabei sind zwei Ablegeruniversitäten – die niederländische Stenden Hogeschool und das kanadische College of North Atlantic-Qatar – außerhalb von Dohas Education City zu finden (vgl. Qatar Foundation 2014: o. S.; vgl.

---

<sup>172</sup> Diese Auflistungen haben nicht den Anspruch vollständig zu sein. Abgebildet ist der Stand vom 28. Februar 2014.

Stasz et al. 2007: 67ff., 123ff.).<sup>173</sup> Die Northwestern University Qatar (NU-Q) wird besonders hervor gehoben, weil sie die Studienfächer im Bereich Medien anbietet.

- **Virginia Commonwealth University, Doha (Education City);** Studienschwerpunkte: Grafik-Design und Mode-Design; Mutteruniversität: Richmond, Virginia (USA); seit 1998 (vgl. Qatar Foundation 2014: o. S.; vgl. Lane/Kinser 2011: 265)
- **Weill Cornell University, Doha (Education City);** Studienschwerpunkt: Medizin; Mutteruniversität: Ithaca, New York (USA); seit 2001 (vgl. ebd.).
- **Texas A&M University at Qatar, Doha (Education City);** Studienschwerpunkte: Chemie, Elektrotechnik, Maschinenbau, Erdöl- und Erdgastechnik; Mutteruniversität: Houston Texas (USA); seit 2003 (vgl. ebd.).
- **Carnegie Mellon University, Doha (Education City);** Studienschwerpunkte: Betriebswissenschaften und Informatik; Mutteruniversität: Pittsburgh, Pennsylvania (USA); seit 2004 (vgl. ebd.).
- **Georgetown School of Foreign Service, Doha (Education City);** Studienschwerpunkt: Internationale Politik; Mutteruniversität: Washington, D.C. (USA); seit 2005 (vgl. ebd.).
- **Northwestern University, Doha (Education City);** Studienschwerpunkte: *Journalismus und Kommunikationswissenschaft*; Mutteruniversität: Evanston und Chicago (USA), Illinois; seit 2008 (vgl. ebd.).
- **HEC Paris, Doha (Education City);** Studienschwerpunkte: Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensführung; Mutteruniversität: Paris, Frankreich; seit 2011 (vgl. ebd.).
- **University College London Qatar (Education City);** Mutteruniversität: University College London, UK; Schwerpunkte: Archäologie, in Kooperation mit der übergeordneten Hamad bin Khalifa University (HBKU) gibt es Masterprogramme in Büchereiwesen und Information Studies sowie eine Möglichkeit zum Diplom in akademischer Forschung und Methoden; seit 2012 (vgl. UCL 2014: o. S.).
- **Stenden Hogeschool, Doha;** Mutteruniversität: Leeuwarden, Niederlande; Schwerpunkt: Tourismus, Hotelmanagement; seit 2000 (vgl. Stenden 2014: o. S.; vgl. Stasz et al. 2007: 67).
- **College of North Atlantic-Qatar, Doha (Duhail North);** Mutteruniversität: Stephenville, Neufundland und Labrador, Kanada; Schwerpunkte: Ingenieurwesen, Ökonomie, Gesundheitswissenschaften, Informationstechnologie, berufsbegleitende Studiengänge (corporate training); seit 2002 (vgl. College of North Atlantic-Qatar 2014: o. S.; vgl. Stasz et al. 2007: 67).<sup>174</sup>

Auf der anderen Seite bietet die staatliche Hochschule eine Vielzahl von Studienfächern, unter anderem *mass communication* an, wie sich durch folgenden Überblick darstellen lässt (vgl. Lane/Kinser 2011: 270). Relativ jung ist das halbstaatliche Doha Institute for Graduate Studies (vgl. 2016: o. S.), das seit September 2015 einen Master-Aufbaustudiengang für Bachelor-Absolventen anbietet. In der Selbstdarstellung des Institutes heißt es, in dem Master-Studiengang würden die Grundlagen für kritisches, theoretisches und methodologisches Arbeiten erlernt.

- **Qatar University, Doha;** Schwerpunkte: die Studienfächer sind in den Bereichen Ökonomie, Pädagogik, Technik, Recht, islamisches Recht (Shariaa), Islamwissenschaften, Technik, Pharmazie und übergeordnet „Arts and Sciences“<sup>175</sup> (u. a. mit den Fächern Geschichte, *mass communication*, Linguistik, Literaturwissenschaften, Soziologie, Soziale Arbeit, Statistik, Sportwissenschaften oder Psychologie) angesiedelt; öffentlich; seit 1977. Besonderheiten: Seit dem Jahr 1973 gab es in Katar bereits ein College of Education, auf dem die Qatar University fußt. Einige Studienfächer sind nur für Männer (Geologie, Agrarwissenschaften, Stadtplanung/Geografie) geöffnet, während das Fach Ökologie Frauen

---

<sup>173</sup> Ebenfalls in Doha in der Education City beziehungsweise der Hamad bin Khalifa University angesiedelt ist die katarische Universität Qatar Faculty of Islamic Studies, die allerdings *per definitionem* kein *branch campus* ist. Schwerpunkte der Hochschule sind Islamwissenschaft und Islamic Finance (vgl. Qatar Faculty of Islamic Studies 2014: o. S.).

<sup>174</sup> Diese Auflistung hat nicht den Anspruch vollständig zu sein. Abgebildet ist der Stand vom 17. Mai 2016.

<sup>175</sup> Das College Arts and Sciences ist mit 17 akademischen Programmen eigenen Angaben zufolge der größte Bereich innerhalb der staatlichen Qatar University in Doha (vgl. 2014: 16).

vorbehalten ist, was mit dem Zugang zu diesen Jobs im Land in einem Zusammenhang steht (vgl. Qatar University o. J.: 15ff.; vgl. Lane/Kinser 2011: 264; vgl. Stasz et. al 2007: 12, 84).

- **Doha Institute for Graduate Studies**; Schwerpunkt: Master-Aufbaustudiengang für Bachelor-Absolventen, vor allem vertiefende Grundlagen für kritisches, theoretisches und methodologisches Arbeiten (vgl. Doha Institute for Graduate Studies 2016: o. S.).

## 12.3 Exemplarisches Anschreiben an die Interviewpartner



Technische Universität Dortmund | D-44221 Dortmund

XXXXXXXXXXXXX  
XXXXXXXXXXXXX  
XXXXXXXXXXXXX

Diktatzeichen	Aktenzeichen	Ort	Datum	Dienstgebäude/Raum
hpö/sch		Dortmund	26.01.2015/2016	EF 50, 3.509

Dear Prof. xy,

My name is Andreas Sträter, and I am writing a dissertation at the Department of Journalism at the TU Dortmund University in the West of Germany. In addition to my academic work, I am working as a freelance journalist at the Cologne-based “WDR,” the second biggest TV station in Europe after the “BBC.”

In 2011, I supported the German civil society foundation “Konrad-Adenauer-Stiftung” (KAS) as a seminar assistant in Abu Dhabi. Then, for still-unknown reasons, the foundation was suddenly expelled in the beginning of 2012, and I became interested in the contradictions of this part of the world.

The result is a doctoral thesis dealing with the understanding of the public sphere in the United Arab Emirates and in Qatar. In my study, I concentrate on journalism training at universities and other academic institutions in the two countries surveyed. At its core, my dissertation questions whether it is possible to apply Western practices and ideas to journalism courses and teaching in the Gulf region.

Given the lack of knowledge about the education of journalists in the region and the understanding of publicness (or the public sphere) in both states, information must be generated exploratively via qualitative interviews. Your experience at the Zayed University in the United Arab Emirates (at institution xy) makes you an excellent candidate for such an interview. By participating, you would be making an important contribution to research!

I would be pleased to conduct the interview with you in person (and at spot), since I will be in the U.S. during the first week of March 2015 (xy). If a meeting is not possible, a telephone call, possibly via Skype, would also be a fine solution. However, I am looking forward to your reply. If you wish, I could send you the guideline for interviews I have prepared in advance.

The dissertation at the TU Dortmund University is supervised by Prof. Dr. Horst Pöttker, who supports the recruitment of interview partners and who sends his warm regards.

Kind regards and best wishes,

Andreas Sträter, M.A.  
[andreas.straeter@tu-dortmund.de](mailto:andreas.straeter@tu-dortmund.de)

institut für  
journalistik



Fakultät  
Kulturwissenschaften

**Professor em. Dr. Horst Pöttker**  
Theorie und Praxis des Journalismus

Emil-Figge-Str. 50  
44227 Dortmund  
Tel 0231/755-4117  
Fax 0231/755-5583  
[horst.poettker@tu-dortmund.de](mailto:horst.poettker@tu-dortmund.de)  
[www.journalistik-dortmund.de](http://www.journalistik-dortmund.de)

## 12.4 Danksagung

Von der ersten Idee zu dieser Dissertation im Februar 2013 bis zur Finalisierung im Sommer 2017 sind über vier Jahre vergangen. Für ein solches Langstreckenprojekt habe ich Menschen in meinem Umfeld benötigt, die an meine Ideen geglaubt haben, die mir zugehört und die mir Halt und Unterstützung gegeben haben. Diese Studie wäre also nicht vollständig ohne Worte des Danks an diejenigen, die mich auf verschiedene Art und Weise bei der Anfertigung dieses Projekts unterstützt haben.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinem Doktorvater, Herrn Professor Horst Pöttker, der mir gleich zu Beginn viele zielführende, inspirierende Ideen mit auf den Weg gegeben hat, an denen entlang ich meine Studie sinnvoll aufbauen konnte. Er hatte auch immer Verständnis dafür, dass ich als berufsbegleitend Promovierender viel Zeit benötigt habe.

Ebenso gilt der Dank Herrn Professor Klaus Schönbach. Er hat mir vor Ort in Doha im April 2016 wertvolle Tipps für die Ausgestaltung dieser Studie gegeben.

Ein besonderer Dank gilt darüber hinaus meinen Eltern, Maria-Elisabeth und Reinhard Sträter, die mich auf meinem Weg durch das Studium begleitet haben. Meinen Weg als Freiberufler haben sie zu keiner Zeit angezweifelt und mir immer Hilfe geboten – das hat mir Kraft gegeben. An dieser Stelle gilt auch meiner Schwester Carolin Sträter Lob, die mir mit ihrem strengen, äußerst präzisen Korrektorat sehr geholfen hat.

Bedanken möchte ich mich bei meinem früheren Kommilitonen und guten Freund Benjamin Esche – ein ganz wichtiger Gesprächspartner in vielerlei Hinsicht. Herzlichen Dank für die vielen Denkanstöße. Sinnstiftend und zugleich zielführend war auch stets der Austausch mit Alexandra Atzpodien, Hans Christian Atzpodien und Janis Brinkmann.

Dank gilt auch an die in Frankfurt am Main ansässige FAZIT-Stiftung, einer Stiftung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die meinen Forschungsaufenthalt in den USA am Department of communication der University of Iowa in Iowa City im Frühjahr 2014 finanziell bezuschusst hat.

Abschließend möchte ich mich bei allen Professoren und Akteuren der beruflichen Medienbildung in Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten bedanken. Namentlich sind dies Matt J. Duffy (Atlanta, USA), Alma Kadragic (Miami, USA), Kenneth Starck (Iowa City,

USA), David Burns (Salisbury, USA), Stephen Quinn (Brighton, UK), Robert Wesley Meeds (Doha, Katar), Franziska Apprich (Dubai, VAE), Ralph Donald Berenger (Sharjah, VAE), Mohamed Kirat (Doha, Katar), Catherine Strong (Wellington, Neuseeland), Judy VanSlyke Turk (Richmond, USA), Elizabeth A. Lance (Doha, Katar), Beverly A. Jensen (Bangkok, Thailand), Peyman Pejman, (Frankreich/VAE), Janet Keefer, (North Carolina, USA), Tim Walters (Austin, USA), Pamela Creedon, (Abu Dhabi/Dubai, VAE), James Buie (Abu Dhabi/Dubai, VAE) und Mary Dedinsky (Doha, Katar).

Diese qualitativ ausgerichtete Arbeit konnte nur funktionieren, weil diese Akteure der akademischen Bildung für Medienberufe meine Fragen offen, gradlinig und – in sämtlichen Fällen – mit Klarnamen beantwortet worden haben. So konnte Transparenz über die Bildung für Medienberufe in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Katar hergestellt werden. Ein ganz besonderer Dank geht darüber hinaus an Kenneth Starck, der mich zwei Mal (2014 und 2015) herzlich in Iowa City und der dortigen Universität empfangen hat und mir seitdem fortwährend wichtige Hilfestellungen und Literaturempfehlungen gegeben hat.

Many thanks to all the professors, teachers, and media professionals being interviewed in this survey, because only your participation in this dissertation has made it happen to shed some light into the mechanisms of understanding the public sphere in the academic media education in the Gulfstates (United Arab Emirates and Qatar) from a very Western view.